

Das Regensburger Schottenkloster des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Großbritannien, Bayern und Rom

Erneuerung, Existenzkampf, Säkularisierung

von

L u d w i g H a m m e r m a y e r

V o r w o r t

Die vorliegende Darstellung wurde bereits 1966 konzipiert, als „Epilog“ einer viel weiter gespannten Studie mit dem Thema „Emigration und Emanzipation. Untersuchungen zur Geschichte des Katholizismus auf den Britischen Inseln und der anglo-schottisch-irischen Emigrationsbewegung auf dem Kontinent, mit besonderer Berücksichtigung der Schottenklöster in Deutschland vom 16. bis 19. Jahrhundert“. — Diese Arbeit wurde im Sommer 1968 von der Philosophischen Fakultät der Universität München als Habilitationsschrift angenommen.

Daß der „Epilog“ nunmehr im voraus und gesondert publiziert wird, läßt sich in mehr als einer Hinsicht rechtfertigen, kommt doch der Geschichte der Regensburger Schotten im 19. Jahrhundert nach Zeit, Ort und Thematik ein ausgeprägtes Eigengewicht zu. Die Niederlassungen der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent und mit ihnen die sog. „Deutschen Schottenklöster“ waren um die Wende zum 19. Jahrhundert durch Revolution und Säkularisation fast völlig ausgelöscht. Mit der rasch voranschreitenden Katholikenemanzipation auf den Britischen Inseln hatten diese Festlandsstützpunkte zudem ihre klassische Funktion verloren. Wenn gleichwohl in Regensburg Abtei und Seminar der Schotten zu St. Jakob bis 1862 weiterbestanden, so war dies nur unter entscheidend gewandelten inneren und äußeren Bedingungen möglich. All das forderte eine Darstellung in eigenem Rahmen geradezu heraus.

Für die Publikation wurde das Manuskript aus dem Jahre 1966 eingehend überarbeitet und zum größten Teil wesentlich erweitert. Vor allem konnte nun

das erst in jüngster Zeit zugänglich gewordene Material aus dem Vatikanischen Archiv und aus dem Stiftsarchiv Metten eingearbeitet werden, ebenso die einschlägigen wichtigen Studien von V. A. Mc Clelland, H. Rall, M. Taylor u. a. — Eine Quellenedition zum Thema wird voraussichtlich in einem der nächsten Bände der „Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“ erscheinen.

Zu sagen bleibt ein Wort des Dankes allen Förderern dieser Arbeit: Herrn Univ. Prof. Dr. Karl Bosl (München), der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bad Godesberg, den Damen und Herren der zahlreichen herangezogenen Archive und Bibliotheken im In- und Ausland sowie Herrn Univ. Prof. Dr. Georg Schwaiger (München) und Herrn Dr. Paul Mai (Regensburg), die eine Drucklegung in den „Beiträgen zur Geschichte des Bistums Regensburg“ ermöglichten.

In dankbarer Verbundenheit sei besonders zweier schottischer Gelehrter gedacht, ohne deren Beistand und Rat dies Werk nicht zustandegekommen wäre: *Mark Dilworth* O. S. B. aus Fort Augustus und Rev. *William James Anderson* M. A., Vorstand der Catholic Archives in Edinburgh. Ihnen beiden ist diese Arbeit gewidmet.

Ingolstadt und München im Sommer 1971

Ludwig Hammermayer

INHALTSVERZEICHNIS

1. Verzeichnis der ungedruckten Quellen	246
2. Verzeichnis der gedruckten Quellen und der Literatur	248
3. Abkürzungsverzeichnis	251

Erster Teil

Katholikenemanzipation auf den Britischen Inseln, anglo-schottisch-irische Exilkirche auf dem Kontinent und Deutsche Schottenklöster (ca. 1780 bis 1829)

Erstes Kapitel

Der Emanzipationsprozeß auf den Britischen Inseln und das Schicksal der Exilkirche (Überblick)

I. Der Katholizismus in England, Schottland und Irland	253
II. Die Organisation der katholischen Mission in Großbritannien	260
III. Die anglo-schottisch-irische Exilkirche: Auflösungsprozeß, Neubeginn auf den Britischen Inseln und Restaurationsversuche auf dem Kontinent nach 1815	262

Zweites Kapitel

Die Schottenklöster in Deutschland zwischen Säkularisation und Restauration

I. Die Schottenabteien zu Regensburg, Erfurt und Würzburg bis zur Säkularisation von 1803 (Überblick). Die Rettung des Regensburger Schottenklosters	271
II. Versuche zur Überwindung der Stagnation (1815—1825)	282
III. Die Erneuerung von Abtei und Seminar der Schotten zu St. Jakob in Regensburg unter König Ludwig I. von Bayern und Bischof Johann Michael Sailer von Regensburg (1826/29)	291

Zweiter Teil

Die Regensburger Schotten in der Nachemanzipationsperiode. Stützpunkt des britischen Katholizismus oder existenz-unfähiger Anachronismus (1830—1858)?

Drittes Kapitel

Verflechtung mit Kirche, Gesellschaft und Politik in Großbritannien und Bayern

- I. Großbritannien: Katholizismus und Industrielle Revolution. Sonderentwicklung Schottlands. Die Apostolischen Vikare 305
- II. Bayern: Kirchen- und Klosterpolitik Ludwigs I. Restauration bayerischer Benediktinerkonvente 316

Viertes Kapitel

Krisen und Regenerationsversuche im Regensburger Schottenkloster (1830—1848)

- I. Neubeginn dank Hilfe Ludwigs I., der Bischöfe Sailer und Schwäbl, der bayerischen Benediktiner und der Apostolischen Vikare Schottlands (1830/35). Erste Schwierigkeiten und Eingreifen der römischen Kurie (1835/37). Regelung zwischen bayerischer Regierung und den Apostolischen Vikaren (1837/39) . . 321

Fünftes Kapitel

Ungewisse Zukunft: Schottenkloster, schottisches Weltpriesterkolleg, bayerische Benediktinerabtei oder Säkularisierung (1848—1858)?

- I. Neue Phase der bayer. Kirchenpolitik und Ende der Restaurationsperiode nach 1848. König Max II., Bischof Riedel von Regensburg und die Schotten. Verhandlungen von Bischof Gillis (Edinburgh) in Bayern wegen Umwandlung von St. Jakob in ein Weltpriesterkolleg. Negative Reaktion der bayer. Regierung (1848) 353
- II. Intervention der britischen Regierung zugunsten der Regensburger Schotten. Gutachten der Kronanwälte Bayerns. Neue Bemühungen um Rettung der Regensburger Schottenniederlassung. Hilfe durch die Apostolischen Vikare Schottlands (1852). Bischof und Regierungspräsident in Regensburg für Säkularisierung (1855/56) 362

Dritter Teil

Das Ende des Regensburger Schottenklosters (1858—1862)

Sechstes Kapitel

Bischof Senestreys Ansprüche und erste Initiativen zugunsten einer Säkularisierung (1858/60)

- I. Erste Beschränkungen der Schotten durch die Staatsgewalt. Abreise P. Anselm Robertsons nach Schottland. Senestreys Eingreifen und seine Übereinkunft mit den Apostolischen Vikaren Schottlands zugunsten einer Aufhebung St. Jakobs (1858) 381
- II. Rückschlag für Bischof Senestrey durch Gegnerschaft der staatskirchlich-liberalen Bürokratie Bayerns, des Münchener Nuntius und der bayer. Benediktiner. Reaktion und neue Erfolge Senestreys (1859/60) 389

Siebtens Kapitel

Intervention der römischen Kurie (1860/61)

- I. Stillhaltezwang für Bischof Senestrey durch kurialen Machtspruch 402
- II. Ausschluß der Apostolischen Vikare Schottlands und der beiden Schottenmönche von den Verhandlungen. Das schottische Kolleg in Rom als möglicher „Erbe“ 411
- III. Widerstand Roms gegen eine Übernahme des Schottenklosters durch die bayer. Benediktiner 419

Achtes Kapitel

Die Entscheidung: Verhandlungen zwischen Kurie und bayerischer Regierung (1860/62)

- I. Grundsätzliche Einigung in der ersten Verhandlungsphase zwischen Kardinalstaatssekretär Antonelli und dem bayerischen Gesandten Freiherrn v. Verger (1860/61) 428
- II. Intervall: Auseinandersetzungen um Schätzung, Liquidierung und Verteilung des Schottenvermögens (1861) 433
- III. Schlußphase der römischen Verhandlungen: Einigung über die Aufhebung des Schottenklosters (Juli 1862). Päpstliches Aufhebungsbreve (Sept. 1862) . . . 438

Neuntes Kapitel

Vollzug der Säkularisierung (1862—1866)

- I. Die letzten Schotten in Regensburg. Vergebliche Bemühungen P. Anselm Robertsons um Rettung des Schottenklosters. Konflikt mit Bischof Senestrey (1862) 445
- II. Pressekampagne um die Aufhebung des Schottenklosters. Rückkehr der letzten Schotten in ihre Heimat (1862) 455
- III. Finanzielle Regelung unter Umgehung der schottischen Bischöfe. Dreijährige Übergangsphase in St. Jakob unter bischöflich-staatlicher Verwaltung (1862/65). Vergebliche Interventionsversuche P. Robertsons (Glasgow) und seiner deutschen Helfer (1863/65). St. Jakob wird endgültig Klerikalseminar der Diözese Regensburg 461

Epilog

Neuer schottischer Katholizismus und „Regensburger Tradition“ im späten 19. Jahrhundert (ca. 1862—1900)

- I. Schwerer Konflikt zwischen Iren und Schotten und seine Lösung (1863/68). Selbständige Kirchenprovinz Schottland und Gründung der Benediktinerabtei Fort Augustus in der Nachfolge des Regensburger Schottenklosters (1878) . . 468
- II. Die deutschen Schottenklöster als Forschungsobjekt schottischer Historiker. Der Tod Anselm Robertsons (1900). — Resumé — 475

UNGEDRUCKTE QUELLEN

1. A m b e r g : *Staatsarchiv* (= *StAA*).
 - a) Kammer des Innern (= KI) 4707—4710: Korrespondenz der Regierung des Regenkreises bzw. des Regierungspräsidenten von Oberpfalz und Regensburg mit den Ministerien in München, dem bischöflichen Ordinariat und der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg (1816—1863).
 - b) Kammer der Finanzen (KdF) 845; über Vermögen der Schottenabtei Regensburg (1810/12).
2. D o w n s i d e A b b e y : *Abteiarchiv*.
President's Archives Nr. 468, A 1: Korrespondenzen von und über den letzten Regensburger Schottenmönch Anselm Robertson (1861, 1875).
3. E d i n b u r g h : *Scottish Catholic Archives* (= *SCA*).
 - a) „Blairs Papers“ (c. 1640—1860). Chronologisch und alphabetisch geordnete Kollektion von etwa 80 000 Briefen sehr unterschiedlicher Provenienz. Für vorliegende Studie wurden vor allem die Korrespondenzen der apostolischen Vikare Schottlands untereinander, mit der Propaganda-Kongregation in Rom und mit den Regensburger Schottenmönchen verwendet.
 - b) Teile des Archivs der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg, die in den Jahren 1830 bis 1862 nach Schottland verbracht wurden. Genaue Übersicht bei L. Hammermayer, in: *ZBLG* 22 (1959) 66—74.
4. E d i n b u r g h : *National Library of Scotland*.
Handschrift der ehem. „Advocates' Library“ (Adv. Ms.) Nr. 19. 2. 25: Dennistoun Papers, Materialien z. T. archivalischer Art, die der schottische Historiker Th. Dennistoun 1836/37 in Erfurt, Würzburg und Regensburg sammelte.
5. F o r t A u g u s t u s : *St. Benedict's Abbey, Archives* (= *AFA*).
(Inverness-shire)
 - a) Rat. 20 = Nachlaß des letzten Regensburger Schottenmönches Anselm Robertson.
 - b) A 2 = Chronicle of St. Benedict's Abbey, Bd. I (1878/82).
 - c) A 6a = Dieckhoff Papers.
6. L a n d s h u t : *Staatsarchiv* (= *StAL*).
Rep. 163 b, Kap. 12, fasc. 19/560: über Güter und Renten des Schottenklosters (1858/59).
7. M e t t e n : *Archiv des Benediktinerstifts* (= *StAM*).
 - a) Acta generalia (A I 2 und 3).
 - b) Briefnachlässe der Äbte Utto Lang (Nr. 52 e/4) und Benedikt Braunmüller.
 - c) Kapitelsprotokolle.
 - d) Prüfeninger Mansarde Nr. 220 (Briefnachlaß Abt Rupert Kornmann).
8. M ü n c h e n : *Allgemeines Staatsarchiv* (= *AStAM*).
 - a) MInn 44 807: Korrespondenz Kronprinz Ludwigs mit Innenminister Graf Thürheim; Petition der Schotten (1820).
 - b) Staatsschuldenverwaltung Nr. 3227.
9. M ü n c h e n : *Geheimes Hausarchiv* (= *GHAM*).
Nachlaß König Ludwigs I., Nr. 85/3 VI (Bischof Schwäbl).
10. M ü n c h e n : *Geheimes Staatsarchiv* (= *GStAM*).
 - a) Archiv der bayer. Gesandtschaft London, Nr. 1013.

- b) Archiv der bayer. Gesandtschaft beim Hl. Stuhl, Nr. 1937, über die Verhandlungen der bayer. Regierung mit der Kurie betreffs Aufhebung des Schottenklosters (1860/63).
11. München: Bayer. Staatsbibliothek, Handschriftenabt. (= StBM).
 a) Döllingeriana II (Hamilton).
 b) Schenkiana II/5 (Schwäbl).
12. Oban/Argyllshire: *Cathedral Archives* (= OCA).
 Archiv der ehem. apostolischen Vikare des Western District von Schottland. Reichhaltige einschlägige Korrespondenzen der apostolischen Vikare untereinander sowie des apostolischen Vikars des Western District mit der Propaganda-Kongregation und dem schottischen Agenten in Rom, mit der bayerischen Regierung, dem Bischof von Regensburg sowie mit den dortigen Schottenmönchen (nicht foliert und nummeriert), 1830—1866.
13. Paris: *Archiv von St. Sulpice*.
 a) Entrées au Séminaire.
 b) Registre des Ordinations.
14. Paris: *Erzbischöfliches Archiv*.
 Registre des Ordinations (1842—1861).
15. Preshome b. Buckie/Banffshire: *Pfarreiarchiv*.
 Teile des Briefnachlasses von Bischof Kyle; einige Korrespondenzen, u. a. mit den Regensburger Schottenmönchen, über die Zukunft von St. Jakob (1828—1866). Der Provenienz nach den „Blairs Papers“ in den Scottish Catholic Archives zu Edinburgh zugehörig.
 (Das Material aus Preshome war leider nicht unmittelbar zugänglich. Eine regestenartige Inhaltsübersicht der wichtigsten einschlägigen Briefe wird Rev. W. J. Anderson-Edinburgh verdankt).
16. Regensburg: *Ordinariatsarchiv* (= OAR).
 a) St. Jakob A I—III und B I: reiches Material zur Geschichte des Schottenklosters zwischen 1827 und 1862; Schriftwechsel mit den Regierungsbehörden in München und Regensburg, der Münchener Nuntiatur, den Schottenmönchen, den apostolischen Vikaren Schottlands u. a.
 b) Nachlaß Johann Michael Sailer, Briefe 1827/31.
 c) Akten und Korrespondenzen aus dem Nachlaß des Regensburger Heimathistorikers Carl Waldemar Neumann über die Aufhebung von St. Jakob.
17. Regensburg: *Ordinariatsarchiv — ehem. Archiv des Schottenklosters* (= OAR/S).
 a) Korrespondenzen der Schottenmönche mit dem Ordinariat, 1827/62 (F. 19).
 b) Briefe der letzten Schottenmönche aus Erfurt an Abt Arbuthnot in Regensburg, 1812/19 (F. 20).
18. Regensburg: *Kreisbibliothek* (= KBR).
 Rat. civ. 591: Briefnachlaß Thomas Ried.
19. Rom: *Archivio Segreto Vaticano* (= ASV).
 a) Archiv der Münchener Nuntiatur (= ANM): Bd. 24 (1825), Bd. 32 (1827), Bd. 43 (1837). Wertvolles Material in Band 101, Fasc. 11, über die Jahre 1860 bis 1863.
 b) Segreteria di Stato, Baviera, Rubr. 255 (1866).
20. Rom: *Archivio della S. Congregazione „de Propaganda Fide“* (= APF).
 Scritture riferite nei congressi (Scrit. rif.): Scozia 5 und 6 (1835—1862).
21. Rom: *Archiv des Schottischen Kollegs* (= SCR).
 a) Nr. 13/21; 13/53; 13/47: Korrespondenzen von Rektor Paul Macpherson mit den apostol. Vikaren Schottlands und den Regensburger Schottenmönchen über die Zukunft und über einzelne Studenten des Regensburger Schottenseminars (1835/45).
 b) Nr. 30/51: Rektor Grant an Kardinal Antonelli (1861).

22. *Rothesa y/Bute: Mount Stewart Library.*

Reid Mss.: Briefe von Alex.Reid über seine historischen Forschungen in Bayern (1877/79).

LITERATUR UND GEDRUCKTE QUELLEN

- Albion, Gordon: *The Restoration of the Hierarchy (The English Catholics, 1850—1950, hg. v. G. A. Beck)* London 1950, 86—115.
- Anderson, William James (Hg.): *The College for the Lowland District of Scotland at Scalan and Aquhorties: Registers and Documents (IR 14)* 1963, 89—212.
- Bastgen, Beda: *Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 2 Bde., München* 1940.
- Beattie, William: *Life and Letters of Thomas Campbell, 2 Bde., London* 1849.
- Bellesheim, Alfons, *Geschichte der katholischen Kirche in Schottland, 2 Bde., Mainz* 1883.
- Blakiston, Noel: *The Roman Question, London* 1962.
- Bourier, Hermann: *Die Klöster der bayerischen Benediktinerkongregation von 1830 bis 1932 (StMBO 50)* Augsburg 1932, 443—507.
- Brady, W. Mazière: *The Episcopal Succession in England, Scotland and Ireland, 1400—1875, 3 Bde., London* 1876/77.
- Ders.: *Annals of the Catholic Hierarchy in England and Scotland, 1585—1876, 3 Bde., London* 1887/93.
- Brown, W. E.: *The Scots College, Rome, Edinburgh* 1930.
- Burton, E. H.: *The Life and Times of Bishop Challoner, 1691—1781, 2 Bde., London* 1909.
- Campbell, R. H.: *Scotland since 1707. The Rise of an Industrial Society, Oxford* 1965.
- Carr, J. L.: *Le Collège des Ecosais à Paris, 1662—1962, Paris* 1963.
- Chadwick, Hubert: *St. Omers to Stonyhurst, London* 1962.
- Chadwick, Owen: *The Victorian Church (An Ecclesiastical History of England 5)* London 1966.
- Clapham, J. H.: *Economic History of Modern Britain, Bd. I, London* 1930.
- Conzemius, Victor (Hg.): *Ignaz v. Döllinger, Briefwechsel Bd. I: Briefwechsel mit Lord Acton, 1850/69, München* 1963.
- Darragh, James: *The Catholic Population of Scotland since the Year 1690 (IR 4)* 1953, 49—59.
- Dibdin, Thomas F.: *A Bibliographical, Antiquarian and Picturesque Tour in France and Germany, Bd. III, London* 1821.
- Dilworth, Mark: *Two Necrologies of Scottish Benedictine Abbeys in Germany (IR 8)* 1959, 173—203.
- Ders.: *Scottish Benedictines at Würzburg. A Supplement to the Necrology (IR 15)* 1964, 171—181.
- Ders.: *Marianus Scotus, Scribe and Monastic Founder (Scottish Gaelic Studies 10)* Aberdeen 1965, 120—145.
- Ders.: *Catholic Glengairn in the early Nineteenth Century (IR 7)* 1956, 11—23, 87—100.
- Doerberl, Michael: *Entwicklungsgeschichte Bayerns Bd. III, hg. Max Spindler, München* 1931.
- Fink, Wilhelm: *Entwicklungsgeschichte der Abtei Metten. Bd. I: Das Professbuch der Abtei (StMBO, Erg. Heft 1)* München 1926.

- Ders.: Abt Benedikt Braunmüller von Metten (4. Jahresbericht der bayerischen Benediktinerakademie) München 1926, 29—52.
- Ferguson, William: Scotland, 1689 to the Present (The Edinburgh History of Scotland 4) Edinburgh 1968.
- Fischer, Th. E.: The Scots in Germany, Edinburgh 1902.
- Franz-Willing, Georg: Die bayerische Vatikanengesandtschaft, 1803—1934, München 1965.
- Gasquet, A.: Great Britain and the Holy See, 1792—1806, Rom 1919.
- Gordon, J. F. S.: The Catholic Church in Scotland from the Suppression of the Hierarchy to the Present Time, Aberdeen 1874.
- Guilday, Peter: The English Catholic Refugees on the Continent, London 1914.
- Gwynn, Aubrey: Some Notes on the History of the Irish and Scottish Benedictine Monasteries in Germany (IR 4) 1954, 5—27.
- Hahn, Winfrid M.: Romantik und katholische Restauration. Das kirchliche und schulpolitische Wirken des Sailerstülers und Bischofs von Regensburg, Franz Xaver Schwäbl, unter der Regierung König Ludwigs I. von Bayern (MBM 24) München 1970.
- Hammermayer, Ludwig: Zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg. Neue Quellen aus schottischen Archiven (ZBLG 22) 1959, 42—76.
- Ders.: Neue Beiträge zur Geschichte des Schottenklosters St. Jakob in Erfurt (Jahrbuch für das Bistum Mainz 8) 1960, 205—223.
- Ders.: Deutsche Schottenklöster, schottische Reformation, katholische Reform und Gegenreformation in West- und Mitteleuropa, 1560—1580 (ZBLG 26) 1963, 131—255.
- Ders.: Katholikenemanzipation in Großbritannien und die Erneuerung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg, 1826/29 (ZBLG 28 = Festschrift Max Spindler) 1965, 392—459.
- Ders.: Die europäischen Mächte und die Bewahrung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg 1802/03 (VO 106 = Festschrift Hans Dachs) 1966, 291—306.
- Ders.: Restauration und „Revolution von oben“ in Großbritannien 1685/88. Zur Kirchen- und Innenpolitik Jakobs II. (VII.) und zur Rolle der Deutschen Schottenklöster (Historisches Jahrbuch 87) 1967, 26—90.
- Ders.: Herrschaftlich-staatliche Gewalt, Gesellschaft und Katholizismus in Irland vom 16.—18. Jahrhundert, in: Gesellschaft und Herrschaft — Festgabe f. Karl Bosl (München 1969) 190—218.
- Handley, James E.: The Irish in Scotland, 1798—1845, Cork 1947.
- Ders.: The Irish in modern Scotland, Glasgow 1963.
- Hughes, Philipp: The Catholic Question, 1688—1829, London 1929.
- Jackson, J. Archer: The Irish in Britain, London 1963.
- Kowalsky, Nicola: Zur Entwicklungsgeschichte der apostolischen Vikare (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 13) 1957, 271—286.
- Ders.: Serie dei Cardinali Prefetti e dei Segretari della Sacra Congregazione „de Propaganda Fide“ (Collectio Urbaniana, ser. III: Textus et Documenta 4) Rom 1962.
- Kraus, Andreas: Die Briefe P. Roman Zirngibls von St. Emmeram in Regensburg (VO 103/05) Regensburg 1965 [Sonderdruck].
- Kreuzer, Ildephons: Die Wiedererrichtung der Benediktinerabtei Scheyern. Ein Beitrag zur Geschichte der Klosterpolitik König Ludwigs I. von Bayern (StMBO 71) 1961, 189—234; ebd. 72 (1962) 69—162.
- Lenk, Leonhard: Das Modell England in der bayerischen Verfassungsdiskussion zwischen 1770 und 1818 (Gesellschaft und Herrschaft — Festgabe f. Karl Bosl) München 1969, 271—300.

- Leys, M. D. R.: Catholics in England. A Social History, London 1961.
- Lilly, W. S. — Wallis, J. E. P.: A Manual of the Law specially affecting Catholics, London 1893.
- Lindner, August: Die Schriftsteller des Benediktinerordens in Bayern seit 1750, 2 Bde., Regensburg 1880.
- Ludwig, A.: Weibbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration, Bd. I, Paderborn 1906.
- Macdonald, Roderic: Bishop Scott and the West Highlands (IR 17) 1966, 116—128.
- Mc Clelland, Vincent Alan: Documents relating to the Appointment of a Delegate-Apostolic for Scotland, 1868 (IR 8) 1957, 93—98.
- Ders.: The Catholic Church in Scotland (The Month) London, July 1960, 3—13.
- Ders.: The Irish Clergy and Archbishop Manning's Apostolic Visitation of the Western District of Scotland, 1867 (Catholic Historical Review 53) Washington 1967, 1—27, 229—250.
- Ders.: A Hierarchy for Scotland (ebd. 56) 1970, 474—500.
- Machin, G. I. T.: The No-Popery Movement in Britain, 1828/29 (Historical Journal 6) Cambridge 1963, 192—211.
- Ders.: The Catholic Question in English Politics, 1820—1830, Oxford 1964.
- Mai, Paul: Ignatius von Senestrey. Eine Selbstbiographie (Beitr. z. Geschichte des Bistums Regensburg 1) Regensburg 1967, 29—40.
- Ders.: Bischof Ignatius von Senestrey als Mitglied der Deputation für Glaubensfragen auf dem I. Vatikanum (VO 109) 1969, 115—143.
- Mathäser, Willibald: Der Ludwigs-Missionsverein in der Zeit König Ludwigs I., München 1939.
- Meier, Hans: Das ehemalige Schottenkloster St. Jakob in Regensburg und seine Grundherrschaft (VO 62) 1911, 1—88 = Diss. Erlangen 1910.
- Meyer, Arnold Oskar: England und die katholische Kirche unter Elisabeth I. und den Stuarts, Bd. I (Bibl. des Preuß. Hist. Instituts in Rom 8) Rom 1911.
- Montagu, Violetta: The Scottish College in Paris (Scottish Historical Review 4) 1907, 399—416.
- Norman, E. R.: Anti-Catholicism in Victorian England, London 1968.
- O' Boyle, John: The Irish Colleges on the Continent, Dublin 1935.
- Petre, M. D.: The Ninth Lord Petre — or Pioneers of Roman Catholic Emancipation, London 1928.
- Phayer, Fintan M.: Religion und das Gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750 bis 1850 (MBM 21) München 1970.
- Pryde, George S.: Scotland from 1603 to the present Day (A New History of Scotland, Bd. II) London-Edinburgh 1961.
- Rall, Hans: König Max II. und das Schottenkloster in Regensburg. (StMBO 79 = Festschrift Romuald Bauerreiß) 1968, 149—234.
- Records of the Scots Colleges at Douai, Rome, Madrid, Valladolid and Ratisbon (New Spalding Club) Aberdeen 1906.
- Ritchie, John P.: Reflexions on Scottish Church History, Edinburgh 1927.
- Robertson, J. K.: Young Mr. Kyle and his Circle (IR 1) 1950, 35—47.
- Sattler, Placidus: Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern (StMBO, Erg. Heft 7) 1931.
- Schärl, Walter: Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenenschaft von 1806 bis 1918 (Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte 1) 1955.

- Schiel, Hubert: Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern, Regensburg 1932.
 Ders.: Johann Michael Sailer. Briefe, Regensburg 1952.
 Schlaich, Heinz Wolfgang: Das Ende der Regensburger Reichsstifte St. Emmeram, Ober- und Niedermünster (VO 97) 1956, 163—376 = Diss. Würzburg 1955.
 Scholle, Joseph: Das Erfurter Schottenkloster, Düsseldorf 1932.
 Schwaiger, Georg: Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat 1803/17 (Münchener Theologische Studien, Historische Abt. 13) 1959.
 Ders.: Das dalbergische Fürstentum Regensburg 1803—1810 (ZBLG 23) 1960, 42—65.
 Spindler, Max (Hg.): Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard von Schenk, München 1930.
 Staber, Josef: Kirchengeschichte des Bistums Regensburg, Regensburg 1966.
 Taylor, Maurice: The Scots College in Spain, Valladolid 1971.
 Walsh, James: Archbishop Manning's Visitation of the Western District of Scotland in 1867 (IR 18) 1967, 3—18.
 Ward, Bernard: The Dawn of the Catholic Revival, 1780—1803, 2 Bde., London 1909.
 Ders.: The Eve of the Catholic Emancipation, 1803—1829, 3 Bde., London 1911.
 Watkin, E. I.: Roman Catholicism in England from the Reformation to 1950, London 1957.
 Weber, Margot: Das I. Vatikanische Konzil im Spiegel der bayerischen Politik (MBM 28) München 1970.
 Zittel, Bernhard: Die Vertretung des Hl. Stuhles in München, 1785—1934 (Der Mönch im Wappen — aus Geschichte und Gegenwart des katholischen München) München 1960, 419—494.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- ADB = Allgemeine Deutsche Biographie, 1872—1912
 APF = Archivio della Sacra Congregazione „de Propaganda Fide“, Rom
 AStAM = Allgemeines Staatsarchiv München
 ASV, ANM = Archivio Segreto Vaticano, Archivio della Nunziatura di Monaco
 DNB = Dictionary of National Biography
 GHAM = Geheimes Hausarchiv München
 GStAM = Geheimes Staatsarchiv München
 IR = Innes Review, Glasgow 1950 ff.
 KBR = Kreisbibliothek Regensburg
 LThK² = Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl. 1957—1965
 MBM = Miscellanea Bavarica Monacensia, Dissertationen zur Bayerischen Landes- und Münchener Stadtgeschichte, hrsg. v. Karl Bosl und Michael Schattenhofer
 NDB = Neue Deutsche Biographie, 1957 ff.
 OAR = Ordinariatsarchiv Regensburg, Archiv des bischöflichen Konsistoriums
 OAR/S = Ordinariatsarchiv Regensburg, ehem. Archiv der Schottenabtei St. Jakob
 OCA = Oban Cathedral Archives, Oban/Argyllshire

- RSC = Records of the Scots Colleges at Douai, Rome, Madrid, Valladolid and Ratisbon (New Spalding Club) Aberdeen 1906
- SCA = Scottish Catholic Archives, Edinburgh. Chronologisch und alphabetisch geordnete Sammlung der ehem. „Blairs Papers“.
- SCA/Rat. = Scottish Catholic Archives, Edinburgh. Material aus dem ehem. Archiv des Regensburger Schottenklosters
- SCR = Archiv des Schottischen Kollegs in Rom
- StAA, KI = Bayer. Staatsarchiv Amberg, Kammer des Innern
- StAL = Bayer. Staatsarchiv Landshut
- StAM = Stiftsarchiv Metten
- StBM = Bayer. Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung
- StMBO = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 1880 ff.
- VO = Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 1832 ff.
- ZBLG = Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, München 1928 ff.

Erster Teil

Katholikenemanzipation auf den Britischen Inseln, anglo-schottisch-irische Exilkirche auf dem Kontinent und Deutsche Schottenklöster (ca. 1780–1829)

Erstes Kapitel

Der Emanzipationsprozeß auf den Britischen Inseln und das Schicksal der Exilkirche

I. Der Katholizismus in England, Schottland und Irland (Überblicke)

Die Emanzipation der Katholiken in England, Schottland und Irland durch die „Catholic Relief Bill“ von 1829 bedeutete das Ende eines fast dreihundertjährigen Kampfes um Bekenntnisfreiheit und staatsbürgerliche Gleichberechtigung¹.

Ein lücken- und gnadenloses System der Unterdrückung, das ein Überleben ausschloß, hatte freilich niemals bestanden, nicht einmal zur Zeit härtester „Penal Laws“ zwischen 1580 und 1715². Immer trat der unbarmherzigen Rechtsnorm eine

¹ Die folgenden Ausführungen stützen sich weitgehend auf den ersten — noch ungedruckten — Teil meiner Habil.-Schrift *„Emigration und Emanzipation. Untersuchungen zur Geschichte des Katholizismus und der anglo-schottisch-irischen Emigrationsbewegung auf dem Kontinent, unter besonderer Berücksichtigung der Schottenklöster in Deutschland vom 16. bis 19. Jahrhundert“* (München 1968). Es werden daher im folgenden nur die wichtigsten Quellen- und Literaturhinweise gegeben.

² Die Geschichte des postreformatorischen Katholizismus auf den Britischen Inseln ist noch nicht geschrieben und ein Desiderat; sie bedarf noch zahlreicher Quellenaufbereitungen und Einzelstudien, gerade auch regionalen und lokalen Charakters. — Für England seien genannt: Ch. Dodd [= Hugh Tootell], *Church History of England, 1500–1688*, 3 Bd., (Brüssel [= Wolverhampton] 1737–1742); die von M. A. Tierney besorgte und ergänzte fünfbändige Neuauflage reicht nur bis zum Tode Jakobs I. (zit. Dodd-Tierney); neuere knappe Zusammenfassungen bei D. Mathew, *Catholicism in England. Portrait of a Minority* (London 1935); E. I. Watkin, *Roman Catholicism in England from the Reformation to 1950* (1957); M. D. R. Leys, *Catholics in England. A Social History* (London 1961). Wichtig bleiben: Ch. Butler, *Memoirs of English, Irish and Scottish Catholics*, 4 Bd. (London 1820/27); J. Gillow, *Bibliographical Dictionary of English Catholics from the Breach with Rome in 1534 to the present time*, 5 Bd. (London 1885–1898, Neudruck 1967); J. Kirk, *Biographies of Eighteenth-Century Catholics*, hrsg. v. J. H. Pollen und E. H. Burton (London 1909); M. Mazière Brady, *Annals of the Catholic Hierarchy in England and Scotland, 1586–1876*; 3 Bd. (London 1887/93); Ders., *The Episcopal Succession in England, Scotland and Ireland, 1400–*

flexible und zu — begrenzter — Toleranz bereite Rechtswirklichkeit in rettender Weise gegenüber. Die katholische Gentry und Nobility waren zwar als „Popish Recusant Convicts“ und damit als potentielle Landesfeinde offiziell verfeimt und diskriminiert, blieben aber gleichwohl in erheblichem Maße in die Gesellschaft integriert, auch wenn man ihnen politische Repräsentanz und Mitsprache verwehrte. Die Katholiken suchten seit den Tagen der Armada immer wieder ihre Treue zur Krone und zur Heimat unter Beweis zu stellen³; zu keiner Zeit (abgesehen von der extremen Situation während des katholisch-absolutistischen Experiments unter Jakob II. 1685/88) bildeten sie eine Gefahr für das protestantische Establishment in England und Schottland⁴. Und doch blieben sie „Papi-

1875, 3 Bd. (London 1876/77). — Auch für Schottland bleiben ältere Darstellungen, obschon z. T. überholt, nach wie vor unentbehrlich; vgl. A. Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Schottland, Bd. 2 (Mainz 1883); I. F. S. Gordon, The Catholic Church in Scotland from the Suppression of the Hierarchy to the present time (Aberdeen 1874); J. Ritchie, Reflexions on Scottish Church History (Edinburgh 1927); P. Anson, The Catholic Church in Modern Scotland, 1560—1937 (London 1937); O. Blundell, The Catholic Highlands of Scotland, 2 Bd. (London 1909 u. 1917); Ders., Ancient Catholic Homes in Scotland (London 1907). — Für Irland erscheint seit 1967 in loser Folge eine von P. J. Corish herausgegebene „History of Irish Catholicism“; die wichtige ältere Literatur und die z. T. sehr ergiebigen einschlägigen Periodika bei L. Hammermayer, Herrschaftlich-staatliche Gewalt, Gesellschaft und Katholizismus in Irland vom 16.—18. Jahrhundert, in: Gesellschaft und Herrschaft — Festgabe f. Karl Bosl (München 1969) 190—218.

Bahnbrechend für die jüngere Forschung in England und Schottland sind folgende Publikationsorgane: Recusant History. A Journal of Research in Post-Reformation Catholic History in the British Isles (1951 ff.); Publications of the Catholic Record Society (London 1904 ff., bisher 58 Bde.); The Innes Review (Glasgow 1950 ff.).

Zu den Penal Laws vgl. u. a. G. Duckett, Penal Laws and Test Act, 2 Bd. (London 1882/84); W. S. Lilly - J. E. P. Wallis, A Manual of the Law specially affecting Catholics (London 1893); A. A. Seaton, The theory of Toleration under the Later Stuarts (Oxford 1910); A. O. Meyer, Der Toleranzgedanke in England der Stuarts, in: HZ 108 (1912) 254—294; W. K. Jordan, The Development of Religious Toleration in England, 4 Bd. (London 1936/40; reicht nur bis 1660!); H. Butterfield, Historical Development of the Principle of Toleration in British Life, in: Robert Waley Cohen Memorial Lecture (1956); R. B. Barlow, Citizenship and Conscience (Philadelphia 1962); A. C. F. Beales, Education under Penalty (London 1963, wichtige Bibliographie S. 275—291); J. Lecler, Geschichte der Religionsfreiheit im Zeitalter der Reformation, 2 Bd. (Stuttgart 1965) bes. Bd. 2, 401—378; (frz. Orig. Paris 1955). Vgl. auch die in Anm. 3 genannte Lit.

³ Bahnbrechend für die Geschichte des Elisabethanischen Katholizismus bleiben A. O. Meyer, England und die katholische Kirche unter Elisabeth und den Stuarts (Rom 1911, nur erster Bd. erschienen), sowie J. H. Pollen, The English Catholics in the Reign of Elizabeth (London 1920). Ferner: B. Magee, The English Recusants (London 1938); Ph. Hughes, Rome and the Counter-Reformation in England (London ²1944); Ders., The Reformation in England, Bd. 3, (London 1954); W. R. Trimble, The Catholic Laity in Elizabethan England (Harvard 1964); J. Bossy, The Character of Elizabethan Catholicism, in: Crisis in Europe, 1550—1650, hrsg. v. T. Aston (London 1965) 223—246; P. Mc Grath, Papists and Puritans under Elizabeth (London 1967); ferner wichtige Forschungsbeiträge von J. Bossy, Th. A. Clancy, Fr. Edwards, L. Hicks, T. G. Law, A. Loomie, A. G. Petti, J. H. Pollen u. a.

⁴ L. Hammermayer, Restauration und „Revolution von oben“ in Großbritannien,

sten“, Untertanen dritten Ranges, rechtlich völlig ungesichert, gerade noch geduldet und überdies noch mit dem Makel mangelnder Loyalität behaftet.

Die stufenweise Emanzipation der Katholiken auf den Britischen Inseln begann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts⁵. Sie ist das Ergebnis eines höchst komplexen Säkularisierungsprozesses, des einsetzenden wirtschaftlich-gesellschaftlichen Umbruchs nach 1760 und einer ganz bestimmten drängenden politisch-militärischen Konstellation. Der Gedanke der Toleranz gegenüber konfessionellen Minderheiten, ob protestantische Nonkonformisten oder Katholiken, hatte langsam aber stetig an Wirksamkeit gewonnen; die eigentlichen Verfolgungen waren längst abgeklungen; die überwiegende Mehrzahl der englischen und schottischen Katholiken fühlte sich als britische Patrioten und als getreue Untertanen des Hauses Hannover. In liberalen und „hochkirchlichen“ Kreisen der Church of England, unter maßgeblichen Vertretern der presbyterianischen Church of Scotland, bei einflußreichen Politikern und Publizisten in England und Schottland — genannt sei nur Edmund Burke — mehrten sich die Stimmen, welche die Forderungen der Katholiken nach Glaubensfreiheit und zumindest partieller staatsbürgerlicher Gleichheit unterstützten. Die als Staatsbürger absolut loyalen Katholiken schlossen sich kämpferisch zur Durchsetzung ihrer Forderungen zusammen; an ihrer Spitze standen nicht ihre meist überaus vorsichtig taktierenden geistlichen Führer, sondern eine sehr selbstbewußte Schicht katholischer Laien aus der Gentry, Nobility und der handelreibenden Mittelklasse.

Erfolge blieben nicht aus; die englische „Catholic Relief Act“ von 1778 setzte diejenigen Penal Laws, die katholische Priester und Lehrer bei Ausübung ihres Amtes mit lebenslänglichem Kerker betrohten, außer Kraft⁶; 1791 wurde die öffentliche Feier des katholischen Gottesdienstes gestattet. Aber noch fehlte der letzte und wichtigste Schritt: nach wie vor blieben die Katholiken vom Parlament und aus allen öffentlichen Ämtern verbannt und demütigenden Bedingungen bei Eheschließung und Kindererziehung unterworfen. Führende katholische Laien schlossen sich 1792 erneut zusammen, um die endgültige religiöse und staatsbürgerliche Emanzipation zu erreichen.

1685—1688, in: *Histor. Jahrbuch* 87 (1967) 26—90; dort detaillierte Literatur- und Quellenangaben.

⁵ Für die Anfänge der Katholikenemanzipation während der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts vgl. E. H. Burton, *The Life and Times of Bishop Challoner*, Bd. 2 (London 1909); M. D. Petre, *The Ninth Lord Petre, or Pioneers of Roman Catholic Emancipation* (London 1928); Ph. Hughes, *The Catholic Question, 1688—1829* (London 1929); unentbehrlich immer noch B. Ward, *The Dawn of the Catholic Revival in England 1781—1803*, 2 Bd. (London 1909); U. Henriques, *Religious Toleration in England, 1787—1833* (London 1961), bes. 135—171; Watkin 123—152; Mathew, *Catholicism* 146—176; Leys 126—140; E. Duffy, *Ecclesiastical Democracy detected, 1779/87*, in: *Recusant History* 10/2 (1970) 193—209. Zur umstrittenen numerischen Stärke der Katholiken vgl. neuerdings T. G. Holt, *A Note on Some Eighteenth-Century Statistics*. in: *Recusant History* 10/1 (1969) 3—11.

⁶ Darstellung bei Ward, *Dawn* 1, 1 ff.; Hughes, *Catholic Question* 147—151; Petre 93—104; Burton, *Challoner* 2, 181—211; für Schottland vgl. I. F. S. Gordon 147—180; über die gleichzeitige erste Katholikenemanzipation in Irland vgl. R. S. Burns, *The Catholic Relief Act in Ireland, 1778*, in: *Church History* 32 (Chicago 1963) 181—203. — Text der engl. Bill bei Burton a. a. O., Appendix F., 292 f.

In *Schottland* erging das erste Emanzipationsgesetz erst im Jahre 1793⁷; Schuld an dieser Verzögerung war vor allem die Furcht der maßgeblichen Behörden in Edinburgh und London vor einer Wiederholung der schweren antikatholischen Ausschreitungen der Jahre 1778/80, aber auch das Fehlen einer wohlorganisierten und entschlossenen katholischen Laiengruppe. Das schottische Gesetz von 1793 behielt schärfere Bestimmungen bei als das entsprechende englische des Jahres 1791: anders als in England war die Eröffnung katholischer Schulen und Seminare nach wie vor untersagt.

Die englischen und schottischen Toleranzgesetze von 1778 bis 1793 garantieren immerhin ein ausreichendes Maß an Bekenntnisfreiheit. An die Beseitigung auch der staatsbürgerlichen Diskriminierung der Katholiken auf den britischen Inseln wagte man sich indes nur sehr zögernd. Wie stark hier die Widerstände waren, bewies 1801 das Scheitern der Emanzipationspläne Pitts d. J. In der Tat hätte volle bürgerliche Gleichberechtigung der Katholiken die politische und gesellschaftliche Position des protestantischen Establishments in England und Schottland beeinträchtigt, in Irland aber notwendigerweise aus den Angeln gehoben. Dies beherrschende Junktim und der bedeutende Einfluß der protestantischen irischen Lobby im vereinigten Parlament zu Westminster zeigte sich, als 1804 Pitt d. J. nur nach ausdrücklichem Verzicht auf jede Initiative in der Emanzipationsfrage wieder zur Macht kam, zwei Jahre später ein diesbezüglicher Gesetzentwurf des Liberalen Charles Fox scheiterte und 1806, nach Pitts unerwartetem Tod, die Neuwahlen — ein letztes Mal — zu einem gut Teil mit den vertrauten „No Popery“ Parolen bestritten wurden.

Um den Prozeß der Katholikenemanzipation voranzutreiben und schließlich zu vollenden, bedurfte es der Bewährungsprobe der Napoleonischen Kriege, vor allem aber der stürmisch fortschreitenden Industriellen Revolution und einer krisenhaften Zuspitzung der Irischen Frage.

Die britische Kohle-, Eisen- und Textilindustrie wuchs rapide, vor allem im Raum Glasgow, in Lancashire und Yorkshire; das gleiche gilt von den meisten Hafen- und Industriestädten der britischen Ost- und Westküste und von der Metropole London⁸. Die weniger ertragreichen agrarischen Distrikte aber ver-

⁷ Zu den Ereignissen in Schottland vgl. die ältere, aber quellen sichere Darstellung bei I. F. S. Gordon und neuerdings E. Ch. Black, *The Tumultuous Petitioners: the Protestant Association in Scotland*, in: *Review of Politics* 25 (1963) 183—211; Ders., *The Association. British Extraparliamentary Political Organizations, 1769—1793* (Harvard 1963).

⁸ Allgemein vgl. u. a. P. Gregg, *Social and Economic History of Britain 1760—1965* (London 1966); A. Briggs, *Age of Improvement 1783—1867* (London 1958); H. Perkin, *Origins of Modern English Society, 1780—1880* (London 1968); E. Thompson, *The Making of the Working Class* (London 1963); J. H. Clapham, *Economic History of Modern Britain*, Bd. 1 (London 1930); A. Briggs u. P. Jordan, *Economic History of England* (1967); P. Deane u. W. A. Cole, *British Economic Growth, 1688—1959* (London 1962); W. O. Henderson, *Britain and Industrial Europe, 1750—1870* (London 1966); H. J. Habakuk u. M. M. Postan, *Industrial Revolution and after*, in: *Cambridge Economic History of Europe* 6 (1965). — Zu Schottland vgl. u. a. G. S. Pryde, *New History of Scotland*, Bd. 2 (Edinburgh 1961); W. Ferguson, *Scotland, 1689 to the Present*, in: *The Edinburgh History of Scotland* 4 (1968); H. Hamilton, *The Industrial Revolution in Scotland* (Oxford 1932); Ders., *An Economic History of Scotland in the 18th century* (Oxford 1963); J. Handley, *The Agricultural Reform in Scotland*,

armten und entvölkerten sich noch weiter und mußten sich auf karge Viehzucht und Weidewirtschaft umstellen, vor allem in Wales und in den schottischen Highlands. Die nahen und sich rasch ausbreitenden Industrieregionen boten immerhin Möglichkeiten für ungelernete Arbeitskräfte. Dorthin zog es aber auch immer mehr Auswanderer aus dem übevölkerten Irland⁹. Diese in ihrer Mehrheit katholischen Iren sollten dann in der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend zum Wandel der religiös-kirchlichen wie der gesellschaftlichen Strukturen des englischen und schottischen Katholizismus beitragen.

Vor allem aber war die Frage der Katholikenemanzipation in ihrer letzten Phase zwischen 1800 und 1829 untrennbar und in doppelter Weise mit den irischen Problemen verknüpft¹⁰: zum einen durch jene ständig anwachsende irische

1770—1820 (Glasgow 1963); W. H. Marwick, *Scotland in Modern Times* (London-Edinburgh 1964); R. H. Campbell, *Scotland since 1707. The Rise of an Industrial Society* (Oxford 1965); M. Gray, *The Highland Economy* (Edinburgh 1957); S. Mechie, *The Church and Scottish Social Development, 1780—1870* (London 1960). — Zu Irland vgl. u. a. G. O'Brien, *The Economic History of Ireland from the Union to the Famine, 1800—1845* (London 1921); R. B. McDowell, *Social Life in Ireland, 1800—1845* (Dublin 1957); R. D. Black, *Economic Thought and the Irish Question, 1817—1870* (London 1960); E. Larkin, *Economic Growth, Capital Investment, and the Roman Catholic Church in 19th Century Ireland*, in: *American Historical Review* 82 (1967) 852—883.

⁹ Zur Ireneinwanderung in Großbritannien in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vgl. u. a. J. A. Jackson, *The Irish in Britain* (London 1963) bes. 135 ff.; B. M. Kerr, *Irish Seasonal Migration in Great Britain, 1800—1838*, in: *Irish Historical Studies* 3 (1942); A. Radford, *Labour Migration in Britain* (London 1926) 134—164; Clapham, *Economic History I* 59—63, 405—410 (s. o. Anm. 8); K. H. Connell, *The Population of Ireland, 1750—1845* (London 1950); S. Gilley, *The Roman Catholic Mission to the Irish in London*, in: *Recusant History* 10/3 (1969) 123—145; Ders., *Protestant London, No-Popery and the Irish Poor, 1830—1860*, ebd. 10/4 (1970) 210—230; J. R. Harris, *Liverpool and Merseyside — essays in economic and social History of the port and its hinterland* (London 1969); J. E. Handley, *The Irish in Scotland, 1798—1845* (Cork 1943). — Allgemein vgl. E. Strauss, *Irish Nationalism and English Democracy* (London 1951) bes. 118—137; L. P. Curtis, *Anglo-Saxons and Celts* (New York 1968), eine Studie über das anti-irische Vorurteil in Großbritannien.

¹⁰ Zur letzten Phase der Katholikenemanzipation auf den Britischen Inseln (c. 1815 bis 1829) vgl. neben den schon genannten Werken von Hughes, *Catholic Question*; H. Watkin und Leys vor allem die große Darstellung von B. Ward, *The Eve of the Catholic Emancipation*, 3 Bd. (London 1911); ferner T. D. Gwynn, *The Second Spring, 1818—1829* (London 1949); W. H. Hexter, *The Protestant Revival and the Catholic Question in England, 1778—1829*, in: *The Journal of Modern History* 8 (1936) 297—318; W. Osborne, *William Cobbett's Role in the Catholic Emancipation Crisis, 1823/29*, in: *Catholic Historical Review* 49 (1963) 382—389; G. I. T. Madin, *The No-Popery Movement in Britain, 1828/29*, in: *Historical Journal* 6 (1962) 193—211; Ders., *The Catholic Question in English Politics, 1820—1830* (Oxford 1964); wichtig sind O. Chadwick, *The Victorian Church I*, in: *An Ecclesiastical History of England* 5 (London 1966) 7—24; E. R. Norman, *Anti-Catholicism in Victorian England* (London 1968). — Zu Irland vgl. u. a. R. B. McDowell, *Public Opinion and Government Policy in Ireland 1801—1846* (London 1952); K. F. Roche, *The Relation of the Catholic Church and the State in England and Ireland, 1800—1850*, in: *Historical Studies* 3 (1961) 9—24; E. Larkin, *Church and State in Ireland in the 19th century*, in: *Church History* 31 (Chicago 1962) 294—306; J. A. Reynolds, *The Catholic Emancipation Crisis in Ireland* (New Haven 1954); K. B. Nowlan, *The Relation between Church and State in the Age*

Einwanderungswelle nach England und Schottland, zum anderen durch die enge staatsrechtliche Verbindung Großbritanniens mit Irland seit der „Act of Union“ vom Jahre 1800. Überdies erwuchs den irischen Katholiken in ihrer Heimat in Daniel O'Connell ein überlegener Führer und Organisator, der nach 1815 die katholische Nationalbewegung zu einem Machtinstrument ersten Ranges umformte und 1824 mit der „Catholic Association“ eine völlig neuartige Massenbewegung schuf, die alsbald die ländlich-agrarischen wie die städtischen Unter- und Mittelschichten ergriff und für ein religiöses und gleichzeitig nationales Ziel aktivierte und demokratisierte.

Die Stärke der „Catholic Association“ zeigte sich im Juli 1828, als sie dem geltenden Recht zuwider ihren Vorsitzenden O'Connell bei einer Nachwahl in County Clare aufstellte — und nicht mehr wie bisher einen katholikenfreundlichen Protestanten — und seine Wahl ins Unterhaus durchsetzte. Dies Ereignis war ein Alarmruf und möglicherweise bereits der erste Schritt zu Bürgerkrieg und Sezession in Irland.

Auf der Gegenseite formierten sich nunmehr in England und Schottland die anglikanisch-presbyterianischen Hochtorics in den sog. „Brunswick Clubs“¹¹. Doch anders als der irischen „Catholic Association“ mißlang ihnen der Schritt zur Volksbewegung. Die protestantischen Mittel- und Unterschichten Großbritanniens mißbilligten zwar in ihrer Mehrheit immer noch eine Katholikenemanzipation und die stetig steigende Zahl irischer Einwanderer. Doch die fanatische „No Popery“ Haltung von einst war längst einem wesentlich passiven Ressentiment gewichen. Sowohl die „Brunswick Clubs“ wie die „Catholic Association“ bestürmten das Parlament zu Westminster mit zahllosen Petitionen gegen und für die Katholikenemanzipation. Bedeutsam war der gesellschaftliche Hintergrund dieser Bittschriften: die gegnerischen Stimmen kamen vorwiegend aus ländlich-agrarischen Distrikten; die Eingaben für die Katholiken blieben zwar der Zahl nach in der Minderheit, erfolgten aber in der Regel aus den rasch wachsenden Großstädten und den jungen Industrieregionen. In Edinburgh etwa unterzeichneten 2000 Personen eine Petition zugunsten der Emanzipation, unter ihnen führende Geistliche der Church of Scotland, Vertreter der Wirtschaft und des Geisteslebens, unter ihnen der schottische Nationaldichter Sir Walter Scott¹².

Die bedrohliche Lage in Irland und die sich schnell verschärfenden innenpolitischen Spannungen in England und Schottland zwangen das Tory-Kabinet unter dem Duke of Wellington und Sir Robert Peel zu unverweiltem Handeln. Während Peel im Gegensatz zu Premierminister Wellington einer Emanzipation bisher ablehnend gegenübergestanden hatte, änderte er diese Haltung unter dem Eindruck der gefährlichen Situation in Irland; jetzt begann die Phalanx der Emanzipationsgegner unter den Tory-Abgeordneten abzubreckeln. Um für die

of Emancipation, in: Proceedings of the Irish Catholic Historical Committee 1960 (Dublin 1961) 25—31; C. W. Smith, *The Great Hunger* (London 1962); K. B. Nowlan, *The Politics of Repeal* (Toronto 1965); L. Mc Caffrey, *Daniel O'Connell and the Repeal Year* (Kentucky 1966); G. I. T. Machin, *The Maynooth Grant, the Dissenters and Disestablishment, 1845/47*, in: *English Historical Review* 82 (1967) 61—85.

¹¹ Zum folgenden vgl. u. a. G. I. T. Machin, *No Popery Movement* (s. o.); Ders., *Catholic Question* 131—156; C. J. Lewis, *Disintegration of the Tory-Anglican Alliance in the Struggle for Catholic Emancipation*, in: *Church History* 29 (Chicago 1960) 25—43.

¹² zit. nach Machin, *No-Popery Movement* 202 f.

Emanzipationsbill möglichst viele Stimmen von den Tories wie aus dem Whig-lager zu gewinnen, ersann der Stratege Wellington ein höchst bemerkenswertes Junktim: Verbot der „Catholic Association“ und — ehe noch deren Anhänger zu kämpferischer Gegenwehr greifen konnten — Verabschiedung eines Emanzipationsgesetzes, des den Wünschen der Katholiken im wesentlichen entsprach. Nur so war es möglich, daß dem Verbot der „Catholic Association“ im Februar 1829 auch die meisten Whig-Abgeordneten zustimmten, handelte es sich doch jetzt nicht mehr um eine antikatholische Kampfmaßnahme, sondern um den Anfang der Emanzipation. — Die „Catholic Relief Bill“ wurde dann Anfang März von Innenminister Peel dem Unterhaus, und wenig später von Premierminister Wellington dem Oberhaus vorgelegt. In beiden Häusern erzielte sie eine solide Mehrheit; sogar eine respektable Minorität der anglikanischen Bischöfe im Oberhaus stimmte zu, und so mußte König Georg IV., obgleich widerstrebend, am 13. April 1829 die Bill unterzeichnen¹³.

Jetzt endlich erhielten die Katholiken in England, Schottland und Irland auch das passive Wahlrecht und Zugang zu allen öffentlichen Ämtern; gewisse Beschränkungen hinsichtlich einiger mit der Staatskirche verbundenen Positionen und der Eid „not to disturb or weaken the Protestant religion“, waren akzeptabel¹⁴. Die gegenüber der bisherigen toleranten Praxis verschärfte Bestimmungen über Jesuiten und katholische Männerorden standen nur in scheinbarem Widerspruch zur Emanzipation. Dem betroffenen Personenkreis wurde zwar Gründung von Niederlassungen und Werbung von Studenten und Novizen auf den Britischen Inseln untersagt¹⁵; nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Regierung und nur auf begrenzte Zeit durften sich Jesuiten und Mönche zu Privatbesuchen in ihrer Heimat aufhalten¹⁶. In Wahrheit aber hatte das Kabinett Wellington-Peel diesen Passus lediglich aufgenommen, um die immer noch latente „No Popery“ Stimmung zu beschwichtigen. Die Niederlassungen der Jesuiten und anderer Männerorden in England blieben unangefochten; neuen monastischen Gründungen wurden keine Schwierigkeiten bereitet¹⁷.

¹³ 10 Geo. IV c. 7; abgedr. bei Lilly-Wallis 169—173; E. R. Norman 131—139.

¹⁴ Beispiel einer derartigen Beschränkung vgl. F. J. Grady, *The Exclusion of Catholics from the Lord-Chancellorship, 1673—1954*, in: *Recusant History* 8 (1965) 166—174.

¹⁵ Art. XXVIII — Art. XXXVIII (Lilly-Wallis 177 ff.).

¹⁶ Art. XXVIII: And whereas Jesuits, and members of other religious communities or societies of the Church of Rome, bound by monastic or religious vows, are resident within the United Kingdom, and it is expedient to make provision for the gradual suppression and final prohibition of the same therein. — Art. XXIX: And be it further enacted that if any Jesuit, or member of any such religious order, community or society, as aforesaid, shall, after the commencement of this Act, come into this realm, he shall be deemed and taken to be guilty of a misdemeanour and being thereof lawfully convicted, shall be sentenced and ordered to be banished from the United Kingdom for the term of his natural life. — Art. XXXI: . . . it shall be lawful for any one of his Majesty's principal Secretaries of State, being a Protestant, by a licence in writing, signed by him, to grant permission to any Jesuit or member of any such religious order, community or society as aforesaid, to come into the United Kingdom, and to remain therein for such period as the said Secretary of State shall think proper, not exceeding in any case the space of six calendar months . . . (ebd.).

¹⁷ Diese Bestimmungen, obwohl von vorneherein außer Kraft, wurden erst 1926 durch Gesetz aufgehoben; vgl. O. Chadwick 19.

Diese „Catholic Relief Bill“ von 1829 entschärfte und löste eine unaufschieb-
bare und explosive politische und bürgerrechtliche Frage. Sie wurde darüber hin-
aus zu einem wesentlichen vorbereitenden Schritt für die sog. erste „Reform Bill“,
d. h. für die Wahlkreis- und Wahlrechtsreform von 1832 und damit zu einem
Markstein auf dem Wege Englands, Schottlands und Irlands zu einer parlamen-
tarisch-demokratischen Regierungsform. An ihr aber hatten nunmehr die Katho-
liken als gleichberechtigte „Roman Catholic Citizens“ den ihnen zukommenden
vollen Anteil¹⁸.

II. Die Organisation der katholischen Mission in Großbritannien. Die apostolischen Vikare Schottlands

Während der ersten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der
Katholiken in *England* von 180.000 auf 250.000, das ist etwas über 5 % der
Gesamtbevölkerung. In *Schottland*, wo es zu Ende des 18. Jahrhunderts nur noch
30.000 Katholiken gegeben hatte, wuchs ihre Zahl bis zum Stichjahr 1829 auf
über 70.000, d. h. von 1,8 % auf 3,8 % der ganzen Bevölkerung¹⁹. Dies war je-
doch nur das Vorspiel zu weit vehementerer Steigerung im Gefolge von Indus-
trieller Revolution und irischer Einwanderung im weiteren Verlauf des Jahr-
hunderts.

Der geographische Schwerpunkt des englischen wie des schottischen Katholizis-
mus verlagerte sich demgemäß immer stärker von den agrarisch-ländlichen Di-
strikten in die aufsteigenden Industrieregionen und natürlich in die Metropole
London. Mit wachsendem Wohlstand und Selbstbewußtsein katholischer Mittel-
schichten und mit der Entstehung und dem rapiden Wachstum „vorproletari-
scher“, meist irischer oder irischstämmiger Unterschichten, verlor der englische
Katholizismus seinen bis dahin weitgehend „aristokratischen“, d. h. von Gentry
und Nobility geprägten Charakter²⁰.

Die *organisatorische Struktur* dieses englischen und schottischen Katholizismus
änderte sich auch nach der Emanzipationsbill von 1829 zunächst nicht. Beide
Länder blieben kirchenorganisatorisch völlig getrennt, nahmen in ihrer kirchen-
rechtlichen Position allerdings einen gleichen Rang ein: in den Augen der römi-
schen Kurie galten sie beide als sog. Missionsdistrikte, die apostolischen Vikaren
im Bischofsrang i. p. i. unterstellt waren²²; maßgebliche kirchliche Instanz war

¹⁸ Vgl. S. 307 ff.

¹⁹ Watkin 158; James Darragh, *The Catholic Population of Scotland since the year 1680*, in: *Innes-Review* 4 (1953) 49—59; allgem. vgl. D. F. Macdonald, *Scotland's Shifting Population, 1770—1850* (Glasgow 1937); J. G. Kyd, *Scottish Population Statistics*, in: *Scottish History Society* (Edinburgh 1952).

²⁰ Zur Ireneinwanderung vgl. S. 257 ff., 468—473.

²¹ Vgl. etwa A. Mac William, *The Glasgow Mission, 1792/99*, in: *Innes Review* 4 (1953) 84—92; eine Geschichte des schottischen und englischen Katholizismus im Zeit-
alter und unter dem Aspekt der Industriellen Revolution steht aus. Für Schottland
wichtiger Forschungsansatz bei J. Handley, *The Position of Catholics in Social and
Economic History*, in: *IR* 2 (1951) 100—108; wichtig I. S. Inglis, *Churches and the Wor-
king Classes in Victorian England* (London 1963); Ders., *Patterns of Religious Worship
in 1851*, in: *Journal of Ecclesiastical History* 11 (London 1960) 74—86.

²² Zu fast allen apostolischen Vikaren Englands und Schottlands fehlen neuere, aus
den Quellen gearbeitete Studien; zu England vgl. die immer noch grundlegenden Werke

die Kongregation „de Propaganda Fide“ in Rom; die apostolischen Vikare waren lediglich ausführende Organe der Entscheidungen dieser Kongregation²³. England hatte seit 1688 vier apostolische Vikariate; in Schottland gab es seit 1731 zwei apostolische Vikariate, einen Lowland- und einen Highlanddistrict.

In beiden Ländern lag die Leitung der katholischen Mission in Händen von Persönlichkeiten, die sich noch in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in führenden Positionen der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent²⁴ bewährt hatten. So wurde der ehemalige Studienleiter des englischen Kollegs zu Douai, John Poynter, 1803 Koadjutor und zehn Jahre später apostolischer Vikar des wichtigen London-District. In Scotland wirkte der langjährige Rektor des schottischen Kollegs in Valladolid, Alexander Cameron²⁵, seit 1802 als Koadjutor des apostolischen Vikars des Lowland-District, dessen Nachfolger er dann 1810 wurde. Cameron bestellte 1816 den als Vizerektor des schottischen Kollegs zu Douai und als Missionar in der Heimat bewährten Dr. Alexander Paterson²⁶ zu seinem Koadjutor. In Douai und Valladolid hatten auch die apostolischen Vikare des Highland-District — John Chisholm sowie sein Bruder, Koadjutor und Nachfolger Aeneas Chisholm — ihre Ausbildung erhalten. Durch Industrialisierung und irische Einwanderung gewann dieser Highland-District eine unerwartete Bedeutung. Als Leiter des neuen Missionsschwerpunktes Glasgow entfaltete der einstige Zögling des Schottenkollegs zu Douai und spätere apostolische Vikar Andrew Scott eine zielstrebige und höchst erfolgreiche Aktivität²⁷.

Eine Neuorganisation der schottischen Mission, die den veränderten und sich weiterhin rasch wandelnden Bedingungen entsprach, war überfällig. Dr. Patersons lange und zähe Verhandlungen mit der Propaganda-Kongregation in Rom führten 1827 zum Erfolg. Zwar verblieb Schottland nach wie vor als Missionsdistrikt unter der Leitung der Propaganda-Kongregation, doch wurde die alte, eine postfeudale Herrschafts- und Gesellschaftsstruktur widerspiegelnde Einteilung in einen Highland- und einen Lowlanddistrict aufgehoben. Es entstanden jetzt drei apostolische Vikariate: ein Western District mit dem neuen Industrie- und Missionszentrum Glasgow, ein Eastern District um das Verwaltungs- und Geisteszentrum Edinburgh und schließlich ein Northern District, der vor allem die wichtige Hafen- und Handelsstadt Aberdeen und die traditionell katholischen Gebiete im Nordosten Schottlands umfaßte.

Die apostolischen Vikare, die in jenen Jahren die Leitung der neuorganisierten schottischen Mission übernahmen, zeigten sich den schwierigen Aufgaben gewachsen. Dem im Februar 1828 verstorbenen Bischof Cameron folgte Alexander Paterson als apostolischer Vikar im Eastern District mit Sitz in der alten Hauptstadt Edinburgh; im gleichen Jahr wurde Andrew Scott Koadjutor im Eastern

von B. Ward (London 1909 u. 1911), für Schottland I. F. S. Gordon, vor allem die biographischen Angaben zu den einzelnen apostolischen Vikaren 454—513.

²³ B. Hemphill, *Early Vicars Apostolic* (London 1954) 11 ff.; Hammermayer, *Restauration* 59 ff.; grundsätzlich vgl. N. Kowalsky, *Zur Entwicklungsgeschichte der apostolischen Vikare*, in: *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* 13 (1957) 271—286.

²⁴ Vgl. S. 262—270.

²⁵ Vgl. unten Anm. 31.

²⁶ Zu Alexander Paterson (1766—1831) vgl. I. F. S. Gordon 460—464.

²⁷ Zu Andrew Scott (1772—1846) vgl. S. 312 ff.

District. An die Spitze des neugeschaffenen Northern District trat der 42-jährige James Kyle²⁸ als Vertreter einer neuen Generation, die ihre Ausbildung nicht mehr in den Kollegs der Exilkirche auf dem europäischen Festland, sondern in der schottischen Heimat erhalten hatte. Eine ungewöhnlich fähige, geistvolle und auch eigenwillige Persönlichkeit, sollte Kyle in den kommenden vier Jahrzehnten das Schicksal des schottischen Katholizismus der Nach-Emanzipationsperiode wesentlich mitgestalten²⁹.

III. Die anglo-schottisch-irische Exilkirche auf dem europäischen Festland. Auflösungsprozeß, Neubeginn auf den Britischen Inseln und Restaurationsversuche auf dem Kontinent nach 1815

Die anglo-schottisch-irische Exilkirche auf dem Kontinent³⁰, jenes zwischen 1560 und 1660 zielbewußt aufgebaute System von englischen, schottischen und irischen Weltpriesterkollegs und monastischen Niederlassungen, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts zerbrochen. Die Schwerpunkte der umfassenden religiös-kirchenpolitischen, geistigen und politischen Aktivität dieser Exilkirche hatten sich einerseits in Rom befunden, andererseits und in stärkerem Maße in den geographisch günstiger gelegenen spanischen, seit 1713 österreichischen Niederlanden, in Paris und Nordfrankreich sowie auf der Iberischen Halbinsel³¹. Einzelne

²⁸ Zu James Kyle (1788—1869) vgl. J. K. Robertson, *Young Mr. Kyle and his Circle*, in: *Innes Review* 1 (1950) 35—47; sowie zahlreiche Passagen der hier vorliegenden Studie.

²⁹ Vgl. S. 311—316.

³⁰ Der hier erstmals verwendete Begriff „*anglo-schottisch-irische Exilkirche*“ soll keinesfalls die tiefgreifenden nationalen, religiösen, kirchenorganisatorischen und sozialen Unterschiede und Gegensätze zwischen den drei Nationen auf den Britischen Inseln verischen oder verharmlosen. So darf nie vergessen werden, daß Irland — anders als England und Schottland — zu mehr als 80 % katholisch war und stets eine eigene kath. Hierarchie hatte bewahren können; trotzdem unterstand die irische Kirche, wie die Schottlands und Englands, der Aufsicht der Propaganda-Kongregation in Rom. Aber auch England und Schottland hatten eine streng voneinander getrennte kirchliche Organisation, ungeachtet der staatsrechtlichen Verbindung seit 1707. — Innerhalb der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent herrschten nicht nur zwischen den einzelnen Nationen heftige Gegensätze; auch die Beziehungen zwischen Kollegs und monastischen Niederlassungen der gleichen Nation waren keineswegs ungetrübt, sondern häufig vom Antagonismus der einzelnen Orden bzw. vom Gegensatz zwischen Welt- und Ordensklerus und beider mit der Gesellschaft Jesu bestimmt. Der übergeordnete Begriff einer anglo-schottisch-irischen Exilkirche scheint m. E. gleichwohl legitim; denn unter dem Blickwinkel ihrer Genesis, ihrer Struktur und Zielsetzung, ihrer Arbeitsmethode, auch ihrer Erfolge und Mißerfolge, bildet diese „Exilkirche“ eine Einheit.

³¹ Eine gründliche zusammenfassende Darstellung fehlt; einen Ansatz hiezu versucht der erste, noch ungedruckte Teil meiner Habil.-Schrift „*Emigration und Emanzipation*“ (München 1968). — Für den englischen Teil der Exilkirche vgl. u. a. P. Guilday, *The English Catholic Refugees on the Continent* (London 1914; dort auch ältere Lit.); gute Zusammenfassung und neuere Lit. bei A. C. F. Beales (s. o. Anm. 2); ferner E. Courtney, *English Jesuit Colleges in the Low Countries*, in: *Heythrop Journal* 4 (Oxford 1963) 254—263; D. Milburn, *A History of Ushaw College* (Durham 1964); Th. Clancy, *Papist Pamphleteers. The Allen-Persons Party and the Political Thought of the Counter-Reformation in England, 1572—1615* (Chicago 1964); A. Loomie, *The Spa-*

Stützpunkte hatte die Exilkirche sogar bis nach Zentraleuropa vorgeschoben, so die drei schottischen Benediktinerabteien in Erfurt, Würzburg und Regensburg³², die englische Benediktinerabtei zu Lamspring bei Hildesheim sowie das große irische Franziskanerkloster in Prag.

Die Exilkirche blieb unentbehrlich und ihre Aufgabe klar vorgezeichnet, solange die katholische Minorität in England und Schottland und die katholische Majorität in Irland durch immer wieder erneuerte und verschärfte Penal Laws de jure gesellschaftlich und politisch entmachtet, entmündigt und geächtet, an der freien Ausübung ihres Glaubens behindert und ihre Seelsorger mit Verfolgung und schwerster Bestrafung bedroht wurden. In einer solchen Lage mußte die Exilkirche junge Engländer, Schotten und Iren erziehen, Priester für die Mission auf den Britischen Inseln ausbilden und geduldig und hartnäckig in den katholischen Ländern des Kontinents um Verständnis und um Hilfe für die Katholiken in Großbritannien und Irland werben. Es bleibt das unbestreitbare Verdienst der anglo-schottischen Exilkirche, daß sie den Katholizismus auf den Britischen Inseln vor dem sicheren Untergang bewahrte, seine Position allmählich wieder konsolidierte und in eine neue Ära wachsender Toleranz hinüber rettete.

Diese Exilkirche geriet nun seit etwa 1760 in eine rasch wechselnde und schließlich immer bedrohlichere Lage. Man suchte ihr anfangs mit einem teilweisen

nish Elizabethans. *The English Exiles at the Court of Philip II* (London 1965); Y. Chaussy, *Les Bénédictins Anglais réfugiés en France au XVII^e siècle (1611—1669)* (Paris 1967); P. R. Harris, *The English College, Douai, 1750—1794*, in: *Recusant History* 10 (1969) 79—95; Y. Chaussy, *New Evidence of the English Benedictines*, in: *Downside Review* 290 (1970) 36—56.

Für den irischen Teil der Exilkirche haben in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Einzelstudien einen wichtigen Forschungsfortschritt erbracht; vgl. die detaillierten Lit. Angaben bei Hammermayer, *Irland* (s. o. Anm. 2) 206 ff.

Da die schottischen Glieder der Exilkirche im Rahmen vorliegender Arbeit besondere Aufmerksamkeit verdienen, sei die einschlägige Literatur im folgenden verzeichnet. Für das Kolleg in Rom vgl. I. F. S. Gordon 25—30, 191—205; Ritchie 245—269; W. E. Brown, *The Scots College Rome* (Edinburgh 1930); W. J. Anderson (Hrsg.), *Abbé Paul Macpherson's History of the Scots College Rome*, in: *Innes Review* 12 (1961) 3—172; A. Mac William, *Fr. Rolfe and the Scots College*, in: *Innes Review* 21 (1970) 124—139. — Zum Schottenkolleg Douai: A. O. Meyer, *England* (s. o. Anm. 3) 96 ff.; J. H. Baxter, *The Scots College at Douai*, in: *Scottish Historical Review* 24 (1927) 251—257; H. Chadwick, *The Scots College, Douai, 1580—1613*, in: *English Historical Review* 56 (1941), 571—586. — Zum schottischen Kolleg in Paris vgl. F. Miquel, *Les Ecosais en France* (London 1863); V. M. Montagu, *The Scots College in Paris*, in: *Scottish Historical Review* 4 (1907) 399—416; G. Daumet, *Notices sur les établissements religieux anglais, écossais et irlandais fondés à Paris* (1910/12); J. L. Carr, *Le Collège des Ecosais* (Paris 1962); W. A. McNeill, *Documents Illustrative of the Scots College, Paris*, in: *Innes Review* 15 (1964) 66—85; Ritchie 314—336. — Zum schottischen Kolleg in Madrid-Valladolid: Ritchie 293—314; W. Mc Goldrick, *The Scots College Madrid*, in: *Innes Review* 4 (1953) 92—109; Ph. Flanagan, *List of Rectors or Administrators at Scots College, Madrid*, ebd. 117 ff.; W. J. Anderson, *The Rule of the Scots College, Madrid, 1647*, ebd. 15 (1964) 189 ff.; I. F. S. Gordon 66—71; M. Taylor, *The Scots College in Spain* (Valladolid 1971). — Zu den gesamten schottischen Kollegs auf dem Kontinent vgl. ferner: *Records of the Scots Colleges at Douai, Rome, Madrid, Valladolid and Ratisbon*, in: *New Spalding Club = RSC* (Aberdeen 1906); M. V. Hay, *The Blairs Papers* (Edinburgh 1929).

³² Vgl. S. 271 ff.

strukturellen Umbau zu begegnen, wobei die bisher von Jesuiten geleiteten Kollegs durch Weltgeistliche übernommen wurden; die weiteren Etappen standen jedoch im Zeichen fortschreitender innerer und äußerer Erschütterung und schließlich fast völliger Auflösung der Exilkirche. Die einzelnen Phasen und die auslösenden Faktoren dieses Prozesses lassen sich ziemlich eindeutig nach ihren Ursprüngen unterscheiden. Eine bedeutende Rolle spielten zunächst die auf dem europäischen Festland vom absoluten Fürstentum eingeleiteten zentralistischen, staats- und nationalkirchlichen Maßnahmen, ferner die stufenweise Aufhebung der Gesellschaft Jesu, die 1773 durch päpstliches Breve vollendet wurde, dann die Französische Revolution und in ihrem Gefolge die großen Säkularisationen der Jahre 1790 bis 1803 in West- und Zentraleuropa, schließlich das — vorläufige — Ende des Kirchenstaates und der ausländischen Kollegien in Rom.

Das Problem der Existenzberechtigung einer anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent greift indes tiefer; denn vermutlich wäre sie auch ohne gewaltsame Unterdrückung in ihrer bisherigen Struktur verbläßt und in ihrer Daseinsberechtigung in Frage gestellt worden, und zwar durch die fortschreitende Emanzipation konfessioneller Minoritäten, gerade auch der Katholiken, auf den Britischen Inseln. Dieser Prozeß wiederum ist eng verknüpft mit tiefgreifenden gesellschaftlichen Umschichtungen, die sich seit dem Beginn der Industriellen Revolution anbahnten. Nicht gering zu veranschlagen ist auch die Rolle militärstrategischer und politischer Faktoren, etwa der Tatsache, daß sich die Kurie und mit ihr die Exilkirche seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der hoffnungslosen Sache des Hauses Stuart abkehrte.

Bereits um 1750, ehe noch die staatlichen Zwangsmaßnahmen auf dem Kontinent einsetzten, war die Exilkirche zahlenmäßig geschrumpft³³. Und je mehr die Katholiken auf den Britischen Inseln praktische Toleranz erfuhren und Schritt für Schritt auch in den Genuß gesetzlich verankerter religiöser und staatsbürgerlicher Freiheiten gelangten, desto fragwürdiger wurde die Existenz einer Exilkirche auf dem Kontinent.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren fast alle Kollegs und monastischen Niederlassungen der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem europäischen Festland aufgelöst und die Mehrzahl ihrer Geistlichen und Studenten in die Heimat auf den Britischen Inseln zurückgekehrt. Es war allerdings ein gnädiges Geschick, daß das gewaltsame Ende erst erfolgte, als der Emanzipationsprozeß in England und Schottland soweit fortgeschritten war, daß eine erstaunlich reibungslose Heimkehr und ein erfolgreicher Neubeginn in der Heimat möglich wurde. Wie weit die noch geltende Rechtsnorm der Penal Laws mit der Rechtswirklichkeit differierte, zeigte sich plastisch, als der aus seiner Niederlassung in Gent vertriebene englische Benediktinerinnenkonvent bei seiner Rückkehr auf englischem Boden vom Prince of Wales begrüßt wurde!³⁴

³³ So wollten die englischen Benediktiner zu Douai um 1780 sogar französische, belgische und irische (!) Novizen aufnehmen (Guilday 229); weitere Beispiele zum Schrumpfungprozeß innerhalb der anglo-schottisch-irischen Exilkirche bei H. Aveling, *The Education of 18th century English Monks*, in: *Downside Review* 78 (1961) 135—152, bes. 137 f.; (Anon.), *A History of the Benedictine Nuns of Dunkirk* (1957) 124 ff.; Guilday 34, 53 f.

³⁴ Guilday 36 f. Bereits 1782 hatte der Duke of Gloucester, Bruder König Georgs III. den Konvent in Gent besucht (ebd. 275).

Weder Regierung noch Parlament, weder Staatskirche noch lokale Instanzen erhoben ernsthaften Widerspruch gegen den Wiederaufbau der Kollegs und Konvente auf englischem bzw. schottischem Boden. Daß die Penal Laws solches Tun strikt untersagten, wurde allenthalben ignoriert. Entscheidende Hilfe beim Neuaufbau erfolgte von Mitgliedern der katholischen Nobility und Gentry; noch einmal bewährte sich die traditionell enge Bindung zwischen der katholischen Oberschicht und der Exilkirche³⁵. Wenn sogar die britische Regierung unter Pitt d. J. die Neuerrichtung von Seminarien tatkräftig unterstützte, so ließ sie sich dabei von sehr handfesten politischen, wirtschaftlichen, auch ideologischen Gesichtspunkten leiten. Man erwartete, die Gründung eines irischen Zentralseminars zu Maynooth bei Dublin im Jahre 1795³⁶ — am Vorabend der von Frankreich unterstützten irischen Revolution — werde die irischen Katholiken, Laien, Klerus und Episkopat, in ihrer Loyalität bestärken und gegen die Parolen der „United Irishmen“ feien. Die neuen Seminare in England und Schottland aber sollten vor allem der katholischen, meist irischen Industriearbeiterschaft in den aufstrebenden Wirtschaftszentren die dringend benötigten Seelsorger stellen, wertvolle Arbeitskräfte an der Emigration nach Amerika hindern und so dem britischen Arbeitsmarkt und dem Dienst in Flotte und Armee erhalten. Auch unter ideologisch-politischem Aspekt mußte die Stärkung des katholischen Elements wertvoll erscheinen, hatte sich doch die überwiegende Mehrheit der Katholiken auf den Britischen Inseln gegenüber revolutionär-republikanischen und radikal-demokratischen Gedanken immun, ja als entschieden konservativ und legitimistisch erwiesen.

Durch die neuen Seminare auf den Britischen Inseln sollte eine Restauration der Exilkirche auf dem Kontinent ein für allemal unmöglich gemacht und damit auch eine Quelle revolutionärer Ideen getroffen und zum Versiegen gebracht werden. Die neuen Seminare in der Heimat unterstanden der unmittelbaren Aufsicht der apostolischen Vikare, auf deren Loyalität und Patriotismus sich die britische Regierung verlassen zu können hoffte. Im Notfalle glaubte die Regierung aufgrund ihrer großzügigen Finanzhilfe ein zumindest moralisches Recht zur Intervention und Oberaufsicht gewährleistet. In Zukunft sollte der katholische Klerus auf heimischen Boden im Geiste eines britischen Patriotismus' und in Treue zu Krone und Konstitution herangebildet werden.

Nach dem Ende des großen Krieges gegen das republikanische, dann napoleonische Frankreich im Jahre 1815 bot sich die Chance zum Wiedergewinn zumindest einer Reihe von ehemaligen Niederlassungen der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent. Gleichwohl erstand diese in ihrer alten Gestalt nicht wieder. Die Gründe sind eindeutig: da für die Katholiken auf den Britischen

³⁵ B. Ward, *History of St. Edmund's College* (London 1893); Ders., *Dawn* 2, 95—114; Chadwick, *St. Omers to Stonyhurst* (London 1962); Leys, 143 ff.; H. N. Birt, *History of Downside School* (London 1902); J. Mc Cann, *Ampleforth and its Origins* (London 1952); hervorragende Darstellung bei D. Milburn, *Ushaw College* (s. o. Anm. 32).

³⁶ Das sog. Royal College of St. Patrick, Maynooth, in County Kildare erhielt von der brit. Regierung jährlich über neuntausend Pfund Sterling. Eine moderne Geschichte seiner Anfänge fehlt; vgl. P. Moran, *Spicilegium Ossoriense* 3 (Dublin 1874) 462—475; „*Memoirs and Correspondence of Viscount Castlereagh*“, vol. I u. II (London 1848); J. Healy, *Maynooth College, its Centenary History* (1895); E. R. Norman, *passim*. Vgl. Anm. 10.

Inseln kein Zwang zur Emigration mehr bestand, die volle Emanzipation vielmehr in Reichweite gerückt war, schien die Restauration vergangener, im Grunde gegenreformatorischer Positionen sinnlos und anachronistisch. Vor allem eine Wiederherstellung der zahlreichen monastischen Niederlassungen schien weder ratsam noch ohne bedeutende Schwierigkeiten erreichbar; eine Ausnahme bildeten lediglich die irischen Dominikaner und Franziskaner, die bereits 1816 mühelos wieder in den Besitz ihrer römischen Konvente gelangten³⁷. Die z. T. sehr bedeutenden Konvente der ehemaligen englischen Exilkirche, auch die Kollegs der Exil-Jesuiten, hatten jedoch inzwischen in der alten Heimat in einer Atmosphäre wachsender Toleranz eine erfolgreiche und kaum behinderte Wirksamkeit entfalten können. Für sie alle kam eine Rückkehr zum Kontinent nicht in Frage.

War eine solche Entscheidung auch gültig für den nicht-monastischen Zweig der anglo-schottisch-irischen Exilkirche? Durften sich die Weltpriesterkollegs die Vorteile einer Ausbildung in einer traditionell katholischen Umwelt auf dem Kontinent entgehen lassen? Als Alternative bot sich die Errichtung weiterer großzügig angelegter Zentralseminare in der Heimat, nach dem Vorbild des irischen Maynooth bzw. der Kollegs zu Ushaw und Oscott in England. In diesem Falle hätte man die alten Kollegs auf dem Kontinent verkaufen und den Erlös dem Bau solch neuer bzw. der Erweiterung der bereits bestehenden Seminare zuwenden müssen. Zu bedenken war freilich, ob das schnelle Wachsen der katholischen Bevölkerung Großbritanniens und der große Mangel an Missionaren nicht eine dritte Lösung erheischte: nämlich Beibehaltung, besser Wiederbesiedlung der alten Kollegs auf dem Kontinent und gleichzeitig Errichtung oder Vergrößerung der Ausbildungsstätten auf den Britischen Inseln. Hierzu schienen die apostolischen Vikare in England und auch die Hierarchie in Irland entschlossen. In der Tat konnten die englischen und irischen Kollegs in Rom, das englische Kolleg zu Valladolid sowie die irischen Kollegs in Salamanca und Sevilla bereits 1815/16 wieder eröffnet werden³⁸.

Zaudernder verhielten sich die apostolischen Vikare in Schottland, die Bischöfe Cameron und Aeneas Chisholm sowie Camerons Koadjutor Dr. Alexander Paterson. Sie standen nämlich vor weit erheblicheren Schwierigkeiten als ihre Kollegen in England und Irland. Während Priestermangel in Irland von jeher unbekannt war, in England sich erst seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts bemerkbar machte, jedoch nie wirklich bedrohliche Formen annahm, konnten in Schottland die 40 bis 50 Missionare die sich immer höher türmenden Aufgaben kaum mehr bewältigen. Es gab zudem nur zwei höchst bescheidene Ausbildungsstätten: das Seminar auf der Insel Lismore für den Highland-District und das Seminar in Aquhorties für den Lowland-District³⁹. Zusammen boten beide Platz

³⁷ J. O'Boyle, *The Irish Colleges on the Continent* (Dublin 1935) 121 ff.; L. Nolan, *The Irish Dominicans in Rome* (Grottaferrata 1913) 145 ff. Die irischen Augustiner erhielten 1819 die ehem. Coelestinerabtei Santa Maria in Posterula; vgl. J. F. Madden, *The Irish Augustinians in Rome* (Rom 1956) 82 ff.

³⁸ A. Gasquet, *A History of the Venerable English College, Rome* (Rom 1920) 168 ff.; M. J. Curran, *Michael Blake and the Re-Establishment of the Irish College, Rome*, in: *Repertorium Novum* 1 (Dublin 1956) 434—442.

³⁹ A. Mac William, *The Highland Seminary at Lismore, 1803—1828*, in: *Innes Review* 8 (1957) 30—39; W. J. Anderson (Hrsg.), *The College for the Lowland District of Scotland at Scalán and Aquhorties. Registers and Documents*, ebd. 14 (1963) 89—212.

für höchstens zwei Dutzend Studenten. Nach dem Verlust oder wenigstens zeitweisen Ausfall der Kollegs auf dem Kontinent waren sie jedoch die einzigen Seminare für die Mission in Schottland.

Die apostolischen Vikare erkannten sehr wohl die Vorteile und die Vordringlichkeit der Gründung eines großen schottischen Zentralseminars, doch mußten sie sich mit dem bestmöglichen Ausbau ihrer beiden kleinen Kollegs zu Lismore und Aquhorties begnügen, solange die nötigen Mittel fehlen. Diese hätten sich nach 1815 freilich durch Verkauf der Kollegs und monastischen Niederlassungen auf dem Kontinent unschwer beschaffen lassen. Tatsächlich haben die apostolischen Vikare in der Folgezeit diesen Gesichtspunkt nie aus dem Auge verloren, wie die jahrzehntelangen Auseinandersetzungen um die Zukunft der Regensburger Schottenniederlassung bewiesen⁴⁰. Die apostolischen Vikare stimmten zunächst nur der Wiedereröffnung eines einzigen Kollegs auf dem Kontinent zu, das zu Valladolid in Spanien, dessen Wiedergewinn mit den geringsten Mühen verbunden war; noch im Jahre 1816 trafen dort die ersten zehn schottischen Studenten ein⁴¹.

Diese etwas zwiespältige Haltung der schottischen Bischöfe erhellt deutlicher aus ihrem Taktieren in der Frage der Rückgabe und der möglichen Veräußerung der schottischen Kollegs zu Rom, Douai und Paris. Zwar entsandte man bereits 1815 den bewährten ehemaligen Rektor Paul Macpherson ein drittes Mal nach Rom, wo er die Restitution des Kollegs und seiner Güter betreiben sollte, jedoch nicht mit dem Ziel einer Neuetablierung des Kollegs, sondern um eine Basis für einen späteren günstigen Verkauf zu schaffen. Wenn Macpherson dann gleichwohl seine Direktiven überschritt und eine definitive Restauration des Kollegs erstrebte und auch durchsetzte, so geschah dies gegen den Willen und die ständigen Verzögerungsversuche seiner geistlichen Oberen in Schottland. Schließlich gaben die apostolischen Vikare nach; unter Macphersons Leitung wurde das Schottenkolleg in Rom im Jahre 1820 mit zunächst vier Studenten wiedereröffnet⁴².

Unter wenig günstigen Vorzeichen standen die Versuche um Rückgabe der Schottenkollegs in Frankreich. Als erster bemühte sich hierum P. James Gallus Robertson aus der schottischen Benediktinerabtei St. Jakob in Regensburg⁴³. Ro-

⁴⁰ Vgl. S. 321—353 u. passim.

⁴¹ RSC 212 f.; in den Jahren 1820 und 1822 kamen dann je drei weitere Studenten; vgl. auch Ritchie 234 ff.; Taylor, 163—181.

⁴² Brown 64—67; RSC 146 ff.

⁴³ J. Robertson (1758—1820), geboren vermutlich in Aberdeenshire, hatte enge verwandtschaftliche Beziehungen zur kath. Gentry. Der als Verfasser des „*Monasticon Scoticum*“ bekannte P. Marianus Brockie aus dem Schottenkloster St. Jakob in Regensburg (vgl. S. 276) soll sein Onkel gewesen sein. Gemeinsam mit seinem Bruder Charles bezog R. zunächst das Schottenkolleg zu Douai, das seit Aufhebung der Gesellschaft Jesu in Frankreich 1762 nach Dinant verlegt war; erst nach der endgültigen Aufhebung des Jesuitenordens 1773 kam er in das Schottenseminar nach Regensburg, wo er 1778 als F. Gallus Profeß ablegte und in den schottischen Benediktinerkonvent zu St. Jakob eintrat. Ab 1787 war er in der Mission in Schottland, zuerst in seiner engeren Heimat in Buchan (Aberdeenshire), dann in der Hauptstadt Edinburgh, schließlich in Munshes (Galloway); 1788 brachte er künftige Seminaristen nach Regensburg, kehrte jedoch wieder in die Heimat zurück. Hier machte er sich einen Namen als unermüdlicher, aufgeschlossener und vielseitiger Seelsorger, wollte Bischof Challoners „*Neues Testament*“

bertson, eine höchst vielseitige und genialisch-unstete Persönlichkeit, hatte bis 1800 in der schottischen Mission gewirkt und sich dann in England und Irland als Hauslehrer, Aushilfsgeistlicher und Sprachenlehrer am Zentralseminar zu Maynooth bei Dublin durchgeschlagen. Im Jahre 1803 war er in Paris beim Ersten Konsul Bonaparte erfolgreich für eine Bewahrung des Regensburger Schottenklosters und -seminars eingetreten. Durch Vermittlung von Sir Arthur Wellesley — dem späteren Duke of Wellington — wurde er britischer Geheimagent und übernahm auf dem Kontinent wichtige und schwierige Missionen, die er mit Bravour löste. Im Gefolge von Wellingtons siegreicher Armee tauchte er 1814 in Paris auf und forderte von der Regierung Ludwig XVIII. sofortige und bedingungslose Rückgabe des Schottenkollegs, ohne hiezu von den apostolischen Vikaren Schottlands autorisiert zu sein⁴⁴.

Obwohl sich die französischen Behörden diesem Begehren hartnäckig widersetzen, schien die selbstgewählte Mission des Regensburger Schottenmönchs vom Erfolg begleitet: Robertson gewann die Unterstützung Wellingtons, des französischen Marschalls Macdonald und des Generals Lauriston, beide schottischer Abstammung und Robertson seit seinem ersten Pariser Aufenthalt von 1802/3 wohl-

überarbeiten und edieren und eine „Volksbibel“ für die Armen herausgeben; er veranlaßte die Publikation von Gebets- und Erbauungsbüchern, erwarb sich Verdienste um die Einführung des Kirchengesangs und der Kirchenmusik; immer wieder befaßte er sich mit modernen pädagogisch-volkserzieherischen Ideen und suchte Mittel und Wege sie bei den Katholiken auf den Britischen Inseln — nicht nur in Schottland — zu realisieren; 1800 geleitete er noch einmal künftige Seminaristen nach Regensburg; während der Überfahrt lernte er den schottischen Dichter Thomas Campbell kennen und übergab ihm in Hamburg die Schützlinge für die Weiterreise; dieser brachte sie sicher nach Regensburg. Robertson kehrte nach London, jedoch nicht mehr in die schottische Mission zurück; im Jahre 1802, nach dem Frieden zu Amiens, kam er dann nach Paris. — Über ihn vgl. RSC 94, 253 f. 285; Dilworth, *Necrologies*, 191; seine diplomatische Mission in Schleswig-Holstein und den Dänischen Inseln hat er selbst geschildert in: *Narratives of a Secret Mission to the Danish Islands in 1808* (London 1863, hrsg. von seinem — im Regensburger Seminar erzogenen — Neffen A. C. Fraser); hierauf stützen sich im wesentlichen die Berichte bei Ch. Oman, *Studies in the Napoleonic Wars* (London 1929) 123—140; J. Bagot, *George Canning and his Friends* (London 1909) 273 f.; W. Pemberton, *The Intrepidity of Father Robertson*, in: *Blackwood's Magazine* 283 (Edinburgh London 1958) 446—457; J. W. Thompson—S. K. Padover, *Secret Diplomacy. Espionage and Cryptography 1500—1815* (New York 1963) 228—233; wichtiges neues Quellenmaterial bei F. Lynder, *Spione in Hamburg und auf Helgoland* (Hamburg 1964) und bei L. Hammermayer, *Die europäischen Mächte und die Bewahrung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg 1802/03*, in: VO 106 (1966) 291—306; Zu Robertsons Rolle in Schottland vgl. I. F. S. Gordon, 265, 274, 283, 289—292 u. passim; W. J. Anderson, *David Downie and the „Friends of the People“*, in: *Innes Review* 16 (1965) 170; Ders., *Father Gallus Robertson's Edition of the New Testament, 1792*, ebd. 17 (1966) 48—59. Vgl. in vorliegender Arbeit S. 282—288.

⁴⁴ Das Pariser Schottenkolleg verblieb laut kgl. Dekret vom 21. Juni 1814 nach wie vor unter der strikten Kontrolle des Innenministeriums, das somit an der etatistischen Haltung der napoleonischen Bürokratie festhielt. Robertson erklärte im ersten seiner — bisher völlig unbekanntenen — Briefe über seine Pariser Verhandlungen: „. . . we all now begin to believe no restitution will ever be made for what is alienated. The French Commissaries have not yet any powers. They give broad hints that our claims are useless . . .“ (an Bischof Cameron in Edinburgh, dat. Paris 10. 10. 1814, SCA).

bekannt⁴⁵. Ob Robertson tatsächlich, wie er gegenüber Bischof Cameron behauptete, noch vor Napoleons Rückkehr bis an die Schwelle des Erfolges gelangte⁴⁶, steht indes füglich zu bezweifeln. Während der „hundert Tage“ retirierte Robertson rechtzeitig nach London, kehrte aber nach Napoleons endgültigem Sturz sogleich in die französische Hauptstadt zurück, um seinen Plan doch noch zu realisieren. Inzwischen hatten sich die Umstände zu seinen Ungunsten verändert: die Regierung, nunmehr sicher etabliert, zeigte sich abweisender denn je zuvor; Robertson selbst war ohne intime Kenntnis der internen Machtkonstellationen und Gruppierungen in Paris und scheint allzu temperamentvoll, unvorsichtig und selbstherrlich agiert zu haben. So wurde er bald ein Opfer der Intrigen, die gegen ihn von englischer, irischer und auch von schottischer Seite gesponnen wurden⁴⁷. Bischof Cameron in Edinburgh aber versagte sich seinen dringenden Bitten, selbst nach Paris zu kommen und die Verhandlungen um eine Rückgabe des Kollegs zu übernehmen. Im Spätsommer 1815 waren Robertsons Bemühungen endgültig gescheitert⁴⁸. Zur gleichen Zeit konnten die zielbewußten und von der Hierarchie in ihrer Heimat kräftig unterstützten Iren ihr altes Kolleg in Paris wieder in Besitz nehmen. Wohl unter dem Eindruck dieses Erfolges entschlossen sich erst jetzt die apostolischen Vikare Schottlands zum Handeln; in ihrem Auftrag begab sich 1817 der letzte „Prinzpal“ des schottischen Kollegs zu Douai, John Farquharson, zu Verhandlungen mit der französischen Regierung nach Paris, starb jedoch dort bereits nach wenigen Wochen⁴⁹. Die schottischen Bischöfe

⁴⁵ „... Lord Wellington seems our staunch friend; he bids us take what we can get and swears a great oath he will make them give what they withhold . . .“ (desgl. 18. 10. 1814, SCA). — „... Marshall Mc Doniald has warmly espoused our cause. A line to him in the name of his clan and country would be flattering and persuasive, as also to General Lauriston . . .“ (desgl. 1. 1. 1815, SCA).

⁴⁶ „... the day I left Paris I was assured by the Ministre des Cultes that in two days more I should have the college delivered to me. If he be still in office I make no doubt of success . . .“ (desgl., dat. London Juli 1815, SCA). Ob diese Darstellung der Wahrheit entspricht, steht füglich zu bezweifeln.

⁴⁷ „... Lord Wellington seems to have withdrawn from me and from our cause . . .“ (an Bischof Cameron in Edinburgh dat. Paris 4. 8. 1815, SCA). — „General Lauriston also has been greatly offended thereat [eine anon. Schrift über die Rückgabe des Schottenkollegs] and regards me as the author . . .“ (desgl. 7. 8. 1815, SCA). — „... Talleyrand gives us no audience, no answer, no credit . . .“ (desgl. 10. 8. 1815, SCA). Robertsons Hauptwidersacher waren der von der französischen Regierung als Verwalter eingesetzte Ire Ferris sowie der einstige, damals 76 jährige frühere Leiter (Prinzpal) des Kollegs, Alexander Gordon, der die Restitution auf eigene Faust betrieb und wohl über größeres taktisches Geschick verfügte als Robertson. Als die irischen Unterhändler Murray und Long von der französischen Regierung die Rückgabe des ehem. irischen Kollegs in Paris erreichten, war die schottische Seite handlungsunfähig. Robertson schlug damals den französischen Abbé Gautier als provisorischen Verwalter vor (an Bischof Cameron in Edinburgh, 12. 8. 1815, SCA).

⁴⁸ „... without a syllable of advice, reprobation or approbation or more power than before I ought therefore to consider any communication from me as useless and unwelcome . . .“ (desgl., 12. 8. 1815, SCA).

⁴⁹ Farquharson war von 1783 bis zur Auflösung 1793 Präsident des Schottenkollegs zu Douai gewesen; vgl. W. J. Anderson, Scalan and Aquhorties 148 u. passim (s. o. Anm. 39); Hay, Blairs Papers 8 ff. (s. o. Anm. 32); Montagu 410 (s. o. Anm. 32). Farquharson verfaßte 1816 „Short Narratives of the Scotch Establishment in Paris“ (Ms., SCA).

übertragen nunmehr die Verhandlungsvollmacht an den englischen Bischof John Poynter, apostolischen Vikar des London District. Poynter erreichte zwar nicht die Rückgabe der englischen und schottischen Kollegs, wohl aber die Aufnahme von Theologiestudenten aus England und Schottland in die berühmten Seminare zu St. Sulpice und Issy; die ersten vier jungen Schotten konnten dort 1818 mit ihren Studien beginnen⁵⁰. Das Schicksal der einstigen englischen und schottischen Kollegs in der französischen Hauptstadt und zu Douai blieb weiterhin in der Schwebe.

Vier Jahre später, 1822, suchten die schottischen Bischöfe erneut eine Entscheidung in dieser Frage herbeizuführen; zwei Jahre lang verhandelte Bischof Camerons Koadjutor Dr. Alexander Paterson, bis er der französischen Regierung ein halbwegs befriedigendes Ergebnis abringen konnte: das einstige Schottenkolleg zu Douai ging gegen eine Entschädigungssumme von 3000 Pfund Sterling in französischen Besitz über. Das Kolleg in Paris wurde hingegen den Schotten zurückerstattet und durfte — unter strikter Kontrolle des Innenministeriums — von einem schottischen Agenten verwaltet werden⁵¹; eine ähnliche Regelung erzielte Bischof Poynter für das englische Kolleg. Beide Kollegs wurden vermietet; denn die englischen und schottischen Studenten logierten und studierten weiterhin in St. Sulpice und in Issy; hier bereiteten sich im Jahr der Katholikenemanzipation, 1829, fünfunddreißig Engländer und sechzehn Schotten auf die Tätigkeit als Missionare in ihrer Heimat vor.

Günstig entwickelten sich die schottischen Seminare in Rom und Valladolid; in beiden studierten je etwa zehn bis fünfzehn junge Schotten. Paul Macpherson, der Rektor des römischen Kollegs, konnte 1826 seinen Platz einer jüngeren Kraft überlassen und in die Heimat zurückkehren.

Damals stand der Plan eines großen Zentralseminars in Schottland endlich vor seiner Verwirklichung. Noch einmal leistete die katholische Gentry einen entscheidenden Dienst: Koadjutor Dr. Alexander Paterson erhielt 1827 vom letzten Nachkommen der begüterten Familie Menzies of Pitfodels ein geeignetes Grundstück zu Blairs bei Aberdeen⁵². Ein für 40 bis 60 Studenten berechneter Seminarbau wurde unverzüglich in Angriff genommen und im Juni 1829 eingeweiht, drei Monate, nachdem die Katholiken auf den Britischen Inseln ihre volle religiöse und bürgerliche Emanzipation erlangt hatten.

⁵⁰ Carr 18; Montagu 411; Ritchie 290 ff.

⁵¹ Dekret vom 3. März 1824 (Ritchie 292).

⁵² Eine Darstellung der Vor- und Gründungsgeschichte von Blairs College fehlt; nur sehr knappe Angaben bei J. M. Ritchie, Centenary of the St. Mary's College, Blairs (London 1929).

Zweites Kapitel

Die Schottenklöster in Deutschland zwischen Säkularisation und Restauration

I. Die Schottenabteien zu Regensburg, Erfurt und Würzburg bis zur Säkularisation von 1803 (Überblicke). Die Rettung des Regensburger Schottenklosters.

Eine Sonderstellung innerhalb der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent von der zweiten Hälfte des 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert besaßen die sog. *Schottenklöster* auf dem Territorium des Deutschen Reiches¹: es waren dies die dem Pilgerpatron St. Jakobus geweihten schottischen Benediktinerabteien in der — protestantischen — Freien Reichsstadt *Regensburg*², in der fürstbischöflichen Residenzstadt *Würzburg*³ sowie in der als Enklave zum Erzstift

¹ Die Geschichte der Deutschen Schottenklöster von c. 1514 bis zur Säkularisation wird behandelt im zweiten, ungedruckten Teil der Arbeit von L. Hammermayer, *Emigration und Emanzipation* (= *Habil. Schrift München 1968*; vgl. S. 241). Ausführliche Angaben der Quellen und der älteren Literatur bei L. Hammermayer, *Zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg*. Neue Quellen aus schottischen Archiven, in: *ZBLG* 22 (1959) 42—76; Ders., *Deutsche Schottenklöster, schottische Reformation, katholische Reform und Gegenreformation in West- und Mitteleuropa 1560—1580*, ebd. 26 (1963) 131—255; Ders., *Katholikenemanzipation in Großbritannien und die Erneuerung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg 1826/29*, ebd. 28 (1965) 392—459; Ders., *Restauration und „Revolution von oben“ in Großbritannien 1685—1688*. Zur Kirchen- und Innenpolitik Jakobs II. (VII.) und zur Rolle der deutschen Schottenklöster, in: *Histor. Jahrbuch* 87 (1967) 26—90; Ders., *Die europäischen Mächte und die Bewahrung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg 1802/03*, in: *VO* 106 (1966) 291—306; unentbehrlich sind die personengeschichtlichen Untersuchungen von M. Dilworth: *Two Necrologies of Scottish Benedictine Abbeys in Germany*, in: *Innes Review* 8 (1959) 173—203; Ders., *Scottish Benedictines at Würzburg*. A Supplement to the Necrology, ebd. 15 (1964) 171—181; Ders., *Three Scottish Benedictines*, in: *Downside Review* 82 (1964) 233—244; Ders., *The first Scottish Monks at Ratisbon*, in: *Innes Review* 16 (1965) 18—195. Weitere Lit. vgl. Anm. 2—10.

² Neben den in Anm. 1 genannten Studien vgl. M. Dilworth, *Marianus Scotus. Scribe and Monastic Founder*, in: *Scottish Gaelic Studies* 10 (Aberdeen 1965) 120—145; A. M. Stewart, *Regensburg and Scotland*, in: *Aberdeen University Review* XLIII/1 Nr. 141 (1969) 48—52; über die irische Periode vgl. Anm. 7 u. 8.

³ Neben den in Anm. 1 u. 10 genannten grundlegenden Studien von M. Dilworth vgl. M. Wieland in: *Archiv d. Histor. Vereins f. Unterfranken* 16 (1863) 1—182; A. Gwynn, *Ireland and Würzburg in the Middle Ages*, in: *Irish Ecclesiastical Record* 88 (1952) 401—411; Ders., *The Continuity of the Irish Tradition at Würzburg*, in: *Herbipolis Jubilans — 1200 Jahre Bistum Würzburg* (Würzburg 1952) 37—82; F. Oswald, *Der Westbau der ehemaligen Schottenkirche in Würzburg*, in: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 10 (1958) 20—42; L. Hammermayer, *Restauration und „Revolution von oben“* (s. o. Anm. 1) 39 f., 47 ff., 66—79; M. Dilworth, *The Latin Translator of „The Cherrie and the Slae“*, in: *Studies in Scottish Literature* 5 (1967) 77—82; Ders., *Scottish Monks in Würzburg*, in: *„Laeta Dies“ — 50 Jahre Studienkolleg St. Benedikt (Münsterschwarzach 1968)* 101—106; Ders., *„Germania Christiana“. A Seventeenth-Century Trilogy*, in: *Innes-Review* 18 (1967) 118—140; Ders., *The Scottish Abbey in Würzburg, 1595—1697* (Phil. Diss. Edinburgh 1969, Masch. — Publikation unter dem Titel *„The Scots in Franconia“* in Bände zu erwarten).

Mainz gehörenden gemischtkonfessionellen Stadt *Erfurt*⁴. Höchst unterschiedlich wie die geographische Lage und die herrschaftliche Struktur des Ortes war auch der kanonisch-rechtliche Charakter dieser Schottenklöster: St. Jakob in Regensburg genoß den Status einer exempten, d. h. ausschließlich der Jurisdiktion der römischen Kurie untergebenen Abtei; St. Jakob in Erfurt fungierte als eine Art Filialkonvent des Regensburger Mutterklosters, gleichzeitig jedoch als ein der Mainzer Jurisdiktion unterworfenes landsässiges Kloster; St. Jakob in Würzburg schließlich war ein rein landsässiges Kloster unter der strikten Aufsicht des Fürstbischofs als Landesherr und bischöflicher Ordinarius.

Eine bedeutsame Position hielten die Schottenklöster im Rahmen der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem europäischen Festland. Neben dem von Weltgeistlichen geleiteten Schottenkolleg in Paris und neben den von Jesuiten beherrschten Kollegs zu Rom, Douai und Madrid zählten sie zum schottischen Anteil der Exilkirche⁵. Das gleiche Ordenskleid aber verband sie — jenseits der nationalen Schranken — mit den Niederlassungen der englischen Benediktiner in Paris, Douai, Dieuliard in Lothringen und vor allem Lambspring bei Hildesheim. Diese englischen Benediktiner hatten sich seit 1617/19 in einer eigenen Kongregation mit Sitz in Douai zusammengeschlossen⁶.

Doch anders als die meisten Stützpunkte der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent, anders auch als die genannten englischen Benediktinerkonvente, waren die deutschen Schottenklöster nicht im Jahrhundert zwischen 1560 und 1660 entstanden, als Reaktion auf die „Penal Laws“ in der Heimat. Die Schottenklöster waren vielmehr mittelalterlich-gälischen Ursprungs, ein Ergebnis der letzten irischen Klostergründungswelle auf dem Kontinent in der zweiten Hälfte des 11. und im 12. Jahrhundert. Die irische Benediktinerkongregation auf Reichsterritorium hatte sich, mit St. Jakob in Regensburg als Haupt- und Mutterkloster, i. J. 1215 konstituiert. Doch schon im späten 14. und vor allem im 15. Jahrhundert setzte der Verfall ein. Die Niederlassungen in Wien, Memmingen, Eichstätt, Nürnberg und schließlich auch in Würzburg gingen in die Hände deutscher Benediktiner über⁷.

Am Vorabend der Reformation in Deutschland, in den Jahren 1514 bis 1520,

⁴ Eine Gesamtgeschichte des Erfurter Schottenkonvents fehlt. Bisher reichhaltigste Zusammenfassung von Quellen bei J. Scholle, *Das Erfurter Schottenkloster* (Düsseldorf 1932); das wichtige „Tentamen super vitis et actis Abbatum Monasterii S. Jacobi Scotorum ordinis S. Benedicti Erfurti“ wurde ediert von L. Hammermayer in: *Zur Geschichte des Schottenklosters St. Jakob in Erfurt*, in: *Jahrbuch für das Bistum Mainz* 8 (1960) 205—223; weiteres Material bei L. Hammermayer, *Deutsche Schottenklöster, schottische Reformation* (s. o. Anm. 1) 162—169, 208—212; Ders., Marianus Brockie und Oliver Legipont, in: *StMBO* 71 (1961) 69—121.

⁵ Vgl. S. 31.

⁶ Vgl. u. a. A. Helmes, *Die englische Benediktinerkongregation in Deutschland und insbesondere Lambspringe*, in: *Theolog. Monatsschrift* (Mainz 1851) 395—409; E. Taunton, *The English Black Monks of St. Benedict*, 2 Bd. (London 1897); F. Fabre, *The Settling of the English Benedictines at Douai*, in: *Downside Review* 52 (1934) 93—128; Chaussy (vgl. S. 262 Anm. 31). Vgl. Anm. 10.

⁷ Ältere Literatur zu den mittelalterlichen Irenklöstern auf Reichsterritorium bei L. Hammermayer in: *ZBLG* 22 (1959) 42—76; Ders., in: *LThK* IX (21964), Art. „Schottenklöster“; desgl. bei A. Brackmann, *Germania Pontificia* (Berlin 1911) 209; P. Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae* (München 1907/08) 417—422; J. Hemmerle, *Die Benediktinerklöster in Bayern* (*Germania Benedictina* II) Augsburg 1970,

wurden dann die letzten vier irischen Abteien — das Priorat Weih-St. Peter und die Abtei St. Jakob in Regensburg sowie die Jakobsklöster zu Erfurt und Konstanz — auf seltsame und abenteuerliche Weise von *schottischen* Geistlichen übernommen⁸. Während die Abtei St. Jakob zu Konstanz bereits 1530 den Schotten wieder verloren ging und Weih-St. Peter 1552 durch Kriegereignisse zerstört wurde⁹, ließ Fürstbischof Julius Echter 1595 die Abtei St. Jakob in Würzburg von schottischen Mönchen aus Regensburg besiedeln.

Eine enge organisatorische Einheit — vor allem in Hinblick auf eine Tätigkeit in der Mission in Schottland — kam jedoch zwischen den drei Schottenklöstern im 17. und 18. Jahrhundert nicht mehr zustande. Zwar hielten die Konvente in Regensburg, Würzburg und Erfurt stets enge Verbindung untereinander, auch suchten die Regensburger Äbte ihren alten Vormachtsanspruch zu erneuern. Doch während dies bei der Erfurter Abtei gelang, gingen die Würzburger Schotten eigene Wege; seit Bischof Echters Tagen waren sie einem strengen landesherrlichen Regiment unterworfen.

Der Dreißigjährige Krieg brachte die Regensburger und Erfurter Schottenklöster an den Rand des Ruins und der Auflösung; die Würzburger Schotten wurden nicht dermaßen hart betroffen; Würzburger Schottenäbte amtierten mehrmals als Administratoren in Regensburg. Von Würzburg, nicht von Regensburg, war bereits 1623 ein erster Impuls für eine missionarische Aktivität der Schottenklöster in der Heimat ausgegangen¹⁰. Im Jahr der Stuart-Restauration, 1660, schlossen die Würzburger Schotten eine „Unio et Incorporatio“ mit der englischen Benediktinerkongregation¹¹. Die Vollmachten für die Mission empfangen sie

85 f., 141 f., 247/56, 197 ff., 349/53. In europäischen Zusammenhängen werden diese „Schottenklöster“ behandelt u. a. bei J. Fuhrmann, *The Irish medieval Monasteries on the Continent* (Washington 1927); J. F. Kenney, *The Sources of the early History of Ireland*, vol. I (New York 1929) Nr. 320, 332, 444, 445, 617—619; F. O'Briain, *The Expansion of Irish Christianity to 1200*, in: *Irish Historical Studies* 3 (1942) 241—266; ebd. 4 (1943) 131—163; D. Binchy, *The Irish Benedictine Congregation in Medieval Germany*, in: *Studies* 18 (1929) 194—210; A. Gwynn, *Some Notes on the History of the Irish and Scottish Benedictine Monasteries in Germany*, in: *Innes Review* 5 (1954) 5—27; M. Dilworth, *Marianus Scotus* (s. o. Anm. 2). Eine moderne zusammenfassende Darstellung fehlt.

⁸ D. A. Binchy, *Die irischen Benediktinerklöster in Regensburg* (Phil. Diss. München 1923 Masch.); Dilworth, *Necrologies*; Ders., *The first Scottish Monks* (s. o. Anm. 1); Hammermayer, *Emigration und Emanzipation* (MS., s. o. Anm. 1).

⁹ Eine größere Darstellung über das Konstanzer Schottenkloster fehlt und ist quellenmäßig äußerst schwer zu erstellen; sie hätte auch vielfache Verflechtungen mit geistlichen und weltlichen Herrschaften in der Schweiz zu berücksichtigen. — Zum Priorat Weih-St. Peter in Regensburg vgl. Karl Busch, *Weih-St. Peter*, in: *13. Jahresber. d. Vereins zur Erforsch. d. Regensburger Diözesangesch.* (1939) 212—230; Dilworth, *First Scottish Monks* (s. o. Anm. 1).

¹⁰ Grundlegend M. Dilworth, *The First Benedictine Mission to Scotland*, in: *Downside Review* 83 (1965) 60—72, 158—163; Ders., *The Würzburg Scots and the English Congregation*, ebd. 85 (1967) 39—61.

¹¹ Die Schotten wollten sich die geistlichen Vollmachten und die Hilfe der Engländer in der Mission wie in der deutschen Wahlheimat sichern, ohne dabei die Eigenständigkeit aufzugeben und ohne die Rechte des Würzburger Ordinarius zu begrenzen; nur mit seiner Zustimmung konnte die Union geschlossen werden. Sie war jedoch bereits nach einem Jahrzehnt recht brüchig geworden und um 1680 praktisch beendet; vgl. Hammermayer, *Restauration und „Revolution von oben“* 48 f.

nunmehr aus Douai; sie galten sowohl für England als auch für Schottland. Dieser Schritt war verständlich und sinnvoll zu einer Zeit, da die englischen Benediktiner am Hofe Karls II. nicht unbedeutenden Einfluß hatten und in Deutschland die große Abtei zu Lamspring unterhielten, die Schottenklöster zu Regensburg und Erfurt aber darniederlagen. Zudem wurde dadurch die Einheit der Exilkirche, vor allem ihrer benediktinischen Glieder, demonstriert.

Eine kaum noch erhoffte Wende im Schicksal der Regensburger Schottenabtei brachte im Jahr 1672 die Wahl des noch jugendlichen P. Placidus Fleming zum Abt¹². In einer Amtszeit von fast einem Halbjahrhundert, von 1672 bis 1720, wirkte er als „secundus fundator“ seines Konvents, eine außerordentliche Persönlichkeit, in der sich zäher Wille und Beharrlichkeit mit flexibler Klugheit und hohem diplomatischen Geschick verbanden. Fleming verstand es dabei alle Möglichkeiten der komplizierten und unübersichtlichen Regensburger Rechts- und Herrschaftsverhältnisse auszuschöpfen, er rechte und rang um jeden ausstehenden Kreuzer und um jede Handbreit Klostergrundes und bewährte sich als sparsamer Ökonom, als großzügiger Bauherr und als unermüdlicher Bittsteller, der das rechte Wort im rechten Augenblick zu finden wußte. Darüber aber verlor er nie den Blick für die großen Zusammenhänge — für das Kräftedreieck zwischen den Britischen Inseln, den Reichsterritorien und der römischen Kurie —, in welche die deutschen Schottenklöster gestellt waren. Er verbesserte Schritt für Schritt die ökonomische Situation seiner Abtei, verstärkte den Konvent und nahm, soweit die kargen Mittel es zuließen, junge Schotten als Zöglinge auf. Mehrfach und für längere Zeit hielt er sich in Erfurt auf, wandte vom dortigen Schottenkloster die Gefahr der Aufhebung ab und schuf die Grundlagen für einen Wiederaufbau unter Regensburger Leitung.

Dem zielstrebigem und ehrgeizigen politischen Kopf Fleming bot Regensburgs neue Sonderstellung als Sitz des Immerwährenden Reichstags Gelegenheit zu mannigfacher Aktivität im Sinne der Stuart-Politik und einer britisch-französischen Allianz. Demgemäß hielt er enge Kontakte zu den diplomatischen Vertretern Großbritanniens und Frankreichs; letzterer logierte sogar im Schottenkloster¹³. Während der kurzen katholischen Restaurationsperiode auf den Britischen Inseln unter König Jakob II. (VII). weilte er zweimal in England, schaltete sich in die Verhandlungen um eine wirksamere Organisation der katholischen Mission in England und Schottland ein und bemühte sich um eine systematische und verstärkte Tätigkeit der Schottenmönche in der Mission; sie sollten sogar die zentrale Holyrood-Abbey in Edinburgh übernehmen; Fleming selbst war als künftiger apostolischer Vikar Schottlands im Gespräch, lehnte jedoch ab¹⁴. Der

¹² Zu Placidus Fleming (1642—1720) vgl. RSC 264 f.; Bellesheim, Schottland 2, 35 ff.; T. A. Fischer, *The Scots in Germany* (Edinburgh 1902) 148 ff.; W. Humphries, *Abbot Placid Fleming*, in: *Aberdeen University Review* XXX (1944) 315, 319; M. V. Hay, *Failure in the Far East* (Wetteren 1956) 33—37; Dilworth, *Necrologies* 187; Hammermayer, in: *ZBLG* 22 (1959) 54 ff.; Ders., *Restauration und „Revolution von oben“*, 41—47, 65—79, 83—90; biographische Aufschlüsse auch in der von J. C. de May gehaltenen Leichenrede, Regensburg 1720 (Bayer. Staatsbibl. Bavar. 970 V 5).

¹³ Hammermayer, *Restauration und „Revolution von oben“* 44; bei dem Diplomaten handelte es sich um Maurice de Verjus Comte de Crecy, der während seiner ganzen Regensburger Tätigkeit, von 1679 bis 1689, im Schottenkloster wohnte.

¹⁴ ebd. 72 ff. Zu dem mit Abt Fleming ebenfalls gut befreundeten britischen Reichstagsgesandten (und „Restoration Playwright“) Sir George Etherege vgl. neuerdings die

Sturz der Stuartmonarchie 1688 bedeutete für die Schottenklöster wie für die gesamte anglo-schottisch-irische Exilkirche das Ende hochgespannter Erwartungen. Jetzt begann ein jahrzehntelanger schmerzhafter Prozeß der Ernüchterung, des Abschieds von liebgewordenen Vorstellungen — aber auch neuer Sammlung und Verstärkung der kontinentalen Positionen¹⁵.

Ganz in diesem Sinne suchte Abt Fleming die Schottenklöster als Refugia für Flüchtlinge von den Britischen Inseln, vor allem aber als Stützpunkte und Ausbildungszentren für die Mission zu etablieren. Er konnte dabei auf eigene Pläne für die Errichtung eines Regensburger schottischen Missionsseminars zurückgreifen, die er seit dem Jahre 1677 verfolgt, jedoch nicht hatte realisieren können. Selbst jetzt noch bedurfte es aller Energie und großer Geduld, bis 1712/13 das schottische Seminar in der Abtei St. Jakob eröffnet werden konnte¹⁶.

Möglich geworden war dies nur, weil Fleming über der unmittelbaren Sorge für den Konvent und über aller „großen Politik“ eine wesentliche Voraussetzung nie außer acht gelassen hatte: gute und vertrauensvolle Beziehungen zum kur-bayerischen Hof und zu führenden Beamten der Zentralverwaltung in München. Sie waren und blieben eine Lebensfrage für die Regensburger Schotten angesichts der dominierenden Stellung Bayerns im Regensburger und Oberpfälzer Raum, wo die meisten Güter des Schottenklosters lagen, aber auch angesichts der Herrschaft nachgeborener Wittelsbacher Prinzen auf den Regensburger und Freisinger Bischofsstühlen. Und nicht zuletzt war der bayerische Kurfürst der wirksamste Schutzherr gegenüber der protestantischen Reichsstadt Regensburg. Nur dank einer großzügigen Dotation des Kurfürsten Max Emanuel in Höhe von 16 000 Gulden konnte das Regensburger Schottenseminar erstehen¹⁷.

Auch in Erfurt schuf Fleming den Schottenmönchen wichtige neue Tätigkeitsfelder, die sie in die deutsche Umwelt integrierten¹⁸. So nutzte er 1694/95 den Niedergang der — städtischen — Universität und ihren Mangel an qualifizierten Lehrkräften. Dank der energischen Hilfe des Mainzer Statthalters gewannen die Schotten an der Philosophischen Fakultät ein Ordinariat und ein Extraordinariat. Erfurt wurde damit auch für die Regensburger Schotten ein Zentrum ihrer höheren Studien. Fleming erlebte es noch, daß ein Schottenmönch, Hieronymus Panton, 1717/19 das Amt eines Erfurter Rektor Magnificus bekleidete. Auch der Mangel an deutschem Seelsorgeklerus in Erfurt kam den Schotten zu-

Studien von F. Bracher, *The Letterbook of Sir George Etherege*, in: *Harvard Library Bulletin* XV (1967) 238—245; Ders., *George Etherege and His Secretary*, ebd., 331—344; Ders., *Etherege as Diplomat*, ebd. XVII (1969) 45—60; vgl. auch R. Reiser, *Adeeliges Stadtleben im Barockzeitalter. Eine Darstellung des internationalen Gesandtenlebens am Immerwährenden Reichstag zu Regensburg*, in: *MBM* 17 (München 1969).

¹⁵ Über die schwierige Lage der kath. Missionare in Schottland nach dem Sturz Jakobs II. (VII.), vor allem der Würzburger und Regensburger Schottenmönche, vgl. M. Dilworth, *The Scottish Mission in 1688/89*, in: *Innes Review* 20 (1969) 68—79.

¹⁶ Hammermayer, *Restauration und „Revolution von oben“* 45 ff.; detaillierte Darstellung in der in Anm. 1 genannten noch ungedruckten *Habil.-Schrift*.

¹⁷ ebd. In Regensburg fand Abt Fleming in Weihbischof Johann Gottfried Langwerth von Simmern (1669—1741; Weihbischof 1717) einen unentbehrlichen Gönner; eine von Georg Schwaiger angeregte Münchener kirchenhistor. Dissertation über Langwerth v. Simmern, von Karl Hausberger, steht vor dem Abschluß.

¹⁸ Hammermayer, *Erfurt* 222 f. (s. o. Anm. 4); zu Panton vgl. Dilworth, *Necrologies*, 186.

statten; auf Flemings Anregung erhielten sie zwei nahe am Schottenkloster gelegene Pfarreien; zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde den Schotten auch die Seelsorge für die katholische Minorität im nahen Weimar übertragen.

Diese erstaunlich enge und vielfältige Verflechtung der Schottenmönche mit ihrer — herrschaftlich, geistig und konfessionell äußerst komplizierten — deutschen Umwelt in Regensburg, Erfurt und Würzburg sollte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts sogar noch verstärken. Der bayerische Landesherr blieb der besondere Schutzherr des Regensburger Schottenklosters; mit wachsendem Erfolg bemühten sich Flemings Nachfolger¹⁹, die Kontakte zu den adligen Führungsschichten des bayerischen Gastlandes noch zu vertiefen. Im Regensburger Schottenseminar fanden nunmehr auch eine Reihe von deutschen adligen Zöglingen Aufnahme. In Erfurt verstärkten die Schotten ihre Lehr- und Seelsorgetätigkeit; im Würzburg der Erthalzeit planten sie sogar die Gründung einer Art Gewerbeschule²⁰. Zu den deutschen Konventen, sonderlich zu denen der benediktinischen Ordensgenossen, unterhielten die Schotten in der Regel gute und fruchtbare Kontakte.

Als zusätzlicher und wesentlicher Integrationsfaktor wirkten die bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen einzelner Schottenmönche. Hervorragendster Vertreter der Erfurter Schottengelehrten war P. Andreas Gordon²¹, ein Physiker und Philosoph von europäischem Rang, Mitglied der Akademie zu Paris, dessen Experimente auf dem Gebiet der Elektrizität weithin beachtet wurden und dessen philosophische Werke ihn als einen der kühnsten Worfürer der katholischen Aufklärung ausweisen. In Erfurt lehrte auch P. Marianus Brockie²², der sich einen Namen machte als scharf antijansenistischer Theologe und als Herausgeber einer wertvollen Neuauflage des „Codex Regularum“ des Lukas Holstenius; Brockies monumentales historisches Werk, das „Monasticon Scoticum“, blieb allerdings ungedruckt. St. Jakob zu Regensburg wählte 1743 P. Bernhard Stuart zum Abt²³,

¹⁹ Maurus Stuart (1720/21), Bernard Baillie (1721—1743), Bernard Stuart (1743—1755), Gallus Lieth (1756—1775), Benedikt Arbuthnot (1776—1820).

²⁰ F. Hüttner, Über Karl Theodor Frhr. v. Dalberg als Vorsitzenden der Schulkommission für das Hochstift Würzburg, in: Mitt. d. Ges. f. deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 13 (1903) 309.

²¹ Zu Gordon (1712—1751) vgl. u. a. M. Ziegelbauer—O. Legipont, *Historia rei literariae Ordinis Sancti Benedicti II* (1754) 286 ff.; C. A. Baader, *Das gelehrte Baiern* (Nürnberg 1804) 394 f.; A. Lindner, *Die Schriftsteller des Benediktinerordens in Bayern seit 1750*, Bd. 2 (Regensburg 1880) 237; ADB XLIX 461 f.; *Dictionary of National Biography VIII* 167 f.; J. N. Sinnhold, *Erfordia Literata III* (Erfurt 1748) 147—152; Scholle (s. o. Anm. 4) 58 ff.; Ph. A. Brück, *Der Plan eines lullistischen Lehrstuhls für Würzburg*, in: *Herbipolis Jubilans — 1200 Jahre Bistum Würzburg* (1952) 593—598; W. A. Mühl, *Die Aufklärung an der Universität Fulda*, in: *Quellen und Abh. zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda* 20 (1961) 17 f., 35 ff., 42 ff.; Hammermayer, *Emigration und Emanzipation* (s. o. Anm. 1); Dilworth, *Necrologies*, 188.

²² Zu Brockie (1687—1755) vgl. RSC 251 f.; *Dictionary of National Biography VI*, 373; Dilworth, *Necrologies* 188; A. Ross, *Some Scottish Catholic Historians*, in: *Innes Review* 1 (1950) 20 f.; L. Hammermayer, *Marianus Brockie und Oliver Legipont — aus der benediktinischen Wissenschafts- und Akademieggeschichte des 18. Jahrhunderts*, in: *StMBO* 71 (1961) 69—121; H. Docherty, *The Brockie Forgeries*, in: *Innes Review* 16 (1965) 79—127.

²³ Bernard Stuart (1706—1755) vgl. RSC 267; Lindner, *Schriftsteller II*, 236; Dilworth, *Necrologies*, 188.

einen ausgezeichneten Mathematiker und Physiker, Baumeister und Architekten, ehemals Professor an der Benediktineruniversität Salzburg. Um seine Dienste hatten sich nicht nur die Reichsstadt Augsburg, sondern auch der Fürstbischof von Salzburg und sogar der Zarenhof in St. Petersburg bemüht. Lange Jahre hindurch, von 1761 bis 1801, bekleidete der Physiker und Paläontologe P. Ildephons Kennedy²⁴ aus dem Regensburger Schottenkloster die Schlüsselposition eines ständigen Sekretärs der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, am kur-bayerischen Hof und in der gelehrten Welt hochgeachtet²⁵. Auch das Würzburger Schottenkloster entfaltete in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts noch einmal eine vielbeachtete gelehrte, literarische und pädagogische Aktivität; es errang eine bescheidene, aber bemerkenswerte — in ihrer Art wohl singuläre — Mittlerrolle zwischen Deutschland und den Britischen Inseln²⁶.

Dank dieser engen Integration in die deutsche Umwelt konnten sich die Schottenklöster behaupten, ungeachtet aller Gefährdung durch die staatskirchlich-territorialistischen und antimonastischen Bestrebungen der absoluten weltlichen und geistlichen Fürsten während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Enttäuschend dagegen blieb der Anteil der Schottenklöster des 18. Jahrhunderts an der Mission in der Heimat, trotz kühner Pläne, vielversprechender Ansätze und hervorragender Einzelleistungen²⁷. Noch vor Beginn jenes Jahrhunderts war die „Unio et Confoederatio“ der Würzburger Schotten mit den englischen Benediktinern praktisch an ein Ende gelangt. Flemings Regensburger Missionsseminar war daraufhin angelegt, die Seelsorgetätigkeit der Schottenmönche in der Heimat sehr zu aktivieren und systematisieren; doch hat die Zahl der gleichzeitig in der Mission tätigen Schottenmönche nie das halbe Dutzend überstiegen.

Die Gründe für dieses Versagen sind sehr komplexer Natur: die Regensburger, und unabhängig von ihnen auch die Würzburger Schotten, entsandten nicht selten ungeeignete oder unbequeme Mönche in die Mission, während ihre fähigen

²⁴ Zu Ildephons Kennedy (1722—1804) vgl. RSC 272, 284; ADB XV 602 f.; Dilworth, *Necrologies* 190; L. Hammermayer, *Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, in: *Münchener Histor. Studien*, Abt. Bayer. Geschichte, hrsg. v. Max Spindler, Bd. 4 (1959) passim; M. Spindler (Hrsg.), *Electoralis Academiae Scientiarum Boicae Primordia. Briefe aus der Gründungszeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* (München 1959) passim; L. Hammermayer, *Die Benediktiner und die Akademiebewegung im katholischen Deutschland, 1720—1770*, in: *StMBO* 70 (1959) 45—146, bes. 103—108; Ders., *Süddeutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert*, in: *Festschrift für Max Spindler* (München 1969) 503—528; Lenk, 273 f. (s. u. Anm. 25).

²⁵ Der vor dem Abschluß stehende zweite Band meiner *Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, über die Jahre 1768 bis 1807, wird sich noch eingehender mit Kennedy befassen. — Allgemein zum britisch-bayerischen Verhältnis um die Wende zum 19. Jahrhundert vgl. die wertvolle Studie von L. Lenk, *Das Modell England in der bayerischen Verfassungsdiskussion zwischen 1770 und 1818*, in: *Gesellschaft und Herrschaft — Festgabe für Karl Bosl* (München 1969) 271—300; neuerdings O. Kuhn, *Bayern in England. Studien zur Wirkung eines partiellen Deutschlandbildes von der irischen Frühmission bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges auf die englische Romanliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: *MBM* 31 (München 1971).

²⁶ Vgl. Anm. 3.

²⁷ Hierüber ausführlich die in Anm. 1 genannte Habil.-Schrift „*Emigration und Emanzipation*“.

Kräfte meist im Kloster bzw. an der Universität Erfurt benötigt wurden und entweder niemals in der Mission wirkten oder bereits nach kurzem Aufenthalt wieder zurückbeordert wurden. Überdies begann sich im Laufe des 18. Jahrhunderts ein immer empfindlicherer Mangel an geeignetem Nachwuchs bemerkbar zu machen. Statt aber nunmehr Söhne auch aus den Unterschichten und den ärmeren Mittelschichten zuzulassen, hielten die Schottenklöster an der Illusion einer anachronistischen gesellschaftlichen Exklusivität fest: bei der deutschen Umwelt wollten sie weiterhin als Söhne eines schottischen „Adels“ gelten, dessen Form, der Clan, im Grunde ganz und gar nicht mit kontinentalen Auffassungen von diesem Stand zu vergleichen war. — Ein weiterer Grund für die relativ geringe Wirksamkeit der Schottenmönche in der Mission liegt gewiß in der feindseligen Haltung, mit der ihnen die Mehrheit des schottischen Weltklerus begegnete. Dieser Gegensatz war zum Teil unvermeidlich und immer latent; er brach offen aus, als die Schottenmönche in den heftigen Jansenismusstreit innerhalb des Missionsklerus nicht immer glücklich eingriffen und eine entschieden kuriale Position einnahmen²⁸.

Eine ähnlich deutliche Haltung bezogen die Schottenmönche nach 1688 auch zugunsten der vertriebenen Stuarts und der jakobitischen Emigration; hier allerdings wußten sie sich mit der Gesamtheit der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent einig. Die Tätigkeit in der Mission gestaltete sich aber dadurch um so schwieriger²⁹. Auch hier exponierten sich die Schottenmönche: als der Prätendent Karl Eduard 1745 in Schottland landete und die Macht ergreifen wollte, stammten zwei der ihn begleitenden vier katholischen Priester aus dem Regensburger Schottenkonvent³⁰.

Zumindest diese Haltung sollte sich binnen kurzem radikal ändern. Die überwiegende Mehrheit der Katholiken auf den Britischen Inseln hatte spätestens seit 1760/66 ihren Frieden mit dem Hause Hannover geschlossen, wollte sich als zuverlässige britische Bürger bewähren und die ersten Früchte der Emanzipation ernten. An diesem Wandel der politischen und staatsbürgerlichen Denk- und Verhaltensweise partizipierten die Schottenmönche in vollem Umfang (ganz im Gegensatz zum gleichzeitig einsetzenden gesellschaftlichen Strukturwandel im britischen Katholizismus, den die Schottenklöster nur verspätet, begrenzt und widerstrebend zur Kenntnis nahmen). Binnen zweier Jahrzehnte, zwischen 1750 und

²⁸ Das gesamte — schwierige — Problem des Jansenismus innerhalb der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent und innerhalb der Mission auf den Britischen Inseln bedarf der Klärung; allgemein vgl. R. Clark, *Strangers and Sojourners at Port Royal. Being an Account of the Connection between the British Isles and the Jansenists of France and Holland* (Cambridge 1932); für Schottland vgl. Bellesheim II, 540—550; W. Forbes-Leith (Hrsg.), *Memoirs of Scottish Catholics in the 17th and 18th century*, Bd. 2, (London 1909) passim; noch ungedruckt ist das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von dem schottischen Agenten in Rom J. Thomson anhand von Archivmaterial begonnene und von seinem Nachfolger P. Macpherson fortgesetzte Werk „Some Account of the State of Religion and of the Mission in Scotland, 1563—1760“ (MS, SCA); wegen seines stark antijesuitischen Affekts ist es jedoch sehr kritisch zu verwenden; das gleiche gilt von den 1733 in London im Druck erschienenen „Memoirs of John Gordon“.

²⁹ Vgl. Anm. 15.

³⁰ Einer von ihnen war der spätere tüchtige und gelehrte Abt von St. Jakob in Regensburg, Gallus Lieth; vgl. Forbes-Leith, *Memoirs* II, 335 (s. o. Anm. 28).

1770, wurden die meisten Schottenmönche aus entschiedenen Stuartanhängern zu britischen Patrioten und loyalen Untertanen Georgs III. Doch erst die Französische Revolution brachte für diesen neuen britischen Patriotismus die Bewährungsprobe³¹. Damals war in den Schottenklöstern eine junge Generation von Mönchen herangewachsen, für die das revolutionäre, dann das napoleonische Frankreich der Erbfeind, seine Ideologie die Inkarnation des Bösen war. Pitt d. J. galt ihnen als der größte Staatsmann des Jahrhunderts und der Anschluß Irlands an Großbritannien durch die „Act of Union“ von 1800 als eine auch für die Katholiken segensreiche Großtat³². Diese jungen Schottenmönche waren bereit zu persönlichem Engagement, auch unter Opfern und Gefahr des Lebens. Kennzeichnend hierfür sind die Lebensschicksale der beiden Regensburger Konventualen Maurus Horn und Gallus Robertson als britische Diplomaten und Geheimagenten während der Jahre 1790 bis 1814³³.

Mitten in diese Zeit fiel die große Säkularisation in den Reichsterritorien. Die drei Schottenklöster wurden davon in höchst verschiedener Weise betroffen. Die *Würzburger Abtei* wurde säkularisiert, als das Fürstbistum 1803 erstmals an Kurbayern fiel³⁴; diese Regelung, gültig auch während der Jahre 1806 bis 1814 unter Großherzog Ferdinand, blieb auch nach dem endgültigen Übergang Würzburgs an Bayern in Kraft. Die letzten sieben Konventualen wurden pensioniert.

³¹ So hielt der Akademiesekretär Kennedy (s. o. Anm. 24) schon in den siebziger Jahren gute Kontakte mit den britischen Gesandten am bayerischen Hof; die Genesung König Georgs III. von einer ersten schweren Nervenkrise im Jahre 1789 bot Abt Arbutnot von St. Jakob in Regensburg einen willkommenen Anlaß, seine Treue gegenüber der britischen Krone und dem Haus Hannover zu bekunden: er zelebrierte einen feierlichen Dankgottesdienst in der Schottenkirche, in Anwesenheit des gesamten beim Reichstag akkreditierten Diplomatischen Corps. (Arbutnot an Bischof Hay in Edinburgh, 19. 5. 1789, SCA).

³² So schrieb der Regensburger Schottenmönch Gallus Robertson (vgl. S. 267 f.) aus London an seinen Abt Benedikt Arbutnot: „... no fear of Jacobin conspiracy. Buonaparte has cured all Europe. Had we once Ireland's Union accomplished, our Government is the firmest, our country the richest and happiest in the World. Are you not astonished at the invincible Pitt? How many crosses in his plan? The deflection of Russia a new trial, but nothing steps his career. With such a good King and such a great Minister, we have every thing to hope . . .“ (24. 2. 1800, OAR/S, F. 23, ohne Fol.).

³³ Zu Robertson vgl. S. 267 f. Zu Maurus (Alexander) Horn (1762—1820), Mönch u. zunächst Bibliothekar von St. Jakob, seit c. 1790 auch britischer Agent in Regensburg, 1804/06 offizieller britischer Chargé d'Affaires, dann Geheimagent, vgl. RSC 253 f., 285; Dilworth, *Necrologies* 190; Hammermayer, *Die europäischen Mächte und die Bewahrung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg*, in: VO 106 (1966) 292—306, bes. 293 f. (dort Lit.); B. M. Linker, *Die diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und England in den Jahren 1804 bis 1818* (Phil. Diss. München 1971, Masch.) 16—27.

³⁴ Grundlegend bleiben — ohne das Schottenkloster ausführlicher zu behandeln — L. Günther, *Der Übergang des Fürstbistums Würzburg an Bayern* (Leipzig 1910); H. Rößler, *Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung*, Bd. 1 (Hamburg 1940), 46 ff., 68 ff., A. Ludwig, *Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration*, B. 1 (Paderborn 1906) 250—278; A. Wendehorst, *Das Bistum Würzburg seit der Säkularisation* (Würzburg 1965). Eine Darstellung der Säkularisation in Würzburg und in den monastischen Niederlassungen von Stadt und Hochstiftsterritorium fehlt; vgl. E. Stellwag, *Beiträge zur Geschichte der Abtei Münsterschwarzach um die Zeit ihrer Aufhebung 1803* (Phil. Diss. Würzburg 1946, Masch.).

Unsicherer gestaltete sich die Zukunft des *Erfurter Schottenklosters*³⁵. Als die bis dahin kurmainzische Stadt 1803 preußisch wurde, wurde auch das Schottenkloster aufgehoben, bestand de facto aber weiter. Seine beiden einzigen Insassen, die als Professoren der Universität hochangesehenen Brüder Hamilton³⁶, durften im Konvent verbleiben. Zwar wurde 1809 das Säkularisationsdekret erneuert, sein Vollzug jedoch wiederum bis auf weiteres ausgesetzt — bis zum Jahre 1819³⁷.

Die Schottenabtei St. Jakob in *Regensburg* dagegen entging als eines der wenigen Klöster der Säkularisation, wobei eine Reihe ungewöhnlicher Faktoren zugunsten der Schotten zusammenwirkten³⁸: der kanonische Status einer exempten, nur dem Hl. Stuhl untergebenen und überdies von britischen Staatsangehörigen, also von Ausländern bewohnten Abtei, dann die Sonderstellung von Reichsstadt und Hochstift Regensburg in den Jahren 1803 bis 1810 unter dem Kurerzkanzler und Primas Karl Theodor von Dalberg³⁹. Seit seiner Erfurter und Würz-

³⁵ Auch hier fehlt eine Gesamtdarstellung der Säkularisation; zum Schottenkloster vgl. Hinweise bei Scholle, 45 f.; H. Granier, Preußen und die Katholische Kirche seit 1640, Bd. 8 (Leipzig 1902) 686 f. (Lambspring), 793 ff. (Schottenkloster Erfurt); F. Wiegand, Das Stadtarchiv Erfurt, in: Thüring. Archivstudien 5 (Weimar 1953) 44 f.; allgem. vgl. A. Overmann, Die ersten Jahre der preußischen Herrschaft in Erfurt (Erfurt 1902).

³⁶ Joseph (Alexander) Hamilton (1754—1828) trat 1764 ins Regensburger Seminar ein, dort 1772 Profefß, 1779 nach Erfurt, 1796 dort letzter Prior. Sein Bruder Jakob (James) Hamilton (1752—1835) war mit ihm 1754 nach Regensburg gekommen und legte gleichzeitig mit ihm Profefß ab. Er wurde 1782 a. o. Prof. der Philos. u. Mathematik an der Universität Erfurt und 1813 Ordinarius; vgl. Dilworth, *Necrologies* 191.

³⁷ Joseph Hamilton schrieb seinem Abt Benedikt Arbutnot 1816 nach Regensburg: „. . . it is a melancholy thing to live in uninterrupted uncertainty and administer a house which we evidently see is lost for our order and nation, but nevertheless we must hold out as long as possible . . .“ (dat. Erfurt, 29. 8. 1816, OAR/S F. 20, ohne fol.). Zur endgültigen Aufhebung vgl. S. 300.

³⁸ Wichtiges Material zur Geschichte von St. Jakob unter Dalberg und in der ersten bayerischen Zeit bis 1817 ist nicht mehr erhalten; die entscheidenden Vorgänge lassen jedoch meist aus den Dokumenten der unmittelbar folgenden Periode erschließen. — Zu Karl Theodor Frhr. v. Dalberg (1744—1817) vgl. Staber 170—177, 248 f. (Lit.); R. Reinhardt, Fürstprimas Karl Th. v. Dalberg im Lichte der neueren Forschung, in: *Tübinger Theol. Quartalschrift* 144 (1964) 257—275; G. Schwaiger, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 1 (1967) 11—27; Ders., in: *Münchener Theolog. Zeitschrift* 18 (1967) 219—233.

³⁹ Zur besonderen Situation Regensburgs und seiner geistlichen Niederlassungen zwischen 1802 und 1810 vgl. W. Hausenstein, Die Wiedervereinigung Regensburgs mit Bayern im Jahre 1810 (München 1905); F. X. Hiltl, Die Geschichte der Säkularisation des Reichsstifts Obermünster in Regensburg, in: 8. Jahresber. d. Ver. z. Erforschung d. Regensburger Diözesangesch. (1933) 3—91; R. Grill, Coelestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg, in: *StMBO*, Erg. Heft 12 (München 1937); A. Kraus, P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg, ein Historiker der Alten Akademie, in: *StMBO* 66/67 (1956) 61 — 316; H. W. Schlaich, Das Ende der Regensburger Reichsstifte St. Emmeram, Ober- und Niedermünster, in: *VO* 97 (1956) 163—376; G. Schwaiger, Das dalbergische Fürstentum Regensburg 1803/10, in: *ZBLG* 23 (1960) 42—63; Ders., Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat, 1803—1817, in: *Münchener Theolog. Studien, Histor. Abt.* 13 (1959); A. Kraus, Die Briefe Roman Zirngibls von St. Emmeram in Regensburg, in: *VO* 103/05 (1965, Sonderdruck); K. Bosl, Aus den Anfängen moderner

burger Zeit kannte und schätzte Dalberg die Schottenmönche. Auf gutes Verhältnis zur Kurie bedacht, nahm er Rücksicht auf den exempten Status. Er ließ das Schottenkloster weiterbestehen, untersagte jedoch die Aufnahme von Novizen und Seminaristen und verlangte jährliche Rechnungsablegung sowie Abgabe eines Zehnteils der Gesamteinnahmen.

Ein nicht zu unterschätzender Anteil an der unverhofften Rettung des Regensburger Schottenklosters gebührt schließlich auch dem Ansehen und den weiten Verbindungen seines Abtes Benedikt Arbuthnot⁴⁰ sowie dem diplomatischen Geschick und dem Mut seiner Konventualen Maurus Horn und Gallus Robertson. In der kritischen Übergangssituation des Jahres 1803 rief Horn die britische Regierung und die Kurie zu Hilfe, während sich Robertson in Paris beim Ersten Konsul mit Erfolg für die Bewahrung St. Jakobs einsetzte⁴¹.

Nach dem Übergang Regensburgs an das Königreich Bayern im Jahre 1810 wurde für das Schottenkloster die unter Dalberg getroffene Regelung beibehalten⁴². Somit entging es dem Schicksal des anderen, weit mächtigeren Regensburger Benediktinerstifts, der Reichsabtei St. Emmeram, obschon der nicht unbeachtliche Besitz der Schotten zur Säkularisierung hätten verleiten können. Die Abtei St. Jakob bestand weiter, als einziges Benediktinerkloster in Bayern. Die Zukunft schien indes düster und ungewiß. Schon unter Dalberg war das Schottenkloster praktisch auf den Aussterbeetat gesetzt und seine Verbindung mit Schottland seit 1805 fast völlig unterbrochen; der letzte schottische Seminarist hatte 1809 Regensburg verlassen. Auch räumlich wurden die Schotten immer mehr eingeeengt; so mußten sie ab 1812 auf Befehl der bayerischen Regierung das Musikseminar von St. Emmeram in den Räumen ihres einstigen Seminars beherbergen⁴³.

staatlicher Denkmals- und Kulturpflege in Bayern, in: Aus Bayerns Frühzeit — Friedr. Wagner zum 75. Geburtstag = Schriftenreihe zur bayer. Landesgeschichte 62 (1962) 1—43.

⁴⁰ Benedikt Arbuthnot (1737—1820), Abt seit 1776, wurde als Naturforscher bekannt und war Mitglied der Bayer. Akademie der Wissenschaften; vgl. C. A. Baader, Gelehrtes Baiern (Nürnberg 1804), 34; A. Lindner, Schriftsteller II, 237 f.; Dilworth, *Necrologies* 191; P. S. M. Arbuthnot, *Memoirs of the Arbuthnots of Kincardineshire and Aberdeenshire* (London 1920) 256—264; A. Kraus, *Die Briefe Roman Zirngibls* (s. o. Anm. 39) 108, 110, 118, 151.

⁴¹ Hammermayer, in: VO 106 (1966) 291—306.

⁴² Vgl. u. a. Hausenstein, 110 ff., 148—158; Schwaiger, *Dalbergisches Fürstentum*, 58 ff.; H. Huber, *Der Übergang der Stadt Regensburg an Bayern im Jahre 1810*, in: ZBLG 4 (1931) 95—106; Schlaich, 292—309, sowie die meisten in Anm. 39 genannten Arbeiten.

⁴³ Schlaich, 320. In diesem Seminar wurden „zehn bis zwölf Knaben erzogen, welche zugleich den Chor in der Kirche von St. Emmeram bilden. Sie besuchen, wie sämtliche übrige Seminaristen, die öffentlichen Studienanstalten und ihre Erziehung ist echt christlich . . .“ (Eduard v. Schenk an König Ludwig I., 15. 9. 1826; Spindler, 14); grundlegend immer noch D. Mettenleitner, *Aus der musikalischen Vergangenheit bayerischer Städte. Musikgeschichte der Stadt Regensburg* (1866) 136—152. Vgl. auch den ebenso einseitigen wie informativen Bericht über die Jahre 1812/16, den der damals für das Schottenseminar verantwortliche P. Bonifaz Sharp an König Max I. Joseph sandte, dat. 19. 11. 1820 (STAA, KI 4708 ad Nr. 31). Vgl. Anm. 54.

II. Versuche zur Überwindung der Stagnation (1815—1825)

Zwar siegten 1814/15 die Gegner Napoleons und der Revolution, doch an eine Wiederherstellung säkularisierter Klöster war zunächst weder in Preußen noch in Bayern des dirigierenden Ministers Montgelas zu denken. Entsprechend gering waren die Hoffnungen auf eine Restauration der Schottenklöster in Deutschland, d. h. auf Rückgabe der Konvente zu Erfurt und Würzburg und auf ein Ende der auf die Dauer tödlichen Einschränkungen der Regensburger Abtei.

Erste zage Hoffnungen erweckten die 1815 eingeleiteten Verhandlungen um ein bayerisches Konkordat, vor allem aber der sich langsam abzeichnende Stimmungsumschwung zugunsten einer begrenzten Wiederherstellung bayerischer Klöster. Allmählich erstarkten die — an sich sehr heterogenen — Kräfte, die das religiös-kirchliche Leben aus dem Geist eines verinnerlichten und traditionsbewußten Christentums zu erneuern trachteten. Sei es, daß sie sich wie der Lands-huter Sailerkreis bewußt auf die innerkirchliche und individuelle Ebene beschränkten, oder aber, gleich den katholisch-konservativen „Konföderierten“ von 1814 sich im vopolitisch-vorparlamentarischen Bereich zusammenschlossen und zielbewußt Einfluß auf Kirche, Staat und Gesellschaft erstrebten⁴⁴; sie alle setzten ihre Hoffnung auf Kronprinz Ludwig.

Aber noch regierten Montgelas und seine rationalistisch-etatistischen Mitarbeiter. Es nimmt daher nicht Wunder, daß der erste Anstoß zur Wiederherstellung der Schottenklöster nicht aus dem bayerischen Machtbereich, d. h. von den Schotten in Regensburg oder Würzburg, sondern von P. Gallus Robertson aus dem Paris Ludwigs XVIII. kam. Bereits im September 1814 scheint er bei seinen Mitbrüdern in Regensburg und bei den noch lebenden ehemaligen Konventualen des Würzburger Schottenklosters eine Restauration und Vereinigung beider Abteien in Regensburg sowie die Neuerrichtung des dortigen Seminars als Ausbildungsstätte für die Mission angeregt zu haben⁴⁵. Sein Vorschlag, in Edinburgh vom

⁴⁴ Zur Frage der Anfänge katholisch-konservativer politischer Gruppierungen in Bayern und Süddeutschland vgl. u. a. A. Ludwig, Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration, 2 Bd. (Paderborn 1904/06); A. Schnütger, Ein Deutschland eng verbundener römischer Kurialbeamter zur kirchlichen Lage, insbesondere im deutschen Süden zwischen Wiener Kongreß und bayerischem Konkordat, in: *Histor. Jahrbuch* 36 (1915) 820—844; M. Spindler, Joseph Anton Sambuga und die Jugendentwicklung König Ludwigs I. (Diss. München, Aichach 1927); Ph. Funk, Von der Aufklärung zur Romantik, (München 1925); Ders., Aufklärung und christlicher Humanismus, in: *Hochland* 29 (1932) 314—327; H. Graßl, Die Münchner Romantik. Zur Frage ihrer Grundlagen, in: *ZBLG* 21 (1958) 110—129; Ders., Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765/85 (München 1968); wichtiges Material bei F. Valjavec, Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770—1815 (München 1951); H. Maier, Revolution und Kirche, Freiburg 1968²; Ders., Kirche, Staat, Gesellschaft, in: *Hochland* 60 (1968) 201—220; wesentliche neue Forschungsansätze und Erkenntnisse bietet die von Karl Bosl angeregte Münchener Dissertation des amerikanischen Benediktiners F. M. Phayer, Religion und das Gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750 bis 1850, in: *MBM* 21 (München 1970), mit Schwerpunkt auf der Zeit zwischen Säkularisation und 1848. — Allgem. vgl. M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns II (München 1928), 577 ff. — Weitere Lit. vgl. S. 317 ff.; Zu Ludwig I. vgl. S. 291; zu J. M. Sailer vgl. S. 289.

⁴⁵ „ . . . pray, have the goodness to rouse my brethren at Wirceburg and Ratisbon.

apostolischen Vikar Bischof Cameron sehr positiv aufgenommen, fand offenbar in Regensburg und Würzburg nicht den erhofften Widerhall⁴⁶. Mit Recht wädhnten Abt Arbutnot und sein Konvent, aus guter Kenntnis der Münchener Verhältnisse, die Zeit für ein derartiges Unterfangen noch nicht reif; überdies waren sie nicht gewillt, diese schwierige Aufgabe einem Manne wie Robertson anzuvertrauen, dem zwar Idealismus und Einfallsreichtum nicht abzusprechen waren, den man jedoch als unsteten, ehrgeizigen und oft voreiligen Pläneschmied zu gut kannte.

Im Herbst 1815 kehrte Robertson aus Paris in seinen Regensburger Konvent zurück, wo er sogleich ein neues Projekt in Angriff nahm: die Gründung einer Schule für jugendliche Blinde in den Räumen des Schottenklosters. Hier sollten sie in einem dreijährigen Kurs eine umfassende religiös-sittliche, handwerklich-praktische und in besonderen Fällen auch musisch-künstlerische Ausbildung sowie ärztliche Hilfe erhalten. Zu einem späteren Zeitpunkt war die Errichtung eines Heimes für Blinde im Schottenkloster vorgesehen⁴⁷. Die Pension, die Robertson aus London empfing, sollte den finanziellen Grundstock bieten; doch bald fand er Mäzene in Kronprinz Ludwig von Bayern, Erzbischof Dalberg, dem Fürsten Thurn und Taxis und den Exäbten Coelestin Steiglehner von St. Emmeram und Rupert Kornmann von Prüfening; eine Reihe von Lehrern, Ärzten und Geistlichen aus Regensburg erklärten sich zur Mitarbeit bereit⁴⁸. Ende Januar 1816 genehmigte die bayerische Regierung das Vorhaben⁴⁹; Anfang Mai wurde die „Probeschule“ im großen Refektoriumssaal zu St. Jakob eröffnet.

Robertson scheint damals jede Gelegenheit genutzt zu haben, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in positivem Sinne auf das Schottenkloster — und auf die eigene Person — zu lenken; so bemühte er sich im März 1816 um Spen-

I have written to them in vain. Perhaps by combining the 2 houses now under one Sovereign [König von Bayern] some good might be done for the Mission . . . if you could dispense with my presence here I would gladly make a push in that quarter“ (an Bischof Cameron in Edinburgh, 26. 9. 1814, SCA). — Vom einstigen Würzburger Schottenkonvent lebten noch J. B. Anderson († 1828), Gallus Carmichael († 1824); Benedikt Ingram († 1822, seit 1811 als Sprachenlehrer in Frankfurt), Kilian Pepper († 1824, seit c. 1786 in der Mission in Dundee und Berwick), Placidus Geddes († 1839). Die in Würzburg verbliebenen Konventualen wohnten weiterhin im Klostergebäude. Der junge Ignaz Döllinger lernte dort bei ihnen Englisch und erstellte 1816/17 im Auftrag der Universitätsbibliothek einen Katalog der Schottenbibliothek; vgl. L. v. Kobell, Ignaz v. Döllinger. Erinnerungen (München 1891) 28, 107 f.

⁴⁶ „ . . . from Ratisbon I am still without letters. I doubt very much the activity you expect from that quarter . . .“ (Robertson an Bischof Cameron in Edinburgh, dat. Paris, 1. 1. 1815, SCA).

⁴⁷ Ankündigung Robertsons vom Februar 1816 bei J. C. Bauer, Sammlung der das deutsche Schulwesen betreffenden allerhöchsten und höchsten Gesetze, Verordnungen und Vollzugs-Vorschriften im Regierungsbezirke der Oberpfalz und Regensburg, die Jahre 1800 bis 1842 umfassend (Sulzbach 1844) 158 f. — Bereits in Paris hatte Robertson an den Versuchen Abbé Sicards zur Taubstummenschulung teilgenommen (an Bischof Cameron, 3. 12. 1814, SCA).

⁴⁸ W. Scherer, Zum Gedächtnis Karl v. Dalbergs an seinem 100. Geburtstag, in: VO 67 (1917) 124 f.; Bericht P. Roman Zirngibls an Lorenz Westenrieder in München, 7. 5. 1816 (Kraus, Briefe Roman Zirngibls 316).

⁴⁹ Bekanntmachung des Generalkommissariats des Regenkreises vom 21. 2. 1816, mit Bezug auf ein kgl. Reskript vom 21. 2. 1816; bei J. C. Bauer, 157 f. (vgl. Anm. 47).

den britischer Hilfsorganisationen für die Opfer der Regensburger Brandkatastrophe, wobei er auf seine Beziehungen zu Mitgliedern des königlichen Hauses von Großbritannien-Hannover vertraute⁵⁰. Der Erfolg, wenn sich überhaupt ein solcher einstellte, scheint gering gewesen zu sein; und auch bei seinem Blindenschul-Experiment ergaben sich bald Schwierigkeiten. Robertson suchte sie zunächst durch persönliche Intervention in München zu meistern⁵¹. Als jedoch Abt Arbuthnot von der Regierung zur Stellungnahme aufgefordert wurde und dem Blindeninstitut zwar hohes Lob zollte, es aber mit dem Stiftungszweck der Schottenabtei unvereinbar und als reines Privatunternehmen bezeichnete und jegliche Verantwortung ablehnte⁵², war das vorzeitige Ende abzusehen⁵³.

Robertsons Blindeninstitut bleibt bemerkenswert als eines der frühesten Experimente dieser Art in Bayern und als erster Versuch seitens eines Schottenmönches nach 1815, die Stagnation im Schottenkonvent zu überwinden, eigene Initiative zu entfalten, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu lenken und wieder Herr im eigenen Haus zu werden. Wie richtig Robertson gerechnet hatte, zeigte sich, als schon kurz nach dem Ende des Blindeninstituts die Regierung drastische neue räumliche Beschränkungen in St. Jakob zugunsten des St. Emmeramer Musikseminars verordnete⁵⁴ und die noch verbliebenen Pfarreirechte von St. Jakob weiter beschneit⁵⁵.

⁵⁰ Gallus Robertson an Exabt Rupert Kornmann von Prüfening, dat. Regensburg, 19. 3. 1816 (StAM, Prüfening Mansarde 220, Nr. 78).

⁵¹ Von ersten Widerständen gegen das Unternehmen Robertsons berichtete P. Roman Zirngibl von St. Emmeram am 7. Mai 1816 (vgl. Anm. 48); über die Reise Robertsons nach München schrieb P. Placidus Heinrich von St. Emmeram an Carl Ehrenbert Frhr. v. Moll in München, 20. 6. 1816; vgl. C. E. Frhr. v. Moll, Mittheilungen aus seinem Briefwechsel II (Augsburg 1830) 288.

⁵² Gutachten Arbuthnots vom 31. 10. 1816, in der Handschrift des im Schottenkloster wohnenden Archivars und Weltgeistlichen Thomas Ried (KBR, Rat. civ. 591, fol. 165 rv).

⁵³ „ . . . die Lehranstalt für Blinde hat im verflossenen Jahr aufgehört . . .“ (Regierung des Regenkreises an Max I. Joseph, 22. 12. 1817, StAA, KI 4708).

⁵⁴ Beschluß der Finanzdirektion des Regenkreises vom 14. 9. 1816 (StAA, KdF 11 097). Das Seminargebäude samt dem großen Obstgarten mit seiner Baumschule von c. 2 500 Bäumen wurde vom Stift St. Jakob abgetrennt; der bisherige schottische Seminarverwalter P. Bonifaz Sharp mußte seine Wohnung im Seminar räumen; vgl. Bericht von Sharp über die Ereignisse der Jahre 1812/16 in einem Memorandum an König Max I. Joseph, dat. 19. 11. 1820 (StAA, KI 4708, ad Nr. 31). — Das Musikseminar etablierte sich scheinbar auf die Dauer in St. Jakob; es durfte seit 1816 auch zahlende Zöglinge aufnehmen, erhielt ab 1817 einen eigenen Etat und einen zusätzlichen Präfekten und wurde 1820 mit dem Seminar zu St. Paul vereinigt (Schlach, 320). Vgl. Anm. 43.

⁵⁵ Als die bayerischen Behörden eine in St. Jakob vollzogene Trauung zum Vorwand nahmen, „die Pfarrei St. Jakob aufgelöst und der Stadtpfarr zu St. Rupert einverleibt und jedes fernere exercitium der Pfarr-Rechte verboten“ zu erklären, da setzte sich Abt Arbuthnot energisch zur Wehr (Polizeidirektion und Generalkommissariat an Arbuthnot, 26. 1. bzw. 7. 2. 1817, desgl. beide Behörden an das bischöfl. Konsistorium, OAR 43, ohne fol. und Nr.). Arbuthnot verzichtete zwar auf die eigentlichen Pfarrrechte, behielt sich aber, „da mein Kloster noch wirklich existiert und alle vormaligen jura gaudirt . . . das jedem Abt jure et consuetudine zustehende Pfarr-Recht über meine Untergebenen, wie auch über die Dienerschaft, insoweit letztere ledigen Standes und wirklich im Kloster wohnt, vor . . .“ (an das bischöfl. Konsistorium, 27. 2. 1817, OAR

Wieder ergriff Robertson auf eigene Verantwortung die Initiative. Er scheint damals mit den ehemaligen Schottenmönchen in Würzburg verhandelt zu haben, sandte im Sommer 1817 seinen Neffen Alexander Fraser aus Schottland nach Regensburg, gleichsam als ersten Zögling eines neuzugründenden Seminars, und bemühte sich um Anstellung eines schottischen oder englischen Privatlehrers. Wie nicht anders zu erwarten, erntete er hiefür von seinen Klosteroberen nicht Dank, sondern herben Tadel und den Vorwurf, er beschwöre, statt Kloster und Seminar zu retten, durch unüberlegte und überstürzte Aktivität weit größere Gefahren herauf; künftige Abreden müsse er in völliger Übereinstimmung mit Abt, Prior und Konvent treffen⁵⁶.

Ob Robertson diese Mahnung beherzigte und in den folgenden Monaten seine Mitbrüder tatsächlich zu seiner Ansicht bekehrte, oder ob er nochmals auf eigene Faust handelte, als er nach England und Schottland reiste und am 1. November 1817 mit drei Studenten wieder in Regensburg eintraf — das ist aus den kärglichen Quellen dieser Jahre nicht zu erhellen. Abt und Konvent, derart vor vollendete Tatsachen gestellt, hatten keine andere Wahl, als König Max I. Joseph um Zustimmung zur Aufnahme der neuen Zöglinge und damit zur Wiedereröffnung des Seminars zu bitten⁵⁷.

Nicht zu Unrecht glaubten die Schotten gerade damals auf positive Antwort aus München hoffen zu dürfen. In den vorausgehenden Monaten hatte eine Reihe von Ereignissen einen Wandel in der politisch-kirchenpolitischen Struktur Bayerns eingeleitet: Montgelas' Sturz im Februar 1817, der wesentlich auf Betreiben des Kronprinzen erfolgte, ebnete konservativen und österreichfreundlichen Kräften den Weg und ermöglichte am 5. Juni den Abschluß eines Konkordats mit der Kurie, das am 24. Oktober ratifiziert wurde; im Artikel VII verpflichtete sich Bayern, auf Staatskosten eine bestimmte Anzahl von Klöstern zu Seelsorge- und Erziehungsaufgaben wiederherzustellen⁵⁸. Etwa zur selben Zeit bestimmte Kron-

43). Auf befürwortendes Gutachten des Konsistoriums stimmte die Regierung zu, begrenzte die restlichen Pfarr-Rechte jedoch auf Arbutnots Lebenszeit (Konsistorium an Generalkommissariat, 28. 2. 1817, SCA/Rat.; Generalkommissariat an Konsistorium 6. 6. 1817, OAR 43). — Wieder protestierte Arbutnot: es müsse „dem Kloster freigestellt sein, diese seine Rechte auf jede ihm beliebige Weise durch Religiosen aus eigener Mitte oder nötigenfalls durch einen anderen Priester in seinem Namen ausüben zu lassen . . .“ (an Konsistorium, 12. 8. 1817, OAR 43). Erneut setzte sich das Konsistorium für die Schotten ein; die Regierung stimmte schließlich zu (19. 8. 1817 und 10. 9. 1817, ebd.).

⁵⁶ „ . . . I am comissioned and commended to tell you that your conduct has excited universal disgust here. If the Monastery is to preserve its existence, it is absolutely necessary that everything that concerns it be done with the knowledge and approbation of its superiors and that to them due reverence and obedience must be paid . . . by your partial and precipitate conduct, I fear, you will be, if not the only, at least the chief cause of its ruin . . .“ (Prior Desson an Robertson in Frankfurt, 29. 6. 1817, SCA). Desson erwähnt auch einen Aufenthalt Robertsons in Würzburg.

⁵⁷ Im Wortlaut nicht erhalten; doch nimmt das kgl. Reskript vom 19. 11. 1817 darauf Bezug (StAA, KI 4708, Nr. 1). Den Franziskanerinnen zu St. Clara war die Genehmigung zur Aufnahme von Novizinnen am 24. 9. 1817, den Dominikanerinnen zu Hl. Kreuz bereits am 20. 7. 1815 — also noch unter Montgelas! — erteilt worden (Spindler, Schenk 367, 371; W. Forster, Klarissenkloster, 365 ff.).

⁵⁸ „Insuper Majestas Sua considerans, quot utilitates Ecclesia atque ipse Status a Religiosis Ordinibus perceperint, ac percipere in posterum possint, et ut promptam suam erga Sanctam Sedem voluntatem probet, aliqua Monasticorum Ordinum utrius-

prinz Ludwig den Regensburger Schottenmönch P. Augustin Mac Iver, einen Anhänger der katholisch-konservativen „Konföderierten“, zum Erzieher des Erbprinzen Maximilian⁵⁹. Eine Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten der neuen Ära, wie Innen- und Finanzminister Graf Thürheim und der Präsident des Rezatkreises, Graf Drechsel, waren überdies unter Abt Arbuthnot im Regensburger Schottenkloster erzogen worden⁶⁰; bei ihnen zumindest durften die Schotten gerechte und verständnisvolle Behandlung erhoffen. Im gleichen Jahr 1817 verstarb zu Regensburg Erzbischof Dalberg, de jure noch immer Ordinarius der Diözese. Nun war auch hier der Weg frei für eine Neuordnung im Sinne des bayerischen Staatskirchentums. Von Dalbergs Nachfolger, dem greisen bisherigen Weihbischof Wolf⁶¹, waren Widerstände nicht zu erwarten. Die Bitte des Schottenkonvents an den König wurde nicht zuletzt auch veranlaßt durch die verheißungsvollen Nachrichten, die Robertson aus Schottland mitbrachte: über die wachsende Zahl der Katholiken, den Mangel an Priestern und Seminaren, die günstige Entwicklung der Emanzipationsfrage, die bevorstehende bzw. bereits vollzogene Rückgabe und Neueröffnung der Kollegs zu Valladolid und Rom und die Verhandlungen über das Schicksal des Seminars zu Paris⁶².

König Max Joseph und sein Minister Thürheim konnten und wollten in der damaligen Situation das kühne *fait accompli*, das die Schotten mit Aufnahme der Zöglinge bewirkt hatten, weder negieren noch rückgängig machen. Und so gestattete der König ihren „vorläufigen Aufenthalt und Unterricht“, schob jedoch eine endgültige Regelung über die Zukunft von Kloster und Seminar noch so-

que *Sexus Coenobia ad instituendam in Religione et Litteris juventutem, et in Parochorum subsidium, aut pro cura infirmorum, inito cum Sancta Sede consilio, cum convenienti dotatione instaurari curabit*“; vgl. K. Frhr. v. Stengel (Hrsg.), *Die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern und die wichtigsten Verfassungsgesetze mit Erläuterungen* (Würzburg 1893) 210—227 (Konkordat); vgl. allgemein H. v. Sicherer, *Staat und Kirche in Bayern 1799—1821* (München 1872); G. Schardt, *Das bayerische Konkordat im Lichte der Publizistik* (Diss. München 1922); M. Doeberl, *Entwicklungsgeschichte II* (31928) 582 ff.; ausführliche Literatur- und Quellenangaben bei B. Bastgen, *Bayern und der Hl. Stuhl II* (1940) 1007—1014; ferner F. Dobmann, *Georg Friedrich Frhr. v. Zentner als bayerischer Staatsmann in den Jahren 1799—1821*, in: *Münchner Historische Studien, Abt. Bayer. Gesch.* 6 (1962) 145—148; R. Hacker (vgl. Anm. 83).

⁵⁹ Augustin (Archibald) Mac Iver (1780—1832) war seit 1792 im Schottenkloster; er legte 1800 Profeß ab und wurde 1805 zum Priester geweiht. Jahrs darauf nahm er mit ausdrücklicher Billigung Fürstbischof Dalbergs (StAA, KI 6325) eine Hofmeisterstelle beim bayerischen Gesandten in Dresden, Graf Max Emanuel zu Lerchenfeld-Köfering an und folgte dem Gesandten 1807 nach Kassel. Nach dessen frühem Tod war er Erzieher bei der Familie Lerchenfeld, teils in Köfering (bei Regensburg) teils in München; näheres über diese Tätigkeit ist noch nicht bekannt; über seine Rolle als Erzieher des Erbprinzen vgl. K. Th. v. Heigel, *Ludwig I., König von Bayern* (München 1906) 65; F. Schmidt, *Geschichte der Erziehung der Pfälzischen Wittelsbacher*, in: *Monumenta Germaniae Paedagogica* 19 (Berlin 1899) CXCIX; Schiel, *Ludwig I.*, 17 f., 51, 152, 183; Spindler, *Schenk*, 224, 436; *Ludwig, Weihbischof Zirkel II*, 307 f.

⁶⁰ Bonifaz Sharp an König Max I. Joseph, 30. 7. 1819 (StAA, KI 4708, Nr. 14). Zu Friedrich Karl Graf Thürheim (1763—1832), 1817 bis 1825 Minister des Innern, und zu Carl Joseph Graf Drechsel (1778—1838), von 1817 bis 1826 Präsident des Rezat-, 1826/28 des Oberdonaukreises vgl. Schärfl Nr. 68 u. 288.

⁶¹ Zu Joh. Nep. Wolf (1743—1829) vgl. Schärfl Nr. 556; Bastgen, *Bayern und der Hl. Stuhl*, 313—329 und passim. Vgl. S. 289.

⁶² Vgl. S. 283.

lange hinaus, bis die Regierung des Regenkreises ein umfassendes Gutachten über die rechtliche, personelle, wirtschaftliche und finanzielle Lage des Schottenklosters erstellt haben würde⁶³. Mangels eigener Unterlagen wandte sich der Präsident der Kreisregierung an Abt Arbuthnot und ersuchte ihn dringend um ausführliche Stellungnahme⁶⁴.

In einem Memorandum an den König vom 23. Juni 1818 berichtete der Abt eingehend über Geschichte, Aufgabe und gegenwärtigen Zustand seines Klosters⁶⁵. Die Zahl der Konventualen, die in den besten Zeiten bis zu fünfzehn betragen habe, sei nunmehr auf sieben zusammengeschmolzen, von denen drei alters- und krankheitshalber fast völlig ausfielen. Dieser beklagenswerte Zustand von Abtei und Seminar gehe indessen keinesfalls zu Lasten der Nachlässigkeit oder Unfähigkeit seiner Insassen, sondern sei vor allem auf die widrigen Zeitläufte und die lange unterbrochene Verbindung zur schottischen Heimat zurückzuführen.

Die angekündigte endgültige Regelung ließ in den folgenden Monaten auf sich warten; in München war man mit der Ausarbeitung der bayerischen Verfassungs-urkunde beschäftigt. Immerhin erfuhr jene vorläufige Entscheidung zugunsten des Schottenseminars noch keine Abänderung. Dennoch glaubte im Konvent damals keiner mehr an eine erfolgreiche Restauration. Englische und schottische Besucher in den Jahren 1818 und 1820, wie der Bibliothekar Thomas F. Dibdin und der Dichter Thomas Campbell, schildern überzeugend die resignierte und pessimistische Stimmung der Regensburger Schottenmönche, die mit sicherer Aufhebung ihres Klosters rechneten⁶⁶. Abt Arbuthnot starb 83jährig am 20. April 1820. Daß das bayerische Innenministerium die Bestattung in der Klostergruft versagte, durfte als düsteres Vorzeichen gelten⁶⁷.

In jenen Tagen lähmender Ungewißheit, Ausweglosigkeit und wohl auch heftiger Meinungsverschiedenheiten im Schottenkonvent wandte sich sein Senior, P. Gallus Robertson, an Kronprinz Ludwig und bestürmte ihn, alle Pläne zur Auflösung von St. Jakob zu vereiteln und sich für Wiederherstellung des Klosters, Wahl eines neuen Oberen und Aufnahme weiterer Seminaristen zu verwenden⁶⁸.

⁶³ 19. 9. 1817 (StAA, KI 4708 Nr. 1).

⁶⁴ 10. 6. 1818 (ebd. Nr. 10). Zweimal hatte Innenminister Zentner den Generalkommissar des Regenkreises dringend ersucht, innerhalb von vierzehn Tagen einen „erschöpfenden, umständlichen Bericht über den ganzen Zustand des Klosters der Schotten“ zu erstellen und bei der zweiten Aufforderung der Kreisregierung geradezu das Stichwort in den Mund gelegt: „... ob nicht vielmehr dessen [d. h. des Klosters] gänzliche Auflösung vorzunehmen wäre“ (4. 3. und 9. 5. 1818, ebd. Nr. 5 u. 6). Die Kreisregierung räumte Abt Arbuthnot für seinen Bericht nur eine Frist von acht Tagen ein.

⁶⁵ StAA, KI 4708 Nr. 13.

⁶⁶ „As soon as the present Head ceases to exist, the society is to be dissolved and the building to be demolished. I own that this intelligence, furnished me by one of the members, gave a melancholy and yet more interesting air to every object which I saw . . .“; vgl. Th. F. Dibdin, *A Bibliographical, Antiquarian and Picturesque Tour in France and Germany III* (London 1821) 12.

⁶⁷ Am 9. 4. 1820 hatte Prior Deasson um Erlaubnis gebeten und auf den Präzedenzfall einer Stiftsdame von Niedermünster verwiesen, bei der das kgl. Verbot umgangen worden sei; die Kreisregierung leitete die Bitte am 10. 4. an das Innenministerium weiter, das am 16. 4. 1820, also vier Tage vor Arbuthnots Tod, ablehnte (StAA, KI 4708 Nr. 18—21).

⁶⁸ Gallus Robertson an Kronprinz Ludwig, 21. 4. 1821 (AStAM, M Inn 44807, fol. 46^{rv}, im Wortlaut bei Hammermayer, *Katholikenemanzipation* 440).

Die Bitte war nicht vergeblich, obgleich Robertson ihre Erfüllung nicht mehr erleben durfte, er starb bereits Ende April 1820. Ludwig leitete das Gesuch unverzüglich an Minister Thürheim weiter, erinnerte ihn an frühere Unterredungen über das Schicksal der Regensburger Schotten und ersuchte ihn, eingedenk der Konkordatsverpflichtungen, die Restauration von Klöstern bei der Schottenabtei zu beginnen⁶⁹.

Aus des Ministers umgehender Antwort konnte der Kronprinz ersehen, daß in den Staatsministerien des Innern und der Finanzen die Vorarbeiten für eine endgültige Entscheidung über das Schottenkloster bereits weit gediehen waren und die Entschließung ganz in seinem Sinne ausfallen werde⁷⁰. Wenige Tage später vergewisserte sich das Innenministerium bei der Regensburger Kreisregierung, ob die drei Schottenzöglinge sich noch im Seminar befänden und welche Schule sie besuchten⁷¹; auf eine positive Auskunft hin⁷² erging dann am 10. Juli 1820 ein kgl. Reskript, worin Max I. Joseph die Erhaltung von Kloster und Seminar der Schotten genehmigte, den Prior Benedikt Deasson in seinem Amte als Klostervorstand bestätigte, jedoch die Aufnahme „einiger bedürftiger inländischer fähiger Studierender“ befahl und sich wiederum eine definitive Entscheidung über das Schicksal des Schottenklosters vorbehielt⁷³.

Mit geziemendem Dank verband Prior Deasson die dringende Bitte um Einsetzung einer „Kumulativkommission“ aus Vertretern der Kreisregierung, des bischöflichen Ordinariats und des Schottenklosters, welche die Vermögenslage prüfen sollte. Erst dann möge man über die Aufnahme bayerischer Studenten befinden⁷⁴. Deasson wußte, daß diese Forderung des Königs mit der institutionellen Verpflichtung des Seminars zur Aufnahme und Erziehung junger Schotten nicht vereinbar war; er wagte es indes damals noch nicht, dem König und der Regierung offen zu widersprechen. Uneinigkeit im Schottenkonvent⁷⁵ und hartnäckig-

⁶⁹ Kronprinz Ludwig an Thürheim, 25. 4. 1820 (AStAM, M Inn 44807, fol. 48, Wortlaut bei Hammermayer, Katholikenemanzipation, 441).

⁷⁰ „... aus mehreren Gründen wurde jedoch für angemessen erachtet, so lange der verdiente und würdige Vorstand dieses Klosters, Prälat Arbuthnot, am Leben seyn werde, eine Entschließung hierauf bei S. M. dem König nicht zu veranlassen. Nach dem unlängst erfolgten Tod desselben werde ich aber nunmehr benehmlich mit dem H. Staatsminister der Finanzen ohne allen Zeitverlust die erforderlichen Bestimmungen in Antrag bringen und hoffe durch dieselben den mir ausgedrückten Intentionen E. K. H. im Wesentlichen vollkommen zu entsprechen . . .“ (Thürheim an Kronprinz Ludwig, 1. 5. 1820; AStAM, M Inn 44807, fol. 45^{rv}).

⁷¹ 6. 5. 1820 (StAA, KI 4708 Nr. 23).

⁷² Als die Kreisregierung Zweifel äußerte, „ob planmäßiger Unterricht. Wer sollte ihn erteilen? Warum besuchen sie die deutsche Schule nicht, wenn sie der Sprache mächtig sind?“ (18. 5. 1820, StAA, KI 4708 Nr. 23, Aktennotiz). Daraufhin beriefen die Schotten den ehemaligen St. Emmeramer Konventualen P. Maximilian Piller (1779—1849), einen tüchtigen Altphilologen, zum Lehrer der drei Seminaristen; vgl. Sattler 60.

⁷³ „Wir sind nicht abgeneigt, das Stift zu St. Jacob in Regensburg erhalten zu lassen, behalten uns jedoch darüber die näheren Bestimmungen noch vor . . .“ (StAA, KI 4708 Nr. 25).

⁷⁴ 27. 8. 1820 (ebd. Nr. 27).

⁷⁵ Vgl. die Beschwerdebriefe von P. Bonifaz Sharp an die Kreisregierung v. 13. 10. u. 19. 11. 1820 gegen Prior Deasson, der angeblich die Wiederherstellung des Seminars hintertreibe und ihm, Sharp, die Einsicht in das Reskript vom 10. 7. 1820 verweigere (StAA, KI 4708 Nr. 31 u. 31 a).

ger Widerstand in Regierung und Ministerialbürokratie gegen alle entschiedenen Schritte in der Frage der Klosterrestauration zögerten eine endgültige Entscheidung über die Zukunft des Schottenklosters immer wieder hinaus⁷⁶.

Eine neue Wende zum Besseren zeichnete sich jedoch schon 1821 ab, als Johann Michael Sailer⁷⁷ zum Domkapitular und jahrs darauf zum Weihbischof-Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge von Bischof Wolf sowie zum Generalvikar der Diözese Regensburg ernannt wurde. Der Name des bereits siebenjährigen Professors der Theologie an der Universität Landshut beinhaltete ein Programm, seine Berufung war eine Verheißung für alle, die eine neue Blüte kirchlichen Lebens aus dem Geist wahrer Toleranz, vertiefter Frömmigkeit und welt-offenen Christentums erhofften. Dem Kronprinzen Ludwig war Sailer in den Landshuter Universitätsjahren väterlicher Freund, Berater und Vorbild geworden; ihm vor allem hatte Sailer den Ruf ins Regensburger Bischofsamt wesentlich zu danken. Als Weihbischof und später als Bischof war Sailer indes keineswegs ein allzeit gefügiges Werkzeug autokratischen königlichen Willens und eingewurzelt bayerischen Staatskirchentums; er bewährte sich als loyaler bayerischer Patriot, blieb aber stets der innerlich freie, unabhängige und notfalls unbequeme Mahner und Warner, gerade auch bei der Restauration bayerischer Klöster, sonderlich der Regensburger Schottenabtei. Über Schicksal und Sonderstellung der Schotten war Sailer vermutlich durch den ihm nahestehenden P. Augustin Mac Iver unterrichtet⁷⁸. Als dieser 1821 sein Amt als Erzieher des Erbprinzen Maximilian niederlegte, wurde er etwa gleichzeitig mit Sailer ins Regensburger Dom-

⁷⁶ Daß die bayerische Regierung in einer Einzelfrage damals sehr prompt und positiv zugunsten eines Schottenmönches entscheiden konnte, wenn er über einflußreiche Fürsprecher verfügte, das zeigte sich damals bei dem ehemaligen Würzburger Schottenkonventualen P. Kilian Pepper, der seit 1786 in der Mission in Schottland bzw. Nord-England wirkte. Als sich sowohl der britische Außenminister Lord Castlereagh als auch Admiral Lord Keith, mit denen Pepper offenbar persönlich bekannt war, sich für ihn einsetzen und die Auskünfte aus Würzburg günstig lauteten, gewährte die bayerische Regierung die erbetene Pension in Höhe von 600 fl. im Jahr, wobei Außenminister Graf Redberg jedoch den Ausnahmeharakter dieses Entschlusses hervorhob; vgl. Redberg an Gesandten Pfeffel in London, 30. 7. 1820; Admiral Lord Keith an Pfeffel, 23. 9. 1820; K. Pepper an Pfeffel, 26. 9. 1820 und 23. 12. 1820; Kgl. Reskript v. 18. 4. 1821; Redberg an Pfeffel, 30. 4. 1821 (GStAM, Bayer. Gesandtschaft London, ohne Fol.).

⁷⁷ Zu Johann Michael Sailer, geb. 1751 in Aresing b. Schrobenhausen in Oberbayern, gest. 1832 in Regensburg vgl. neben den wichtigen Untersuchungen von R. Stölzle, A. Doeberl, K. Diel, Ph. Funk, G. Fischer und F. X. Haimerl vor allem die Arbeiten und Quellenpublikationen von H. Schiel; Literatur vor allem bei Schiel, J. M. Sailer. Briefe (Regensburg 1952) 666—680 und LThK IX (1964). In vorliegendem Zusammenhang ist vor allem seine Regensburger Zeit und seine Stellung zur Klosterrestauration von Bedeutung; vgl. u. a. P. Sattler, Bischof Sailer und die Restauration der Klöster, in: Alt- und Jung-Metten 6 (1931/32), 101—106; ebd. 7 (1932/33), 2—8, 43—47, 73—76; W. Fink, Bischof Sailer und die Wiederherstellung des Klosters Metten, in: 7. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte (1932) 29—36; G. Fischer, Das Bischofsamt J. M. Sailers in der Kulturkrise, in: Festschrift Kardinal Faulhaber (Regensburg 1949) 226—256; vgl. auch Anm. 44 u. 83.

⁷⁸ Schiel, Ludwig I. 152; Spindler, Schenk 224; Bastgen, I, 428. In der Aufstellung „Capitulum Ecclesiae Cathedralis Ratisbonensis“ vom 11. 7. 1821 erscheint Mac Iver als „Consiliarius ecclesiasticus, Benedictinus Scotticus Diözesanae, Serenissimi Principis Maximiliani Bavarici olim educator“ (ASV, ANM, vol. 24).

kapitel berufen. In den folgenden Jahren entwickelte sich zwischen beiden eine enge und dauerhafte Freundschaft.

Immer unaufschiebbarer wurde die Restauration bayerischer Klöster. Im März 1823 ließ die Kurie durch ihren Münchener Nuntius die bayerische Regierung an die Erfüllung von Artikel VII des Konkordats gemahnen⁷⁹; wenig später schloß sich Bischof Sailer in einer Denkschrift an den Kronprinzen dieser Forderung an und regte zudem eine eigene Behörde für Kirchen- und Schulangelegenheiten im Staatsministerium des Innern an, wobei er der Zustimmung Ludwigs sicher sein durfte⁸⁰. Die Regierung konnte nun ihr Versprechen von 1817 nicht länger ignorieren. Langsam und schwerfällig setzte sich die Maschinerie der staatlichen Bürokratie in Bewegung⁸¹. Doch wiederum hatte es bei Präliminarien sein Bewenden, schreckte man vor weiterreichenden Schritten zurück. Die Kurie wurde ungeduldig; im März 1825 mußte der Münchener Nuntius erneut auf raschen Vollzug des Konkordats dringen⁸². Der Regierungsantritt König Ludwigs I. am 13. Oktober gleichen Jahres machte indes diese römischen Sorgen gegenstandslos.

⁷⁹ Die Kurie verwies dabei auch auf Gerüchte von einer Auflösung des Zentralklosters der Kapuziner zu Burghausen (Sattler, 6).

⁸⁰ „Das Ministerium des Innern, als Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts (als höchste Intendanz der geistigen und moralischen Nationalbildung) hat es zu seiner höchsten Angelegenheit zu machen, daß nicht bloß das Konkordat, welches zum Staatsgesetz geworden ist, in Vollzug gebracht, sondern durch alle Institutionen auf den Geist der Religiosität in den Völkern gewirkt werde“ (4. 4. 1823; Schiel, Ludwig I., 107 f.).

⁸¹ Als das Innenministerium im Juli 1823 die Ausführung des kgl. Reskripts vom 10. 7. 1820 forderte, meldete die Kreisregierung die Einsetzung einer gemischten Kommission zur Prüfung der Vermögenslage von St. Jakob, entsprechend dem Antrag Prior Deassons, „weil der ältere Etat von 1812 und auch die nach der Rechnung von 1819/20 ausgewiesenen Rentenüberschüsse teils wegen den seit dieser Zeit eingetretenen Veränderungen, teils wegen den damals hochgestandenen Getreidepreisen bei der zu gründenden Studienanstalt nicht zur Basis genommen werden können, weil ferner die vorhandenen beträchtlichen Baufälle diese Rentenüberschüsse absorbieren dürften, die zur Unterhaltung des schottischen Seminars aber gestifteten Kapitalien nur 21 160 fl. betragen . . .“ (6. 9. 1823; StAA, KI 4708, Nr. 34 u. 35). — Ende 1823 ersuchte das Innenministerium sämtliche Kreisregierungen um genaue Angaben über noch bestehende Klöster, deren Insassen und Vermögenslage. Die Regierung des Regenskreises benannte elf Konvente, darunter in Regensburg selbst die Franziskanerinnen zu St. Clara, die Dominikanerinnen zu Hl. Kreuz sowie das Schottenkloster; die Vermögensangabe für St. Jakob in Höhe von 307 462 fl. gründete freilich noch auf der überholten Erhebung von 1810 (Sattler, 6).

⁸² „ . . . cum itaque Majestas Sua Regia Articulo VII. nuperae conventionis poponderit, inito cum S. Sede consilio, aliqua Monasticorum ordinum coenobia instaurare, Sacra Episcoporum et Regularium Congregatio vehementer excitat Dom[inationem] V[estram] R[everendissimam] et Ill[ustrissimam] ut in opportunitate, et tempori magis convenienti, et personas ad rem efficaciores adhibendo, suo zelo Sanctissimi Patris sollicitudines nisi ad integram instaurationem, ad purgationem saltem, et confirmationem supradicti Monasterii [= St. Clara in Regensburg] ipsa aemuletur . . .“ (Card. Pacca an Nuntius Serra Cassano in München; ASV, ANM, vol. 24).

III. Die Erneuerung von Abtei und Seminar der Schotten zu St. Jakob in Regensburg unter König Ludwig I. von Bayern und Bischof Johann Michael Sailer von Regensburg (1826/29)

Die religiös-kirchenpolitischen Erneuerungsbestrebungen des neuen Monarchen richteten sich zuerst auf die Restauration einer Reihe von Klöstern, vorab des Benediktinerordens⁸³. Kurie und Nuntius mußten sich freilich damit abfinden, daß ihnen König Ludwig I. hiebei, ganz in der Überlieferung selbstbewußten bayerischen Staatskirchentums, jegliches Mitspracherecht versagte und sie weder konsultierte noch ausreichend informierte⁸⁴. Die Restauration der Klöster begriff er als persönliches Anliegen, das er gegen allen heimlichen und offenen Widerstand seiner Minister, der Ministerialbürokratie, einflußreicher Teile der öffentlichen Meinung, der Presse, des Landtags und auch des Klerus durchzusetzen entschlossen war. Der Romantiker Ludwig hatte dabei jedoch einen sehr realistischen und präzisen Begriff von dem größtmöglichen Nutzen dieser neuzugründenden Klöster für den bayerischen Staat und seine Bürger in Seelsorge, Erziehung, Wirtschaft und Pflege der Tradition.

Einer raschen Klosterrestauration, wie sie Ludwig erstrebte, stellten sich indes erhebliche Schwierigkeiten in den Weg, vor allem was personelle Besetzung und

⁸³ Zur Restauration der Klöster und zur Kirchenpolitik der ersten fünf Regierungsjahre Ludwigs I. (1825/30) vgl. u. a. M. Doeberl, *Entwicklungsgeschichte III* (1931), 12—15; A. Doeberl, *König Ludwig I. und die katholische Kirche*, in: *HPBl* 160 (1917) 349 ff.; L. Sachs, *Entwicklungsgeschichte des bayerischen Landtags 1818—1840* (Diss. Würzburg 1914); L. Grösser, *Der gemäßigte Liberalismus im bayerischen Landtag 1819—1840* (Diss. München 1928); F. Reng, *Der bayerische Landtag 1827/28* (Diss. München 1928); H. Bastgen, *Der Bericht des Münchner Nuntius Serra Cassano über seine achtjährige Tätigkeit in München*, in: *VO* 50 (1930/32) 129—190; W. Fink, *Geschichte der Benediktinerabtei Metten seit 1830*, in: *StMBO* 50 (1932) 278—314; Ders., *Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation*, in: *StMBO*, Erg. Heft 9 (München 1934); H. Bourier, *Die Klöster der bayerischen Benediktinerkongregation von 1830 bis 1932*. St. Stephan in Augsburg, in: *StMBO* 50 (1932) 443—507; P. Sattler, *Die konfessionelle Trennung des Augsburger Gymnasiums 1828*, in: *Staat u. Volkstum — Festschrift K. A. v. Müller* (1933) 244—260; F. Koeppel, *Eine neuartige Charakteristik König Ludwigs I. von Bayern* (ebd.) 141—149; P. Sieweck, *Lothar Anselm Frhr. v. Gebattel, der erste Erzbischof von München und Freising*, in: *Münchener Theol. Studien, Hist. Abt.* (1955); B. Zittel, *Die Vertretung des Hl. Stuhls in München 1785—1934*, in: *Der Mönch im Wappen* (München 1960) 419—494; B. Bastgen, *Bayern und der Hl. Stuhl*, passim; R. Hacker, *Die Beziehungen zwischen Bayern und dem Hl. Stuhl in der Regierungszeit Ludwigs I.* (Tübingen 1967); H. Witetschek, *Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Schwäb. Geschichtsforsch. u. Quellen* 7 (Augsburg 1964); G. Franz-Willing, *Die bayerische Vatikan-gesandtschaft 1803—1934*, (München 1965); G. Schwaiger, *König Ludwig I. von Bayern*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 79 (1968); ferner die im *Lit. Verz.* genannten Untersuchungen bzw. Quelleneditionen von Sattler, H. Schiel und M. Spindler. *Zur Kirchen- und Klosterpolitik nach 1830* vgl. S. 316—321.

⁸⁴ Auch Bischof Sailer unterrichtete den Münchener Nuntius in bemerkenswert lakonischer Form über die bevorstehende Restauration der Schottenabtei und Mettens: „Duo monasteria in hac nostra Diocesi ex destinatione piissimi Regis restitutionem expectant, nempe Monasterium Benedictinorum in loco Metten, et Monasterium Scotorum Ratisbonae quod quidem suos proventus retinuit, sed tres tantum Benedictinos superstites habet . . .“ (15. 5. 1827; ASV, ANM, vol. 32).

ausreichende Dotierung der zu gründenden Konvente betraf. Laut Konkordat war die Finanzfrage vom Staat zu lösen. Es galt daher, die dadurch drohenden außerordentlichen Haushaltsbelastungen mit dem vom König zu Beginn seiner Regierung verkündeten rigorosen Sparprogramm in Einklang zu bringen. Ludwig verlor keine Zeit. Da die für eine Klosterrestauration maßgeblichen Staatsministerien des Innern und der Finanzen in der Hand des fähigen, doch Ludwigs Plänen keineswegs sehr geneigten liberalen Grafen Armansperg vereinigt waren⁸⁵, mußte hier ein Ausweg gefunden werden, der dem König einen bestimmten unmittelbaren Einfluß auf Arbeitsgang und Entscheidungen wenigstens eines dieser Schlüsselministerien gewährte. Noch im Dezember 1825 errichtete er daher im Innenministerium den sog. „Obersten Kirchen- und Schulrat“, die Keimzelle des späteren Staatsministeriums für Unterricht und Kultus⁸⁶; er entsprach damit einer Anregung Sailer's. Und auch den Leiter dieser neuen Behörde hatte der Regensburger Weihbischof vorgeschlagen: Eduard von Schenk⁸⁷, bisher Generalsekretär im Justizministerium, ein Studien- und Gesinnungsfreund des Königs aus gemeinsamen Landshuter Universitätsjahren und ein überzeugter und aktiver Anhänger der katholischen Erneuerungsbestrebungen.

Ludwigs Einsatz für rasche Wiederherstellung von Kloster und Seminar der Schotten in Regensburg bildete Auftakt und Markstein seiner Kloster- und Kirchenpolitik, deren treibende wie hemmende Kräfte, Grundlinien, Methoden und Grenzen hier gleichsam an einem Modellfall deutlich werden. Ludwigs Motive, die Restauration bayerischer Benediktinerklöster gerade mit dem Regensburger Schottenkloster einzuleiten, sind vielschichtig; juristisch-fiskalische Erwägungen, wiewohl wesentlich, standen für ihn nur äußerlich im Zentrum. Das Regensburger Schottenkloster war damals die einzige Benediktinerabtei Bayerns. Im Gegensatz zu sämtlichen anderen in Aussicht genommenen Klöstern handelte es sich bei ihr nicht um Neuerrichtung eines seit einem Vierteljahrhundert säkularisierten und in fremde Hände übergegangenen Güterkomplexes, sondern um Erneuerung einer noch bestehenden, ausreichend dotierten, ökonomisch noch leidlich intakten, wengleich personell bedrohlich unterbesetzten Abtei. Ihre Restauration kostete die angespannten Staatsfinanzen keinen Pfennig und warf keinerlei schwerwiegende kirchen- und güterrechtliche Probleme auf. Ein im Konkordat gegebenes Versprechen konnte ohne sonderliche Mühe erfüllt werden.

Des Königs Eintreten für die Schotten entsprang indes auch tieferen, persön-

⁸⁵ Zu Joseph Ludwig Graf Armansperg (1787—1855), 1823 Vizepräsident der Regierung des Regenskreises, seit 1. 1. 1826 Staatsminister des Innern und der Finanzen, vgl. R. Gräfin Armansperg, Joseph Ludwig Graf Armansperg. Ein Beitrag zur Regierungsgeschichte Ludwigs I. von Bayern, (Diss. München 1949, Masch.); Schärl Nr. 2, weitere Lit. Anm. 126.

⁸⁶ Die neue Behörde hatte jedoch nur instruierenden und beratenden Charakter. Sie blieb mit dem Innenministerium verbunden. Die Resultate ihrer Beratungen mußten dem Minister des Innern zur Entscheidung vorgelegt werden. Bereits am 23. 11. 1825, also noch vor der Konstituierung des Obersten Kirchen- und Schulrates, unterbreitete Bischof Sailer auf Wunsch Ludwigs präzise Vorschläge zur Besetzung (Schiel, Sailerbriefe 496 ff.). Am 10. 3. 1826 bezeichnete der preußische Gesandte Küster Sailer als „vertrauten Ratgeber des Königs in Religionsdingen“ (A. Chroust, Gesandtschaftsberichte aus München 1814—1848, München 1932, 121).

⁸⁷ Zu Eduard von Schenk (1788—1841) vgl. Spindler, Schenk; J. Weyden, Eduard v. Schenk (Graz 1932); H. Schiel, Sailerbriefe, passim.

lichen Beweggründen. In einem Signat sprach er im Hinblick auf eine Restauration des Schottenklosters vom erhebenden Gefühl, nach mehr denn einem Jahrtausend einer Pflicht der Dankbarkeit genügen zu können⁸⁸. Es war Ludwigs historisch-romantischer Sinn, der ihm diese Dankbarkeit gegen die Schottenmönche gebot, in denen er die letzten legitimen Nachfahren der iroschottischen Missionare, Pilger und Mönche des frühen Mittelalters erblickte. Daß er dabei einem historischen Irrtum zum Opfer fiel, war weder ihm noch seinen Zeitgenossen bewußt⁸⁹. Das Regensburger Schottenkloster galt ihm als einzig überlebendes, in die Gegenwart hineinragendes Monument des Wirkens dieser „Iroschotten“, seine Rettung als Pflicht der Pietät und eines traditionsbewußten Christentums. Zudem war es nun möglich, gleichsam in Umkehrung der mittelalterlichen Situation, von Bayern aus zur Erhaltung und Stärkung der katholischen Kirche auf den Britischen Inseln beizutragen. Hinzu gesellte sich Ludwigs ausgeprägte Vorliebe für das Großbritannien seiner eigenen Zeit, das Bollwerk konservativer Politik und Gesellschaftsordnung wie auch besten liberalen Geistes, bewährt im Kampf gegen den „Erbfeind“ Frankreich, gegen Revolution und den Usurpator Napoleon⁹⁰.

Der König verlor keine Zeit, um seine Pläne zur Klosterrestauration so rasch und wirksam wie möglich in die Tat umzusetzen und die Gegner zu überspielen. Bereits im Januar 1826 lieferten Armansperg und Schenk dem Staatsministerium des Äußeren die Unterlagen zu der — seit fast drei Jahren ausstehenden — Antwort auf das Begehren der Kurie nach detaillierten Angaben über noch bestehende oder zu restaurierende Klöster⁹¹. Das Schottenkloster wurde dabei namentlich aufgeführt, mit dem Zusatz, eine endgültige Entscheidung sei noch nicht getroffen worden; wenige Tage später ersuchte das Innenministerium, d. h. Schenk, die Kreisregierung in Regensburg um eingehenden Bericht über den Zustand der Kloster- und Seminaranlagen von St. Jakob⁹².

Im Frühjahr 1826 erstellte dann der Oberste Kirchen- und Schulrat, anhand der Angaben aus den einzelnen Kreisregierungen, eine Liste von insgesamt 67 bayerischen Klöstern, die für eine Erhaltung bzw. Neugründung in Frage kamen. Etwa die Hälfte hielt der König für geeignet, unter ihnen die Schottenabtei⁹³.

⁸⁸ „... es ist ein erhebender Gedanke, nach mehr denn einem Jahrtausend sich noch dankbar zu zeigen . . .“ (Signat vom 15. 4. 1827; Spindler 376). Ähnlich signierte der König am 13. 9. 1828: „Wie die Franziskaner in München, so die Schotten, so was für die Griechen geschieht, geschichtliche Erinnerung, Dankbarkeit, nach Jahrhunderten, nach Jahrtausenden“ (ebd. XXV). Ähnliche Äußerungen späterer Jahre vgl. S. 338.

⁸⁹ Vgl. S. 273, 476.

⁹⁰ „... Wie die Briten sind wir Teutsche, und noch mehr, *ein* Volk, obgleich unter mehreren Fürsten . . . Abneigung flößen Sie meinem Sohn gegen Frankreich, Deutschlands Erbfeind und gegen französisches Wesen (unser Verderben) ein. Wie kann ein Teutscher Frankreichs Freund sein . . . Mensch im höhern Sinn des Wortes muß mein Sohn werden, Mensch und Christ . . . Anhänglichkeit an das Alte, wenn es nicht schädlich, bekenne derselbe . . .“ (An Herrn Maciver, meines Erstgeborenen Erzieher, 6. 10. 1817; K. Th. v. Heigel, Ludwig I. 66 f. Über Ludwigs Besuch in England 1815 vgl. Linker, 99—110 (s. o. Anm. 33); Max Frhr. v. Lerchenfeld (Hg.), Aus den Papieren des kgl. bayer. Staatsministers Maximilian Frhr. v. Lerchenfeld (München 1887) 234, 250 f.

⁹¹ 15. 1. 1826 (Sattler, 7 ff.).

⁹² 21. 1. 1826 (ebd.).

⁹³ Etwa die Hälfte hiervon hielt der König für geeignet: von den Benediktiner- und Zisterzienserklöstern die dem Hause Wittelsbach eng verbundenen Abteien Ens-

Im Gegensatz zu Schenk empfahl jedoch Minister Armansperg, aus Sparsamkeitserwägungen bei den Benediktinerklöstern mit einer der beiden — in Schenks Liste nicht aufgeführten — niederbayerischen Abteien Metten oder Niederaltaich zu beginnen, da ihr Ankauf sich leicht bewerkstelligen lasse⁹⁴. Ludwig verschloß sich diesen Argumenten nicht. In einem Signat vom 4. Juli 1826 genehmigte er Vorarbeiten für eine Restauration Mettens⁹⁵. Betreffs des Regensburger Schottenklosters hoffte er auf baldige weitere Anträge des Ministeriums. Als in den folgenden Wochen erste ausführende Schritte auf sich warten ließen, drängte er Schenk ungeduldig zu schnellem Handeln⁹⁶.

Anfang September 1826 unterrichtete sich Eduard von Schenk in Landshut, Metten, Weltenburg und Regensburg an Ort und Stelle über die Lage der zur Restauration vorgesehenen Konvente. Gemeinsam mit Bischof Sailer besuchte er das Schottenkloster und besprach sich eingehend mit Prior Deasson und sämtlichen Mitgliedern des Konvents⁹⁷. Die Schotten mußten nun erkennen, daß die Pläne für eine Erneuerung ihres Klosters und Seminars bereits vor der Verwirklichung standen. Erstmals bot sich ihnen Gelegenheit, ihre Wünsche einem der maßgeblichen Ministerialbeamten aus München vorzutragen. Zwar erbaten sie von ihm zunächst staatliche finanzielle Beihilfe, doch als Schenk sie verweigerte, erklärten sie sich bereit, einen Konvent von acht bis zehn Insassen aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Prior Deasson fand den Mut, endlich das dringende Problem der von Regierungsseite immer wieder befohlenen Aufnahme deutscher Zöglinge in das ausschließlich jungen Schotten vorbehaltenes Seminar zur Sprache zu bringen.

Die Ergebnisse dieser Unterredungen sowie einer Reihe von Gutachten sachverständiger Persönlichkeiten, u. a. von Sailer⁹⁸, fanden ihren Niederschlag in einem Antrag des Obersten Kirchen- und Schulrats vom 27. Oktober 1826, der sich eingehend mit der geplanten Restauration von Benediktiner- und Zisterzienserabteien befaßte und ihnen nach österreichischem Vorbild Pfarreien zu ausreichender Dotierung überlassen wollte⁹⁹. Von den insgesamt fünfzehn in Aussicht genommenen Abteien sollten nur zwei, darunter das Schottenkloster, von der Pfarrseelsorge befreit sein¹⁰⁰. Schenks Antrag fand Armanspergs Billigung,

dorf, Ettal, Michelfeld, Scheyern und Weltenburg, sowie das Schottenkloster Regensburg, ferner die Zisterzienserabteien Fürstenfeld, Altomünster und Ebrach (Sattler 13).

⁹⁴ „Den Fortbestand und die Wiedererrichtung einiger Klöster betreffend“, 30. 6. 1826, wo sich Armansperg auch, im Gegensatz zum König und zu Schenk, gegen eine Restauration der Bettelorden wandte (Sattler 13—20; Spindler, Schenk 363 ff., Kreuzer 200 f.).

⁹⁵ Sattler, 21.

⁹⁶ „Arbeiten Sie alles so vor, was die von mir beschlossene Fortdauer der bezeichneten Klöster, männliche wie weibliche, betrifft, und daß gleich bei seiner Rückkehr Minister Graf Armansperg nur zu unterschreiben braucht, unverzüglich endlich dann diese Verfügung in Leben trete, sonst bricht mir die Geduld . . .“ (Ludwig an Schenk, 27. 7. 1826; Spindler 4).

⁹⁷ Schenk an Ludwig I., 15. 9. 1826 (ebd. 14).

⁹⁸ Hammermayer, Katholikenemanzipation, 417 f.

⁹⁹ Sattler, 25.

¹⁰⁰ Vorgesehen waren Ettal, Fürstenfeld, Scheyern, Altomünster, Ottobeuren, Metten, Niederaltaich, Burghausen, Weltenburg, Ens Dorf, Ebrach, Waldsassen, die Prämonstratenserabtei Roggenburg sowie das Regensburger Schottenkloster (ebd.).

wurde im Winter 1826/27 im Finanzministerium geprüft¹⁰¹ und dann dem König vorgelegt, der ihn genehmigte¹⁰².

Am 25. April 1827, einen Tag vor der Restauration des Benediktinerkonvents in Metten, erging das königliche Reskript¹⁰³, das den vorläufigen Fortbestand von Kloster und Seminar der Schotten zu Regensburg zusicherte, die Aufnahme von zunächst acht Zöglingen bzw. Novizen aus Schottland gestattete, gleichzeitig jedoch im Sinne des Konkordats die Schottenmönche als bayerische Staatsbürger auch zur praktischen Seelsorge und Lehrtätigkeit in Bayern verpflichtete. Die Zahl der Konventualen sollte mit der Zeit auf zehn bis zwölf, die der Studenten auf fünfzehn bis zwanzig erhöht werden. Damit hätte das Regensburger Seminar nach Zahl der Zöglinge die beiden Seminare in der Heimat und die Kollegs in Rom und Valladolid übertroffen.

Das Schottenkloster zu Regensburg war — wieder einmal, doch immer noch nicht endgültig — bewahrt. Im Konvent kam indes kein tatenfroher Optimismus auf; zu groß waren die Schwierigkeiten, welche einer Erfüllung der königlichen Absichten im Wege standen; zu schwach und wohl auch zu gespalten war der Konvent, als daß er sich tatkräftig der bedeutenden Aufgaben und Belastungen hätte annehmen können. Von den nur sieben Mönchen waren Erhard Horn¹⁰⁴ und Gregor Moir¹⁰⁵ nicht mehr arbeitsfähig; der 52-jährige Prior Benedikt Deason war zwar energisch und gewandt, doch seit Jahren fast ständig bettlägerig und der beliebte und tüchtige Marianus Graham von der Verwaltung des Gutes Strahlfeld voll beansprucht¹⁰⁶. Auf eine Hilfe des querköpfigen und cholerischen Bonifaz Sharp war keinesfalls zu rechnen; immer noch und immer wieder lief er gegen angebliche Zurücksetzungen von Seiten des Priors Sturm, sogar bei König Ludwig und Bischof Sailer¹⁰⁷. Von den drei Studenten, die 1817 nach St. Jakob gekommen waren, zog John Lamont¹⁰⁸, dessen geniale mathematisch-astronomische Begabung mehr und mehr zutage trat, die wissenschaftliche Laufbahn in der Haupt- und neuen Universitätsstadt München einer unsicheren Existenz im Schot-

¹⁰¹ Schenk an Ludwig I., 30. 1. 1827 (Spindler 23).

¹⁰² Signat vom 15. 4. 1827: „Mit dieser Absicht des Ministeriums einverstanden, außer daß nur Schotten sollen aufgenommen werden . . . im Fall daß nicht hinlänglich junge Schotten kämen, dem unwahrscheinlichen, soll . . . das weitere befragt werden. Nur wenn im Kloster selbst der gehörige Unterricht nicht erteilt werden kann und kein Seminarium-juvenum (puerorum) in Regensburg, sollen die Zöglinge die öffentlichen Schulen besuchen. Ich hoffe, daß die Kreisregierung sich wird thätig angelegen seyn lassen, meinen Willen zu erfüllen“ (Spindler 376).

¹⁰³ StAA, KI 4708, Nr. 36; im Wortlaut bei Hammermayer, Katholikenemanzipation 441—444.

¹⁰⁴ Zu Erhard (James) Horn (1765—1833) vgl. RSC 253 f.; Dilworth, Necrologies, 190.

¹⁰⁵ P. Gregor (James) Moir (1761—1829) kam 1772 nach St. Jakob, wo er 1781 Profeß ablegte (ebd.). Er war ein Neffe von Abt Arbuthnot; vgl. Beattie II, 116.

¹⁰⁶ P. Marianus (Thomas) Graham (1766—1844), seit 1775 im Seminar, Profeß 1784, seit 1807 Direktor in Strahlfeld, dann von 1839 bis zu seinem Tode Prior (Dilworth, Necrologies, 192).

¹⁰⁷ P. Bonifaz (Peter) Sharp (1769—1831), kam 1784 ins Seminar nach Regensburg, war vermutlich bereits zu Anfang des Jahrhunderts, mit Sicherheit aber ab 1817 Direktor des Seminars (Dilworth, Necrologies, 191; Hammermayer, Katholikenemanzipation, 422 f.).

¹⁰⁸ Zu Lamont vgl. S. 322.

tenkloster vor, während die beiden anderen, James Mc Naughton und James Reid, keine Neigung zum Priesterberufe erkennen ließen bzw. in ihrem Entschluß noch schwankten.

Eine Rückberufung der letzten noch in Würzburg und Erfurt lebenden ehemaligen, jetzt pensionierten Schottenmönche erwies sich als undurchführbar. Die beiden siebzehnjährigen einstigen Würzburger Konventualen John Anderson und Placidus Geddes lehnten auf Befragen der Regierung aus Gesundheitsgründen den Eintritt in ein Kloster ab¹⁰⁹. Joseph Hamilton, emeritierter Universitätsprofessor zu Erfurt, den Marianus Graham zu eingehender Erörterung der Situation in sein Professorkloster nach Regensburg eingeladen hatte, fühlte sich den Anstrengungen einer Reise nicht mehr gewachsen. Das königliche Patent vom 25. April 1827 betrachtete er jedoch ob seiner bürokratisch-staatskirchlichen Vorbehalte und Fußangeln nicht als geeignete Grundlage einer erfolgverheißenden Erneuerung von Kloster und Seminar¹¹⁰. Neue Wege müßten gesucht und erkämpft werden; wahrscheinlich sei es am besten, das Regensburger Schottenkloster aufzulösen, seine Insassen nach Würzburger und Erfurter Vorbild zu pensionieren und darüber hinaus einen ansehnlichen Betrag zur Errichtung eines Seminars in Schottland oder für die Aufgaben der dortigen Mission einzuhandeln; die letzte Entscheidung über die Verwendung dieser Summe müsse man jedoch den apostolischen Vikaren in Schottland überlassen.

Deutlicher hätte die äußerste Gegenposition zu der unter Ludwig I. eingeleiteten Entwicklung des Schottenklosters nicht umrissen werden können. Etwas von Hamiltons Skepsis spiegelt sich in Prior Deassons Denkschrift an die bayerische Regierung¹¹¹: man erwarte von den Schotten, was sie auf Grund ihrer schmalen personellen wie materiellen Basis nicht leisten könnten. Zunächst müßte vor allem die Zahl der für die wichtigsten Kloster- und Seminarfunktionen notwendigen Mönche erreicht werden, dann erst sei an die vom König erwartete Aktivität in Seelsorge, Erziehung und Wissenschaft zu denken. Das entscheidende Hindernis für einen Aufschwung von Kloster und Seminar bilde indes jener Artikel zehnten, in welchem sich der König noch immer einen späteren definitiven Beschluß über den Fortbestand von Abtei und Seminar vorbehielt. Unter diesen Umständen könne man schwerlich erwarten, daß sich junge Schotten einem solcherart ungesicherten monastischen Leben verpflichteten. Nur in einer Atmosphäre der Sicherheit und der Stetigkeit könne eine klösterliche Gemeinschaft gedeihen; man möge daher unverweilt Klarheit und Abhilfe schaffen.

Wie sehr diese illusionslose Haltung berechtigt war, zeigte sich wenig später, als das Finanzministerium Deassons Antrag auf Aufhebung der noch von Dalberg verfügten, doch nicht realisierten Ablieferung des zehnten Teils der Kloster-

¹⁰⁹ Sattler 69. Dem Regierungsbericht zufolge war Geddes an Kopf und Armen gelähmt, während Anderson seit zwanzig Jahren „podagra gravatus“ war. Ludwig I. wollte in Würzburg und Aschaffenburg Benediktinerabteien, „wegen der Universität in letzter Stadt vorzüglich nützlich und leichter zu unterhalten . . .“ (an Schenk, 24. 8. 1826; Spindler, 13).

¹¹⁰ „. . . almost impossible for you to fulfill the conditions pointed out by the Royal Decree . . . a plan for 1) securing an honest and due pension for the members belonging to your house, 2) settling a permanent fond for the Apostolic Mission in Scotland . . .“ (an Graham, 25. 6. 1827; OAR/S 20). Vgl. S. 280.

¹¹¹ 7. 7. 1827 (StAA, KI 4708 Nr. 38).

einkünfte rundweg verwarf¹¹². Und auch Deassons viel bescheidenere Bitte, man möge den Schotten die für die Jahre 1809/11 noch ausstehenden Zinsen auf ein sog. Scharwerkskapital im ehemaligen Rentamt Straubing auszahlen, wurde von der Münchener Zentralbehörde abgelehnt, obwohl es sich dabei nur um einen Betrag von 37 Gulden gehandelt hätte¹¹³.

Die Schotten waren damals nicht die einzigen, die glaubten, daß gewisse Kräfte der Ministerialbürokratie planmäßig einen entscheidenden Fortschritt der Klosterrestauration zu verhindern suchten¹¹⁴. Auch König Ludwig I. und Bischof Sailer in Regensburg beklagten sich immer wieder bitter über die Obstruktionspolitik in den Ministerien^{114a}. In der Tat schien es, als sei des Königs Werk einer Klosterrestauration in Gefahr zu scheitern, und zwar gleichermaßen an den Klippen bürokratischer Widerstände, an finanziellen Hindernissen und Unzulänglichkeiten und nicht zuletzt an der Personalfrage. Aufgrund einer Recherche der Kreisregierungen hatten sich von 293 noch lebenden ehemaligen Konventualen bayerischer Benediktiner- und Zisterzienserklöster nur elf (!) bedingungslos zum Eintritt in eine neu zu errichtende Abtei bereit erklärt; nicht einmal für Metten fanden sich genügend Mönche¹¹⁵. Ludwig I. war erbittert und enttäuscht, wollte aber weiterhin auf die Hilfe von Kurie und Münchener Nuntiatur verzichten; beide waren und blieben in die Rolle notgedrungen wohlwollender, doch einflußloser Zuschauer verwiesen¹¹⁶.

Die Regensburger Schotten sahen sich somit vorerst zum Abwarten verurteilt und konnten nur auf einen Wandel in München hoffen. So ist es nicht verwunderlich, daß sie in dieser völlig ungeklärten Lage noch nicht wagten, Verbindung mit den apostolischen Vikaren in Schottland aufzunehmen, von denen sie wenig mehr als eine Aufforderung zur Auflösung des Konvents erwarten konnten, wenn nicht handfeste Vorteile für die Mission mit einem Fortbestand verbunden waren. In den folgenden Monaten wurde Bischof Sailer zur zuverlässigsten Stütze der Schotten, zu einer Schlüsselfigur und zum ehrlichsten Makler zwischen ihnen und dem König, Schenk und den Regierungsbehörden in München und Regensburg. In seiner Eigenschaft als Weihbischof und Generalvikar war ihm natürlich auch von Amts wegen an einer schnellen und glücklichen Erneuerung

¹¹² Im Wortlaut nicht erhalten; Hinweis mit Datumsangabe 10. 6. 1827 in der Denkschrift Sailers vom 30. 1. 1828 (vgl. S. 298 f.).

¹¹³ Deasson an Staatsschuldentilgungskommission in München, 6. 9. 1827 (AStAM, Staatsschuldenverwaltung Nr. 3227, fol. 4); die ablehnende Antwort erging am 23. 1. 1828 (ebd. fol. 6) und berief sich auf Art. III des Staatsschuldengesetzes vom 1. 6. 1822.

¹¹⁴ Graham an Bischof Paterson in Edinburgh, 27. 3. 1828, im Wortlaut bei Hammermayer, Katholikenemanzipation, 448 ff.

^{114a} ebd. 421, Anm. 107.

¹¹⁵ Sattler, 45—69; Spindler, Schenk XXIII.

¹¹⁶ Bezeichnend ein Brief Schenks an Sailer: „ . . . wegen Eröffnung des Klosters Metten wird Entschließung folgen. Da es nicht ein neu begründetes oder in seiner Regel abgeändertes religiöses Institut, sondern nur ein restauriertes, eigentlich nie ganz ausgestorbenes ist, so scheint es der Dazwischenkunft des päpstlichen Stuhles nicht zu bedürfen. Auch das hiesige [= Münchener] Franziskanerkloster wurde ohne dieselbe, unter den Augen der Nuntiatur, feyerlich eröffnet, ebenso sämtliche Frauenklöster, bey welchen nur hinsichtlich der Gelübde mit Rom verhandelt wird . . .“ (20. 3. 1830; OAR Sailerbriefe Nr. 8).

des Schottenklosters gelegen; seinem Wunsche nach sollte sie die Restauration einer begrenzten Zahl von Konventen in Stadt und Bistum Regensburg einleiten¹¹⁷.

Unter Sailer's Einfluß stellte sich das bischöfliche Konsistorium in Regensburg hinter Deassons Vorschläge und gab sich sogar wesentlich optimistischer¹¹⁸; weder an Verfassung noch an der Einrichtung von Kloster und Seminar der Schotten seien Änderungen vorzunehmen; im übrigen sprächen die „noch lebenden ausgezeichneten Männer, die in dem dortigen Seminar ihre erste Bildung erhielten“ eine beredete Sprache für Wert und Methode dieses Instituts. Dank dieses Gutachtens befürwortete dann auch die Kreisregierung Regensburg eine baldige definitive Regelung¹¹⁹.

Als diese Regelung unterblieb, vielmehr den Schotten — wie auch Ludwigs Plänen für Metten — stets von neuem und absichtsvoll Hindernisse erstanden und die Regensburger am günstigen Ausgang der Verhandlungen verzagten, da war Sailer entschlossen, wie er an Schenk schrieb, „dem König ein wiederholtes freymüthiges Wort zu sagen“¹²⁰. Er tat es in einer Denkschrift vom 30. Januar 1828, in der er sich mit seiner ganzen Autorität für die Belange der Schotten einsetzte¹²¹. Bisher habe man ihnen „eine bloß precaire Existenz“ gewährt, auf die sich keine dauerhafte Lösung bauen lasse. Solch halbe Maßnahmen seien von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Die dem Schottenkloster auferlegten außergewöhnlichen steuerlichen Belastungen, sonderlich die widersinnige Abgabe eines Zehntels der Gesamteinnahmen, verhinderten überdies jedweden wirtschaftlichen Aufschwung. Die durch die Erneuerung von Kloster und Seminar zu erwartenden hohen Kosten könnten unter den obwaltenden Umständen nie gedeckt werden. Außerdem seien die Räume des Seminars immer noch vom St. Emmeramer Musikseminar belegt, dem unverzüglich eine entsprechende anderweitige Herberge geboten werden müsse.

Sailer's maßvolles und doch entschiedenes Eintreten zeitigte die erhoffte Wirkung. Der König ersuchte ihn, sich bei Prior Deasson dafür einzusetzen, daß ungeachtet der immer noch provisorischen Regelung baldmöglichst schottische Stu-

¹¹⁷ So hatte sich das bischöfl. Konsistorium bereits am 10. 2. 1826 für eine Restaurierung des Karmelitenklosters in Regensburg beim König verwendet. An den Nuntius berichtete Sailer: „Spero quod Carmelitarum monasterium Ratisbonae restituendum sit, cujus restitutio ideo mihi praeprimis est cordi ut civitas Ratisbonensis iterum plures confessarios nanciscatur, quorum numerus olim quinquagenarius, nunc valde imminutus est . . .“ (15. 5. 1827; ASV, ANM, vol. 24). Im März 1829 und März 1830 erneuerten Sailer bzw. Generalvikar Wittmann dem König gegenüber diese Bitte; ein entsprechender Entschluß der Regierung erging jedoch erst 1836 (Spindler, 367).

¹¹⁸ 17. 7. 1827 (StAA, KI 4708 Nr. 40).

¹¹⁹ 27. 7. 1827 (ebd. Nr. 41).

¹²⁰ Die mir durch Sie vom König aufgetragene Angelegenheit des hiesigen Schottenklosters ist mir wirklich recht angelegen. Ich fürchte aber, daß auch hier wieder die Finanz, die so gern allen Unternehmungen des Königs ein Bein unterschlägt, große Schwierigkeiten in den Weg legen wird. Indes wird mir dadurch wieder ein neuer, gewiß zu benutzender Anlaß, dem Könige ein wiederholtes, freymütiges Wort hierüber zu sagen, so wie über die Notwendigkeit, die Sektion des Kultus und Unterrichts aus solchem Joche zu emanzipieren . . .“ (Sailer an Schenk, 16. 1. 1828); vgl. Anton Doeberl, Bischof J. M. Sailer und E. v. Schenk (HPBl 151) 1913, 797.

¹²¹ Orig. verloren; Konzept OAR/S A I; im Wortlaut bei Hammermayer, Katholikenemanzipation 444—447.

dentem das Seminar zu St. Jakob bezögen¹²². Anscheinend hatte sich Ludwig nunmehr zu einer endgültigen Regelung im Sinne der Schotten und Sailers durchgerungen. Wie sehr er dabei sogar bereit war, Opfer zu bringen und von seiner bisherigen entschieden staatskirchenrechtlichen Position abzurücken, bewies seine Order vom Mai 1828, wonach das Regensburger Schottenvermögen keinesfalls als Staatsgut zu gelten habe. Trotz entschiedenen Widerspruchs des Finanzministeriums unter Graf Armansperg beharrte er auf seinem Befehl¹²³. Immer offenkundiger wurde, daß der gewünschte Fortschritt in der Kirchen- und Klosterpolitik nur gewährleistet war, wenn eine Änderung in der Regierungsspitze eintrat. Der König hatte längst erkannt, daß die tiefgreifenden Gegensätze zwischen Schenk und Minister Armansperg kein gedeihliches Wirken des Obersten Kirchen- und Schulrates mit seiner lediglich beratenden Funktion erhoffen ließen, daß also Armanspergs Machtstellung als Innen- und Finanzminister das eigentliche Hindernis darstellte¹²⁴. Schon Ende 1827 hatte darum Bischof Sailer dem König dringend empfohlen, jene beiden für die Kirchen- und Klosterpolitik entscheidenden Ministerien fürderhin zu trennen. Am 1. September 1828 berief Ludwig I. seinen Vertrauten Eduard von Schenk zum Innenminister¹²⁵; Graf Armansperg behielt das Finanzressort und übernahm dazu das Außenministerium.

Wieder war es nun Sailer, der auf die weiteren Entscheidungen Ludwigs und Schenks bestimmenden Einfluß nahm: kurz nach seiner Berufung reiste der neue Innenminister zu Sailer auf dessen Landgut Barbing bei Regensburg und besprach mit ihm eingehend grundsätzliche Fragen und nächste praktische Maßnahmen in der Kirchen- und Klosterpolitik¹²⁶. Schenks Antrag vom 10. Oktober 1828 stützte sich in der Frage des Schottenklosters weitgehend auf Sailers Denkschrift und befürwortete den definitiven Fortbestand von Kloster und Seminar und den ungeschmälernten Genuß aller Einnahmen¹²⁷. Am 22. Oktober 1828 gab ein königliches Reskript diesem Begehren statt und garantierte den *dauernden* Bestand von Kloster und Seminar der Schotten zu St. Jakob in Regensburg¹²⁸. Die

¹²² Nicht erhalten; ausdrücklicher Hinweis jedoch im Brief Grahams an Bischof Paterson in Edinburgh, 27. 3. 1828; bei Hammermayer, Katholikenemanzipation 452 ff.

¹²³ Befehl Ludwigs I. an das Finanzministerium, 16. 5. 1828; Finanzministerium an Ludwig I., 31. 5. 1828; Antwort des Königs, 10. 6. 1828; im Wortlaut nicht erhalten, Hinweis mit Inhalts- und Datumsangabe im kronanwaltlichen Gutachten vom 10. 7. 1859 (Abschr. OAR A II Nr. 15); vgl. S. 393 f.

¹²⁴ Sailer an Ludwig I., 23. 12. 1827 und 26. 2. 1828 (Schiel, Ludwig I. 125, 127); Sailer an Schenk, 16. 1. 1828 (vgl. Anm. 164). Schenk sah „ohne gänzliche Auflösung dieser Abhängigkeit . . . kein Heil für die wichtigen und heiligen Angelegenheiten, deren Leitung Ew. Majestät mir allergnädigst übertragen haben“ (an Ludwig I., 10. 1. 1828; Spindler, 358).

¹²⁵ Ludwig I. an Sailer, 31. 8. 1828 (Schiel, Ludwig I. 134).

¹²⁶ Sattler, 105 f.

¹²⁷ Spindler, 390. Am 14. 9. 1828 hatte Ludwig aus Berchtesgaden an Schenk geschrieben: „ . . . Metten, St. Jakob in Regensburg, an beyden liegt mir viel, was wäre beförderlich“? (Spindler 60); am 21. 9. 1828 übergab dann Schenk eine „Summarische Übersicht der von S. M. restaurierten Klöster“, d. h. über Metten und St. Jakob (Sattler, 91), am 24. 9. 1828 versicherte er dem König, er werde nach der unmittelbar bevorstehenden Rückkehr seines Mitarbeiters Deutinger „wegen St. Jakob in Regensburg . . . einen neuen umfassenden Antrag allerunterthänigst erstatten“ (Spindler, 61).

¹²⁸ Orig. StAA, KI 4708, Nr. 44; im Wortlaut Hammermayer, Katholikenemanzipation 450 f.

erbetene Abschaffung der Zehntelabgabe wurde zwar, wohl auf Einspruch des Finanzministeriums, verweigert, sollte indes tunlichst erleichtert werden. Das Vermögen von Abtei und Seminar verblieb unter der Oberkuratel der Kreisregierung Regensburg, die Schotten waren ihr weiterhin zu alljährlicher Rechnungslegung verpflichtet und mußten bei einschneidenden Vermögensänderungen ihre Genehmigung einholen. Gleichwohl hatten sie im wesentlichen ihr Ziel erreicht. Das letzte Wort lag nun bei den apostolischen Vikaren Schottlands. Wie sehr sich jedoch die Regensburger Schottenmönche ihrer Kirche in der Heimat entfremdet hatten, wurde deutlich, als sie, allzu vorsichtig und unzufrieden ob der nur vorläufigen Erneuerung durch Ludwig I., die apostolischen Vikare fast ein Jahr über die neue Entwicklung in Unkenntnis ließen. Erst nachdem Bischof Sailer entschieden und mit Aussicht auf Erfolg für eine definitive Restauration eingetreten war, nahmen die Schottenmönche im März 1828 mit den Bischöfen in der Heimat Verbindung auf und baten um baldige Entsendung von vier oder fünf Zöglingen¹²⁹; als dann Ludwig I. im Oktober 1828 die endgültige Erneuerung von Kloster und Seminar zugestanden hatte, richteten die Mönche eine neuerliche, diesmal dringende Bitte an die apostolischen Vikare¹³⁰. Da auf keines der beiden Schreiben eine Antwort aus Schottland erfolgte, gerieten die Regensburger Mönche, die Ludwig I. die Eröffnung ihres Seminars bereits für Frühjahr 1829 zugesagt hatten, in eine peinliche Lage¹³¹.

Das anhaltende Schweigen der schottischen Bischöfe läßt sich verschiedenartig deuten: völlig von der Neuordnung der kirchlichen Organisation und dem großen Seminarbau zu Blairs beansprucht, hatten sie sich wohl über Regensburg kaum nähere Gedanken gemacht und waren sich nun, als eine Entscheidung anstand, über den einzuschlagenden Weg uneins. Zudem war der Gedanke einer Veräußerung des Regensburger Schottenbesitzes zugunsten der Mission keineswegs tot und dürfte Ende 1828 sogar neue Nahrung erhalten haben durch einen Brief des letzten Erfurter Schottenmönches Joseph Hamilton, der die Situation von Kloster und Seminar in Regensburg in düsteren Farben schilderte¹³². Schließlich mochten die apostolischen Vikare den Ausgang der Auseinandersetzung im Parlament zu Westminster um die Emanzipationsbill abgewartet haben, bevor sie sich zu einer definitiven Entscheidung im Falle Regensburg entschlossen.

Für letztere These spricht vor allem das Datum von Bischof Patersons Antwort an die Regensburger Schotten: der 15. April 1829, also zwei Tage nachdem die „Catholic Relief Bill“ Gesetzeskraft erlangt hatte. In einem herzlich und optimistisch gehaltenen Schreiben bedauerte Paterson die lange Verzögerung seiner Antwort¹³³; sie sei vor allem dadurch eingetreten, daß er die Zustimmung

¹²⁹ Graham an Bischof Cameron, 27. 3. 1828 (SCA; Wortlaut bei Hammermayer, Katholikenemanzipation, 448 ff.

¹³⁰ Graham an Bischof Paterson, 24. 11. 1828 (SCA; ebd. 452 ff.).

¹³¹ Graham klagte über die apostolischen Vikare: „... if it be their intention to give up for ever the right of the Nation to this college and religious Establishment in Germany . . . a timely intention would have at last prevented our taking any farther steps in promoting its restoration and thereby exposing ourselves to ridicule and the still painfull imputation of having deluded our benevolent Sovereign . . .“ (an Rev. William Reid in Dumfries, 12. 3. 1828; SCA).

¹³² Joseph Hamilton an Bischof Kyle, 19. 11. 1828 (Preshome Archives).

¹³³ Orig. verloren; Abschr. StAA, KI 4708 Nr. 55.

der anderen Bischöfe habe einholen müssen. Dies sei nunmehr geschehen, alle Bischöfe billigten die Neuerrichtung des Seminars und wollten nach Kräften jedwede Unterstützung gewähren und die erbetenen Zöglinge ehestens nach Regensburg entsenden; der empfindliche Priestermangel verbiete jedoch die erbetene Zuweisung eines Weltgeistlichen als künftigen Seminarleiter. Wie um die Mönche von St. Jakob endlich wieder in die allgemeine Entwicklung der katholischen Kirche Schottlands einzubeziehen, berichtete Paterson abschließend von den Seminaren in Rom, Valladolid, den Studenten in Frankreich und vom Bau des Zentralseminars zu Blairs.

Die Regensburger Schotten, erleichtert über die endlich zustandgekommene Verbindung mit der Heimat, waren gleichwohl tief bedrückt von jener Bestimmung der „Catholic Relief Bill“, die Jesuiten und Mönchen jegliche Tätigkeit in Großbritannien untersagte¹³⁴. So wenig waren sie mit den wahren Verhältnissen in Großbritannien vertraut, daß sie die zu erwartende äußerst liberale Handhabung des Gesetzes nicht voraussehen konnten und das Schlimmste befürchteten. Welcher junge Schotte würde sich den durch Gesetz „Verbannten“ im fernen Bayern anschließen, ohne Aussicht, je in der Mission in Schottland wirken zu können? Der einzige Ausweg, den die Schottenmönche sahen, nämlich die Umwandlung von Kloster und Seminar in ein reines Weltpriesterkolleg nach dem Vorbild von Valladolid und Rom, schien mit den Intentionen Ludwigs I. unvereinbar und ohne Aussicht auf Verwirklichung¹³⁵.

Bischof Paterson versuchte in einem weiteren Brief diese Befürchtungen hinsichtlich der „Catholic Relief Bill“ zu zerstreuen¹³⁶: in Wahrheit würden Jesuiten und Mönche weder am Betreten Großbritanniens noch in der Mission gehindert. Dann aber schlug Paterson jenes Thema an, das von nun an alle Auseinandersetzungen um das Schottenkloster beherrschen sollte: das Verhältnis von Seminar und Abtei, von Welt- und Ordensgeistlichen. Von den künftigen Studenten, deren baldige Absendung der Bischof erneut zusicherte, dürften eines Tages nur so viele als Novizen ins Kloster eintreten, als man zur Ausübung der uner-

¹³⁴ „... the clause in the Bill of Emancipation which excludes all those who enter a religious order and take the solemn vows in a convent on the continent, from ever returning, even on a short visit, to their native country . . . by this clause one of our principal objects intended by the restoration, viz. that supplying the mission with cooperators from our house, is totally frustrated. I have moreover great reason to fear that the prospect of perpetual banishment will operate so discouragingly upon the minds of the young people, as to deprive us, if not entirely, yet surely of such a number of candidates, as will be requisited for the fulfillment of our most indispensable duties . . .“ (Graham an Paterson, 16. 5. 1829; SCA). Vgl. die entsprechenden Passagen der Emanzipationsbill S. 259.

¹³⁵ Im Gegenteil, gerade damals gemahnte Ludwig immer wieder an Einlösung des Versprechens, nachdem auch der zweite von Deasson und Graham genannte Termin zur Seminareröffnung, der Schuljahrsbeginn im September 1829, verstrichen war. An Schenk schrieb er: „... wann, und wie viele, junge Schotten werden eintreffen?“ (15. 8. 1829; Spindler, 103).

„... Von dem Fortgange der Schotten, dem Kommen junger, hörte ich nichts . . .“ (24. 9. 1829; ebd. 115). Schenk erwartete „wegen Ankunft der Schottischen Knaben in Regensburg . . . täglich den abgeforderten Bericht der dortigen Regierung . . .“ (an Ludwig I., 29. 9. 1829; ebd. 117).

¹³⁶ Paterson an Graham, 5. 9. 1829 (Orig. verloren, Abschr. und Übersetzung OAR AI Nr. 6a; Wortlaut bei Hammermayer, Katholikenemanzipation, 454 f.).

läßlichen Konventsobliegenheiten benötige; alle übrigen seien als Weltgeistliche zum Dienst in der schottischen Mission verpflichtet. Dieser Standpunkt war legitim und verständlich; für die apostolischen Vikare bedeutete das neuzueröffnende Regensburger Seminar in erster Linie eine Pflanzschule für die Mission, während Ludwig I. und der bayerischen Regierung vornehmlich an einer Arbeit der Schottenmönche für Seelsorge, Erziehung und Wissenschaft in Bayern gelegen war. Die Regensburger Schotten aber, gleicherweise abhängig vom bayerischen König wie von den apostolischen Vikaren in der Heimat, mußten zwischen den Ansprüchen beider Seiten einen Ausweg finden.

Noch vor Ankunft der ersten Seminaristen gab Prior Deasson in einer Denkschrift an Ludwig I.¹³⁷ seiner Hoffnung Ausdruck, daß — obgleich die königlichen Reskripte vom 25. April und 28. Oktober 1828 davon nichts enthielten — der König die Arbeit der schottischen Mission nach Kräften fördern werde¹³⁸. Deasson wollte damit endlich den lähmenden Ring der Ungewißheit sprengen und in der Lebensfrage für Abtei und Seminar eine eindeutige Entscheidung erzwingen. Abschriften von Briefen Bischof Patersons sollten den König über die katholische Mission in Schottland unterrichten¹³⁹.

Die wichtigste Hilfe gewährte wiederum Bischof Sailer. Er konnte mit vermehrter Autorität sprechen, seit er Ende August 1829 die Nachfolge des verstorbenen Ordinarius Wolf angetreten hatte. Unter Umgehung der Kreisregierung Regensburg und der Ministerialbürokratie wandte er sich unmittelbar an den König¹⁴⁰. Entgegen allen düsteren Erwartungen der Regensburger Schotten handelten der König und sein Innenminister Schenk rasch¹⁴¹: bereits am 10. November 1829 willfahrte eine Ministerialentschließung im wesentlichen den Bitten der Schotten, befahl dem St. Emmeramer Musikseminar, unverzüglich das Schottenkloster zu räumen und erhob keine Einwände gegen eine Tätigkeit der Schottenmönche in der Mission im Mutterland, sofern der Konvent von St. Jakob seine Aufgaben in Bayern erfülle¹⁴². Die Regierung hatte sich dabei freilich in doppelter Weise gesichert: als bayerische Staatsbürger benötigten die Regensburger Schotten die Zustimmung der Behörden, um in den Dienst der Mission zu treten. Dennoch waren jetzt die bedeutendsten Hindernisse, die eine Restauration von Kloster und Seminar zu St. Jakob bisher vereitelt hatten, beseitigt.

¹³⁷ 13. 10. 1829 (StAA, KI 4708 Nr. 55).

¹³⁸ „... die wohltätigen und frommen Absichten Eurer Kgl. Majestät sich auch auf besagte Mission erstrecken und ihr die schon lange entbehrte und höchst bedürftige Unterstützung an geistlichen Arbeitern mit dem erforderlichen Gehalt seiner Zeit ohne Anstand wiederum zufließen lassen werden“ (ebd.).

¹³⁹ Graham an Bischof Paterson, 19. 10. 1829 (SCA; Wortlaut bei Hammermayer, Katholikenemanzipation, 455 ff.).

¹⁴⁰ „... brought our memorial, with praeterition of the ministry, directly in the hands of the King . . .“ (Graham an Bischof Paterson, 7. 1. 1830; SCA). Sailer's Brief an Schenk vom 22. 10. 1829 (Spindler, 413) ist nicht mehr erhalten.

¹⁴¹ Am 8. 10. 1829 ersuchte das Innenministerium die Kreisregierung um umgehende Anzeige, „ob es zu erwarten stehe, daß in Folge der bisher getroffenen Einleitungen bald Knaben aus Schottland in dem Schottenkloster zu Regensburg eintreffen werden“ (StAA, KI 4708, Nr. 53). Am 15. 10. 1829 ordnete der König den Verkauf eines „Staatsgebäudes“ für das St. Emmeramer Musikseminar an (Innenministerium an Kreisregierung, 19. 10. 1829; ebd. Nr. 54).

¹⁴² StAA, KI 4708 Nr. 56; Wortlaut bei Hammermayer, Katholikenemanzipation, 457 f.

Einer raschen Entsendung von Studenten aus Schottland stand nichts mehr im Wege. Der König drängte auf baldige Eröffnung des Seminars¹⁴³. Doch die Ausbesserung der zukünftigen Seminarräume verursachte nochmals eine mehrmonatige Verzögerung¹⁴⁴. Im Juni 1830 billigte die Kreisregierung die von Prior Deasson vorgelegte Seminarordnung¹⁴⁵. Und auch die apostolischen Vikare Schottlands kamen den Wünschen aus Regensburg entgegen, indem sie nun doch einen jungen Weltpriester, den im Kolleg zu Valladolid ausgebildeten James Mac Hattie¹⁴⁶, als künftigen Leiter und Lehrer am Seminar bestimmten. Die Briefe der Regensburger Schotten mit ihrem stark von Germanismen durchsetzten und oft heftig verballhornten Englisch mochten ihnen wohl die Augen dafür geöffnet haben, daß sie den seit Jahrzehnten von ihrer Heimat isolierten Mönchen die Erziehung künftiger Missionare nicht anvertrauen durften¹⁴⁷. Unter Mac Hatties Führung trafen die ersten sechs jungen Zöglinge auf dem Weg über Rotterdam, Köln, Mainz, Würzburg und Nürnberg am 6. September 1830 in Regensburg ein¹⁴⁸.

Die Erneuerung des schottischen Klosters und Seminars zu Regensburg wurde in den Jahren 1827/29 vor allem durch zwei Faktoren ermöglicht: zum einen durch die kirchlich-politisch-gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung Großbritanniens und Irlands, zum anderen durch die von der Person Ludwigs I. getragene kirchliche Restauration in Bayern. Auf den Britischen Inseln gelang 1829 die Lösung der Katholikenfrage; Industrielle Revolution, rascher Bevölkerungsanstieg und unerwartetes Wachsen des katholischen Einwohneranteils durch Immigration aus Irland bewirkten in Schottland entscheidende Veränderungen der kirchenorganisatorischen Struktur; der drückende Priestermangel erheischte gebieterische Abhilfe.

In Bayern leitete Ludwig I. gegen schwere offene und — vor allem von Seiten der Ministerialbürokratie — wohlgetarnte Widerstände die Wiederherstellung einer Anzahl seit der Säkularisation aufgelöster Konvente ein; er erfüllte damit eine Verpflichtung des Konkordats von 1817. Die Auseinandersetzungen um die Wiederherstellung des Schottenklosters wurden zu einem Testfall von Ludwigs Kirchen- und Klosterpolitik, zu einer Machtprobe zwischen König und rationali-

¹⁴³ „Wie Cato immer mit seinem delenta [sic!] Carthago wieder kam, so ich mit den Schotten und Metten, der ich wissen will, wann die Knaben aus ihrem Vaterlande in Regensburg angelangt und wann letzteres bezogen werde . . .“ (an Schenk, 18. 4. 1830; Spindler, 132).

¹⁴⁴ Prior Deasson an Kreisregierung, 12. 5. 1830 und deren Antwort, 16. 5. 1830 (StAA, KI 4708 Nr. 58 u. 59).

¹⁴⁵ Graham an Bischof Paterson, 30. 3. 1830 (SCA). Die Zöglinge, meinte Graham, könnten gleichwohl unverzüglich kommen und im Refektorium provisorisch untergebracht werden, „as our sick men all dine separately in their rooms“. Am 24. 4. 1830 kündigte dann Paterson das Eintreffen der Studenten für Pfingsten oder unmittelbar danach an (im Wortlaut nicht erhalten; Hinweis bei Spindler, 413).

¹⁴⁶ Die Schotten in Regensburg waren sich dessen bewußt und sprachen von „total disuse of our native tongue which hinders us from joining even with a few words in an English conversation“ (Graham an Bischof Paterson, 7. 1. 1830, SCA).

¹⁴⁷ James Mc Hattie (1800—1835) kam 1816 nach Valladolid, wurde 1822 zum Priester geweiht und war seit 1826 in der schottischen Mission tätig; vgl. Dilworth, *Necrologies*, 191; W. J. Anderson, in: IR 14 (1963) 172, 192; Taylor, 172, 177 f., 326.

¹⁴⁸ Mc Hattie an Bischof Paterson, 7. 9. 1830 (SCA); Prior Deasson an Kreisregierung Regensburg, 8. 9. 1830 (StAA, KI 4708 Nr. 61).

stisch-liberaler Bürokratie, wobei der König keineswegs allemal Sieger blieb: die zunächst nur vorläufig verfügte Erneuerung, die Beibehaltung drückender, vor allem finanz- und güterrechtlicher Beschränkungen, überhaupt die Tatsache, daß die Regensburger Schotten um jede noch so geringe Erleichterung kämpfen mußten und dabei weitgehend auf Hilfe Bischof Sailers angewiesen waren, — das alles zeugt von einer gewissen Inkonsequenz des Königs bzw. von einer Schwäche seiner angeblich autokratischen Position. Gleichwohl wäre ohne sein beharrliches Drängen und seinen zielbewußten Idealismus die Erneuerung von St. Jakob nicht zustande gekommen.

Daß Ludwig dabei versuchte, die Regensburger Schotten möglichst eng an ihre Wahlheimat zu binden und ihre Dienste für Staat und Kirche in Bayern nutzbar zu machen, war sein gutes Recht und auch seine Pflicht. Freilich bedachte er zu wenig, daß er damit die Schottenmönche in einen höchst gefährlichen Zwiespalt brachte: zwischen seinen Anforderungen und den nicht weniger begründeten der apostolischen Vikare Schottlands. Von Anfang an war somit die Erneuerung des Schottenklosters vielfältigen und verhängnisvollen Gegensätzen und Mißverständnissen ausgesetzt. Obwohl guten Willens, redeten Bayern und Schotten aneinander vorbei, der König und seine Regierung verstanden und berücksichtigten nicht, oder nur ungenügend, die europäischen Zusammenhänge, in die Abtei und Seminar der Schotten gestellt waren; sie verkannten, daß eine erfolgreiche Restauration mit den Maßstäben und Mitteln traditionellen bayerischen Staatskirchentums nicht zu bewerkstelligen war. Andererseits aber gebrach es auch den apostolischen Vikaren in Schottland an der Einsicht in die besondere kirchlich-politische Struktur Bayerns und in die komplexe Persönlichkeit seines Königs. Die Regensburger Schotten aber, denen wie in den Jahrhunderten zuvor eine natürliche Mittlerrolle zugefallen wäre, konnten ihr nach jahrzehntelanger Abgeschlossenheit von der Heimat nicht mehr gerecht werden. Und so kündigten sich bereits in der Zeit hoffnungsvollen Neubeginns die grundsätzlichen Differenzen der folgenden Jahrzehnte an.

Zweiter Teil

Die Regensburger Schotten in der Nachemanzipationsperiode. Stützpunkt des britischen Katholizismus oder existenzunfähiger Anachronismus? (1830–1858)

Drittes Kapitel

Verflechtung mit Kirche, Gesellschaft und Politik in Großbritannien und Bayern

I. Großbritannien: Katholizismus und Industrielle Revolution. Sonderentwicklung Schottlands. Die apostolischen Vikare.

Zahlreich waren zwischen 1830 und 1858 die Versuche, Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg zu einer lebensfähigen und leistungskräftigen Institution im Rahmen des schottischen Katholizismus, aber auch zum Nutzen der katholischen Kirche Bayerns aufzubauen. Dank der Bereitschaft König Ludwigs I. und der apostolischen Vikare Schottlands schienen um das Jahr 1830 die Voraussetzungen für einen Erfolg gegeben.

Bayern und Großbritannien sollten auch in den folgenden drei Jahrzehnten die beiden für das Schicksal der Regensburger Schottenniederlassung entscheidenden Komponenten bleiben. Die römische Kurie war zunächst auf eine wesentlich passive Rolle beschränkt. Die höchst komplexen und oft schwer durchschaubaren Auseinandersetzungen um die Zukunft der Schotten in Regensburg sind somit nur verständlich in ihrer Verklammerung mit der religiös-kirchenpolitischen, der gesellschaftlich-wirtschaftlichen und auch der staatspolitischen Situation Großbritanniens und Bayerns.

Hier wie dort hatte bereits der vorhergehende Zeitabschnitt einen bedeutsamen Wandel der Strukturen eingeleitet, ungeachtet aller grundsätzlichen Verschiedenheit der Entwicklungen und der Größenverhältnisse in beiden Staaten. Für Großbritannien — also für England und Schottland — bedeutete dies: Ausbreitung des Weltreiches, rapide Industrialisierung, Rückgang der Landwirtschaft, wachsender Einfluß und wachsende Zahl der großen und mittleren kapitalistischen Unternehmer, aber verstärkte soziale und kulturelle Mobilität infolge Offenheit der britischen Nobility und Gentry, ferner schnelle Zunahme der neuen proletarischen Unterschichten, gesteigerte Macht des Parlaments seit der ersten Reform Bill von 1832, und schließlich rechtliche Gleichstellung der religiösen Minderheiten, auch der Katholiken. Mehr denn je zuvor war Großbritannien Europas Vorreiter auf dem Weg ins industrietechnisch-demokratische Zeitalter der Moderne¹.

¹ Wichtigste Literatur vgl. S. 253—258.

Mit welcher atemberaubenden Schnelligkeit und Konsequenz sich dieser Prozeß vollzog, wurde während der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre offenbar. Die schottische Textilindustrie, welche die Weltmärkte beherrschte und deren Aufstieg seit einem Halbjahrhundert wesentlich zum Wandel der Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur beigetragen hatte, geriet durch englische und kontinentale Konkurrenz in eine bedrohliche Stagnation². Was zu jedem anderen Zeitpunkt eine wirtschaftliche, ja nationale Katastrophe bedeutet hätte, blieb Episode, weil die gleichzeitig aufkommende Schwerindustrie alle freiwerdenden Arbeitskräfte an sich zog und sogar eine neue Konjunktur heraufführte; diese Entwicklung war möglich dank der reichen und günstig gelegenen Kohle- und Eisenvorkommen in Schottland, der bahnbrechenden Erfindung der Hochöfen und der relativ geringen Produktionskosten. Um 1840 war Großbritanniens Schwerindustrie mit weitem Abstand in der Welt führend; ein Viertel der britischen Eisen- und Stahlproduktion aber kam aus Schottland³. Eng verbunden mit dem Aufstieg der Schwerindustrie war seit den vierziger Jahren der rasche Ausbau des englischen und schottischen Eisenbahnnetzes. Neben den offenkundigen, gewaltigen wirtschaftlichen Vorteilen stärkte er auch wesentlich den Zusammenhalt der beiden Teile Großbritanniens⁴.

Eine neue Phase im Industrialisierungsprozeß begann dann um das Jahr 1860, als Schottland und England, nunmehr gestützt auf modernste schwerindustrielle und verkehrstechnische Voraussetzungen, die bedeutendste Schiffsbauindustrie jener Zeit entwickelten. Eines ihres Hauptzentren war die Region um Glasgow.

All dies war nur möglich, weil Großbritannien in diesen Jahren und Jahrzehnten über bedeutende Reserven an ungelerten und darum billigen Arbeitskräften verfügte, meist Einwanderer aus Irland, in Schottland auch Zuwanderer aus den sich mehr und mehr entvölkernden und zum Schafzuchtgebiet absinkenden Highlands⁵. Die irische Hungerkatastrophe von 1845/46 setzte einen erneuten Strom von Einwanderern nach England und Schottland in Bewegung; wie die ersten schwächeren Einwanderungswellen konzentrierten sich die Iren auch diesmal auf die industriellen Ballungszentren um Glasgow, Liverpool, die Midlands und natürlich auf die Metropole London; in Schottland wuchs bei einer Gesamtbevölkerung von etwa drei Millionen zwischen 1840 und 1860 der irische Anteil von 120 000 auf 280 000 Menschen⁶. Sie bildeten Kern und Mehrheit der

² G. S. Pryde, 224—278; Ferguson, *passim*; Marwick, 65—147; R. H. Campbell, 104—133 (Titel vgl. S. 256 f.).

³ Die Zahl der Schmelzöfen in Schottland stieg von 27 im Jahre 1830 auf über hundert im Jahre 1844; die Stahlproduktion stieg von 37 000 Tonnen auf über 400 000 Tonnen (Campbell, 121).

⁴ O. S. Nock, *Scottish Railways* (Edinburgh 1950).

⁵ M. Gray, *Highland Economy* 234—267 (vgl. S. 257); R. H. Campbell, 169—175. Der Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten Bevölkerung fiel zwischen 1831 und 1891 von etwa 50 % auf weniger als 25 %; der Anteil der — gälischsprechenden — Hochlandbevölkerung fiel zwischen 1801 und 1901 von etwa einem Drittel auf ein Fünftel (!) der Gesamtbevölkerung; vgl. die auf S. 256 f. genannten Untersuchungen.

⁶ Vgl. die ausführlichen Literaturangaben zum irischen Problem in Großbritannien auf S. 257 f.; ferner D. Gwynn, *The Irish Immigration*, in: *The English Catholics, 1850—1950*, hrsg. v. G. A. Beck (London 1950) 279—296; J. F. Broderick, *The Holy See and the Irish Movement for the Repeal of the Union with England, 1829—1847*, in: *Analecta Gregoriana* 47 (Rom 1951); E. R. Norman, *The Catholic Church and Irish politics in*

neuen proletarischen Unterschichten. Die überwiegende Mehrzahl von ihnen war katholisch.

Die *katholische Kirche Großbritanniens* wurde somit von diesem rapiden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Umbruch stärker und unausweichlicher als in den vorhergehenden Jahrzehnten betroffen⁷. Die neuen Aufgaben in der Ära der Industriellen Revolution forderten all ihre Kräfte. Die Schwierigkeiten waren beträchtlich; denn die englischen und schottischen Katholiken, die eben erst die volle staatsbürgerliche Emanzipation erlangt hatten, mußten sich nach jahrhundertelanger Isolierung wieder in die Gesellschaft integrieren, sie mußten überzeugende und schnelle Antworten auf die Herausforderung einer neuen Zeit finden und schwierigste soziale, wirtschaftliche, politische, aber auch seelsorgliche und kirchenorganisatorische Probleme lösen. Die Situation war um so bedrohlicher, als „der britische Katholizismus“ sich damals weniger denn je als eine homogene, kampf- und opferbereite Einheit darstellte, vielmehr als ein nach gesellschaftlicher Schichtung, Denk- und Verhaltensweisen und nach seiner Stellung zum Kirchenbegriff und zu Rom höchst differenziertes und empfindliches Gefüge, das vom allgemeinen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistigen Wandel zutiefst ergriffen und erschüttert wurde⁸. Die Kluft zwischen englisch-schottischen „Old Catholics“ und der steigenden Zahl irischer katholischer Einwanderer weitete sich. Das Zweckbündnis zwischen Daniel O'Connells irischen Katholiken und den aristokratisch-nationalenglischen Führungsgruppen der „Old Catholics“ erwies sich schwächer als die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Interessen und Traditionen: nachdem 1829 die Emanzipation errungen war, traten die „Old Catholics“ wieder an die Seite des konservativen bzw. liberalen „Estalishments“⁹, während die irisch-katholischen Unterschichten Englands und Schott-

the Eighteen-Sixtees (Dublin 1965). — In Schottland wuchs der Anteil der Iren zwischen 1840 und 1860 von 126 000 auf 280 000 und damit auf etwa sechs Prozent der Gesamtbevölkerung; vgl. J. E. Handley, *The Irish in Modern Scotland* (Glasgow 1963); vgl. auch S. 257.

⁷ Literatur vgl. S. 253 ff.

⁸ Eine moderne Gesamtdarstellung bleibt ein dringliches Desiderat; P. Thureau-Dangin, *La renaissance catholique en Angleterre au XIX siècle*, 3 Bd. (Paris 1899—1906); B. Ward, *The Sequel to Catholic Emancipation 1829—1850*, 2 Bd. (London 1913/15); J. Mac Caffrey, *History of the Catholic Church in the Nineteenth Century* (Dublin 21910), Bd. 2, 49—74; D. Gwynn, *The Second Spring, 1818—1852* (London 1929); das wichtige Sammelwerk von G. A. Beck (Hrsg.), *The English Catholics, 1850—1950* (London 1950); D. Mathew, *Catholicism* (vgl. S. 253); E. I. Watkin, 152—190; N. Blakiston, *The Roman Question* (London 1962); K. I. Inglis, *The Churches and the Working Classes in Victorian England* (London 1963); wichtige Darstellung vom anglikanischen Standpunkt aus bei O. Chadwick, *Victorian Church I*, 271—309 („Papal Aggression“); ferner H. Thurston, *No Popery, Chapters on Anti-Papal Prejudice* (London 1930); E. R. Norman, *Anti-Catholicism, passim*. Weitere Lit. vgl. Anm. 13—19.

⁹ Als letzte Vertreter dürfen der 13. und 14. Duke of Norfolk gelten, sowie deren langjähriger Hauskaplan, der Kirchenhistoriker Mark Aloysius Thierney (1795—1862), dessen Neuedition und Fortsetzung der Kirchengeschichte von Thom. Dodd (vgl. S. 253) nach Erscheinen des fünften Bandes von den apostolischen Vikaren unterbunden wurde (vgl. DNB XIX 866). Als einer der letzten und bedeutendsten „Ausläufer“ der aristokratischen „anglo-gallikanischen“ Richtung der „Old Catholics“ darf gelten William J. H. Clifford (1823—1893), 1856 Bischof von Clifton (Devonshire). Eine Gesamtdarstellung dieser Gruppe fehlt; wichtige gesellschaftsgeschichtliche Hinweise bei V. A. Mc

lands weitgehend Anschluß an die — im Gegensatz zum Kontinent stark religiös begründeten — sozialreformerischen Bewegungen der Chartisten und der Vorläufer der Labour Party suchten. Noch komplizierter gestaltete sich das Verhältnis der einzelnen Gruppen des britischen Katholizismus zum Kirchenbegriff und zu Rom: in dieser Frage waren auch die „Old Catholics“ gespalten; eine starke und wachsende Gruppe kämpferischer „Ultramontaner“ stand Kreisen mit alten nationalkirchlich-„gallikanischen“ Tendenzen gegenüber.

Zu alledem gesellte sich ein neues Element: der Aufstieg und Ausbau der britischen Weltmacht und der jungen Vereinigten Staaten von Nordamerika lenkte den Blick der Katholiken der Britischen Inseln nach Übersee und schuf neue Verpflichtungen und Chancen. Die katholische Kirche Australiens, Neuseelands, des englischsprechenden Kanada, vieler anderer britischen Überseegebiete sowie der USA wurde wesentlich von den Britischen Inseln aus aufgebaut und gestützt und hielt engste wechselseitige Verbindung mit der alten Heimat. Im Katholizismus der Vereinigten Staaten vermochte sich das irische Element fast mühelos durchzusetzen. Führende Persönlichkeiten des britischen Klerus wurden von dieser neuen Weltweite wesentlich geprägt: Bischof Ullathorne, Benediktiner aus Downside und 1846 apostolischer Vikar des Midland District¹⁰, hatte beim Aufbau der Kirche in Australien Pionierarbeit geleistet; im Jahre 1848 begab sich erstmals ein schottischer Bischof, Weihbischof Alexander Smith von Glasgow¹¹, in die Vereinigten Staaten, um die Hilfe der schottisch-irischen katholischen Auswanderer zu erbitten. Diese an Ausmaß und Intensität neue irisch-englisch-schottische „Weltkirche“ hat mit dazu beigetragen, den Katholizismus auf den Britischen Inseln im 19. Jahrhundert vor insularer Verengung und Isolierung zu bewahren. Sie hat damit eine wichtige Funktion der ehemaligen anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent übernommen.

Waren diese Erfahrungen dem englischen, schottischen und zum Teil auch irischen Katholizismus gemeinsam, so hoben sich damals auch die Unterschiede zwischen der Kirche Englands und Schottlands deutlicher ab. In England war die katholische Kirche zahlenmäßig stärker, selbstbewußter und vielschichtiger. Sie schuf sich bereits seit den dreißiger Jahren eine vielbeachtete und trefflich redigierte Presse¹², im klassischen Lande der Zeitschrift und Zeitung ein nicht zu übersehendes Positivum. Sie zog überdies Gewinn aus den Auseinandersetzungen innerhalb der anglikanischen Staatskirche. Mitte der dreißiger Jahre lösten

Clelland, Documents Relating to the Appointment of a Delegate-Apostolic for Scotland 1868, in: IR VIII (1957) 93—98. — In den Augen ihrer katholischen Gegner war diese Gruppe Anhängerin der „Club Theorie“, „the view that the Catholic body . . . is a kind of club, and that the dignities in it ought to be the property of the Cliffords and other Catholic families“ (cit. aus einem Brief von Msgr. Talbot-Rom an Kardinal Manning, 10. 7. 1865, bei Mc Clelland, 94).

¹⁰ William Bernard Ullathorne (1806—1889), 1824 Benediktiner in Downside, 1832/36 und 1838/40 in Australien, 1846 Bischof, nach Errichtung der Hierarchie 1850 Bischof von Birmingham; vgl. LThK X (21965) 364; C. Butler, Life and Times of Bishop Ullathorne, 2 Bd. (London 1911).

¹¹ Zu Alexander Smith (1813—1861), Weihbischof-Koadjutor seit 1847, vgl. J. F. S. Gordon, 478 ff.

¹² Dublin Review (1836, seit 1951 Wiseman Review), The Tablet (ab 1840); vgl. G. A. Beck (Hrsg.), The English Catholics 475—489; über den „Rambler“ (1848) vgl. Anm. 16.

die Londoner Predigten des Rektors des englischen Kollegs zu Rom, Nicholas Wiseman¹³, eine erste Welle von Konversionen aus. Gleichzeitig, doch im Grunde unabhängig von Anstößen von seiten der römisch-katholischen Kirche, formierte sich im hochkirchlich-katholisierenden Flügel der Church of England seit etwa 1833 das sogenannte „Oxford Movement“; einer seiner führenden Köpfe, John Henry Newman, konvertierte 1845¹⁴; sechs Jahre später folgte ihm der bekannte anglikanische Geistliche Manning¹⁵, Freund des liberalen Politikers Gladstone und späterer Kardinal, mit seinen Anhängern.

So hatte sich um die Jahrhundertmitte im englischen Katholizismus neben den meist konservativen, dem „Establishment“ verhafteten „Old Catholics“ und den proletarischen katholischen irischen Unterschichten in den Konvertiten eine dritte, spezifisch englische Kraft gebildet. Auch diese Gruppe war keineswegs homogen, sie umschloß den Ireniker Newman ebenso wie den in sozialen Fragen weit „links“ stehenden, doch in seinem Kirchenbegriff extrem „ultramontanen“ Manning und auch einen Kreis sogenannter „liberaler“ Katholiken, die aus einem weltoffenen katholischen Glauben nach Antwort auf die „Challenge“ des industrietechnisch-wissenschaftlich-demokratischen Zeitalters suchten¹⁶. In der Zeitschrift „The Rambler“ fanden sie ab 1848 ein hervorragendes publizistisches Sprachrohr. Zu ihren führenden Vertretern zählte u. a. der dem deutschen Geist eng verbundene Historiker, Publizist und Politiker Sir, später Lord John Acton¹⁷.

¹³ Zu Nicholas Wiseman (1802—1865), geb. in Sevilla, irischer Abstammung, 1818 am engl. Kolleg in Rom, 1825 Priester, 1828 Prof. der oriental. Sprachen an der „Sapienza“ in Rom, 1829—1839 Rektor des engl. Kollegs, 1840 apostol. Vikar des Midland District, 1850 Kardinal von Westminster, vgl. W. Ward, *Life and Times of Cardinal Wiseman*, 2 Bd., London 1897; LThK X (1965) B. Fothergill, *Nicholas Wiseman* (London 1963); O. Chadwick, 166 f., 274 ff., 286—309 u. passim; R. J. Shiefen, *Some Aspects of the Controversy between Card. Wiseman and the Westminster Chapter*, in: *Journal of Ecclesiastical History* 21 (1970) 125—148.

¹⁴ Zu John Henry Newman (1801—1890) vgl. W. Ward, *Life of John Henry Cardinal Newman*, 2 Bd. (London 1927); die wichtigste der zahlreichen neueren Literatur in RGG IV (1959) 1451; LThK VII (1962) 932—936; C. S. Dessain, *J. H. Newman* (London 1966).

¹⁵ Henry Edward Manning (1808—1892), 1857 Propst von Westminster, 1865 Erzbischof, 1875 Kardinal; auf dem Vatikanum 1870 einer der entschiedensten Verfechter der Infallibilität; vgl. u. a. E. S. Purcell, *Life of Cardinal Manning*, 2 Bd. (London 1895); S. Leslie, *Henry Edward Manning. His Life and Labours* (London 1921); J. Fitzsimons, *Manning. Anglican and Catholic* (London 1951); V. A. Mc Clelland, *Cardinal Manning, His Public Life and Influence* (Oxford 1962); RGG IV (1959) 726; LThK VI (1961) 1364; O. Chadwick, 124, 132, 262—271 u. passim.

¹⁶ J. L. Altholz, *The Liberal Catholic Movement in England. The „Rambler“ and its Contributors, 1848—1864* (London 1962); W. R. Ward, *Oxford and the Origins of Liberal Catholicism in the Church of England*, in: *Studies in Church History* 1 (London-Edinburgh 1964) 233—253; vgl. Anm. 17.

¹⁷ Zu Lord John Acton (1834—1902) vgl. neuerdings H. Mac Dougall, *The Acton-Newman Relations. The Dilemma of Christian Liberalism* (New York 1962); V. Conzemius, *Ignaz v. Döllinger-Lord Acton. Briefwechsel I (1850—1869), II (1869/70), III (1871—1890)* (München 1963, 1965 u. 1971 = Ignaz v. Döllinger, *Briefwechsel 1820—1890*, hrsg. v. d. Kommission f. bayerische Landesgeschichte). J. L. Altholz u. D. Mc Elrath, *The Correspondence of Lord Acton and Richard Simpson*, Bd. 1 (Cambridge 1971), über die Jahre 1858/59).

Daß dieser geistig rege und erregte, differenzierte und spannungsgeladene englische Katholizismus in seiner Mehrheit seit den dreißiger Jahren immer lauter das Ende des bisherigen kirchenorganisatorischen Systems und Errichtung einer Hierarchie forderte, nimmt nicht wunder¹⁸. Nach der staatsbürgerlichen Emanzipation wollte man nicht länger im Status eines „Missionsdistricts“ der Propaganda-Kongregation in Rom verharren. Die meist aristokratische Minderheit der englischen Katholiken widersetzte sich der Errichtung einer Hierarchie, weil sie neue Belastungen im Verhältnis zur Church of England und zum „Establishment“, aber auch den wachsenden Einfluß der „ultramontanen“ Kräfte fürchtete¹⁹. Einen bedeutsamen Schritt zur Etablierung einer Hierarchie, die sonderlich Wiseman in Rom mit Energie betrieb, bildete 1840 die Erhöhung der apostolischen Vikariate von vier auf acht; damit stand das Gerüst einer zukünftigen Bistumsorganisation. Ein Jahrzehnt später setzte Pius IX. die englische Hierarchie ein und kreierte Wiseman zum Kardinal und ersten Erzbischof von Westminster. Unglückliche, pomphaft-prätentiöse Formulierungen in der päpstlichen Ernennungsbulle und in Wisemans erster Verlautbarung verursachten eine letzte heftige antikatholische Welle im Lande, die von der liberalen Regierung Russell²⁰ / Palmerston²¹ kräftig gefördert wurde. Russells Antwort, die sog. „Ecclesiastic Titles Bill“, die katholischen Bischöfen und Priestern verwehrte, sich Titel der Staatskirche zuzulegen, wurde zwar im Parlament — gegen Widerstand Gladstones und der konservativen Gruppe um Sir Robert Peel²² — angenommen, blieb aber ohne jede Wir-

¹⁸ Eine erste offizielle Petition der apostolischen Vikare erfolgte 1837; vgl. neuerdings G. Albion, *The Restoration of the Hierarchy*, in: *The English Catholics*, ed. G. A. Beck (London 1950) 86—115; O. Chadwick, 271—309. Vgl. Anm. 8.

¹⁹ Zur Haltung dieser Gruppe um den Duke of Norfolk vgl. R. Ornsby (Hrsg.), *Memoirs of James Robert Hope-Scott*, 2 Bd. (London 1884). Hope-Scott (1812—1873), aus der Familie der Earl of Hopetoun, war bereits vor seiner Konversion 1851 einer der erfolgreichsten englischen Rechtsanwälte. Er war in erster Ehe mit einer Enkelin des schottischen Dichters Sir Walter Scott, in zweiter Ehe mit einer Tochter des 14. Duke of Norfolk verheiratet; vgl. DNB IX 1224; Conzemius I, 20 f. und passim. Ferner vgl. u. a. D. R. Gwynn, *Lord Shrewsbury, Pugin and the Catholic Revival* (London 1946).

²⁰ Lord John Russell (1792—1878) war von 1846/52 und 1859/65 Premierminister, 1852/53 Außenminister. — John Temple Viscount Palmerston (1784—1865) war von 1830/41 und 1846/51 Außenminister, 1852/53 Innenminister und 1855/58 und 1859/65 Premierminister. — Allgem. vgl. u. a. E. L. Woodward, *Age of Reform, 1815—1870*, in: *Oxford History of England XIII* (1962); F. Eyck, *Prinzgemahl Albert von England* (Zürich 1961); D. Southgate, *Passing of the Whigs, 1832—1886* (London 1962); K. Martin, *Triumph of Lord Palmerston* (London 1963); J. W. Derry, *Reaction and Reform* (London 1963); F. M. L. Thompson, *The English Landed Society in the 19th century, 1815—1915* (London 1964); N. Gash, *Reaction and Reconstruction in English Politics, 1832—1852*, in: *Ford Lectures* (London 1965); D. Southgate, *The most English Minister: Palmerston* (London 1965).

²¹ William Ewart Gladstone (1809—1898), Nachfolger Lord John Russells als Führer der Liberalen, fünfmal Schatzkanzler, 1868/74, 1880/85, 1886 und 1892/94 Premier; hochkirchlicher Anglikaner, mit Lord Acton, Kardinal Manning und Ignaz Döllinger befreundet; vgl. hierzu D. C. Lathbury, *Correspondence on Church and Religion of W. E. Gladstone*, 2 Bd. (London 1910); Conzemius I u. II passim.

²² Zu Peel (1788—1850) vgl. N. Gash, *Mr. Secretary Peel* (London 1961); Ders., *Reaction and Reconstruction in English Politics, 1832—1852* (London 1965). Vgl. S. 258 f.

kung, da die katholische Kirche zeitgemäße neue Titel schuf: während etwa die Staatskirche ihre traditionellen, meist in konservativen, noch agrarisch oder mittelständisch strukturierten Zentren gelegenen Bischofsitze unangefochten beibehielt, ließen sich die katholischen Bischöfe vielfach in den neuen industriellen Schwerpunkten wie Birmingham, Liverpool, Manchester, Hull und London nieder. Ebenso wenig wurde der gesellschaftliche Integrationsprozeß der englischen Katholiken durch die Auseinandersetzungen von 1850/51 wesentlich gestört; die aggressiv-antikatholische Welle verebbte rasch, um in dieser Form nie mehr wiederzukehren.

In Schottland blieb die der römischen Propaganda-Kongregation unterstellte Kirchenorganisation, das System der apostolischen Vikare, im Gegensatz zu England noch 1850 unangetastet; die Zahl der Missionsdistrikte war erst 1827 von zwei auf drei erhöht worden²³. Energische Versuche zu einer Lösung nach dem englischen Vorbild erfolgten zunächst noch nicht, obwohl die Gesamtzahl der schottischen Katholiken von 1827 bis 1860 von 70 000 auf über 180 000, d. h. von 3 % auf 5 % der Gesamtbevölkerung anwuchs²⁴. Mehr als zwei Drittel aller Katholiken Schottlands waren irischer Abstammung.

Anders als in England zog die katholische Kirche in Schottland aus den tiefgreifenden Auseinandersetzungen innerhalb ihrer presbyterianischen Staatskirche keinen unmittelbaren Vorteil, höchstens insoweit, als diese die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit absorbierten und den Katholiken eine fast ungestörte Tätigkeit ermöglichten. Die Grundtendenzen der Kämpfe innerhalb der englischen und schottischen Staatskirche zeigen einen wesentlichen Unterschied: während sich die Gegensätze innerhalb der Church of England an Fragen des Glaubens und der Liturgie entzündeten, ging es den schottischen Presbyterianern vor allem um Lösung ihrer Kirche aus staatlicher Abhängigkeit und um Tilgung der adligen Patronate als einem Relikt der feudalen Gesellschaftsordnung. Die Kämpfe innerhalb der Church of Scotland begannen 1832 und endeten 1843 mit der Abspaltung einer beträchtlichen Minderheit von Geistlichen und Laien, die sich als „Free Church of Scotland“ konstituierte²⁵.

Die katholische Kirche Schottlands war zwar aller postfeudalen Bindungen und Patronatsrechte im strengen Sinne ledig. Sie blieb aber immer noch eng verklammert mit, und in gewissem Sinne abhängig von der führenden Laienschicht katholischer adliger Landbesitzer²⁶. So nahm 1832 der apostolische Vikar in Edinburgh, Bischof Dr. Paterson²⁷, der bisher zusammen mit dem Klerus der

²³ Vgl. S. 261.

²⁴ 1827: c. 70 000 (= 3 %); 1851: 146 000 (= 5 %); 1878: 333 000 (= 9,2 %); 1901: 446 000 (= 10 %); vgl. Darragh 58.

²⁵ J. R. Fleming, *The Church in Scotland, 1843—1929*, 2 Bd. (Edinburgh 1927/33); I. H. S. Burleigh, *Church History of Scotland* (Oxford 1960) 334—369; R. Buchanan, *The Ten Years Conflict*, 2 Bd. (Edinburgh 1849).

²⁶ Gesamtdarstellung wie vorbereitende Einzeluntersuchungen stehen noch aus; wichtige Hinweise u. a. bei J. F. S. Gordon, *passim*; M. Dilworth, *Catholic Glengairn in the early nineteenth century*, in: IR 7 (1956), 11—23, 87—100; J. K. Robertson, *Young Mr. Kyle and his Circle*, ebd. 1 (1950) 35—47; D. Mc Roberts, *Catholicity in Glasgow thirty years ago*, ebd. 14 (1963) 54—71; R. Macdonald, *Bishop Scott and the West Highlands*, in: IR 17 (1966) 116—128. Die These von der „hybrid Catholic and Protestant Society in which the bishop and any Scots bishop or priest in those days was bound to live“ (Robertson 45) bedarf der quellenmäßigen Untermauerung.

²⁷ Vgl. S. 261 Anm. 26.

Hauptstadt ein Haus nahe seiner Bischofskirche bewohnte, Logis im neuen herrschaftlichen Gebäude des um die Mission in Schottland höchst verdienten Mäzens Alexander Menzies von Pitfodels, dem Idealtyp des schottischen „Old Catholic“. Im Gefolge der rapide hochschnellenden irischen Einwanderung ergaben sich immer schärfere Spannungen und Rivalitäten zwischen den meist konservativen „Old Catholics“ und den neuen Unterschichten. Bereits Mitte der zwanziger Jahre kam es im Industriezentrum Glasgow zu heftigen, z. T. vor öffentlichem Forum ausgetragenen Differenzen zwischen dem den „Old Catholics“ zugehörigen schottischen Klerus, vertreten durch Weihbischof Scott und Pfarrer Murdoch²⁸, und der von irischen Einwanderern beherrschten Laienorganisation der „Catholic Association“, die Mitspracherecht bei Wirtschafts- und Finanzgebarung und in Fragen der Seelsorge beehrte²⁹. Diese Spannungen wurden zwar zunächst mühsam beigelegt, schwelten aber weiter und sollten dann nach 1860 zu schweren Erschütterungen führen. Dabei bleibt stets festzuhalten, daß auch die schottischen „Old Catholics“ keine homogene Gruppe waren, sondern sich in eine adlige bzw. großbürgerliche Ober- und Führungsschicht, eine bürgerlich-handwerkliche Mittel- und eine im wesentlichen ländlich-agrarische Unterschicht gliederten.

An die Spitze der katholischen Kirche Schottlands rückten in den Jahrzehnten zwischen 1830 und 1860 markante und selbstbewußte Persönlichkeiten. Im Western District um Glasgow, also im Zentrum der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Umwälzung, wurde nach dem Tode des beliebten und auch von Protestanten hochgeschätzten Bischofs Ranald Mac Donald³⁰ 1832 der Koadjutor-Weihbischof Andrew Scott apostolischer Vikar³¹. Seit 1807 hatte Scott die Mission in Glasgow aufgebaut und sich als hervorragender Seelsorger und ungewöhnlich geschäftstüchtiger Organisator erwiesen, aber auch als streit- und erregbarer Kämpfer, dem Starrsinn und Rechthaberei nicht fremd waren. Zu seinem Koadjutor-Weihbischof bestellte er 1833 seinen nächsten Mitarbeiter John Murdoch³², der schon der jungen Generation im schottischen Klerus angehörte. Murdoch hatte ab 1816 im neu eröffneten Schottenkolleg zu Valladolid studiert und dann bei Scott in Glasgow gearbeitet, wo er sich sonderlich um die Armenseelsorge und das katholische Schul- und Vereinswesen bedeutende Verdienst erwarb, freilich auch mit der Zeit in immer härteren Gegensatz zur irischen Mehrheit der katholischen Laien und

²⁸ Vgl. Anm. 32.

²⁹ William Mc Gowan („Secretary to the Glasgow Catholic Association“): Address of the Glasgow Catholic Association to the Catholic Public, showing the utility of Associations in general in Promoting the Great Cause of Catholic Emancipation; and containing a Defence of the Principles of the Glasgow Catholic Association, and the character of its Members, against the unwarrantable, unprovoked, and very surprising Attacks of the Rev. A. Scott and the Rev. J. Murdoch, Pastors of the Glasgow Catholic Congregation; with some Remarks upon the gross Impropriety of excluding the Catholic Congregation of Glasgow from all knowledge of the Funds or management of the Temporalities . . . (Glasgow 1825, 122 S.); vgl. I. S. F. Gordon, 469 ff.

³⁰ Vgl. S. 261 f.

³¹ I. S. F. Gordon 481; R. Macdonald in: IR 17 (1966); vgl. oben Anm. 26.

³² Zu John Murdoch (1796—1865) vgl. die zeitgenössische Quellen verarbeitende biographische Skizze bei I. S. F. Gordon 491—509; D. Mc Roberts (vgl. Anm. 26); V. A. Mc Clelland, The Irish Clergy and Archbishop Manning's apostolic visitation of the Western District of Scotland, 1867, in: Catholic Historical Review 53 (1967) 1—27, 229—250; Taylor, 171 f., 187 f. u. passim.

schließlich auch zu irischstämmigen Geistlichen seines Districts geriet; 1846 trat er Scotts Nachfolge als apostolischer Vikar an.

Der 1828 neugeschaffene Northern District mit dem Zentrum Aberdeen verblieb bis 1869 unter Leitung seines ersten apostolischen Vikars Bischof James Kyle³³. Hingabe an die seelsorglichen Aufgaben, diplomatisch-ausgleichendes Geschick, nüchterne, realistische Lagebeurteilung und nicht zuletzt innere wie äußere Unabhängigkeit von den starren Traditionen und Konventionen der „Old Catholics“ zeigen ihn — trotz eines unverkennbaren Mangels an harter Entschiedenheit — als die hervorragendste Figur unter den geistlichen Leitern des katholischen Schottlands seiner Zeit.

Im Eastern District mit dem Bichofssitz Edinburgh wurde 1833 nach dem Tode Bischof Patersons der bereits 63jährige Dr. Andrew Carruthers³⁴ zum apostolischen Vikar ernannt, ein verhältnismäßig unbekannter, zurückhaltender Mann, der seine ersten höheren Studien noch auf dem Schottenkolleg zu Douai kurz vor der Französischen Revolution begonnen hatte. Carruthers, der lange Jahre als Kaplan auf adeligen Herrensitzen gewirkt hatte³⁵, darf gleich seinem Vorgänger Paterson als Prototyp des der aristokratischen Führungsgruppe der „Old Catholics“ eng verbundenen Geistlichen gelten. Persönlich liebenswürdig, hochgebildet, auch naturwissenschaftlich beschlagen, hielt er guten Kontakt mit Kreisen des konservativen protestantischen Establishments. Aber er liebte zu sehr Zurückgezogenheit und gelehrte Muße, ihm fehlte die für sein Amt unerlässliche Energie und Organisationsgabe. Und so rückte bereits sehr bald jener Mann in den Vordergrund, den schon Paterson als Nachfolger gewünscht hatte, der aber ob seiner Jugend zunächst übergangen worden war: James Gillis³⁶, ab 1838 Weihbischof-Koadjutor des Eastern District und 1852 Nachfolger von Carruthers. Bischof Gillis, dem zeitweise eine Hauptrolle bei den Verhandlungen um das Schicksal der Regensburger Schotten zufallen sollte, setzte innerhalb des schottischen Katholizismus wichtige neue Akzente und erweckte alte Traditionen zu neuem Leben. Er war der Sohn katholischer Auswanderer zu Montreal in Kanada und empfing dort seine erste Erziehung durch Priester der französischen Kongregation von St. Sulpice. Als die Eltern, zu bescheidenem Wohlstand gelangt, 1816 in ihre schottische Heimat zurückkehrten, bezog der Sohn das Seminar zu Aquhorties; jahrs darauf zählte er zu den ersten vier Studenten im neueröffneten schottischen Seminar zu Paris. Der französische Katholizismus mit seinen Erneuerungsbestrebungen und seinen zahlreichen neuen Ordensgemeinschaften wurde für Gillis bestimmend. Ab 1824 arbeitete er als Sekretär und engster Vertrauter Bischof Patersons in Edinburgh, kehrte aber immer wieder nach Frankreich zurück, um Anregungen zu empfangen und um Hilfe für die Mission in Schottland zu erbitten. Mit bedeutenden französischen Klerikern wie Bischof Doupanloup von Orléans verband ihn enge Freundschaft. Vermutlich durch ihn wurde Gillis mit einem der führenden Köpfe des deutschen Katholizismus bekannt, mit dem

³³ Zu James Kyle vgl. S. 262.

³⁴ Zu Andrew Carruthers (1770—1852) vgl. I. S. F. Gordon, 474—478.

³⁵ Bei der Familie Maxwell in Munshes (Galloway) und auf Schloß Traquair.

³⁶ Zu James Gillis (1802—1864) vgl. I. S. F. Gordon, 480—491; Catholic Encyclopaedia VI (New York 1909) 560; W. J. Anderson, Sir William Drummond-Steuart and the Chapel of St. Anthony the Eremita at Murthly, in: IR 15 (1964) 151—170; eine Monographie wäre zu wünschen.

Münchener Kirchenhistoriker Ignaz v. Döllinger, in dessen Haus er 1843 bei seinem ersten Besuch in Bayern wohnte³⁷. Der Schüler und Freund Döllingers und Doupanlous, der junge Sir John Acton, studierte 1848/50 in Edinburgh und lernte dort die führenden Persönlichkeiten der katholischen Kirche, vor allem Bischof Gillis, kennen³⁸.

Seit 1832 mühte Gillis sich zielstrebig um die Niederlassung religiöser Orden und Genossenschaften in Schottland. Auf seine Initiative hin errichteten 1835 französische Ursulinerinnen den St. Margaret's Convent in Edinburgh samt einem Pensionat für Töchter vermögender „Old Catholics“ und einer Volksschule für die Armen: es war die erste monastische Niederlassung in Schottland seit der Reformation³⁹. Katholische Laien der schottischen Hauptstadt schlossen sich zu einer Vinzentiusbruderschaft zusammen; 1852 ließen sich französische Oblaten und 1859 Jesuiten in Edinburgh nieder. Gillis' Beispiel machte Schule. Bischof Murdoch und sein Stellvertreter Alexander Smith riefen seit Ende der vierziger Jahre Frauenorden in das Gebiet von Glasgow.

Wenn die katholische Kirche Schottlands durch die monastischen Niederlassungen und verstärkte Hinwendung zum kontinentalen Katholizismus französischer Prägung sowohl alte, seit fast drei Jahrhunderten verschüttete Traditionen wieder belebte, als auch neue, in die Zukunft weisende Strukturen einleitete, so ist dies vorzüglich Bischof Gillis zu danken. Gleichwohl fällt seine Persönlichkeit — so will es jedenfalls dem auswärtigen Betrachter scheinen — aus dem Rahmen des schottischen Katholizismus seiner Zeit. Übersensibel, mit einem gewissen religiösen Überschwang und einer fast schon grotesken Vorliebe für Stilisierung, prunkvolle Zeremonien und liturgischen Pomp, unterschied sich Gillis wesentlich von fast all seinen Mitbrüdern und schottischen Kollegen im Bischofsamt. Zur Mentalität der schottischen Protestanten jedweder Provenienz, und damit immerhin zur überwiegenden Mehrheit seiner Landsleute, fehlte ihm der Zugang, um den er sich auch nie bemühte.

Zwischen den apostolischen Vikaren Schottlands und Englands blieb der seit den Tagen der Bischöfe Challoner und Hay geknüpfte enge Kontakte erhalten. Nach wie vor wahrten zwar beide Seiten peinlich ihre kirchenrechtliche Selbständigkeit, aber sie erkannten, daß die englischen und schottischen Katholiken in einer Zeit, da beide Teile Großbritanniens immer mehr zusammenwuchsen und — unbeschadet aller historischen und wesensmäßigen Unterschiede — sich als Einheit und Schicksalsgemeinschaft begriffen, zu gemeinsamem Handeln finden mußten. In Schottland pflegten besonders die Bischöfe Kyle und Scott rege Beziehungen zu England. Scott bemühte sich 1834/35 in Bristol im Auftrage der Propaganda-Kongregation erfolgreich um Prüfung und Schlichtung der Zwistigkeiten zwischen dem apostolischen Vikar des englischen Western District, dem eigenwilligen Bischof Baines, und seinem Klerus⁴⁰. Bischof James Gillis weilte

³⁷ J. Friedrich, Ignaz v. Döllinger II (München 1900).

³⁸ Acton an Döllinger, 25. 11. 1858 (Conzemius I, 154); S. Lösch, Döllinger und Frankreich. Eine geistige Allianz 1823—1871 (München 1955).

³⁹ History of St. Margaret's Convent, Edinburgh. The first religious House founded in Scotland since the so-called Reformation, Edinburgh 1884; J. E. Handley, French Influence on Scottish Education in the 19th century, in: IR 1 (1950) 22—34.

⁴⁰ Peter Baines (1786—1843), apostolischer Vikar im Western District seit 1829, „was a medieval or baroque prelate, born out of due time“ (Watkin 170). Bischof

häufig in London, wo er als Prediger bei den „Old Catholics“ sehr geschätzt war und enge Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten der katholischen Oberschicht hielt. An den Weihen der schottischen apostolischen Vikare in Glasgow oder Edinburgh nahm stets einer der englischen Bischöfe teil.

Gemeinsame Hauptsorge der Bischöfe Schottlands und Englands waren immer wieder die drängenden finanziellen und wirtschaftlichen Fragen. Die rasch wachsende katholische Unterschicht — in ihrer Mehrzahl irische Einwanderer — schuf bisher ungekannte Probleme. Für die dringend benötigten Kirchen und Kapellen fehlten Geld und Seelsorger. Während sich die Sorge und die Aktivität der apostolischen Vikare auf die vom irischen Einwandererstrom am stärksten betroffene Region Glasgow konzentrierte, blieben die westlichen Highlands lange Zeit vernachlässigt⁴¹. Bischof Scott, als der verantwortliche apostolische Vikar des Western District, suchte dem zu begegnen, indem er 1834 seinen Wohn- und Amtssitz nach Greenock nordwestlich von Glasgow verlegte; hier war er den Highlands näher und doch in Reichweite der großen Stadt und der neuen sich rapide ausweitenden Industrieregion⁴².

Größte Aufmerksamkeit mußte in dieser Lage dem Priesternachwuchs geschenkt werden. Während sich junge und befähigte Kräfte in steigender Zahl meldeten, fehlten die Mittel zur Unterbringung und Ausbildung. Das neue Blairs College bei Aberdeen beherbergte zwar an die 50 Studenten⁴³, erwies sich aber schon bald als nicht mehr ausreichend. Damit rückten die schottischen Priesterkollegs auf dem Kontinent wieder in das Zentrum der Diskussionen: in das schottische Kolleg zu Valladolid in Spanien wurden im Abstand von zwei bis vier Jahren je sechs Studenten entandt; zu keiner Zeit befanden sich mehr als zwölf bis fünfzehn junge Schotten im Kolleg zu Valladolid⁴⁴. Das Schottenkolleg in Rom aber geriet 1833 in eine neue Krise, als der noch jugendliche Rektor John Mac Donald starb, ein geeigneter Nachfolger nicht zur Stelle war, das Gebäude rasch verfiel und die elf Studenten ins Studienseminar der Propaganda-Kongregation übersiedeln mußten⁴⁵.

Scott sollte im Auftrag der Propaganda im kanonischen Streit zwischen Baines und der Benediktiner-Abtei Downside entscheiden. Paul Macpherson, schottischer Vertrauensmann an der Kurie, berichtet darüber an Scott: „. . . some of the Cardinals mentioned to me that you were too favourable to your colleague Baines, and though your decisions were confirmed, yet the Congregation thought you not quite impartial . . .“ (5. 1. 1836, OCA).

⁴¹ „. . . the great need we have at present for additional clergymen. Had we only money to build chapels, the Lowland part alone of this district would require nearly 20 additional priests . . .“ (Scott an Rektor Macpherson in Rom, 20. 4. 1837, SCR 13/151).

⁴² „. . . if I live another half-dozen years, I hope the Highlands will be in a tolerable state for chapels compared with what it was some years ago. To able to do so was my principal intention in taking up my residence here. The Irish are very jealous, and had I remained in Glasgow, having charge of money matters there, they would have supposed that I was spending their money on Highland chapels . . .“ (Scott an Rev. John Chisholm, 16. 5. 1836, bei R. Macdonald, in: IR 17. (1966) 116; s. o. Anm. 26.

⁴³ Vgl. S. 270.

⁴⁴ 1833 sechs, 1838 zehn, 1842 drei, 1843 drei, 1846 acht, 1847 sechs, 1849 fünf, 1853 zehn, 1854 sechs, 1856 drei, 1858 sechs und 1862 wieder sechs Studenten (vgl. RSC 214—223. Gesamtzahl 1833—1862: 72; vgl. auch Taylor 163—181, 326—330.

⁴⁵ Es wurden aufgenommen 1832 sechs, 1835 sechs, 1836 sechs, 1838 zwei, 1839 drei,

In dieser schwierigen Lage entsandten die schottischen Bischöfe den fast 70jährigen ehemaligen Rektor Paul Macpherson ein drittes Mal als Nothelfer nach Rom⁴⁶. Innerhalb von zwei Jahren konnte er das Kolleg wiederherstellen und mit sieben Studenten eröffnen. Gleichwohl war Macpherson um die Zukunft des Kollegs besorgt; er fürchtete, daß der bedeutende Jesuitengelehrte Angelo Mai, der im Pontifikat des hochkonservativen Gregor XVI. eine Schlüsselposition in der Propaganda-Kongregation innehatte⁴⁷, das Schottenkolleg bei günstiger Gelegenheit wieder der Leitung italienischer Jesuiten unterstellen werde⁴⁸. Es spricht für Macphersons weiten Blick und nüchterne Beurteilung der Lage in Schottland, daß er 1835 erstmals einen irischen Studenten ins Schottenkolleg aufnahm. Beim Tod Macphersons studierten bereits sechzehn Zöglinge im Kolleg.

Etwa die gleiche Anzahl junger schottischer Theologen wurde damals in den französischen Seminaren zu St. Sulpice und Issy ausgebildet. Den großen und immer noch wachsenden Mangel an Seelsorgern vermochten all diese Seminare gleichwohl nicht zu beheben, zumal die Kollegs in England und Irland bis zum Äußersten belastet und Studenten aus Schottland verschlossen waren⁴⁹.

Umso bedeutsamer war die Aufgabe, die sich nun dem schottischen Seminar zu *Regensburg* stellte. Es hatte eine wichtige Rolle für die Mission in Schottland zu erfüllen.

II. Bayern: Kirchen- und Klosterpolitik Ludwig I. Restauration bayerischer Benediktinerkonvente.

Der zweite Eckpfeiler, von dem die Existenz der Regensburger Schotten abhing, das *Königreich Bayern*, bot nach gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer und kirchlicher Struktur einen äußersten Gegensatz zu Großbritannien: Hier das Zentrum eines Weltreiches, geographisch zwar am Rande, aber beim raschen Fortgang der Industriellen Revolution und der Ausbildung freiheitlich-liberaler und parlamentarischer Institutionen weit an der Spitze in Europa, mit einer nach stammesmäßiger Herkunft, Mentalität und gesellschaftlicher Schichtung überaus heterogenen katholischen Minderheit, die zudem belastet war mit schweren Existenzsorgen und mühevoller Integration in die Gesellschaft — und auf der anderen Seite das junge Königreich Bayern, ein moderner, bürokratisch-zentralistischer Verfassungsstaat in Mitteleuropa, immer noch fast völlig agrarisch strukturiert und erst am Beginn industriellen Ausbaus, nicht mehr ausschließlich, aber zu mehr als 70 % katholisch, mit einem sehr selbstherrlichen Monar-

1840 drei, 1841 drei, 1842 ein, 1843 zwei, 1844 ein, 1845 drei, 1847 drei, 1848 zwei, 1850 acht, 1851 zwei, 1852 zwei, 1853 drei, 1854 drei, 1855 fünf, 1856 ein, 1857 ein, 1858 vier, 1861 vier, 1862 drei. Gesamtzahl 1832—1862: 77.

⁴⁶ W. E. Brown, *Scots College* 67 ff.

⁴⁷ Angelo Mai (1782—1854) war von 1799 bis 1819 Jesuit, wurde dann Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, war 1833/38 Sekretär der Propaganda-Kongregation und wurde 1838 Kardinal; er war ein international anerkannter klassischer Philologe und Paläograph; vgl. *LThK* VI 1298; über die Kurie unter dem Pontifikat Gregors XVI. (1831—1846) vgl. allgemein J. Schmidlin, *Papstgeschichte der neuesten Zeit*, Bd. 1 (Freiburg 1933) 511—687.

⁴⁸ Rektor Paul Macpherson an Bischof Kyle, 31. 7. 1837 (OCA).

⁴⁹ Memorandum der apostolischen Vikare Schottlands an König Ludwig I. von Bayern, 22. 2. 1837 (SCA/Rat. B 5); vgl. S. 266—270.

chen, der den neuen bayerischen Staat auf christlich-konservativen Grundlagen erneuern und umgestalten wollte, auch wenn er damit herrschenden Zeitströmungen zuwiderhandelte⁵⁰. Zwischen diesen beiden Welten, Bayern und Großbritannien, Verständnis zu wecken und Brücken zu schlagen, war schwer. Und doch bestanden enge und bisher kaum bekannte Verbindungen; ein gewichtiges Beispiel liefert die Geschichte von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg bis zum Jahre 1862.

Die Restaurationspolitik Ludwigs I. erfuhr einen ersten schweren Rückschlag, als 1831 die gemäßigt-liberale Landtagsmehrheit seinen Vertrauten, Innenminister Eduard von Schenk⁵¹, zum Rücktritt zwang⁵². Schenk wurde Regierungspräsident in Regensburg. Sein Nachfolger im Ministeramt, der gewandte und begabte liberal-konservative Katholik Fürst Ottingen-Wallerstein⁵³, führte die Restaurationspolitik zwar weiter, jedoch ohne Schenks tiefes persönliches Engagement und Bindung an den König. Ottingen-Wallersteins eigenwillige Vorstellungen und Praktiken machten ihn sämtlichen katholischen Gruppen suspekt⁵⁴, sowohl den SailerSchülern und -anhängern wie den in den Vordergrund drängenden „Ultramontanen“, d. h. den kämpferisch-katholisch-konservativen und in Glaubensfragen streng orthodoxen und romtreuen Kräften⁵⁵. Einen neuen Aufschwung der Restaurationsbestrebungen brachte dann im Herbst 1837⁵⁶ die Be-

⁵⁰ Neue zusammenfassende Darstellungen über Gesellschaft, Wirtschaft und religiöse Kräfte in Bayern des Vormärz stehen aus; vgl. Doeberl III (s. a. Anm. 51); W. Zorn, Kleine Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns, 1806—1933 (München 1962); Ders., Gesellschaft und Staat im Bayern des Vormärz. Staat u. Gesellsch. im dt. Vormärz, hrsg. v. W. Conze (Stuttgart 1962) 113—142; Ders., Die wirtschaftliche Struktur Altbayerns im Vormärz, 1818—1848, in: Oberbayerisches Archiv 93 (1971) 190—206; E. L. Shorter, Social Change and Social Policy in Bavaria, 1800—1860 (Phil. Diss., Harvard, 2 Bd., Masch.) 1967; wichtig neuerdings Phayer, Religion und Gewöhnliches Volk, 201—258. Vgl. S. 282, 291.

⁵¹ Zu Eduard von Schenk vgl. S. 292. Zum Landtag von 1831 vgl. W. Gözl, Der bayerische Landtag 1831. Ein Wendepunkt in der Regierung Ludwigs I. (Diss. München 1926); M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte III, hrsg. v. M. Spindler, 104—109; W. Lempfried, Der bayerische Landtag 1831 und die öffentliche Meinung, in: ZBLG 24 (1961) 1—101; H. Ostadal, Die Kammer der Reichsräte in Bayern von 1819 bis 1848, in: MBM 12 (1968) 101—107; H. H. Böck, Karl Philipp Fürst von Wrede als politischer Berater König Ludwigs I. von Bayern, 1825—1838, in: MBM 8 (1968) 97—131.

⁵² Gözl, 118, 136.

⁵³ Ludwig Fürst von Ottingen-Wallerstein (1791—1870) war vor seiner Berufung seit 1828 Generalkommissar des Oberdonaukreises gewesen; vgl. Schär, 105; M. Doeberl III, 110—114, 118—123 u. passim; V. Dcsacovszky, Das Ministerium des Fürsten Ludwig von Ottingen-Wallerstein (Diss. München 1932); E. Deuerlein, Fürst Ludwig von Ottingen-Wallerstein, in: Lebensbilder aus dem bayer. Schwaben 2 (1953) 349—361.

⁵⁴ „... denken Sie sich das unabsehbare Unglück für das sonst so heilig genannte Bayern, wenn Wallerstein noch die Macht hätte, unter der Maske der Wahrheit schlaue und pfiffig dem Liberalismus Vorschub zu leisten...“ (Bischof F. X. Schwäbl an Prior Rupert Leiß in Metten, 10. 1. 1838; zit. bei I. Kreuzer, 74).

⁵⁵ Zum Begriff „Ultramontan“ vgl. jetzt Heribert Raab, Zur Geschichte und Bedeutung des Schlagwortes „Ultramontan im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Histor. Jahrbuch 81) 1962, 159—173; K. Buchheim, Ultramontanismus und Demokratie (München 1963); Conzernius II (1965) 21 f. u. passim.

⁵⁶ Landtagsverhandlungen 1837, Bd. VII, S. 380—489; L. Bergsträsser, Der Görreskreis im bayerischen Landtag 1837, in: Oberbayer. Archiv 56 (1912) 248—266; L. Grö-

rufung des streng katholisch-konservativen Karl von Abel⁵⁷ zum Nachfolger Öttingen-Wallersteins im Amte des Innenministers. Abel führte die Kirchenpolitik getreu den Intentionen des Königs und hielt darüber hinaus engen Kontakt mit dem bedeutenden und höchst aktiven Nuntius Viale Prelà⁵⁸ und dem Görreskreis⁵⁹, Ausgangspunkten und Sammelbecken der katholisch-konservativen Kräfte im Kampf gegen den Liberalismus. In der Ära Abel zwischen 1837 und 1847 gewannen diese „Ultramontanen“ immer mehr Einfluß; ihrer Härte und ihrem Elan waren die Sailer Schüler nicht gewachsen und verloren an Einfluß. Überhand nahmen nunmehr schärfste konfessionelle Polemik, rigoroser Dogmatismus römischer Observanz und ein katholisches Ausschließlichkeitsdenken, das auch die guten Beziehungen zum protestantischen Bevölkerungsteil zu vergiften drohte und zudem der in der Verfassung verankerten konfessionellen Parität zuwiderlief. Veranschaulicht wird diese zunehmende Verhärtung der weltanschaulichen und konfessionellen Gegensätze etwa am wachsenden Einfluß der 1838, im ersten Ministerjahr Abels, als Organ der „ultramontanen“ Kreise gegründeten „Historisch-Politischen Blätter“⁶⁰, aber auch an der bemerkenswerten Karriere des Grafen Reisach, dessen Ernennung zum Bischof von Eichstätt 1835 eine erste „ultramontane“ Bresche in die Reihen der bisher vom König bevorzugten „Sailer Bischöfe“ schlug⁶¹; schon jahrs darauf wurde Reisach Koadjutor des Münchener Erzbischofs Gebattel und 1846 dessen Nachfolger.

Ludwigs I. Stellung zu den kämpferisch katholisch-konservativen Kräften ist

ßer, *Der gemäßigte Liberalismus im bayerischen Landtag 1819—1848* (Diss. München 1929) 70 ff.; Doeberl III, 123 f.; Ostadal 110 ff.; Böck 198—208 (s. o. Anm. 51).

⁵⁷ Karl v. Abel (1788—1859) war 1827/32 Ministerialrat im Innenministerium, dann bis zu seiner Berufung Geh. Legationsrat an der Gesandtschaft in Wien gewesen; vgl. NDB I (1957) 9 f. (W. Goetz); Schärl 86; M. Spindler, *Die kirchlichen Erneuerungsbestrebungen in Bayern im 19. Jahrhundert*, in: *Histor. Jahrbuch* 71 (1952) 197—211; Ders., *Die politische Wendung von 1847/48 in Bayern*, in: *Bayern. Staat und Kirche, Land und Reich* (1961) 326—340, bes. 330 f.; Doeberl III, 125—128 u. passim.

⁵⁸ Michele Viale-Prelà (1798—1860), von 1838/41 Internuntius, bis 1845 Nuntius in München, dann bis 1855 in Wien, 1852 Kardinal, 1855 Erzbischof von Bologna; vgl. *Enciclopedia Cattolica* XII (1951) 1352; Bastgen, *Hl. Stuhl* 466—471 und passim; B. Zittel, *Die Vertretung des Hl. Stuhls in München 1785—1934*, in: *Der Mönch im Wappen* (München 1960) 457—460; R. Lill, *Die ersten deutschen Bischofskonferenzen*, (Köln 1964) 24—40, 43 ff.

⁵⁹ H. Kapfinger, *Der Eoskreis* (Diss. München 1927); Doeberl III, 123 und 599 ff. (Lit.); Bergsträsser (s. o. Anm. 56).

⁶⁰ F. Rhein, *Zehn Jahre Historisch-politische Blätter, 1838—1848* (Diss. Bonn 1916); O. v. Dankerschmidt, *Kirchenpolitische Kämpfe in Bayern in den Jahren 1845 und 1846 mit besonderer Berücksichtigung der Publizistik*, (Diss. München 1924); Conzemius I (1963) 176.

⁶¹ Karl August Graf Reisach (1800—1869); vgl. A. Doeberl, *Bischof Reisach*, in: *Histor.-polit. Blätter* 162 (1918) 469 ff., 558 ff., 671 ff.; B. Bastgen, *Ein Briefwechsel zwischen Bischof Reisach und Kardinal Lambruschini*, in: *Röm. Quartalschrift* 34 (1926) 199 ff.; Ders., *Hl. Stuhl*, 427, 589—599 u. passim; Schärl 289 f.; P. Sieweck, *Lothar Anselm Frhr. v. Gebattel, der erste Erzbischof von München und Freising*, in: *Münchener Theol. Studien, Histor. Abt. VIII* (1955); F. Schnabel, *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert IV. Die religiösen Kräfte* (Freiburg 1955) 199, 255, 266 ff.; R. Lill, *Die Beilegung der Kölner Wirren 1840/42*, in: *Studien zur Kölner Kirchengesch.* 6 (Düsseldorf 1962) 149 ff., 156—168, 211—217 u. passim LThK VIII (1963) 1151 f. Eine Monographie fehlt.

keineswegs auf einen Nenner zu bringen. Soweit sie seine Restaurationspolitik, etwa in der Frage der Klosterneugründungen, tatkräftig unterstützten, ging der König mit ihnen einig. Sobald sie aber den konfessionellen Frieden im Lande gefährdeten und durch bedingungslose Obedienz gegenüber Rom in Konflikt mit dem traditionellen bayerischen Staatskirchentum gerieten, etwa mit ihrem Eintreten für die Zulassung des Jesuitenordens, hat sich der König von ihrem „Fanatismus“ und „Dogmatismus“ scharf distanziert.

Diese Tendenzen und Wandlungen des bayerischen Katholizismus spiegeln zwei Beispiele wider, die auch für das Geschick der Regensburger Schotten bedeutsam wurden: der Fortgang der Restauration des Benediktinerordens und der Wechsel im Regensburger Bischofsamt. Die Restauration der bayerischen Benediktiner, das Herzstück der Klosterpolitik Ludwigs I., geriet 1831 in eine ernste Krise⁶². Das Priorat Metten, das einen Tag nach der Regensburger Schottenabtei, am 26. April 1827, vom König wiederhergestellt und am 30. Juni 1830 eröffnet worden war, erwies sich als wirtschaftlich und finanziell zu schwach fundiert. Als der liberale Landtag von 1831 Hilfe verweigerte, konnte es 1832 nur durch eine Dotierung in Höhe von 50 000 Gulden aus Ludwigs Privatschatulle gerettet werden.

Innenminister Ottingen-Wallerstein verfolgte eigene Pläne, er lehnte eine Restauration in der finanziell schlecht gesicherten und, wie er glaubte, „mittelalterlichen“ Mettener Form ab und wollte vor allem die ehemaligen Benediktinerstifte im jetzigen bayerischen Schwaben — d. h. Augsburg, Ottobeuren, Hl. Kreuz in Donauwörth — in Form wissenschaftlicher Akademien wiederherstellen, mit staatlichen höheren Lehranstalten verbinden und in München eine Zentralabtei der bayerischen Benediktiner errichten. Von all diesen Vorhaben gelang 1834 die Gründung der Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg samt des mit ihr verbundenen Gymnasiums; wenig später erstand die einstige Reichsabtei Ottobeuren als abhängiges Priorat und Novizenhaus von St. Stephan. Das bisher selbstständige Priorat Metten, das der Augsburger Abtei den Grundstock an Konventualen zur Verfügung stellen mußte, wurde gleichfalls St. Stephan unterstellt. Da die Kräfte zur Versorgung des Augsburger Gymnasiums dennoch bei weitem nicht genügten, wurden 1835/36 mit Billigung Ludwigs I. und der Kaiser Franz und Ferdinand von Österreich Mönche aus österreichischen und Schweizer Stiften berufen⁶³. Bereits 1836 erzwang jedoch Metten wieder seine Unabhängigkeit.

Die eigentlichen Pläne Ludwigs I. verwirklichten sich erst in der Ära Abel ab 1837: schon jahrs darauf wurde Scheyern als selbständiges Priorat eröffnet, wobei Metten wiederum die Mönche stellte; 1840 wurde Metten, zwei Jahre später auch Scheyern zur Abtei erhoben und im gleichen Jahr 1842 Weltenburg als Priorat wiederhergestellt. Der Grundstein zur Abtei St. Bonifaz in München war

⁶² Zum folgenden vgl. Spindler, Schenk; Doeberl III, 12—15; Fink, Benediktinerkongregation; Sattler, Wiederherstellung des Benediktinerordens, sowie die auf S. 291 Anm. 126 genannten Arbeiten von W. Fink, H. Bourier und H. Witetschek. Zu Scheyern vgl. neuerdings I. Kreuzer, Die Wiederherstellung der Benediktinerabtei Scheyern, in: StMBO 71 (1961) 189—234 und ebd. 72 (1962) 69—162; M. Scherer, Metten wieder Abtei, in: Alt- und Jung-Metten 32 (1965/66) 183—190; Hahn (s. u. Anm. 65) 120—184.

⁶³ Der erste österreichische Benediktiner, der für St. Stephan in den Jahren 1836/47 gewonnen werden konnte, war P. Robert de la Torre aus dem „Schottenstift“ zu Wien (Bourier, 471).

zwar bereits 1835 gelegt worden, ihre Eröffnung verzögerte sich indes immer wieder. Die ehemalige Abtei Andechs erwarb Ludwig I. 1846; sie sollte dem künftigen Konvent zu St. Bonifaz als wirtschaftliche Basis dienen.

Daß von den bis 1842 restaurierten vier Benediktinerkonventen zwei der Diözese Regensburg angehörten, Metten und Weltenburg, war kein Zufall; denn seit den Tagen Sailers wurde Ludwigs Restaurationspolitik von der Regensburger Kurie tatkräftig unterstützt. Eduard von Schenk, ein bewährter Freund der Benediktiner, übernahm 1831, nach seinem Sturz als Innenminister, das Amt des Regierungspräsidenten von Regensburg und der Oberpfalz. Zu diesem Zeitpunkt lebte Sailer noch und war Regensburg keineswegs völlig zur bayerischen Beamten-, Schul- und Landstadt abgesunken. Nach Sailers Tod 1832 und dem kurzen Regiment des bereits 1833 verstorbenen Bischofs Michael Wittmann, eines besonderen Freundes der Klöster⁶⁴, wurde Sailers Schüler und Freund Franz Xaver Schwäbl, Domkapitular in München und Verbindungsmann zwischen Sailer und dem König, auf Geheiß Ludwigs I. an die Spitze der Diözese Regensburg berufen⁶⁵. Er leitete sie ganz im Sinne seines Lehrers; Sailers einstigen Sekretär und engsten Mitarbeiter Melchior Diepenbrock⁶⁶, einen gebürtigen Westfalen, ernannte er 1835 zum Domdekan. Die Wiederherstellung der Klöster wurde von Bischof Schwäbl rückhaltslos unterstützt; gegenüber den Mettener Benediktinern bewährte er sich als zuverlässiger Helfer in allen Schwierigkeiten⁶⁷.

Der Erfolg versagt blieb hingegen Schwäbls Plänen aus dem Jahre 1834/35, auch in seiner Bischofsstadt Regensburg wieder einen bayerischen Benediktinerkonvent zu errichten und so die Tradition der einstigen Reichsabtei St. Emmeram fortzuführen. Da St. Emmeram selbst 1810 in den Besitz der Fürsten Thurn und Taxis übergegangen war, wollte Schwäbl den Benediktinern den ehemaligen Dominikanerkonvent St. Blasien zur Verfügung stellen⁶⁸. Warum dann dies Vorhaben scheiterte und auch in der Ära Abel nicht mehr durchzusetzen war, steht

⁶⁴ Zu Georg Michael Wittmann (1760—1832) vgl. ADB XLIII, 640 ff.; Schärl 297; J. B. Lehner, Bischof G. M. Wittmann von Regensburg und die Klöster, in: 7. Jahresbericht d. Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte (1932) 63—80; A. Anwander, Bischof Wittmann und P. Ulrich Peutingen O. S. B., in: Klerusblatt 22 (1941) 170—176; Bastgen, Hl. Stuhl 164 und passim.

⁶⁵ Zu Franz Xaver Schwäbl (1778—1841), seit 1822 Domkapitular in München, vgl. ADB XXXIII, 174 f.; Schärl, 293 f.; Staber, 185 ff.; A. Doeberl in: Theologisch-praktische Monatsschrift 29 (1919) 14—25; T. v. Borodaykewicz, Bischof und Domdechant. Franz X. Schwäbl und Melchior von Diepenbrock, in: Festschrift K. G. Hugelmann I (Aalen 1959) 107—133; Bastgen, Hl. Stuhl, 582—589, 991 (Lit.); W. M. Hahn, Romantik und katholische Restauration. Das kirchliche und schulpolitische Wirken des Sailerschülers und Bischofs von Regensburg, Franz Xaver Schwäbl, unter der Regierung König Ludwigs I. von Bayern, in: MBM 24 (1970).

⁶⁶ Zu Melchior v. Diepenbrock (1798—1855), seit 1823 Priester und Sekretär Sailers, vgl. NDB III (1961) 650 f.; LThK III (*1960) 379 f.; Schnabel IV, 262 f.; A. Doeberl, Fürstbischof Melchior von Diepenbrock, in: Gelbe Hefte 4 (1927) 346—381; F. Vigener, Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus: Möhler, Diepenbrock, Döllinger, in: HZ, Beiheft 7 (1926); J. B. Lehner und J. Rußwurm in: Diepenbrock-Gedenkschrift (Bocholt 1953) 49—56, 70—86; Lill, 130 f., 140—143 u. passim.

⁶⁷ A. Doeberl, Bischof F. X. Schwäbl und das Kloster Metten, in: Alt und Jung Metten 2 (1927/28) 73—76; M. E. Scherer, Metten wieder Abtei, ebd. 32 (1965/66) 183—190; Hahn, Schwäbl (s. o. Anm. 65).

⁶⁸ Schwäbl an Ludwig I., 26. 12. 1834; zit. nach Hahn 132.

nur zu vermuten: Hauptgründe waren wohl finanzielle Schwierigkeiten angesichts eines der Klosterrestauration immer stärker widerstrebenden Landtages, großer Personalmangel auf Seiten der bayerischen Benediktiner und nicht zuletzt die Tatsache, daß in Regensburg eine, wenngleich nicht-bayerische Benediktinerabtei bestand und nie zu bestehen aufgehört hatte: das Schottenkloster St. Jakob.

Nach Schwäbels vorzeitigem Tod 1841, auf dem Höhepunkt des Einflusses von Abel, wurde offenbar, wie sehr mittlerweile die iredische Sailererschule gegenüber den kämpferischen katholischen Konservativen an Boden verloren hatte. Der Kreis um Abel und Reisach überspielte den König und erreichte die Ernennung des als Menschen wie als Geistlichen integren und asketisch strengen Freisinger Seminarrektors Valentin Riedel⁶⁹ zum Bischof von Regensburg. Die Nominierung dieses in Regensburg bis dahin völlig unbekanntes Mannes führte vor allem im Kreise der Saileranhänger um Diepenbrock zu einer scharfen Reaktion und zu heftigen Protesten beim König, der vergeblich sein bereits erteiltes Placet rückgängig machen wollte⁷⁰. Riedel wurde Bischof, doch Diepenbrocks demonstrativer Rücktritt vom Amte des Domdekans im Jahre 1844 ließ die tiefen Gegensätze im bayerischen Katholizismus deutlich werden.

Wenige Monate vor Bischof Schwäbel war auch Regierungspräsident Eduard von Schenk verstorben; Diepenbrock nahm 1845 die Wahl zum Fürsterzbischof von Breslau an. Noch vor der Jahrhundertmitte war Regensburg Provinz geworden.

Viertes Kapitel

Krisen und Regenerationsversuche im Regensburger Schottenkloster (1830—1848)

I. Neubeginn dank Hilfe Ludwigs I., der Bischöfe Sailer und Schwäbel, der bayerischen Benediktiner und der apostolischen Vikare Schottlands (1830/35). Erste Schwierigkeiten und Eingreifen der römischen Kurie (1835/37). Regelung zwischen bayerischer Regierung und den apostolischen Vikaren Schottlands (1837/39).

Der Neubeginn des Schottenseminars zu St. Jakob in Regensburg im September 1830 gestaltete sich vielversprechend: die rechtliche Position schien gesichert, die wirtschaftlich-finanzielle Basis war gediegen, auf König Ludwig I. als Protektor, auf Regierungspräsident Eduard von Schenk und auf Bischof Johann Michael Sailer war als Fürsprech allemal Verlaß. Die kirchlichen und — vor allem nach Schenks Amtsantritt in Regensburg — auch die staatlichen Behörden waren den Schotten gewogen. Der Konventuale des Schottenklosters, Archibald

⁶⁹ Zu Valentin Riedel (1802—1857) vgl. ADB XXVIII, 526; Schärfl, 291; Bastgen, Hl. Stuhl, 626—632, 988 (Lit.); E. A. Mayr, in: Frigisinga 37 (1955) Nr. 3; Staber, 188 ff. — Zur Frage der Bischofsernennungen vgl. grundsätzlich A. Scharnagel, Das königliche Nominationsrecht für die Bistümer in Bayern, 1817—1918, in: ZRG, Kanon. Abt. 48 (1928) 228—263, dort auch die ältere Lit.

⁷⁰ J. B. Lehner, in: Diepenbrock-Festschrift 53 (s. o. Anm. 66); J. Rußwurm, ebd. 72; A. Mayer, Die Errichtung des Lyzeums in Freising im Jahre 1834 (München 1934) 69 f.

Mac Iver¹, ein Freund Bischof Sailers und 1817/20 erster Erzieher des Erbprinzen Maximilian, wurde 1831 Regensburger Domdekan, behielt aber seine Wohnung im Schottenkloster². Beim feierlichen Eröffnungsgottesdienst des Klosters Metten wirkte er als Bischof Sailers Assistent³.

In der bayerischen Hauptstadt hatten die Regensburger Schotten zudem einen zuverlässigen Helfer und Mittelsmann in dem hervorragenden Astronomen John Lamont⁴, einem gebürtigen Schotten, der 1817 als Zögling ins Regensburger Seminar gekommen war. Lamont wurde 1828 Gehilfe an der Münchener Sternwarte und bereits 1835 auf Betreiben Schellings deren Direktor; als Astronom und als Professor an der Universität München errang er weltweites Ansehen. Seinen Regensburger Landsleuten aber blieb Lamont stets in Anhänglichkeit verbunden; zwischen 1833 und 1858 empfing er als Beauftragter des Schottenklosters alljährlich aus der Regierungskasse die Zinsen von den 16 000 Gulden „Fundationskapital“, die einst 1714 Kurfürst Max Emanuel dem neugegründeten Schottenseminar zur Verfügung gestellt hatte. Lamont leitete das Geld getreulich nach Regensburg weiter⁵.

Im Schottenkloster lebten nach 1830 drei Generationen nebeneinander: einmal die alten Mönche, die noch die Zeit vor der Säkularisation unter dem letzten Abt Benedikt Arbuthnot erlebt hatten; es waren dies der Prior Benedikt Deasson, dann der als Verwalter in der Schottenhofmark Strahlfeld wirkende Marianus Graham, der kranke und arbeitsunfähige Erhard Horn sowie Archibald Mac Iver. Die mittlere Generation von Schotten war vertreten durch den kaum 30-jährigen Seminarleiter und Weltgeistlichen James Mac Hattie, die dritte und jüngste Generation durch die sechs zwölf- bis vierzehnjährigen Studenten des neueröffneten Seminars⁶.

¹ Zu Mac Iver vgl. S. 286.

² Hinweis in dem zeitgenössischen Werk von Ch. G. Gumpelzhaimer, *Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten*, Bd. I (Regensburg 1830) 235.

³ P. Sattler in: *Alt- und Jung Metten* 8 (1932/33) 74. — Unter den einflußreichen Regensburger Geistlichen gewannen die Schotten einen treuen Freund vor allem in Johann B. Weigl (1783—1850); er war 1801 als Novize in der Abtei Prüfening eingetreten und wurde nach der Säkularisation Weltgeistlicher. Ab 1813 lehrte er Moraltheologie und Kirchengeschichte am Regensburger Lyzeum, dessen Leitung er von 1824 bis 1834 innehatte. In den folgenden Jahren bis zu seinem Tode war er als Domkapitular für das geistliche Erziehungswesen der Regensburger Diözese verantwortlich; vgl. *Sulzbacher Kalender für die katholischen Christen* 26 (1866) 96 f.

⁴ John Lamont, geb. 1805 in Inverey/Aberdeenshire, gest. 1879 in München, 1835 Direktor der Sternwarte und o. Mitglied der Bayer. Akademie der Wissenschaften, 1852 Professor der Astronomie an der Münchener Universität; vgl. RSC 255; ADB XVII 570 ff.; DNB XXXII 26 ff.; F. Schafhütl in: *Histor.-politische Blätter* 85 (1880) 54—82; eine monographische größere Studie ist ein Desiderat; vgl. Artikel in den Zeitschriften „*Nature*“ (London, 6. 10. 1934, 520 f.) und „*The Observatory*“ (London Oktober 1934); ferner F. Wyness, *Royal Valley* (Aberdeen 1968) 267 f. Vgl. auch S. 390 f. vorliegender Arbeit.

⁵ „... in welcher Art zur Zeit noch die Zinsen durch den laut Vollmacht vom 30. 12. 1833 hiezu berechtigten Direktor der Sternwarte Dr. J. Lamont dahier erhoben werden . . .“ (Staatsschuldentilgungskommission an Finanzministerium, 10. 4. 1858, AStAM Staatsschuldenverwaltung Nr. 3227, fol. 8).

⁶ Es handelte sich um James Russel (geb. 1815), Alexander Scott (geb. 1817), Mark Diamond (geb. 1817), James Bennett (geb. 1818), John Mac Donald (geb. 1818), Angus Mac Donald (geb. 1818); vgl. RSC 255.

Dank glücklichem Temperament, gediegener Bildung und pädagogischem Geschick gelangte Mac Hattie bald in ein gutes Verhältnis zu den alten Mönchen und gewann die Zuneigung seiner Zöglinge und die Achtung König Ludwigs und des Regierungspräsidenten Schenk⁷. Sogar der bayerische Innenminister Fürst Öttingen-Wallerstein scheint von einem Besuch im Schottenkloster beeindruckt gewesen zu sein^{7a}. Mac Hattie war seit seinen Studienjahren in Valladolid mit den Schwierigkeiten eines schottischen Kollegs auf dem Kontinent vertraut; seit seiner, obwohl nur kurzen, Seelsorgetätigkeit in Schottland kannte er auch die besonderen Probleme und Bedürfnisse der katholischen Mission in der Heimat. Seine ersten Briefe aus Regensburg lassen darauf schließen, daß er mit dem Auftrag Bischof Patersons nach Bayern gekommen war, das Schottenseminar mit der Zeit zu einem reinen Weltpriesterkolleg nach dem Vorbild von Valladolid und Rom umzugestalten⁸.

Dafür spricht, daß Mac Hattie seine Studenten von der deutschen Umwelt sorgsam fernhielt⁹; erst in den abschließenden je zwei Jahren des philosophischen und theologischen Studiums sollten die Schotten gemeinsam mit jungen deutschen Theologen das Regensburger Seminar besuchen. Unkenntnis der deutschen Sprache diente als plausibler Vorwand, um die schottischen Zöglinge in St. Jakob mit Erlaubnis der Regensburger Kreisregierung für die Dauer der fünf Gymnasialjahre im Schottenseminar zu belassen, wo sie von Mac Hattie und einem hochqualifizierten deutschen Geistlichen unterrichtet wurden. Diesen verantwortungsvollen Posten eines deutschen „Instruktors“ übernahm zunächst ein Mitglied des neuen bayerischen Benediktinerordens, P. Ludwig Fackler aus Metten, der durch Vermittlung Bischof Schwäbls nach St. Jakob kam¹⁰. Als er bereits nach einem Jahr in die Abtei St. Stephan nach Augsburg berufen wurde¹¹, trat an seine Stelle der junge, im Germanikum zu Rom ausgebildete Weltgeistliche Dr. Frey-

⁷ „... ein junger Mann von umfassender Bildung und großer Frömmigkeit. Die Seminaristen sind sehr fleißig, gut geartet und froh . . .“ (Schenk an Ludwig I., 22. 11. 1831, Spindler, 216); vgl. auch Ludwig I. an Schenk, 25. 12. 1831 (ebd. 218). Über einen Besuch des Königs in St. Jakob berichtete Mac Hattie an Bischof Kyle, 22. 1. 1831 (SCA/Rat. B 5, ohne fol.).

^{7a} Mac Hattie an Bischof Kyle, 29. 12. 1832 (SCA/Rat. B 5, ohne fol.).

⁸ „... by fair management this house will very soon belong to the Mission . . . from what I have heard already you may indulge the fairest hopes . . .“ (Mac Hattie an Bischof Paterson in Edinburgh, 7. 9. 1830, ebd.); ganz ähnlich an Bischof Kyle, 29. 9. 1830 (Preshome Archives).

⁹ Mac Hattie an Bischof Kyle, 29. 12. 1832 (SCA/Rat. B 5); vgl. auch den Bericht des Zöglings Alexander Scott an seinen Onkel, Bischof Andrew Scott in Greenock bei Glasgow, 26. 11. 1835 (OCA).

¹⁰ Schwäbl hoffte, daß „damit durch gemeinschaftliches Zusammenarbeiten von zwei Benediktinern für das Schottenkloster eine kleine Schar von Novizen herangebildet werden und dieses in Stand gesetzt werde, seiner Zeit auch dem Stift Metten, im gegebenen Falle, die reziproken Aushilfsdienste erwidern zu können“; auch König Ludwig I. werde von der Hilfe Mettens an St. Jakob sehr angetan sein (Bischof Schwäbl an Prior Ildephons Nebauer in Metten, 1833 o. D., StAM, Acta generalia, A I 2, ohne fol.). Domkapitular J. B. Weigl-Regensburg an Prior Ildephons Nebauer in Metten, 27. 11. 1833 (ebd.) erwähnt den Zusagebrief Nebauers an die Schotten vom 23. 11. 1833 (nicht erhalten).

¹¹ Prior Ildephons Nebauer an Bischof Schwäbl, 1834 (o. D. StAM, Acta generalia A I 2, ohne fol.).

müller. Er wirkte in St. Jakob mit großem Erfolg, bis er 1837 im Kloster Metten Proföß ablegte¹². — Lebten die jungen Schotten in St. Jakob auch abgeschlossen und isoliert, so boten die Ferien doch einen Ausgleich; sie wurden regelmäßig und in weitgehender Freiheit und Ungebundenheit in der Schottenhofmark zu Strahlfeld verbracht¹³.

Mac Hattie hegte sehr bestimmte eigene kritische Vorstellungen über Auswahl und Erziehung seiner Seminaristen in Regensburg und über die Verbindung des Seminars zur Mission in Schottland. Er stieß sich besonders an dem recht willkürlichen und zufälligen Auswahlverfahren für künftige Seminaristen, das bisher von den Regensburger Schottenmönchen praktiziert worden war. Diesem Mangel gab Mac Hattie mit die Hauptschuld am Niedergang sowohl des Konvents als auch des Seminars. In Zukunft aber sollte der apostolische Vikar für den Northern District, mit Sitz in Aberdeen, die Seminaristen auswählen und zudem ein enger und dauerhafter Kontakt zwischen St. Jakob in Regensburg und dem neuen Zentralseminar in Blairs bei Aberdeen zustande kommen. Auf Regensburger Kosten sollten ständig zwei Studenten in Blairs ausgebildet werden¹⁴. Damit wäre in der Tat ein wichtiger und realistischer Schritt zur Integration des Regensburger Seminars in die Gesamtstruktur der schottischen Mission erfolgt.

Dieser Plan kam indes nicht zustande. Es war ein unerwarteter Schlag für die apostolischen Vikare Schottlands, sonderlich für Bischof Paterson, als Mac Hattie im Juli 1831 erklärte, er wolle den Weltpriesterstand verlassen und als Mönch in die Benediktinerabtei St. Jakob eintreten¹⁵. Dennoch ließ sich Paterson von Mac Hatties Argumenten überzeugen und erteilte als bischöflicher Ordinarius seine Erlaubnis¹⁶. Im Herbst 1832 legte Mc Hattie unter dem Ordensnamen P. Augustin Proföß im Regensburger Schottenkloster ab. Sein überraschender Schritt war sachlich begründet und menschlich verständlich. Das genaue Studium der einschlägigen Dokumente aus dem Schottenarchiv hatte ihn die rechtlichen und historischen Tatbestände erkennen lassen, denen zufolge allein die schottischen Benediktiner als rechtmäßige Inhaber galten und im Falle einer Auflösung Kloster und Seminar dem bayerischen Staat oder der bayerischen Kirche, nicht aber der Mission in Schottland anheim fielen. Mac Hattie zog daraus Konsequenzen; sein Eintritt sollte den Konvent vor dem drohenden Aussterben bewahren und Kloster und Seminar für die Mission retten¹⁷. Zweifellos haben ihn Regierungs-

¹² Dr. Willibald Freymüller (1807—1890), 1848/71 erster Rektor des dortigen Gymnasiums, vgl. W. Fink, Entwicklungsgeschichte der Abtei Metten. I. Das Profößbuch der Abtei, in: StMBO, Erg. Heft 1 (München 1926) 67 f.

¹³ „ . . . two months are generally spent by the students at Stralfield during the vacation, and the peasantry attend them as if they were so many princes' sons, carry their baggage through a forest of about 30 000 acres in which they go to hunt with guns and dogs and sometimes spend the night in the woods without returning to the house at all . . .“ (Bischof Scott an Paul Macpherson, 3. 7. 1836, SCR 13/36).

¹⁴ „ . . . everything has been lost here by picking people up by chance and sending them out to be returned as blockheads or black guards or useless subjects — now the Bishop of Aberdeen for many reasons should have the choice of subjects . . .“ (Mac Hattie an Bischof Kyle, 5. 4. 1831, SCA/Rat. B 5, ohne Fol.).

¹⁵ Akte Mac Hattie 1831/32 (OAR St. Jakob A I).

¹⁶ Paterson an Bischöfl. Ordinariat Regensburg, 8. 9. 1831 (ebd.).

¹⁷ „ . . . I am as sensible as any man can make me of my obligation to the Scotch Mission and I have ever looked upon it as a sacred duty . . .“ (Mac Hattie an Paterson, 21. 6. 1831, SCA/Rat. B 5).

präsident Schenk und König Ludwig in diesem Vorhaben bestärkt¹⁸, auch die Regensburger Schottenmönche stachelten seinen Ehrgeiz an, indem sie Mac Hattie als künftigen Erneuerer der Abtei und zweiten Placidus Fleming apostrophierten¹⁹.

Im gleichen Jahre 1831, da Mac Hatties Schritt die Kontinuität schottischer Benediktiner in St. Jakob fürs erste wahrte, starben in Regensburg Bischof Sailer und Domdekan Archibald Mac Iver, jahrs darauf folgte P. Erhard Horn. Der Tod Bischof Patersons in Edinburgh 1832 beraubte die Regensburger Schotten eines, bei aller Reserve, verständnisvollen Helfers. Da sich sein Nachfolger, Bischof Carruthers, kaum je ernsthaft mit der Frage des Regensburger Seminars und Klosters befaßte, wurden nunmehr die beiden apostolischen Vikare Kyle und Scott zu den entscheidenden Verhandlungspartnern in Schottland. Ihnen aber hatte Mac Hatties Eintritt in den Benediktinerorden alle Illusionen über die Zukunft eines schottischen Weltpriesterkollegs in Regensburg zerstört. Damit war die kurze Spanne des Einvernehmens zwischen den Regensburger Schotten und den apostolischen Vikaren zu Ende²⁰. Und so schwelten die grundsätzlichen Differenzen über Status und Zukunft von Seminar und Abtei zu St. Jakob in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nicht nur zwischen Bayern und Schotten, sondern, weit bedrohlicher, innerhalb der schottischen Partei zwischen apostolischen Vikaren und den Konventualen der Regensburger Schottenabtei. Die schottischen Bischöfe blieben voll tiefen Argwohns gegen die Regensburger Mönche und glaubten, daß die schottischen Studenten zu St. Jakob zum Eintritt ins Kloster verleitet und damit der Mission in der Heimat entzogen würden. Zudem scheint Bischof Paterson seine Kollegen im Jahre 1828 offenbar nur ungenau über seine Vereinbarungen mit den Regensburger Mönchen informiert bzw. bei ihnen völlig falsche Hoffnungen erweckt zu haben²¹. Außerdem hatten die schottischen Bi-

¹⁸ „The King . . . told Mr. Mc Iver some weeks ago in Munich that he would be very glad to see Mr. Mac Hattie become a member of the monastery . . .“ (P. Marianus Graham an Paterson, 21. 6. 1831, ebd.), vgl. auch Schenk an Ludwig I., 26. 11. 1832 (Spindler 239). Nach Ablauf der einjährigen Novizenzeit erhielt Mac Hattie am 13. 10. 1832 das bayerische Indigenat.

¹⁹ Mac Hattie an Paterson, 22. 1. und 5. 4. 1831 (SCA/Rat. B 5).

²⁰ Mac Hattie verwahrte sich dagegen „that I intended to monkify the young men whom I received from my superiors for the express purpose of training up as young missionaries. That I indulge in day dreams . . . about filling up all the empty cells of the monastery and of charming the ears of the Ratisbonians with my fine choir . . .“ (Mac Hattie an Kyle, 22. 2. 1832, SCA/Rat. B 5).

²¹ „The blunder was made from the beginning. Had the fathers [Regensburger Schottenmönche] corresponded with *all* the bishops things had been settled on a different footing“ (Mac Hattie an Kyle, 29. 12. 1832, ebd.). Die Meinungen der beiden Parteien standen sich konträr gegenüber. Für die apostolischen Vikare erklärte Bischof Scott: „ . . . in the beginning of 1830 Bishop Paterson assured us [= Bischöfe Scott und Kyle] that the monks only wished to educate young men for the Mission. I never saw the letters that passed between him and Father Graham on the subject, but when I expressed to him my fears that the young men would be made Religious and retained in Germany he gave me the positive assurance that the monks had no such intention and that as a proof of their having no such intention they insisted on a young secular clergyman to be sent out with them to have the sole charge of them, to educate them as secular priests for the Mission on the funds of the Seminary attached to the Benedictine Monastery . . . in consequence of these assurances I gave a promise to the parents of the two young men sent from this District that their children were to return home

schöfe weder von der Theorie noch von der Praxis bayerischen Staatskirchentums eine Ahnung. Und so mußten sie schon bald sehen, daß der Zwang zu Einbürgerung und seelsorglicher Arbeit sowie die strengen und einengenden staatlichen Kontrollen in Bayern de facto jedwede Tätigkeit von Schottenmönchen in der Mission verhinderten.

Über ein gemeinsames Vorgehen waren sich die apostolischen Vikare zunächst keineswegs schlüssig. Bischof Scott aus Glasgow, der sich gegenüber den Eltern der beiden Regensburger Studenten seines Districts für deren Rückkehr verbürgt hatte, empfahl kompromißloses Vorgehen und Intervention der britischen Regierung in München. Bei einer Konferenz in Preshome setzte sich jedoch Bischof Kyles realistische Lagebeurteilung durch. Im Namen der drei apostolischen Vikare Schottlands unterbreitete Kyle den Regensburger Schotten präzise Fragen und Vorschläge²². Die schottischen Bischöfe erklärten sich zu neuer Übereinkunft bereit, wenn man ihnen die Auswahl der Studenten überließ, die Mönche sich jeglicher Beeinflussung der Zöglinge enthielten und diese erst am Ende der Gymnasialzeit vor die Wahl zwischen Welt- und Ordenspriesterstand stellten; die künftigen Weltpriester sollten ihre philosophische und theologische Ausbildung dann im Schottenkolleg zu Rom erhalten. P. Augustin Mac Hattie wurde mit heftigen Vorwürfen bedacht, da sein Schritt nach Meinung der Bischöfe eine mögliche rasche Umwandlung von St. Jakob in ein schottisches Weltpriesterseminar verhindert habe²³. Die von den Bischöfen erhoffte eindeutige Stellungnahme der Regensburger Schotten blieb aus²⁴; Prior Deasson und P. Marianus Graham schwiegen; P. Augustin Mac Hattie bemühte sich in seinen Briefen nach Schottland um Distanz zu den beiden Mönchen, um so das Vertrauen der apostolischen Vikare wiederzugewinnen. Im Archiv des Schottenklosters fahndete er nach Dokumenten, die den Rechtsanspruch der schottischen Mission auf das Regensburger Seminar erhärteten. Die jungen Seminaristen erzog er bewußt nicht für den Benediktinerorden, sondern als künftige Weltpriester und Missionare; die letzten ehemaligen Schottenmönche in Würzburg und Erfurt überredete er, ihr Vermögen der schottischen Mission — und nicht dem Regensburger Schottenkonvent — zu vermachen²⁵. Gleichwohl konnte er die schottischen Bischöfe von seinen ehrlichen

Missionaries and secular priests . . .“ (an Rektor Macpherson in Rom, 17. 12. 1835, SCR 13/21). — Für die Regensburger Schotten stellte P. Marianus Graham fest: „ . . while corresponding with Bishop Paterson, it was taken by us both for granted that we perfectly understood one another and that the Seminary should . . . serve as a recruiting house to the Monastery which on its side should entertain some of its Members as regular missionaries in Scotland. My words and intentions were equally clear and candid, and on your side not one word of exception against any article of the Royal decree, nor a single additional one, to be brought before His Majesty, was proposed . . .“ (an Bischof Scott, Abschr. für Macpherson in Rom, 26. 4. 1836, SCR 13/53). Wären damals die wahren Absichten der apostolischen Vikare „ . . come to the knowledge of the King there is no doubt the loss of both the Monastery and Seminary would have been the immediate consequence . . .“ (Graham an Scott, 3. 9. 1836, SCA/Rat. B 5).

²² Kyle an Graham, Febr. 1832 (Konzept SCA/Rat. B 5).

²³ Vgl. Antwortbrief Mac Hatties, 22. 2. 1832 (Anm. 83).

²⁴ Kyle an Scott, 14. 4. 1835 (OCA).

²⁵ Mac Hattie an Kyle, 22. 2., 18. 3. und 29. 12. 1832 (SCA/Rat. B 5), desgl. 28. 11. 1833 (Preshome Archives); Mac Hattie an Rev. Charles Fraser in Aberdeen, 15. 11. 1832 und 6. 2. 1834 (Preshome Archives).

Absichten nicht, oder nicht völlig überzeugen; eingewurzeltcs Mißtrauen blieb, wo engste Zusammenarbeit notwendig gewesen wäre.

Für Mac Hatties Absichten — aber auch für die der schottischen Bischöfe — war es entscheidend, daß das Regensburger Seminar intakt und lebensfähig blieb. Daß es damals gelang, seine finanzielle Basis ungeschmälert zu bewahren, war der geschickten Reaktion Prior Deassons und wohl auch Mac Hatties auf die Forderungen der bayerischen Regierung zu verdanken. Als 1833 das Finanzministerium im Zuge der neuen rigorosen Sparpolitik jene 16 000 Gulden „Fundationskapital“ aus dem Jahre 1714 entweder zurückzahlen oder den Zinsfuß von 5 % auf 4 % senken wollte, da parierten die Regensburger Schotten energisch, indem sie auf die bedeutend gestiegenen Kosten für die Seminarerziehung verwiesen; verbliebe es bei der geplanten Neuregelung, so sei das Seminar ernstlich gefährdet. Der Schritt Deassons war erfolgreich²⁶; die Schotten erhielten zum günstigeren Zinsfuß weiterhin viermal jährlich je 200 Gulden Zins als wichtige Basis für die Existenz des von P. Augustin Mac Hattie geleiteten Seminars.

Im Frühjahr 1835 versuchte dann Mac Hattie noch einmal die Gegensätze zu den apostolischen Vikaren in Schottland zu überwinden und eine endgültige Regelung über die Zukunft des Seminars von St. Jakob im Sinne der schottischen Mission herbeizuführen. Wiederum verwahrte er sich scharf gegen alle Anschließungen und erklärte seinen Eintritt in den Benediktinerorden als einen unerläßlichen taktischen Schachzug im Sinne der schottischen Mission²⁷. Die Vereinbarungen des Jahres 1828, denen Bischof Paterson namens der apostolischen Vikare zugestimmt habe, seien keinesfalls ideal, sie bildeten aber nun einmal die Grundlage für das weitere Vorgehen. Grundsätzlich halte er, Mac Hattie, eine Umgestaltung St. Jakobs in ein Weltpriesterkolleg nach dem Vorbild der schottischen Kollegs in Rom und Valladolid für unvermeidlich, zumal keiner seiner Zöglinge Neigung für den Ordensberuf empfinde. Den ganzen, durch die umstrittene Beziehung zwischen Kloster- und Seminarvermögen äußerst komplizierten Fall könne er indes nur in der Eigenschaft als schottischer Benediktiner einer Lösung zuführen. Um seine These von der rechtlichen Trennung von Kloster- und Seminarvermögen zu erhärten, übersandte Mac Hattie ohne Wissen seiner Mitbrüder den apostolischen Vikaren Abschriften einschlägiger Urkunden aus dem Archiv von St. Jakob. Bischof Kyle blieb gegenüber der Beweiskraft dieser Dokumente skeptisch und allem Wunschenken abhold; er wollte vor allem einen Bruch mit den Regensburger Mönchen vermeiden und war sogar zu einer gewissen Modifizierung seiner Bedingungen bereit. Kyle erkannte richtig, daß ein harter Kurs lediglich künftige Möglichkeiten einer Trennung von Kloster und Seminar verschüttete^{27a}.

Mac Hatties unerwarteter früher Tod im Juni 1835 schuf eine neue Lage; die Studenten waren ohne schottischen Lehrer, das Seminar ohne Leiter und die Kontinuität des Schottenkonvents wiederum aufs äußerste gefährdet. Unverzüglich bat P. Graham die apostolischen Vikare um einen schottischen Weltgeistlichen als

²⁶ Deassow an Staatsschuldentilgungskommission in München, 21. 9. 1833 (AStAM, Staatsschuldenverwaltung Nr. 3227 fol. 3). Positiver Bescheid der Behörde am 10. 10. 1833 (ebd.).

²⁷ . . . it is now full time to come to an eclairissement on the subject of our Seminary . . .“ (Mac Hattie an Kyle, 19. 3. 1835, SCA/Rat. B 5).

^{27a} Kyle an Scott, 13. 4. 1835 (OCA).

neuen Seminarleiter²⁸. In der Zwischenzeit erteilten deutsche Lehrkräfte den Unterricht im Schottenseminar. Die Studenten durften dank einer königlichen Sondergenehmigung im Herbst 1835 die Gymnasialabschlußprüfung vor einer eigenen Kommission ablegen; der König äußerte bei dieser Gelegenheit seine Hoffnung auf baldige Ankunft eines neuen schottischen Seminarleiters²⁹. Im November raffte sich P. Graham endlich zu einem eingehenden Rechenschafts- und Rechtfertigungsschreiben an Bischof Kyle auf³⁰ und schilderte ausführlich die Entwicklung von Kloster und Seminar seit 1827. Die Alternative laute jetzt nicht: Missionsseminar oder Kloster, sondern: Säkularisation bzw. Übergabe an bayerische Benediktiner oder Beibehaltung des Status Quo und weitmöglicher Ausbau zugunsten der Mission in Schottland. Vordringlich sei die Auffüllung des Konvents; erst dann könne die Mehrzahl der Studenten als Weltpriester für die Mission in Schottland ausgebildet werden. Das Seminar sei in der Lage, bis zu elf — statt bisher sechs — Studenten aufzunehmen. Seine Zukunft liege nun in den Händen der apostolischen Vikare. Bischof Schwäbl verwandte sich eindringlich bei ihnen für die Regensburger Schotten. Seine und Grahams Sprache ließen an Deutlichkeit dabei nichts zu wünschen übrig³¹.

Jetzt hatten die schottischen Bischöfe zu entscheiden. Das Problem war für sie schwierig angesichts der unvermindert tiefen sachlichen Gegensätze in der Frage der Zusammengehörigkeit bzw. der Trennung von Seminar und Kloster zu St. Jakob. Einer Einigung oder auch einem Kompromiß entgegen stand aber auch ein emotionelles Element, das nicht gering veranschlagt werden darf: das große und anhaltende Mißtrauen der schottischen Bischöfe und vieler schottischer Weltgeistlicher gegen die Regensburger Schottenmönche, denen angeblich nur Erhaltung und Mehrung ihres Konvents, nicht aber das Schicksal der katholischen Mission in der schottischen Heimat am Herzen liege³². Und immer wieder er-

²⁸ Mac Hattie starb am 18. 6. 1835; tags darauf besuchte Ludwig I. Regensburg und versicherte gegenüber Bischof Schwäbl: „ . . . that our establishment be exclusively, as heretofore, possessed by Scotch Benedictines, for what end he . . . would adopt and execute every measure that should be deemed and proposed to him as conducive and necessary . . .“ (Graham an Kyle, 22. 6. 1835, SCA/Rat. B 5).

²⁹ Bitte Deassons an Ludwig I., 4. 7. 1835 (OAR St. Jakob A I); Genehmigung des Königs nicht erhalten, doch Hinweis im Brief E. v. Schenks an Ludwig, 22. 8. 1835 (Spindler, 265); Anordnung Ludwigs I. vom 14. 9. 1835 (ebd. 443); Innenministerium an Kreisregierung, 2. 10. und 15. 11. 1835 (StAA KI 4708 Nr. 62 und 64).

³⁰ Graham an Scott, 25. 11. 1835 (Abschr. für Rektor Macpherson in Rom, SCR 13/21).

³¹ „ . . . ut quantocyus de opportuno providere remedio dignemini, ne illorum communitas (quem Augustissimus Rex noster nonnisi Benedictinis Scotis patere vult) intra brevissimum tempus extinquatur . . .“ (Schwäbl an die apostolischen Vikare in Schottland, 20. 11. 1835, SCA/Rat. B 5).

³² Vgl. etwa das überscharfe Urteil, das der seit einem Halbjahrhundert in der schottischen Mission tätige Rektor des römischen Kollegs, Paul Macpherson über die Schottenmönche fällt: „ . . . their education in Ratisbon is certainly not the best calculated to form pious and zealous Missionaries. This I say not merely from my knowledge of Scott, but of almost everyone that came to the Mission, in my time, and I believe before my time, from that house. It seems they are taught to consider themselves and their opinions of vast importance and to judge and decide of the actions of their superiors as they deem proper . . .“ (an Bischof Scott, dat. Rom, 16. 8. 1836, OCA).

innerte man sich bei dieser Gelegenheit an die grundsätzlichen Differenzen zwischen schottischem Weltklerus und schottischen Jesuiten um die Leitung der Seminare zu Madrid und Douai während des 17. und 18. Jahrhunderts³³. Dieser Gegensatz zwischen schottischem Welt- und Regularklerus war somit weder zeitlich noch lokal begrenzt, er bildet vielmehr ein konstitutives Element in der Geschichte des postreformatorischen Katholizismus auf den Britischen Inseln und in der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent.

Im Falle der Schottenniederlassung zu St. Jakob in Regensburg ließ sich eine Entscheidung nicht länger umgehen; sie sollte auf der Konferenz der apostolischen Vikare Ende Januar 1836 zu Edinburgh gefällt werden. Es zeigte sich dabei, daß unter den schottischen Bischöfen die Meinungen über die Zukunft St. Jakobs auseinandergingen. Während Bischof Scott seinen Kollegen den bedrohlichen Priestermangel vor Augen hielt, unnachgiebig auf Abbruch der Verhandlungen mit den Schottenmönchen und auf sofortiger Rückberufung der Studenten bestand und jede Hoffnung auf eine gedeihliche Entwicklung in Regensburg als Illusion abtat³⁴, befürwortete Bischof Kyle wiederum eine flexible und realistische Linie, die den endgültigen Verlust von Seminar und Abtei so lange wie möglich abwenden sollte³⁵; er fand dabei auch die Zustimmung von Bischof Caruthers. Beide erstrebten einen neuen Kompromiß, ein geregeltes Nebeneinander von Kloster und Seminar³⁶. Dazu sollte letzteres als sogenanntes „preparatory

³³ „... the monks there only wished to play into their own hands by all their professions about the time of Mr. Mac Hatties going thence . . . they . . . almost positively say that none but monks can be educated in that Seminary. On this point we are far from agreeing with them . . . monks both from the laws of Bavaria and from those of this Country would almost be useless if professed for this Mission, and that Seminary was founded exclusively for the good of this Mission . . . we must attempt some compromise in the mean time, but we have to deal with people I fear not oversincere nor overzealous in the cause of religion among us. The Seminary there is as distinct from the monastery and the order, as in the intention of the founders those of Douay and Madrid were from the institutions of the Jesuits. But I expect the Benedictines at Ratisbon like the Jesuits at the other places would sooner suffer all to go to ruin than allow the Seminary which they manage to pass into the hands of the secular clergy. Such is the spirit of all religious orders in their decadence . . .“ (Bischof Kyle an Rektor Macpherson in Rom, dat. Preshome, 3. 1. 1836, SCR 13/43); vgl. auch Kyle an Bischof Scott, 30. 12. 1835 und 13. 5. 1837 (OCA); vgl. hierzu Anm. 36 u. 72.

³⁴ Bischof Scott an Rektor Paul Macpherson in Rom, dat. Greenock 17. 12. 1835 (SCR 13/21). Ähnlich Rev. John Murdoch an Bischof Scott in Bristol, dat. Glasgow 21. 7. 1835 (OCA).

³⁵ „... I thought matters were not quite so bad and that by some management we might accomplish our own ends ever from that seminary, however different as may seem the views of our Benedictine friends from what we have, yet there was a possibility of reconciling them or of making the one work for the other. The primary and paramount object of the monks is no doubt to perpetuate their monastery, and they are indifferent whether we get any missionaries from it or not. Our object is to get good missionaries, and we care not whether a Scotch monastery be continued in Ratisbon . . .“ (Kyle an Scott, dat. Aberdeen 12. 12. 1835, OCA).

³⁶ „... we have every reason to fear that the present inmates [= Schottenmönche] would make no effort to preserve it [= St. Jakob] for the nation, like our Scotch Jesuits in Spain and at Douay would sooner let it sink in the sea than pass under the administration of seculars. And what means have we, once it were seized, to reclaim

seminary“ gestaltet und zwei schottische Weltgeistliche als Lehrer nach Regensburg entsandt werden. Nach Abschluß der Gymnasialzeit sollte dann die eine Hälfte der Studenten als Novizen ins Schottenkloster, die andere Hälfte als künftige Weltpriester in das Schottenkolleg zu Rom eintreten.

Diese Lösung bot auf jeden Fall eine gute Verhandlungsbasis, auch wenn sie, wie Kyle sehr wohl erkannte, alles andere als ideal war; denn natürlich würden die Mönche die besten Kräfte für sich zu gewinnen suchen. Grundsätzlich wollte man gegenüber den Schottenmönchen an einer klaren Trennung von Abtei und Seminar festhalten.

Bischof Scott schloß sich diesen Vorschlägen zwar an, ging aber zunächst eigene Wege und befahl den zwei Regensburger Studenten seines Western District — seinem Neffen Alexander Scott und Angus Mac Donald — unverzüglich Regensburg zu verlassen und sich im Schottenkolleg in Rom unter Leitung von Rektor Paul Macpherson auf die Arbeit als Weltpriester in der schottischen Mission vorzubereiten³⁷. Beide hatten ins Noviziat zu St. Jakob eintreten wollen. Alexander Scott gehorchte dem Gebot seines Bischofs mit tiefem Widerstreben, während sich Mac Donald entschieden widersetzte und auf seinem Entschluß beharrte³⁸.

Der Vorschlag Bischof Kyles und der Entschluß Mac Donalds gaben den Regensburger Schottenmönchen neue Hoffnung auf Bewahrung ihrer Abtei. Den angebotenen Kompromiß hielt Graham jedoch wegen seines unvermeidlichen psychischen Zwanges für praktisch undurchführbar; man könne und dürfe über die Studenten, die zum geistlichen Stand entschlossen seien, nicht nach einem willkürlichen Proporz verfügen. Über eine Umwandlung St. Jakobs in ein Weltpriesterkolleg könne allein der König befinden; an ihn sollten die apostolischen Vikare sich wenden³⁹. Als aber Bischof Scott in einem privaten Schreiben den Regensburger Schotten in sehr heftiger Form Ausweichen, Zaudern und Desinteresse an der notleidenden Mission, ja gleichsam Vaterlandsverrat vorwarf⁴⁰, da willigte Graham notgedrungen in den Kompromiß ein, aber nicht ohne noch-

it as we did the Seminaries of Valladolid and Douay? We therefore take for granted that to bring our students away from the Seminary is destroying at once every prospect that we might entertain of that house ever doing any good to Scotland . . .“ (an Scott, 30. 12. 1835, OCA).

³⁷ Bischof Scott an Alex. Scott und Angus Mac Donald, 14. 2. 1836 und 2. 3. 1836; Antwort beider, 8. 3. 1836; Graham an Rektor Macpherson in Rom, 3. 5. 1836; Bischof Scott an Macpherson, 18. 5. 1836 (SCR 13/53); Alex. Scott an Bischof Scott, dat. Rom, 16. 6. 1836; Macpherson an Bischof Scott, 16. 6. 1836 (OCA); Bischof Scott an Macpherson, 3. 7. 1836 (SCR 13/36).

³⁸ Angus Mac Donald an Bischof Scott, 15. 4. 1836; dessen Antwort, 4. 5. 1836 (SCR 13/53). Eingabe der Kreisregierung Regensburg an Innenministerium, 12. 9. 1836 (StAA KI 4710 Nr. 80).

³⁹ Graham an Bischof Scott, 20. 4. 1836 (SCR 13/53).

⁴⁰ „ . . . the difficulties you state relative to the impossibility of getting exactly the one half for the Mission as secular priests and the other half for the Monastery, I consider entirely frivolous and sophistical. You surely must have understood us to mean not the one half of those sent out but the one half of those who persevered in their intentions of becoming Ecclesiastics — and that the expression was to be taken more in a moral than in a literal sense . . .“ (Bischof Scott an Graham 4. 5. 1836, SCR 13/53).

mals auf die Machtstellung des Königs und der bayerischen Regierung zu verweisen, bei denen die letzte Entscheidung über das Schicksal von St. Jakob liege⁴¹.

Wenn die schottischen Bischöfe die Regensburger Mönche eines Doppelspiels ziehen, so war dies nicht völlig unberechtigt, wiewohl vom Standpunkt der Regensburger aus notwendig und legitim. Unter Umgehung der apostolischen Vikare suchte nämlich Graham Ende 1836 einen Ausweg aus den Schwierigkeiten. Der König und die bayerische Regierung wurden wohl durch Vermittlung Eduard v. Schenks für eine diplomatische Initiative in Rom gewonnen⁴². Anfang Januar 1836 bat der bayerische Vertreter an der Kurie, Franz Josef Mehlem, den Rektor des Schottenkollegs, Paul Macpherson, um Entsendung eines Weltgeistlichen für das Seminar von St. Jakob⁴³. Macpherson betonte indes den Mangel an geeigneten Persönlichkeiten und die ausschließliche Zuständigkeit der apostolischen Vikare Schottlands, die er unverzüglich von der Demarche des bayerischen Diplomaten verständigte⁴⁴. Grahams Vorgehen erhöhte das Mißtrauen der apostolischen Vikare gegen die Regensburger Mönche, die sich so sichtlich der Unterstützung höchster bayerischer Stellen erfreuten. Mehr und mehr waren die schottischen Bischöfe gesonnen, einen der ihren — sie dachten zunächst an Bischof Scott — als Visitator nach Regensburg zu entsenden⁴⁵, wobei sie von Rektor Paul Macpherson entschieden bestärkt wurden⁴⁶. Bischof Kyle bereitete nun seinerseits einen Gegenzug vor; dazu erbat und erhielt er durch Macphersons Vermittlung aus dem Archiv der Propaganda-Kongregation Abschriften einschlägi-

⁴¹ Graham an Scott, 3. 9. 1836 (SCA/Rat. B 5).

⁴² Am 8. 12. 1835 regte Regierungspräsident Schenk eine Initiative über die Gesandtschaft in Rom an (an Innenministerium, Abschr. OAR St. Jakob A I); am 3. 1. 1836 erhielt diese den Auftrag, zu erwirken, „daß einer der zahlreichen in Rom studierenden jungen Schottenpriester zum Eintritt in das Kloster zu Regensburg behufs des Unterrichts der schottischen Zöglinge daselbst“ gewonnen werde (Orig. nicht erhalten, Hinweis im Schreiben des Innenministeriums an Kreisregierung Regensburg, 13. 1. 1836, StAA KI 4708 Nr. 69).

⁴³ Mehlem an Außenministerium, 16. 1. 1836 (Hinweis im Schreiben des Innenministeriums an Kreisregierung, 3. 2. 1836, StAA KI 4708 Nr. 71). — Zu Franz Joseph Mehlem (1781—1858), von 1807 bis 1850 an der Gesandtschaft in Rom, vgl. Schärfl 326; Bastgen, Hl. Stuhl 429, 510 f. und passim; G. Franz-Willing, Die bayerische Vatikan-gesandtschaft 1803 bis 1934 (München 1965) 34 ff.

⁴⁴ Macpherson an Bischof Scott, 23. 1. 1836 (OCA).

⁴⁵ „ . . . the Ratisbon Fathers are manoevrers, and . . . they have been trying by their application to Rome through the Bavarian government to render themselves as independent as possible of us. But if they do not succeed in obtaining a Scotch clergyman to superintend the education of the boys, will they not be able to obtain a native clergyman or some other who will be a complete creature of their own, and thus the prospect of the utility of the seminary be rendered still more hopeless. I think with you that we have little reason to trust the monks or their specious statements to us, and that an investigation made on the spot by some clear-sighted diplomatist is urgently called for. Now, after the experience which the Bishop of Eretria [= Scott] has had of late into monkish character and monkish affairs, I think there can be no doubt that he should be that diplomatist, and may we not trust that in Bavaria as well as in England he will succeed in giving the devil his due . . .“ (Bischof Carruthers an Bischof Kyle, 11. 2. 1836, OCA).

⁴⁶ Macpherson an Kyle, 24. 6. 1836 (OCA).

ger Dokumente zur Geschichte und Rechtsposition des Regensburger Schotten-seminars⁴⁷.

Damit hatten die Auseinandersetzungen um die Zukunft von Abtei und Seminar zu St. Jakob erstmals wieder seit dem Jahre 1827 weitere Kreise mit einbezogen: die bayerische Diplomatie, den Rektor des Schottenkollegs in Rom als den offiziellen Prokurator der schottischen Mission an der Kurie und — mittelbar — auch die Propaganda-Kongregation. Erstaunlich wirkt die Ahnungslosigkeit der verschiedenen römischen Stellen, die da unvermutet mit dem Schicksal des letzten Schottenklosters in Deutschland befaßt wurden. So riet die bayerische Gesandtschaft beim Hl. Stuhl, man möge den Regensburger Konvent durch „Schottenmönche“ aus Wien ergänzen⁴⁸, obwohl das dortige „Schottenstift“ schon vor mehr als 400 Jahren aus den Händen irischer (nicht schottischer!) Benediktiner in die von einheimischen Ordensgenossen übergegangen war. Aber auch die für die schottische Mission verantwortliche Propaganda-Kongregation scheint über die Regensburger Schottenniederlassung nur sehr vage informiert gewesen zu sein⁴⁹. Vielleicht rächte es sich jetzt, daß König Ludwig I. bei der Erneuerung von St. Jakob im Jahre 1829 die Kurie und ihren Münchener Nuntius souverän übergangen hatte⁵⁰.

Gerade damals verflocht sich das Schicksal der Regensburger Schotten erneut mit dem der Klosterrestauration in Bayern. In einer Konferenz zu Ingolstadt im Oktober 1836, an der Innenminister Fürst Ottingen-Wallerstein, Regierungspräsident Eduard von Schenk, Bischof F. X. Schwäbl, Abt Barnabas Huber von St. Stephan in Augsburg und zwei Konventualen aus Metten teilnahmen⁵¹, wurde über die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Mettens, über die Restauration der Abtei Scheyern und über die Gründung der Zentralabtei St. Bonifaz in München beraten. Ottingen-Wallerstein forderte dabei die Auflösung der für Staat und Kirche nutzlosen Schottenabtei und ihre Umwandlung in ein bayerisches Benediktinerstift. Sein Vorschlag stieß bei Schenk und Schwäbl auf scharfen Widerspruch, der sich zudem auf die Intentionen des Königs berufen konnte⁵². Da Ottingen-Wallersteins Pläne von denen des Königs wesentlich abwichen, be-

⁴⁷ Kyle an Macpherson, 3. 1. 1836 und 11. 2. 1837 (SCR 13/43 und 13/58). Es handelte sich vor allem um das Dekret der Propaganda zugunsten des Regensburger Seminars vom 21. 1. bzw. 14. 2. 1737, das Breve Clemens XII. vom 22. 3. 1737; ferner die diesen Dekreten vorausgehende Eingabe der Schotten (P. Rob. Leith) und um die Regeln des Regensburger Seminars.

⁴⁸ Vorschlag der Gesandtschaft vom 16. 1. 1836; Hinweis darauf im Schreiben des Innenministeriums an die Kreisregierung Regensburg vom 3. 2. 1836 (StAA, KI 4708 Nr. 71). Aber erst die Kreisregierung stellte in ihrer Antwort an das Ministerium die wahre Lage im Wiener Schottenstift dar (16. 4. 1836, ebd. Nr. 73).

⁴⁹ „... sino alle ultime vicende i Scozzesi avevano nella Germania tre case religiose, tutte tre Benedettine. Queste erano fondazioni ricevuti dalla Scozia nei primi secoli della chiesa, avendo molto uomini apostolici di quella nazione grandemente cooperato a piantare L'Evangelio in quelle regioni. Questi Monasteri erano situati nella città di Ratisbona, di Wirzburg e di Erfurd. Essi pure sono perduti . . .“ (Informazione succinta dello stato passato e presente della Religione Cattolica nella Scozia, APF, Scozia V, fol. 13^{rv}).

⁵⁰ Vgl. S. 297 f.

⁵¹ Fink, Metten 281 f.; A. Doeberl, Schwäbl 15; W. Hahn, 57.

⁵² Graham an Scott, 5. 12. 1836 (SCA/Rat. B 5).

fanden sich Schenk und Schwäbl im Vorteil. Immerhin einigte man sich darauf, die Entwicklung von Abtei und Seminar zu St. Jakob genau zu beobachten und über den gegenwärtigen Stand Erkundigungen einzuziehen. Die Ministerialentscheidung vom 20. November 1836 über den künftigen Aufbau des Benediktinerordens und die Errichtung einer Kongregation betonte ausdrücklich den Sonderstatus des Schottenklosters⁵³.

In einer Aussprache mit Prior Deasson drängte Schenk auf rasche Hilfe aus Schottland, denn bis zum Zusammentritt der Ständekammer Ende Januar 1837 müsse eine Entscheidung der schottischen Bischöfe vorliegen. Das Innenministerium seinerseits forderte von den Schotten kurzfristig genaue Rechenschaftsablage über Personalstand und Wirtschaft⁵⁴. Diese Eile war unnötig; denn auf dem Landtag von 1837 fand sich Ludwigs Klosterpolitik der bisher schärfsten Kritik ausgesetzt; die gemäßigt liberale Mehrheit erzwang die Einstellung der Klosterrestauration aus Staats- und anderen öffentlichen Mitteln. Für die Regensburger Schotten bedeutete dies zunächst eine gewisse Atempause, die freilich jederzeit in eine höchst bedrohliche Situation umschlagen konnte.

Die Alternative war eindeutig und allen beteiligten Parteien bewußt: entweder entsandten die apostolischen Vikare Schottlands eine ausreichende Anzahl von Studenten nach Regensburg und sicherten damit das Weiterbestehen des Seminars, oder St. Jakob wurde deutschen Benediktinern übergeben bzw. säkularisiert⁵⁵. Versagten sich die schottischen Bischöfe, so konnte auch aller guter Wille Ludwigs I. die Regensburger Schotten nicht mehr retten⁵⁶. Die Entscheidung lag also wieder einmal in Schottland; die apostolischen Vikare konnten ihr nicht mehr ausweichen. Der Regensburger Schottenprior Marianus Graham hatte ihnen und auch anderen schottischen Geistlichen die Situation eindringlich vor Augen geführt und auf rasche Antwort gedrängt⁵⁷.

Die Reaktion der schottischen Bischöfe ist bemerkenswert: unter dem Einfluß Kyles entschlossen sie sich zwar zu schneller Hilfe und damit zur Rettung von St. Jakob; sie verfolgten dabei jedoch durchaus auch eigene Ziele, die mit denen der Regensburger Schottenmönche sowie mit denen Ludwigs I. und der bayerischen Regierung nicht übereinstimmten. Sie hatten immerhin klar erkannt, daß nur eine Übereinkunft zwischen ihnen und der offiziellen bayerischen Seite eine erfolgversprechende Lösung herbeiführen konnte⁵⁸. Die erste unmittelbare Kon-

⁵³ Kreuzer, Scheyern, 227.

⁵⁴ Innenministerium an Kreisregierung Regensburg, 20. 11. 1836 (Abschr. OAR, St. Jakob A I); desgl. 31. 12. 1836 (StAA, KI 4708, Nr. 81).

⁵⁵ „ . . . the Bavarian Government is thinking seriously of suppressing the house altogether or giving it to Germans . . .“ (Kyle an Rektor Macpherson in Rom, dat. Preshome, 16. 2. 1837, SCR 13/58); vgl. Anm. 56 u. 358.

⁵⁶ „ . . . he [= Ludwig I.] is extremely anxious that this Monastery should continue and that also in the hands of Scotchmen, but what kind of a Monastery that be which has only 3 or 4 inmates? I perfectly believe that when he perceives the opposition of the Scotch Bishops, he will either secularize or give it over to Bavarian Benedictines — no wonder . . .“ (Alex. Scott an Bischof Scott, 8. 3. 1836, SCR 13/53).

⁵⁷ Graham an John Mac Lachlan in Huntly, 3. 2. 1837 (SCA/Rat. B 5). Graham bedauerte, daß in seinem Verhältnis zu den apostolischen Vikaren „a misunderstanding crept in which gradually undermined my credit with them and has made me ever since labour under their displeasure“.

⁵⁸ „ . . . I think we ought to let the King of Bavaria know how matters stand in

taktaufnahme geschah Mitte Februar 1837 von Seiten der schottischen Bischöfe. In einem Memorandum an König Ludwig I. bat Bischof Kyle um Umwandlung von St. Jakob in ein schottisches Weltpriesterseminar⁵⁹; angesichts immer drückenderen Priestermangels und fehlender Ausbildungsmöglichkeiten bedeute dies für die notleidende schottische Mission beinahe eine Lebensfrage; überdies gehöre das Seminarvermögen rechtens der schottischen Mission, was durch entsprechende Dokumente aus Regensburg bewiesen werden könne. Um die Denkschrift mit Sicherheit in die Hände des Königs und nicht in die eines Ministerialbeamten oder Hofschranzen gelangen zu lassen, sorgte Kyle für zweifache Expedierung: durch den bayerischen Gesandten Baron Cetto in London und via Macpherson durch den bayerischen Gesandten beim Hl. Stuhl⁶⁰.

Rektor Paul Macpherson, ein gründlicher Kenner der römischen Verhältnisse, entschloß sich indes zu eigenmächtigem und ungewöhnlichem Vorgehen, indem er das Memorandum nicht dem bayerischen Gesandten, sondern Papst Gregor XVI. persönlich übergab⁶¹, der es an Kardinal Frasoni⁶², den Präfekten der Propaganda-Kongregation weiterleitete. Mit ausdrücklicher Billigung und Empfehlung von Papst und Kardinal sollte es der apostolische Nuntius in München, Mercy d'Argenteau⁶³, König Ludwig I. aushändigen. Macphersons Schachzug war klug und wirkungsvoll, obschon er Ludwigs Empfindlichkeit gegenüber kurialen Demarchen in Fragen der bayerischen Kirchenpolitik nicht in Rechnung stellte. Stärker wog indes das Vertrauensverhältnis zwischen Nuntius und König und die Tatsache, daß Ludwig sich gerade damals im Kölner Kirchenstreit eindeutig für die katholische Seite exponiert hatte⁶⁴. Kyles Vorsichtsmaßnahmen bei Absen-

respect to our Ratisbon Seminary . . . I shall try to sketch some sort of memorial . . . we need expect no assistance, but must look for every opposition from these gentlemen [= Regensburger Schotten] in trying to get that Seminary applied to the purpose for which its founders dedicated it — the good of Religion in Scotland . . .“ (Kyle an Bischof Scott, 5. 1. 1837, OCA).

⁵⁹ dat. Preshome, 13. 2. 1837 (Abschr. SCA/Rat .B 5 sowie OCA).

⁶⁰ „ . . . we have to beg that you hand in this Memorial to the Ambassador of the King of Bavaria at Rome, accompanying it with such explanations and remonstrations on your own part as you judge necessary or useful, and to request of his Excellency to take means to make it come into the King's own hands, as the petition is more an affair of grace and favour than of strictly legal right. We forward another copy of this Memorial to the Bavarian Ambassador at London, as it is possible that if the King attend to it he may forward his answer or enquiries through his London agent, whom we judge therefore best to apprise beforehand of the nature of the affair. But as he is a Protestant, we place our chief reliance on the Ambassador at Rome, of whom we have heard the best accounts . . .“ (Kyle an Rektor Macpherson in Rom, 16. 2. 1837, SCA 13/58).

⁶¹ Macpherson an Bischof Scott, dat. Rom 25. 3. 1837 (OCA).

⁶² Giacomo Filippo Frasoni (1799—1856) von 1834 bis 1856 Kardinal-Präfekt der Propaganda (Kowalsky, Serie dei Cardinali Prefetti 10 f.).

⁶³ Die Anweisung der Kurie an Nuntius d'Argenteau erging am 18. 3. 1837 (Kyle an Scott, 8. 4. 1837 mit ausführlicher Inhaltsangabe eines Schreibens von Macpherson an Scott, OCA). — Charles Comte Mercy d'Argenteau (1787—1878) war vom 4. 4. 1827 bis 27. 4. 1837 am Münchener Hof akkreditiert; vgl. Bastgen, Hl. Stuhl, passim; G. de Froidcourt, La vie tumultueuse du Comte Charles d'Argenteau, officier de l'Empire et Archevêque (Lüttich 1959); Zittel, 450—456.

⁶⁴ H. Schrörs, Die Kölner Wirren 1837 (Freiburg 1927); Lill.

derung der Denkschrift wären nicht nötig gewesen; denn auch das Londoner Exemplar gelangte pünktlich auf dem Dienstweg in Ludwigs Hände⁶⁵, während Nuntius d'Argenteau das „römische“ Exemplar im Außenministerium übergab. Was der Nuntius nach Rom berichtete, klang zuversichtlich: Ludwig wollte zwar grundsätzlich am Status einer schottischen Benediktinerabtei nicht rütteln lassen, schien aber zu stärkerer Rücksichtnahme auf die schottische Mission geneigt, deren Notlage ihm erst jetzt deutlich geworden war⁶⁶. Auch Bischof Schwäbl von Regensburg und Prior Deasson von St. Jakob, die der König unverweilt um eingehenden Bericht ersuchte, rieten zu Zugeständnissen. Der Prior empfahl Zulassung von acht Studenten unter einem schottischen Weltgeistlichen als künftigen Seminarleiter; drei von ihnen sollten nach Beendigung der Gymnasialzeit ins Kloster eintreten, den übrigen sollte man freie Wahl gestatten⁶⁷. Die von den schottischen Bischöfen hartnäckig verfochtene These einer Trennung von Kloster- und Seminarvermögen wiesen Schwäbl und Deasson entschieden zurück; vielmehr bildeten beide Teile güterrechtlich wie historisch eine Einheit⁶⁸.

Ganz in diesem Sinn war Ludwigs Schreiben vom 25. April 1837 an die apostolischen Vikare gehalten⁶⁹. Es liege ihm „persönlich am Herzen“ meinte der König, „das durch Alter und Verdienste um Kirche und Wissenschaft gleich ehrwürdige Schottenkloster zu Regensburg, welches sich unter allen Bedrängnissen der Zeit als solches so lang erhalten, in seiner historischen Eigentümlichkeit zu bewahren . . .“. Um den andernfalls unvermeidlichen Übergang St. Jakobs an die bayerischen Benediktiner zu verhindern, sollten die Bischöfe das Seminar mit künftigen Novizen versorgen, „von welchen, nach gedecktem Klosterbedarf und vorbehaltlich des Klosterverbandes einige, wie früher, nach Schottland zu kirchlicher Aushilfe entsendet werden könnten und immer gerne entsendet werden würden . . .“⁷⁰. Anfang Mai wurde das Schreiben den apostolischen Vikaren durch die bayerische Gesandtschaft in London zugestellt⁷¹.

Damit war endlich der klärende Dialog zwischen dem König und den schottischen Bischöfen angebahnt. Glaubte der König, den apostolischen Vikaren weit

⁶⁵ Kyle an Gesandten Cetto, 21. 3. 1837; Cetto an Außenministerium, 4. 4. 1837 (GStAM, MA London 1013) und an Kyle, 5. 4. 1837 (SCA/Rat. B 5). — Zu August Frhr. v. Cetto (1794—1879), von 1826—1833 und 1835—1867 Gesandter am Hofe zu St. James, vgl. Schärl, 312.

⁶⁶ Ludwig I. an Nuntius d'Argenteau, 25. 4. 1837 (Abschr. APF Scozia 4 fol. 156); d'Argenteau an Kardinal Fransonis, 26. 4. 1837, Hinweis im Schreiben Fransonis an Bischof Scott, 13. 5. 1837 (OCA).

⁶⁷ Deasson an Kreisregierung, 11. 4. 1837 (OAR St. Jakob A I). Von den 1830 nach Regensburg gekommenen Zöglingen hatten Alex. Scott und John Mac Donald ans römische Schottenkloster übergewechselt, James Russel war krank und kehrte noch im Laufe des Jahres 1837 nach Schottland zurück; Mark Diamond, James Bennett und Angus Mc Donald wollten Mönche in St. Jakob werden.

⁶⁸ „ . . . das mit so vielen wichtigen historischen Beziehungen verknüpfte Kloster St. Jakob vor der völligen Extinction zu sichern . . .“ (Schwäbl an Kreisregierung, 28. 4. 1837, OAR St. Jakob A I).

⁶⁹ Abschr. OCA, GStAM, MA London 1013; OAR St. Jakob A I.

⁷⁰ „ . . . und nicht Uns würde es alsdann beizumessen seyn, wenn geschähe, was für solchen Fall Verfassung und Gesetze fordern und was zu vermeiden Wir bisher im Interesse der historischen Richtung ernstlich bemüht gewesen seyen“.

⁷¹ Cetto an Kyle, 8. 5. 1837 (SCA/Rat. B 5; GStAM London).

entgegengekommen zu sein, so waren diese von seiner Antwort enttäuscht und vermuteten finstere Machenschaften der Regensburger Mönche und ihrer einflußmächtigen Münchener Helfer⁷². Bittere Worte fielen gegen Prior Deasson und P. Marianus Graham, die „geschworene Feinde der Mission“ und — wie einst die schottischen Jesuiten zu Douai, Madrid und Valladolid bei Auflösung der Gesellschaft Jesu — willens seien, ihr Kloster und Seminar eher Ausländern als dem schottischen Säkularklerus zu übereignen⁷³. Einen Augenblick lang schienen die schottischen Bischöfe sogar geneigt, in Umkehrung aller bisherigen Positionen und wie um die Regensburger Mönche durch Handstreich auszuschalten, Kloster und Seminar von St. Jakob bayerischen Benediktinern zu überlassen und die Ausbildung schottischer Seminaristen durch sie zu billigen; als Parallele bot sich die langjährige erfolgreiche Leitung des Schottenkollegs zu Rom durch italienische Jesuiten⁷⁴.

Indes gewann bald nüchterne Einschätzung der Lage wieder die Oberhand. Bischof Kyle entschied sich für vorsichtiges Taktieren. Er wollte durch eine rasche und schroff ablehnende Antwort nicht jede noch so geringe Chance verbauen, sondern lieber zunächst abwarten, Entscheidungen hinauszögern und die Hoffnung auf Übereinkunft aufrechterhalten, ohne jedoch den festen Standpunkt in der Frage des Kloster- und Seminarvermögens preiszugeben⁷⁵. Vor allem aber hoffte er, der König werde zur Klärung des Falles die einschlägigen Dokumente in den Regensburger staatlichen, städtischen und geistlichen Archiven suchen lassen. Die unvorhergesehene Einschaltung des Münchener Nuntius gab dabei den apostolischen Vikaren Gelegenheit, nun auch ihrerseits mit d'Argenteau Verbindung aufzunehmen, den eigenen Standpunkt darzulegen, Abschriften der wichtigsten Urkunden zu übersenden und auf die in Regensburger Archiven vermuteten wichtigen Urkunden zu verweisen⁷⁶. Auch Kardinal Fransoni, Präfekt der

⁷² „... sooner than send subjects to the Monastery on these terms I should let it float down the Danube . . . but we need not tell our mind all at once . . . you may observe that our good friends the Monks have been at work. All that the King knows on the subject or more probably all that his private secretary chooses to write, is merely a repetition of what they have already written to us . . . we ought likewise to temporise a little till we hear from the Nuncio . . .“ (Kyle an Scott, 13. 5. 1837, OCA); desgl. Bischof Carruthers an Rektor Macpherson in Rom, o. D. 1837 (SCR 13/47).

⁷³ „... but looking back on the dismal retrospect of the last 100 years, can we in conscience send out a succession of youths, promising and qualified, as we trust to promote the good of religion here, of which there is so much need, while, so long as the system that for a long time back has been acted and continues, there is not the least prospect that one of them will ever be of the least service to this country . . .“ (Kyle an Graham, o. D., 1837, Konz. SCA/Rat. B 5; Abschr. OCA).

⁷⁴ „... we would be safer from any tampering with our subjects if the monastery past altogether into German hands with the obligation of teaching Scotch boys for the mission in the Seminary. Even our Roman Seminary was much safer in the hands of Italians than of Scotch Jesuits, for obvious reasons . . .“ (Kyle an Scott, 18. 5. 1837, OCA).

⁷⁵ Kyle an Ludwig I., 13. 5. 1837 (SCR 13/64 und SCA/Rat. B 5).

⁷⁶ Apostolische Vikare an Nuntius d'Argenteau, Mai 1837 (SCR 13/52); Abbé Santanelli an Kyle, 31. 5. 1837 (SCA/Rat. B 5 und ASV, ANM 43 fol. 340); apostolische Vikare an Santanelli, 10. 6. 1837 (SCR 13/62). Die schottischen Bischöfe erklärten u. a.: „... minime fuisse propositum fundatori vel benefactoribus Seminarii, ut in illo instituerentur novitii ad augendum vel conservandum monasterium S. Jacobi. Quare fundi

Propaganda, sollte den Nuntius energisch zu neuerlicher Intervention veranlassen⁷⁷. Kyles Rechnung ging indes nicht auf, da Nuntius d'Argenteau bereits Ende April 1837 München verlassen hatte, Internuntius Abbé Santanelli aber war ohne unmittelbaren Kontakt zum König und somit ausschließlich auf das Außenministerium als Verhandlungspartner angewiesen. Santanelli scheint sich nun seinerseits redlich, wenn auch vergeblich um Dokumente aus den Regensburger Archiven bemüht zu haben. Was er über den Zustand der Archive nach Schottland berichtete, klang wenig ermutigend. Ihm blieb nur die Hoffnung auf eine Intervention der Propaganda-Kongregation, die einen Weg zur Bewahrung des Regensburger Schottenseminars für die Mission finden müsse⁷⁸.

Ludwig I. ordnete Nachforschungen in den Regensburger Archiven an und unterstrich nochmals seinen dringenden Wunsch nach Erhaltung eines Klosters und Seminars „wirklicher Schotten“⁷⁹. Die Recherchen in den kaum geordneten bischöflichen und städtischen Archiven in Regensburg verliefen ohne Ergebnis⁸⁰. Die Urkunden, die Prior Deasson aus dem Schottenarchiv vorlegte, zeugten eindeutig gegen eine Trennung von Kloster- und Seminarvermögen⁸¹. Eine derartige Trennung habe, wie Deasson in seinem ausführlichen Bericht hervorhob⁸², niemals bestanden; im 18. Jahrhundert hätten Kloster und Seminar vielmehr als „eine einzige Missionsanstalt“ gegolten. Der Anspruch der schottischen Bischöfe auf das Seminar sei somit rechtlich völlig unhaltbar; alleinige Rechtsträger von Abtei und Seminar seien die schottischen Benediktiner. Gleichwohl riet Deasson dem König zum Kompromiß und betonte die Verpflichtung der Regensburger Schotten gegenüber der bedrängten Mission in der Heimat.

Die bayerische Regierung übergab den apostolischen Vikaren vidimierte Abschriften aus dem Regensburger Schottenarchiv, wobei Ludwig I. erneut eine unbedingte Zusage zur Auffüllung des Seminars bis zum Jahresbeginn forderte, andernfalls Kloster und Seminar den bayerischen Benediktinern übergeben werden müßten. Noch einmal mahnte der König die schottischen Bischöfe in seiner implusiv-drängenden Art an ihre Verantwortung vor der Geschichte; denn bei

et reditus hujus Seminarii minime ad ordinem Benedictinum pertinere videntur, nec aliter dicto monasterio unquam fuere annexi quam ut a capitulo S. Jacobi procurarentur eum in finem ut inde idonei ministri destitutae Ecclesiae Scotiae, quot fieri posset, providerentur, nec unquam cum relictibus praefato monasterio propriis mixti fuere aut confusi . . .“ (10. 6. 1836, s. o.).

⁷⁷ „ . . . minime consentire cum ea Regiae sententiae interpretatione . . . proinde si ista mente perseveret Rex, Missioni Scotiae in perpetuum abripitur Seminarium illud . . .“ (an Kardinal Frasoni, 11. 7. 1837, APF Scozia 5 fol. 151^{rv}); Abbé Santanelli an Frasoni, 25. 7. 1837 (ebd. fol. 153—156^v und ASV, ANM 32 fol. 340—343).

⁷⁸ „ . . . quod status appellatur, quodque chaos simile esse dicitur, et solum casu aliquid in eo reperire est“; er hofft daß mit Hilfe der Propaganda-Kongregation „. ne omnia circa Ratisbonense collegium passum eant et ne missionibus ipsis . . . aliquid detrimenti asseratur . . .“ (Abbé Santanelli an Kyle, 5. 8. 1837, Orig. OCA, Abschr. SCA/Rat. B 5 und ASV, ANM 43, fol. 343).

⁷⁹ Außenministerium an Gesandten Cetto, 26. 5. 1837 (GStAM, MA London 1013).

⁸⁰ Kyle an Scott, 8. 4. 1837; Macpherson an Scott, 3. 6. 1837 (OCA).

⁸¹ Kreisregierung an Ordinariat Regensburg, 27. 6. 1837, dessen Antwort, 18. 8. 1837 (OAR St. Jakob A I); Kreisregierung an Innenministerium, 18. 8. 1837 (StAA KI 4708 Nr. 97).

⁸² Deasson an Kreisregierung, 8. 8. 1837, StAA Ki 4708 Nr. 93).

ihnen liege nun die Entscheidung über Untergang oder Fortbestand des letzten überlebenden Zeugen einer großen Vergangenheit⁸³.

Auch die römische Kurie setzte sich nunmehr für eine Bewahrung von Abtei und Seminar der Regensburger Schotten ein. Die Propogada-Kongregation empfahl den apostolischen Vikaren, einige Studenten nach Regensburg zu entsenden, die Rechte der schottischen Mission auf das Seminar zu St. Jakob zu wahren und mit dem König einen tragbaren Kompromiß einzugehen⁸⁴.

Damit waren die apostolischen Vikare Schottlands erneut zum Handeln gezwungen. Bischof Kyle, der kluge Diplomat und nüchterne Rechner, stimmte dem Wunsche Ludwigs I. zu⁸⁵. Er bat den König, die gewünschte Zahl von Studenten und den Zeitpunkt ihres Eintreffens anzugeben und versicherte Abtei und Seminar zu St. Jakob der aufrichtigen und tatkräftigen Unterstützung. Hinsichtlich der Trennung des Kloster- und Seminarvermögens beharrte Kyle jedoch auf seiner Meinung. In dieser Frage blieben also die Gegensätze zwischen den schottischen Bischöfen einerseits und den Regensburger Schotten und der bayerischen Regierung andererseits unvermindert bestehen. Immerhin aber hatte sich Kyle alle Wege offen gehalten, seinen Standpunkt in einer für die schottische Mission möglicherweise finanziell ergebnisreichen Angelegenheit gewahrt und doch die Bahn für eine Lösung freigegeben.

Diese hoffnungsvolle Entwicklung verlief zeitgleich mit der Wende der bayerischen Kirchen- und Innenpolitik unter dem neuen katholisch-konservativen Innenminister Karl von Abel. Den Regensburger Schotten konnten hieraus sehr wohl Chancen erwachsen, zumal die Sorge um den personellen Fortbestand ihres Konvents behoben schien. Nach Absolvierung des zweijährigen philosophischen Kurses am Regensburger Lyzeum erklärten die drei Seminaristen ihren Entschluß, dem Beispiel ihres älteren Kommilitonen Mac Donald zu folgen und in das Noviziat einzutreten⁸⁶; vor einer bischöflichen Kommission bekundeten sie die

⁸³ „... traurig wäre es allerdings, wenn diese Schottenabtei, als solche die einzig von zwölfen noch übrige in Teutschland, welche so viele Jahrhunderte hindurch rühmlich bestanden, und alle Stürme der Zeit überstanden, nun auch aufhören, wenigstens eine von der ursprünglichen abweichende Bestimmung erhalten sollte. Seine Kgl. Majestät könnte es nicht anders als schmerzlich fallen, daß solches genau unter Ihrer Regierung geschähe. Doch nicht Allerhöchste Person könnte darüber mit Recht ein Vorwurf treffen, wohl aber dürfte die Geschichte einst tadelnd erwähnen, wie Schottische Bischöfe daran Schuld waren, daß das letzte der Schottenklöster in Teutschland zu seyn aufgehört habe...“ (Außenministerium an Cetto, zur Weiterleitung an Kyle, 30. 9. 1837, GStAM, MA London 1013).

⁸⁴ Kardinal Franson an Kyle, 5. 9. 1837 (nicht erhalten, Hinweis im Schreiben Kyles an Franson, 16. 2. 1838, APF Scozia 5 fol. 177—178).

⁸⁵ Kyle an Cetto, 27. 10. 1837 (OAR St. Jakob A I und SCA/Rat. B 5); vgl. auch Kyle an Scott, 12. 1. 1838 und 14. 6. 1838: „The only chance we have of getting subjects from that house is by keeping now and ever after the Seminary as full as possible...“ (14. 6. 1838, OCA).

⁸⁶ Reiches Material in StAA KI 4708 Nr. 107—112 und OAR St. Jakob A I. Innenminister Abel sprach von der „begründeten und sehr erfreulichen Hoffnung, daß dieses alte, ehrwürdige Stift in seinem bisherigen Bestand erhalten werde... es ist von besonderer Wichtigkeit, daß die... Novizen zu wahren Benediktinern in der vollen Bedeutung des Wortes herangezogen werden“ (an Kreisregierung, 23. 11. 1837, OAR, s. o). Es handelte sich um Mark Diamond, James Bennet und Angus Mc Donald (vgl. Anm. 67).

Freiwilligkeit ihrer Entscheidung. Mit Billigung Bischof Schwäbls durften sie ihren theologischen Studien unter Aufsicht des Direktors des Lyzeums im Kloster nachgehen; als Novizenmeister wurde der Exbenediktiner Emmeram Salomon⁸⁷ aus der einstigen Reichsabtei St. Emmeram verpflichtet. Die Stellung der Regensburger Schotten gegenüber bayerischer Regierung und apostolischen Vikaren war nun gekräftigt.

Mit solchem Rückhalt bat Graham die Bischöfe um Entsendung von acht Studenten und des Weltgeistlichen John Mc Lachlan, der sich bereits 1836 mit Zustimmung des Priors Graham dem Schottenkonvent hatte anschließen wollen, jedoch von der Propaganda-Kongregation abschlägig beschieden worden war⁸⁸. Graham erhoffte von den Bischöfen vertrauensvolle Zusammenarbeit; sie allein könnte einen Erfolg verbürgen⁸⁹. Bischof Kyle gab die erbetene Zusicherung nun sogar für neun Studenten, aus jedem Missionsdistrikt drei⁹⁰; auf Fürsprache Bischof Scotts erteilte die Propaganda-Kongregation Mc Lachlan doch noch die Erlaubnis, geistlicher Leiter der Studenten in Regensburg zu werden⁹¹. Für die Zukunft bestanden die Bischöfe gegenüber den Regensburger Mönchen auf folgenden Bedingungen: keine Einflußnahme auf die Studenten während der Gymnasialzeit, freie Entscheidung zwischen Ordens- und Weltpriesterstand vor Antritt der philosophischen Studien; Ausbildung der Weltpriesterkandidaten am Kolleg in Rom, der künftigen Mönche am Regensburger Lyzeum, Verpflichtung aller Mönche, die nicht im Konvent benötigt würden, zur Tätigkeit in der schottischen Mission unter der Jurisdiktion der apostolischen Vikare. Damit schien eine Regelung erreicht, welche die alten Mißverständnisse weitgehend ausschloß und für beide Seiten annehmbar war⁹². — Bereits Anfang Januar 1838 hatte Bischof Schwäbl den König und das Innenministerium von der günstigen

⁸⁷ Zu P. Emmeram Salomon (1773—1845) vgl. Lindner I, 105; Schlaich 314, 368, 372 f.

⁸⁸ John Mc Lachlan (1804—1856), studierte in Valladolid, Priester 1829; dann Seelsorger in Huntly, wanderte c. 1852 nach Amerika aus; Gesuch an Propaganda um Eintritt in St. Jakob, 16. 1. 1837, unterstützt von Bischof Kyle, 22. 3. 1837 (APF Scozia 5 fol. 130^v u. 135—136); ablehnender Bescheid Kardinal Fransoni, 2. 3. 1837 (OCA); Zustimmung Fransonis, 24. 3. 1838 (Hinweis im Schreiben Kyles an Fransoni, 27. 7. 1838, APF Scozia 5 fol. 196^{rv}). Ferner Graham an Mc Lachlan, 3. 2. 1837 (SCA/Rat. B 5); Taylor, 327 f.

⁸⁹ „ . . . if but the first difficulties be overcome and the necessary number of religious completed, the monastery will certainly do all in its power to satisfy as far as its means shall reach, every equitable demand both here and in Scotland“ (Graham an Kyle, 23. 12. 1837, SCA/Rat. B 5). — „ . . . so much is sure that if it be possible to preserve the joint establishment for the nation, this cannot be effected but by the most cordial harmony between the superiors of the mission and the monastery by adapting all demands to the means to support them“ (desgl., dat. Strahlfeld, 17. 2. 1838, ebd.).

⁹⁰ Kyle an Graham, 12. 1. 1838 (OCA).

⁹¹ Vgl. Anm. 88.

⁹² „ . . . our dispute with the monks of Ratisbonne arose entirely from the monks having declared to us that the supernumeraries in that monastery in place of returning to Scotland should be employed as professors or in the cure of souls in Bavaria. Scotland could reap no benefit from such a destination . . .“ (Scott an Macpherson in Rom, 26. 2. 1838, SCR 13/68); vgl. auch Weihbischof Murdoch-Glasgow an Bischof Scott, 23. 1. 1838 (OCA); Scott an Kardinal Fransoni, 27. 1. 1838 (APF Scozia 5 fol. 173^{rv}); Kyle an Fransoni 16. 2. 1838 (ebd. fol. 177^{rv}).

Wende der Dinge unterrichtet⁹³; im März erteilte das Ministerium ohne Bedingungen und Einschränkungen das Placet⁹⁴.

Unter Mc Lachlans Führung reisten die neun schottischen Studenten nach London, erhielten dort vom bayerischen Gesandten Baron Cetto persönlich die Pässe ausgehändigt und fuhren dann via Rotterdam und Köln nach Mainz, wo sie Angus Mac Donald, der älteste Regensburger Schottenovize, in Empfang nahm⁹⁵. In Aschaffenburg wurden die Schotten König Ludwig I. vorgestellt. Von Anfang an stand also ihr Aufenthalt in Bayern im Zeichen persönlichen Kontaktes mit dem König. Am 14. Juni 1838 trafen die Studenten in Regensburg ein⁹⁶.

II. Schwere personelle Krise. Verhandlungen schottischer Bischöfe in Bayern (1841/47). Das Schottenkloster nur noch Stützpunkt der schottischen Oberschicht?

Die Wiederaufnahme eines geregelten Seminarbetriebes stand zunächst unter günstigen Vorzeichen. Richtungsweisend blieben für die Schotten nach wie vor die Dekrete König Ludwigs I. vom April 1827 und Oktober 1828⁹⁷, jedoch in einer zugunsten der schottischen Mission etwas modifizierten Form, wie sie 1837 im Briefwechsel zwischen dem König und Bischof Kyle vereinbart worden war. Die beiden Parteien, Bayern und Schotten, die sich noch ein Jahrzehnt zuvor sehr fremd gegenübergestanden hatten, waren sich näher gekommen, seitdem die apostolischen Vikare unmittelbaren Kontakt mit dem König und mit der bayerischen Regierung aufgenommen hatten. Entscheidend war dabei das Vertrauen, das die schottische Seite in König Ludwig I. als Protektor des Schottenklosters setzte, auf den man sich in kritischen Lagen unbedingt verlassen konnte⁹⁸. Auch von Regierungspräsident Schenk, von Bischof Schwäbl und von einflußreichen Regensburger Klerikern durften die Schotten nach wie vor Verständnis und Hilfe erwarten.

In St. Jakob ging man mit einem gewissen Optimismus an die Arbeit⁹⁹. Dank

⁹³ „... drei junge Schotten, welche bereits Theologie studieren, haben am jüngsten Weihnachtsfest das Ordenskleid genommen; liebe und hoffnungsvolle junge Männer. Vor wenigen Tagen habe Eurer Majestät Ministerium des Innern die Erklärung des Priors vorgelegt, daß er bereit und gefaßt sei, künftiges Jahr acht junge Schotten hierher zu rufen und in das Seminar eintreten zu lassen . . .“ (Schwäbl an Ludwig I., 2. 1. 1838, GHAM, Nachl. Ludwig I. 85/3 VI).

⁹⁴ Außenministerium an Baron Cetto, 21. 3. 1838 (GStAM, MA London 1013); Cetto an Kyle, 3. 4. 1838 (ebd. und SCA/Rat. B 5).

⁹⁵ Angus Mac Donald an den Historiker Thomas Dennistoun in Edinburgh, 16. 7. 1839 (National Library of Scotland, Edinburgh, Dennistoun Papers Nr. 19225, ohne Fol.).

⁹⁶ Kyle an Bischof Scott, 20. 5. 1838 (OCA); Cetto an Außenministerium in München, 26. 5. 1838 (GStAM, MA London 1013); Marianus Graham an Kyle, 8. 6. 1838 (SCA/Rat. B 5); Graham an Rev. Charles Gordon in Aberdeen, 26. 8. 1838 (ebd.) Prior Deason an Bischof Schwäbl, 17. 6. 1838 (OAR St. Jakob A I); Innenminister Abel ersuchte am 6. 6. 1838 die Regensburger Kreisregierung binnen acht Tagen um Antwort, ob die Schotten bereits eingetroffen seien (StAA, KI 4709 Nr. 11 u. 12).

⁹⁷ Vgl. S. 296—300.

⁹⁸ „... it is altogether to His Majesty that we are indebted for getting this new colony, as he undertook to negotiate with the bishops of Scotland himself through his Ambassador at London . . .“ (Angus Mac Donald an Thomas Dennistoun; vgl. oben Anm. 95).

⁹⁹ „Das Schottenkloster blüht in jungen hoffnungsvollen Zöglingen auf“, schrieb Regierungspräsident Schenk an Ludwig I. (18. 4. 1839, bei Spindler 334), und der Schot-

königlicher Spezialerlaubnis durften die neun Studenten, wie ihre Vorgänger, die fünfjährige Gymnasialzeit im Schottenseminar verbringen¹⁰⁰.

Im Dezember 1838 legten die drei Novizen Profeß ab; im darauffolgenden März erhielten sie das bayerische Indigenat¹⁰¹. Beruhigt konnte P. Benedikt Deason die Verwaltung von St. Jakob an P. Marianus Graham übergeben, der nunmehr nach langjähriger Tätigkeit in der Schottenhofmark Strahlfeld als Prior nach Regensburg zurückkehrte¹⁰².

Große Schwierigkeiten bereitete noch die Frage der Novizenausbildung; denn weder der stets kränkliche Deason noch der pädagogisch unerfahrene Graham waren als Novizenmeister geeignet. Die Hoffnungen der Novizen und der beiden alten Mönche richteten sich somit auf Metten, und hier wohl vor allem auf P. Willibald Freymüller, der bis 1837 als Instruktor in St. Jakob gewirkt hatte¹⁰³. Wieder half Bischof Schwäbl und ersuchte im Januar 1839 Prior Gregor Scherr von Metten, er möge für die Dauer eines Jahres einen geeigneten Konventuellen nach St. Jakob entsenden¹⁰⁴. Zur Enttäuschung des Bischofs und der Schotten lehnte der Abt ab, weil die Neubesiedlung Scheyerns den schwach besetzten Mettener Konvent über Gebühr belaste¹⁰⁵.

Das Amt des Novizenmeisters in St. Jakob übernahm somit Prior Marianus Graham. Diese Lösung war alles andere als ideal, und Graham fühlte sich überfordert. Als dann im Frühjahr 1839 der als Seminarleiter in St. Jakob tätige schottische Weltgeistliche John Mc Lachlan sein Versprechen einlösen und in den Benediktinerorden eintreten wollte, da bat Graham den Mettener Abt, er möge Mc Lachlan während des unerläßlichen Novizenjahres in seinem Konvent aufnehmen; diesmal kam aus Metten ein positiver Bescheid¹⁰⁶. Mc Lachlans Eintritt

tennovize Angus Mac Donald glaubte, „in case that the good understanding with the Scottish bishops and the monastery can be kept up we need not be in any apprehension from the Bavarian Government, the more as our existence is guaranted by the Concordat between Bavaria and the See of Rom . .“ (an Th. Dennistoun, 16. 7. 1839, s. o. Anm. 95).

¹⁰⁰ Robert Cameron (geb. 1823), John Stuart (geb. 1822), Will. Stuart (geb. 1826), Will. Robertson (geb. 1824), John Gordon (geb. 1825), Will. Hepburn (geb. 1826), Hugo Mc Swein (geb. 1820), Allan Macdonald (geb. 1825) und Alex. Reid (geb. 1828); vgl. RSC 255 f.

¹⁰¹ Reiches Material in OAR St. Jakob A I (ohne Fol.) und in StAA, KI 4709, Nr. 20—32.

¹⁰² Deason an Bischof Schwäbl, 2. 1. 1839 (OAR St. Jakob A I); ders. an Kreisregierung, 15. 1. 1839 (StAA, KI 4709 Nr. 21); Genehmigung des Innenministerium im Schreiben an die Kreisregierung in Regensburg, 15. 2. 1839 (OAR, St. Jakob A I).

¹⁰³ Hinweis auf Kontakte der Schottenmönche mit P. Willibald Freymüller im Brief Grahams an Prior Scherr, 6. 3. 1839 (StAM, Acta gen. A I 2 b, ohne fol.). Zu Freymüller vgl. Anm. 12.

¹⁰⁴ Bischof Schwäbl an Prior Gregor Scherr, 4. 1. 1839 (StAM, Acta gen. A I 2 b, ohne fol.). — Gregor Scherr (1804—1877) wurde 1829 Priester, trat 1832 in Metten ein, wurde 1838 Prior und 1840 erster Abt und 1856 Erzbischof von München-Freising; vgl. ADB XXXI 111 f.; Schärl, 292 f.; M. E. Scherer, Gregor Scherr (Birkeneck 1969); Weber 100 f. u. passim; eine umfassende Monographie fehlt.

¹⁰⁵ Hinweis auf die negative Mettener Reaktion im Schreiben Bischof Schwäbls an Prior Gregor Scherr, 23. 1. 1839 (StAM, Acta gen. A I 2 b, ohne fol.).

¹⁰⁶ Graham an Prior Gregor Scherr, 6. 3. 1839 (StAM, Acta gen. A I 2 b, ohne fol.); bereits am 23. 1. 1839 hatte Bischof Schwäbl diese Bitte der Schotten angekündigt (an Prior Scherr, s. o. Anm. 105).

in den Orden schien gegenüber allen Tendenzen zur Umwandlung St. Jakobs in ein Weltpriesterseminar die Position der schottischen Benediktiner und die Aussichten auf eine Erhaltung ihrer Regensburger Abtei zu stärken.

Doch all die hochgespannten Erwartungen erfüllten sich nicht. Mc Lachlan, den Graham eben noch als „bewährt frommen Priester“ rühmte¹⁰⁷, erwies sich als Querulant mit eigenen und höchst undurchsichtigen Zielen. Es scheint, als habe er allerlei wirre Intrigen gesponnen und vorgeschlagen, Abtei und Seminar zu St. Jakob der Aufsicht des Regensburger Bischofs und der Leitung der baye-rischen Benediktiner zu unterstellen¹⁰⁸. Damit aber hatte er sich in der Gemein-schaft von St. Jakob isoliert; die beiden Mönche, die drei jungen Novizen und die Seminaristen bezogen gegen ihn Stellung; eine Aufnahme als Mönch ins Schot-tenkloster war nunmehr ausgeschlossen. Im April 1839 meldete Graham nach Metten, Mc Lachlan werde wegen unerwarteter „unübersteigbarer Hindernisse“ nicht in den Orden eintreten¹⁰⁹. Mc Lachlans Position in St. Jakob wurde un-haltbar; auf gemeinsames Drängen der Mönche, Novizen und Studenten kehrte er bereits im Sommer 1839 nach Schottland zurück. Hier schenkten die Bischöfe — ungeachtet ihres latenten Mißtrauens gegenüber den Regensburger Mönchen — seinen Mären keinen Glauben¹¹⁰.

Wirklich folgenschwer für die Regensburger Schotten war damals eine Reihe unerwarteter Todesfälle: im April 1839 starb der ehemalige Seminarist Alexander Scott¹¹¹, der Neffe des apostolischen Vikars des Western District; er war erst im vorausgehenden Winter schwer lungenkrank aus Rom wieder nach Regensburg zurückgekehrt¹¹². Im September 1839 verschieden dann kurz hintereinander, ebenfalls an Lungenschwindsucht, die beiden Professoren John Bennett und Mark Diamond¹¹³. Von den neun Seminaristen mußten 1839/40 drei als unfähig bzw. als gesundheitlich schwer gefährdet in die Heimat zurückgesandt werden; ein vierter starb in Regensburg¹¹⁴. Was eben mühsam aufgebaut worden war, schien erneut aufs höchste bedroht.

¹⁰⁷ Graham an Scherr, 6. 3. 1839 (StAM, Acta gen. A I 2 b, ohne fol.).

¹⁰⁸ Alexander Scott-Regensburg an Bischof Scott, 4. 4. 1839 (OCA); Mc Lachlan an Kyle, 25. 12. 1838 (OCA), desgl. 24. 3. und 16. 5. 1838 (Preshome Archives).

¹⁰⁹ Graham an Prior Scherr, 13. 4. 1839 (StAM, Acta gen. A I 2 b, ohne fol.).

¹¹⁰ Die apostolischen Vikare Schottlands waren sich — anders als Prior Graham in Regensburg — von vorneherein über Mc Lachlans Charakter im Klaren gewesen und hatten ihn auf dringenden Wunsch Grahams nach Regensburg ziehen lassen; vgl. Bischof Scott an Rektor Macpherson in Rom, 22. 12. 1838 (SCR 13/76); Bischof Carruthers an Bischof Scott, 18. 1. 1839 (OCA); Bischof Kyle an Bischof Scott, 11. 1. 1839 (OCA). Scharfe Kritik Bischof Kyles an Mc Lachlan in zwei Briefen an Bischof Scott, 10. 5. und 24. 6. 1839 (OCA). P. Marianus Graham bedankte sich am 13. 6. 1839 bei Bischof Scott für dessen Warnung vor Mc Lachlan (OCA).

¹¹¹ Vgl. S. 330. Todesanzeige (OAR St. Jakob A I); Marianus Graham an Bischof Scott, 19. 4. 1839 (OCA).

¹¹² Rektor Paul Macpherson-Rom an Bischof Scott, 27. 11. 1838 (OCA); Zustimmung Prior Deassons für Rückkehr Scotts mit Erlaubnis Macphersons, 1. 11. 1838 (AFA, Rat. 20 = Robertson Papers).

¹¹³ Anzeige OAR St. Jakob A I; Graham an Kreisregierung Regensburg, 27. 10. 1839; Kreisregierung an Innenministerium, 31. 10. 1839 (StAA KI 4709 Nr. 34 u. 35); Gra-ham an Bischof Scott, 27. 9. 1839 (OCA).

¹¹⁴ Allan Macdonald starb am 2. 4. 1840; Mc Swein, Gordon und Stuart kehrten nach Schottland zurück (RSC 256).

In dieser Lage bewährte sich Bischof Schwäbl wiederum als treuer Freund der Regensburger Schotten. Ende November 1839 schilderte er dem König in aller Offenheit die desolante Lage des Schottenklosters, das nach den jüngsten tragischen Todesfällen nur mehr zwei greise Mönche, den jungen Bernard Macdonald als einzigen Novizen sowie acht Seminaristen beherberge, die eben erst „die Anfangsgründe der deutschen und lateinischen Sprache erlernten“¹¹⁵. Es gäbe nur eine Rettungsmöglichkeit: der König müsse sich persönlich unverzüglich bei den schottischen Bischöfen für die Rettung St. Jakobs verwenden und eindeutig die Entsendung einer Reihe von älteren Studenten fordern, die dann sogleich in Regensburg ins Noviziat eintreten könnten. Ludwig I. setzte an den Rand des Briefes ein energisches „Ja“ — und hielt sein Versprechen. Ganz im Sinne der Anregungen des Regensburger Bischofs ersuchte er die apostolischen Vikare in Schottland, einige Studenten „mit abgeschlossener Gymnasialbildung“ zu sofortigem Eintritt ins Schottenkloster zu entsenden¹¹⁶. Dieses Ansinnen bezeugt zwar Ludwigs nie erlahmende Anteilnahme, aber ebenso seine völlige Unkenntnis Schottlands und der Lage seiner katholischen Minderheit. Die schottischen Bischöfe, ehrlich bemüht um das Gedeihen des Seminars und um das Wohlwollen seines königlichen Protektors, versuchten geeignete Theologen der höheren Semester zu Blairs bzw. einige Weltpriester ausfindig zu machen, jedoch ohne Erfolg¹¹⁷.

Unter den Bischöfen wuchs die Erkenntnis, daß sich Bayern und Schotten vor allem deshalb immer wieder mißverstanden, weil sie sich zu wenig kannten. Deshalb entschloß sich Bischof Kyle, seinen ersten ad limina Besuch in Rom mit einem Aufenthalt in Regensburg zu verbinden und anstehende Entscheidungen an Ort und Stelle zu fällen¹¹⁸. Im Juni 1840 weilte er — als erster schottischer apostolischer Vikar seit dem Besuch Bischof Hays 1780 — mehrere Wochen in St. Jakob und besprach sich eingehend mit Bischof Schwäbl, Regierungspräsident Schenk und den Mönchen Deasson, Graham und Mac Donald. Es fügte sich günstig, daß er damals auch Kronprinz Maximilian treffen und ausführlich informieren

¹¹⁵ „... dieses uralte Stift schien durch Ablegung der Ordensgelübde von drey hoffnungsvollen jungen Männern zu neuem Leben erstehen zu wollen. Allein es gefiel dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes, erst im vergangenen Monat September zwey derselben ganz unerwartet von dieser Welt abzuberufen. Beyde, noch nicht volle 22 Jahre alt, starben innerhalb acht Tagen an den Folgen des Blutsturzes . . . Schottlands Bischöfe dahin zu vermögen, daß sie Jünglinge nachsenden, die dort das Gymnasium bereits absolviert haben, damit diese schneller zum Eintritt in das Noviziat tüchtig gemacht werden können. Ich weiß schlechterdings irgend ein anderes Auskunftsmittel nicht zu finden, um die Constituierung dieses Ordenshauses sobald als möglich herbeizuführen . . .“ (Schwäbl an Ludwig I., 28. 11. 1839, GHAM, Nachl. Ludwig I. Nr. XIV/185).

¹¹⁶ Außenministerium an Gesandten Cetto, 15. 12. 1839 (GStAM, MA London 1013); Cetto an Bischof Kyle, 24. 12. 1839 (OCA).

¹¹⁷ Kyle an Cetto, 4. 1. 1840 (OCA); Cetto an Außenministerium, 16. 1. 1840 (GStAM London 1013). „I shall be happy beyond measure if you get among your clergy, or laity even, the number of individuals that the King of Bavaria now asks“ (Kyle an Scott, 18. 1. 1840, OCA); desgl. 20. 1. und 1. 2. 1840 (OCA).

¹¹⁸ Ausführliche Korrespondenzen über Kyles Besuch fehlen; vgl. Gesandter Cetto an Außenministerium, 24. 6. 1840 (GStAM, MA London 1013); Kyle an Weihbischof Murdoch-Glasgow, dat. Paris, 19. 7. 1840 (OCA); Graham an Kreisregierung, 29. 7. 1841 (StAA KI 4709 Nr. 39); über das Treffen mit Kronprinz Max berichtet Regierungspräsident Schenk an Ludwig I., 5. 7. 1840 (Spindler 345 f.).

konnte. Man einigte sich darauf, zunächst in Rom und München die Erlaubnis zur vorzeitigen Priesterweihe des Professors Mac Donald zu erwirken und damit die Kontinuität des Konvents zu sichern. Mac Donald sollte dann unverzüglich nach Schottland reisen und mit Hilfe der apostolischen Vikare geeignete Studenten für das Regensburger Seminar zu gewinnen suchen.

Noch waren diese Pläne nicht verwirklicht, als zu Beginn des Jahres 1841 König Ludwig I. bereits voller Ungeduld Bischof Kyle erneut an sein Versprechen unverzüglicher Hilfe für die Regensburger Schotten gemahnte¹¹⁹. Kyle sah, daß sein Besuch noch längst nicht alle Mißverständnisse beseitigt hatte und nutzte die Gelegenheit, via Cetto den König eingehend über das britische Erziehungssystem und die soziale und bildungsmäßige Schichtung der katholischen Minderheit Schottlands zu unterrichten, wobei ihm eine treffende Analyse des britischen Katholizismus gelang¹²⁰. Immer wieder unterstrich er das große qualitäts- und quantitätsmäßige Gefälle zwischen Großbritannien und Bayern hinsichtlich klassischer Bildung. Während Bayern dank seiner humanistischen Gymnasien über eine relativ breite Streuung solider klassischer Bildung verfüge, sei diese in Großbritannien ein Privileg weniger elitärer Schulen, aus denen sich der Klerus der Staatskirche Englands und Schottlands rekrutierte und die somit Katholiken de facto verschlossen seien. Unter der katholischen Minderheit besäßen in der Regel nur die Söhne der Oberschicht — also Nobility, Gentry und die neuaufgestiegenen großbürgerlichen Gruppen — die Möglichkeit zum Erwerb klassischer Bildung durch Privatunterricht höchst unterschiedlicher Güte. Für den Priesternachwuchs schieden Söhne dieser Gesellschaftsschichten meistens aus¹²¹. Der katholische Klerus sei also fast ausschließlich auf die „Unterschichten“ als Nachwuchsreservoir angewiesen, womit Kyle natürlich die den schottischen „Old Catholics“ zuzählenden bürgerlich-handwerklichen Mittelschichten und ländlich-agrarischen Unterschichten, aber auch das starke Industrieproletariat irischer Provenienz begriff. Für sie alle biete sich in Großbritannien keine Möglichkeit zu klassischer Bildung nach Art der bayerischen Gymnasien. Zur Auffüllung von Seminar und Kloster in Regensburg stünden Geistliche oder kurz vor der Weihe stehende Theologen, wie der König sie wünsche, nicht zur Verfügung; in Frage kämen daher lediglich 12—14jährige Studenten, die in Regensburg ihre Gymnasialstudien erst aufnehmen müßten. In diesem Zusammenhang verwies Kyle auf den bevorstehenden Aufenthalt Mac Donalds in Schottland, dem er nochmals jed-

¹¹⁹ Außenministerium an Gesandten Cetto, 31. 12. 1841; Cetto an Kyle, 15. 1. 1841 und 8. 2. 1841 (GStAM, MA London 1013); Kyle an Scott, 19. 2. 1841 (OCA). Gerade damals wurden Ludwigs I. historisch-romantische Motive deutlich, als er am 6. 11. 1841 dem Ludwigs-Missions-Verein zweitausend Gulden für den Bau der Westminster Kathedrale in London zur Verfügung stellte, „in Erwägung, daß Teutschland vor eilf Jahrhunderten durch die apostolischen Bemühungen und den Märtyrer Tod mehrerer Glaubensboten aus Großbritannien zuerst das Licht der beseligenden Lehre des Christentums empfing und denselben die Gründung der meisten Bistümer zu verdanken hat . . .“ (Mathäser 155).

¹²⁰ Kyle an Cetto, 13. 2. 1841 (GStAM, MA London 1013).

¹²¹ „ . . . we have few indeed of the upper class amongst us, and of these fewer still, if any, can be expected to feel a vocation for a religious life, especially when the monastery into which they would have to enter is in a manner unknown to them, in consequence of the distance at which it lies, and the long interruption of communication between its religious and this country . . .“ (ebd.).

wede Hilfe zusicherte. Er äußerte die Hoffnung, diese Reise werde eine glückliche und dauerhafte Verbindung zwischen den schottischen Katholiken und Regensburg einleiten.

Dank der Unterstützung von Bischof Schwäbl, Innenminister Abel und der Propaganda-Kongregation in Rom konnte Mac Donald bereits Ende März 1841 die Priesterweihe empfangen¹²². Mitte Mai reiste er nach Schottland¹²³. Bischof Kyle hielt Wort, die Reise wurde ein voller Erfolg¹²⁴. Mit fünf Studenten und dem jungen Weltgeistlichen Lewis Ferguson kehrte Mac Donald Anfang September nach Regensburg zurück¹²⁵.

Eine günstige Entwicklung war somit bereits im Gange, als im April bzw. Juli 1841 mit Regierungspräsident Schenk und Bischof Schwäbl zwei der wichtigsten Förderer der Schotten starben. Andeutungen in der englischen Presse über eine bevorstehende Abdankung Ludwigs I., welche die Schottenmönche damals erschreckten, erwiesen sich zum Glück als unbegründet¹²⁶. Schenks Nachfolger, der tüchtige Karrierebeamte Friedrich Frhr. zum Rhein¹²⁷, verfügte weder über Schenks Einfluß beim König noch zeigte er irgendwelche persönliche Anteilnahme am Schicksal der Schotten. Von dem neuen Regensburger Bischof Valentin Riedel aber stand nicht zu hoffen, daß er sein Amt im Geiste Sailers ausüben werde¹²⁸; zu erwarten waren von ihm gesteigerte Aktivität der Reform von Priesterausbildung und Seelsorge, aber auch konfessionelle Polemik, dogmatischer Rigorismus und strengste Maßnahmen zur Stärkung der geistlichen Disziplin und der bischöflichen Autorität.

Bei Riedels Amtsantritt im September 1841 herrschten in St. Jakob wieder einigermaßen stabile Verhältnisse¹²⁹, so daß der bischöfliche Reformeifer hier zunächst keinen Ansatzpunkt fand. Diese günstige Entwicklung zwischen Sommer 1841 und Frühjahr 1844 spiegelt sich in einem Bericht P. Benedikt Deassons

¹²² Material für die Zeit vom 23. 3. 1840 bis 12. 3. 1841 in OAR St. Jakob A I.

¹²³ Graham an Kreisregierung, 29. 7. 1841 (StAA KI 4709 Nr. 39); Graham an Kyle, 16. 5. 1841 (OCA); Macdonald an Rev. James Maclachlan in Preshome, dat. Inverness, 9. 7. 1841 und an Bischof Scott, dat. Preshome, 1. 8. 1841 (OCA).

¹²⁴ Außenministerium an Gesandten Cetto, 16. 7. 1841; Kyle an Cetto, Anfang August 1841 (nicht erhalten, Hinweis im Schreiben Cettos an Außenministerium, 20. 8. 1841, GStAM, MA London 1013).

¹²⁵ OAR St. Jakob A I Nr. 55—57; StAA KI 4709 Nr. 43. — Es handelte sich um Alex. Gordon (geb. 1829), Alex. Macrae (geb. 1829), Archib. Macdonald (geb. 1828), Coll Macdonell (geb. 1832) und David Macdonald (geb. 1832). Der Weltgeistliche Lewis Ferguson (geb. Edinburgh 1818) war erst am 6. 8. 1841 geweiht worden und zeigte Neigung zum Ordensberuf (RSC 256 f.).

¹²⁶ Graham an Bischof Scott, 11. 5. 1841 (OCA).

¹²⁷ Friedrich Frhr. zu Rhein (1802—1870), von 1841 bis 1. 3. 1847 Regierungspräsident in Regensburg, bis 29. 11. 1847 Ministerverweser im Staatsministerium des Innern, für Kirchen- und Schulangelegenheiten, dann bis Juni 1849 wieder Regierungspräsident in Regensburg, schließlich in gleicher Eigenschaft in Aschaffenburg; vgl. Schärfl 119.

¹²⁸ Vgl. S. 321.

¹²⁹ Bischof Kyle bedankte sich damals für die Hilfe und Anteilnahme Ludwigs I.: „ . . . what a brilliant contrast do His Majesty's sentiments form to the coolness and contempt if not positive aversion with which almost every other sovereign in Europe treats religion and everything connected with it . . . “ (an Gesandten Cetto, 2. 12. 1841, GStAM, MA London 1013).

an Ludwig I. wider, dem zufolge im Herbst 1843 mit dem Eintritt von drei Studenten des letzten Gymnasialjahrganges in das Noviziat und in zwei Jahren mit einigen weiteren Novizen zu rechnen sei. Das Ziel war ein Konvent von zehn bis zwölf Mönchen in St. Jakob und mindestens einem in der Mission in Schottland¹³⁰.

Zu dieser positiven Analyse war Deasson aufgrund einiger hoffnungsvoller Ereignisse gelangt: im Sommer 1842 war vom angesehenen und einflußreichen Münchener Kirchenhistoriker Ignaz Döllinger unerwartete Hilfe gekommen. Durch seine Vermittlung wurden damals die beiden schottischen Theologiestudenten James Hamilton und Donald Macdonald als Gäste im Schottenkloster und als Studenten im zweijährigen theologischen Kurs des bischöflichen Seminars aufgenommen¹³¹. Ihre Studien hatten die beiden vermutlich in Paris begonnen und waren durch Döllingers europäischen Ruf nach Bayern gezogen worden. Zwar erwog keiner von beiden den Eintritt in den Konvent zu St. Jakob, aber sie waren tief beeindruckt von der Vergangenheit und von der gegenwärtigen schwierigen Lage der Regensburger Schotten und wollten den schottischen Katholiken die Existenz, die historische Bedeutung und die gegenwärtigen Möglichkeiten St. Jakobs eindringlich vor Augen führen und so den Fortbestand von Abtei und Seminar sichern helfen¹³². Anfang 1844 empfingen Macdonald und Hamilton die niederen Weihen, der eine in Regensburg, der andere bei einem kurzen Besuch in der Heimat durch Bischof Gillis in Edinburgh; im Frühjahr bestanden beide mit ausgezeichnetem Erfolg das theologische Abschlußexamen in Regensburg und wurden im Mai 1844 durch Bischof Riedel zum Priester geweiht¹³³.

¹³⁰ Innenministerium an Kreisregierung, 18. 1. und 1. 3. 1843 (StAA KI 4709 Nr. 51—54); Antwort Deassons, 15. 3. 1843 (ebd. Nr. 56).

¹³¹ Briefe Hamiltons an Döllinger aus den Jahren 1842/44 in StBM Döllingeriana II; Hamilton war Konvertit und stammte aus dem Eastern-, Macdonald aus dem Western District. Näheres zu ihrer Biographie unbekannt; vgl. Anm. 156 u. S. 374. Ignaz von Döllinger (1799—1890) pflegte seit seiner ersten Englandreise (1836) intensive Kontakte zu britischen katholischen und anglikanischen Gelehrten. Bereits 1838 schrieb er — damals noch Vorkämpfer des „Ultramontanismus“ — das Vorwort zum Werk des späteren englischen Kardinals Nicholas Wiseman „Die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche, dargestellt in einer Reihe von Vorträgen“ (Regensburg, Verlag Manz); Übersetzer war Daniel Haneberg, der spätere Abt von St. Bonifaz in München. In der Folgezeit wurden die Werke Döllingers, aber auch anderer kath. deutscher Theologen ins Englische übersetzt; vgl. Döllingers Korrespondenz mit seinem Übersetzer Edward Cox in London (StBM, Döllingeriana II). Grundsätzlich vgl. zu Döllingers britischen Beziehungen das große Quellenwerk von V. Conzemius; Ders., Ignaz von Döllinger und Edmund Jörg. Analyse einer Freundschaft und ihres Zerfalls (Festschrift Max Spindler) München 1969, 743—766. Allgem. vgl. NDB IV 21—25.

¹³² „... it gave me the effect of an old family mansion from which the owners are on the point of taking their defunction . . . the last of the Scotch foundations on the continent confirmed both him and me in our decision to do what is in our small power for its continuance, and, I think, has done much to strengthen us in the plans we have frequently talked over of making it more efficient by establishing if possible at home some means of recruiting its members. Its very existence is hardly known to Scotch Catholics in general . . .“ (Hamilton an Döllinger, 1. 8. 1842, StABM Döllingeriana II).

¹³³ Hamilton an Döllinger, 18. 1. 1844 (ebd.); Bericht über das mit ausgezeichnetem Erfolg bestandene Examen OAR St. Jakob A I Nr. 69 und 72.

Hamilton ging nach Rom, Macdonald nach Schottland. Beide waren entschlossen, ihr Hilfsversprechen für St. Jakob einzulösen.

Ein zweites Zeichen, das auf günstige Entwicklung von Abtei und Seminar zu deuten schien, war im Frühjahr 1842 der Eintritt Robert Gordons of Letterfourie aus Banffshire, der traditionell stark katholischen Nordostecke des Landes, ins Seminar und in den vierten Gymnasialkurs¹³⁴. Mit Gordon schloß sich erstmals wieder seit langem ein Mitglied der adeligen katholischen Oberschicht den Regensburger Schotten an. Im Seminar scheint er einen gewissen Sonderstatus genossen zu haben; bald schon zeigte er Neigung zum Priester- und Ordensberuf. Was Bischof Kyle gegenüber König Ludwig I. mit Recht als Ausnahmefall bezeichnet hatte — daß ein junger, schottischer katholischer Adelliger den geistlichen Stand ergriff — schien sich in Regensburg zu bewahrheiten. Robert Gordons Verbindung mit den schottischen Benediktinern konnte und sollte weitreichende Folgen zeitigen. Bei dem Ansehen und Einfluß, den Gordons begüterte Familie unter den Katholiken im weitgehend agrarisch strukturierten Nordosten Schottlands genoß, konnte sein Beispiel rasch Schule machen, die dringendsten Nachwuchssorgen der Schottenabtei beheben und die Existenz und die Existenzberechtigung von St. Jakob allen Schichten der schottischen „Old Catholics“ und vor allem den apostolischen Vikaren nachdrücklich in Erinnerung bringen.

Andererseits zeichnete sich damit auch die Möglichkeit ab, daß die Regensburger Schotten in das Spannungsfeld der zunehmenden und immer bedrohlicheren Auseinandersetzungen zwischen den schottischen „Old Catholics“ unter ihrer adeligen Führungsschicht und den wachsenden katholischen proletarischen Unterschichten irischer Provenienz einbezogen und zur Parteinahme gezwungen würden. Unter den katholischen Laien waren bereits um die Jahrhundertmitte die Iren bzw. ihre in Schottland geborenen Nachkommen in der Mehrheit. Ihre Söhne bereiteten sich im Zentralseminar zu Blairs und in den schottischen Colleges in Rom und Valladolid auf die Arbeit in der Mission in Schottland vor. Es schien nur noch eine Frage kurzer Zeit, bis sich auch innerhalb des schottischen Klerus eine irische, d. h. irisch-stämmige, Mehrheit bildete.

Im Gegensatz hierzu war die Regensburger Schottenabtei ausdrücklich gebürtigen Schotten vorbehalten; noch Deasson und Graham sperrten sich entschieden gegen jegliche Zulassung von Iren¹³⁵. Die Versuche einer irischen Besitzergreifung Mitte des 17. Jahrhunderts waren in St. Jakob unvergessen. Die apostolischen Vikare, führende Mitglieder der „Old Catholics“ und die Schottenmönche scheinen erwogen zu haben, Kloster und Seminar zu St. Jakob als Bollwerk des *schottischen* Katholizismus auszubauen, unter maßgeblichem Einfluß der adeligen Oberschicht. Als Vorbild dienten möglicherweise die der katholischen Oberschicht in England eng verbundenen und florierenden Benediktinerabteien zu Down-

¹³⁴ Zu Sir Robert Gordon of Letterfourie (1824—1904) vgl. G. E. C[okayne], *The complete Baronetage II*, Edinburgh 1902, 277—280; M. Turner, *Life and Labours of John Menzies Strain, Archbishop of Edinburgh* (1912) 75 f. Gordon erbte den Titel im Jahre 1861, nach dem Tode seines Bruders. — Über seinen Aufenthalt in St. Jakob bemerkte Hamilton: „... there is a young man of our first Catholic families who of his own accord has, though only about 18, left his home to come to study in Ratisbon and who, if he do not embrace the order in that house, is, I think, inclined to do every thing in his power for its prosperity on his return home . . .“ (an Döllinger, 1. 8. 1842, StABM Döllingeriana II).

¹³⁵ Graham an John Mc Lachlan in Huntly, 3. 2. 1837 (SCA/Rat. B 5).

side bei Bath und Ampleforth in Yorkshire. Der erwartete Eintritt Robert Gordons in den Regensburger Schottenkonvent mochte sehr wohl einen ähnlichen Aufschwung einleiten. Die bedeutenden Vorteile einer solchen Entwicklung waren offenkundig; über die auf weite Sicht nicht minder großen Nachteile machte man sich wohl noch keine Gedanken.

Der plötzliche Tod des erst 27jährigen Seminarleiters P. Augustin Mac Donald im März 1843 erschütterte all diese Hoffnungen aufs schwerste; unversehens waren Kloster und Seminar wieder an den Rand einer gefährlichen Krise geraten¹³⁶. Alles hing nun davon ab, daß die drei Seminaristen Robertson, Hepburn und Scott nach Abschluß ihrer Gymnasialstudien unverzüglich ins Noviziat eintreten und im Jahr darauf Profeß ablegen durften.

In dieser kritischen Lage wagten es Graham und Deasson noch einmal, Abt Gregor Scherr von Metten um einen Seminarleiter und Novizenmeister für die Dauer eines Jahres zu bitten¹³⁷. Prior Graham betonte, daß das Schottenkloster in seiner Existenz bedroht und nur durch rasche Hilfe aus Metten zu retten sei¹³⁸. Obschon Abt Scherr durch die Vergrößerung Mettens, durch die Wiederherstellung Weltenburgs, durch personelle Forderungen der jungen Abteien St. Stephan in Augsburg und Scheuern, und schließlich durch den sich lange hinziehenden Aufbau von St. Bonifaz in München aufs äußerste belastet war, stellte er den Schotten in P. Bernhard Högl einen erfahrenen Erzieher und vorbildlichen Mönch zur Verfügung¹³⁹. Die Schotten zeigten sich ihrerseits erkenntlich, indem sie dem neuen Seminarleiter fast unbegrenzte Freiheit und Entscheidungsvollmacht¹⁴⁰ und dem finanzschwachen Kloster Metten ein Darlehen von 5 000 Gulden gewährten¹⁴¹. Neben Högl wurde der bayerische Weltgeistliche Dr. Andreas Paintner, ein Schüler Döllingers und vermutlich von diesem empfohlen, als „Informator“ ans Schottenseminar berufen¹⁴².

¹³⁶ „. . . mit ihm sind unsere schönsten Hoffnungen für die Zukunft zu Grabe getragen worden; denn auf ihn blickten wir als den Stammhalter des Hauses . . .“ (Graham an Kreisregierung, 23. 3. 1843, StAA KI 4709, Nr. 59).

¹³⁷ Korrespondenzen zwischen Abt Scherr, Prior Graham, den Kreisregierungen Regensburg und Landshut sowie dem Innenministerium vgl. StAA KI 4709, Nr. 59—64.

¹³⁸ Bittbrief Grahams an Abt Scherr von Metten vom März 1843 (StAM, Acta gen. A I 3, ohne fol.).

¹³⁹ P. Bernhard Högl (1813—1886) wurde 1837 in Regensburg zum Weltgeistlichen geweiht und schloß sich noch im gleichen Jahr dem Mettener Konvent an; 1840/43 und 1844/46 war er Studienlehrer und Direktor des 2. Seminars und 1847/56 Professor am dortigen bischöflichen Knabenseminar (Fink, Mettener Profeßbuch, 68).

¹⁴⁰ „. . . dem neuen Herr Director wird die Leitung des Seminars sowohl was Lehrfach als Haus- und Tagesordnung und vorzüglich die religiöse Bildung betrifft mit unbeschränktem Vertrauen übergeben . . .“ (Marianus Graham an Abt Gregor Scherr, 4. 4. 1843, StAM, Acta gen. A I 3, ohne fol.).

¹⁴¹ Genauer Zeitpunkt war nicht feststellbar. Am 30. 8. 1849 wünschte Abt Scherr, „auch dem hochverehrten Schottenkloster in Regensburg für ein daselbst vor einigen Jahren entlehntes, nun aber requiriertes und nur unter der Bedingung erster Hypothek auch ferner hier zu belassendes Kapitel von 5 000 fl. ebenfalls die verlangte erste Hypothek geben zu dürfen . . .“ (StAM, Konferenzprotokolle, A II 2); am 12. 12. 1849 befaßte sich auch Bischof Riedel mit dieser Frage, (an Abt Scherr, StAM, Acta gen. A I 3, ohne fol.).

¹⁴² Hamilton an Döllinger, 18. 1. 1844 (StBM Döllingeriana II); OAR St. Jakob A I, Nr. 65.

Wie eingengt damals der Spielraum monastischer Aktivität unter dem bayerischen Staatskirchentum in der Tat war, das zeigte die mit Högl's Berufung verbundene umständliche bürokratische Prozedur, welche auch die Einschaltung der Kreisregierungen zu Landshut und Regensburg sowie des Innenministeriums in München erheischte. Für die Schotten aber war es immerhin ein erster Lichtblick, daß die drei künftigen Novizen im Sommer 1843 vor einer bischöflichen Kommission das Examen bestanden und mit Genehmigung von Regierung und Bischof ihr Noviziatsjahr antreten konnten¹⁴³.

Um diese Zeit schalteten sich auch die apostolischen Vikare Schottlands erneut in die Auseinandersetzungen um St. Jakob ein. Das entschiedene Plädoyer der beiden Theologiestudenten Macdonald und Hamilton für eine Bewahrung der Schottenniederlassung, wobei vor allem Hamilton über gute persönliche Beziehungen zu Bischof Gillis in Edinburgh und zu den führenden englischen Geistlichen Wiseman und Errington verfügte¹⁴⁴, dann der Aufenthalt Robert Gordons im Schottenkloster, schließlich die Förderung, die den Regensburger Schotten durch eine Persönlichkeit vom Range Döllingers zuteil wurde, all dies konnte seine Wirkung auf die apostolischen Vikare nicht verfehlen. Die Zeit für eine Neuregelung schien ihnen nunmehr gekommen; St. Jakob sollte einen festgefühten Platz beim Aufbau und im Rahmen der katholischen Kirche Schottlands erhalten.

Noch im Spätsommer 1843 begab sich Bischof James Gillis, Koadjutor des Eastern District, nach Bayern¹⁴⁵. In den angestrebten Verhandlungen mit den Schottenmönchen, dem Regensburger Bischof und der Regierung in München ging es den schottischen Bischöfen offenbar darum, Kloster und Seminar zu trennen und letzteres in ein schottisches Weltpriesterseminar nach dem Vorbild von Rom und Valladolid umzuwandeln, zumindest in diese Richtung zielende Kontakte anzubahnen und deren Erfolgsaussichten zu sondieren. Nach Auskunft der spärlichen Quellen kam es weder in Regensburg noch in München zu irgendwelchen Entscheidungen. In München, wo Gillis im Hause Döllingers wohnte, erreichte ihn die Nachricht vom Tode Alexander Menzies von Pitfodells, des großen Mäzens der schottischen Katholiken¹⁴⁶. Er brach die noch kaum begonnenen Verhandlungen mit der bayerischen Regierung ab und kehrte nach Edinburgh zurück.

Inzwischen waren im Regensburger Schottenkloster neue personelle Schwierigkeiten und Gegensätze entstanden, die eine entschiedene Lösung des Gesamtproblems dringender denn je erscheinen ließen. P. Bernhard Högl stieß als Novizenmeister und Seminarleiter auf wachsenden Widerstand seiner Zöglinge. Diese Spannungen erreichten einen Höhepunkt, als Abt Gregor Scherr seinen Konven-

¹⁴³ OAR St. Jakob A I, Nr. 59—61. Der Vorsitzende der Prüfungskommission, Kanonikus J. B. Weigl, rühmte an den jungen Schotten „... religiösen Sinn und gründliche Moralität . . . einer strengen pedantischen Plackerei bedürfen wahrlich diese drei Novizen nicht, da sie ja ohnehin in ihrem vierjährigen Seminarleben dahier, bei beständigem Sitzen und Schwitzen über den Büchern ein hartes, beinahe aller Jugend-Freuden und Kräften bares quasi Noviziat ausgestanden haben. Über dieses Kapitel ließe sich noch vieles sagen . . .“ (an Graham, 11. 12. 1843, OAR/S 19, ohne Fol.).

¹⁴⁴ Vgl. Hamiltons Bericht vom 18. 1. 1844 an Döllinger (StBM Döllingeriana II); zum späteren Kardinal-Erzbischof Wiseman und dessen Koadjutor Errington vgl. S. 309.

¹⁴⁵ I. S. F. Gordon 484; zwei Briefe von Gillis an Döllinger aus Augsburg bzw. Aachen, vom 20. und 23. 10. 1843 in StBM Döllingeriana II.

¹⁴⁶ Zu Menzies of Pitfodells vgl. S. 270.

tualen vorzeitig aus dem Schottenkloster abberief, um ihm die Leitung des auf Drängen Bischof Riedels in Metten zu errichtenden ersten Knabenseminars der Diözese Regensburg anzuvertrauen. Die schottischen Novizen und Seminaristen sollten mit P. Högl nach Metten übersiedeln¹⁴⁷. Prior Graham hatte diesem Ansinnen bereits zugestimmt, mußte jedoch dem heftigen Widerstreben der jungen Schotten nachgeben. Zum Jahresende kehrte P. Bernhard Högl allein in sein Kloster zurück. Das Amt des Novizenmeisters in St. Jakob übernahm wieder der greise Prior Marianus Graham; er starb jedoch bereits Ende März 1844¹⁴⁸. In St. Jakob befanden sich jetzt nur noch der alte und stets kränkelnde und bettlägerige frühere Prior Benedikt Deasson, der zu allem untaugliche schottische Weltgeistliche Lewis Ferguson, drei führerlose Novizen, zehn Seminaristen des Gymnasialkurses sowie der junge Sir Robert Gordon. Von den Seminaristen kehrten 1844/45 acht in die Heimat zurück, der Novize Cameron verließ aus Gesundheitsgründen das Kloster¹⁴⁹. Auf derart geschwächter Basis konnten Abtei und Seminar nicht weiterbestehen. Rasche Hilfe war nur von den apostolischen Vikaren aus Schottland zu erhoffen¹⁵⁰.

Nochmals übernahm Benedikt Deasson das Amt des Priors und dazu das des Novizenmeisters. Allem Pessimismus über die Aussichten einer Rettung zum Trotz verwandte er sich bei Bischof Kyle eindringlich für unverzügliche Entsendung eines schottischen Weltgeistlichen als Seminarleiter, andernfalls werde St. Jakob an die bayerischen Benediktiner übergehen. Deassons einzige Hoffnung war die bevorstehende Profess Robertsons, der sich ungeachtet seiner Jugend bei der Verwaltung der Güter trefflich bewährte, sowie die Aussicht, daß auch Sir Robert Gordon, der im Sommer 1844 das Abschlußexamen des philosophischen Kurses am Regensburger Seminar bestanden hatte und sich vorübergehend in Schottland aufhielt, ins Noviziat eintreten werde¹⁵¹. Für Robertson war freilich eine Altersdispens seitens der bayerischen Regierung erforderlich¹⁵². Die Regierung Abel

¹⁴⁷ Graham an Kanonikus J. B. Weigl, 10. 12. 1843 und dessen Antwort, 11. 12. 1843 (OAR/S 19); zum Mettener Seminar vgl. Fink, Metten 290 ff.

¹⁴⁸ Deasson an Kreisregierung, 4. 4. 1844 (StAA, KI 4709 Nr. 66); OAR St. Jakob A I Nr. 66—68.

¹⁴⁹ Von den 1838 nach St. Jakob gekommenen Zöglingen kehrten der Novize Rob. Cameron und die Seminaristen Alex. Reid und Will. Stuart zurück; die beiden ersteren wurden Weltgeistliche. Ferner kehrten sämtliche fünf 1841 in Regensburg eingetroffenen jungen Schotten (vgl. Anm. 125) zurück; von ihnen wurde nur Dav. Macdonald Weltgeistlicher (RSC 256 f.); er war von 1879 bis 1903 Rektor des Kollegs in Valladolid und starb 1909 (Taylor 223—243 u. passim).

¹⁵⁰ Prior Deasson äußerte „... doubts, very serious doubts of the possibility of keeping up the Monastery. Indeed as far as our present prospects go, I have little room for hope and every reason to fear the worst . . . only a person a great prudence and discretion who is a Scotchman who either knows or is inclined to learn German can effect the preservation of the establishment . . .“, andernfalls werde St. Jakob in die Hände deutscher Benediktiner übergeben (an Bischof Kyle, 29. 3. 1844, SCA/Rat. B 5).

¹⁵¹ Deasson an die Kreisregierung Regensburg, 21. 3. 1845 und deren Zustimmung vom 11. 5. 1845 (StAA, KI 4709 Nr. 102).

¹⁵² OAR St. Jakob A I, Nr. 81—86; StAA, KI 4709, Nr. 93—97. Bischof Riedel befürwortet Deassons Gesuch, da bei dessen Tod „ohne daß W. Robertson Profess gemacht hat, das Schottenkloster ausgestorben ist, dessen Erhaltung doch bei einer glücklicheren Zukunft sehnlichst gewünscht wird . . .“ (an die Kreisregierung, 18. 3. 1845, StAA, KI 4709 Nr. 97).

kam den Schotten entgegen; bereits im Juli 1845 erhielt Robertson die bayerische Staatsbürgerschaft (Indigenat); im November leistete er Profieß und Missionseid in St. Jakob¹⁵³.

Die apostolischen Vikare konnten mangels eines geeigneten Kandidaten zwar keinen Weltpriester, wohl aber weitere Studenten für das Seminar zur Verfügung stellen. Im Sommer 1845 reiste Gordon nochmals nach Schottland und kehrte mit sechs Studenten — fast alle aus seiner engeren Heimat — nach St. Jakob zurück¹⁵⁴; Ende Oktober traten er und John Hepburn ins Noviziat ein¹⁵⁵.

Gordons Entscheidung und seine erfolgreiche „Werbereise“ nach Schottland markieren einen wichtigen Schritt in der offenbar geplanten Transformation des Regensburger Schottenklosters und -seminars zu einer Bastion der schottischen „Old Catholics“ unter Führung ihrer adeligen Oberschicht¹⁵⁶. Hierfür spricht die Intervention Lord Lovats, eines der einflußreichsten katholischen schottischen Adligen, bei den apostolischen Vikaren zugunsten einer Bewahrung von Abtei und Seminar zu Regensburg¹⁵⁷; die schottischen Bischöfe wurden in ihrer Absicht bestärkt, das Regensburger Seminar allen Schwierigkeiten zum Trotz der Mission zu erhalten¹⁵⁸.

Im März 1847 reiste Bischof James Gillis als Beauftragter der schottischen apostolischen Vikare ein zweites Mal nach Bayern¹⁵⁹, um die Aussichten der schottischen Benediktiner, die Chancen der von ihm erhofften Umwandlung in ein Weltpriesterseminar, die Gefahr einer Übernahme durch bayerische Benediktiner sowie die Haltung des Regensburger Bischofs und vor allem des Königs und der bayerischen Regierung zu erkunden. Nicht zuletzt wollte er Klarheit über die endgültige Entscheidung Sir Roberts Gordons, der zwar Ende 1846 sein Noviziatsjahr beendet, sich aber immer noch nicht zur Profieß entschlossen hatte und inzwischen auf dem Lyzeum seinen theologischen Studien oblag. Als Bischof

¹⁵³ Indigenats-Dekret mit eigenhändiger Unterschrift König Ludwigs I., dat. Bad Brückenau 17. 7. 1845, sowie Urkunde über Profieß und Missionseid, dat. Regensburg 9. 11. 1845 (AFA, Robertson papers, Rat. 20). Profieß und Missionseid legte Robertson ab, „in praesentia Domini Johannis B. Weigl, Ecclesiae Cathedralis Ratisbonensis Canonici, a venerabili P. Benedicto Deasson hujus Monasterii Priore aegretante ad hunc actum solemnem specialiter delegati“.

¹⁵⁴ George Joseph Mitchel (geb. 1831), John Wiseman (geb. 1833), John Shaw (geb. 1833), James Davidson (geb. 1833), James Duncan (geb. 1833) und James Kelman (geb. 1835); vgl. RSC 257.

¹⁵⁵ Deasson an Kreisregierung, 3. 8. und 12. 10. 1845 (StAA KI 4709 Nr. 110 und 118); Deasson an Bischof Riedel, 20. 10. 1845; ders. an Kreisregierung, 25. 10. 1845; Ordinariat an Kreisregierung, 14. 11. 1845 (OAR St. Jakob A I Nr. 87—90).

¹⁵⁶ Gordon wollte offenbar seinen Schritt zunächst geheimhalten. Der Weltgeistliche James Hamilton, 1844 in Regensburg geweiht (vgl. Anm. 132/33), schrieb 1845 aus Rom: „ . . . I think he wishes it to be a secret for the present. His entering St. James's gives me further hope that you have now nothing to fear for the stability of that venerable establishment and that you will still see it under your rule recover its ancient prosperity (o. D., SCR 21/10).

¹⁵⁷ Lovat an Kyle, dat. Beaulieu bei Inverness 21. 5. 1846 (SCA).

¹⁵⁸ „Praeterea est Monasterium S. Jacobi Scotorum Ratisbonae in Bavaria, ubi plures instituuntur juvenes, ad vitam monasticam destinati, quorum siqui ecclesiasticam vitam amplicti velint, sed monasticam nolint, ad missionem nostram redibunt. E latibus tres in hoc vicariatu jam laborant, alii in seminario studia prosequuntur . . .“ (Kyle an Propaganda-Kongregation, 23. 9. 1845, APF Scozia 5, fol. 396).

¹⁵⁹ I. S. F. Gordon 485.

Gillis nach Regensburg kam, teilte ihm Gordon mit, daß er nun wohl doch ins Kloster eintreten werde¹⁶⁰; Gillis erkannte auch, daß eine unmittelbare Bedrohung durch die bayerischen Benediktiner gegenwärtig nicht bestand.

In München hingegen blieb seine Mission praktisch ohne Ergebnis. Gillis kam in die bayerische Hauptstadt kurz nach dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen um Lola Montez, die sich zur Thron- und Staatskrise verschärft hatten. Wenige Wochen vor Gillis' Ankunft hatte Minister Abels Widerstand gegen Ludwigs selbstherrliche Entscheidungen in der Lola-Affäre zum Sturz des Ministers, zu des Königs Abkehr vom katholisch-konservativen „System“ Abels und zu seiner Rückkehr zum gemäßigt liberalen Kurs seiner ersten Regierungszeit geführt¹⁶¹. Nach Abels Rücktritt erfolgte zudem eine bedeutsame strukturelle Veränderung im Innenministerium: die Resorts für Kirchen- und Schulanangelegenheiten wurden ausgeklammert und zu einem neuen Ministerium vereinigt. Erster „Kultusminister“ wurde Friedrich Frhr. zum Rhein¹⁶², bisher Regierungspräsident in Regensburg und somit über die Situation der Schotten wohlinformiert. Der neue Minister hätte unter anders gearteten Umständen für Bischof Gillis einen guten Verhandlungspartner abgegeben. Bei den damaligen unstabilen Verhältnissen war zum Rhein nur kurzfristig als Verweser seines Ministeriums tätig und kehrte bereits im November 1847 auf seinen Posten nach Regensburg zurück. König Ludwig I. empfing Bischof Gillis zwar mit Wohlwollen, äußerte Verständnis für die schottische Mission und scheint sogar einer weiteren Umgestaltung von St. Jakob im Sinne eines Weltpriesterkollegs nicht völlig abgeneigt gewesen zu sein. Er wollte sich indes zum gegenwärtigen kritischen Zeitpunkt nicht festlegen¹⁶³. Damit hatte auch Gillis' zweiter Besuch ohne praktisches Ergebnis geendet. Dennoch war er wertvoll und notwendig, weil er den persönlichen Kontakt zwischen den für die Zukunft der Regensburger Schotten entscheidenden Kräften erneuerte und festigte.

Wie sehr das Schicksal der Regensburger Schotten dem König nach wie vor am Herzen lag, sollte sich zeigen, als im Sommer 1847 Sir Robert Gordon sich endlich zum Eintritt ins Kloster durchgerungen zu haben schien und ihm unverzüglich das bayerische Indigenat zuerkannt wurde¹⁶⁴. Um so peinlicher war die Enttäuschung: im September 1847 reiste Gordon zur Regelung dringender Familienangelegenheiten nach Schottland, mit dem festen Versprechen baldiger Wiederkehr und Profießablegung. Tatsächlich aber hielt ihn die Heimat fest. Gordon gab seine geistlichen Berufspläne auf und übernahm die Familiengüter, blieb jedoch weiterhin in regem Kontakt mit den Regensburger Schotten. Sein Entschluß löste eine Kettenreaktion aus: auch der Novize Hepburn trat aus, und im Frühjahr 1848 kehrten fünf der sechs Studenten, die 1845 mit Gordon nach Regensburg gekommen waren, nach Schottland zurück¹⁶⁵. Wieder einmal standen Kloster und

¹⁶⁰ Gordon schwankte lange Zeit (Deasson an Bischof Scott, 10. 9. 1846, OCA), bat aber dann um Profießzulassung (Deasson an Bischof Riedel, 21. 4. 1847, OAR St. Jakob A I Nr. 93; Gordon an Bischof Kyle, 5. 7. 1847, Preshome Archives).

¹⁶¹ Doeberl III, 135—147; Spindler, Politische Wendung (vgl. Anm. 57).

¹⁶² Vgl. S. 345.

¹⁶³ Hinweis in Riedels Memorandum vom 2. 3. 1848 und im Brief Deassons an Riedel, 10. 4. 1848 (OAR St. Jakob A II Nr. 1—3).

¹⁶⁴ Zum folgenden vgl. StAA KI 4709 Nr. 124—130.

¹⁶⁵ Der fünfte, J. Wiseman, verließ St. Jakob 1850 (RSC 257).

Seminar vor dem Ruin. Bischof Riedel erklärte damals: „Wie es den Anschein hat, geht es mit dem hiesigen Schottenkloster zu Ende . . .“¹⁶⁶.

Fünftes Kapitel

Ungewisse Zukunft: Schottenkloster, schottisches Weltpriesterkolleg, bayerische Benediktinerabtei — oder Säkularisierung? (1848—1858)

I. Neue Phase der bayerischen Kirchenpolitik und Ende der Restaurationsperiode nach 1848. König Max II., Bischof Riedel von Regensburg und die Schotten. Verhandlungen von Bischof Gillis/Edinburgh in Bayern wegen Umwandlung von St. Jakob in ein Weltpriesterkolleg. Negative Reaktion der bayerischen Regierung (1848).

Das Schicksal der Schotten zu Regensburg im Epochenjahr 1848 und im folgenden Jahrzehnt stand in engstem Zusammenhang mit dem Wandel bzw. der Kontinuität der gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Strukturen Bayerns. Als König Ludwig I. am 5. April 1848 zugunsten seines Sohnes Max II. abdankte, begann eine große Zeit für den bayerischen staatskirchlichen Beamtenliberalismus¹. Diese neue Ära war gekennzeichnet durch strengen Konstitutionalismus, konfessionelle Parität, Abbau postfeudaler Herrschaftsrelikte sowie durch wachsende und stark betonte Offenheit gegenüber dem protestantischen Deutschland, bei steigendem Einfluß der nach München berufenen „Nordlichter“ in Wissenschaft, Publizistik und bereits in der Politik, endlich durch einen verstärkten, obschon immer noch langsamen industriellen Ausbau. Nach dem entschieden liberalen

¹⁶⁶ Vgl. Anm. 163. Ähnlich äußerte sich der Bischof gegenüber Abt Scherr von Metten, 5. 4. 1848 (StAM, Acta gen. A I 3); vgl. S. 358.

¹ Eine moderne Monographie über Max II. (1811—1864) und eine neue Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte seiner Ära stehen noch aus; vgl. Doeberl III, 171—358, 602—609 (Lit.); B. Bastgen, Der Hl. Stuhl und Metternich über den Aufenthalt von Max II. in Göttingen, in: Röm. Quartalschrift 40 (1932) 182—223; E. Franz, Max II. von Bayern und seine geheimen politischen Berater, in: ZBLG 5 (1932); A. Horning, Wilhelm Heinrich Riehl und König Maximilian II. von Bayern (Diss. München 1938); H. Laible, Wilhelm v. Doenniges als Berater König Maximilians II. (Diss. München 1943); H. Rall, Max II. und die katholische Kirche, in: Histor. Jahrbuch 74 (1955) 739—747; Ders., Das Altarssakrament und Bayerns Könige, in: Der Mönch im Wappen (München 1960) 361—374; Ders., Menschliche Selbstprüfung eines Königs, in: Monachium — Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns anlässlich der 800-Jahrfeier der Stadt München (1958) 180—190; Ders., Bischof Weis von Speyer und der paritätische Staat des Königs Max II. von Bayern, in: 900 Jahre Speyerer Dom (1961) 350—367; Ders., in LThK VII (1962) 204; Ders., König Max II. und das Schottenkloster in Regensburg, in: StMBO 79 = Festschr. für P. Romuald Bauerreiß (1968) 149—234; G. Müller, König Max II. und die soziale Frage (Diss. München 1963 = Politische Studien, Beiheft 1); L. Lenk, Revolutionär — kommunistische Umtriebe im Königreich Bayern. Ein Beitrag zur Entwicklung von Staat und Gesellschaft in Bayern 1848—1864, in: ZBLG 28 (1965) 555—622. — Eine von Hans Rall angeregte Münchener Dissertation zur Kirchenpolitik Max II. steht vor dem Abschluß.

Märzministerium folgte von November 1848 bis September 1849 eine Periode des Experimentierens mit Übergangskabinetten gemäßigt liberaler Beamter. Die Berufung des liberalen fränkischen Protestanten Ludwig Frhr. v. d. Pfordten² ins neugeschaffene Amt eines Vorsitzenden des Ministerrates und zum Minister des Äußeren leitete im Dezember 1849 ein Jahrzehnt relativ stabiler Regierung ein. Das junge Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten, das in diesen Jahren rasch ins Zentrum sachlicher wie ideologischer Auseinandersetzungen rückte, stand unter der Leitung zweier erfahrener Beamter und gemäßigt-liberaler Katholiken, Friedrich von Ringelmann (1849/52) und Theodor von Zwehl (1852/64)³.

Alte auslaufende und neu einsetzende Strukturen überschneiden sich auch in Bayern unter König Max II: der Beginn der liberalen Ära und die Konstituierung des neuen Kultusministeriums fallen noch ins letzte Regierungsjahr Ludwigs I.; der scharfe und sich noch immer steigernde Gegensatz zwischen aggressiv-antiklerikalem selbstbewußtem Liberalismus und einem nicht minder kämpferischen und strikt romtreuen Katholizismus mit deutlicher Tendenz zu institutioneller Verfestigung entstand sogar noch in der Zeit Abels⁴. Zum anderen aber liefen die alten restaurativen Bestrebungen aus der Periode Ludwigs I. zunächst noch unter seinem Nachfolger weiter: die Gründung der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München-Andechs stand zwar seit 1830 zur Debatte, kam aber erst nach über 20 jähriger Vorbereitungszeit im Jahre 1852 zustande. Spätere Bemühungen um Klostergründungen, wie 1856 zugunsten der Abtei Hl. Kreuz bei Donauwörth, blieben allerdings erfolglos⁵.

Um diese Zeit war das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche in Bayern und dem neuen überkonfessionellen und eifersüchtig auf Wahrung seiner Kirchenhoheitsrechte bedachten bürokratisch-zentralistischen Verfassungsstaat bereits fast bis zur Feindseligkeit abgekühlt. Unter der Führung oder doch unter dem maßgeblichen Einfluß des „ultramontanen“ Münchener Erzbischofs Graf Reisach war 1848 in Würzburg erstmals eine bayerische Bischofskonferenz zusammgetreten⁶; im folgenden Jahr hatte die Generalversammlung der deutschen Katholiken auf bayerischem Territorium in Regensburg getagt. Im Herbst 1850 forderte dann die bayerische Bischofskonferenz zu Freising von der Regierung in fast ultimativer Form die Beseitigung aller staatlichen Aufsichtsrechte über die Kirche, gleichberechtigte Mitwirkung bei Leitung des Schulwesens, energische Hilfe bei Errichtung von Priester- und Knabenseminaren, überhaupt Erfüllung der im

² Zu Ludwig Frhr. v. d. Pfordten (1811—1880) vgl. Schärl, 107; E. Franz, Ludwig Frhr. v. d. Pfordten, in: Schriftenreihe zur bayer. Landesgeschichte 31 (München 1938).

³ Zu Ringelmann (1803—1870) und v. Zwehl (1800—1876) vgl. Schärl 110 und 119 f.

⁴ Neben der S. 317 f. genannten Literatur vgl. M. Staudinger, Die katholische Bewegung in Bayern in der Zeit des Frankfurter Parlaments (Regensburg 1925); G. Glasbauer, Das Entstehen der politischen Parteien in Bayern 1848, (Diss. München 1944, Masch.); L. Lenk, Katholizismus und Liberalismus, in: Der Mönch im Wappen (München 1960) 375—408; H. Jedin, Freiheit und Aufstieg des deutschen Katholizismus zwischen 1848 und 1870, in: Die Kirche in der Gesellschaft, hrsg. v. Bernhard Hanssler (Paderborn 1961) 9—23; M. Weber, Das I. Vatikanische Konzil im Spiegel der bayerischen Politik, in: MBM 28 (1970) bes. 21 ff.; ferner Lit. in Anm. 1, 7 u. 8.

⁵ Vgl. S. 319 f.

⁶ Vgl. S. 318.

Konkordat von 1817 eingegangenen Verpflichtungen⁷. Die Regierung stützte sich auf Rechtsgutachten über Verbindlichkeit des Konkordats und des Religionsedikts. Ihre harte Reaktion stand also ganz in der Tradition bayerischen Staatskirchentums, wie der ohne Absprache mit den Bischöfen erlassene Schulplan von 1854 bewies. In diesem Klima erschien eine Zusammenarbeit mit Erzbischof Graf Reisach nicht mehr möglich; auf dringendes Ersuchen der bayerischen Regierung berief ihn Pius IX. 1856 als Kurienkardinal nach Rom. Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl zu München-Freising wurde Gregor Scherr, Abt des Benediktinerklosters Metten^{7a}.

Damit erhielten die Bemühungen der bayerischen Benediktiner zu institutioneller Verflechtung im Kongregationsrahmen neuen und entscheidenden Auftrieb⁸. Obschon sie an die alte bayerische Benediktinerkongregation des 17./18. Jahrhunderts anknüpften, galten sie als durchaus vereinbar mit der staatskirchlichen Theorie und Praxis des modernen bayerischen Staates und seiner kirchenorganisatorischen Struktur. Bereits 1836 hatte eine Ministerialentschließung einen kongregationsartigen Zusammenschluß der bayerischen Benediktinerkonvente empfohlen. Abt Gregor Scherr von Metten hatte 1855, also in einer Zeit wachsender Spannung zwischen Kirche und Staat, diesen Gedanken wieder aufgegriffen und auch die Zustimmung des Regensburger Bischofs Valentin Riedel erhalten⁹. Doch Bischof Riedel wollte seine Autorität von vornherein wirksam zur Geltung bringen und eine mögliche Kollision von Rechten ausschließen. Beste Lösung schien ihm daher, daß er selber als Präses an die Spitze der Kongregation trete. Scherr willigte notgedrungen ein, ein entsprechender Antrag wurde indes von der Kurie verworfen. Nach seiner Ernennung zum Erzbischof von München-Freising erreichte Scherr bereits 1856 eine Union zwischen den Konventen Metten, Weltenburg und St. Bonifaz in München, als ersten Schritt auf dem Weg zu einer Kongregation; diese selbst sollte allerdings erst nach harten Auseinandersetzungen 1859/60 zustandekommen.

Bei all diesen Auseinandersetzungen trat — im Vergleich zur Zeit Ludwigs I. — die Person des neuen Monarchen weitgehend zurück¹⁰. Gegenüber dem impulsiven, herrischen, oft allzu selbstherrlichen, aber auch menschlich-warmen Ludwig I. wirkte sein Nachfolger Max II. zurückhaltend, entscheidungsscheu und spröde. Er hatte einen Teil seiner Ausbildung an der protestantischen Universität Göttingen empfangen und, wie sein Vater, eine protestantische Prinzessin geheiratet. An den umwälzenden Entwicklungen in Wissenschaft und Technik nahm er regen Anteil; in theologischen Fragen war er erstaunlich versiert. Er sah sich, anders als sein Vater, vornehmlich als konstitutionellen Herrscher, gerade auch im Verhältnis zur katholischen Kirche. Nicht daß er die Sache der ent-

⁷ A. Doeberl, Die Freisinger Bischofskonferenz des Jahres 1850, in: Klerusblatt VII (1926) Nr. 41—46; A. Mayer, Lyzeum Freising, 76—79; Laible, 92 ff.; Lill (vgl. S. 318).

^{7a} Zu Scherr vgl. S. 341.

⁸ Zum Benediktinerorden in Bayern während der letzten Regierungsjahre Ludwigs I. und den Anfängen Max II. vgl. u. a. W. Mathäuser, Bonifaz Wimmer und König Ludwig I. Briefwechsel (München 1938); Ders., Der Ludwigs-Missionsverein in der Zeit König Ludwigs I. (München 1939, mit reichen Quellenbelegen!); H. Lang, Hundert Jahre Abtei St. Bonifaz (München 1950).

⁹ Fink, Metten, 294 ff.

¹⁰ Ein abschließendes Urteil scheint noch nicht möglich; vgl. die als Vorarbeiten zu einer großen Darstellung angelegten Einzelstudien von H. Rall (Anm. 1).

schiedenen Liberalen zu der seinen gemacht oder den plump-kirchenfeindlichen Parolen Gehör geschenkt hätte! Seiner Grundhaltung nach war Max II. eher konservativ, tiefreligiös und von fast skrupulösem Pflichtbewußtsein erfüllt, mit einem überaus empfindlichen Gerechtigkeitsgefühl gerade in kirchlich-konfessionellen Fragen. Ihm ging es dabei nicht nur um Parität der Konfessionen, sondern eher um Verständigung, wenn möglich um Vereinigung. Wenn er kirchliche Institutionen förderte, dann vor allem deshalb, weil sie zeitgemäßen seelsorglichen, praktischen und vor allem auch wissenschaftlichen Zielen dienten.

Das Verhältnis König Max II. zur Restauration bayerischer Klöster im allgemeinen und zum neuen Benediktinerorden im besonderen sollte nicht vorschnell auf einen allzu negativen Nenner gebracht werden. Max II. war zu gebildet und wohl auch zu rechtlich denkend, um die historischen Verdienste des Benediktinerordens in Bayern nicht zu erkennen und seine gegenwärtige rege pädagogisch-wissenschaftliche Aktivität nicht zu schätzen und dem Lande erhalten zu wollen. Einer forcierten Restaurationspolitik, vor allem bei nichtbenediktinischen Ordensgemeinschaften, scheint er jedoch bereits als Kronprinz skeptisch oder ablehnend gegenübergestanden zu haben. Bei einem Besuch in Regensburg im Jahre 1838 brachte er diese schweren Bedenken gegenüber Bischof Schwäbl ziemlich unverhohlen zum Ausdruck¹¹. Der Bischof war bestürzt und übersandte dem Kronprinzen bei nächstschicklicher Gelegenheit ein eindringliches schriftliches Plädoyer zugunsten der Klöster und weiterer Klosterrestaurationen. Die Antwort des Kronprinzen scheint beruhigend, wenngleich vage und im Grunde unverbindlich, gewesen zu sein¹². Bischof Schwäbl und die bayerischen Benediktiner hielten es damals für ein ungünstiges Omen, daß die in Münchener Erziehungsinstituten tätigen Mettener Konventualen zwar sogleich von König Ludwig I., aber vergleichsweise spät von Kronprinz Max zur Audienz vorgelassen wurden¹³. Kein Wunder, daß Bischof Schwäbl und die Benediktiner eine lange Regierungsdauer Ludwigs I. wünschten¹⁴.

¹¹ „ . . . bei seiner Anwesenheit dahier hat er über die Klöster seine Bedenken gegen mich geäußert. Da die Kürze der Zeit, Ort und Umstände damals nicht gestatteten, die Bedenken mit der erforderlichen Begründung zu lösen, habe ich die Gelegenheit seines Geburtsfestes benutzt, ihm meine Glückwünsche darzubringen und die dahier unterbrochene Unterredung wieder aufzunehmen . . .“ (Schwäbl an E. v. Schenk, 30. 11. 1838; StBM, Schenkiana II/5, Nr. 30).

¹² „ . . . auf ziemlich beruhigende, jedenfalls sehr gnädige Weise geantwortet, meine Notizen sehr interessant gefunden und mich versichert, daß er sie um so mehr auf gebührende Weise zu würdigen wisse, als er von meinen Erfahrungen wie von der Reinheit meiner Absichten überzeugt sei. Ich glaube, vor der Hand mit diesen Äußerungen zufrieden zu seyn, und die weitere Entwicklung seiner inneren Anschauungen dem anheim geben zu sollen, der jeglichen Menschen erleuchtet, welcher guten Willens ist . . .“ (Schwäbl an E. v. Schenk, 24. 1. 1839, StBM Schenkiana II/5, Nr. 35).

¹³ Die Haltung des Kronprinzen führte Schwäbl zu der Ansicht, „daß jenes Vorurtheil, das hier ausgesprochen wurde, noch nicht aufgegeben sey. Es ist wahrlich das größte Unglück für die Fürsten der Erde, daß es ihnen so unendlich erschwert ist, zur ruhigen Erkenntnis der einfachsten Wahrheiten zu kommen, welche uns anderen — Gott lob — klar vor Augen liegen . . .“ (Schwäbl an E. v. Schenk, 19. 11. 1840, StBM Schenkiana II/5, Nr. 39).

¹⁴ „ . . . von jener abgerissenen Unterredung ging ich betrübt und mit dem festen Entschlusse nach Haus, nunmehr noch inniger und unausgesetzter Gott zu bitten, daß

Vom Thron-, Regierungs- und Systemwechsel des Jahres 1848, von den wachsenden Spannungen zwischen Kirche und Staat und von den sich verhärtenden ideologischen Fronten in Bayern wurden die *Regensburger Schotten* in einem kritischen Augenblick ihrer Geschichte getroffen. Der neue Monarch war in seiner frühen Jugend von einem Regensburger Schottenmönch, Archibald Mac Iver, erzogen worden, doch hatte er seinen Lehrer nicht in bestem Andenken behalten¹⁵. Über die gegenwärtige Situation und die Schwierigkeiten von St. Jakob wie über die Mission in Schottland hatte er sich als Kronprinz 1840 in Regensburg bei Bischof Kyle unterrichtet¹⁶.

Max II. stand, soweit aus den relativ spärlichen Zeugnissen erkennbar, den Schotten völlig objektiv und nicht ohne Wohlwollen gegenüber¹⁷. Anders als sein Vater Ludwig I. war er jedoch nicht bereit, die Schotten um fast jeden Preis zu halten, hiefür Opfer zu bringen und auf die bei einer möglichen Auflösung von Kloster und Seminar anstehenden wirtschaftlich-finanziellen Vorteile zu verzichten. Keinesfalls stand zu erwarten, daß der König jemals versuchen würde, bei ungünstigen Entscheidungen der Regierung für die Schotten Einfluß zu nehmen oder sich gar für eine Revision einzusetzen.

Bei der liberalen Regierung konnten die Schotten weder auf Verständnis noch auf Hilfe rechnen, eher mit weiterem Anziehen der staatskirchlichen Zügel und dem Versuch, Besitz und Vermögen von Abtei und Seminar bei günstiger Gelegenheit ganz oder teilweise in bayerische Hände überzuführen. Bischof Riedels Einstellung war bekannt: zwar befürwortete er noch immer eine Übernahme durch bayerische Benediktiner, aber schon längst war in ihm der sacro egoismo des Diözesanbischofs erwacht. Die bayerischen Benediktiner ihrerseits waren vollauf mit dem Ausbau des neuen Konvents in München und Kongregationsplänen beansprucht. Sie hielten sich klug zurück, weil sie wußten, daß allen weiteren

er uns unseren frommen, geliebtesten König bis zu dem Alter Methuselems erhalten wolle . . ." (Schwäbl an E. v. Schenk, 30. 11. 1838, StBM Schenkiana II/5, Nr. 30).

¹⁵ Über die Erziehung des Kronprinzen Max berichtete 1827 der damals noch in München tätige F. X. Schwäbl an Bischof Sailer in Regensburg: „. . . der Kronprinz feiert heute seinen 17. Geburtstag. Ich werde abends meine Glückwünsche abstaten. Als ich jüngst bei ihm war, erzählte er mir, wie sehr er darüber beruhigt sei, daß ihm nebst Oettl General von Werneck beigegeben werde. „Ich habe zwei Nächte“, sprach er, „geweint, gebetet und geseufzt. Ich weiß wohl, was man alles untereinander gemacht hat, um dieses zu bewirken. Aber ich versichere Sie, ich lasse nimmermehr von Oettl.“ Er fragte mich, ob ich Mac Iver gesehen? Als ich es bejahte, sprach er: „Ich wünschte, daß er längst wieder wäre, wo er hingehört. Mit diesem Mann ist ja kein vernünftiges Wort zu reden. Ich habe mich gleich mit ihm entzweit“. Wir wurden unterbrochen, ohne das Gespräch fortsetzen zu können . . ." (Schwäbl an J. M. Sailer, 27. 11. 1827, OAR, Sailer-Briefwechsel, 1827/Nr. 17 — für die Mitteilung dieses Briefes bin ich P. Winfrid Hahn OSB zu Dank verpflichtet).

¹⁶ Vgl. S. 343 f.

¹⁷ Im folgenden Jahre urteilte P. Marianus Graham über den damaligen Kronprinzen Max: „. . . I think that we have nothing to fear from him. Being last summer here and coming to see the church, he made the students be presented to him. He spoke with them in the English language with the greatest condescension and expressly promised his protection to our house as a Scotch establishment . . ." (an Bischof Scott, 11. 5. 1841, OCA). Am 3. Juli 1852 besuchte König Max II. erneut das Schottenkloster „. . . and went through almost the whole house and expressed himself very favourable [sic!] towards us . . ." (P. Anselm Robertson an Bischof Kyle, 20. 7. 1852, SCA/Rat. B 5).

Bemühungen zugunsten von Klostergründungen der Wind ins Gesicht blies¹⁸. Die Regensburger Schotten selbst aber standen zwischen den Fronten. Bei der offenen Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat war es jedoch unwahrscheinlich, daß beide gemeinsam gegen die Schotten vorgehen würden.

Bereits kurz nach dem Regierungsantritt Max II., Anfang April 1848, wollte Bischof Riedel Prior Deasson für eine Initiative gewinnen, welche die Einstellung der neuen Regierung sondieren sollte. Da eine Erneuerung von Kloster und Seminar zum gegenwärtigen Zeitpunkt nach Meinung Riedels nicht möglich war, sollten die Schotten zunächst einige bayerische Benediktiner aufnehmen, als Übergangslösung bis zur Neubildung eines lebensfähigen schottischen Konvents¹⁹. Anscheinend wollte Riedel dabei den bayerischen Benediktinern einen ersten Anlauf zur Inbesitznahme ermöglichen²⁰. In seiner Antwort stimmte Prior Deasson zwar Riedels düsteren Prognosen zu, der eigentlichen Forderung wich er jedoch aus und betonte stattdessen die Verantwortung der apostolischen Vikare Schottlands und die Bedeutung des Seminars für die Mission²¹. Da Hoffnung auf Fortbestehen der Abtei kaum mehr vorhanden schien, machten sich Deasson und Robertson mit dem Gedanken einer Umgestaltung St. Jakobs in ein schottisches Weltpriesterkolleg vertraut; dazu mußte einer der apostolischen Vikare Verhandlungen mit der bayerischen Regierung einleiten. In diesem Sinn wandte sich Robertson auch an seinen einstigen Mitschüler Sir Robert Gordon in Schottland, der die apostolischen Vikare zu raschem Handeln drängen sollte²².

Die schottischen Bischöfe schienen somit endlich am Ziel ihrer Wünsche. Was

¹⁸ Bereits im Mai 1848 vermutete Bischof Kyle anhand seiner Regensburger Informationen: „... the Benedictine order is not, I suspect, in so high repute in this reign as in the last . . .“ (an Weihbischof Murdoch in Glasgow, 18. 5. 1848, OCA). In Bayern spiegelte eine Reihe antibenediktinischer Pamphlete diese Haltung wider, etwa M. Hutter, Sind Benediktinerklöster den Anforderungen unserer Zeit entsprechend? (Augsburg 1852); E. v. Böck, Mein Austritt aus der römischen Kirche und aus dem Stifte St. Stephan in Augsburg (Ansbach 1852); vgl. Bourrier 467.

¹⁹ „... da uns sehr viel daran liegt, daß dieses Kloster nicht aufhöre und daß, wenn es an Schotten fehlt, Benediktiner aus Bayern dasselbe übernehmen, so dürfte dem P. Prior zugemutet werden, einige Benediktiner aus Bayern in sein Kloster aufzunehmen, mit dem Vorbehalt, wenn später Schotten um Aufnahme sich melden, selbe ceteris paribus vor anderen den Vorzug haben sollten . . .“ (4. 4. 1848, OAR St. Jakob B I Nr. 1—3).

²⁰ An Abt Gregor Scherr in Metten schrieb Bischof Riedel am 5. 4. 1848: „... das hiesige Schottenkloster geht seinem Ende zu. Der alte Prior kann bald unfähig werden oder sterben, die schottischen Zöglinge verlangen in ihre Heimat zurückzukehren, so daß das Kloster unversehens alle Bewohner verlieret. Da mir nun der Fortbestand dieses Klosters sehr am Herzen lieget, so habe ich dem alten Prior den Rath erteilen lassen, bei der k. Regierung um die Erlaubniß nachzusuchen, daß er Benediktiner aus Bayern aufnehmen dürfe, damit der Fortbestand des Klosters nicht unterbrochen und später wieder Schotten aufgenommen werden. Ist dieses bewilliget und sind einige Patres aus Bayern aufgenommen, so kommt das Kloster in kurzem ganz in die Hände derselben, da kaum zu erwarten, daß später Schotten sich um Aufnahme melden . . .“ (StAM, Acta generalia, A I 3, ohne fol.).

²¹ Deasson an Riedel, 10. 4. 1848 (OAR St. Jakob B I Nr. 3).

²² Anselm Robertson an Kyle, 6. 4. 1848 (SCA/Rat. B 5); Robertson an Sir Robert Gordon, 26. 4. 1848 (OCA); Kyle an Weihbischof Murdoch in Glasgow, 18. 5. 1848 (OCA).

sie stets erstrebt und nie erreicht hatten, boten ihnen nun die letzten Schottenmönche freien Willens an. Im Juli 1848 begab sich Bischof James Gillis mit allen Verhandlungsvollmachten ein drittes Mal nach Bayern²³. Er wollte vor allem eine gemeinsame Basis mit den Schottenmönchen und mit Bischof Riedel festlegen, die dann als Ausgangspunkt für Verhandlungen mit dem betont liberalen „Märzministerium“ in München dienen konnte. Zu Unterredungen mit Riedel fand Gillis ausführlich Gelegenheit: als er den Bischof in Regensburg nicht antraf, reiste er ihm nach Böhmen entgegen und kehrte mit ihm nach Regensburg zurück. Zwei Wochen beanspruchte dann die oft schwierige Prüfung der einschlägigen Dokumente des Schottenarchivs über den rechtlichen Status von Kloster und Seminar²⁴. Das Ergebnis lohnte die Mühe; auch mit Riedel wurde man sich einig²⁵. Ende August 1848 baten Gillis, Deasson und Robertson König Max II., Kloster und Seminar in ein Weltpriesterkolleg unter Leitung der apostolischen Vikare Schottlands umgestalten zu dürfen. Die Antragsteller suchten alle auf Seiten der Regierung und des Bischofs etwa aufkeimenden Bedenken zu zerstreuen, indem sie versicherten, St. Jakob werde auch in neuem Status unter Oberaufsicht der bayerischen Behörden verbleiben und die Schottenkirche weiterhin den Regensburger Gläubigen allezeit offenstehen²⁶. Bischof Riedel schloß sich in einem befürwortenden Schreiben an die Regierung, vorbehaltlich der Zustimmung Roms, den Argumenten der schottischen Seite an²⁷.

Riedel hatte seine Zustimmung jedoch an eine bemerkenswerte, in die Zukunft weisende Bedingung geknüpft: falls St. Jakob auch in seiner veränderten und von ihm akzeptierten Form als schottisches Weltpriesterseminar nicht lebensfähig sei, werde er sich als Bischof von Regensburg das Recht vorbehalten, das gesamte Realvermögen der Schotten — Kirche und Klostergebäude eingeschlossen — zum Besten der kirchlichen Institutionen seiner Diözese und vornehmlich der Stadt Regensburg zu verwenden; in diesem Falle solle dem Bischof „zunächst und unmittelbar die Verfügung über dieses Vermögen für kirchliche Zwecke überlassen bleiben“. Das war ein neuer Ton, eine Argumentation und Zielsetzung, an die ein Jahrzehnt später Riedels Nachfolger Senestrey erfolgreich anknüpfen konnte²⁸.

Für den Augenblick jedoch bot Bischof Riedels konziliante Haltung den Schotten immerhin noch einmal eine Überlebenschance und für Bischof Gillis die unerläßliche Grundlage zu seinen Verhandlungen in München²⁹. König Max II. ge-

²³ Gillis an Kyle, 26. 4. und 22. 6. 1848 (Preshome Archives).

²⁴ Gillis an den St. Margaret's Convent in Edinburgh, dat. München, 31. 10. 1848 (in: History of St. Margaret's Convent, Edinburgh 1886, 122 f.); Gillis an Gesandten Cetto in London, dat. München 30. 10. 1848 (SCA/Rat. B 5); I. S. F. Gordon, 485 ff.

²⁵ „... the great point is that the Seminary was founded not for the benefit of the Monastery but for the benefit of Scotland, viz. that therein might be educated persons who might thereafter maintain and propagate the faith there, either as good laymen or as missionary priests, secular or religious . . .“ (Kyle an Gillis nach Regensburg, 2. 9. 1848, SCA/Rat. B 5).

²⁶ 28. 8. 1848 (OAR St. Jakob B I Nr. 6).

²⁷ Riedel an Kreisregierung, 27. 9. 1848 (ebd. Nr. 7).

²⁸ In seinem Brief vom 3. 6. 1861 an König Max II. berief sich Bischof Senestrey ausdrücklich auf die Haltung seines Vorgängers Riedel und dessen Brief vom 27. 9. 1848 (GStAM, Hl. Stuhl 1937, ohne fol.). Vgl. S. 435 f.

²⁹ Gillis hielt sich vom 29. 8. bis etwa 10. 9. und dann wieder von Ende Oktober bis um den 20. November in München auf, wo er beim Stadtpfarrer von St. Ludwig wohnte. In der Zwischenzeit war er in der Schweiz und in Frankreich.

währte dem schottischen Bischof eine Audienz und versicherte ihn seiner Sympathie und Hilfsbereitschaft: bei allen konkreten Fragen verwies er indes auf seine Stellung als konstitutioneller Monarch und auf die Zuständigkeit der Ministerien. Doch hier, im Innen- und im neuen Kirchen- und Schulministerium traf Gillis auf noch mehr Zurückhaltung als jahren zuvor³⁰. Der Verweser des Kultusministeriums, Heinrich von Beisler, war mit der Regensburger Situation weit weniger vertraut als sein Vorgänger Frhr. zum Rhein; die zuständigen Referenten verhielten sich kühl und unverbindlich und erklärten, die ungemein komplizierte Angelegenheit brauche Zeit und genaue Prüfung.

Doch schneller als Gillis erwartete, kam es zu einer Entscheidung. Bayerns liberal-staatskirchlich gesinnte Ministerialbürokratie hatte nämlich ihr Interesse an der Regensburger Schottenniederlassung entdeckt, doch in einem anderen als in dem von Gillis, Deasson und Bischof Riedel erhofften Sinne. Bereits Anfang November 1848 verwarf das Kultusministerium ihren Antrag auf Umwandlung St. Jakobs in ein Weltpriesterseminar aus „stiftungsmäßigen, gesetzlichen und finanziellen“ Erwägungen³¹. Die „stiftungsmäßigen“ Bedenken ergaben sich nach Ansicht des Ministeriums daraus, daß weder die Erziehung von Weltpriestern noch die Tätigkeit der Mönche in der Mission, sondern allein das „klösterliche Zusammenleben nach der Regel des Hl. Benedikt“ den Hauptzweck von St. Jakob bilde; zudem verpflichtete Artikel VII des Konkordats die restaurierten Klöster ausdrücklich zur Seelsorge und Erziehung in Bayern; St. Jakob aber sei 1827 als konkordatsmäßiges Kloster wiederhergestellt worden. Zur historischen Argumentation der Schotten verwies das Ministerium auf die Tatsache, daß die Stiftungen des Kurfürsten Max Emanuel und anderer Wohltäter dem Knabenseminar zugeflossen seien; das aber habe nicht der Mission, sondern der Ergänzung der Benediktinerabtei gedient. Oberstes *gesetzliches* Hindernis bildete nach Meinung des Ministeriums jener Passus der Verfassungsurkunde, der die Einziehung von Kirchenvermögen verbot und die Regierung zur Erhaltung der noch bestehenden monastischen Niederlassungen verpflichtete. Das aber bedeute, daß bei Resignation oder Aussterben der Schottenmönche Abtei und Seminar dem bayerischen Benediktinerorden zufallen müsse. Die *finanziellen* Bedenken schließlich gründeten sich vor allem auf den bei Aufhebung zu erwartenden Verlust der in Österreich liegenden Besitzungen und Vermögenswerte. König Max II. solle deshalb die Schotten auffordern, binnen sechs Monaten einen letzten Versuch zur Erneuerung von St. Jakob in dem durch die kgl. Reskripte von 1827/28 vorgezeichneten Rahmen zu unternehmen. Enttäuscht und verbittert verließ Gillis die bayerische Hauptstadt in Richtung Belgien³²; hier, in Brügge und Lüttich, bereitete er seinen Gegenzug vor³³.

Die bayerische Regierung hatte sich nun eindeutig festgelegt. Sie ging dabei gelassen vor, in der richtigen Annahme, die keineswegs festgegründete Zweck-

³⁰ „... writing, talking, trying to persuade a set of Germans against their will, which is not very easy matter . . . the first German that ever was hatched must have come out of a snail shell . . .“ (Gillis an den St. Margaret's Convent in Edinburgh, dat. München 31. 10. 1848, vgl. Anm. 24).

³¹ 6. 11. 1848 (StAA KI 4709 Nr. 139 und 140).

³² Gillis an Riedel, dat. München 20. 11. 1848 (OAR St. Jakob B I Nr. 10).

³³ Deasson an Gillis in Lüttich bzw. Edinburgh, 6. 2., 28. 2., 24. 6. und 26. 7. 1849 (SCA/Rat. B 5).

gemeinschaft zwischen apostolischen Vikaren, Regensburger Schotten und Bischof Riedel — einem Exponenten der „ultramontanen“ Richtung im bayerischen Episkopat — werde in nicht allzu ferner Zeit zerbrechen. Ein erster Erfolg dieser Politik zeichnete sich ab, als Bischof Riedel schon bald den Forderungen des Ministeriums zustimmte und nun gleichfalls für einen letzten Versuch zur Wahrung des status quo plädierte³⁴. Die Regensburger Mönche standen zwar noch zu ihren Vereinbarungen mit Bischof Gillis, wurden aber bereits schwankend und schöpften erneut Hoffnung auf Erhaltung der Abtei; sie nahmen damals ersten Kontakt auf mit der englischen Abtei Downside und erhofften sich wohl von dort Hilfe³⁵.

Nur Bischof Gillis blieb konsequent und rüstete sich, den Forderungen des Ministeriums entgegenzutreten. In ständiger Verbindung mit Prior Deasson in Regensburg und Bischof Kyle in Schottland verfaßte er im Winter 1848/49 zu Lüttich und Brügge eine über hundert Druckseiten starke Denkschrift in französischer Sprache³⁶, wobei er zahlreiche Urkunden aus dem Regensburger Schottenarchiv und aus dem bedeutenden Archiv Bischof Kyles in Preshome heranzog und zum Teil im Wortlaut anführte. Anhand dieser Dokumente reklamierte Gillis Kloster und Seminar zu St. Jakob als britisches Nationaleigentum und bestritt jegliche Verfügungsgewalt und Kirchenhoheitsrechte des bayerischen Staates. Kloster und Seminar bildeten in Gillis' Sicht eine untrennbare Einheit, spätestens seit 1719, als die Abtei durch Seminargründung und Missionseid eine völlig neue Bestimmung im Dienste der katholischen Kirche Schottlands erhalten habe. Das schließe bei Aufhebung des Klosters eine Übernahme durch bayerische Benediktiner völlig aus. Der betont britisch-patriotische Tenor der Denkschrift erleichterte es Gillis, die liberale britische Regierung unter Premier Lord Russell und Außenminister Lord Palmerston über das Schicksal von Abtei und Seminar der Schotten zu informieren und für sein weiteres Vorgehen ihre tatkräftige diplomatische Unterstützung zu gewinnen.

Angesichts der ablehnenden Haltung der bayerischen Regierung, die einen Verlust des Regensburger Schottenetablissemments befürchten ließ, suchte Gillis nach einem Ausweg. Während seines mehr denn halbjährigen Aufenthaltes in Brügge bereitete er die Gründung eines festen Stützpunktes der schottischen Mission im geographisch überaus günstig gelegenen *Belgien* vor, wo schon die anglo-schottische Exilkirche vom 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts ein Netz wichtiger Niederlassungen unterhalten hatte. Wesentliche Hilfe erwartete Gillis von den begüterten flämischen Prämonstratenserkonventen; wohl auf seine Initiative war P. van Roosbroeck aus Grimbergen bei Brüssel 1849/50 in Schottland tätig. Bei

³⁴ Riedel an Kreisregierung, 7. 12. 1849 (OAR St. Jakob B I Nr. 12).

³⁵ Hinweis auf Besuch P. Bernhard Jenkins' aus Downside in Regensburg anno 1849 im Brief P. Anselm Robertsons an den Abt von Downside, 1. 1. 1861 (President's Archives, Downside, Nr. 468 A 1).

³⁶ Réclamations auprès du Gouvernement de sa Majesté le Roi de Bavière contre un arrêté du ministère des cultes, en date du 6 novembre 1848, touchant le monastère et le séminaire de St. Jacques des Ecosais à Ratisbonne (imprimé comme manuscrit), Liège 1849, 112 S. — Gillis ließ über den Gesandten Cetto in London je ein Exemplar an König Max II. und Kultusminister v. Ringelmann übersenden (17. 4. 1849; Cettos Antwort und Dank, 20. 4. 1849, GStAM, MA London 1013). Das Exemplar des Kultusministeriums ging an die Kreisregierung Regensburg weiter mit Ersuchen um Übersetzung (!) und Widerlegung der einzelnen Punkte (12. 6. 1849, OAR St. Jakob B I Nr. 11).

seiner Rückkehr suchte er im Einverständnis mit den apostolischen Vikaren Schottlands in der Diözese Brügge eine mit der schottischen Mission eng verbundene Prämonstratenserabtei samt einem Seminar für schottische Weltpriester und einem Asyl für kranke und arbeitsunfähige Missionare ins Leben zu rufen³⁷. Der Orden, der Erzbischof von Mecheln und der Bischof von Brügge scheinen sich zunächst positiv verhalten zu haben. Man dachte an eine Niederlassung in der Universitätsstadt Löwen, einem Zentrum der einstigen anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent. Im Herbst 1850 wurde dann das Projekt vom Rektor der römischen Schottenkollegs, Dr. Alexander Grant, der Propaganda-Kongregation unterbreitet. Die Erkundigungen, die der Brüsseler Nuntius Gonella auf Ersuchen Kardinal Fransonis einleitete, ließen jedoch bedeutende personelle, finanzielle und sachliche Schwierigkeiten erwarten; an ihnen vor allem dürfte das Vorhaben schließlich gescheitert sein.

II. Intervention der britischen Regierung zugunsten der Regensburger Schotten. Gutachten der Kronanwälte Bayerns. Neue Bemühungen um Rettung der Regensburger Schottenniederlassung. Hilfe durch die apostolischen Vikare (1852). Plädoyers von Bischof und Regierungspräsident in Regensburg zugunsten einer Säkularisierung (1855/56).

Die Bemühungen von Bischof Gillis in Bayern und Belgien fielen zeitlich zusammen mit einer entscheidenden vorbereitenden Phase bei der Errichtung der katholischen Hierarchie in England³⁸. Die englischen Katholiken waren auf dem Weg zur Re-Integration in die Gesellschaft ein gut Stück Weges vorangekommen. Die Regierung schien trotz ihrer grundsätzlich ablehnenden Haltung einer Institutionalisierung der katholischen Kirchenorganisation keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg legen zu wollen. Es galt als günstiges Omen, daß der liberale Politiker Lord Minto, der 1847/48 in offiziöser diplomatischer Mission Italien bereiste, in einem Gespräch mit Papst Pius IX. keinen Einwand gegen eine künftige englische Hierarchie erhob^{38a}. Verständnis und Hilfe fanden die englischen Katholiken auch bei einflußreichen liberalen Politikern der jüngeren Generation, wie Gladstone und Earl Granville³⁹.

In dieser erwartungs- und hoffnungsvollen Atmosphäre sahen die apostolischen

³⁷ Kardinal Fransoni an Nuntius P. Gonella in Brüssel, 2. 12. 1850, dessen Antwort, 24. 2. 1851 (APF Sczia 6 fol. 505—506). — Grimbergen, unter Joseph II. säkularisiert, war erst 1834/40 als Priorat wiederhergestellt worden; 1872 wurde es wieder zur Abtei erhoben (LThK² IV 1238).

³⁸ Vgl. S. 309 f. und die dort angeführte Literatur; wichtig vor allem G. Albion, *The Restauration of the Hierarchy, 1850*, in: *The English Catholics, 1850—1950*, hrsg. v. G. A. Beck (London 1950) 86—115; ferner — unter Anziehung neuen Quellenmaterials — O. Chadwick, *Victorian Church I*, 271—309.

^{38a} Lord Minto war Lord Privy Seal und Schwiegervater des amtierenden Premierministers Lord John Russel; eine Darstellung seiner römischen Mission steht aus; wertvolle Hinweise bei O. Chadwick, 285 f., 292, 296.

³⁹ Lord George Granville Leveson-Gower (1815—1891) war 1851/52 Außenminister ab 1855 Führer der Liberalen im Oberhaus, 1870—1874 und nochmals 1880—1884 erneut Außenminister sowie 1859/65 Lord President of the Council; vgl. DNB XI 1029; E. G. P. Fitzmaurice, *The Life of Granville George Leveson Gower, Second Earl Granville*, 2 Bd. (London 1905); Conzemiuss I, 10 f. und passim.

Vikare Schottlands gute Chancen für eine Unterstützung der britischen Regierung in der Regensburger Frage. Als Mittelsmann zum Kabinett Russell/Palmerston gewannen sie führende Mitglieder der katholischen Oberschicht, vor allem Lord Henry Arundel of Surrey, den ältesten Sohn und Erben des Duke of Norfolk und damit den zukünftigen ranghöchsten katholischen Aristokraten Englands⁴⁰. Wie sein Vater zählte Lord Arundel zur nationalkirchlich-„gallikanisch“ gesinnten Minderheit unter den englischen „Old Catholics“ streng konservativer Prägung; er hielt deutlich Abstand zur immer stärker von irisch-proletarischen Einwanderern geprägten „ultramontanen“ Mehrheit. Daß er der Errichtung einer Hierarchie skeptisch bis ablehnend gegenüberstand, ließ ihn der Regierung Russell/Palmerston zeitweise als Verbindungsmann zur Kurie geeignet erscheinen⁴¹.

Auf Vermittlung Lord Arundels kam 1849 die erste Verbindung zwischen Außenminister Lord Palmerston und den apostolischen Vikaren Schottlands zustande⁴². Und so konnte Bischof Gillis im April 1849 dem Außenminister sein Memorandum über die Regensburger Schotten persönlich überreichen. Da Palmerston die Darlegungen als zu langatmig, unübersichtlich und darum ungeeignet als Basis für einen diplomatischen Schritt bei der bayerischen Regierung bezeichnete, erstellte Gillis eine sehr präzise englische Kurzfassung; in ihren Mittelpunkt rückte er die drohende Enteignung britischen Besitztums zu Regensburg⁴³. Dieses Memorandum übergab der britische Gesandte in München, J. R. Millbanks, Anfang Juli 1849 dem bayerischen Außenminister v. d. Pfordten, wobei er sich im Namen seiner Regierung ausdrücklich dem Wunsch der schottischen Bischöfe nach Umwandlung von St. Jakob in ein Weltpriesterkolleg anschloß⁴⁴. Gleichzeitig nahm Millbanks Verbindung auf mit dem päpstlichen Internuntius und gewann dessen Zustimmung für das gemeinsame Vorgehen von britischer Regierung und schottischen Bischöfen. Minister v. d. Pfordten reagierte

⁴⁰ Henry Granville Earl of Arundel and Surrey, ab 1865 14. Duke of Norfolk (1816—1887), ein Mann „of charity and common sense. He pointed out that a Catholic Church could, should and did, include many varieties of devotion and artistic expressions“ (Watkin 183); sein Vater stimmte 1850 gegen die Errichtung der englischen Hierarchie; vgl. O. Chadwick, 299, 482; DNB X 37 f.

⁴¹ Prinzgemahl Albert von Sachsen-Coburg-Gotha an Premierminister Lord Russell, 11. 1. 1851; zit. nach Frank Eyck, Prinzgemahl Albert von England (Zürich 1961) 210 f. Der entschieden antikatholische Prinz lehnte eine Mission Lord Arundels ab, da dieser angeblich ein willensloses Werkzeug in den Händen der Jesuiten sei, eine völlige Fehleinschätzung, die von Unkenntnis der Interna der englischen katholischen Oberschicht zeugt.

⁴² Foreign Office — im Auftrag Lord Palmerstons — an Lord Arundel, 13. 3. 1850, „with reference to the former correspondence on the subject of the Monastery and Seminary of St. James at Ratisbon“ (Abschr. OCA).

⁴³ „Memorial of the threatened seizure by the Bavarian Government of British property situated at Ratisbon“, 24. 4. 1849 (Privatdruck). Palmerston sollte den britischen Gesandten in München instruieren, „as will effectually prevent any infringement by the Government of Bavaria on their rights and possessions as British subjects“.

⁴⁴ Noten des britischen Gesandten Millbanks an Außenminister v. d. Pfordten, 2. 7. 1849 und 12. 11. 1850; Datum der ersten Antwort v. d. Pfordtens nicht bekannt (wohl Juli/August 1849), zweite Note v. d. Pfordtens an Millbank, 24. 2. 1850; die entsprechenden Dokumente sind weder im Geh. Staatsarchiv München noch im Public Record Office in London erhalten; das Münchener Material ging wohl an das Kultusministerium und ist dort 1944 vernichtet worden; die Depeschen Millbanks zur Schottenfrage gingen privat an Palmerston.

zunächst scharf abweisend, bestritt die Zuständigkeit des Kabinetts in London und protestierte gegen die Einmischung; die Zukunft der Regensburger Schottenniederlassung müsse in Verhandlungen zwischen der bayerischen Regierung und der Kurie geregelt werden. Auf erneute und sehr entschiedene Demarche Palmerstons lenkte v. d. Pfordten indes ein und sagte eingehende Prüfung des Falles zu⁴⁵.

Palmerstons Intervention und die Aktivität des Gesandten Millbanks schufen Ende 1849 die Möglichkeit zu Umgruppierungen unter den beteiligten Parteien: einerseits schien sich ein Zweckbündnis von britischer Regierung, apostolischen Vikaren Schottlands und römischer Kurie, zumindest ihres Münchener Vertreters, gegen das liberale bayerische Staatskirchentum abzuzeichnen; zum andern aber waren nun — so paradox es klingen mag — Ansätze zu einem Zusammengehen der bayerischen Regierung mit dem „ultramontanen“ Bischof Riedel denkbar, wenn auch nur für eine Strecke Wegs; denn Bischof und Regierung erstrebten gleichermaßen Verhandlungen mit der Kurie, wobei die britische Regierung, die Regensburger Schotten und, wenn möglich, die apostolischen Vikare Schottlands ausgeschaltet bleiben sollten. Die Regierung forderte nunmehr von den Kronanwälten des Finanzministeriums ein Gutachten, das als unanfechtbare juristische Basis für alle weiteren — jetzt fast zwangsläufig hochpolitischen — Schritte dienen sollte.

Die Kronanwälte bemühten sich in ihrem Gutachten vom April 1850⁴⁶, die Reklamation St. Jakobs als britisches Eigentum zu widerlegen, wobei sie sich im wesentlichen auf die einschlägigen Protokolle des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 über das Schicksal der Regensburger Klöster sowie auf das Konkordat von 1817 beriefen. Für die These, Kloster und Seminar der Schotten seien zu irgendeinem Zeitpunkt vor 1803 als britisches Eigentum betrachtet, reklamiert

⁴⁵ „. . . I have in various conversations urged the Minister to accede to the desires of the Scottish Bishops, and have not failed to point out to him the manifest injustice of arbitrarily diverting the funds of this Religious Establishment to purposes other than were evidently contemplated by the various donors, and I have also spoken to the Papal Internuncio at this Court whose views entirely coincide with our own and who only awaits an opening to give his opinion in favour of the demands of the Bishops. I have further, on more than one occasion, hinted to Mr. v. d. Pfordten the propriety of consulting the Internuncio, on a point which the Bavarian Government asserted to be one which ought to be settled between the Courts of Munich and Rome, but as yet it seems he has not thought proper to mention the subject. However, I am not altogether without hopes that the Bavarian Government may be disposed to reconsider the question, for Mr. v. d. Pfordten told me a few days ago that orders had been given to examine it thoroughly once more, and the Document which accompanies this despatch would seem to indicate some hesitation on the part of the Government in the execution of its original plan of sequestration . . .“ (Millbanks an Palmerston, 28. 2. 1850, Abschr. für Lord Arundel, weitergeleitet am 13. 3. 1850 an Bischof Scott, OCA). Bemerkung Arundels: „I must say that whatever I may think of some parts of Lord Palmerston's policy, in this instance at least he appears to have acted honestly and well“.

⁴⁶ 28. 4. 1850 (Abschr. OAR St. Jakob A II Nr. 15). Verfasser waren Dr. Michael v. Gartner (1781—1856), Ministerialrat und Kronanwalt im Finanzministerium, sowie Dr. Joh. B. v. Graf (c. 1791/92— nach 1871), Ministerialrat im Finanzministerium und Kronanwalt bei der Staatsschuldentilgungskommission; vgl. Schärfl, 163, 165.

oder gar anerkannt worden, fanden die Anwälte keinen Beleg, obwohl die britische Krone bis zum Ausgang des Reiches in Regensburg und München offiziell vertreten war. Vielmehr habe St. Jakob allezeit den Status eines kurbayerischen Landstandes besessen, sei also „mittelbares“ Kloster gewesen. Für den Fall des Ausscheidens der schottischen Benediktiner hätten ihre bayerischen Ordensgenossen als legitime Nachfolger zu gelten; eine Übergabe an schottische Weltpriester sei rechtlich nicht vertretbar.

Das Gutachten, mit Akribie und Scharfsinn verfaßt, bewegt sich dennoch völlig in den Kategorien und Grenzen normativ-juristischen bayerisch-staatskirchlichen Denkens der Zeit. So überzeugend es die These vom „britischen Eigentum“ widerlegte, so unhaltbar war die Beanspruchung des Schottenklosters als kurbayerischer Landstand. Hier übertrugen die Kronanwälte den Kirchenhoheitsbegriff des modernen bayerischen Staates schematisch auf die völlig andersgeartete und überaus komplexe verfassungs- und kirchenrechtliche Struktur des Alten Reiches. Wenn auch 1803 die wichtigsten Besitzungen der Schottenabtei sich auf kurbayerischem Territorium befunden hatten, die Schotten hierfür zu den üblichen Steuerzahlungen verpflichtet und zudem seit alters dem bayerischen Herzog bzw. Kurfürsten in besonderem Schutzverhältnis verbunden waren, so lagen Abtei und Seminar doch auf dem Gebiet der freien Reichsstadt Regensburg und waren exempt, d. h. der Jurisdiktion des Heiligen Stuhls unmittelbar unterstellt. Niemals gehörte die Regensburger Schottenabtei zu den landsässigen, den Prälatenstand der Landschaft bildenden Klöster.

Das kronanwaltliche Gutachten untermauerte den Standpunkt der bayerischen Regierung vom November 1848. Es empfahl jedoch, von dem auf ein halbes Jahr befristeten Ultimatum auf Erneuerung von Kloster und Seminar Abstand zu nehmen. Die Regierung ging auf diese Anregung ein⁴⁷ und ließ das Gutachten den schottischen apostolischen Vikaren durch den britischen Gesandten in München zuleiten⁴⁸.

Alle Befürchtungen, die Meinungsverschiedenheiten über den Status und das Schicksal der Regensburger Schotten könnten das Verhältnis zwischen Bayern und Großbritannien ernsthaft trüben, erwiesen sich schon bald als grundlos bzw. überholt. In Großbritannien hatte sich nämlich das Verhältnis zwischen der liberalen Regierung Russell/Palmerston und der katholischen Kirche rasch und wesentlich verschlechtert. Ungeschicklichkeiten, Unverständnis und ein gerüttelt Maß an Ressentiments auf beiden Seiten hatten alle Hoffnungen auf reibungslose Konstituierung der katholischen Hierarchie zunichte gemacht⁴⁹. Die schottischen katholischen Bischöfe, wiewohl nicht unmittelbar betroffen, erklärten sich mit ihren englischen Mitbrüdern solidarisch. Solange in ganz Großbritannien die

⁴⁷ Innenministerium an Kreisregierung Regensburg, 19. 8. 1850 (StAA KI 4709 Nr. 162). Die Regierung wolle keineswegs „den Bestand des Schottenklosters St. Jakob in irgendeiner Weise gefährden“; falls der Konvent aber nicht mehr aufgefüllt werden könne, müsse es sich „der schottische Episkopat selbst zuschreiben, wenn S. M. der König . . . über das Stiftungsvermögen dieses Klosters nach Maßgabe der bayerischen Verfassungsgesetze anderweitig Verfügung zu treffen geruhen sollte . . .“

⁴⁸ v. d. Pforten an Millbank, 11. 9. 1850 (nicht erhalten, Hinweis in der Dokumentensammlung für Gesandten Verger in Rom, 12. 12. 1860, GStAM Hl. Stuhl 1937, ohne Fol.).

⁴⁹ Albion, 99 ff.

antikatholischen Wogen hochschlugen, stand Hilfe seitens der britischen Regierung für die Regensburger Schotten nicht zu erwarten⁵⁰. Für die apostolischen Vikare Schottlands bedeutete das einen empfindlichen Rückschlag, zumal sich damals auch die Pläne für ein schottisches Missionsseminar in Belgien zerschlagen hatten⁵¹. So nimmt es nicht Wunder, daß sie über das weitere Vorgehen unschlüssig und wohl auch uneins waren und sich zu einer umgehenden Antwort auf das kronanwaltliche Gutachten nicht durchbringen konnten. Gerade daran aber hing das Schicksal der Regensburger Schotten.

In dieser Lage entschlossen sich Prior Deasson und Frater Robertson, wider alle Hoffnung, zu einem letzten verzweifelten Versuch, um das drohende Ende von Abtei und Seminar doch noch zu bannen: Sie erreichten im Frühjahr 1851 die vorzeitige Priesterweihe Robertsons, auch gegen anfänglichen Widerstand Bischof Riedels, dem sie jedoch als schlüssiges Argument jene Forderung der bayerischen Regierung vom November 1848 vorhielten⁵². Damit verfügte die Schottenabtei neben dem 78jährigen Prior Deasson wieder über einen jungen tatkräftigen Konventualen — ein erster Ansatz zur Regeneration.

Robertson entstammte der handwerklichen Mittelschicht alteingesessener Katholiken aus dem Nordosten Schottlands⁵³. Die Studienjahre im Regensburger Schottenseminar und dann am bischöflichen Lyzeum hatten eindeutig erwiesen, daß er kein theologisch-spekulativer Kopf, sondern vor allem mathematisch-naturwissenschaftlich begabt und wesentlich aufs Praktische gerichtet war. Bereits als Novize in St. Jakob hatte er sich als Prior Deassons engster Mitarbeiter in der Leitung von Ökonomie und Finanzen bewährt und sich hierin eingehende Kenntnisse verschafft. Was ihm an Gelehrsamkeit, an diplomatischem Geschick und wohl auch an Takt fehlte, das suchte er durch Schaffenskraft, Ausdauer und Einfallsreichtum wettzumachen⁵⁴. Dabei hat der nimmermüde Pläneschmied allerdings nicht selten das Maß des Möglichen verkannt.

⁵⁰ Die schottischen Bischöfe hatten das kronanwaltliche Gutachten sehr verspätet erhalten, „und zwar gerade zur Zeit, wo das Ministerium Großbritanniens und das Parlament mit dem sog. Titelbill gegen die katholische Kirche zu Felde zog, so daß dieselben nicht mehr daran denken können, auf diplomatischem Weg etwas zu tun . . .“ (Robertson an Kreisregierung Regensburg, 15. 10. 1851, StAA, KI 4709, Nr. 167).

⁵¹ Vgl. S. 361 f.

⁵² Bischof Riedel lehnte Deassons Bitte zunächst ab, da „das Schotten-Kloster sich nicht willfährig erwiesen hat, dem Oberhirtenamte bezüglich der Stiftungen zu Strahlfeld und Kelheim genügende Aktennachweisungen zu liefern“ (Notiz 11. 7. 1851, OAR St. Jakob B I Nr. 15); am 12. 7. 1850 gelobte Robertson Gehorsam (ebd. Nr. 16).

⁵³ Zu William Robertson (1824—1900) vgl. RSC 256; Dilworth, *Necrologies* 192. Er war Sohn eines Tischlers aus Fochabers in Banffshire (Deasson an Kreisregierung, 10. 4. 1845, StAA KI 4709, Nr. 99).

⁵⁴ Während Kanonikus J. B. Weigl, Beichtvater in St. Jakob und Vorsitzender der Prüfungskommission für die Examina der jungen Schotten, Robertson „nur mittelmäßige Talente“ zugestand (an Ordinariat, 16. 12. 1846, OAR St. Jakob A I Nr. 92) und froh war, daß R. beim Examen im April „quaestiones theologicae saltem sufficienter respondit“ (OAR St. Jakob B I Nr. 14), war Robertson in den Augen Prior Deassons seinen Mitschülern an „praktischer Dexterität“ weit überlegen (an Kreisregierung Regensburg, 8. 3. 1845, StAA, KI 4709 Nr. 93). Regierungspräsident Frhr. v. Künsberg lobte im Rückblick auf fünf Jahre Verwaltung des Schottengutes Robertsons „Tatkraft, Fähigkeit und Kenntnis in der Direction der Klosterangelegenheiten und in der Leitung

Seit Sommer 1851 wurde Robertson auf schottischer Seite mehr und mehr zu einer Schlüsselfigur in der verschlungenen Auseinandersetzung um die Zukunft St. Jakobs. Als die Antwort der schottischen Bischöfe auf das Gutachten der bayerischen Kronanwälte auf sich warten ließ, reiste Robertson mit Billigung Prior Deassons im September 1851 nach Schottland⁵⁵. Er wollte endlich eine Klärung herbeiführen und, wenn möglich, neue Zöglinge für das Seminar und Theologen bzw. dem Ordensstand zuneigende Weltgeistliche für den Konvent von St. Jakob werben⁵⁶.

Robertson kam nach Großbritannien auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen der katholischen Kirche Englands und der Regierung Russell um die sog. „Ecclesiastical Titles Bill“⁵⁷. Für die schottischen Bischöfe war dies denn auch eine hinreichende Entschuldigung für ihr langes Schweigen in der Regensburger Frage. In der Sache bestanden die Bischöfe weiterhin auf Umwandlung von St. Jakob in ein Weltpriesterkolleg, wobei sie sich auf Deassons und Robertsons Zustimmung vom August 1848 stützten⁵⁸. Bei einzelnen Weltgeistlichen erfuhr Robertson zwar viel Sympathie und Hilfsbereitschaft, jedoch wenig Neigung zu einer monastischen Existenz fern der Heimat, die damals dringender denn je jedes einzelnen Seelsorgers bedurfte.

Robertsons Mission schien bereits gescheitert und damit das Ende der Regensburger Schottenniederlassung unvermeidlich, als es ihm noch unmittelbar vor seiner Rückreise gelang, Bischof Murdoch von Glasgow umzustimmen und für einen letzten Versuch zur Erneuerung von Kloster und Seminar zu gewinnen⁵⁹. Bischof Kyle ließ sich gleichfalls von Murdoch überzeugen⁶⁰; auch Bischof Carruthers, der zurückgezogen in Dundee lebte, stimmte zu⁶¹. Die apostolischen Vikare wollten baldmöglichst zwölf geeignete ältere Studenten aus Blairs College unter Leitung eines wissenschaftlich und pädagogisch bewährten Weltgeistlichen

der Vermögensverwaltung . . . gehört zu jenen Charakteren, welche die freieste Bewegung innerhalb ihres Wirkungskreises in Anspruch nehmen, wenn sie ihn mit voller Kraft und pflichteifrig erfüllen sollen . . .“ (an das Innenministerium, 14. 3. 1856, StAA, KI 4709 Nr. 238).

⁵⁵ „ . . . Infrascriptor testor . . . licentiam dedisse iter in Scotiam instituendi, eo fine ut cum Reverendissimis hujus patriae nostrae Episcopis de mittendis tum probatis clericis, institutum S[ancti] P[atris] Benedicti amplexuris, tum pueris quoque bonae indolis, animum clericandi habentibus et in Seminarium nostrum suscipiendis agat, quos secum in has Bavariae partes, scilicet Ratisbonam deducat, ne monasterium et Seminarium nostrum deficientibus incolis penitus extinguatur et intereat . . .“ (Legitimationsschreiben Prior Deassons für Robertson, dat. Regensburg, Nonis Septembris 1851, Abschr. ohne Unterschrift, AFA, Rat. 20 = Robertson papers).

⁵⁶ Robertson an Kreisregierung, 5. 9. 1851 (StAA, KI 4709 Nr. 167).

⁵⁷ Vgl. S. 310 f.

⁵⁸ Robertson an Kreisregierung, 15. 10. 1851 (StAA KI 4709 Nr. 176).

⁵⁹ „ . . . die schottischen Bischöfe haben inzwischen eine Versammlung gehalten, worin der von mir noch wenige Stunden vor meiner Abreise aus Schottland einem der Herren Bischöfe gemachte Vorschlag von diesem zur Sprache gebracht und . . . von der Versammlung auch völlig gutgeheißen wurde . . .“ (Robertson an Kreisregierung, 20. 11. 1851, ebd. Nr. 172).

⁶⁰ „ . . . F. Anselm's terms are all very reasonable . . . I would like to be informed of the number he wants and the time of this being got ready. I have not yet begun to look about me for subjects . . .“ (Kyle an Murdoch, 29. 3. 1852, OCA).

⁶¹ Carruthers an Murdoch, 30. 10. 1851 (OCA).

nach Regensburg entsenden sowie einige Theologiestudenten, die sich gerne dem Benediktinerorden anschließen wollten. In Regensburg sollte allen die freie Entscheidung zwischen Welt- und Ordenspriesterstand überlassen sein⁶².

Murdochs Schwenkung im letzten Augenblick wird erst völlig verständlich durch die außerordentlichen und immer noch wachsenden äußeren und internen Schwierigkeiten, denen er als apostolischer Vikar des Western District, d. h. des neuen Industriegebiets um Glasgow gegenüberstand. Der Priestermangel war katastrophal, die soziale Lage der meist katholischen irischen proletarischen Unterschichten verlangte gebieterisch Abhilfe, der Einwandererstrom aus Irland schwoll weiter an, die Spannungen zwischen den schottischen „Old Catholics“ und der nunmehr irischstämmigen Mehrheit der Katholiken verschärfen sich in bedrohlicher Weise und griffen auch auf den Klerus über⁶³. Von einer Bewahrung des schottischen Seminars und Klosters zu Regensburg erhoffte Murdoch neue Möglichkeiten zur Ausbildung geeigneter Studenten, die angesichts der Überfüllung der Seminare zu Blairs, Rom und Valladolid jede Chance zum geistlichen Beruf bzw. für gesellschaftlichen Aufstieg verloren hätten. Vermutlich hat Murdoch gegenüber Robertson mit Erfolg auf die Zulassung auch irischstämmiger Studenten in Regensburg bestanden⁶⁴; damit wäre Iren erstmals seit dem sechzehnten Jahrhundert der Eintritt in den Konvent von St. Jakob offengestanden. In der Stunde größter Bedrängnis war eine jahrhundertealte Barriere gefallen.

Bischof James Kyle, der apostolische Vikar im Northern District, zeigte sich Murdochs Argumenten zugänglich. Seit seinem Regensburger Besuch von 1840 war er mit den dortigen Verhältnissen einigermaßen vertraut, er hatte damals den nun regierenden bayerischen Monarchen kennengelernt und war einsichtsvoll und flexibel genug, um seinen Standpunkt von 1848 zu revidieren und zu wagen, was ihm nicht völlig aussichtslos dünkte⁶⁵. Anders Bischof James Gillis, Koadjutor des Eastern District: er war an den Verhandlungen mit Robertson unbeteteiligt, weil außer Landes gewesen und fühlte sich nunmehr vor ein *fait accompli* gestellt und desavouiert. Während er noch aufgrund seiner Verhandlungsvollmacht aus dem Jahre 1848 von der britischen Regierung Unterstützung für eine Umwandlung St. Jakobs in ein Weltpriesterkolleg forderte, hatten seine Kollegen im Bunde mit Robertson bereits einen Frontwechsel vollzogen.

Gillis betrachtete sich umso mehr brüskiert, als ihm gerade um die Wende 1851/52 der Augenblick zu einer neuen Intervention der britischen Regierung günstig schien⁶⁶. Die Erregung der britischen Öffentlichkeit über die 1850 neu-

⁶² „... it is all that is necessary to keep this house going and perhaps in this manner by only sending priests to Scotland, the mission and the house be best served, and the reproach cease that useless monks are only sent to the mission . . .“ (Robertson an Murdoch, 1. 1. 1852, OCA).

⁶³ Vgl. S. 311 ff., 468—473.

⁶⁴ Mindestens zwei der fünf aus dem Western District 1852 nach Regensburg entsandten Studenten — nämlich Joseph Connaghan und Samuel Docherty — waren irischer Abstammung; vgl. RSC 258 und Anm.

⁶⁵ Kyle an Murdoch, 17. 11. 1851, 20. 1., 12. 2. und 29. 3. 1852 (OCA).

⁶⁶ „... having repeatedly sworn through thick and thin that the Scotch Bishops would not spare a single priest for Ratisbon . . . meanwhile I have been allowed to go on in the dark, stultifying them [= Brit. Regierung, Hl. Stuhl und Bayer. Regierung!] and myself, till we all stand together before the world as a parcel of fools . . .“ (Gillis an Murdoch, 6. 2. 1852, mit Bitte um Weiterleitung an Kyle, SCA/Rat. B 5).

errichtete englische katholische Hierarchie war schnell im Abklingen, die „Ecclesiastical Titles Bill“ im Parlament angenommen, jedoch bereits jetzt praktisch ein Fehlschlag. Im November 1851 war Lord Palmerston als Foreign Secretary zurückgetreten und durch den katholikenfreundlichen liberalen Politiker Earl Granville, einen persönlichen Bekannten von Bischof Gillis, ersetzt worden⁶⁷. Granville war durch seinen damals in München bei Döllinger studierenden Stiefsohn Sir John Acton, den späteren Historiker Lord Acton, über die bayerischen kirchlichen Verhältnisse wohl unterrichtet⁶⁸. In einem Londoner Gespräch mit Bischof Gillis im Januar 1852 schlug Granville vor, den Fall der Regensburger Schottenniederlassung den Anwälten der Britischen Krone zu übertragen. Gillis stimmte zu, doch zogen Kyle und Murdoch den Regensburger Spatz in der Hand den Londoner Tauben auf dem Dache vor. Sie zweifelten an der Aufrichtigkeit des Granvilleschen Angebots und hielten es für liebenswürdige Unverbindlichkeit. Sollte es tatsächlich ernsthaft gemeint sein oder gar verwirklicht werden, müsse es die schottischen Bischöfe als offenkundige Alliierte einer scharf antikatholischen liberalen britischen Regierung bei der Kurie unweigerlich in Mißkredit bringen⁶⁹. Die Demission des Kabinetts Russell/Granville im Februar 1852 machte all diese Erwägungen gegenstandslos. Zurück blieben persönliche Entfremdung und sachliche Differenzen zwischen Bischof Gillis und seinen Kollegen Murdoch und Kyle; sie verstärkten sich, als Gillis im Mai 1852 Carruthers Nachfolge als apostolischer Vikar des Eastern Districts mit Sitz in Edinburgh antrat. Von einer gemeinsamen Haltung der schottischen Bischöfe in der Regensburger Frage konnte in den folgenden Jahren nicht mehr die Rede sein.

Die bayerische Regierung und der Regensburger Bischof waren natürlich in Unkenntnis über diese Spannungen und glaubten dem Angebot Murdochs, Kyles und der Regensburger Schotten ihre Zustimmung nicht verweigern zu dürfen, entsprach es doch weitgehend auch den Vorstellungen und Vorschlägen des Ministeriums und der Kronanwälte. Allerdings betonte man in München und Regensburg, daß es sich, nach den Worten Bischof Riedels, um einen „einzig und

⁶⁷ Vgl. Anm. 39. Actons Mutter, Maria Louisa v. Dalberg, Tochter des Herzogs Emmerich von Dalberg, hatte nach dem frühen Tode ihres ersten Mannes 1840 Lord George Granville geheiratet.

⁶⁸ Vgl. Döllingers Briefe an Lady Granville 1850/51 bei Conzernius I, 3—11. Mit Bischof Gillis ist Acton möglicherweise schon als Knabe während seines Studienaufenthaltes bei Bischof Doupanloup bekannt geworden, spätestens aber 1848/49 während seiner Studienzeit in Edinburgh, auch wenn der bis jetzt bekannte früheste Beleg ihrer Bekanntschaft aus dem Jahre 1858 datiert (Acton an Döllinger, 25. 11. 1858, bei Conzernius I, 154). Die Frage bedarf weiterer Erhellung.

⁶⁹ „... such politeness need not be followed by action, there are always abundance of ways of explaining words without committing himself to that . . . and can Granville or any man flatter himself that Lord J. Russell and Co. will ever do any thing in regard to any Catholic interest except to injure it? If they ever did us any good, I am sure it would be against their intention . . . were it for instance known to His Holiness that the English Government favoured our views in respect to the Ratisbon college and monastery, His Holiness would retract from his former approbation to them and favour the wishes of the Bavarian Court . . .“ (Kyle an Murdoch, 12. 2. 1852, OCA). Dagegen Gillis: „... he [Granville] will put the whole transactions into the hands of the Crown Lawyers for an opinion. This is a most important step, because, should the opinion be a favourable one, it implies that the Government is to take up the question, a thing I had never been able to bring Lord Palmerston to do . . .“ (Gillis an Murdoch, 6. 2. 1852, SCA/Rat. B 5).

letzten Versuch“ handle, dessen Scheitern, wenn nicht erhofft, so doch erwartet und in Rechnung gestellt würde⁷⁰.

Wie sehr sich andererseits die apostolischen Vikare Murdoch und Kyle in Schottland um ein Gelingen dieses letzten Versuches zur Rettung von St. Jakob bemühten, bewiesen sie im Frühjahr 1852, als sie den hervorragend qualifizierten, in Rom ausgebildeten und damals am Kolleg zu Blairs lehrenden Dr. William Smith zum Seminarleiter ernannten⁷¹. Smith reiste unverzüglich nach Regensburg und bereitete die Aufnahme der Studenten für den Herbst vor. Auf seinen Vorschlag hin wurde das Seminar, das bisher in einem eigenen, lichtarmen und ungesunden Bau aus der Zeit des Abtes Placidus Fleming (1672—1720) untergebracht war, ins eigentliche Klostergebäude verlegt. Nach Smiths Plänen wurden die hier für das Seminar vorgesehenen Räume hell und geräumig umgestaltet und im Klosterhof und -garten Möglichkeiten für Spiel und Sport geschaffen. Smith glaubte, daß St. Jakob nach seinen wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten mehr als zwölf Studenten aufnehmen könne⁷².

Die schottischen Bischöfe hielten ihre Zusage und entsandten bereits Anfang 1852 zwei dem Ordensstande zuneigende junge Theologen nach Regensburg: den aus Glasgow stammenden John Coll, der in Blairs und in Valladolid ausgebildet worden war⁷³, sowie Simon John Ignatius Boyhme, einen Konvertiten aus Edinburgh, vermutlich schottisch-österreichischer Abstammung⁷⁴; Boyhme hatte in Wien und dann in St. Sulpice zu Paris studiert und dort auch die niederen Weihen empfangen⁷⁵. Wenige Wochen nach seiner Ankunft in Regensburg wurde Boyhme durch Bischof Riedel zum Priester geweiht; kurz darauf traten er und Coll ins Noviziat zu St. Jakob ein. Ihr Novizenmeister wurde der — gleichalterige — Anselm Robertson, weil Abt Gregor Scherr aus Metten keinen geeigneten Konventualen bereitstellen konnte⁷⁶.

⁷⁰ Deasson an Kreisregierung, 20.11.1851; Bischof Riedel an Kreisregierung, 1.12.1851; Zustimmung des Innenministeriums an Kreisregierung, 23.12.1851 (OAR, St. Jakob B I Nr. 17—19).

⁷¹ Dr. William Smith (1819—1892), studierte 1836 bis 1843 am Schottenkolleg in Rom, lehrte dann Philosophie und Theologie in Blairs College und wurde 1885 Erzbischof von Edinburgh und St. Andrews; vgl. RSC 154; Catholic Directory 1893/95, 264—272 (Biographie); J. P. Ritchie, Memorials of Centenary of St. Mary's College Clairs (London 1929).

⁷² Smith an Bischof Kyle, dat. Regensburg 30. 4. 1852 (SCA/Rat. B 5).

⁷³ Zu Coll (geb. 1829) vgl. RSC 218, Taylor, 331 sowie das in der folgenden Anmerkung genannte Regensburger und Amberger Archivmaterial; vgl. Anm. 77.

⁷⁴ Zu Boyhme (geb. 1820) vgl. OAR/St. Jakob B I Nr. 20—25, 32 und 33 sowie StAA, KI 4709 Nr. 203 u. 204. Boyhme wurde am 27. März 1852 in Regensburg zum Priester geweiht und wirkte (weil er des bayerischen Dialektes mächtig war!) bereits Ostern 1852 als Beichtvater in St. Jakob (Dr. William Smith an Bischof Kyle, 30. 4. 1852, SCA/Rat. B 5). — Seine Herkunft ist noch nicht völlig geklärt; fest steht, daß er in Edinburgh am 1. 10. 1820 als Sohn des Eduard Boyhme und seiner Frau Anne, geb. Duff, geboren wurde (Archiv von St. Sulpice, Paris, Registre des Ordinations dat. 14. 6. 1851).

⁷⁵ Er trat am 9. 10. 1850 in St. Sulpice ein und verließ es im Januar 1852; die Subdiakonsweihe empfing er am 14. 6. 1851 (Archiv von St. Sulpice, Paris: Entrées au Séminaire, fol. 37; Registre des Ordinations). Am 20. 12. 1851 erhielt er die niederen Weihen, „ad quatuor minores ordines“ (Erzbischöfliches Archiv, Paris, Registre des Ordinations, 1842/61, fol. 175).

Diese Notlösung erwies sich als höchst unbefriedigend; denn Robertson war als Mentor der beiden Novizen denkbar ungeeignet. Während sich aber Boyhme geschickt anpaßte und ins Unvermeidliche fügte, um seine Aufnahme in St. Jakob nicht zu gefährden, scheint Coll bald aufbegehrt zu haben. Zwar wollte er nach wie vor Mönch werden, jedoch nicht mehr im Regensburger Schottenkloster, sondern bei den bayerischen Benediktinern in Metten. Von hier aus bat er Ende 1852 die Propaganda-Kongregation in Rom um Entpflichtung vom Missionsgebäude⁷⁷. Sie scheint nicht gewährt worden zu sein. Coll kehrte nach Schottland zurück und wurde Weltpriester. Boyhme leistete im Oktober 1853 Profeß; er war bereit, „gewissenhaft und lebenslänglich sich dem Unterricht der schottischen Jugend und der Seelsorge bayerischer Untertanen zu widmen“ und entsprach damit genau dem Wunsche, den König Max II. im Sommer 1852 bei seinem Besuch in St. Jakob geäußert hatte⁷⁸.

Günstiger entwickelte sich zunächst die Lage des schottischen Studienseminars. Im Sommer 1852 begab sich Anselm Robertson für wenige Tage nach Edinburgh, wo er zwölf Studenten aus Blairs College in Empfang nahm und nach Regensburg geleitete⁷⁹. Hier nahmen sie unter der Leitung von Dr. Smith sogleich ihre Studien auf. Doch bald schon zeichneten sich auch hier Schwierigkeiten und Konflikte ab; bereits im August 1853 kehrte Seminarleiter Dr. Smith in die Heimat zurück⁸⁰. Er begann wieder seine Lehrtätigkeit am Blairs College und damit eine Karriere, die ihn schließlich in das Amt des Erzbischofs von Edinburgh führen sollte. Die Leitung des Seminars zu St. Jakob übernahm der pädagogisch nicht unbegabte, seinem Mitbruder Robertson an Bildung und Verhandlungsgeschick weit überlegene, charakterlich jedoch höchst zwielichtige und undurchsichtige P. Placidus Boyhme⁸¹.

⁷⁶ „ . . . quum plures Scoti in monasterio nostro Sancti Jacobi Regulam S[ancti] P[at]ri B[enedicti] profiteri et Novitiatum inchoare desiderent, Amplissimus vero D[ominus] Abbas Gregorius in Metten idoneo alio patre, quem petivimus, carere se posse negat, idcirco quasi necessitate coacti unicum, qui superest monasterii nostri professum nos infrascripti constituimus et designamus tanquam legitimum Novitiorum magistrum“ (Prior Deasson an Nuntius De Luca, 30. 5. 1852; AFA, Rat. 20 = Robertson papers).

⁷⁷ John Coll an Propaganda-Kongregation, dat. Metten 26. 12. 1852 (Abschr. StAM, Acta gen., A I 3, ohne fol.). Coll wurde Priester der engl. Diözese Hexam und wirkte in Darlington; 1872 tauchte er als Englischlehrer in Wien auf; sein weiteres Schicksal ist unbekannt (Taylor 331).

⁷⁸ Robertson erinnerte den König an seinen Ausspruch anlässlich seines Besuches im Schottenkloster: „I hope none of you will get home and that you will remain in Bavaria“ (an Max II., 1. 5. 1853, StAA, KI 4709 Nr. 203/04).

⁷⁹ Es handelte sich um John Millar (geb. 1835), Alexander Gall (geb. 1836), Alexander Bennett (geb. 1839), James Shaw (geb. 1837), John Shaw (geb. 1833), John Macdonald (geb. 1837), George Wilson (geb. 1832), George Davidson (geb. 1830), John Macgowan (geb. 1841), John Archibald Carlin (geb. 1835), Samuel Docherty (geb. 1838), John Hardy (geb. 1840); vgl. RSC 257 f. — Man wollte soweit möglich 12—15 jährige Studenten gewinnen, die noch nicht oder nur kurze Zeit in Blairs College studiert hatten. Auf diese Weise konnte man dem bayerischen Erziehungssystem am besten folgen. Die Studenten sollten in Regensburg von Anfang an die deutsche Sprache gründlich erlernen, damit sie, wenn sie in den Benediktinerorden eintreten, gleich den Seelsorgedienst in St. Jakob und in Strahlfeld versehen könnten (Robertson an Kreisregierung Regensburg, 30. 4. 1852, StAA, KI 4709, fol. 188/89).

⁸⁰ Notiz des bischöfl. Ordinariats Regensburg, 1. 5. 1861 (OAR/St. Jakob A II Nr. 54); vgl. Anm.

⁸¹ Vgl. S. 385 ff., 396.

Die Gründe für Smiths Abgang sind nicht voll geklärt. Handelte er aus freiem Willen oder gehorchte er einem Befehl der apostolischen Vikare? Bildeten Zwistigkeiten mit den beiden Mönchen den Anlaß oder war seine Entsendung von vorneherein nur als Übergangslösung gedacht, bis einer der Mönche an die Spitze des Seminars treten konnte? Gerade dieser ausschließliche Einfluß der Mönche auf die Studenten konnte doch keinesfalls im Interesse der apostolischen Vikare liegen, die sich damit einer entscheidender Einflußnahme auf das Geschehen in St. Jakob begaben. Nicht von der Hand zu weisen ist schließlich der Gedanke, Smiths Rückkehr sei auf Betreiben seines Ordinarius Bischof Gillis in Edinburgh erfolgt, der damit die Absichten seiner Kollegen Murdoch und Kyle durchkreuzen, die Existenzunfähigkeit der Abtei demonstrieren und dann ihre Umwandlung in ein Weltpriesterseminar erreichen wollte.

Für diese These spricht der Vorstoß, den Gillis in Sachen der Regensburger Schotten Ende 1854 bei der Propaganda-Kongregation in Rom unternahm⁸². Ohne Wissen der beiden anderen apostolischen Vikare übergab er eine italienische Übersetzung seines Memorandums an die britische Regierung aus dem Jahre 1849 und prangerte P. Anselm Robertson als Hauptverantwortlichen der unglücklichen Übereinkunft von 1851 an. Entgegen den Vereinbarungen vom August 1848 habe Robertson die Abtei doch noch retten wollen und somit die Umwandlung St. Jakobs in ein Weltpriesterkolleg unter Leitung der schottischen Bischöfe durchkreuzt. Das Ergebnis sei eine verstärkte Bedrohung der Regensburger Schottenniederlassung durch die bayerische Regierung, den Bischof von Regensburg und die bayerischen Benediktiner.

Damit war zum ersten Mal seit 1837/38 die Kurie wieder in die Auseinandersetzungen um das Schicksal von St. Jakob eingeschaltet. Der Präfekt der Propaganda, Kardinal Fransoni, reagierte unverzüglich. Er empfahl dem Münchener Nuntius De Luca den besonderen Schutz von Abtei und Seminar zu St. Jakob und beauftragte ihn mit genauen Erkundigungen beim Regensburger Bischof⁸³. Die Auskunft, welche Riedel aufgrund einer längeren Aussprache mit Anselm Robertson erteilte, schien für die Schotten zunächst nicht ungünstig zu lauten. Immerhin mußte der Bischof zugestehen, daß Wirtschaft und Finanzen von St. Jakob in bester Ordnung seien und sich das Seminar günstig entwickle⁸⁴. Stärker aber wogen hier dann doch die Bedenken, die der Bischof hinsichtlich der Zukunft von Abtei und Seminar der Schotten erhob. Die Einheit dieser beiden

⁸² Memorandum Gillis' vom 24. 4. 1849 (vgl. Anm. 43) erhalten in AFP Scozia 6, fol. 151—153^v; der Dezember 1854 als Datum und der Inhalt des nicht erhaltenen Briefes von Gillis an Kardinal Fransoni sind zu erschließen aus dem Brief Fransonis an Nuntius De Luca in München, dat. Rom 29. 1. 1855 (ASV, ANM 101, ohne fol.), sowie aus dem Brief Bischof Murdochs an Fransoni, dat. Glasgow 4. 4. 1855 (AFP Scozia 6, fol. 159—160) und dem Bericht De Lucas an Fransoni, dat. München 30. 11. 1855 (ebd. fol. 189—190^v).

⁸³ Fransoni an Nuntius de Luca, 29. 1. 1855 (s. o.); De Luca an Bischof Riedel, 17. 2. 1855 und Riedels Antwort, (o. D.) März 1855 (ASV, ANM 101 u. OAR, St. Jakob B I Nr. 35).

⁸⁴ „... dicti illi duo patres professi omnibus quibus possunt viribus et quidem prospere laborant ut et bona temporalia monasterii et ipsum seminarium in bono statu conserventur, immo in meliorum proveniant . . .“ (Riedel an Nuntius de Luca, März 1855; zit. nach Orig. in ASV, ANM 101, ohne fol.).

schottischen Institutionen in Regensburg sei bisher mit nur geringem Erfolg praktiziert worden und werde sich aus Mangel an Nachwuchs für den Benediktinerkonvent nicht mehr lange aufrechterhalten lassen. Das Ergebnis werde die Auflösung der Abtei und ihre Umwandlung in ein schottisches Weltpriesterkolleg sein. Doch selbst für diesen Fall stünden die weiteren Aussichten alles andere denn günstig: eine Leitung durch Weltgeistliche entbehre erfahrungsgemäß der unerlässlichen Stabilität und werde häufigen Wechsel mit sich bringen. Und so werde das Ende der Abtei in absehbarer Zeit auch das Ende des Weltpriesterseminars nach sich ziehen⁸⁵.

Inzwischen waren die Regensburger Schotten in doppelter Hinsicht mißtraurisch geworden: sie waren durch Roms Intervention alarmiert und sie befürchteten von der Einschaltung Bischof Riedels nichts Gutes, sondern sehr realistische Annexionsabsichten. Anselm Robertson bat sofort Bischof Murdoch von Glasgow um Hilfe, den einzigen apostolischen Vikar Schottlands, den er völlig auf seiner Seite wußte. Er hatte sich darin nicht getäuscht; denn Murdoch brach sogleich bei Kardinal Fransoni eine kräftige Lanze für das Übereinkommen von 1851 sowie für Robertson persönlich und stellte sich damit in offenem Gegensatz zu Bischof Gillis⁸⁶. Im Januar 1855 sandte er aus seinem Distrikt drei Theologiestudenten nach Regensburg; zwei von ihnen traten ins Noviziat ein⁸⁷.

Angesichts des offenkundigen Zwiespalts unter den apostolischen Vikaren blieb Rom in der Regensburger Frage zunächst handlungsunfähig. Bischof Gillis versuchte zwar die tiefen Gegensätze zu negieren bzw. zu verharmlosen, da er gegenüber der Kurie weiterhin als Wortführer der schottischen Bischöfe auftreten wollte. Deshalb stellte er neue Verhandlungen mit der bayerischen Regierung anhand neuer Dokumente in Aussicht und bat Rom zunächst um Geduld⁸⁸. Tatsächlich aber gelangten die apostolischen Vikare weder damals noch im folgenden Jahr 1856 zu einer Einigung über die Zukunft St. Jakobs⁸⁹. Die Propaganda-Kongregation in Rom und Nuntius de Luca in München, der den rathesichenden P. Placidus Boyhme auf eine in Aussicht stehende Entscheidung der schottischen

⁸⁵ „... attamen multum omnio dubitari potest, num ista mutatione facta cum felici successu missionarii pro Scotia possint in seminario erudiri, praecipue quum presbyteri saeculares, qui saepius mutantur, eo ipso ad prosperam seminarii administrationem minus idonei videantur, quam conventuales, qui in monasterio manent ideoque in Bavaria quasi indigenae sunt. Ideoque timendum, ne suppresso monasterio et seminarium mox finem habeat...“ (s. o.).

⁸⁶ „... il vescovo di Ratisbona ha lavorato ardentemente per lungo tempo di distogliere il Monastero col Seminario dalla Missione Scozzese, si e fatto il più fiero nemico di questo santo, zelante e buon giovane religioso... perciò preghiamo la Sacra Congregazione prima di arrivare a conclusione qualunque di chiamare a Roma questo stesso Padre Anselmo...“ (Murdoch an Kardinal Fransoni, 4. 4. 1855, APF Scozia 6, fol. 159—160).

⁸⁷ RSC 259; es handelte sich um Donald Mc Coll (1835—1899) vgl. S. 447; Donald Mac Intosh (1837—1927) und John Mac Innes; vgl. StAA KI 4709, fol. 220—227 und OAR St. Jakob BI Nr. 37—39; Erinnerungen Mac Intosh's etwa aus dem Jahre 1890 (Dieckhoff Mss. AFA, A 6 a).

⁸⁸ Gillis an Kardinal Fransoni, 14. 7. 1855 (APF Scozia 6 fol. 164^{rv}).

⁸⁹ Gillis an Kyle, 17. 10. 1856, mit Bitten um Dokumente aus der Zeit Abt Flemings (Preshome Archives).

Bischöfe verwiesen hatte⁹⁰, harrten vergeblich auf eine Entscheidung aus Schottland.

Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, wenn Rom damals schottischen Weltpriestern die Erlaubnis zum Eintritt in den Regensburger Konvent versagte⁹¹. Daß dadurch die unerläßliche Ergänzung der personellen Basis mißlang und der Konvent bis zum bitteren Ende auf die beiden Mönche Boyhme und Robertson beschränkt blieb, daran trugen jedoch auch die Regensburger Schotten ein gerüttelt Maß Schuld: einem durch langjährige Tätigkeit um die schottische Mission verdienten irischen Weltgeistlichen verweigerte Prior Deasson 1854 die Aufnahme in den Konvent mit der anachronistischen Begründung, sie stehe der Tradition der deutschen Schottenklöster entgegen⁹². Ein traditioneller stammesmäßiger Gegensatz, den man durch das Arrangement zwischen Robertson und Murdoch von 1851 überwunden glauben durfte, feierte verhängnisvolle Urständ.

Doch auch die Hoffnungen auf Ergänzung des Konvents aus eigener Kraft zerschlugen sich bald. Keiner der beiden Novizen vollendete das Noviziatsjahr, beide blieben als Kandidaten für den Weltpriesterstand in St. Jakob. Die Verantwortung hierfür fällt vor allem auf P. Robertson, der mehr wirtschaftlichen Fragen als dem spirituellem Leben gemäß der Regula Sancti Benedicti zugewandt war und als Novizenmeister kläglich versagte; Versuche seiner Zöglinge, in St. Bonifaz zu München oder im nahen Metten als Novizen einzutreten, wußte er zu vereiteln⁹³.

Als im November 1855 Prior Benedikt Deasson 81jährig verschied⁹⁴, war das

⁹⁰ Der Nuntius riet Boyhme, „. . . che innanzi tutto egli facesse una genuina esposizione dello stato di detto Monastero e Collegio ai R^{mi} Vicari Apostolici della Scozia, manifestando loro la risoluzione alla quale egli ed il suo confratello [Robertson] pensano di appigliarsi pel bene della chiesa Scozzese, se per mezzo loro non siano per ricevere quanto prima un tal numero di giovani che siano disposti e capaci a formare una novella comunità monastica . . .“ (De Luca an Fransoni, 30. 11. 1855, APF Scozia 6, fol. 189—190“).

⁹¹ Donald Macdonald (vgl. S. 346) war 1844 nach zweijährigem Theologiestudium in Regensburg zum Priester geweiht worden; sein Plan, 1845 mit einigen Studenten aus Schottland nach St. Jakob zurückzukehren und die Leitung des Seminars zu übernehmen, verwirklichte sich nicht; Macdonald schloß sich dem englischen Zisterzienserkonvent Mount S. Bernard in Leicestershire an; 1854 bat er die Propaganda um Eintritt in St. Jakob, „perché in questo ordine posso esser di servizio alla missione di Scozia . . .“ (8. 8. 1854, APF Scozia 6, fol. 145“). Er scheint schließlich nach Australien ausgewandert zu sein. — James Bennett (1832—1866) äußerte nach kurzen, aber enttäuschenden Seelsorgeerfahrungen in Peterhead den Wunsch, „to retire to the Scottish Benedictine Monastery of Ratisbon in the kingdom of Bavaria . . .“ (an Propaganda, 17. 11. 1856, APF Scozia 6 fol. 230“v); zu Bennett vgl. I. S. F. Gordon, 521 ff.

⁹² Daniel Gallagher (1811—1883), der erste Ire, der 1835 von Rektor Macpherson ins römische Schottenkolleg aufgenommen worden war; er wirkte ab 1839 in der Mission in Schottland und weilte seit Anfang 1853 als Gast in St. Jakob (OAR St. Jakob B I Nr. 28 und 29); er wurde nicht aufgenommen: „Io sono Irlandese di nascita, e nel chostro di Ratisbona non si lascia ingresso a nessuno fuorchè ai Scozzesi nati . . .“ (an Propaganda, 5. 7. 1855, APF Scozia 6, fol. 163“); Gallagher wandert schließlich in die Vereinigten Staaten aus; vgl. RSC 153.

⁹³ „. . . the two novices had to keep up a choir . . . the thing was a mere farce. F. Robertson bothered more about his farming than about the office, and he did not come to the choir. The 2 novices had to do their studies simultaneously with all the choir and novitiate duties, consequently F. Mackintosh's health began to give way . . .“

Schottenseminar zwar voll belegt, die Zukunft des Konvents jedoch mehr denn je gefährdet. Mit Deasson war der letzte der „alten“ Schottenmönche des achtzehnten Jahrhunderts, der Tage des Abtes Benedikt Arbuthnot, dahingegangen. Seit 1803 hatte er, wiewohl fast stets kränkelnd und bettlägerig, das Amt des Prior versehen, Symbol der Kontinuität inmitten einer Periode des Wandels und der Unsicherheit. Da die geringe Stärke des Konvents eine kanonische Neuwahl des Kloster Vorstandes ausschloß, ernannte Bischof Riedel P. Robertson zum kommissarischen Klosteroberen, mit der Auflage, bei allen Streitfällen ihn als den Ordinarius der Diözese zum Schiedsrichter anzurufen⁹⁵. Der Bischof von Regensburg hatte damit einen bedeutsamen Erfolg errungen; zwar war auch er den Schotten entgegengekommen, hatte aber gleichzeitig die bischöfliche Jurisdiktion über St. Jakob verstärkt bzw. neu etabliert.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1855 bereiteten sich neue Entscheidungen über das Schicksal der Regensburger Schotten vor. Die wachsende Einflußnahme Bischof Riedels, die Aussichtslosigkeit auf Hilfe durch König Max II. und die bayerische Regierung, die Differenzen unter den apostolischen Vikaren Schottlands in der Regensburger Frage, die erneute Intervention Roms und seines Münchener Nuntius und nicht zuletzt der Austritt der beiden Novizen — all dies ließ Robertson und Boyhme an der Dauerhaftigkeit der bisherigen Regelung zweifeln; sie rechneten nunmehr ernsthaft mit der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit einer Auflösung der Schottenabtei⁹⁶. Daß Kloster und Seminar zu St. Jakob alles in allem ein Wertobjekt von nahezu einer halben Million Gulden darstellten⁹⁷, war inzwischen auch den maßgeblichen Stellen in Regensburg, München, Schottland und Rom bekanntgeworden und hatte allenthalben neues Interesse hervorgerufen. Die beiden Mönche erkannten, daß sie selbst die Initiative ergreifen mußten, solange die eigene Verhandlungsposition günstig, d. h. die wirtschaftliche und finanzielle Lage stabil und das Seminar intakt war.

Um die Wende 1855/56 scheint in Robertson der Gedanke an die *Gründung einer Benediktinerabtei in Schottland*, als Nachfolgerin von St. Jakob in Regensburg, erstmals festere Umrisse gewonnen zu haben⁹⁸. Ein solches Vorhaben war

F. Bäum [Boyhme] advised him to go through his novitiate in Munich and come back here afterwards . . .“ Robertson erklärte: „Do you think I shall spoil the reputation of Ratisbon by sending a man like you to Munich?“ After that F. Mackintosh took council and decided to wait for better times; so he put away his habit and became an ordinary student again . . .“ (Mac Intosh's Erinnerungen, aufgezeichnet c. 1890 von F. Cyrill Dieckhoff in Fort Augustus, AFA A 6 a, fol. 5—6).

⁹⁴ Todesanzeige, 22. 11. 1855, Mitteilungen Robertsons an Nuntius de Luca und Bischof Riedel, 21. 11. und 26. 11. 1855 (OAR St. Jakob B I Nr. 40—42).

⁹⁵ „ . . . Superior in provisorischer Eigenschaft, mit den durch die Ordensregel und Klosterstatuten vorgezeichneten Funktionen eines Klosteroberen . . .“ (Riedel an Robertson, 7. 12. 1855, ebd. Nr. 44).

⁹⁶ Nuntius de Luca an Kardinal Fransoni, 30. 11. 1855 (APF Scozia 6, fol. 189—190^v) über Besuch Boyhmes am 20. 10. 1855 und dessen pessimistische Schilderung.

⁹⁷ Vgl. S. 387 f.

⁹⁸ „ . . . beschäftigt ihn seit Jahren der Gedanke, in Schottland selbst, woselbst zu diesem Zweck bereits die unentgeltliche Erwerbung eines Gebäudes ermöglicht sein soll, ein Benediktinerkloster nebst einem Erziehungsinstitut zu errichten . . .“ (Denkschrift Künsberg, vgl. Anm. 100). Robertson erwähnte seine Absicht, „to open a house and college in Scotland“, soweit bekannt, erstmals in einem Brief an Bischof Murdoch vom 7. 3. 1857 (OCA).

keineswegs abwegig oder anachronistisch in einer Zeit, da in England die Benediktinerabteien Downside und Ampleforth ein erfolgreiches Wirken entfalteten und in Schottland die Bischöfe Gillis und Murdoch erstmals wieder monastische Niederlassungen ins Leben riefen⁹⁹. Ehe Robertsons Pläne verwirklicht werden konnten, mußte das Schicksal von Kloster und Seminar in Regensburg in allseits befriedigender Weise geklärt sein. Von den Projekten, die damals diskutiert, verworfen, wiederaufgenommen und modifiziert wurden, lauteten die wichtigsten:¹⁰⁰

1. Weiterbestehen des *Seminars* als schottisches Weltpriesterkolleg unter schottischer Leitung und unter der Oberaufsicht der apostolischen Vikare; Übergang der *Abtei* St. Jakob an die bayerischen Benediktiner, die sich gleichzeitig zur Errichtung und Leitung eines neuen Knabenseminars in Regensburg verpflichteten; Entschädigungssumme für Robertson und Boyhme als finanzielle Basis, oder Teil einer solchen, für die Errichtung einer Benediktinerabtei in Schottland. Diese Lösung fand zum damaligen Zeitpunkt die Zustimmung Bischofs Riedels. Im November 1855 unterbreitete sie Boyhme, auch im Namen Robertsons, dem Nuntius in München und fand dessen Billigung. Das Placet der apostolischen Vikare, auch von Gillis, schien sicher. Die große Unbekannte war freilich die bayerische Regierung, da eine derartige Regelung ihren erklärten Zielen eindeutig widersprach.

2. Völliger Rückzug der Schotten aus Regensburg; Übergabe von Kloster und Seminar an die bayerischen Benediktiner; Verwendung der in diesem Falle höheren Entschädigungssumme zur Gründung einer Abtei und eines Missionsseminars in Schottland. Das war Robertsons Idealziel; der Konsens zumindest der bayerischen Regierung und des Regensburger Bischofs stand in diesem Fall zu erhoffen.

3. Übergabe von Kloster und Seminar an die bayerischen Benediktiner, jedoch Erziehung junger Schotten am Seminar und Lyzeum zu Regensburg. Diesen Kompromißplan scheint man erwogen zu haben für den Fall, daß die apostolischen Vikare hartnäckig auf Ausbildung schottischer Theologen in Regensburg bestanden. Als Vorbild konnten die Vereinbarungen zwischen den apostolischen Vikaren und der französischen Regierung über die Zukunft der Schottenkollegs zu Paris und Douai dienen; die Ausbildung schottischer Theologen an französischen Seminaren hatte sich bewährt. Die — entsprechend niedrigere — Ablösungssumme sollte Robertsons Klostergründungspläne in Schottland realisieren helfen.

4. Beibehaltung der bisherigen, wenig befriedigenden und erfolgreichen Bemühungen zur Bewahrung des Schottenklosters. Diese Möglichkeit wollten sich Robertson und Boyhme offenhalten, sofern alle anderen Lösungen scheiterten, wobei sie zumindest der Unterstützung Bischof Murdochs von Glasgow gewiß waren. Weder die bayerische Regierung noch der Bischof von Regensburg besaßen irgendwelche Rechtsgrundlage, mit der sie ohne Zustimmung der Schotten und Roms eine Säkularisierung, d. h. Auflösung der Abtei erzwingen konnten.

All diese im einzelnen oft schwer greifbaren Erörterungen und Pläne erhellt die Denkschrift des Regierungspräsidenten von Regensburg und der Oberpfalz Frhr. v. Künsberg¹⁰¹ an das Innenministerium in München vom 14. März 1856.

⁹⁹ Vgl. S. 313 ff.

¹⁰⁰ Zum folgenden vgl. Denkschrift Künsberg, 14. 3. 1856 (StAA, KI 4709, fol. 236—245) und Bericht Nuntius de Lucas an Kardinal Frasoni, 30. 11. 1855 (vgl. Anm. 96).

¹⁰¹ Karl Frhr. v. Künsberg-Langenstadt (1799—1863) war 1847/49 Regierungspräsident

Künsberg entwarf zunächst ein überaus positives Bild der Vermögenslage und Wirtschaftsführung unter dem tüchtigen P. Anselm Robertson, wobei er das rendierende Gesamtvermögen von Kloster und Seminar auf vier- bis sechshunderttausend Gulden schätzte. Diese bedeutenden Werte lägen indes brach und kämen weder Schottland noch Bayern zugute. Die Erfahrung dreier Jahrzehnte habe die Unhaltbarkeit der schottischen Position und die Perioden scheinbarer Regeneration als trügerisch und kurzlebig erwiesen¹⁰². Die Übergabe an die bayerischen Benediktiner sei unvermeidlich. Darum wolle P. Anselm Robertson Kloster und Seminar gegen eine angemessene Entschädigung aufgeben und unter seiner Leitung in Schottland eine Benediktinerabtei gründen. Die schottischen Bischöfe, außer Gillis, seien einverstanden; P. Placidus Boyhme allerdings, der großen Einfluß auf die Seminaristen besitze, lehne eine Auflösung des Klosters ab. Eine derartige Initiative dürfe nicht von der bayerischen Regierung, sondern nur von P. Robertson und den bayerischen Benediktinern ausgehen. Viel Zeit sei nicht mehr zu verlieren, da nach Profeßablegung des Novizen Mc Coll der Konvent eine allen Veränderungen abholden Mehrheit besitzen werde. Ein zentrales Motiv der Kreisregierung erscheint dann am Schluß der Denkschrift: Künsberg regte an, man solle Wirtschaftsverwaltung und Finanzgebaren der Schotten einer strengen staatlichen Aufsicht unterstellen und hierfür einen eigenen Kommissar ernennen. Nur auf diese Weise könne eine jetzt noch jederzeit mögliche Transferierung von Vermögenswerten ins Ausland vorsorglich unterbunden werden.

Diese Denkschrift ist ein bedeutungsvolles Dokument: erstmals seit den Tagen Eduard von Schenks schaltete sich ein Regensburger Regierungspräsident mit selbständigen Vorschlägen in die Auseinandersetzungen um die Zukunft der Regensburger Schotten ein. Doch Künsberg hätte diesen Schritt schwerlich gewagt ohne begründete Hoffnung auf positiven Widerhall bei Hof, in den Ministerien, bei Bischof Riedel und bei den bayerischen Benediktinern. Bemerkenswert ist ferner die zeitliche Parallele zwischen Künsbergs Initiative zugunsten der Benediktiner und der Berufung des Mettener Abtes Gregor Scherr auf den erzbischöflichen Stuhl in München¹⁰³. Künsbergs Vorschläge hielten sich in der Tat strikt an die Entschließung des Kultusministeriums vom November 1848 und an das Gutachten der Kronanwälte vom April 1850¹⁰⁴. Dennoch hatte er sich etwas zu weit vorgewagt; die Regierung griff seine Anregungen nicht auf, sondern mahnte vielmehr zu vorsichtigem Abwarten und wollte zunächst allein den Schotten die Entscheidung über die Zukunft St. Jakobs überlassen¹⁰⁵; die Kreisregierung wurde jedoch ermächtigt, sich genauen Aufschluß über Wirtschaftsführung und Ver-

von Niederbayern und 1849/63 von Oberpfalz und Regensburg (Schärl, 203 f.); Rall, 159—162.

¹⁰² „... die Wirksamkeit des Schottenklosters St. Jakob für die Zwecke des Cultus und Unterrichts der Stadt Regensburg und ihrer Umgebung darf jetzt so ziemlich als erloschen bezeichnet werden...“ (vgl. Anm. 100).

¹⁰³ Scherer 10—16 (s. o. S. 341 Anm. 104).

¹⁰⁴ Vgl. S. 364 ff.

¹⁰⁵ „... was die weitere Entwicklung und zukünftige Gestaltung der Verhältnisse des Schottenklosters betrifft, so ist es zunächst dem Kloster selbst überlassen, entweder seine Wiederbevölkerung mit Benediktinern schottischer Abkunft herbeizuführen oder wegen Übergabe des Klosters und des damit verbundenen Seminars an die bayerischen Benediktiner... die geeigneten Einleitungen zu treffen...“ (Innenministerium an Kreisregierung, 6. 7. 1856, StAA, KI 4709, fol. 246).

mögensstand der Schotten zu verschaffen. Für die Regierung war dies im Augenblick die einzige Möglichkeit, das weitere Schicksal von Abtei und Seminar zu beeinflussen.

Nunmehr mußte Bischof Riedel zu einer Stellungnahme und zum Handeln veranlaßt werden. Die Kreisregierung übergab ihm auszugsweise die Denkschrift Künsbergs und die Antwort des Ministeriums, mit der Bitte um Äußerung und um Aufnahme von Kontakten zu den Schottenmönchen Robertson und Boyhme. Bischof Riedel hatte sich, sehr im Gegensatz zu seinen Vorgängern Sailer und Schwäbl, niemals als besonderer Freund und Protektor der Regensburger Schotten betrachtet. Bereits 1848 hatte er für den Fall des Scheiterns aller schottischen Pläne für seine Diözese Ansprüche auf Gebäude und auf Vermögenswerte von St. Jakob erhoben¹⁰⁶. Damals stand Riedel im Gegensatz zur offiziellen Meinung, die Abtei und Seminar der Schotten notfalls den bayerischen Benediktinern übergeben wollte. Mittlerweile schien jedoch eine solche Übergabe — sie hätte die Errichtung einer bayerischen Benediktinerabtei in Regensburg bedeutet — der liberalen Regierung keinesfalls mehr wünschenswert; die Restaurationszeit war längst vorbei, und gerade damals, 1856, scheiterten verspätete Bemühungen um eine Wiederherstellung der Benediktinerabtei Hl. Kreuz zu Donauwörth. Deshalb konnte Bischof Riedel in seiner Antwort an die Kreisregierung die Zukunftsaussichten der Regensburger Schotten wiederum sehr skeptisch beurteilen und eine Übergabe St. Jakobs an die bayerischen Benediktiner ablehnen¹⁰⁷.

Als Riedel die beiden Schottenmönche zu sich bat, erklärten diese sich grundsätzlich bereit, Kloster und Seminar aufzugeben, allerdings nur zugunsten der bayerischen Benediktiner! Zudem müßten Bedingungen ausgehandelt werden, die auch für die Kurie und für die apostolischen Vikare in Schottland annehmbar seien. Robertson und Boyhme dachten dabei an eine Abfindungssumme von hundert- bis hundertfünfzigtausend Gulden¹⁰⁸. Falls König Max II. diese Summe von vorneherein zugestehe, wollte Boyhme unverweilt nach Schottland reisen und Verhandlungen mit den apostolischen Vikaren einleiten.

Als aber im November 1856 Bischof Riedel und Regierungspräsident Künsberg in getrennten Schreiben an Robertson genaue Aufstellung des Grundvermögens von Kloster und Seminar verlangten, als Basis für die einzuleitenden Verhandlungen¹⁰⁹, da lehnte Robertson das Ansinnen rundweg ab und bestritt, jemals die Auflösung des Klosters befürwortet zu haben; niemals, auch nicht um die größte Summe Geldes, werde er der Aufhebung seines Klosters Vorschub leisten¹¹⁰. Robertsons augenfälliger Sinneswandel steht in äußerstem Kontrast zu seiner — quellenmäßig fest gesicherten — Bereitschaft, Kloster und Seminar unter bestimmten Bedingungen aufzugeben. Es genügt nicht, diesen Wandel dahingehend zu

¹⁰⁶ Vgl. S. 359.

¹⁰⁷ Riedel glaubte, es sei nur mehr „eine geringe oder keine Aussicht vorhanden, es werde das Schottenkloster St. Jakob samt dem damit vereinigten Seminar in seiner bisherigen Gestaltung jemals noch in die Lage kommen, seine fundationmäßige Bestimmung allseitig erfüllen zu können . . .“ (an Kreisregierung, 25. 10. 1856, StAA, KI 4709, fol. 248—252).

¹⁰⁸ Riedel hielt diese Bedingungen „im allgemeinen als durchaus billig und annehmbar . . .“ (ebd.).

¹⁰⁹ 16. 11. 1856 (OAR St. Jakob C I Nr. 4).

¹¹⁰ Robertson an Kreisregierung, 5. 12. 1856 (StAA, KI 4709, fol. 255).

deuten, als habe Robertson sich lediglich den Anschein des tapfer Widerstrebenden und unverzagt Ausharrenden verleihen und keineswegs das Odium des Verräters an der guten Sache auf sich ziehen wollen¹¹¹. Der Schlüssel zu Robertsons Haltung dürfte vielmehr in seiner Erkenntnis liegen, daß weder Bischof noch bayerische Regierung im Grunde mehr eine Übergabe an die bayerischen Benediktiner wünschten, sondern eigene Ziele verfolgten.

Robertsons und Boyhmes schroffe Ablehnung entzog zunächst allen weiteren Verhandlungen die Grundlage. Bischof und Kreisregierung reagierten unverzüglich, indem sie von nun an planmäßig die Stellung der Schotten einzuengen trachteten. Seit Anfang 1857 kursierten Gerüchte über Robertsons angeblich unkorrekte Wirtschaftsführung und unverantwortliches Finanzgebahren. Eine mit der vorläufigen Klärung beauftragte Regierungskommission scheint indessen keine wirklichen Anhaltspunkte für eine Anklage gefunden zu haben. Erneutes Drängen Bischof Riedels vermochte die Schotten nicht umzustimmen¹¹². Bestärkt in ihrer festen Haltung wurden sie nunmehr durch die apostolischen Vikare in Schottland, die jetzt, da nicht nur die Kurie Auskunft über Lage und Zukunftsaussichten St. Jakobs begehrte, sondern auch die bayerische Regierung und der Bischof von Regensburg eine Entscheidung herbeiführen wollten, einen neuen Versuch zu gemeinsamem entschlossenem Vorgehen unternahmen. Bischof Gillis plante eine Reise nach Bayern und erbat sich aus Bischof Kyles reichem Archiv zu Preshome Material für die Verhandlungen in München¹¹³. P. Robertson wollte seinerseits seinen Mitbruder Placidus Boyhme als Unterhändler nach Schottland entsenden. Beide Pläne scheiterten: die schottischen Bischöfe vermochten sich lange nicht zu einigen; in Regensburg aber ließen die Zwangsmaßnahmen der Regierung eine Abwesenheit Boyhmes untunlich erscheinen¹¹⁴. Erst im Dezember 1857 kam der lange erhoffte und unerläßliche persönliche Kontakt zwischen den Regensburger Schotten und den apostolischen Vikaren zustande. Aber es war nicht Gillis, sondern sein Kollege Murdoch aus Glasgow, der zusammen mit Rektor Macpherson aus Blairs College auf dem Wege nach Rom vier Wochen in Bayern Station machte. Murdoch wollte mit Bischof Riedel und Regierungspräsident Künsberg Verbindung aufnehmen und dann gemeinsam mit Robertson oder Boyhme in München mit dem neuen apostolischen Nuntius Erzbischof Chigi¹¹⁵, mit der bayerischen Regierung und wohl auch mit den bayerischen Benediktinern Verhandlungen einleiten. Im Falle ihres Scheiterns verpflichtete sich Murdoch, auch im Namen der beiden anderen apostolischen Vikare Schottlands, zu jeder Hilfe, um das Weiterbestehen von Abtei und Seminar im bisherigen Rahmen zu sichern; vor allem wollte er neue

¹¹¹ Kreisregierung an Ordinariat, 5. 1. 1857 (OAR St. Jakob C I Nr. 5).

¹¹² Murdoch an Kyle, 10. 10. 1856 (Preshome Archives).

¹¹³ Gillis an Kyle, 17. 10. 1856 (ebd.).

¹¹⁴ Robertson an Murdoch, 17. 3. 1857 (OCA). Robertsons Bitte, „unter Garantie der Erhaltung des Stammvermögens des Schottenklosters . . . dieses nämliche Benediktinerstift in Betreff der Aufnahme und Probeablegung der Ordenskandidaten sowie in freier Verwendung der bezüglichen Renten den übrigen Benediktinerklöstern gleichzustellen“ wurde abgelehnt und die Kreisregierung angewiesen, Robertson und Boyhme bei Verwaltung von St. Jakob „ein geschäftstüchtiges und verlässliches Individuum“ an die Seite zu stellen (Robertson an Innenministerium, 20. 4. 1857, dessen Antwort, an die Kreisregierung, 18. 5. 1857, StAA, KI 4709, fol. 287).

¹¹⁵ Flavio Principe Chigi (1810—1885), seit 1856 Nuntius in München, 1861/73 in Paris, 1873 Kardinal; vgl. LThK² II (1958) 1056.

Studenten und geeignete Novizen zur Verfügung stellen. Für diesen Fall ermächtigte er die beiden Mönche zu weitgehenden finanziellen Transaktionen. Im übrigen wies Murdoch nachdrücklich darauf hin, daß jedwedes Übereinkommen mit der bayerischen Regierung der Genehmigung des Hl. Stuhls bedürfe¹¹⁶. Boyhme und Robertson billigten Murdochs Plan, ließen indes deutlich erkennen, daß bedenkliche Mächenschaften im Gange seien, die auf Enteignung des schottischen Besitzes in Regensburg abzielten¹¹⁷.

Murdochs Mission hatte nur geringen Erfolg. Einer der wichtigsten Gesprächspartner, Bischof Riedel von Regensburg, war im November 1857 verstorben, ein Nachfolger noch nicht nominiert. Regierungspräsident Künsberg erklärte, er besitze weder Auftrag noch Befugnis zu Unterhaltungen, wolle jedoch Anträge gerne entgegenehmen und weiterleiten¹¹⁸. Verhandlungen in München mit der bayerischen Regierung erfolgten offenbar nicht¹¹⁹. Bischof Murdoch war bereits in Rom, als am 27. Januar 1858 Dr. Ignatius Senestrey zum neuen Bischof von Regensburg ernannt wurde.

¹¹⁶ „I hereby bind myself and my colleagues, the other Vicars Apostolic in Scotland, to abide by whatever agreement may be effected by me and that one of you who may accompany me to Munich, in reference to the Scottish property in the kingdom of Bavaria, whether belonging to the Monastery of St. James, or to the Seminary attached thereto. Should a reasonable agreement prove impredecable, then it is to be understood that a colony of students is, with all convenient speed, to be brought over on the usual terms from Scotland, and every effort made in order to re-establish the community in the Monastery by holding out every encouragement to the young men to enter the Novitiate, and by procuring a Master of Novices, as soon as any candidates for the habit offer themselves. It is further to be understood that, should a loan be necessary, the house is hereby authorized to borrow such a sum as may be required on occasion of the increase of students. I need hardly add that any agreement to come must have the sanction of the Holy See . . .“ (2. 1. 1858, OCA).

¹¹⁷ „. . . as we have but faint hopes of being able, within a reasonable period, to increase our number to the figure required by the Bavarian Government, and as again, in the event of the death of both or one of us, there is too much reason to apprehend the entire loss of the Scottish Ecclesiastical property in this kingdom, We, for these reasons, hereby bind and oblige ourselves in the same manner as the Vicars Apostolic in Scotland have bound and obliged themselves . . .“ (ebd.).

¹¹⁸ Robertson an Kreisregierung, 5. 12. 1857 und Bleistiftnotiz Künsbergs (StAA, KI 4709, fol. 259).

¹¹⁹ „. . . things at Ratisbon are in a very gloomy state and F. Anselm in low spirits. I am endeavouring to keep him up . . .“ (Murdoch an Weihbischof Smith in Glasgow, dat. Rom, 16. 4. 1858, OCA); desgl. Rektor John Macpherson an Kyle, dat. Rom, 10. 4. 1858 (Preshome Archives).

Dritter Teil

Das Ende des Regensburger Schottenklosters (1858–1862)

Sechstes Kapitel

Bischof Senestreys Ansprüche und erste Initiativen zugunsten einer Säkularisation (1858/60).

I. Erste Beschränkungen der Schotten durch die Staatsgewalt. Abreise P. Anselm Robertsons nach Schottland. Senestreys Eingreifen und seine Übereinkunft mit den apostolischen Vikaren Schottlands zugunsten einer Aufhebung St. Jakobs (1858).

Mit Senestreys Ernennung zum Bischof von Regensburg traten die Auseinandersetzungen um die Zukunft von Abtei und Seminar der Schotten — innerhalb des traditionellen Kräftradreiecks Großbritannien, Bayern und Rom — in ihr letztes und entscheidendes Stadium. Hart, wagemutig und geschickt, war Senestrey von Anfang an entschlossen, seinen Widersachern und Partnern das Schottenkloster abzugewinnen, wobei er, dessen unbedingte Romtreue bekannt war, auf die unerläßliche Hilfestellung und die Zustimmung der Kurie vertraute. Der Weg war vorgezeichnet: jeder Versuch einer Restauration von St. Jakob, von welcher Seite und zu welchem Zwecke auch immer, mußte erstickt, die Gefahr einer Übernahme durch die bayerischen Benediktiner gebannt und mit den beiden letzten Schottenmönchen Robertson und Boyhme ein Übereinkommen betreffs gerechter Abfindung erreicht werden. Das übrige, immer noch erhebliche Schottenvermögen sollte dann dem Regensburger Klerikalseminar zufallen; Senestrey konnte dabei gegenüber Rom und gegenüber der bayerischen Regierung mit gewichtigen Argumenten aufwarten; denn seine Diözese mit ihren rund 600 000 Katholiken lag im Vergleich mit den anderen bayerischen Diözesen in der Priesterausbildung und im allgemeinen Bildungsstand im Hintertreffen; sonderlich das Regensburger Klerikalseminar bedurfte dringend der Erweiterung und der besseren Dotierung.

Die zu erwartenden zähen und komplizierten Verhandlungen auszufechten und zugunsten der Regensburger Diözese zu entscheiden, dazu war Senestrey nach Herkunft, Ausbildung und Charakter wohl der geeignete Mann¹. Ungleich seinen

¹ Ignaz (von) Senestrey, geb. 1818 in Bärnau/Oberpfalz, gest. 1906 in Regensburg. Der bereits 1834 verstorbene Vater war Landgerichtsassessor in Tirschenreuth; ein Onkel war ehemaliger Waldsassener Konventuale und später Generalvikar der Erzdiözese München-Freising. Senestrey besuchte das Gymnasium in Amberg und München, studierte 1836/42 am Germanikum in Rom, wurde 1842 Priester, 1843 Philosophiedozent an der philos.-theol. Hochschule Eichstätt, 1845 Seelsorger in München, 1847 Pfarrer in Kühbach b. Aichach (Diöz. Augsburg), 1852 Subkustos und Zeremoniar am Dom in

Vorgängern Riedel und Schwäbl entstammte er weder handwerklichen noch kleinbäuerlichen Schichten, vielmehr dem akademisch gebildeten Beamtenmilieu der bayerischen Provinz. Nach dem Besuch des Gymnasiums zu Amberg erwarb er seine philosophisch-theologische Bildung nicht auf einem der bayerischen Diözesanlyzeen, sondern auf dem Collegium Germanicum in Rom des hochkonservativen Gregor XVI. Hier und in seiner anschließenden erstaunlich steilen Karriere in Bayern zeigten sich Senestreys wesentliche Charaktermerkmale: hohe Intelligenz, brennender Ehrgeiz, zähe Beharrlichkeit und — bei aller römischen Gesinnung — ein ungewöhnliches Maß an Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit an die besonderen staatskirchenrechtlichen Verhältnisse Bayerns. In einer gespannten Atmosphäre, zwei Jahre nach dem erzwungenen Abgang des Münchener Erzbischofs Reisch, ernannte ihn König Max II. zum Bischof von Regensburg, eben weil er ihm, unbeschadet seiner grundsätzlich „ultramontanen“ Haltung, eine mittlere und vermittelnde Position zwischen traditionellem bayerischen Staatskirchentum und Beamtenliberalismus einerseits sowie den katholisch-konservativen Kräften und der sich mehr und mehr verhärtenden Kurie Pius IX. andererseits zutraute.

Entscheidende Hilfe bei Senestreys Aufstieg leistete Franz Seraph Pfistermeister², 1848 bis 1864 geheimer Kabinettssekretär Max II., ein Schulfreund aus Amberger Tagen. Er bahnte Senestrey den Weg, öffnete Türen, die anderen verschlossen blieben, informierte ihn immer wieder von wichtigen, noch geheimen Entscheidungen und Entwicklungen und intervenierte wohl auch selbst zu Gunsten seines Schützlings beim König und in den Ministerien. Erst dies Zusammenspiel mit dem königlichen Kabinett erklärt Senestreys Vorgehen und endlichen Erfolg in der Frage der Schotten³.

München; 1853 wurde er vom König zum Domkapitular in Eichstätt ernannt; 1858 Bischof von Regensburg. — Vgl. A. Doeberl, Bischof Ignatius v. Senestrey, in: *Histor.-polit. Blätter* 162 (1918) 15—31; Ders., Bischof Senestrey. Der Gegensatz zu König Max II., in: *Klerusblatt* (München 1930) 277—279, 295—298; ebd. 1931, 464—467; ebd. 1933, 96—98; ebd. 1935, 844—846; Schärfl, 294; Conzemius, Döllinger II passim; R. Aubert, *Vaticanum I* (Mainz 1965) 241—244, 247 ff. u. passim; LThK IX (1964); Staber, 190—197; Ders., Bischof Senestrey auf dem ersten Vaticanum, 1869/70, in: *Ignatius v. Senestrey. Festschrift zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages*, hrsg. v. P. Mai (Regensburg 1968) 44—51; P. Mai, Ignatius von Senestrey. Eine Selbstbiographie, in: *Beitr. z. Gesch. d. Bistums Regensburg I* (Regensburg 1967) 29—40; Ders., Bischof Ignatius v. Senestrey als Mitglied der Deputation für Glaubensfragen auf dem I. Vatikanum, in: *VO 109* (1969) 115—143; Ders., Bischof Ignatius von Senestrey und seine Aufzeichnungen vom I. Vatikanischen Konzil, in: *Annuaire Historiae Conciliorum. Internat. Zeitschr. f. Konziliengesch.* 1 (1969) 399—411; Weber, 97—106 und passim. Senestreys Biographie — ein Desiderat — wird von P. Mai vorbereitet.

² Franz Seraph Pfistermeister, geb. 1820 in Amberg, gest. 1912 in München, war von 1849 bis Herbst 1866 Geh. Kabinettssekretär der Könige Max II. und Ludwig II.; vgl. Schärfl, 224; M. Doeberl, *Entwicklungsgeschichte III*, 171 f., 180 u. passim; E. Franz, König Ludwig II., das kgl. Kabinett, das Ministerium und das bayerische Volk 1864/66, in: *Staat und Volkstum*, Festschrift K. A. v. Müller (München 1933) 82—98; O. Strobel (Hrsg.), *König Ludwig II. und Richard Wagner. Briefwechsel*, 5 Bd. (Karlsruhe 1936/39) passim; [L. Lenk], Sekretär des Königs, in: *Unser Bayern XI/3* (März 1962) 18 ff. — Über sein Verhältnis zu Senestrey vgl. P. Mai, I. v. Senestrey. Eine Selbstbiographie, in: *Beitr. z. Gesch. d. Bistums Regensburg I* (1967) 34 f.

³ Vgl. S. 398 ff.

Diese Verbindung mit Pfistermeister war um so wichtiger, als sich die Ausgangspositionen der bayerischen Regierung mit denen Senestreys keinesfalls deckten: beide hielten zwar die Auflösung des schottischen Konvents und Seminars für unvermeidlich, aber über das weitere Vorgehen gingen ihre Vorstellungen noch weit auseinander. Während Senestrey nach Abfindung der Schotten das ganze Vermögen für seine Diözese beanspruchte, beharrte die Regierung noch immer auf der Ministerialentschließung vom November 1848 und auf dem kronanwaltlichen Gutachten von 1850, welche beide den bayerischen Benediktinern die Rechtsnachfolge zuerkannten⁴; überdies zeigte sich die Regierung mehr und mehr entschlossen, in dieser Frage ein gewichtiges Wort mitzureden. Eine Gelegenheit hierzu bot sich bereits in den Monaten zwischen Bischof Riedels Tod und Senestreys Amtsübernahme, also zwischen Mitte November 1857 und Anfang Mai 1858.

Getreu den Vereinbarungen mit Bischof Murdoch⁵ wollte P. Anselm Robertson einen letzten Versuch zur Erneuerung von St. Jakob wagen, nach Schottland reisen, dort Studenten bzw. Novizen für Seminar und Abtei werben und mit ihnen nach Regensburg zurückkehren. Als er Anfang Februar 1858 hiefür 12 000 Gulden in Form eines Darlehens flüssig machte⁶, unterstellte die bayerische Regierung Vermögen und Wirtschaft von St. Jakob der Staatskuratel⁷. Eine Begründung war leicht gefunden: drohende Entäußerung bzw. Verschleuderung bayerischen Kirchengutes⁸. Robertsons dringender Appell an König Max II., diesen Schritt rückgängig zu machen, weil er die Selbständigkeit der Abtei bedrohe, eine „Initiation zur gänzlichen Klostereinziehung“ darstelle und in Schottland eine überaus ungünstige Wirkung zeitigen werde, stieß auf taube Ohren⁹. Auch

⁴ Vgl. S. 360 f., 364 ff.

⁵ Vgl. S. 379 f.; zum ganzen auch Rall, 168 ff.

⁶ Vgl. Boyhmes Bericht an die Kreisregierung Regensburg, 9. 7. 1858 und Robertsons Bericht vom 14. 9. 1862 (StAA, KI 4709, fol. 294—296 sowie KI 4710, ohne fol.).

⁷ „... wieder unter die Kuratel der Kreisregierung gestellt und demgemäß zur jährlichen Vorlage seiner sämtlichen Rechnungen sowie zur Erhebung der Quartalgenehmigungen bei Veräußerungen, Vertauschungen, Kapitalaufnahme, Hypotheken . . . verpflichtet (Innenministerium an Kreisregierung, 12. 3. 1858, StAA, KI 4709, fol. 262); ähnlich Finanzministerium an Staatsschuldentilgungskommission, 29. 3. 1858 (AStAM, Staatsschuldenverwaltung Nr. 3227, fol. 7); Antwort an Finanzministerium, 10. 4. 1858 (ebd. fol. 8). Am 18. 3. 1858 wurden auch die Waldungen von St. Jakob der staatlichen Kuratel unterstellt (StAA, KI 4709, fol. 267). Robertson erklärte: „... they were trying to find out whether or not I had not done away with the money of the house in some private way, or other perhaps to find a reason for taking the management out of our hands and make us entirely their slaves . . .“ (an Bischof Murdoch, 24. 2. 1858, OCA).

⁸ Die zwischen 12. und 21. Februar angestellten Nachforschungen hätten ergeben, daß seit fünf Jahren „eine eigentliche Rechnungsführung bezüglich des größten Teiles der Vermögensverwaltung nicht mehr stattgefunden . . . daß einzelne Guts-Objekte und Hypotheken belastet worden sind, ohne daß über den Zweck und die Notwendigkeit der Schuldaufnahme eine hinreichend begründete Rechenschaft gegeben zu werden vermöchte . . .“ (Innenministerium an Kreisregierung, 15. 4. 1858, StAA, KI 4709).

⁹ Robertson an Max II., 27. 3. 1858, StAA, KI 4709, fol. 278—282, ähnlich an Kreisregierung Regensburg, 10. 4. 1858 (ebd. fol. 272 und 276). Am 20. 4. bat Robertson das Innenministerium noch einmal eindringlich, es möge „unter Garantie der Erhaltung des Stammvermögens des Schottenklosters in Regensburg dieses nämliche Benediktinerstift

eine persönliche Unterredung Robertsons mit Kultusminister Zwehl erbrachte keine Änderung¹⁰; die Regierung beharrte auf ihrem Standpunkt und versicherte lediglich, daß an eine Auflösung des Schottenklosters keineswegs gedacht sei¹¹.

Angesichts dieser Gefährdung hofften die Regensburger Schotten in der sich eben konstituierenden bayerischen Benediktinerkongregation einen Bundesgenossen zu finden. Am 5. Februar 1858 hatte Rom den durch Erzbischof Scherr und Nuntius Flavius Chigi wirksam unterstützten Bitten der bayerischen Benediktiner nach Errichtung einer Kongregation entsprochen¹². Während der Verhandlungen über ein im Spätsommer geplantes erstes Generalkapitel spannen sich bereits erste Fäden zu den Schotten: Bischof Murdoch wohnte bei seinem Münchener Aufenthalt im Januar 1858 in St. Bonifaz und traf vermutlich auch Erzbischof Scherr¹³; wenig später hielt sich P. Paulus Birker, der immer noch einflußreiche ehemalige Abt von St. Bonifaz, drei Wochen im Regensburger Schottenkloster auf und sondierte, in welchem Rahmen und Ausmaß sich die bayerischen Benediktiner in der Schottenfrage engagieren konnten; Ende April weilte dann Robertson in St. Bonifaz und besprach sich mit Abt Haneberg¹⁴. Obschon durch Kongregationsbildung und interne Differenzen stark belastet, zeigten sich die bayerischen Benediktiner einer Übernahme von St. Jakob nicht abgeneigt. Da diese den offiziellen Standpunkt der bayerischen Regierung darzustellen schien, glaubte man sie um so leichter verwirklichen zu können. Seit der einstige Mettener Konventuale Bonifaz Wimmer in den Vereinigten Staaten eine erfolgreiche benediktinische Wirksamkeit entfaltete, gewann der Gedanke an die Mission, an Gründung eines Missionshauses oder -seminars in Bayern immer mehr an Boden¹⁵. In Regensburg bot sich nun eine Möglichkeit. Mit den Schotten freilich mußte ein *modus vivendi*, besser: ein *modus cooperandi* gefunden werden, vielleicht gar in Form einer Verpflichtung bayerischer Benediktiner für die Mission in Schottland¹⁶.

Während sich die bayerischen Ordensgenossen für eine Übernahme des Schottenklosters zunehmend erwärmten, galt den Schotten diese Lösung nur als kleineres Übel in der äußersten Not oder für eine begrenzte Übergangsperiode. Sie fürchteten, falls schottische Novizen ausblieben, von den bayerischen Benedikti-

in Betreff der Aufnahme und Profesßablegung der Ordenskandidaten, sowie in freier Verwendung der bezüglichen Renten den übrigen Benediktinerklöstern in Bayern allergnädigst gleichstellen und die Regierung von Regensburg und der Oberpfalz von strenger Ausführung des begonnenen Verfahrens zurückbringen“ (ebd. fol. 287).

¹⁰ Robertson an Bischof Murdoch, dat. München 20. 4. 1850 (OCA).

¹¹ Innenministerium an Kreisregierung Regensburg, 15. 4. 1858 (StAA, KI 4709, fol. 277).

¹² Fink, Metten, 295 ff.

¹³ Vgl. S. 379 f.

¹⁴ Robertson an Bischof Murdoch, dat. München 20. 4. 1858 (OCA). Vom monastischen Geist in St. Bonifaz war Robertson tief beeindruckt, auch von Stellung und Nutzen der Laienbrüder. Er regte die Entsendung von vier bis sechs jungen Schotten im Alter von 20—25 Jahren als Laienbrüder nach St. Jakob an.

¹⁵ W. Mathäser, Bonifaz Wimmer und König Ludwig I. von Bayern (München 1938); Ders., Der Ludwig-Missionsverein in der Zeit König Ludwigs I. von Bayern (München 1939).

¹⁶ „Germans do offer themselves under these conditions — but alas! I am afraid that would be signing our own doom“ (Robertson an Murdoch, 20. 4. 1858, OCA).

nen entschädigungslos enteignet zu werden. Gerade die finanzielle Abfindung aber war das wichtigste Glied in Robertsons Plänen zur Errichtung einer Benediktinerabtei in Schottland. Die Taktik der Schottenmönche Robertson und Boyhme gestaltete sich entsprechend den drei Lösungsmöglichkeiten, also dreigleisig: 1. Aufgabe von St. Jakob, günstige Abfindung, Klostergründung in Schottland¹⁷, 2. Sicherung der Existenz von Kloster und Seminar bis Abschluß derartiger Verhandlungen; bei ihrem Scheitern schottische Regeneration in St. Jakob, schließlich 3. als „Notbremse“ Zusammengehen mit bayerischen Benediktinern.

Als Senestrey Anfang Mai 1858 sein Amt in Regensburg antrat, erbat Robertson einige Wochen Reiseurlaub nach Schottland¹⁸. Senestrey lehnte ab, weil er sich zunächst genauen Überblick verschaffen wollte, ehe dem Seminar und Konvent zu St. Jakob aus Schottland neue Mitglieder zugeführt würden. Daraufhin reiste Robertson kurzentschlossen am 27. Mai ohne die erforderliche bischöfliche Erlaubnis; in sechs Wochen, versicherte er, werde er mit neuen Studenten wieder zurück sein¹⁹. Was ihn zu diesem überstürzten Schritt bewog, läßt sich nur vermuten: aus der Unterredung mit seinem neuen Bischof mochte er den Eindruck einer unbeugsam harten und zielstrebigem Persönlichkeit gewonnen haben, die nur durch klare und rasch zu schaffende Tatsachen zu beeindrucken war.

Zurück in St. Jakob blieben P. Placidus Boyhme, sieben Studenten sowie zwei neugeweihte und vor der Heimreise stehende schottische Weltpriester²⁰. Damit rückte Boyhme als der jetzt für die Leitung des Schottenklosters Verantwortliche erstmals deutlicher in den Vordergrund. Sein Verhältnis zu Robertson war nie frei von Spannungen und Eifersüchteleien gewesen; noch kurz vor Robertsons Abreise war es zu heftigen Meinungsverschiedenheiten gekommen, weil dieser zur Stärkung der Schotten, aber wohl auch zur Kontrolle Boyhmes wünschte, daß die beiden Weltgeistlichen bis zu seiner Rückkehr in St. Jakob verbleiben sollten²¹. Boyhmes wendiger und allzu geschmeidiger Charakter steht in einem äußersten Gegensatz zu dem Robertsons. So scheint Boyhme beachtliches Verhandlungstalent und einnehmende Umgangsformen besessen zu haben; maßgebliche Beamte der Regensburger Kreisregierung waren ihm wohlgesonnen oder sogar freundschaftlich verbunden²². Auch wenn Boyhmes heikle Position zwischen Senestrey, bayerischer Regierung, bayerischen Benediktinern, Robertson, apostolischen Vikaren und Münchener Nuntius Mißdeutungen geradezu herausforderte, wenn er ständig lavieren, taktieren und sich anpassen mußte, um die schottische Position zu wahren, so bleibt dennoch ein — wiewohl schwer faßbarer — Rest

¹⁷ „If every poor Catholic in Scotland was fit to give but one penny p[er] a[n]num we would be able to do more at home than here in point of teaching . . .“ (Robertson an Bischof Murdoch, 25. 3. 1858, OCA). „The first opportunity I can get of going to Scotland, I have a mind to look out for some place to settle in there“ (desgl. 20. 4. 1858, OCA).

¹⁸ „Vermerkung ad acta“ von Hand Senestreys, Juli 1858 (OAR, St. Jakob II A).

¹⁹ Bohyme an Kreisregierung Regensburg, 9. 7. 1858 (StAA, KI 4709, fol. 294—296).

²⁰ John Shaw (geb. 1833) und George Wilson (geb. 1832); beide weilten seit 1852 in Regensburg und empfangen 1857 die Priesterweihe; vgl. RSC 258; Boyhme an Murdoch, 17. 4. 1858 (OCA); Wilson und Shaw an Kyle, 28. 5. 1858 (Preshome Archives).

²¹ Robertson an Murdoch, 24. 2. 1857 (OCA).

²² So bezeichnete Boyhme Regierungsrat von Lindner, den Direktor der Kammer des Innern bei der Kreisregierung, als seinen Freund (an Nuntius Chigi, 16. 3. 1861, ASV, ANM 101/11). Zu Lindner auch Hinweis bei Rall, 172.

an Doppeldeutigkeit. Der Verdacht egoistisch-raffinierten Doppelspiels läßt sich kaum entkräften, allerdings auch ebensowenig eindeutig bestätigen²³.

Unmittelbar nach Robertsons Abreise bat Boyhme bei Senestrey um gut Wetter, indem er Robertson der Mißwirtschaft zieh und sofortige Kontaktaufnahme zwischen dem Regensburger Bischof und den apostolischen Vikaren in Schottland anregte, mit dem Ziel einer schnellen und befriedigenden Lösung²⁴. Deutlich um Distanz zu Robertson bemüht, stimmte Boyhme auch sofort zu, als ihn die Kreisregierung um Zulassung eines Fachmannes ersuchte, der in St. Jakob in offiziöser Funktion die Ökonomie und die Vermögensaufstellung übernehmen sollte²⁵. Die beiden schottischen Weltgeistlichen bewog er noch Ende Mai zur Rückkehr; damit war er Herr im Hause. Gegenüber den apostolischen Vikaren in Schottland aber legte er, nun wieder ganz auf Robertsons Linie, den Tenor auf Erhaltung und wirkungsvolle Ergänzung des schottischen Konvents und Seminars²⁶.

Auf Empfehlung der Kreisregierung übernahm ein erfahrener Beamter, der Rechnungsrat Theodor Haering, in St. Jakob die Leitung der Wirtschafts- und Finanzverwaltung²⁷. Indes war Haerings Position rechtlich keineswegs eindeutig zu definieren: er führte zwar den Titel eines kgl. Kommissars und hatte auch de facto Einfluß und Gewalt eines solchen. Doch mit Rücksicht auf den exempten Status und die völlig offene Zukunft der Schottenabtei wurde Haerings Stellung de jure als privater Natur, als die eines sachkundigen und der Regierung eng verbundenen „Beraters“ deklariert²⁸. Mit Boyhme arbeitete Haering von Anfang an eng und erfolgreich zusammen; manch bisher ungenutzte Möglichkeit konnte erst jetzt ausgeschöpft und dadurch die Finanzlage des Schottenklosters verbessert werden²⁹. Wenn Haering schon bald schwere Vorwürfe gegen Anselm

²³ Vgl. S. 370 f., 396.

²⁴ „Das Kloster sei unhaltbar, er wisse vom ganzen Vermögensstande nichts, als daß in wenigen Jahren nichts mehr davon übrig sein werde, wenn man den P. Anselm fortwirtschaften lasse. Es gebe kein Mittel zur Rettung, als daß ich mich mit den Bischöfen in Schottland ins Benehmen setze und die Verhandlungen wieder aufnehme . . .“ („Vermerkung ad acta“, von Hand Senestreys, Juli 1858, OAR St. Jakob A II).

²⁵ Kreisregierung an Boyhme, 22. 5. und 28. 5. 1858 (StAA, KI 4709, fol. 288—290 u. 291).

²⁶ Boyhme an Murdoch, April 1858 (o. D.) sowie 6. 7. und 11. 7. 1858 (OCA).

²⁷ Haering war Boyhme durch Regierungsrat Lindner von der Kreisregierung empfohlen worden. Haering war Protestant und fünfundzwanzig Jahre — nach den Worten Boyhmes — „intendant général“ bei Fürst Fugger gewesen. Da er für eine zahlreiche Kinderschar sorgen mußte, bot ihm die Nebentätigkeit in St. Jakob erwünschten Nebenverdienst (Boyhme an Nuntius Chigi, 16. 3. 1861, ASV, ANM 101/11).

²⁸ Haerings Erklärung gegenüber dem Nuntius, er wirke nicht in „offizieller Mission“, sondern „bloß zum Zweck des Meynungs-Austausches in landwirtschaftlichen Sachen auf den besonderen Wunsch des hochw. H. P. Placidus . . .“, ist nur aufgrund dieser besonderen Situation zu verstehen (16. 3. 1861, ASV, ANM 101/11).

²⁹ So forderten Boyhme und Haering am 11. 11. und am 19. 11. 1858 von der Regierung von Niederbayern, gemäß Art. 25 Abs. 2 des Ablösungsgesetzes, eine Entschädigung für ihre in Bodenzins umgewandelten Grundrenten in Hofdorf b. Mallersdorf (StAL, Rep. 163 b, Kap. 12, fasc. 19/560, fol. 3 u. 6); die Regierung stimmte am 23. 3. 1859 zu (ebd. fol. 11). Erfolgreich war auch Boyhmes und Haerings Bitte, die Zinsen aus dem Fundationskapital von 16 000 fl. nicht mehr wie bisher durch Prof. Lamont in München, sondern direkt bei der Regensburger Schuldentilgungsspezialkasse

Robertsons Amtsführung erhob³⁰, so geschah das mit Wissen und Einverständnis Boyhmes. Diese Anklagen dürften zum Teil nicht unbegründet gewesen sein, wengleich sie in seltsamem Kontrast stehen zu sehr viel günstigeren gleichzeitigen Berichten anderer amtlicher Stellen³¹. Bayerischen Vorstellungen von einer geordneten Gutswirtschaft und von korrekter Buchführung entsprachen Robertsons Methoden zweifellos nicht. Begeisterter Anhänger des Wirtschaftsliberalismus und Freihandels und fasziniert vom industriellen Aufstieg Großbritanniens, wollte der Schotte möglichst viele britische Errungenschaften für die Ökonomie von St. Jakob übernehmen³²; dabei konnten Fehlinvestitionen, Mißerfolge und Mißverständnisse nicht ausbleiben. Grobe Nachlässigkeit und egoistisches Gewinnstreben waren indes gewiß nicht im Spiele. Senestrey und Boyhme aber verfügten nun, neben der Anklage unerlaubter Abreise, über einen weiteren Vorwand, den unbequemen Mann zu diskriminieren und in entscheidender Zeit von Regensburg fernzuhalten.

Während Robertson in Schottland mit Erfolg um neue Studenten für Regensburg warb³³, holte Senestrey zu einem überraschenden Schlag aus. Durch Boyhme war er von den ersten, halbwegs zuverlässigen Vermögensschätzungen informiert worden; Rechnungskommissar Haering hatte einen Gesamtwert von fast 600 000 Gulden festgestellt³⁴. Senestrey unterbreitete bereits Anfang Juli 1858 den apo-

abheben zu dürfen (Gesuch v. 30. 7. 1858, Bescheid v. 15. 9. 1858, AStAM, Staatsschuldenverw. 3227).

³⁰ „ . . . Nonchalance und offenkundiger Widerwille gegen eine geregelte und vernünftige Verwaltung, sowie gegen jede ordnungsgemäße Buchführung . . . seine ganze Wissenschaft in diesen landwirtschaftlichen Zweigen hat er lediglich aus Büchern in den letztvergangenen 4—5 Jahren geschöpft . . . Alles verworren, durcheinander, und Allen Alles preisgegeben . . .“ (Haering an Kreisregierung, 11. 7. 1858, StAA, KI 4709, fol. 298—307).

³¹ In seiner Denkschrift vom 14. 3. 1856 hatte Regierungspräsident Frhr. v. Künsberg eine ansehnliche Vermehrung des Schottenvermögens konstatiert, „teils durch Werterhöhung liegender Güter und Forstprodukte, teils durch erzielte Erübrigungen, teils durch verbesserten Betrieb der Forstcultur und Feldwirtschaft . . .“ (vgl. S. 376 f.). Auf Anfrage der Kreisregierung gab das zuständige Landgericht Roding einen sehr günstigen Bericht über das Schottengut Strahlfeld, wo eine „durchaus forstordnungsmäßige Wirtschaft“ und „nicht im entferntesten irgend eine Absicht der Besitzer zur Deteriorierung“ bestehe (15. 3. 1858, StAA, KI 4709, fol. 265—266).

³² Typisch hiefür eine Briefstelle Robertsons: „ . . . vor zwei Jahren, wie ich im Sinne hatte nach Regensburg zurückzukehren, wollte ich ein solches Schraubendampferschiff mitbringen . . . wir wollten es bloß für die Reise benutzen und hätten es dann in Regensburg verkauft und würden dabei nicht verspielt, weil die Reise per Eisenbahn uns mehr gekostet hätte. Wenn der Streit um das Kloster St. Jakob geschlichtet wird, und sollte ich mit den anderen Geistlichen nach Regensburg zurückkehren, so werden wir so bald wie möglich eine Sägemühle auf unserm Gut [= Strahlfeld] errichten . . . Hier [in Schottland] kann jedermann anfangen und unternehmen, was er will, und so kann ein unternehmender Mann, der mit den Verhältnissen des Landes bekannt ist, sich schnell emporschwingen . . . Wenn ich etwas in Regensburg unternehmen wollte, so wurde alles gerügt und getadelt, aber es wird eine Zeit kommen, wo man in Bayern anders denken wird . . .“ (an einen Bekannten in Regensburg, Konzept 1860, o. D., AFA Rat. 20).

³³ Dr. John Macpherson an Bischof Kyle, 14. 8. 1858 (Preshome Archives).

³⁴ Der Gesamtwert von 577 742 Gulden errechnete sich aus 1) St. Jakob Regensburg = 221 501 fl. 2) Gut Strahlfeld = 313 531 fl. 3) Schottenhof Kelheim = 44 943 fl.

stolischen Vikaren Schottlands einen Vertrag über die Zukunft von St. Jakob, vorbehaltlich der Billigung des Heiligen Stuhls und der Bayerischen Regierung. Um den, wie er behauptete, hoffnungslosen Zustand der Schottenniederlassung zu beenden, wollte er die schottische Mission mit 125 000 fl. entschädigen und Kloster und Seminar von St. Jakob dem Klerikalseminar der Diözese Regensburg zuschlagen³⁵.

Wieder steht Boyhmes Reaktion im Zwielficht. Senestrey gegenüber scheint er grundsätzlich zugestimmt zu haben³⁶; als aber Bischof Murdoch in einem privaten Schreiben die Summe als viel zu niedrig bezeichnete, wollte er sie lediglich auf das *Seminar* bezogen wissen; die Entschädigung für die *Abtei* müsse gesondert zwischen Senestrey und den beiden Konventualen, d. h. Robertson und ihm, Boyhme, ausgehandelt werden³⁷. Den schottischen Bischöfen empfahl er gleichzeitig eine hinhaltende Taktik, womit vielleicht doch noch eine höhere Abfindung zu erreichen sei. In der Zwischenzeit sollte, aller Schwierigkeiten ungeachtet, die Entsendung schottischer Studenten bzw. Novizen vorbereitet werden³⁸. Von der Aussicht auf klingende Münze verlockt, suchten die schottischen Bischöfe einen Mittelweg; sie akzeptierten Senestreys Angebot, machten aber eine entsprechende Regelung vom Einverständnis sowohl der römischen Kurie als auch der beiden letzten Schottenmönche abhängig³⁹. Diese Formel ließ Raum für gesonderte Verhandlungen Senestreys mit den beiden Mönchen; sie wurde auch von Robertson und Boyhme gebilligt⁴⁰.

Abzüglich Schulden + Passivrechnisse in Höhe von 44 234 fl. — Die Gesamtsumme der jährlichen Rentenerträge betrug 12 810 fl., nämlich 1) St. Jakob in Regensburg = 4 213 fl. 2) Strahlfeld = 7 380 fl. 3) Kelheim = 3 131 fl. (Aufstellung des Rechnungskommissars Haering, Juli 1858, OAR St. Jakob II A). Dagegen hatte P. Anselm Robertson in einer eigenen Schätzung des Schottenvermögens, die er am 12. Februar 1858 der Regierung übergab, lediglich einen Wert von 439 484 fl. und 42 kr. festgestellt. Die Differenz zum Ergebnis Haerings ergibt sich vor allem aus der unterschiedlichen Bewertung des etwa 3 800 Tagwerk umfassenden Schottengutes Strahlfeld; vgl. „Comparative tabular of the property moveable and immoveable of the Monastery of St. James, Ratisbon“, von Robertson im Juli 1858 Bischof Murdoch in Blairs College b. Aberdeen übergeben (Abschr. AFA Rat. 20 = Robertson papers).

³⁵ Senestrey an die apostol. Vikare Schottlands, 2. 7. 1858 (Orig. OCA).

³⁶ „Vermerkung ad acta“, Hand Senestreys, Juli 1858 (OAR, St. Jakob, A II).

³⁷ Boyhme an Bischof Murdoch, 3., 5. und 6. 7. 1858 (OCA).

³⁸ „If transactions fail, the only thing to be done is to send out priests — three or four — or students. In justice, I'm bound to add that our continuance here won't be a pleasant one. Government and the Clergy will contrive to increase our grievances and to disgust us with the country by fair and foul means . . .“ (Boyhme an Murdoch, 11. 7. 1858, OCA).

³⁹ „. . . Pretium ab Amplitudine Tua Seminario Scotorum conventui S. Jacobi Ratisbonensi annexo oblatum justo valori istius Seminarii possessionum nobis minime aequivalere videtur. Verum cum ob temporum iniquitatem debitos ex Seminario fructus percipere per multos annos nobis haud fuerit permisum, cumque et locorum distantia aliaque causae nos cum Amplitudine Tua de majori pretio contendere non sinant, oblato pretio nos contentos praebemus . . .“ (17. 7. 1858, Orig. OAR St. Jakob A II Nr. 2).

⁴⁰ „To the convention and agreement proposed by you and accepted by the Scotch Bishops I have declared my adhesion“ (Robertson an Senestrey, [o. D.] Februar 1859, nach Entwurf Bischof Murdochs, OCA); ähnlich Robertson an Senestrey, 9. 10. 1859 (OAR, St. Jakob A II Nr. 17). Anders nahm sich der Vorgang in Retrospektive Robert-

II. Rückschlag für Bischof Senestrey durch Gegnerschaft der staatskirchlich-liberalen Bürokratie Bayerns, des Münchener Nuntius und der bayerischen Benediktiner. Reaktion und neue Erfolge Senestreys (1859/60).

Indes, statt der von Senestrey und den Schotten erwarteten schnellen und eleganten Lösung erwachsen ungeahnte und unabsehbare Komplikationen. Im Vertrauen auf sich und seine Verbindungen hatte Senestrey den Bogen überspannt und den Konsens von Regierung und Kurie als eine post festum mühelos erreichbare Formalität eingeschätzt. Schon wenige Monate nach seinem Amtsantritt mußte er jedoch erkennen, daß die Grenzen bischöflicher Aktivität im Königreich Bayern eng gezogen waren, daß sein Protektor Pfistermeister zwar mächtig, aber nicht allmächtig und daß schließlich die meist liberale, zum Teil antikirchliche Ministerialbürokratie keineswegs gesonnen war, auf das Recht zu *vorheriger* Konsultation zu verzichten und gleichsam mit einem Federstrich staatskirchenrechtliche Positionen aufzugeben. Vorstellungen Senestreys in München fruchteten wenig⁴¹. Ende Dezember 1858 rechtfertigte dann der Bischof in einem ausführlichen und sehr geschickt abgefaßten Memorandum an Max II. sein Vorgehen und bat um königliche Initiative zu rascher Ministerialentschließung betreffs Billigung des Vertrags zwischen ihm und den apostolischen Vikaren Schottlands, wobei er sonderlich die Unmöglichkeit gedeihlichen Fortbestandes des Status quo, die Mißwirtschaft Robertsons und die dringende Notwendigkeit entschiedener Förderung des Regensburger Priesternachwuchses betonte⁴².

Einen Monat später wandte sich Senestrey in weit drängenderem und fast gebieterischen Ton an den ihm wohlgesonnenen Kultusminister von Zwehl. Wieder schilderte er die Lage der Schotten in den düstersten Farben, betonte Boyhmes Unfähigkeit zur Verwaltung der Güter und Finanzen und forderte, sofort in St. Jakob einen offiziellen Kommissar einzusetzen⁴³. Die sehr erfolgreiche quasi-offizielle Tätigkeit des Rechnungskommissars Haering bei den Schotten übergang Senestrey.

sons aus: „ . . . the Vicars Apostolic told me point blank that they would accept the money, and that I could look for myself . . .“ (an Abt Oswald Hunter Blair von Fort Augustus, 6. 6. 1890, AFA, Rat. 20). Über eine angebliche Zustimmungserklärung Boyhmes und Robertsons gegenüber Nuntius Chigi berichtete Senestrey in der Denkschrift an Max II. vom 29. 12. 1858 (StAA, KI 4709, fol. 315—322). Tatsächlich aber machte Boyhme im ersten erhaltenen (und wohl auch tatsächlich ergangenen) Schreiben an den Nuntius seine und Robertsons Zustimmung von völlig andern Voraussetzungen abhängig (vgl. Anm. 24).

⁴¹ Ob die für Mitte September erwartete Begegnung zwischen Senestrey und Max II. in Regensburg zustandekam, ist nicht zu klären; auf keinen Fall brachte sie eine Klärung in der Schottenfrage und für Boyhme die erhoffte Audienz; vgl. Boyhme an Bischof Murdoch, 27. 7. 1858; desgl. 10. 9. 1858 (OCA); Senestrey an apostolische Vikare Schottlands, 27. 11. 1858 (OCA).

⁴² Er habe mit den schottischen Bischöfen von sich aus Fühlung aufgenommen, „da es sich um eine Angelegenheit handelt, welche für ihre national-kirchlichen Interessen von höchster Wichtigkeit ist . . . die arme schottische Kirche bedarf eines solchen Seminars auf das dringendste und verspricht dasselbe in Schottland die besten Früchte, so daß der Name des erlauchten bayerischen Fürsten, von dem die Stiftung stammt, dort stets in Segen bleiben wird . . .“ (29. 12. 1858, StAA, KI 4709, fol. 315—322); vgl. auch Rall 172—176.

⁴³ Senestrey an Minister v. Zwehl, 28. 1. 1859; zit. nach Rall, 179.

Wohl durch Vermittlung Pfistermeisters konnte dann der Bischof im Februar 1859 dem König in München persönlich seinen Standpunkt in der Schottenfrage darlegen⁴⁴. Auf die weitere Prozedur in der Mühle der Ministerialbürokratie hatten freilich weder Max II. noch sein Kabinettssekretär, noch gar Senestrey entscheidenden Einfluß; im Frühjahr 1859 schien es, als bestehe keine Aussicht auf eine rasche Entscheidung⁴⁵. Immerhin ersuchte das Ministerium die Regensburger Kreisregierung um „strengste Beaufsichtigung“ der Verwaltung des Schottenklosters und gestattete alle zweckdienlichen Maßregeln; Senestreys Forderung nach einem Kommissar wurde jedoch nicht erfüllt⁴⁶.

Nicht nur dem bayerischen Staatskirchentum, auch der zentralistisch-integralistischen Kurie Pius IX. gegenüber hatte Senestrey damals seine Freiheiten und seine Möglichkeiten überschätzt. Wie die bayerische Regierung, so fühlte sich auch Rom durch seinen Vertrag mit den schottischen apostolischen Vikaren übergangen und pochte auf Senestreys Pflicht zu vorheriger Konsultation. In scharfem Ton heischte Nuntius Chigi eingehende Information und Rechtfertigung⁴⁷. Wenn der Vertreter der Kurie sich von Senestrey überspielt dünkte, so war dies nur zum Teil berechtigt. Noch ehe Senestrey Kontakt mit den schottischen Bischöfen aufnahm, hatte er den Nuntius unterrichtet und weitere genaue Auskunft und Mitteilung aller einschlägigen Dokumente zugesichert⁴⁸. Dieses Versprechen hat er allerdings nicht eingelöst. Und so scheint Nuntius Chigi erst Anfang November 1858 informiert worden zu sein, nicht durch Senestrey, sondern durch Boyhme, der sich nun ebenfalls vom Regensburger Bischof düpiert glaubte. Boyhme lehnte — auch im Namen des in Schottland weilenden Robertson — das Angebot Senestreys an die schottischen Bischöfe als unannehmbar ab, weil die Summe viel zu gering sei, die beiden Schottenmönche frei über ihre Verwendung bestimmen wollten und weil schließlich Bibliothek, liturgische Gewänder und Geräte an die Mission in Schottland übergehen müßten. Eine Aufgabe von St. Jakob lohne nur dann, wenn mit dem Ertrag ein neues Seminar oder Kloster in Schottland erbaut

⁴⁴ „ . . . propositiones quae dum Monachii eram gubernio regio de ratisbonensi Scotorum monasterio commutando deque Seminario meo ampliando feci, hucusque ulterius profecisse non videntur. Interim gravissimam hanc rem omni qua potero ratione urgere non desistam . . .“ (Senestrey an Nuntius Chigi, 12. 2. 1859, ASV, ANM 108, ohne fol.). Über die Verhandlungen Senestreys in München berichtete auch Boyhme nach Schottland: „ . . . Pfistermeister, as F. Anselm will testify, has great influence upon His Majesty and is an intimate friend of the Bishop, and so is the Minister of Cultus“ (an Bischof Murdoch, 17. 2. 1859, OCA).

⁴⁵ „ . . . I can give you the assurance that the Government ist not likely to come to any resolution whatsoever and that you will have ample time to take any steps that might be useful for your cause . . .“ (Prof. John Lamont an Bischof Murdoch, dat. München 3. 4. 1859, OCA).

⁴⁶ Innenministerium an Kreisregierung Regensburg, 4. 2. 1859 (StAA, KI 4709, fol. 314).

⁴⁷ „ . . . omni cum reservatione . . . ut de toto ejusdem negotii sollicite et accurate me informare velis . . .“ (Chigi an Senestrey, 11. 11. 1858, OAR St. Jakob A II, Nr. 5).

⁴⁸ „ . . . quod Seminarium attinet, monasterium Scotorum hic Ratisbonae a monachis plane deperditum atque fere derelictum intendo acquirere, et responsum Reverendissimorum Episcoporum Scotiae, quibus rem quam primum proponam, incunctanter communicabo Excellentiae Tuae Reverendissimae . . .“ (Senestrey an Chigi, 30. 6. 1858, ASV, ANM 108, ohne fol.).

werden könnte⁴⁹. In seiner Antwort betonte Chigi⁵⁰, daß die Rechte der beiden Schottenmönche gewahrt blieben; die letzte Entscheidung liege zudem bei der Kurie.

Wenn sich damals das Verhältnis zwischen Senestrey und Chigi laufend verschlechterte, so lag hierfür der Grund nur zum Teil in Meinungsverschiedenheiten über das Schicksal der Regensburger Schotten; wesentlicher und folgenreicher waren die Auseinandersetzungen über die neue bayerische Benediktinerkongregation⁵¹. In heftiger Form hatte Senestrey gegen die Exemption der Kongregation protestiert und Widerruf der päpstlichen Bestätigung gefordert, wobei er sich auf originäre bischöfliche Rechte, die zahlenmäßige Schwäche und auf die Spaltung innerhalb der bayerischen Benediktiner berief. Damit hatte er auch Nuntius Chigi und dem Münchener Erzbischof Gregor Scherr O. S. B., den beiden Protektoren der Kongregation, den Fehdehandschuh hingeworfen. Als nun die Kurie eben diesen Nuntius mit Klärung des Falles beauftragte, zeichnete sich Senestreys Niederlage ab. All das mußte notwendig auch die Beziehungen zwischen dem Regensburger Bischof und dem Nuntius in der schottischen Frage verschärfen und komplizieren.

Als sich die Gegensätze verhärteten und sowohl die erhoffte Ministerialentschließung als auch eine kuriale positive Entscheidung über den Vertrag ausblieben, geriet Senestrey schließlich auch den Schotten gegenüber in eine prekäre Situation. Das latente Mißtrauen der apostolischen Vikare erwachte, ungeduldig forderten sie die baldige Einlösung des Vertrags⁵². In Bischof Murdochs Auftrag sollte der berühmte Münchener Astronom und einstige Regensburger Schottenzögling Professor John Lamont den Stand der Dinge im Ministerium und die Aussichten einer Intervention Exkönig Ludwigs erkunden. Als Lamont auf die zu erwartende langwierige bürokratische Prozedur und den geringen Einfluß des ehemaligen Königs verwies⁵³, befaßten sich die apostolischen Vikare wieder mit der Alternativlösung zum Vertrag mit Senestrey: der Erneuerung und Auffüllung des schottischen Konvents und Seminars. Anselm Robertson hielt sich hiezu in Glasgow bereit. Er war in ständiger Fühlung mit Murdoch, Weihbischof Alexander Smith und mit Rektor John Macpherson von Blairs College, durch dessen Vermittlung er acht junge Theologen zum Eintritt in den Benediktinerorden gewann, sei es in Regensburg oder in einer Neugründung in Schottland⁵⁴. Da

⁴⁹ „... ils voudraient être dans le position ayant en main des fonds, d'avoir la facilité de se retirer dans le lieu qui leur paraîtrait le plus propre à venir en aide à la religion et à l'église et à fonder soit une autre Séminaire soit un Monastère . . .“ (Boyhme an Chigi, 7. 11. 1858, ASV, ANM 101/11).

⁵⁰ „... mihi videtur quos Vos debeatis esse tranquilli, cum notus contractus minime perfici possit nisi salvis Vestris juribus. Si vero negotium erit perferendum ad S. Sedem pro implorandis necessariis relativis facultatibus Apostolicis, nullatenus dubitare debetis de ejusdem aequitate, justitia atque prudentia . . .“ (Chigi an Boyhme, 29. 11. 1858, OAR St. Jakob A II Nr. 7).

⁵¹ Fink, Metten, 297 ff. Das ganze Problem bedürfte noch eingehenderer und quellenmäßiger Klärung.

⁵² „... a padre Placido . . . relatum mihi est, aegre Vos ferre quod conventio die 17. Julii huius anni . . . nondum executioni demandata fuerit . . .“ (Senestrey an die apostol. Vikare Schottlands, 27. 11. 1858, OCA).

⁵³ Prof. Lamont an Bischof Murdoch, dat. München 3. 4. 1859 (OCA).

⁵⁴ Robertson an Senestrey, 9. 2. 1859 (OAR St. Jakob A II Nr. 8); Robertson an Kyle, 28. 5. 1859 (Preshome Archives).

Senestrey sich in Schweigen hüllte, suchte Robertson ihn von sich aus unter Druck zu setzen und forderte 12 000 Pfund Sterling als Abfindung für die Abtei; falls der Bischof nicht umgehend zustimme, werde er mit den künftigen Novizen innerhalb von drei Wochen nach Regensburg reisen⁵⁵.

Nicht ohne eigene Schuld war also Senestrey in einen Kampf nach vier Seiten verstrickt: gegen sich hatte er einen Teil der bayerischen Ministerialbürokratie, den Nuntius (hinter dem die Kurie stand), die Schotten und die bayerischen Benediktiner. In dieser scheinbar so verfahrenen Situation erwies sich der Bischof als Meister differenzierter und überlegter Taktik. Dem Nuntius gegenüber holte er sein Versäumnis nach, rechtfertigte sein Vorgehen und übersandte eine Kopie des Abkommens mit den schottischen Bischöfen. Bei einem Besuch beteuerte er gegenüber Chigi seine Ergebenheit zur Kurie⁵⁶. Höchst diplomatisch abgefaßt waren seine behutsam zu rascherem Entscheid drängenden Eingaben vom Dezember 1858 und Januar 1859 an König und Regierung⁵⁷. Den apostolischen Vikaren in Schottland führte er die wenig beneidenswerte Situation eines katholischen Bischofs im staatskirchlichen Bayern vor Augen⁵⁸, betonte aber die Gewißheit baldiger günstiger Lösung und warnte vor einer Rückkehr Robertsons, die alles gefährden werde. Robertson und Boyhne aber ließ er die Autorität des bischöflichen Ordinarius fühlen: dem einen verbot er unter Androhung kanonischer Strafen die Rückkehr⁵⁹, und als der andere daraufhin für zwei der Regensburger Studenten die Erlaubnis zum Eintritt ins Noviziat erbat, verweigerte er sie kategorisch mit Hinweis auf die schwebenden Verhandlungen⁶⁰.

⁵⁵ Robertson an Senestrey, 9. 2. 1859 (vgl. Anm. 54).

⁵⁶ „ . . . ceterum res omnino in integro posita est. Cum enim quod Te, Reverendissime et Excellentissime Domine, minime latet, in hac causa nullatenus progredi possim absque gubernii bavarici licentia et consensu, difficultates innumerae, quae ex illa parte obstant, vincendae supersunt . . . Apostolicam Sedem pro officii mei munere supplex adibo, ut ipsa iuxta ecclesiasticorum canonum praecepta et pro circumstantiarum ratione universum negotium componat. Nullius sane jura violabo et tum monachis tum episcopis Scotiae, quae aequum justumque est, ex Apostolicae Sedis sententia tribuetur . . .“ (Senestrey an Chigi, 20. 12. 1858, ASV, ANM 101/11).

⁵⁷ Vgl. Anm. 38, 42.

⁵⁸ „In regno Bavariae episcopis a potestate seaculari hucusque non permittitur, ut ipsi in bonis publicis ecclesiae administrandis, vendendis, commutandis, quidquam agant gubernii regii interventu . . .“ (27. 11. 1858, OCA).

⁵⁹ „Die Unterhandlungen, welche ich mit den höchwürdigsten Bischöfen Schottlands bezüglich des Schottenseminars dahier begonnen habe, sind von Ihrer Person unabhängig. Sie sind weder Prior des hiesigen Klosters, noch geeignet, das Vermögen des selben zu verwalten. Über Ihre Benachtheiligung des Kirchenvermögens ist Untersuchung eingeleitet, und ich werde mit aller Strenge meine Rechte und Pflichten als Ordinarius gegen Sie geltend machen. Jede unbefugte Handlung in dieser Angelegenheit und insbesondere des Klostervermögens von Ihrer Seite wird Ihre Suspension bis zum Ausgang der Sache zur Folge haben. Für den Fall Ihrer eventuellen Rückkehr ist Sorge getragen, daß Sie für das Kloster unschädlich gemacht sind, und sollten Sie es versuchen, ohne meine Erlaubnis unbefugter Weise Ordenscandidate hieher zu bringen, so werde ich denselben den Eintritt in das Kloster zu verwehren wissen. Die ganze Angelegenheit wird dem heiligen Stuhle zur Entscheidung unterbreitet werden. Übrigens erinnere ich Sie an die Pflichten des Gehorsams gegen Ihren Bischof . . .“ (Senestrey an Robertson, 15. 2. 1859, OAR St. Jakob II A Nr. 9).

⁶⁰ „ . . . si quis de novo Alumnos et Novitios in dictum monasterium recipere inten-

Trotz dieser energischen und wendigen Reaktionen Senestreys schien es, als schrumpfe sein Spielraum mehr und mehr zusammen. Der Widerstand der Schotten versteifte sich. Zwar verurteilten die apostolischen Vikare Robertsons eigenmächtiges Schreiben an Senestrey als übereilt, unsachlich und zum Teil sogar unrichtig und erzwangen von ihm Richtigstellung und Entschuldigung⁶¹. Mit ausdrücklicher Billigung Bischof Murdochs durfte sich Robertson jedoch weiterhin gegen alle Vorwürfe der Vermögensverschleuderung zur Wehr setzen, erneut gesonderte gerechte Abfindung für das Kloster begehren und im Weigerungsfalle verstärkte schottische Bemühungen um eine Erhaltung von Kloster und Seminar in Aussicht stellen⁶². Als Senestrey die Aufnahme schottischer Novizen verwehrte, forderte Boyhme, wohl mit Wissen Nuntius Chigis, die schottischen Bischöfe zu einer harten Haltung gegenüber dem in seinen Augen vertragsbrüchigen Senestrey auf⁶³. Daraufhin kündigte Bischof Murdoch im April 1859 die Vereinbarungen vom Juli 1858 mit der einfachen und einleuchtenden Begründung, Senestrey habe zwei der schottischen Bedingungen, nämlich Konsens der Kurie und der bayerischen Regierung, nicht erfüllt⁶⁴. Da auch in den folgenden Monaten eine Antwort des Bischofs von Regensburg ausblieb, kündigte Anselm Robertson ein zweites Mal die Abreise schottischer Studenten und Novizen nach Regensburg an, wenn nicht unter seiner, dann unter Leitung eines anderen schottischen Geistlichen⁶⁵.

Noch mehr aber wurde Senestreys Position in der schottischen Frage durch die bayerische Regierung erschüttert. Auf Ersuchen des Kultusministeriums erstellten die Kronanwälte am 10. und 14. Juli 1859 ein neues Gutachten⁶⁶, „das die Grundlage fortzuführender Verhandlungen wesentlich änderte“⁶⁷, jedoch nicht im Sinne Senestreys, sondern zugunsten stärkerer staatlicher Verfügungsgewalt über Abtei und Seminar der Regensburger Schotten; allerdings mußte gemäß

deret, apertissime contra initam conventionem Episcoporum . . . ex adverso exsurrexisse atque debitam superioribus ecclesiasticis reverentiam et obedientiam neglexisse convinceret . . .“ (Senestrey an Boyhme, 15. 4. 1858, OCA).

⁶¹ „I hope the Bishop of Ratisbon will not as a penalty for the brusquerie of F. Anselm draw back from the offer he made us last summer“ (Bischof Kyle an Bischof Murdoch, 2. 3. 1859, OCA); Entwurf eines Entschuldigungsschreibens Robertsons von Hand Murdochs, Febr./März 1859 (ebd.); das Schreiben Robertsons an Senestrey vom 9. 3. 1859 hält sich in deutscher Übersetzung genau an diese Vorlage (OAR St. Jakob A II Nr. 17).

⁶² „ . . . dann hebt sich der Vertrag mit den schottischen Bischöfen von selbst auf und es wird eine heilige Pflicht seyn für P. Placidus und mich, Hand ans Werk zu legen, das Kloster herzustellen, und ich danke Gott dafür, wir haben die besten Aussichten für die Ausführung dieses Entschlusses“ (ebd.).

⁶³ „Whenever I hear of Wilson and John Shaw coming out to join our order and that F[ather] A[nselm] is not to interfere, I'll go to Munich at once and protest against the Bishop's of Ratisbon doings. His last rescript put an end to our transactions . . . he morally compels us to surrender by preventing our thriving and arming. Suppose transactions fail, without students and novices we must succumb . . .“ (Boyhme an Bischof Murdoch, 15. 4. 1859, OCA).

⁶⁴ Murdoch an Senestrey, 22. 4. 1859 (OAR St. Jakob A II Nr. 11).

⁶⁵ Boyhme an Senestrey, 12. 7. 1859, dat. Strahlfeld (ebd. Nr. 12); Hinweis auf entsprechendes Schreiben Robertsons an Boyhme.

⁶⁶ Abschr. OAR St. Jakob A II Nr. 15.

⁶⁷ Innenministerium an Kreisregierung Regensburg, 23. 7. 1859 (StAA, KI 4709, fol. 321).

Konkordat das Schottengut im Falle der Aufhebung von St. Jakob kirchlichen Zwecken in Bayern zugeführt werden. Das bedeutete nach Ansicht der Kronanwälte aber die Übergabe an die bayerischen Benediktiner als die einzig legitimen Rechtsnachfolger des schottischen Benediktinerkonvents. Damit hatten die Kronanwälte ihr erstes Gutachten von 1850 bekräftigt. Die apostolischen Vikare Schottlands wurden von den Kronanwälten gerügt, weil sie jenes erste Gutachten gekannt, diese Tatsache jedoch gegenüber Senestrey verschwiegen hätten. Gleichwohl sollten sie in angemessener Weise entschädigt werden, jedoch mittels Gnadenakt und nicht aufgrund eines — ihnen nicht zustehenden — Rechtsanspruches. Allerdings lehnten die Kronanwälte die von Senestrey vorgeschlagene und von den schottischen Bischöfen akzeptierte Summe von 125 000 Gulden als „exorbitant“ ab. Ihrer Meinung nach sollte zunächst möglichst rasch eine gemischte Kommission aus Vertretern der Regierung, des Regensburger Ordinariats, der Schottenmönche und der bayerischen Benediktiner zusammentreten und eine exakte Übersicht über das Vermögen von St. Jakob aufstellen; erst dann könnten weitere Schritte erfolgen.

Auf Anordnung des Ministeriums mußte die Regensburger Kreisregierung das kronanwaltliche Gutachten an das bischöfliche Ordinariat weiterleiten und zudem ihrerseits in der Schottenfrage Stellung beziehen⁶⁸. Die Kreisregierung schloß sich unterm 30. Juli 1859 völlig den Kronanwälten und dem Ministerium an und betonte, jetzt müsse nicht über eine Säkularisierung, sondern über eine möglichst wirksame Verwaltung und Schätzung des Schottenvermögens entschieden werden. Als beste Lösung biete sich die von den Kronanwälten bereits empfohlene gemischte Kommission an; ihr sollten nach Vorschlag der Kreisregierung der Schottenmönch Boyhme sowie je ein Vertreter der Kreisregierung, des Ordinariats und der bayerischen Benediktiner als der präsumptiven Nachfolger der Schotten angehören⁶⁹. Senestreys Ansicht entsprach dieser Vorschlag natürlich in keiner Weise; der Bischof wollte vor allem die benediktinische Seite, ob Schotten oder Bayern, von der Vermögensverwaltung fernhalten.

Für die *bayerischen Benediktiner* bildete das Gutachten der Kronanwälte einen begründeten Anlaß, sich wieder in die komplizierten Auseinandersetzungen um die Zukunft St. Jakobs einzuschalten. Sie waren dabei umso zuversichtlicher, als sie sich der Hilfe des Nuntius und des Münchener Erzbischofs sowie der bevorstehenden endgültigen Bestätigung ihrer neuen Kongregation durch die Kurie — und damit eines Sieges über den Regensburger Bischof — sicher wußten.

Die ersten Kontakte zwischen den Regensburger Schotten und den bayerischen Ordensgenossen während der ersten Monate des Jahres 1859 zeigten allerdings kein konkretes Ergebnis. Auf Bitten Boyhmes sicherte Abt Utto Lang von Metten die Entsendung von einem oder zweien seiner Konventualen ins Regensburger Schottenkloster zu⁷⁰. Das führte indes sogleich zu Schwierigkeiten; denn der in Glasgow weilende Schottenmönch Robertson berief sich auf eine ganz ähnliche Zusage aus Metten und wollte für den Fall seiner Rückkehr als alleiniger Oberer

⁶⁸ ebd. Zum ganzen vgl. neuerdings auch Rall, 177 ff.

⁶⁹ Kreisregierung an Innenministerium, 30. 7. 1859 (StAA, Ki 4709, fol. 322—325).

⁷⁰ „ . . . the Abbot of Metten gives me one or two of his best men“ (Boyhme an Bischof Murdoch, 17. 2. 1859, OCA). Zu Utto Lang (1806—1884), seit 1837 in Metten, 1844/56 Direktor des dortigen bischöfl. Knabenseminars, 1856 als Nachfolger von Gregor Scherr Abt von Metten, vgl. Fink, Profesebuch, 68.

von St. Jakob anerkannt werden. Ende April 1859 bat Boyhme den Mettener Abt, er möge sich getreu seiner Zusage in Schottland dafür einsetzen, daß nicht Robertson, sondern ihm, Boyhme, „die Erhaltung unseres Klosters anvertraut werde.“ Von einer derartigen Intervention hänge möglicherweise die Existenz von St. Jakob ab⁷¹. Angesichts dieser undurchsichtigen Verhältnisse auf schottischer Seite scheint Abt Utto Lang dieser Bitte jedoch nicht entsprochen zu haben.

Um die Wende 1859/60 schienen sich die Aussichten der Benediktiner sogar noch zu verbessern: Erzbischof Gregor Scherr von München-Freising, als ehemaliger Abt von Metten mit der Lage der Regensburger Schotten wohl vertraut, verwandte sich bei Exkönig Ludwig und beim regierenden Monarchen Max II. entschieden und beredt für eine Übergabe des Schottenklosters an die neue bayerische Benediktinerkongregation⁷². Exkönig Ludwig schrieb in seiner impulsiven Art unverzüglich in diesem Sinne an Bischof Senestrey: St. Jakob müsse erhalten bleiben, wenn nicht als Schottenkloster, so doch als ein bayerisches Benediktinerstift, dem der Bischof dann sehr wohl auch das Klerikalseminar der Regensburger Diözese anvertrauen könne⁷³.

Eine ähnlich demonstrative Geste war von Max II. natürlich nicht zu erhoffen. Gleichwohl scheint sich der König nach seiner Unterredung mit Erzbischof Scherr für eine Übergabe St. Jakobs an die bayerischen Benediktiner erwärmt zu haben. Hinzu kam, daß der Erzbischof ihm aus benediktinischer Sicht die schweren Spannungen zwischen dem Regensburger Bischof und der sich unter Abt Utto Lang von Metten formierenden Benediktinerkongregation ausführlich darlegte — ein wichtiges Pendant gegenüber dem Einfluß Pfistermeisters!⁷⁴ In der Tat scheint

⁷¹ „In Schottland ist der Streit entstanden, ob der P. Anselm mit seinen Leuten (Laienbrüder und Priester à la Mc Naughton) oder ich mit 3 Priestern und 6 Studenten, die alle unter meiner Leitung erzogen werden, mit der Erhaltung unseres Klosters anvertraut werde. Ich verwerfe seine und er verwirft meine Kandidaten, und behauptet, daß er und nicht ich von Ihnen Unterstützung zu hoffen hätte . . . da diese Frage die Verhandlungen der Bischöfe mit dem hiesigen Bischof unberührt lassen und ich für jede Mißdeutung Ihrer Worte garantiere, so bitte ich, den Brief in lateinischer Sprache zu schreiben, mir denselben so bald als möglich zukommen zu lassen und ihn nach Schottland zu übersenden . . .“ (Boyhme an Abt Utto Lang, 16. 4. 1859, StAM, Acta generalia A I 3, ohne fol.).

⁷² Max II. an Kultusminister v. Zwehl, 9. 2. 1860 (zit. nach Rall, 194); der König berichtete vom Besuch des Erzbischofs am vorhergehenden Tag. Auch P. Placidus erwähnt in seinen — freilich sehr kritisch zu wertenden — Berichten nach Schottland immer wieder die Aktivität der bayerischen Benediktiner und des Erzbischofs: am 15. 5. 1859 führte er die Verzögerung einer Regierungsentscheidung über den Vertrag zwischen Senestrey und den apostolischen Vikaren auf Ansprüche Mettens zurück (an Murdoch, 17. 5. 1859, OCA); er erwähnte intensive Bemühungen Scherrs und Abt Hanebergs von St. Bonifaz (vgl. S. 419) in München um Übernahme St. Jakobs durch Metten; in dieser Auseinandersetzung werde jedoch der Regensburger Bischof zweifellos die Oberhand behalten (an Bischof Murdoch, 3. 12. 1859, OCA); wenig später meldete er gerichtsweise einen neuen Vorschlag Erzbischof Scherrs, „who is to shift the Monastery into the hands of the Bavarian Benedictines and make the Scotch cooperate with them . . .“ (an Murdoch, 17. 12. 1859); schließlich berichtete er auch von den schweren inneren Spannungen in der neuen Benediktinerkongregation, „. . . hence there is little or no hope of assistance from any Monastery of Bavaria . . .“ (an Murdoch, 26. 1. 1860, OCA).

⁷³ Ludwig I. an Bischof Senestrey, 27. 1. 1860 (OAR St. Jakob A II ad Nr. 21).

⁷⁴ Rall, 194.

der König nun vorsichtiger und mißtrauischer gegenüber Senestreys allzu drängender Art geworden zu sein. Die bayerischen Benediktiner galten ihm nunmehr als die legitimen Nachfolger der Regensburger Schottenmönche. Im Falle einer Aufhebung von St. Jakob wollte er den bayerischen Benediktinern mindestens einen erheblichen Anteil des Schottenvermögens zugestehen, eine Meinung, an welcher er mit großer Zähigkeit, wiewohl vergeblich, bis fast zuletzt festhalten sollte.

Senestrey indes blieb ungerührt. Er war um so weniger zum Verzicht oder selbst zu einem Kompromiß bereit, als sich gerade damals seine Position in der Schottenfrage langsam aber stetig verbesserte. Diese Wendung hatte bereits im Sommer 1859 eingesetzt, wobei Boyhmes Doppelspiel erstmals deutlicher wurde. Während Boyhme Bischof Murdoch von Glasgow beschwor, unnachgiebig zu bleiben und möglichst bald Studenten und Novizen nach Regensburg zu entsenden⁷⁵, näherte er sich jetzt wieder Bischof Senestrey und drängte ihn, seine Vereinbarung mit den schottischen Bischöfen, sobald er das Placet aus München und Rom erhalten habe, zu verwirklichen und eine Aufnahme neuer Seminaristen und Novizen in St. Jakob zu verhindern⁷⁶. Auf Boyhmes Veranlassung schrieb Senestrey im Sommer 1859 gleichlautende Briefe an die apostolischen Vikare Murdoch, Kyle und Gillis, worin er eindringlich vor einer derartigen Entsendung warnte und wiederum ein baldiges erfolgreiches Ende der Verhandlungen in München ankündigte⁷⁷. Der gleiche Boyhme aber nahm bald wieder Verbindung mit den bayerischen Benediktinern in Metten auf⁷⁸ und hielt enge Kontakte zu Nuntius Chigi in München, gegenüber dem er alle Rechte der bayerischen Benediktiner auf Kloster und Seminar von St. Jakob energisch bestritt!⁷⁹

Einen ersten Vorteil gegenüber Kurie und bayerischer Regierung verschaffte sich Senestrey im August 1859 durch eine kanonische Visitation von Kloster und Seminar zu St. Jakob⁸⁰; ihr negatives und vor allem für Robertsons Ansehen höchst abträgliches Ergebnis stand wohl von vorneherein fest und wurde von Boyhme offenkundig gebilligt. Als Bischof Murdoch im November 1859 neuer-

⁷⁵ „ . . . I'll get out a new colony in spite of the Bishop's protest“ (Boyhme an Murdoch, 25. 10. 1859, OCA); vgl. Anm. 38.

⁷⁶ Boyhme an Senestrey, 12. 7. 1859 (OAR St. Jakob A II Nr. 12).

⁷⁷ Senestrey an Murdoch, 15. 7. 1859 (OCA; desgl. an Gillis, 14. 7. 1859 (OAR St. Jakob A II, Nr. 13). Vgl. auch Anm. 58.

⁷⁸ Vgl. S. 394 f.

⁷⁹ Die Benediktiner „have no claims of any kind on our house and their willingness to serve the mission of Scotland cannot but prove abortive“. Boyhme bezog ganz die Position Senestreys (vgl. Anm. 72) und erklärte: „ . . . the regeneration of our House proving next to impossible it would prove a blessing to the Church of Scotland and also to that of Bavaria if the proposed plan of the Bishop of Ratisbon could be carried into effect . . .“ (Boyhme an Nuntius Chigi, 18. 1. 1860, ASV, ANM 101/11).

⁸⁰ Protokoll von Hand Senestreys, dat. 25. 8. 1859 (OAR St. Jakob A II Nr. 16). Boyhme erhob — auf entsprechend suggestive Fragen Senestreys — schwere Vorwürfe gegen den abwesenden P. Anselm Robertson. Dieser habe ihn, Boyhme, schon als Novizenmeister „auf sich selbst verwiesen“; nach Deassons Tod sei er als Leiter des Konvents aufgetreten „angeblich als Prior vom Bischof bestellt, worüber er sich durch ein Document nie bei mir legitimierte und in welcher Eigenschaft er auch nie von der Regierung anerkannt wurde“. Über die Verwaltung St. Jakobs habe Robertson nach Deassons Tod nur alljährlich Bischof Riedel summarisch Rechenschaft gegeben; ihm selber habe er nie eine Rechnung gezeigt.

dings die baldige Entsendung von Studenten und künftigen Novizen ankündigte, stellte Boyhme, äußerlich korrekt, Antrag auf Aufnahme, legte der bayerischen Regierung jedoch eine umgehende Ablehnung geradezu in den Mund⁸¹. Von nun an konnte er bei den apostolischen Vikaren behutsam und überzeugend von der Forderung nach schottischer Renaissance in Regensburg abrücken, ohne den Verdacht zwielichtigen Verhaltens auf sich zu ziehen⁸².

Gegen Ende des Jahres 1859 glaubte Senestrey seine Stellung genügend verbessert, um der Hauptgefahr erfolgreich entgegenzutreten: der sich abzeichnenden Verbindung von bayerischer Regierung, Nuntius und der zur Übernahme von St. Jakob bereiten Benediktinerkongregation. Im November erteilte Senestrey der Kreisregierung die — seit Januar ausstehende — Antwort betreffs der Vermögensverwaltung von St. Jakob⁸³. Die ungewöhnliche Verzögerung machte sich bezahlt; denn Senestrey konnte sich jetzt auf die Ergebnisse seiner Visitation stützen. Er lehnte eine Beteiligung der bayerischen Benediktiner und der Schotten ab. Die Verwaltung des Schottengutes sollte einem einzigen Manne anvertraut werden, nämlich dem in der Konsistorialstiftungsverwaltung tätigen und bewährten Weltgeistlichen Johann B. Galler, der allein der Regierung und dem Ordinariat verantwortlich sein sollte.

Im Dezember 1859 ging Senestrey noch einen Schritt weiter: in einer ausführlichen und ebenso prägnanten wie eindrucksvollen Denkschrift des bischöflichen Ordinariats an die Kreisregierung sollte vor allem die These der Kronanwälte widerlegt und die Regierung von der Unterstützung des scheinbaren Rechtsanspruches der bayerischen Benediktiner abgebracht werden⁸⁴. Diese Denkschrift war zweifellos entstanden unter dem Eindruck der kurz vorher ergangenen und von Nuntius Chigi promulgierten endgültigen päpstlichen Bestätigung der Kongregationssatzungen.

Wenn Senestrey darum mit aller Schärfe jener Kongregation den Charakter

⁸¹ Orig. nicht erhalten; Inhalt aus Senestreys Antwort an die schottischen Bischöfe vom 12. 11. 1859 (OCA) und aus Boyhmes Bericht an die Kreisregierung vom 14. 11. 1859 zu erschließen (StAA, KI 4709, fol. 346—347). — Das Innenministerium verfügte, daß keine neuen Zöglinge in St. Jakob aufgenommen werden dürften, solange eine Entscheidung des Königs ausstehe (an Kreisregierung Regensburg, 28. 11. 1859, StAA, KI 4709, fol. 351).

⁸² Am 3. 12. 1859 schrieb er an Bischof Murdoch: „. . . students cannot be brought, quite apart from finances, till transactions are over“ (OCA); er stellte sich dabei als Opfer einer mitleidslosen Staatsbürokratie hin: „. . . I was myself amazed and bewildered at the contents of the last Ministerial rescript [s. o.] thereby cutting off the vein of life and blighting our hopes of repeopling the Monastery. It is monstrous. Protests or remonstrances have proved not only of no avail of late but it seems that they evoke severer measures and greater restrictions . . . it is morally impossible to comply with all their demands“ (an Bischof Murdoch, 17. 12. 1859, OCA).

⁸³ Die Visitation habe erwiesen, „daß in der Verwaltung des Vermögens des Schottenklosters dahier so arge Mißstände bestehen, daß ein bedeutender Teil desselben entweder ungenützt verausgabt oder spurlos verschwunden zu sein scheint und daß von Oberaufsicht wegen energische Mittel zu ergreifen sind, um eine weitere Verschleppung oder Verschleuderung mit Erfolg zu verhindern . . .“ (Senestrey an Kreisregierung Regensburg, 5. 11. 1859, StAA, KI 4709, fol. 342—344); zum ganzen vgl. auch Rall, 179 ff.

⁸⁴ Senestrey an Kreisregierung Regensburg, 16. 12. 1859 (StAA, KI 4709, fol. 352—358); zum ganzen vgl. neuerdings Rall, 181—185.

einer Rechtsperson abspricht und sie lediglich als ein, überdies durch inneren Zwist ausgehöhltes „Konglomerat von Abteien und Prioraten“ gelten lassen will, dann spiegelt dies Zorn und Enttäuschung über die mißlungene Attacke gegen die bayerische Benediktinerkongregation, aber auch die zähe Entschlossenheit, wenigstens in der schottischen Frage den bayerischen Benediktinern einen weiteren Erfolg zu verwehren. Senestrey war vorsichtig genug, seine Argumente nicht ausschließlich, nicht einmal vornehmlich auf Ablehnung der Kongregation als juristischer Person zu gründen; den Haupteinwand lieferte ihm vielmehr die exempte Stellung der Schotten und das Fehlen jedweder rechtlichen Verbindung zwischen schottischen und bayerischen Benediktinern durch all die vergangenen Jahrhunderte. Da 1803 eine Säkularisierung nicht durchgeführt worden sei, werde St. Jakob im Fall seines Erlöschens Kirchengut und falle der bayerischen Kirche, genauer der Regensburger Diözese anheim. Darum verwarf Senestrey auch eine Beteiligung bayerischer Benediktiner an der von den Kronanwälten vorgeschlagenen gemischten Kommission für Vermögensverwaltung; auch Boyhme sei hiefür wegen Befangtheit fehl am Platze. Statt dessen sollte die Verwaltung des Schottengutes einem vom Regensburger Bischof ernannten Weltgeistlichen unterstellt werden⁸⁵.

Die gleiche Haltung, gemildert nur um einen Ton wohlhabgewogenen Respekts, bezog Senestrey im Februar 1860 in seiner Antwort an Exkönig Ludwig⁸⁶. Bei aller Anerkennung der historischen Leistung des Benediktinerordens, halte er diesen gegenwärtig zur Leitung von Klerikalseminaren, d. h. zur Ausbildung des Welt- und Seelsorgeklerus für ungeeignet; ein Mann wie der Präsident der Kongregation, Abt Utto Lang von Metten, der auf Exemption bestehe und sich der bischöflichen Autorität nicht füge, verbürge nicht die zur Heranbildung des Weltklerus unerläßliche Loyalität und Disziplin.

Wenn Senestrey dann in der ersten Hälfte des Jahres 1860 seine zunächst so ungünstige Position weiter verbessern konnte, so waren eine Reihe recht komplexer Faktoren mit im Spiel: die Abneigung des herrschenden liberalen bayerischen Systems gegen jedwede Klosterrestauration, der Einfluß des Senestreys eng befreundeten geh. Kabinettssekretärs Pfistermeister, Uneinigkeit bei den Schotten und bei den bayerischen Benediktinern und nicht zuletzt natürlich Senestreys zielstrebige Energie, Überzeugungskraft und diplomatisches Geschick.

Die einzelnen Phasen dieser sich anbahnenden Wende in der Auseinandersetzung um das Schicksal von Abtei und Seminar zu St. Jakob verdienen festgehalten zu werden: Anfang Februar 1860 übergab Max II. Senestreys Memorandum dem zuständigen Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit dem Ersuchen um schnelle Erledigung und Berichterstattung⁸⁷. Bereits am 12. Februar forderte das Ministerium von der Kreisregierung Regensburg Vorschläge betreffs der Einrichtung einer Güterverwaltung in St. Jakob, wobei vor allem —

⁸⁵ „... der erste und nächste Anspruch auf das Vermögen des säkularisiert werden den Schottenklosters steht ohne Zweifel uns zu . . . man soll dem Ordinariat erlauben, einen Verwalter zu bestellen, wobei die Regierung durch einen Kommissar jederzeit Einsicht nehmen kann . . .“ Als Verwalter benannte das Ordinariat wiederum den Weltgeistlichen J. B. Galler (s. o.).

⁸⁶ Senestrey an Ludwig I., 30. 1. 1860 (OAR St. Jakob A II Nr. 21).

⁸⁷ Hinweis in der Denkschrift des Staatsministeriums des Innern, für Kirchen- und Schulangelegenheiten an König Max II. vom 17. 5. 1860 (Abschr. f. Gesandten Frhr. v. Verger in Rom, GStAM Hl. Stuhl 1937, ohne fol.).

gemäß dem Gutachten der Kronanwälte — das staatliche Interesse vor dem des Bischofs von Regensburg zu stehen habe⁸⁸. In ihrer Antwort vom 6. März schlug die Kreisregierung einen sehr geschickten Kompromiß vor: der künftige Kurator von St. Jakob sollte von Senestrey ernannt, aber in oberster Instanz der Regierung verantwortlich sein; außerdem müßte der Schottenmönch P. Placidus Boyhme verantwortlich an der Güterverwaltung teilhaben⁸⁹.

Am 16. und 23. März erstattete dann Kultusminister von Zwehl dem König ausführlichen schriftlichen Bericht über Geschichte, Bestimmung und über die höchst ungewisse Zukunft des Regensburger Schottenklosters und Seminars; immer wieder habe sich die bayerische Regierung in den vorausgehenden vier Jahrzehnten für eine Sicherung und Bewahrung von St. Jakob bemüht. Als Alternativlösung habe man immer die Übergabe an die bayerischen Benediktiner ins Auge gefaßt⁹⁰.

Die Ansprüche der Benediktiner und die positiven Stellungnahmen von Regierungsseite wurden zwar von Zwehl im historischen Résumé korrekt wiedergegeben — sie mußten es, weil gerade sie dem König bekannt und von ihm zumindest teilweise gestützt wurden. Gleichwohl fällt auf, daß im internen Schriftwechsel zwischen Ministerium und Regensburger Kreisregierung diese Ansprüche der Benediktiner mit Schweigen übergangen werden und daß auch Kultusminister von Zwehl, der ja Bischof Senestrey sehr wohlwollend gegenüberstand, bei dem König eine eindeutige Stellungnahme in dieser Frage unterließ. Sie blieb für die Regierungsbehörden zunächst offen, zumal gerade damals die junge bayerische Benediktinerorganisation von internen Spannungen erschüttert wurde, die auch auf die Pläne hinsichtlich des Schottenklosters ihren Niederschlag gefunden haben dürften. Erzbischof Scherr OSB und Abt Utto Lang von Metten wollten die benediktinische Tradition von St. Jakob weiterführen und hier einen bayerischen Konvent errichten. Dagegen scheint Abt Dr. Haneberg von St. Bonifaz in München damals eine Aufhebung und Säkularisierung des Schottenklosters einkalkuliert zu haben. Für diesen Fall sollte allerdings der Ertrag für ein benediktinisches Missionsseminar verwendet werden, das die großen Pläne der bayerischen Benediktiner in den Vereinigten Staaten und in Nordafrika realisieren sollte. Haneberg trug diese Absicht bereits Anfang Februar dem König persönlich vor; seine Pläne stießen jedoch schon bald auf — vermutlich von Pfistermeister kräftig genährte — Bedenken⁹¹.

Es spiegelt diesen Stand der Dinge, daß Max II. am 9. März den Schottenmönch P. Placidus Boyhme in Audienz empfing und ihm einen für alle interessierten Seiten günstigen Ausgang der Verhandlungen zusicherte, wobei auch die Ansprüche und Rechte der beiden letzten Schottenmönche gebührend berücksichtigt werden sollten. Als dann am folgenden Tag auch Abt Utto Lang von Metten beim König vorsprechen wollte, wurde er — wenn wir Boyhmes Bericht glauben dürfen — abgewiesen⁹². Mitte April rückten schließlich auch die bayerischen

⁸⁸ Inneministerium an Kreisregierung Regensburg, 12. 2. 1860 (StAA, KI 4709).

⁸⁹ Kreisregierung an Innenministerium 6. 3. 1860 (ebd. fol. 367—370).

⁹⁰ Minister v. Zwehl an Max II. 16. und 23. März 1860, zit. nach Rall, 196 ff.

⁹¹ W. Mathäser, Ludwigs-Missionsverein, 237, erwähnt Notiz des Kabinettssekretärs Pfistermeister vom 23. 5. 1860.

⁹² Boyhme an Bischof Murdoch, 17. 5. 1860 (OCA). Der ganze Bericht ist freilich höchst kritisch zu bewerten.

Kronanwälte etwas von ihrer bisherigen, die Ansprüche der bayerischen Benediktiner begünstigenden Haltung ab und näherten sich Senestreys Ansicht über den Rechtsstatus der neuen bayerischen Benediktinerkongregation⁹³.

All dies war die Voraussetzung, damit sich schließlich auch das Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten in einer Reihe von wichtigen Punkten der Position des Regensburger Bischofs anschließen konnte, ohne indes verpflichtende staatskirchenrechtliche Grundsätze aufzugeben. In einem umfänglichen und grundsätzlichen Memorandum an den König vom 17. Mai 1860 betonte Minister v. Zwehl, daß sich die Idee der Schottenklöster überlebt habe, seitdem die Katholiken in Großbritannien volle staatsbürgerliche und religiöse Freiheiten genossen⁹⁴. Zudem hätten gerade die letzten Jahrzehnte klar erwiesen, daß die katholische Jugend Schottlands kaum Interesse an einer monastischen Existenz fern der Heimat besitze. Andererseits verdienten Senestreys Bemühungen um Hebung der Priesterbildung und um Ausbau des Klerikalseminars alle Anerkennung und Förderung. Diesem Zwecke sollten daher Vermögen und Besitz der Schotten zugeführt und gleichzeitig die schottischen Bischöfe und die beiden letzten Schottenmönche Robertson und Boyhne angemessen entschädigt werden. Die Abfindung der schottischen Bischöfe gründe jedoch nicht auf irgendwelchen Rechtsverpflichtungen, sondern auf reinen Billigkeitserwägungen. Im Gegensatz zu Senestrey wollte das Ministerium dies Vorhaben jedoch erst verwirklichen, sobald die Renterträge des Schottenguts genau feststanden; bis dahin sollte eine staatliche provisorische Verwaltung in St. Jakob tätig sein. — Max II. befürwortete am 19. Juli diesen Antrag des Ministeriums⁹⁵; am 31. Juli billigte dann das Ministerium die Einsetzung einer provisorischen Verwaltung in St. Jakob unter Leitung des Weltgeistlichen J. B. Galler⁹⁶.

Für den Bischof von Regensburg, der durch seinen Freund Pfistermeister längst „vertraulich“ über dies Ergebnis unterrichtet worden war⁹⁷, bedeutete es jedoch nur einen Teilerfolg. Die eigentlichen Ziele waren noch nicht erreicht worden, ja es zeichneten sich neue Komplikationen ab. Die Ansprüche der bayerischen Benediktiner wurden zwar nicht länger von der Regierung unterstützt; sie waren aber auch — wohl mit Rücksicht auf den König — nicht eindeutig abgelehnt worden. Schottenkloster und -seminar sollten zwar nach Senestreys Wunsch aufgehoben und säkularisiert werden, doch sollte das Vermögen nicht ausschließlich, sondern nur zum Teil der Regensburger Diözese zufallen; mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit hielt Max II. immer noch an der Absicht fest, einen anderen Teil des Schottenvermögens für ein Priester-Altersheim („Emeritenhaus“) in Regensburg und für die bayerischen Benediktiner zu verwenden. Ein weiterer Stein des Anstoßes war für Senestrey die Einsetzung einer Güterverwaltung in Form einer Staatskuratel; an ihrer Spitze sollte zwar Senestreys Vertrauensmann

⁹³ Die Denkschrift der Kronanwälte vom 16. und 18. 4. 1860 ist im Wortlaut nicht mehr erhalten; Inhaltsangabe im Memorandum des Ministeriums an Max II. vom 17. 5. 1860 (vgl. Anm. 87).

⁹⁴ Vgl. Anm. 87.

⁹⁵ „Ich genehmige die hier gestellten drei Anträge, behalte aber Entschlüsse über die künftige Verwendung des Klostervermögens bis zu dem Zeitpunkt bevor, da letzters durch die einzusetzende Administration in quanto et quali festgestellt sein wird“, dat. Gräfenberg 19. 7. 1860 (s. o.).

⁹⁶ Innenministerium an Kreisregierung, 31. 7. 1860 (OAR St. Jakob A II Nr. 28).

⁹⁷ Notiz von Hand Senestreys in OAR St. Jakob A II Nr. 28 (s. o.).

Galler stehen, jedoch der Regierung und nicht dem Bischof in erster Linie verantwortlich sein⁹⁸. Völlig unannehmbar schien es Senestrey ferner, daß Boyhme und damit auch Rechnungskommissar Haering — er war dem Bischof als Fachmann und als Protestant ein besonderer Stein des Anstoßes — weiterhin maßgeblich in die Verwaltung von St. Jakob eingeschaltet blieben.

Gewichtiger noch war für Senestrey eine andere Erwägung: fügte er sich nämlich dem Regierungsbeschuß und ließ er die Staatskuratel durch einen Regensburger Diözesangeistlichen ausüben, so brachte ihn dies mit Sicherheit in Konflikt mit der Kurie. Denn Rom konnte nicht unbeteiligt bleiben, wenn über das Schicksal einer seit mehr als sieben Jahrhunderten exempten, d. h. unmittelbarer päpstlicher Jurisdiktion unterstellten Abtei entschieden wurde. Auch konnte die Zukunft des schottischen Missionsseminars zu St. Jakob nur im Einvernehmen mit der für die katholische Mission Schottlands verantwortlichen Propaganda-Kongregation und mit den apostolischen Vikaren in Schottland geregelt werden. Gerade von den Rechten und von der Verantwortung Roms aber war bisher auf Seiten der Regierung überhaupt nicht die Rede gewesen. Dies konnte und durfte Senestrey um so weniger ignorieren, als sich die Kurie auf Bitten der apostolischen Vikare bereits in die Auseinandersetzungen einzuschalten begann⁹⁹.

Und so lehnte er Mitte September die vom Ministerium vorgeschlagene Form der Güterverwaltung mit aller Entschiedenheit ab:¹⁰⁰ das Vermögen von St. Jakob, so betonte er, sei Kirchengut und seine natürliche Verwalter seien die Mönche. Falls diese jedoch versagten oder ausfielen, habe der Ordinarius als delegatus Sedis Apostolicae das Recht und die Pflicht, die Verwaltung bis zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse zu übernehmen¹⁰¹. Mit anderen Worten: Senestrey forderte Ausschaltung Boyhmes und Haerings und alleinverantwortliche Verwaltung durch einen Beauftragten des bischöflichen Ordinariats. — Bemerkenswert bleibt die Reaktion bei den bayerischen Regierungsbehörden: während die Kreisregierung den Vorschlag Senestreys ablehnte, weil sich das Ministerium die künftige Verwendung des Schottenvermögens ausdrücklich vorbehalten habe¹⁰², stimmte das Ministerium schließlich Ende Oktober dem Plan Senestreys zu, weil „das Kloster St. Jakob zur Zeit noch nicht erloschen oder aufgehoben ist“, die bischöfliche Verwaltung könne indes „nur so lange dauern,

⁹⁸ Diese vielfachen Bedenken gewannen bei Senestrey während seines Urlaubsaufenthalts in Berchtesgaden Gestalt. Am 3. 9. 1860 wies er von hier aus das Regensburger Ordinariat an, auf die Regierungsentschließung sei zu antworten, „daß sich das Ordinariat bei Einrichtung einer derartigen Administration nicht beteiligen kann, sondern auf einer provisorischen Verwaltung bestehen muß.“ Diese Verwaltung müsse vom Bischof in seiner Eigenschaft als Delegatus Sedis Apostolicae aufgestellt werden. Schließlich: „Das Kloster war exempt. Die Güter desselben können nicht in die Kategorie der gewöhnlichen Kirchenstiftungen subsummiert werden“ (OAR, St. Jakob A II Nr. 34).

⁹⁹ Vgl. S. 403.

¹⁰⁰ Bischöfl. Ordinariat an Kreisregierung, 18. 9. 1860 (StAA, KI 4709, fol. 375—377).

¹⁰¹ „. . . es ist aber sicher, daß es der Hl. Stuhl dem Bischof von Regensburg, der in vorliegendem Falle allein und einzig als delegatus Sedis Apostolicae provisorisch einschritt, als Pflichtverletzung angerechnet haben würde, wenn er die Rechte der kirchlichen Autorität in Bezug auf die notwendig gewordene provisorische Verwaltung des Stiftsvermögens nicht gewahrt hätte.“ (s. o.).

¹⁰² Kreisregierung an Innenministerium, 26. 9. 1860 (StAA, KI 4709, fol. 377—378).

als sie namens des Klosters selbst ausgeübt werden kann“. Sie bedeute vor allem keine Vorentscheidung über die Verwendung des Vermögens von St. Jakob und schließe auch, für den Fall der Aufhebung, die Errichtung einer Staatskuratel nicht aus¹⁰³.

Senestrey hatte so seinen Willen doch noch in wesentlichen Punkten durchgesetzt. Doch sein Plan wurde nicht verwirklicht¹⁰⁴. Durch Intervention der Kurie war inzwischen nämlich eine völlig neue Lage entstanden.

Siebtes Kapitel

Intervention der römischen Kurie (1860/61)

I. Stillhaltezwang für Bischof Senestrey durch kurialen Machtspruch.

Bereits seit der Jahreswende 1859/60 war die *römische Kurie*, vertreten zunächst durch Kardinal Barnabò¹, den Präfekten der Propaganda-Kongregation, dann durch ihren Münchener Nuntius Chigi², schließlich durch Kardinalstaatssekretär Antonelli³ auf das Schicksal von Abtei und Seminar der Regensburger Schotten aufmerksam geworden. Bald schon schaltete sie sich in die Verhandlungen zwischen Senestrey und der bayerischen Regierung ein, zunächst noch diskret und rein informativ, doch dann immer entschiedener, bis sie Ende 1860 alle Fäden an sich zog, um in unmittelbarem und ausschließlichem Kontakt mit der bayerischen Regierung eine Lösung herbeizuführen.

Die einzelnen Phasen dieses sehr verschlungenen Prozesses können jetzt weitgehend rekonstruiert und analysiert werden⁴. In mehr als nur einer Hinsicht scheinen sie höchst bedeutsam: für die Beziehungen zwischen Kirche und Staat im allgemeinen und zwischen Kurie und bayerischer Regierung bzw. bayerischem Staatskirchentum im besonderen, dann für das Verhältnis zwischen Rom und der Missionskirche in Schottland sowie für die — noch längst nicht genügend erhellen — Machtverhältnisse und Kompetenzen innerhalb der damaligen kurialen Zentralbehörden; und nicht zuletzt scheinen sie aufschlußreich für das Selbstverständnis der Kurie Pius' IX. zu einer Zeit, als sich die Existenz des Kirchen-

¹⁰³ Innenministerium an Kreisregierung Regensburg, 30. 10. 1860 (OAR St. Jakob A II Nr. 40).

¹⁰⁴ Vgl. S. 409 f.

¹ Alessandro Barnabò (1801—1874) wurde 1848/56 Pro-Sekretär der Propaganda-Kongregation, 1856 Kardinal und Präfekt dieser Kongregation; vgl. DHGE VI 858; Kowalski, Serie dei Cardinali Prefetti 12, 26.

² Vgl. S. 379.

³ Giacomo Antonelli (1806—1876) 1847 Kardinal (Diakon!), 1850 bis 1876 Staatssekretär; vgl. R. Aubert, *Le pontificat de Pie IX* (Paris 1953) 86 ff.; LThK (²1957) 663; P. Pirri, *La Questione Romana 1856—1864*, in: *Miscellanea Historiae Pontificiae*, vol. XVI. (Rom 1951), mit wichtiger Literatur; W. Brandmüller, in: *Die Außenminister der Päpste*, hrsg. v. W. Sandfuchs (München 1963) 43—58. Eine Monographie fehlt.

⁴ Noch nicht zugänglich ist das Archiv der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, in deren Kompetenz die Verhandlungen über das Schottenkloster überging. Immerhin konnte diese Lücke durch neues reiches Material aus anderen römischen sowie aus schottischen und bayerischen Archiven weitgehend geschlossen werden.

staates unter dem Druck der italienischen Einigungsbewegung ihrem Ende zuneigte.

Von der gefährdeten Position der Regensburger Schottenniederlassung war die Kurie, d. h. die zuständige Propaganda-Kongregation, wohl Ende 1859 durch Weihbischof Smith aus Glasgow⁵ — den Stellvertreter des den Regensburger Schotten eng verbundenen Bischofs Murdoch, persönlich informiert worden. Für seine Unterredungen mit Kardinal Barnabò war Bischof Smith von dem damals in Glasgow tätigen Schottenmönch Anselm Robertson ebenso ausführlich wie einseitig informiert worden⁶. Smith berichtete dann dem Präfekten der Propagandakongregation, daß Bischof Senestrey den mit den apostolischen Vikaren Schottlands eingegangenen Vertrag nicht erfüllt habe und daß sich nunmehr Bischof Murdoch seinerseits nicht mehr gebunden fühle und neue Zöglinge und Novizen nach Regensburg entsenden werde. Für den Fall ersterer Schwierigkeiten mit der bayerischen Regierung solle man sich um eine Intervention der britischen Regierung bemühen⁷. Smith verwandte sich bei Barnabò auch nachdrücklich zugunsten Robertsons, der von dem höchst zwielichtigen Boyhme verleumdet und von Senestrey allzu ungerecht behandelt worden sei⁸.

Boyhme hatte, wie erwähnt, mindestens seit November 1858 Nuntius Chigi in München über Senestreys Absichten und über die sich zwischen dem Bischof und der bayerischen Regierung anbahnende Einigung schriftlich und mündlich berichtet⁹. Er nutzte dabei geschickt die offenkundigen starken sachlichen und wohl auch persönlichen Spannungen zwischen Chigi und Senestrey, die gerade damals in den Auseinandersetzungen um die neue bayerische Benediktinerkongregation zutage getreten waren. Auch Chigi ergriff die Gelegenheit zum Einschreiten gegen Senestrey; im Februar 1860 erkundigte er sich bei ihm — noch sehr höflich und scheinbar ganz ahnungslos — über die Situation von Abtei und Seminar der Schotten und über die angeblich mit der Regierung schwebenden Verhandlungen¹⁰. Senestrey antwortete, Robertsons Unfähigkeit und Verantwortungslosigkeit hätten St. Jakob an den Rand des Ruins geführt¹¹; Boyhme

⁵ Zu Smith vgl. S. 308.

⁶ Smith an den späteren Weihbischof Dr. John Gray in Glasgow, dat. Rom 28. 11. 1858 (OCA); Kardinal Barnabò an Bischof Murdoch, 2. 6. 1860 (ebd.). Angeblich hatte Smith im Juli 1858 als einziger der schottischen Bischöfe den Abmachungen mit Senestrey widersprochen, „and he promised to use his influence in Rome to thwart their designs, but he died in 1861 . . .“ (Anselm Robertson an P. Oswald Hunter Blair von Fort Augustus, 6. 6. 1890, AFA Rat. 20 = Robertson papers).

⁷ Barnabò an Murdoch, 27. 7. 1860 (OCA); Placidus Boyhme in Regensburg widersprach: „ . . . to seek redress from Lord Palmerston is not only le dernier but le plus pauvre resort . . .“ (an Murdoch, 18. 10. 1860 (OCA)).

⁸ Boyhme verteidigte sich gegen Smiths Vorwurf, er verfolge Robertson mit maßloser Feindschaft (an Murdoch, 24. 8. 1860, OCA). Vgl. S. 396.

⁹ Vgl. S. 390 f.

¹⁰ „ . . . relatum mihi est Regale Gubernium propria autoritate administrationem bonorum omnium instituisse, quae ad Ratisbonense Benedictinorum Scotorum Monasterium pertinent . . . atque ad hoc, ajunt, gubernium inductum esse ex eo quod ultimum illius Monasterii Abbas in administratione oeconomica gerenda non tam bene ac regulariter se tractaverit. Quidquid hac de re verum sit a Dominatione Tua Illustrissima scire cuperem (Chigi an Senestrey, 7. 2. 1860, OAR St. Jakob A II, Nr. 22).

¹¹ Robertson „ . . . in Scotiam secessit, quum ob pessimam suam administrationem et ingentem pecuniarum dilapidationem a ratione reddenda abhorret . . .“ (Senestrey an Chigi, 21. 2. 1860, Orig. ASV, ANM 101/11).

aber sei in wirtschaftlich-finanziellen Fragen ahnungslos und völlig mit der Leitung des Schottenseminars beansprucht. In Übereinstimmung mit dem Konkordat müsse daher unverzüglich eine Verwaltung des Schottenvermögens eingesetzt werden.

Chigi gab sich mit dieser sehr selbstsicheren und im Grunde unverbindlichen Darstellung nicht zufrieden, sondern konsultierte aufs neue P. Placidus Boyhme¹², indem er ihm sehr präzise Fragen vorlegte: über Höhe und Einteilung des Vermögens von St. Jakob, über die Haltung der apostolischen Vikare zu einer Neuregelung, über Robertsons Tätigkeit als Verwalter und dessen Pläne zur Neu- besiedlung des Schottenklosters und -seminars und schließlich über die harte Reaktion Senestreys. Wenn Chigi hievon eine neue Handhabe gegen den Bischof erhoffte, so wurde er dieses Mal enttäuscht; denn zumindest in der Ablehnung Robertsons waren sich Senestrey und Boyhme einig¹³.

Als dann Anfang Juni 1860 Kardinal Barnabò den Nuntius vom Besuch Weihbischof Smiths unterrichtete und um Auskunft über die Situation von St. Jakob ersuchte¹⁴, da nahm Chigi erneut mit Boyhme Fühlung auf. Von ihm erfuhr er, daß eine für Senestrey positive Regierungsentschließung über die Verwaltung von St. Jakob unmittelbar bevorstehe; jedenfalls habe sich König Max II. jüngst bei seinem Besuch in Regensburg entsprechend geäußert. Senestrey wolle dann sogleich, ohne also eine Bestätigung durch die Kurie abzuwarten, im Schottenkloster eine bischöfliche Verwaltung installieren¹⁵. Damit lieferte Boyhme dem Nuntius die — erhoffte? — Handhabe gegen den Regensburger Bischof. In scharfem Tone beschuldigte Chigi nunmehr Senestrey, eigenmächtig gehandelt, wesentliche kuriale Rechte preisgegeben und Rom in eine schwierige Lage versetzt zu haben; überdies solle er Rechenschaft ablegen, warum er Robertsons Besuch um Aufnahme neuer Studenten und Novizen kategorisch abgelehnt und den Mönch mit Suspension und Ausweisung bedroht habe, und dies alles, ohne den Nuntius als offiziellen Vertreter der Kurie in Kenntnis zu setzen¹⁶.

Wieder sah sich Senestrey in die Verteidigung gedrängt. Er erkannte, daß Nuntius Chigi die ganze von ihm, Senestrey, sorgfältig vorbereitete und gegenüber die Regierung energisch vertretene Neuregelung der Verwaltung von St. Jakob gefährdete. Scharf und gereizt reagierte er auf die Vorwürfe des Nuntius, der offenbar einem sinistren Mönch wie Boyhme mehr Gehör und Glauben schenke als dem Bischof von Regensburg. Zur Sache wiederholte Senestrey sein Argument, daß eine provisorische Güterverwaltung baldmöglichst in St. Jakob eingesetzt werden müsse, um den drohenden Ruin abzuwenden und die Substanz des Schottenvermögens zu bewahren. Laut Konkordat bedürfe es hiezu

¹² Boyhme bedankte sich für die ausführliche Unterredung, die Chigi ihm am 22. 4. 1860 gewährt hatte (24. 4. 1860, ASV, ANM 101).

¹³ Die Antworten auf Chigis „quesiti“ sandte Boyhme am 24. 4. 1860 zurück (s. o.).

¹⁴ Barnabò an Chigi, 4. 6. 1860 (ASV, ANM 101).

¹⁵ Boyhme wurde am 3. 6. 1860 vom Nuntius empfangen; kurz darauf berichtete er ihm aus Regensburg: „. . . His Majesty when in town gave the Bishop leave to acquire the Monastery of St. James. Whenever that grant sanctioned by the King's signature arrives, His Lordship intends sending the sum of 125 000 fl. to the Bishops of Scotland . . .“ (5. 6. 1860, ASV, ANM 101/11).

¹⁶ „. . . ut omnia quae ad hujusmodi negotium referuntur tractationes praesertim a Te vel susceptae vel suscipiendae sincere mihi exponantur . . .“ (Chigi an Senestrey, 13. 6. 1860, Orig. OAR St. Jakob, A II Nr. 23).

aber der ausdrücklichen Zustimmung der Regierung. Bei all seinen Verhandlungen mit Regierungsstellen habe er aber niemals den geringsten Zweifel daran gelassen, daß die letzte Entscheidung in Rom falle¹⁷.

Den sich abzeichnenden Konflikt mit Nuntius und Kurie suchte Senestrey von vornherein zu bannen, indem er nunmehr seinerseits den Nuntius um sofortige Einschaltung der Kurie bat¹⁸. Dies war überraschend und widersprach der bisherigen Taktik des Bischofs, die fast ausschließlich auf Gewinnung der bayerischen Regierung abgezielt hatte. Wenn Senestrey gleichzeitig beteuerte, er habe dem Schottenmönch Anselm Robertson niemals die Rückkehr unter Suspensionsandrohung verweigert und auch keinem schottischen Studenten oder Novizen den Eintritt in St. Jakob verwehrt — weil kein Schotte um eine derartige Erlaubnis nachgesucht habe —, so nahm der Bischof damit Zuflucht zu einer, gelinde ausgedrückt, sehr kasuistischen Interpretation seines eigenen, schriftlich fixierten Verhaltens.

Nuntius Chigi erbat daraufhin bei Kardinal Barnabò und erstmals in dieser Frage auch bei Kardinalstaatssekretär Antonelli neue Anweisungen¹⁹; gleichzeitig ermahnte er Senestrey, sich aller weiteren Schritte in der Angelegenheit des Schottenvermögens zu enthalten; eine Verwaltung durch die Regierung, in direkter oder verschleierte Form, stehe keinesfalls im Interesse der Kirche²⁰. Die römische Reaktion dürfte für Chigi enttäuschend gewesen sein; denn statt präzise Direktiven zu geben erging sich Barnabò in Allgemeinplätzen: Chigi möge die Interessen der Schotten gegenüber Senestrey und vor allem gegenüber der bayerischen Regierung energisch wahrnehmen und sich im Notfalle um eine diplomatische Intervention der britischen Regierung bemühen²¹. Von Bischof Senestrey forderte der Kardinal gleichzeitig einen umfassenden Bericht über die Situation von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg²².

Inzwischen lag die Entschließung der bayerischen Regierung vom 30. Juli 1860 über die Verwaltung des Schottenvermögens vor²³. Weder Senestrey noch die

¹⁷ „ . . . ad hoc [Vertrag mit den schott. Bischöfen] consensum Regiae Majestatis Bavaricae requirendum esse, ne contra regni Bavarici legislationem offendam multasque easque maximas incurram in hoc negotio difficultates, quis et qui ignoret; propterea hunc jam Serenissimi Regis requisivi consensum. Neque vero is sum, qui hoc semel dato consensu totum puto aut unquam putaverim completum negotium, cum bene noverim et ubique etiam coram ipsa Regia Majestate edixerim, debere ad firmandum penitus hoc monasterii per me acquirendi negotium intercedere S. Sedis Romanae auctoritatem . . .“ (Senestrey an Chigi, 25. 6. 1860, ASV, ANM 101/11).

¹⁸ „ . . . ut causam omnem monasterii S. Jacobi Sanctae Sedi, cujus est solius de episcopis judicare, quanto fieri potest citius sincerissime exponam“ (s. o.).

¹⁹ Schreiben Chigis an Barnabò sowie an Antonelli, 5. 7. 1860 (ASV, ANM 101/11).

²⁰ „ . . . cautius ac prudentius est, rem omnino intactam relinquere quoad usque ipse Sancta Sedes ad quam nuper Episcopi Scotiae confugere, aliquid decernat. Dolendum sane est Regium Gubernium praedictam Monasterii administrationem propria auctoritate gerendam suscepisse; sed hoc vehementer excitare nos debet ad rem omnem illico Sanctae Sedi exponendam ejusquem judicium expetendum . . .“ (Chigi an Senestrey, 27. 6. 1860, Orig. OAR St. Jakob A II Nr. 27).

²¹ Barnabò an Chigi, 27. 7. 1860 (ASV, ANM 101/11).

²² „ . . . relatum est Sacrae huic Congregationi duodecim ferme Scotos paratos esse ad Sacrum habitum suscipiendum in Monasterio S. Jacobi, difficultates vero graves . . .“ (Barnabò an Senestrey, 1. 8. 1860, OAR St. Jakob A II Nr. 30).

²³ Vgl. S. 400.

Regierung hielten es für nötig, den Nuntius hievon in Kenntnis zu setzen. Senestrey zögerte, weil er die negative Reaktion Chigis und der Kurie voraussah; die Regierung aber sah aus grundsätzlichen staatskirchenrechtlichen Erwägungen keinen Anlaß zur Informierung des Nuntius. Natürlich konnte jene Regierungsentschließung Chigi nicht lange verborgen bleiben; bereits Mitte August forderte er Senestrey ultimativ auf, er möge ihn und Kardinal Barnabò unverzüglich und detailliert unterrichten²⁴.

Jetzt erkannte Senestrey, daß seine ganze Position in der Auseinandersetzung um die Zukunft St. Jakobs auf dem Spiele stand. Einer eingehenden und überzeugenden Rechtfertigung durfte er nicht länger ausweichen. Er übergab dem Nuntius die Abschrift der Ministerialentschließung vom 30. Juli sowie eine ausführliche Darlegung der Verhandlungen über das Schottenkloster seit dem Jahre 1858²⁵. Immer wieder betonte er, daß er niemals kuriale Rechte übergehen oder schmälern, sondern allemal den wertvollen Schottenbesitz der Kirche uneingeschränkt erhalten wollte²⁶. Wenn die erhoffte Gesamtlösung immer noch ausstehe, so sei dies die Schuld der langsamen bayerischen Bürokratie und des gesamten kirchenfeindlichen Regierungssystems in Bayern, aber auch die Schuld der unentschlossenen und uneinigigen schottischen Bischöfe²⁷. Nochmals drängte Senestrey den Münchener Nuntius, daß er zugunsten einer raschen kurialen Entscheidung plädiere. Die Kurie solle ihn, Senestrey, sowie die schottischen Bischöfe anhören, dann urteilen und sogleich in München vorstellig werden²⁸.

²⁴ Chigi erklärte, er würde darüber wachen, daß Senestrey „... nihil amplius . . . super re faciat, inconsulter praelaudata Sacra Congregatione“ (an Senestrey, 11. 8. 1860, Orig. OAR St. Jakob A II Nr. 31); am 14. 8. 1860 nahm Chigi ausdrücklich auf die jüngste Entschließung Bezug und forderte genaue Mitteilungen (an Senestrey, 14. 8. 1860, ebd. Nr. 32).

²⁵ Aus einer handschriftlichen Weisung Senestreys zum Brief Chigis vom 11. 8. 1860 (OAR St. Jakob A II Nr. 31) werden die wichtigsten Helfer auf Seiten des Bischofs namentlich erwähnt: „H. Geistl. Rat Dr. Maier wolle den Empfang dieses Briefes an den Nuntius anzeigen. H. Geistl. Rat Dr. Schöttl für Rom nunmehr die Relation beenden. Der Sachverhalt, warum dem unsinnigen, gewissenlosen Verlangen des saubern P. Anselm nicht entsprochen werden kann, wird wohl in dicken Farben geschildert werden dürfen“.

²⁶ Senestrey antwortete dem Nuntius am 18. 8. 1860 und kündigte baldige Übersendung der geforderten Unterlagen an; am 24. 8. 1860 übergab er dem Nuntius die Regierungsentschließung und ein — von Geistl. Rat Dr. Schöttl verfaßtes — „Summarium inter Ratisbonensem Episcopum et regium Bavariae Gubernium de praesenti conditioni Monasterii et Seminarii S. Jacobi Scotorum Ratisbonae, anno 1858—1860“, vier Foliosseiten (ASV, ANM 101/11).

²⁷ „... ex quibus [den überreichten Dokumenten und dem „Summarium“, s. o.] palam omnino fiet, me ex quo regimini hujus Ratisbonensis ecclesiae praefectus sum, omnia quae potui egisse, ut omnigenam bonorum illius monasterii ruinam averterem, ecclesiasticam auctoritatem salvarem, fines Seminarii Scotici pro istius regni ecclesia quantum licuit servarem et jura Apostolicae Sedis inviolata tuerer. Quod si res nondum ad optatam exitum pervenit, nil aliud certe in causa fuit, nisi tardissima Gubernii agendi ratio, monachorum Scotorum et episcoporum inquietudo et diffidentia, universus tandem nostrae legislationis et administrationis politicae spiritus vel mechanismus . . .“ (Senestrey an Chigi, 18. 8. 1860, s. o.).

²⁸ „... simul humillime rogo, ut apud Sanctam Apostolicam Sedem officiosis tuis actionibus intercedas, quatenus hoc negotium, ne omnes partes detrimentum capiant, quo citius fieri poterit, tractetur . . .“ (Senestrey an Chigi, 24. 8. 1860, s. o.).

Senestreys Vorschlag schien auf den ersten Blick realistisch und praktikabel. Er berücksichtigte aber doch wohl zu wenig die schwierige Position der Kurie, falls es zu direkten Kontakten oder gar zu Verhandlungen mit der bayerischen Regierung über das Schicksal von St. Jakob kommen sollte. Hiezu benötigte die Kurie detaillierte und historisch und juristisch wohlfundierte Kenntnisse über die komplizierte Stellung von Abtei und Seminar der Schotten. Den Mangel an derartigen, als Verhandlungs- und Entscheidungsgrundlage unerläßlichen Kenntnissen scheint die Kurie damals stark empfunden zu haben. Zwar lag von Seiten Senestreys jetzt eine ausführliche Darstellung vor; allein sie berücksichtigte im wesentlichen nur die Zeit seit 1858 und war natürlich höchst einseitig gefärbt; ähnliches galt von den Argumenten der apostolischen Vikare Schottlands²⁹.

Deshalb ersuchte Kardinal Barnabò den Münchener Nuntius erneut um Auskunft und um Rat. Als Nahziel wollte die Kurie verhindern, daß die bayerische Regierung mit Einsetzung einer staatlichen provisorischen Verwaltung zu St. Jakob ein *fait accompli* schaffe, das etwa mögliche Verhandlungen von Anfang an entscheidend belaste³⁰. Zu diesem Zweck erwog man in Rom einen gemeinsamen Protest der Schotten, d. h. der beiden Schottenmönche und der apostolischen Vikare, bei der Regierung in München. Doch da Boyhme und Robertson sowie die schottischen Bischöfe über die Zukunft von St. Jakob hoffnungslos zerstritten waren, hatte dieser Plan kaum Aussicht auf Verwirklichung. Dennoch scheint man in Rom immer wieder auf Einigkeit unter den Schotten gehofft zu haben.

In dieser Lage schaltete sich im Sommer 1860 der Kurienkardinal und ehemaige Erzbischof von München-Freising, Graf Reisach, ein³¹, oder er wurde von Seiten der Kurie eingeschaltet. Reisachs römische Position war bedeutend: er genoß das Vertrauen Papst Pius IX., gehörte der von Antonelli geleiteten Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten an und hielt als Mitglied der Propaganda-Kongregation auch zu Kardinal Barnabò enge Kontakte. Andererseits war er natürlich mit den Verhältnissen in Bayern bestens vertraut, er kannte und schätzte Bischof Senestrey³² und war vor allem über jeden Verdacht staatskirchlicher Neigungen erhaben. Mitte August 1860 hielt sich Reisach in München bei Nuntius Chigi auf und traf dort den Schottenmönch Boyhme³³. Der Kardinal wollte vor allem die kuriale Position bei möglichen Verhandlungen mit der bayerischen Regierung stärken und hiefür unter den betroffenen kirchlichen Gruppen — den beiden Schottenmönchen, den apostolischen Vikaren Schottlands, den bayerischen Benediktinern und dem Bischof von Regensburg — ein hohes Maß an Koordination und Einigkeit herbeiführen. Demgemäß bemühte sich Reisach, die Schotten untereinander und mit Bischof Senestrey zu versöhnen und scheint auch entsprechende Kontakte aufgenommen zu haben³⁴. Die Schwierigkeit solchen Unterfangens dürfte er bald erkannt haben; insbesondere sah er wohl ein,

²⁹ Vgl. S. 411—418.

³⁰ Barnabò an Chigi, 5. 9. 1860 (ASV, ANM 101/11).

³¹ Zu Reisach vgl. S. 318.

³² Erste Hinweise hierüber bei Paul Mai in: VO 109 (1969) 115 ff.

³³ Chigi an Barnabò 16. 8. 1860 (ASV, ANM 101/11); Boyhme an Bischof Murdoch, 16. 8. 1860 (OCA).

³⁴ Hinweis in einem Bericht des bayerischen Gesandten beim Hl. Stuhl, Frhr. v. Verger an das Außenministerium in München, 6. 4. 1861 (GStAM, MA III, Nr. 2516).

daß Senestrey nur durch massiven kurialen Druck zum Einlenken bzw. Stillhalten veranlaßt werden konnte³⁵.

Der Bischof von Regensburg hatte in Rom den Eindruck unkorrekten, übereilten und damit der Kirche abträglichen Verhaltens in der schottischen Frage nicht tilgen oder auch nur abschwächen können³⁶. Im Oktober 1860 erhielt er vom Präfekten der Propaganda-Kongregation einen empfindlichen Verweis. In einem Ton, der Widerspruch ausschloß, untersagte Kardinal Barnabò alles weitere eigenmächtige Vorgehen bezüglich des Schottenklosters. Die Entscheidungen über die Zukunft St. Jakobs lägen nunmehr ausschließlich bei der Kurie³⁷.

Für Senestrey bedeutete dies einen schweren Rückschlag, und dies gerade in einem Augenblick, als sein Memorandum an König Max II. vom 4. Oktober erste positive Wirkungen zeitigte und die Regierung bereit war, seine Vorschläge für eine Verwaltung von St. Jakob weitgehend zu akzeptieren³⁸. Als dann das Ministerium in der Tat am 30. Oktober zugunsten einer bischöflichen Verwaltung entschied³⁹, da konnte Senestrey diese Regelung nicht mehr gutheißen, sondern mußte die Billigung des Nuntius und der Propaganda-Kongregation einholen⁴⁰. Die Haltung dieser beiden kurialen Instanzen stand von vorneherein fest.

In seiner Antwort begrüßte Nuntius Chigi zwar grundsätzlich Senestreys Absicht, in dem zu säkularisierenden Schottenkloster ein Klerikalseminar tridentinischer Ordnung zu errichten, doch habe der Bischof zweimal in nicht zu rechtfertigender Weise die staatlichen vor die kirchlich-kurialen Interessen gesetzt⁴¹: im

³⁵ Boyhme zufolge (dessen Aussagen natürlich stets besonders kritisch zu prüfen sind) erklärte Reisach: „. . . the task of reconstructing St. James is under existing circumstances extremely difficult, the more so since the Bishop of Ratisbon placed Rome into the painful position of either acquiescing to his proposals or to annul the King's decision, whilst the Bishop of Ratisbon should have appealed to the Holy See first and then to the secular Government“ (s. o. Anm. 28); ähnlich scheint sich Reisach jedoch auch gegenüber Kardinalstaatssekretär Antonelli geäußert zu haben; vgl. Rall, 213.

³⁶ Senestrey an Barnabò, 20. 8. 1860 (OAR St. Jakob A II Nr. 32).

³⁷ „. . . ex ea equidem intellexi id, quod mihi accidit vehementer ingratum. Gubernium videlicet Bavaricum bona dicti Instituti veluti saecularia effecta considerare, suamque adhaesionem dedisse notae conventioni inter Amplitudinem Tuam et Vicarios Apostolicos Scotiae propositam. At vero ex una parte conventioni illi defuit assensus Apostolicae Sedis, ex altera vero Amplitudo Tua antequam ejusdem S. Sedis mentem explorasset de illa cum Gubernio agere non debuisset. Et re quidem vera ex facto ipso facile comperis quam fuerit inopportunum atque ab Ecclesia utilitate alienum de ejusmodi negotio cum auctoritate civili tractatus habuisse . . .“ (Barnabò an Senestrey, 12. 10. 1860, OAR St. Jakob A II Nr. 39).

³⁸ Senestrey an Max II., 4. 10. 1860 (Abschr. für Gesandten Verger in Rom, GStAM, Hl. Stuhl 1937, ohne fol.).

³⁹ Vgl. S. 402.

⁴⁰ Senestrey bat den Nuntius, „ut quantocius significare mihi benignissime velis, quae tum circa illam Administrationem a me instituendam, tum circa universum de illo Monasterio negotium juxta Sacrae Congregationis de Propaganda Fide sensum agenda mihi praescribas . . .“ (an Chigi, 1. 11. 1860, OAR St. Jakob A II Nr. 41).

⁴¹ „. . . negare non possum Te . . . nimium saeculari potestati tribuere visum fuisse . . . in eo quod primum Gubernium adiisti, occasionem jamdiu quaesitam illi praebens omnia ad se revocandi, in hoc, ne quid majus dicem, omnium exinde obortarum difficultatum causa reponenda est . . . cum igitur Gubernii consensus primum efflagitatus est, Sanctae Sedis auctoritas aliquo modo posthabita fuit, vel certe in gravi admodum

Juli 1858, als er seine Übereinkunft mit den schottischen Bischöfen zwar der bayerischen Regierung, jedoch nicht der Kurie, der die exempte Schottenabtei unterstehe, zur Genehmigung unterbreitete, und dann wieder im Juli/August 1860, als er es unterließ, die Kurie von der Ministerialentschließung über die Verwaltung von St. Jakob unverzüglich zu unterrichten. Diese Regelung bedeute nur scheinbar einen Erfolg des Bischofs, da die Verwaltung bisher ja nicht von Staats wegen, sondern von Boyhme und dessen Helfer Haering namens des Schottenklosters ausgeübt worden sei. Indem Senestrey aber die Regierung in den Entscheidungsprozeß hineinzog, habe er auf jeden Fall die staatlich-staatskirchliche Kraft gestärkt. In Zukunft müsse alles auf dem Status quo und die Verwaltung St. Jakobs in Händen Boyhmes verbleiben. Da Verhandlungen mit der Kurie unmittelbar bevorstünden, werde die bayerische Regierung wohl von sich aus in dieser Angelegenheit nichts mehr unternehmen.

Gleichzeitig unterrichtete der Nuntius auch den Schottenmönch Placidus Boyhme in Regensburg von dem römischen Machtspruch und verpflichtete ihn zu energischem Widerstand, falls der Bischof gegen ihn einschreiten oder die Regierung wider Erwarten eine staatliche Verwaltung in St. Jakob einsetzen werde⁴². Boyhme seinerseits hatte nunmehr allen Grund zum Triumph; wie bisher immer hatte er sich rechtzeitig auf die Seite der Stärkeren, der Gegner Senestreys gestellt. Bereits Mitte August hatte er in einem Brief an Bischof Murdoch erbitterte Gegenwehr gelobt, falls Senestrey noch einmal das bewährte Mittel einer bischöflichen Visitation gegen die Schotten gebrauchen werde⁴³. In seiner Antwort an Nuntius Chigi verstieg sich Boyhme dann zu heftigen Attacken gegen Senestrey, der ihn verleumdet und in infamer Weise mit Unterstützung der falsch informierten Regierung sein Ziel erreichen wolle. Er, Boyhme, werde jedoch mit Hilfe Chigis allen Machenschaften Senestreys widerstehen und nur der Gewalt weichen⁴⁴. Boyhme scheint Senestreys Gegensatz zum Nuntius, seine dubiose Haltung gegenüber den Schotten und seine Unterwerfung unter die kuriale Order in — und hier ist wohl Senestrey beizupflichten — maßlos übertriebener und entstellter Weise in ganz Regensburg publik gemacht und dadurch dem Ansehen des Bischofs

discrimine posita, seu quod approbet seu quod improbet praedictum conventionem . . .“ (Chigi an Senestrey, 17. 11. 1860, Abschr. ASV, ANM 101/11).

⁴² „ . . . nova igitur mutatio nec iuribus ecclesiae favorabilior nec tibi ipsi, utilior esset: majores e contra difficultates crearet ac fini quem proposuisti nocere quam maxime posset; hoc esset praecipue contra Sanctae Sedis intentiones“ (ebd.). Chigi an Boyhme, 15. 11. 1860, OCA; d. h. von Boyhme an Bischof Murdoch nach Glasgow übersandt!).

⁴³ „ . . . I'm determined to resist to the last and not give in . . . (Boyhme an Murdoch, 11. 8. 1860, OCA); „ . . . hence I would not allow him [Senestrey] to make a canonical visitation in the church . . .“ (an Murdoch, 16. 10. 1860, OCA).

⁴⁴ „ . . . j'ose vous informer, que je ne crains guère les menées projetées de Mgr. [= Senestrey] en suite du decret ministeriel (dont j'ai obtenu copie sous mains) du 8 Novembre, decret extorqué du Gouvernement à force de calomniés incessantes forgées contre moi, à l'égard de l'administration des affaires temporelles, des calomniés qui sont en contradiction flagrantes avec le rapport fait à Rome touchant le même sujet . . . Mgr. s'étant plongé dans une position equivogue, ne peut s'en tirer que moyement une lettre authentique soit de Votre Excellence soit du St. Siège. Secondé par Votre Excellence je ne cederai qu' à la violence . . .“ (Boyhme an Chigi, 17. 11. 1860, ASV, ANM 101/11).

nicht geringen Schaden zugefügt zu haben, so daß dieser bei Chigi energisch protestierte⁴⁵.

Wollte Senestrey hinsichtlich St. Jakobs doch noch zum Ziele kommen, so mußte er sich jetzt unverzüglich und bedingungslos der kurialen Entscheidung beugen. Ende November erklärte er dem Nuntius, er werde sich allen Beschlüssen des Hl. Stuhles fügen und das anbefohlene Stillschweigen selbst dann noch wahren, wenn — diese Feststellung konnte er sich nicht versagen — sich die wirtschaftliche Lage von St. Jakob unter Boyhmes Leitung weiterhin verschlechtern und die bayerische Regierung daraufhin noch vor einem Vertragsabschluß mit der Kurie das Schottenvermögen ihrer unmittelbaren Aufsicht unterstellen sollte⁴⁶.

Der Regierung aber teilte Senestrey mit, daß die vorgesehene provisorische Verwaltung infolge Intervention Roms nicht zustandekommen könne⁴⁷. Entgegen manchen Befürchtungen — und Hoffnungen? — nahm die Regierung jedoch von eigenmächtigem Vorgehen Abstand; sie gab sich mit dem Status quo fürs erste zufrieden, ersuchte jedoch die Kreisregierung in Regensburg um einschlägige Akten und um ein Gutachten⁴⁸. Und nun zeigte sich, daß Senestreys Argumentation in einem zentralen Punkte einer genauen Nachprüfung nicht standhalten konnte: die Kreisregierung erklärte nämlich aufgrund detaillierter Unterlagen, daß sich die seit Frühjahr 1858 bestehende halb-offizielle sog. „Staatskuratel“, d. h. die Verwaltung durch Boyhme namens des Klosters, jedoch unter „Beratung“ des Rechnungskommissars Haering, durchaus bewährt habe und zu keinen Beanstandungen Anlaß gebe; man könne es bei dieser Regelung ohne Bedenken belassen⁴⁹. Das Ministerium stimmte zu, drängte jedoch nochmals auf baldige Vorlage einer genauen Vermögensaufstellung von Abtei und Seminar zu St. Jakob⁵⁰ als wichtige Grundlage für die Verhandlungen mit der Kurie. Diese hatten damals bereits in Rom begonnen⁵¹.

⁴⁵ In einem eigenhändigen Schreiben an den Nuntius klagte Senestrey, daß Boyhme die Kritik Chigis allenthalben in Regensburg bekanntmache und dabei die haarsträubendsten Berichte verbreite (28. 11. 1860, ASV, ANM 101/11).

⁴⁶ „ . . . ceterum, ut professus ubique sum et semper profitebor, Sanctae Sedis voluntati libentissime me subijcio. In causa de Scotorum Monasterio brevissima illa responsio ad Ministerium excepta, ne verbum quidem amplius scribam aut dicam, nihilque amplius agam, nihil a curia mea amplius scribi aut agi permittam. Ab omni porro responsibilitate de bonis istius monasterii me liberum alienumque existimo. Vota autem mea de Seminario meo Dioecesano dotando Tuis . . . manibus cum omni fiducia committo“ (Senestrey an Nuntius Chigi, 27. 11. 1860, Orig. ASV, ANM 101/11).

⁴⁷ „ . . . der Hl. Stuhl hat indessen seine Erklärung dahin abgegeben, daß der Bischof von Regensburg die Sache bis auf weiteres in statu quo belassen solle; weshalb wir für jetzt von der Constituierung der provisorischen Administration Abstand nehmen müssen“ (bischöfl. Ordinariat an Kreisregierung Regensburg, 11. 12. 1860, StAA, KI 4710, ohne fol.).

⁴⁸ Innenministerium an Kreisregierung Regensburg, 15. 12. 1860 (ebd.).

⁴⁹ „ . . . nachdem das Schottenkloster St. Jakob in Regensburg zur Zeit noch fortzubestehen, auch eine Säkularisation desselben nicht in Frage zu stehen scheint . . .“ (Kreisregierung Regensburg an Innenministerium, 21. 12. 1860, ebd.).

⁵⁰ Innenministerium an Kreisregierung, 16. 1. 1862 (ebd.). „ . . . die vollständige und genaue Liquidation des Gesamtvermögensstandes darf aber keinen Aufschub erleiden . . .“ (Kreisregierung an Boyhme, 25. 1. 1861, ebd.).

⁵¹ Über die weitere Entwicklung und über die Lösung des wichtigen Problems der Güterverwaltung zu St. Jakob vgl. S. 433—438, 466 ff.

II. Ausschluß der apostolischen Vikare Schottlands und der beiden Schottenmönche von den Verhandlungen über das Schottenkloster. Das schottische Kolleg in Rom als möglicher „Erbe“?

Für die seit dem Herbst 1860 laufenden Verhandlungen mit der bayerischen Regierung um das Schicksal des Regensburger Schottenklosters und -seminars⁵² mußte die römische Kurie zunächst ihre Autorität bei den in sich uneinigen kirchlichen Interessenten zur Geltung bringen. Was ihr beim hartnäckigen und fintenreichen Regensburger Bischof gelungen war, mußte gegenüber den *apostolischen Vikaren Schottlands* um so leichter glücken.

Roms kirchenrechtliche Position war hier wesentlich stärker als im Falle Senestreys; denn die apostolischen Vikare waren als Bischöfe „in partibus infidelium“ lediglich Vollzugsorgane der für die schottische Mission zuständigen Propaganda-Kongregation. Staatlich-staatskirchenrechtliche Zwischeninstanzen und Hindernisse wie in Bayern fehlten in Großbritannien. Doch auch in einem mehr praktisch-persönlichen Sinne standen Schwierigkeiten kaum zu erwarten, um die schottischen Bischöfe in der Regensburger Frage auf die Linie Roms zu zwingen. Seit dem Abkommen mit Senestrey vom Sommer 1858 hatten die schottischen Bischöfe ein einheitliches und konsequentes Handeln vermissen lassen, hatten unentschlossen zwischen den verfeindeten Schottenmönchen — Boyhme in Regensburg und Robertson in Glasgow — geschwankt und es unterlassen, mit dem für eine Bewahrung St. Jakobs ehrlich engagierten, doch von Boyhme und von den bayerischen Benediktinern einseitig oder ungenau informierten Nuntius Chigi in München Verbindung aufzunehmen⁵³.

Die Gründe für dieses offenkundige Versagen liegen in dem besonderen und rapiden Strukturwandel der Gesellschaft und besonders des Katholizismus in Schottland, aber auch in den besonderen Lebensumständen der einzelnen schottischen Bischöfe. Vor allem John Murdoch, apostolischer Vikar im Western District mit Sitz in Glasgow, hatte damals außerordentliche Schwierigkeiten zu bewältigen⁵⁴: die Gegensätze zwischen proletarisierten irischen katholischen Einwanderern und den „etablierten“ einheimischen schottischen „Old Catholics“ standen kurz vor ihrem explosiven Ausbruch; eine verhängnisvolle Entwicklung zeichnete sich ab, welcher der alte und kränkelnde Murdoch nicht mehr gewachsen war.

Den jahrzehntelangen Auseinandersetzungen um die Zukunft von Abtei und Seminar der Regensburger Schotten hatte Murdoch mit lebhafter Anteilnahme verfolgt und sich um die Wende 1857/58 selbst einige Wochen in Regensburg und München aufgehalten, ohne jedoch viel bewirken zu können⁵⁵. Den Vertrag mit Bischof Senestrey vom Sommer 1858 hatte er trotz schwerer Bedenken gebilligt. Doch als Senestrey ihn nicht einhielt — besser: ihn nicht einhalten konnte —, da zog Murdoch bereits im April 1859 seine Zustimmung zurück⁵⁶, ohne Wissen und Einverständnis seiner beiden Kollegen Kyle und Gillis⁵⁷. Um so stärkeres

⁵² Vgl. S. 428 ff.

⁵³ Vgl. S. 393, 396.

⁵⁴ Vgl. 312, 468 f.

⁵⁵ Vgl. S. 379 f.

⁵⁶ Murdoch an Senestrey, 22. 4. 1859 (OAR St. Jakob A II Nr. 11).

⁵⁷ Bischof Kyle war nicht informiert, er erklärte, „certainly not one word came from me to express a surrender of the rights of the Monastery . . . did we not merely

Gehör schenkte er damals den Plänen des in Glasgow wirkenden Schottenmönches Anselm Robertson, und er unterstützte auch die römischen Bemühungen seines energischen und eigenwilligen Koadjutors Dr. Alexander Smith, der St. Jakob doch noch bewahren und den von Bischof Senestrey diffamierten Robertson rehabilitieren wollte⁵⁸. Weihbischof Smith erkrankte indes noch im Laufe des Jahres 1860 lebensbedrohend und starb bereits im Frühjahr 1861. Murdoch war jetzt vereinsamt und in der einer Entscheidung zudrängenden Regensburger Frage ohne kompetente Stütze und treibende Kraft.

Der Senior der schottischen Bischöfe, der damals 74jährige James Kyle vom Northern District mit offiziellem Sitz in Aberdeen, war des Streitens und Feilschens um St. Jakob längst überdrüssig, in das er seit mehr als drei Jahrzehnten immer wieder verwickelt worden war. Die Hoffnung auf eine erfolgsverheißende schottische Restauration in St. Jakob hatte er aufgegeben; weder glaubte er an die Ehrlichkeit Senestreys noch an die Hilfsbereitschaft des Münchener Nuntius Chigi und der zuständigen kurialen Behörden, vor allem der Propaganda-Kongregation unter Kardinal Barnabò⁵⁹. Grundsätzlich stand Kyle allerdings noch zu dem Abkommen zwischen den apostolischen Vikaren Schottlands und dem Regensburger Bischof, weil er wenigstens hieraus reale finanzielle Entschädigung und Unterstützung der schottischen Mission erwartete. Und so wandte er sich scharf gegen die Verwirrung, die aus dem einseitigen Vorgehen der Bischöfe Murdoch und Smith entstanden war und welche die Glaubwürdigkeit und unerläßliche Geschlossenheit der apostolischen Vikare in der Regensburger Frage gefährdete⁶⁰.

Vom dritten apostolischen Vikar Schottlands, von Bischof James Gillis vom Eastern District in Edinburgh, war ein entschiedenes Eintreten in der Regensburger Frage gleichfalls nicht mehr zu erwarten⁶¹. Bischof Gillis, der einst jahrelang die Belange der schottischen Mission gegenüber der bayerischen und der britischen Regierung verfochten und 1847/48 zweimal in München und Regensburg über die Zukunft St. Jakobs verhandelt hatte, war bereits leidend und trug sich mit Rücktrittsabsichten⁶².

Der Präfekt der Propaganda-Kongregation, Kardinal Barnabò, besaß gegenüber den apostolischen Vikaren Schottlands zwar umfassende Vollmachten, konnte diese aber in der Regensburger Frage nur dann sinnvoll gebrauchen, wenn man ihn aus Schottland eingehend informierte. Bisher waren ihm von schottischer Seite — von den Mönchen Boyhme und Robertson und von den apostolischen Vikaren — lediglich widersprechende Meldungen und Stellungnahmen zugegangen. Nuntius Chigi hatte ihm aus München den Text jenes Vertrags zwischen dem Regens-

accept his offer because we could do no better, and reserved the rights of every of the interested party? when did we . . . retract this acceptance? Some atrocious liar must have the ear of the Nuncio, making to him statements at utter variance with the pacts and thus confusing and defeating every endeavour that can be made to bring things to a conclusion . . ." (an Murdoch, 27. 10. 1860, OCA 128). Vgl. Anm. 393.

⁵⁸ Vgl. S. 403 f.

⁵⁹ Kyle an Murdoch, 27. 10. 1860 (s. o.); desgl. 15. 3. 1861 und 8. 4. 1861 (OCA). Vgl. Anm. 413 f., 462.

⁶⁰ Vgl. Anm. 57.

⁶¹ I. S. F. Gordon, 487; Vgl. S. 368 f. Bischof Kyle glaubte, „Dr. Gillis will take no concern in it . . ." (an Murdoch, 27. 10. 1860, OCA).

⁶² Vgl. S. 442.

burger Bischof und den schottischen apostolischen Vikaren übermittelt⁶³. In einem Schreiben an Bischof Murdoch in Glasgow von Ende Juli 1860 schloß sich der Kardinal in entscheidenden Punkten der Meinung des Münchener Nuntius Chigi an: der Vertrag zwischen Senestrey und den apostolischen Vikaren vom Sommer 1858 sei ungültig und lediglich als Entwurf zu betrachten, da keine Seite sich um das unerläßliche Placet der römischen Kurie bemüht habe. Und da St. Jakob in Regensburg nur gerettet werden könne, wenn es sowohl schottische Abtei als auch schottisches Missionsseminar bleibe, so sei Robertsons Werbetätigkeit in Schottland sehr zu begrüßen und die schottischen Novizen und Studenten in Regensburg willkommen, allerdings ohne Robertson, der als Prior bzw. Administrator untragbar sei. Barnabò versicherte den apostolischen Vikaren Schottlands, daß er und Nuntius Chigi sich in diesem Sinne einsetzen würden⁶⁴.

Anfang September 1860 ließ dann Kardinal Barnabò den schottischen Bischöfen ein Schreiben Chigis zugehen, worin dieser eindringlich eine Erklärung gegenüber der bayerischen Regierung verlangte; die apostolischen Vikare sollten sich rechtfertigen, warum sie mit Senestrey im Sommer 1858 jenes Abkommen geschlossen und warum sie es dann im April 1859 aufgekündigt hätten; sie sollten ferner darlegen, worauf sich ihre Hoffnungen auf eine schottische Restauration in St. Jakob gründeten; auch die beiden Schottenmönche Boyhme und Robertson sollten sich in gleichem Sinne an die bayerische Regierung wenden. Nur so könne er, Chigi, sich weiterhin für eine Bewahrung von Abtei und Seminar in Regensburg einsetzen⁶⁵.

Nunmehr mußte Murdoch Farbe bekennen und Stellung beziehen zum Vertrag zwischen den apostolischen Vikaren und Bischof Senestrey vom Juli 1858. Murdoch, der sich im April 1859 davon distanziert und die Erhaltung St. Jakobs befürwortet hatte, erklärte nunmehr gegenüber Boyhme, daß er grundsätzlich immer noch zu jener Übereinkunft mit dem Regensburger Bischof stehe, falls sie sich realisieren lasse. Er selbst werde der bayerischen Regierung die Handlungsweise der apostolischen Vikare ausführlich darlegen⁶⁶.

Damit hatte Murdoch seine Vertragsaufkündigung weitgehend zurückgenommen, ohne sich indes aller Möglichkeiten für eine schottische Restauration St. Jakobs zu begeben. Gegenüber der bayerischen Regierung, der Kurie und dem Münchener Nuntius sollte Murdoch nicht nur für sich, sondern für alle apostolischen Vikare sprechen. Deren Senior, Bischof Kyle, hatte sich außerstande erklärt, in der Regensburger Frage das Netz von Widersprüchen und Intrigen zu durchdringen und den Bischöfen Murdoch und Smith die Federführung überlassen⁶⁷. Doch da Smith bereits schwer erkrankt und Murdoch offenbar nach wie vor von Anselm Robertson stark beeinflußt war, wollte Kyle im November 1860 selbst eine detaillierte Denkschrift an die Regierung in München und an die

⁶³ Chigi an Barnabò, 5. 7. 1860 (ASV, ANM 101/11).

⁶⁴ Barnabò an Murdoch, 27. 7. 1860 (OCA); am gleichen Tag schrieb Barnabò an Nuntius Chigi in München: „ . . . nello scopo adunque di conservare alla Scozia il Monastero insieme ed il Seminario io convengo pienamente . . . “ (ASV, ANM 101/11).

⁶⁵ Rektor Alex. Grant an Murdoch, 8. 9. 1860, mit Abschrift des Briefes von Chigi an Barnabò, dat. München 18. 8. 1860 (OCA).

⁶⁶ Murdoch an Boyhme, 1. 10. 1860 (ASV, ANM 101/11).

⁶⁷ „ . . . It is worth our while to attempt . . . disentangling this net of falsehood. I cannot bring myself to try it of myself. I leave it to Dr. Smith and you as I fear Dr. Gillis will take no concern in it . . . “ (an Murdoch, 27. 10. 1860, OCA Nr. 128).

Kurie verfassen. Doch bald schon fühlte er sich hoffnungslos in ein Gewirr von Fakten, Unklarheiten und widerstreitenden Positionen verstrickt; das Memorandum wurde niemals vollendet⁶⁸.

Mit seiner grundsätzlichen Anerkennung des Vertrags von 1858 hatte Murdoch erfreulicherweise die Verwirrung geklärt, die in Regensburg, München und in Rom über die Haltung der apostolischen Vikare entstanden war⁶⁹. Daß Murdoch aber auch mit der bayerischen Regierung Kontakt aufnehmen wollte, erregte den Widerspruch des Schottenmönches Boyhme in Regensburg. Nicht ganz zu Unrecht vermutete Boyhme hinter Murdochs Vorgehen den Einfluß Anselm Robertsons. Er fürchtete ferner, die bayerische Regierung könnte aufgrund eines eindrucksvollen schottischen Memorandums doch noch einer Erhaltung St. Jakobs als Schottenkloster zustimmen. Eine solche Erhaltung aber, ob mit oder ohne Robertson, versuchte Boyhme damals unter allen Umständen zu verhindern und zu hintertreiben; in diesem entscheidenden Punkt stimmte er völlig mit Bischof Senestrey überein.

Und so reagierte Boyhme auf Murdochs Ankündigungen rasch und energisch. Zunächst schilderte er Nuntius Chigi St. Jakobs Lage in düsteren Farben und erklärte eine schottische Restauration nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte für sinnlos und — angesichts des Vertrags zwischen Senestrey und den schottischen Bischöfen und der Einschaltung der bayerischen Regierung — auch für rechtlich unmöglich⁷⁰. Wenig später trug er seinen Standpunkt dem Nuntius in München persönlich vor und konnte Chigi in der Tat überzeugen. In Boyhmes Antwortschreiben fand Murdoch Chigis Siegel und Unterschrift als Zeichen des Einverständnisses!⁷¹

Wenn Bischof Murdoch damals den Gedanken an eine schottische Erneuerung in St. Jakob noch nicht aufgab, so war dies nicht nur auf Robertsons Drängen, sondern auch auf ein Schreiben Kardinal Barnabòs zurückzuführen. Der Präfekt der Propaganda-Kongregation, in Unkenntnis des Sinneswandels von Nuntius Chigi⁷², ersuchte Murdoch, mit dem Nuntius eng zusammenzuarbeiten, um Klo-

⁶⁸ „ . . . I resolved to attempt to write a common letter or manifesto to the Munich Nuncio. I began and wrote a pretty long portion of it, but when I began to draw it to a conclusion, I found myself utterly unable to make that conclusion“ (an Murdoch, 15. 3. 1861, OCA). Und am 8. April 1861 schrieb er im gleichen Ton: „ . . . Cardinal and Nuncio take it for granted or have been informed that we are anxious that Monastery and Seminary should still continue to exist . . . in Ratisbon, and they only ask us to give our reasons for drawing back from our former bargain and what measures we propose for continuing the existence of the establishment on the former footing. How is it possible that we could endeavour the one or the other when we consider the payment of that money as the only good that we ever can derive from Ratisbon and that it is absolutely impossible that either Seminary or Monastery can ever exist there? Of what use is it to tell them that we are anxious to fulfil our part of the agreement with the Bishop of Ratisbon and that we never uttered a word in retraction of it . . .“ (an Murdoch, OCA). Vgl. Anm. 57.

⁶⁹ Boyhme an Murdoch, 24. 8. 1860 (OCA).

⁷⁰ Boyhme an Chigi, 7. 10. 1860 (ASV, ANM 101/11); auch Kardinal Barnabò solle sich nicht länger um Erhaltung von St. Jakob bemühen, sondern „rather tend to procure the means of raising a new temple in Scotland to the honour and glory of St. Benedict . . .“

⁷¹ Boyhme an Murdoch, 18. 10. 1860 (OCA).

⁷² Barnabò an Chigi, 12. 10. 1860 (ASV, ANM 101/11), worin der Kardinal noch

ster und Seminar in Regensburg den Schotten zu erhalten. Der Vertrag mit Senestrey sei für die Kurie auch dann nichtig, wenn sich die bayerische Regierung mit ihm einverstanden erkläre⁷³.

Angesichts dieser widersprechenden Äußerungen und Anweisungen suchte Murdoch im Einverständnis mit Bischof Kyle nach einer mittleren Linie. Ende Oktober 1860 erklärte er dem Kardinal, man habe den Vertrag mit Senestrey aufgekündigt, weil weder die vorgesehene kuriale Zustimmung eingeholt noch die Versorgung der beiden Schottenmönche Robertson und Boyhme irgendwie geregelt worden sei. Sollte die Kurie erfolgsversprechende Verhandlungen mit der bayerischen Regierung aufnehmen, so erklärte sich Murdoch namens der apostolischen Vikare damit einverstanden⁷⁴. Falls diese Verhandlungen jedoch scheiterten, behielt er sich eigene Schritte zur Rettung St. Jakobs als schottischer Institution vor; den Schottenmönch Robertson nahm Murdoch gegen alle ungerechten Angriffe und Verleumdungen entschieden in Schutz⁷⁵.

Anselm Robertson selbst stand immer noch in Glasgow bereit, sowohl seine Regensburger als auch seine schottischen Pläne bei günstiger Gelegenheit zu verwirklichen. Er war auch sonst nicht untätig: angesichts der Notlage der kinderreichen — meist irischen — katholischen Unterschichten gründete er im Sommer 1859 nach englischem Vorbild ein sog. „Reformatory“, eine Besserungsanstalt für schwer erziehbare Knaben⁷⁶. Robertsons soziale wie seelsorgliche Aktivität wurde von den apostolischen Vikaren anerkannt und fand auch die Unterstützung der britischen Regierung⁷⁷.

Robertsons eigentliches Ziel blieb indes die Erhaltung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg oder, falls dies mißlingen sollte, die Gründung eines Konvents und Seminars in Schottland. Diese Pläne, die er hartnäckig verfocht, hatten ihm die entschiedene Gegnerschaft Bischof Senestreys und die subtile Feindschaft seines Mitbruders Boyhme zugezogen. Doch besaß Robertson in Schottland auch einflußreiche und zuverlässige Helfer und Stützen, vor allem Bischof Murdoch, aber auch Bischof Kyle, der zwar das diplomatische Ungeschick des

einmal ganz den — auf Erhaltung St. Jakobs abzielenden — Vorschlägen des Nuntius zustimmt und in entsprechendem Sinne an die apostolischen Vikare und an Bischof Senestrey zu schreiben verspricht.

⁷³ Barnabò an Murdoch, 17. 10. 1860 (OCA).

⁷⁴ Murdoch an Barabò, 31. 10. 1860 (APF, Scozia 6, fol. 392^{rv} u. 395^r).

⁷⁵ „... mea opinione D. Anselmus Robertson ab aliquo nescio quem apud Eminentiam Tuam injuste diffamatus sit. In terris emendis, in viis construendis, in modo Scoto agros colendi in Bavariam introducendis, in aedificiis extruendis, et in aliis operibus conficiendis, quosdam iudicii omnes fortasse et veresimiliter commisit. Sed numquam, uti firmiter credo, bona Monasterii scienter aut volenter dilapidavit nec pecunias in Scotiam, ut dictum et affirmatum est, furtive remisit . . .“ (s. o. fol. 392^v).

⁷⁶ In England wollte sich der Zisterzienserorden dieser Aufgabe widmen; vgl. die Beschlüsse der Katholikerversammlung in Birmingham vom 11. 12. 1855 (Hinweis bei Conzemius I, 87); über Robertsons Tätigkeit im Glasgower „Reformatory“ ist noch nichts Näheres bekannt; vgl. seine Briefe an Bischof Kyle, dat. Glasgow 15. 1., 28. 5. und 14. 8. 1859 (Preshome Archives).

⁷⁷ Über die staatliche Anerkennung vgl. Robertson an Kyle, 14. 8. 1859 (Preshome Archives). In England waren 1857 „the three English Catholic reformatories for juvenile delinquents from the Irish slums . . . in receipt of state assistance . . . conducted by foreign male religious orders“ zit. aus Sh. Gilley, Protestant London. No-Popery and the Irish Poor, in: *Recusant History* 10/4 (1970) 227.

Schottenmönches rügte, aber von seiner Ehrlichkeit und von der Haltlosigkeit der gegen ihn vorgebrachten Anklagen überzeugt war⁷⁸.

Während sich Murdoch im Oktober 1860 bei Kardinal Barnabò für Robertson einsetzte, wandte sich dieser gleichzeitig an Nuntius Chigi in München und suchte Senestreys und Boyhmes Vorwürfe zu entkräften⁷⁹: entgegen der Meinung seiner beiden Ankläger sei er rechtmäßiger Prior des Regensburger Schottenklosters. Die Güter und das Vermögen von St. Jakob habe er redlich verwaltet, allerdings nach britischen Grundsätzen, die in Bayern möglicherweise Anstoß erregten. Eine unparteiische Kommission, um deren Einsetzung er bitte, möge darüber befinden; ihrem Urteil werde er sich beugen. Für die Zukunft von St. Jakob gäbe es zwei Lösungen: entweder Bewahrung als schottische Institution, wofür er plädiere und auch Nachwuchs bereitstellen könne, oder Säkularisierung; in diesem Falle müßte die schottische Seite angemessen entschädigt und die Errichtung eines Konvents und Seminars in Schottland ermöglicht werden.

Als Robertson zu Ende des Jahres 1860 erkannte, daß er in Regensburg, München und Rom *persona ingrata* blieb⁸⁰, da suchte er nach einem Ausweg. An seiner Person sollte die Bewahrung des Schottenklosters nicht scheitern. Mit Zustimmung Bischof Murdochs bat er die englischen Benediktiner der Abtei Downside bei Bath um Hilfe. Für ein oder zwei Jahre sollten sie zwei Mönche als Superior und Novizenmeister nach St. Jakob entsenden; fünf bis acht junge schottische Theologen stünden bereit, um nach Regensburg zu reisen und ins Noviziat einzutreten⁸¹. — Die Reaktion der Engländer mußte negativ ausfallen. Auch wenn die damals bereits eingeleiteten Verhandlungen zwischen Kurie und bayerischer Regierung jegliche anderweitige Aktivität hinsichtlich des Schottenklosters nicht ausgeschlossen hätten, so wäre das Risiko zu groß und die kanonische und die staatskirchenrechtliche Position englischer Benediktiner in Regensburg zu schwankend gewesen.

Robertson war damit praktisch ausgeschaltet und isoliert. Zwar brachte Kardinal Barnabò Murdochs positives Urteil dem Münchener Nuntius Chigi zur Kenntnis⁸², worauf Chigi seine harte Meinung über Robertson merklich dämpfte⁸³. Doch diese Korrektur eines Fehlurteils konnte die weiteren Ereignisse nicht mehr beeinflussen, da auch der Präfekt der Propaganda und der Nuntius in München von den künftigen Entscheidungen über das Schicksal des Regensburger Schottenklosters und -seminars ausgeschlossen wurden. Als Robertson im Frühjahr 1861 erneut bei Barnabò vorstellig wurde, bedeutete ihm dieser bündig⁸⁴, er möge sich

⁷⁸ Kyle an Murdoch, 26. 11. 1860 (OCA Nr. 133).

⁷⁹ Robertson an Chigi, 18. 10. 1860 (ASV, ANM 101/11).

⁸⁰ Alex. Grant an Murdoch, dat. Rom 8. 12. 1860 (OCA Nr. 134); vgl. Anm. 75. Auch Kyle war überzeugt, daß Robertson — obwohl weitgehend zu Unrecht — „has become obnoxious to all the authorities, civil and religious in Bavaria . . . this prejudice has been communicated to Rome . . .“ (an Murdoch, 15. 3. 1861, OCA Nr. 135).

⁸¹ Robertson an den Abt von Downside, dat. Glasgow 1. 1. 1861 (Downside Abbey, President's Archives Nr. 468).

⁸² Barnabò an Murdoch, 21. 11. 1860 (OCA); Barnabò in Chigi, 21. 11. 1860, mit Abschrift des Briefes von Murdoch vom 31. 10. 1860 (ASV, ANM 101/11).

⁸³ Chigi an Barnabò, 1. 12. 1860 (APF Scozia 6, fol. 386^v).

⁸⁴ Barnabò an Robertson, 10. 4. 1861 (AFA, Rat. 20 = Robertson papers). Robertsons Schreiben an den Präfekten der Propaganda-Kongregation vom 14. 3. 1861 ist nicht erhalten; Hinweis in der oben zitierten Antwort Barnabòs. Robertson hatte wohl um Er-

künftig an das päpstliche Staatssekretariat wenden, das alle Zuständigkeiten in der Regensburger Frage an sich gezogen habe.

Auch von Antonelli selbst wurden die apostolischen Vikare damals informiert und um eine definitive Stellungnahme ersucht⁸⁵. Kyle empfahl, man solle von allen eigenen Vorschlägen Abstand nehmen und alles der Kurie überlassen; die Aussichten, auch nur einen Penny für die schottische Mission zu erhalten, seien minimal. Es sei daher sinnlos, sich in dieser seit langem völlig verfahrenen Angelegenheit stärker zu engagieren⁸⁶. Bischof Gillis stimmte zu⁸⁷, und auch Murdoch war mit allen Schritten und Entschlüssen der Kurie einverstanden, bat aber, die Entschädigungssumme dem schottischen Zentralseminar zu Blairs bei Aberdeen zuzuweisen⁸⁸. Kardinalstaatssekretär Antonelli hatte damit freie Hand für seine Verhandlungen mit der bayerischen Regierung⁸⁹.

Während also die apostolischen Vikare zauderten und wichtige Einflußmöglichkeiten verspielten, während Robertsons Aktivität zugunsten einer schottischen Regeneration von St. Jakob ins Leere stieß und Boyhme in Regensburg und München seine eigenen Ziele verfolgte, stand auf schottischer Seite schon der Mann bereit, der die apostolischen Vikare vollends ausschalten und zu guter Letzt die Früchte der Verhandlungen ernten sollte: Dr. Alexander Grant, Rektor des schottischen Kollegs in Rom und offizieller Prokurator der apostolischen Vikare bei der Kurie⁹⁰. Diesem fähigen, geschickten und einflußreichen Kleriker ging

laubnis zur Reise schottischer Theologen nach Regensburg gebeten, wo sie als Novizen in St. Jakob eintreten sollten. Bischof Kyle bemerkte hiezu: „. . . the establishment [= Schottenkloster] cannot go on as it is, though F. Anselm speaks of getting some clergymen from this country to reestablish it. This is entirely out of the question . . .“ (an Murdoch, 15. 3. 1861, OCA).

⁸⁵ Briefinhalt aus den Mitteilungen Antonellis an den bayer. Gesandten Frhr. v. Verger zu erschließen (Bericht Vergers vom 5. 3. 1862, GStAM, Hl. Stuhl 1937, ohne fol.). Das entsprechende Material im Archiv der römischen Kongregation für a. o. kirchliche Angelegenheiten ist noch nicht zugänglich.

⁸⁶ „. . . the only conclusion I could come to was to allow Propaganda and the Bavarian Government to settle the matter as they chose themselves, and keep ourselves aloof from making any proposals, as we are sure that whatever we propose will be understood in a sense different from, or even opposite to what we meant it“. Die bayerische Regierung denke nicht an Entschädigung, sie wolle nur Roms Zustimmung zur Säkularisierung, „. . . and then laugh at us altogether. At any rate nothing will ever come to Scotland, write and propose what we may . . .“ (Kyle an Murdoch, 8. 4. 1861, OCA).

⁸⁷ Gillis an Barnabò, 23. 3. 1861; Inhalt aus dem Bericht Antonellis an Verger bekannt (s. o. Anm. 85).

⁸⁸ Murdoch an Barnabò, 11. 4. 1861 (APF Scozia 6, fol. 385^{rv}). Auch Bischof Kyle wünschte, „that an equal sum be given to the actual monks and novices that they might therewith found and endow a Benedictine Monastery in Scotland . . . Lord Lovat is more than ready to give such a monastery a site for their house and a perpetual possession of a demesne sufficient for their immediate use. The church is already built and built with a view to them . . .“ (an Murdoch, 15. 3. 1861, OCA). Dieser Gedanke einer genauen Trennung zwischen Abfindung für das Missionsseminar und Abfindung für das Kloster St. Jakob wurde aber von Murdoch nicht aufgegriffen, hatte auch keinerlei Chance einer Realisierung.

⁸⁹ Vgl. S. 433 f.

⁹⁰ Alexander Grant (1810—1878) studierte 1826/34 am schottischen Kolleg in Rom, wirkte dann als Missionar in der Heimat und trat 1846 die Nachfolge Paul Macphersons als Rektor des Schottenkollegs in Rom an; vgl. RSC 149 f., 192.

es vor allem um Neubau und Vergrößerung seines Kollegs, entsprechend dem rapiden Wachstum des schottischen Katholizismus, und um Beschaffung der nötigen Mittel; hierbei wäre ihm die Regensburger Abfindungssumme sehr zugute gekommen. Bischof Kyle durchschaute Grants wahre Absichten sehr bald⁹¹, und dies war wohl auch der Grund, warum die apostolischen Vikare Dr. Grant in der Frage der Regensburger Schottenniederlassung nicht als Vertrauensmann und Unterhändler bei der Kurie bestellten⁹².

Mit den Auseinandersetzungen um die Zukunft von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg war Dr. Grant vermutlich seit Bischof Smiths römischem Aufenthalt von Ende 1859 vertraut, hielt sich aber zunächst klug beobachtend zurück. Bereits im Sommer wurde Grant dann von Kardinal Barnabò in der Frage des Schottenklosters konsultiert und mußte im Auftrag des Kardinals einen Brief des Münchener Nuntius nach Schottland weiterleiten⁹³. Gegenüber den apostolischen Vikaren bemühte sich Grant, die Aussichten auf eine Erhaltung St. Jakobs möglichst düster und die Person Anselm Robertsons, den er angeblich an der Kurie verteidigte, als untragbar erscheinen zu lassen⁹⁴. In Rom aber agierte Grant entschieden gegen eine schottische Restauration in Regensburg, für einen Vertrag zwischen Kurie und bayerischer Regierung über Säkularisierung von Abtei und Seminar und über Liquidation des gesamten Schottengutes. Er stimmte damit so sehr mit den Verhandlungszielen und -taktiken Antonellis überein, daß man in ihm einen der Berater und Informanten des Staatssekretärs vermuten könnte.

Auf jeden Fall gewann er im Frühsommer 1861 die Kardinäle Reisach und Barnabò für seinen Plan, die zu erwartende Abfindungssumme nicht der Mission in Schottland, sondern dem Schottenkolleg in Rom zuzuwenden; in diesem Sinne appellierte er an den Kardinalstaatssekretär⁹⁵. Die schottischen Bischöfe aber hatte er während dieser Zeit über die wahren Entscheidungen im unklaren gehalten⁹⁶.

⁹¹ „ . . . but you know Dr. Grant piously hoped that if got it would enable him to build his new College and you may be sure that he will stir heaven and earth to get the Roman authorities to support his expectations. If so, better let it remain where it is . . .“ (Kyle an Murdoch, 26. 11. 1860, OCA).

⁹² „ . . . I having no commission to act was simply an auditor on this occasion . . .“ (Grant an Murdoch, 15. 6. 1861, OCA).

⁹³ Vgl. Anm. 80.

⁹⁴ „ . . . the affairs at Ratisbon look very dark . . . I thought it my duty to serve in a paper in my own hand in defence of F. Anselm . . .“ (Grant an Murdoch, 8. 12. 1860, OCA).

⁹⁵ Grant an Kardinal Antonelli, 6. 7. 1861 (SCR 30/51).

⁹⁶ „ . . . I believe this Ratisbon business is not sleeping. Barnabò told me that it was almost settled. The sum originally proposed having to be paid as indemnification for the loss of the Seminary and the value over and above to be applied to German religious purposes in Bavaria. These are the terms I believe on which Rome and the Bavarian Government, and, I understand, this Government is not unwilling to come to a settlement on this basis.“ (Grant an Murdoch, 15. 6. 1861, OCA).

III. Widerstand Roms gegen eine Übernahme des Regensburger Schottenklosters durch die bayerischen Benediktiner.

Neben Bischof Senestrey und den apostolischen Vikaren Schottlands waren die *bayerischen Benediktiner* die dritte Partei, der die römische Kurie zwischen Herbst 1860 und Frühjahr 1861 ihre Entschlossenheit demonstrierte, die Zukunft St. Jakobs in alleiniger Kompetenz und in Verhandlungen mit der bayerischen Regierung zu lösen.

Die bayerischen Benediktiner wußten sich im Falle einer Aufhebung von Abtei und Seminar der Regensburger Schotten als Favoriten, hatten ihnen doch sogar die Anwälte der Krone Bayerns in ihrem ersten Gutachten ausdrücklich ein Nachfolgerecht zuerkannt⁹⁷; der Unterstützung durch Nuntius Chigi und Erzbischof Scherr in München waren sich die Benediktiner gewiß. Die ersten vielversprechenden Kontakte zur schottischen Seite waren indes im Frühjahr 1860 infolge Uneinigkeit der Schotten und der doppeldeutigen Haltung des Schottenmönches Boyhme wieder abgerissen.

Erst als Bischof Senestrey ab Spätsommer 1860 energisch und zielstrebig eine bischöfliche Verwaltung in St. Jakob zu installieren suchte und sein Memorandum an den König vom 4. Oktober auch bei der Regierung auf Zustimmung stieß — die abweisende Reaktion der Kurie war noch nicht ergangen und auch nicht vorauszusehen —, da nahm Boyhme wieder Verbindung zu seinen bayerischen Ordensgenossen im nahen Stift Metten auf⁹⁸. Am 17. Oktober erbat er von Abt Utto Lang die Hilfe der jungen bayerischen Benediktinerkongregation, um St. Jakob vor den Säkularisierungsplänen des Regensburger Bischofs zu bewahren.

Ende Oktober 1860 wandten sich dann Abt Utto Lang, Abt Bonifaz Haneberg von St. Bonifaz in München⁹⁹ sowie Prior Maximilian Proneth von Weltenburg an die Propaganda-Kongregation in Rom und baten dringend um Überlassung des Schottenklosters¹⁰⁰. Dies sei der einzig erfolgversprechende Weg, um die drohende Aufhebung doch noch abzuwenden. Da die wachsenden kirchenpolitischen Spannungen in Bayern die Errichtung neuer Benediktinerkonvente praktisch ausschlossen, erhalte die Übernahme des de jure noch existenten Schottenklosters umso größere Bedeutung. Mit der schottischen Seite, d. h. mit den beiden letzten Mönchen und mit den apostolischen Vikaren, werde man sich einigen, etwa in dem Sinne, daß schottische Mönche und Novizen jederzeit bevorzugt in St. Jakob eintreten könnten und die bayerischen Mitglieder des Konvents sich intensiv der Mission widmeten. Falls der Hl. Stuhl jedoch eine solche Dauerlösung ablehne, so wünschten die bayerischen Benediktiner wenigstens eine Übergangung auf Zeit, jedenfalls solange, bis wieder ein genuin schottischer Konvent vorhanden sei.

Verfasser dieser Denkschrift und treibende Kraft für eine schnelle Realisierung der benediktinischen Wünsche hinsichtlich Regensburgs war der tatkräftige und

⁹⁷ Zum folgenden vgl. S. 364 f.

⁹⁸ Fink, Braunmüller, 47 f.

⁹⁹ Zu Bonifaz Haneberg (1816—1876), 1839 Weltgeistlicher, 1841 a. o. Prof. und 1844 o. Prof. an der Universität München, 1850 Profefß in St. Bonifaz-München, 1854 dort Abt, 1872 Bischof von Speyer, vgl. Ph. Funk in: Hochland 25 (1925/26) 154—168; H. Lang, Hundert Jahre St. Bonifaz (München 1957) 43—77; LThK IV (21960) 1351.

¹⁰⁰ Dat. 24.—29. Oktober 1860; Orig. APF Scozia 6, fol. 352—358^o.

gewandte Mettener Konventuale P. Benedikt Braunmüller. Er weilte damals für längere Zeit in München und führte Verhandlungen mit der Nuntiatur über die Neugründung und päpstliche Bestätigung der jungen bayerischen Benediktinerkongregation; dabei knüpfte er gute Kontakte zu Nuntius Chigi und dessen engstem Mitarbeiter Dr. Liugardi, die seinen Bemühungen in der Schottenfrage in den folgenden Monaten sehr zugute kommen sollten¹⁰¹. Vor allem konnte jetzt auch Abt Haneberg von St. Bonifaz in München für eine Übernahme des Schottenklosters und -seminars durch bayerische Benediktiner gewonnen werden, wobei Braunmüller die weitreichenden Missionspläne des Münchener Abtes geschickt mit ins Spiel brachte. Ein entsprechender Passus in der Bittschrift an die Propaganda-Kongregation geht auf Haneberg zurück¹⁰².

Die bayerischen Benediktiner wähten aus mehreren Gründen die Zeit für ihren Schritt günstig: zum einen befanden sich die römischen Verhandlungen zwischen Kurie und bayerischer Regierung über die Zukunft des Schottenklosters noch in ihrem einleitenden Stadium, waren keinerlei Entscheidungen gefallen¹⁰³; zum anderen hatte gerade damals die Kurie die Satzungen der neuen bayerischen Benediktinerkongregation ausdrücklich bestätigt. Daß Kardinalstaatssekretär Antonelli auch Protektor des Benediktinerordens war, mochte als weiteres günstiges Omen gelten.

Gleichwohl standen die benediktinischen Ansprüche auf St. Jakob auf denkbar schwachem Boden, da sie sich auf keinerlei stichhaltige Rechtsgrundlage stützen konnten. Diese fatale Tatsache scheint dem nüchtern abwägenden Mettener Abt Utto Lang eher und stärker bewußt gewesen zu sein als dem unverzagt vorandrängenden Benedikt Braunmüller¹⁰⁴. Hinzu gesellten sich weitere Schwierigkeiten, welche die Position der Benediktiner von Anfang an hemmten: noch ehe die Bittschrift an die Propaganda-Kongregation nach Rom abging, hatte Chigis Mitarbeiter Dr. Liugardi den optimistischen Braunmüller eindringlich darauf hingewiesen, man müsse in Rom schon „sehr triftige Gründe“ vorbringen, um gegenüber den Ansprüchen Bischof Senestreys bestehen zu können; zudem sollten sich die bayerischen Benediktiner der Zustimmung sowohl der Münchener Regierung als auch der schottischen Bischöfe für eine Erhaltung St. Jakobs versichern, und schließlich sei es unerlässlich, „in Rom einen Agenten zu haben, weil sonst nichts vorangeht“¹⁰⁵.

¹⁰¹ Braunmüller an Abt Utto Lang in Metten, 24. 10. 1860 (StAM, 52 e/4). Zu Benedikt Braunmüller (1825—1898), 1850 Priester und 1859 Lektor der Theologie und Novizenmeister in St. Bonifaz/München, 1884 als Nachfolger von Utto Lang Abt von Metten, vgl. Fink, Profefßbuch, 77 f., 88; Ders., Braunmüller.

¹⁰² Haneberg wünschte ausdrücklich, daß im Falle einer Übernahme durch die bayerischen Benediktiner „der Mitzweck des Klosters [Mission] beibehalten werde“ (Braunmüller an Abt Utto Lang in Metten, 21. 10. 1860, StAM 52 e/4).

¹⁰³ Vgl. S. 428 ff.

¹⁰⁴ „... ich hätte freilich nicht für nötig gehalten, die Sache noch ausführlicher darzulegen, als es an die Propaganda geschehen. Rechtsansprüche haben wir nicht, und da das Kloster St. Jakob immer unter der Propaganda gestanden, wird auch schwerlich ein eigentlich beweisender Grund aufzufinden sein, daß unsere Congregation Ansprüche machen kann. Arbeiten Sie indessen nach Ihrem Dafürhalten...“ (Abt Utto Lang an Braunmüller in München, 14. 12. 1860, StAM, Briefnachlaß Braunmüller, ohne fol.).

¹⁰⁵ Braunmüller an Abt Utto Lang, 24. 10. 1860 (StAM, 52 e/4). Barnabòs Antwort an Abt Utto Lang vom 14. 11. 1860 ist nicht erhalten; Hinweis auf Datum und Inhalt im Schreiben Langs an Nuntius Chigi vom 28. 11. 1860 (ASV, ANM 101/11).

Ohne fundierte Rechtsansprüche und kundige kanonistische Berater, ohne römischen Agenten und intime Kenntnis kurialer Instanzen und Verflechtungen und ohne Konsens der schottischen Bischöfe und der bayerischen Regierung: die Aussichten der bayerischen Benediktiner auf eine Inbesitznahme St. Jakobs waren in der Tat gering. Wenn aus Rom relativ rasch Antwort erging, so deshalb, weil der Präfekt der Propaganda-Kongregation, Kardinal Barnabò, an einer Bewahrung des schottischen Missionsseminars in Regensburg interessiert und dem Vorschlag der bayerischen Benediktiner an sich gewogen war. Barnabò riet dem Mettener Abt, er möge sich unverzüglich mit dem Münchener Nuntius in Verbindung setzen¹⁰⁶; an Nuntius Chigi sandte der Kardinal eine Kopie der Bittschrift; es gelte jetzt vor allem, die schottische Seite — die in sich uneinigen apostolischen Vikare und die beiden Schottenmönche — zu einer Entscheidung über die Zukunft St. Jakobs im Sinne der Wünsche der bayerischen Benediktiner zu bewegen; Chigi solle das seinige hiezu unternehmen¹⁰⁷.

Damit war der Münchener Nuntius — ungeachtet der Tatsache, daß in Rom bereits die Verhandlungen zwischen Staatssekretariat und bayerischer Regierung liefen — noch einmal für kurze Zeit in die verschlungenen Auseinandersetzungen um die Zukunft des Regensburger Schottenklosters eingeschaltet, allerdings ohne jede Entscheidungsbefugnis, sogar ohne eigentlichen Verhandlungsauftrag, in rein konsultativer und exekutiver Funktion. Ort der Verhandlungen und Entscheidungen war und blieb Rom.

Dennoch ließ Chigi in den kommenden Monaten nichts unversucht, um seine eigene Meinung zur Geltung zu bringen. Hatte er zunächst eine schottische Restauration in St. Jakob für möglich und aussichtsreich gehalten, so hielt er nunmehr die Übergabe an die bayerischen Benediktiner für die beste Lösung, und sei es nur für eine Zwischenzeit, bis wieder Schottenmönche zur Verfügung stünden¹⁰⁸. Als sich Abt Utto Lang schriftlich und P. Benedikt Braunmüller persönlich hilfesuchend an die Nuntiatur wandten¹⁰⁹, da gab er den wohlgemeinten Rat, die bayerischen Benediktiner sollten schleunigst ein gravierendes Versäumnis nachholen, Verbindung mit den schottischen Bischöfen aufnehmen und gleichzeitig sich beim bayerischen Kultusministerium unter der Hand nach dem Stand der eingeleiteten römischen Verhandlungen erkundigen und dabei ihre eigenen Pläne für eine Erhaltung St. Jakob darlegen. Erst dann sei es sinnvoll, sich wieder mit einer — fundierteren — Bittschrift an die Kurie zu wenden. Diese sei, soviel er wisse, mit Senestreys Absichten einer Umwandlung St. Jakobs in ein Klerikalseminar grundsätzlich einverstanden, doch sei die Angelegenheit noch in der Schwebe und für die Benediktiner keineswegs aussichtslos¹¹⁰.

An Placidus Boyhme in Regensburg übersandte Chigi eine Kopie der benediktinischen Bittschrift zur Weiterleitung an die apostolischen Vikare in Schottland; gleichzeitig ermahnte der Nuntius den Schottenmönch zur Festigkeit gegenüber allen etwa möglichen Übergriffen seitens des Regensburger Bischofs¹¹¹. Boyhme selbst

¹⁰⁶ Barnabò an Chigi, 18. 11. 1860 (ASV, ANM 101/11).

¹⁰⁷ „ . . . esortandoli nuovamente a mettersi d'accordo sull' affare di Ratisbon . . .“ (ebd.).

¹⁰⁸ Chigi an Barnabò, 1. 12. 1860 (APF Scozia 6, fol. 386—388^v). Vgl. Anm. 127.

¹⁰⁹ Utto Lang an Chigi, 28. 11. 1860 (ASV, ANM 101/11).

¹¹⁰ Chigi an Utto Lang, 3. 12. 1860 (ASV, ANM 101/11); Braunmüller an Utto Lang, 3. 12. 1860 (StAM 52 e/4).

¹¹¹ Chigi an Boyhme, 15. 11. 1860 (Orig. OCA).

trieb weiterhin ein zwielichtiges Spiel zwischen den Parteien. Er wollte es mit keiner Seite ganz verderben, sich den rasch wechselnden Konstellationen anpassen, im rechten Augenblick dann auf Seiten der Gewinner stehen und dabei sein eigenes Schäfchen ins Trockene bringen¹¹². Hatte er noch Anfang Oktober 1860 gegenüber Bischof Murdoch die Bemühungen der bayerischen Benediktiner scharf verurteilt und sogar historische Parallelen zum Schicksal der irischen „Schottenabtei“ im Wien des 15. Jahrhunderts bemüht¹¹³, so rief er wenig später bei seinem Besuch in Metten die bayerischen Benediktiner um Hilfe an und gab damit den Anstoß zu deren erster Petition an die Propaganda-Kongregation in Rom¹¹⁴. Im Dezember 1860 verhandelte dann er wieder mit Abt Utto Lang in Metten¹¹⁵, scheint aber über das Ergebnis wenig befriedigt gewesen zu sein; denn in seiner Antwort an Nuntius Chigi verwarf er die Pläne der bayerischen Benediktiner für einen bayerisch-schottischen Mischkonvent in St. Jakob als völlig undurchführbar¹¹⁶. Als Abt Utto Lang den Schottenmönch ersuchte, für die zweite Petition der bayerischen Benediktiner die wichtigsten Daten über Geschichte und Status von St. Jakob zur Verfügung zu stellen, da gab Boyhme eine ausweichende Antwort: die einschlägigen Dokumente befänden sich nunmehr in Händen des apostolischen Vikars in Edinburgh. Boyhme nannte lediglich eine Reihe sachdienlicher und in der Münchener Staatsbibliothek einsehbarer Werke zur Regensburger Kirchen- und Stadtgeschichte¹¹⁷. Der Mühe einer Suche im Archiv zu St. Jakob entzog sich Boyhme ganz bewußt, sie hätte ja positive Ergebnisse zeitigen und die Absichten der bayerischen Benediktiner fördern können!

Trotz Boyhmes kühler Reaktion war Benedikt Braunmüller „zu allseitigem raschen und energischen Vorgehen“¹¹⁸ entschlossen, wobei er sich strikt an die Ratschläge des Nuntius hielt. Wiederum gewann er den eher zaudernden Abt Utto Lang von Metten und den einflußreichen Abt Haneberg von St. Bonifaz in München für seine Pläne. Anfang Dezember sprach er beim zuständigen Referenten im Kultusministerium, Oberkirchenrat Wifling, vor, der ihm die Lage ganz ähnlich wie Nuntius Chigi schilderte: Senestrey habe zwar die besten Aussichten, doch sei nichts entschieden¹¹⁹. Wenig später hatte Abt Haneberg eine Un-

¹¹² Vgl. S. 385 f. u. passim.

¹¹³ Boyhme an Bischof Murdoch in Glasgow, 6. 10. 1860 (OCA); die heutigen Versuche der Benediktiner zur Inbesitznahme St. Jakobs glichen „exact the way we lost all our Monasteries on the continent“.

¹¹⁴ Fink, Braunmüller, 47 f.

¹¹⁵ Boyhme wurde am 3. 6. 1860 vom Nuntius empfangen; kurz darauf berichtete er ihm aus Regensburg: „. . . His Majesty when in town gave the Bishop leave to acquire the Monastery of St. James. Whenever that grant sanctioned by the King's signature arrives, His Lordship intends sending the sum of 125 000 fl. to the Bishops of Scotland . . .“ (5. 6. 1860, ASV, ANM 101/11).

¹¹⁶ „. . . je suis convaincu, qu'une intervention des étrangers aboutira à une dissolution ou extinction totale de l'élément écossais; amalgamer les deux nationalités, ou forcer les Ecossais de s'adapter aux usages des Allemands, ou soumettre les Allemands à notre pratique, me paraît une tâche impraticable . . .“ (Boyhme an Chigi, 26. 12. 1860, ASV, ANM 101/11).

¹¹⁷ Boyhme erwähnte lediglich die Werke von Paricius, Gumpelzheimer und die „Annales“ des Aventin (an Braunmüller, 21. 12. 1860, StAM, Briefnachlaß Braunmüller).

¹¹⁸ Braunmüller an Abt Utto Lang, 3. 12. 1860 (StAM, 52 e/4).

¹¹⁹ desgl. 7. 12. 1860.

terredung mit Kultusminister von Zwehl und erfuhr, König Max II. habe soeben zur Überraschung und Verwirrung des Ministeriums das Schottenkloster nicht, wie erwartet, dem Regensburger Bischof für ein Klerikalseminar zugesprochen, sondern einem zu errichtenden sog. „Emeritenhaus“ (über dessen Zweck und Status der Minister im Unklaren zu sein vorgab). Die Angelegenheit schien also wieder völlig offen¹²⁰. Die Benediktiner schöpften neuen Mut. Abt Haneberg wollte nun den König im Sinne der benediktinischen Wünsche umstimmen. Braunmüller mühte sich um die Neufassung der Denkschrift an die Kurie¹²¹. Inhaltlich entsprach sie völlig jener ersten Petition vom Oktober 1860 an die Propaganda-Kongregation, sie wurde jetzt jedoch um einen ausführlichen einleitenden historischen Teil erweitert. Gegen Jahresende hatte Braunmüller die Denkschrift fertiggestellt¹²², sie wurde unverzüglich von den Äbten Utto Lang und Bonifaz Haneberg gebilligt¹²³ und ging unterm 1. Januar 1861 nach Rom¹²⁴.

Es galt nun, den Mangel eines eigenen ständigen Agenten in Rom so gut es ging auszugleichen. Abt Haneberg reiste Ende Januar mit ausdrücklicher Zustimmung König Max II. nach Algier und Tunis, wo er die Chancen für eine Missionstätigkeit der bayerischen Benediktiner erkundete; auf dem Rückweg wollte er in Rom Station machen, „um wegen der Kongregation und St. Jakobs zu hören und zu tun, was möglich sei“¹²⁵. Die Benediktiner waren durchaus hoffnungsvoll. Sie entschlugen sich jedoch auf Geheiß des Nuntius aller weiteren Aktivität, hielten ihr Projekt einer Übernahme des Schottenklosters sorgfältig vor der Öffentlichkeit verborgen und übten sich in Geduld, bis Rom gesprochen habe¹²⁶.

Die Hilfe, die Nuntius Chigi und sein Sekretär Dr. Liugardi damals den Benediktinern gewährten, kam aus Überzeugung, wie Chigis Berichte an die Kardinäle Antonelli und Barnabò eindringlich bezeugen¹²⁷. Immer wieder bezeichnete der

¹²⁰ desgl. 17. 12. 1860.

¹²¹ Die Bittschrift sei „so oft revidiert und durchgearbeitet und dreimal wieder ganz abgeschrieben worden, daß es vielleicht weniger sonstiger Änderungen bedarf“ (Braunmüller an Abt Utto Lang, 24. 12. 1860, StAM 52 e/4).

¹²² Die ausführliche Inhaltsangabe bei Fink, Braunmüller, 47 f., ist der einzige Anhaltspunkt, da die vom Verf. der genannten Studie über Braunmüller benutzten Metteners Archivalien noch nicht wieder aufgefunden werden konnten und das römische Original sich im nicht zugänglichen Archiv der Kongregation für a. o. kirchl. Angelegenheiten befindet.

¹²³ „... die Hauptsache ist, daß Seine Heiligkeit wissen, St. Jakob könne seinem Zwecke und Stiftung gemäß noch fortbestehen. Ich glaube nicht, daß an eine Aufhebung gedacht ist.“ (Abt Utto Lang an Bened. Braunmüller in München, 27. 12. 1860, StAM, Briefnachlaß Braunmüller).

¹²⁴ Braunmüller an Abt Utto Lang, 4. 1. 1861 (StAM, 52 e/4).

¹²⁵ desgl. 1. 2. 1861.

¹²⁶ „... Dr. Liugardi sagte mir, daß die Sache vor der Hand günstig für die Klöster stehe bezüglich St. Jakob, nur solle jeder Lärm bzw. jedes unnötige Gerede vermieden werden, damit der H. H. Bischof nicht neuerdings erbittert werde. Cardinal Antonelli und Cardinal Barnabò interessieren sich für Erhaltung des Klosters und schottischen Instituts. H. H. Abt Haneberg hätte leichte Arbeit, wenn er sich um die Angelegenheit mit Wärme und Entschiedenheit annehmen will.“ (Braunmüller an Abt Utto Lang, 15. 3. 1861, StAM, 52 e/4).

¹²⁷ „... non posso astenermi di raccomandare vivamente alla bontà di V[estra] E[minenza] le note suppliche de' Benedettini Bavaresi dirette ad ottenere in loro favore la cessione dell' Instituto sudetto. Sarebbe stato certamente a desiderarsi, come feci os-

Nuntius eine Besitznahme St. Jakobs durch die bayerische Kongregation als einzige Alternative zu der von Bischof Senestrey betriebenen Säkularisierung. Nur bei einer benediktinischen Lösung bliebe eine, wiewohl bescheidene Hoffnung, daß Abtei und Seminar zu St. Jakob der schottischen Mission erhalten und vielleicht wieder von Schottenmönchen besiedelt werden könnten. Ende 1860 regte er an, die Kurie möge den mit der Materie wohlvertrauten Kardinal Reisach heranziehen¹²⁸; wenig später empfahl er mehrfach eine Konsultation Abt Hanebergs während dessen römischem Aufenthalt; dies werde auch den bereits schwebenden Verhandlungen mit der bayerischen Regierung zugute kommen¹²⁹. Und noch im Frühjahr 1861, als die schottischen Bischöfe sich jeder römischen Entscheidung gebeugt und lediglich eine angemessene Abfindungssumme gefordert hatten, erklärte Chigi, diese Summe könne doch auch von den bayerischen Benediktinern aufgebracht und somit das Schottenkloster erhalten werden¹³⁰. Die Entscheidung liege jedoch allein bei Rom; sie werde schwierig sein, da die bayerische Regierung und Bischof Senestrey zur Säkularisierung St. Jakobs entschlossen seien. Diese römische Entscheidung solle möglichst rasch erfolgen, um die Periode drückender Ungewißheit zu beenden¹³¹.

Die bayerische Regierung war von dieser Haltung des Nuntius informiert und suchte darum mit Erfolg, den unbequemen Kuriendiplomaten von den weiteren Verhandlungen auszuschalten. Anfang Februar 1861 forderte sie von Kardinalstaatssekretär Antonelli, daß diese Verhandlungen ausschließlich auf der höchsten Ebene, d. h. zwischen dem bayerischen Gesandten beim Hl. Stuhl und dem Kardinalstaatssekretär geführt werden dürften; alle falschen „Cointeressenten“ gelte es fernzuhalten, sei es der Regensburger Bischof, seien es die bayerischen Benediktiner mit ihren Forderungen auf Besitznahme des Schottenklosters¹³².

servare fin dal primo de'dispacco, che ebbi l'onore di scrivere su questo argomento che il Monastero ed il Seminario si fossero potì conservare interamente alla Nazione Scozzese, ma poichè dopo tutte le trattative ho dovuto convincermi, come spero avvenuto eziandio all' E[ministra] V[estra] che le speranze fatte concepire da principio non avevano alcun fondamento, e che tutto congruiva alla totale ruina del luogo pio, parmi che l'unico modo di non veder pienamente soppresso il Monastero, e di ottenere qualche vantaggio, benchè piccolo per la Missione di Scozia, e quello offerto dai Benedittini Bavaresi. Non può affermarsi certamente ch'essi vi abbiano diretto alcuno, ma non può del puri negarsi che sia più conforme alla equità, anzichè sopprimere il Monastero cederto a Religiosi del medesimo ordine con quelle condizione che si crederanno più utili alla Chiesa di Scozia, tanto più che questi Religiosi si dedicano con molto zelo all'istruzione della gioventù, e che la ripristinata Congregazione Benedittino Bavarese ha bisogno di speciali favori, e di conveniente dotazione per prosperare . . ." (Chigi an Barnabò, 30. 12. 1860, APF Scozia 6, fol. 390^v—391).

¹²⁸ Chigi an Barnabò, 1. 12. 1860. Zu Reisachs Unterredung mit Chigi und Boyhme in München vgl. S. 407.

¹²⁹ Chigi an Barnabò, 15. 2. und 8. 3. 1861 (ASV, ANM 101/11); Chigi nannte Haneberg dabei stets „ottimo religioso“.

¹³⁰ Chigi an Barnabò, 8. 3. 1861 (ASV, ANM 101/11); desgl. an Antonelli, 22. 3. 1861 (ebd.).

¹³¹ „ . . niente altro essendomi più a cuore quando il vedere al più presto e con vantaggio dalla Chiesa risolta questa antica vertenza . . ." (Chigi an Barnabò, 22. 3. 1861, ebd.).

¹³² Außenminister Frhr. v. Schrenck an Gesandten Frhr. v. Verger in Rom, 4. 2. 1861 (GStAM, Hl. Stuhl 1937, ohne fol.); vgl. Rall, 207—210.

Doch nicht nur Nuntius Chigi in München wurde vom weiteren Gang der Ereignisse praktisch ausgeschlossen, auch der den Plänen der bayerischen Benediktiner wohlgesonnene Präfekt der römischen Propaganda-Kongregation, Kardinal Barnabò, mußte Anfang 1861 alle Kompetenzen in der Regensburger Frage an die von Antonelli geleitete Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten abtreten¹³³. Dieser einflußreichen kurialen Zentralbehörde gehörte auch der bayerische Kurienkardinal Graf Reisach an, der sich in der Tat mehrmals in die Verhandlungen um die Zukunft St. Jakobs einschaltete oder hierüber von Antonelli konsultiert wurde¹³⁴. Wenn sich Nuntius Chigi indes von Reisach irgendwelche Hilfe für die bayerischen Benediktiner erhoffte, so täuschte er sich in der Haltung des ehemaligen Münchener Erzbischofs. Kardinal Reisach dürfte zwar Senestreys allzu harten Methoden und rücksichtslosem Drängen mit einigem Vorbehalt begegnet sein, doch er dürfte weit weniger Sympathie für die seiner Meinung nach im staatskirchlichen Sinne angekränkelten bayerischen Benediktiner empfunden haben. Vor- oder Nachteil der Kurie zählten für Reisach als einzige Kriterien.

In dieser Lage konnte Abt Bonifaz Haneberg bei seinem Romaufenthalt im März/April 1861 zwar erfolgversprechende Verhandlungen über den Status der neukonstituierten Benediktinerkongregation und deren weitgreifende Missionspläne führen; in der Regensburger Frage ergaben sich jedoch keinerlei Fortschritte zugunsten der benediktinischen Wünsche. Haneberg scheint hierüber entweder nicht befragt oder — falls er das Thema selbst zur Sprache gebracht haben sollte — mit vagen Hinweisen auf eine zu erwartende billige Entscheidung der Kurie getröstet worden zu sein¹³⁵. Hiefür spricht, daß Benedikt Braunmüller noch nach Hanebergs Heimkehr im April guten Mutes, wiewohl nicht länger zu geduldigem Stillhalten geneigt war. Er wollte jetzt durch ein überzeugendes „Monitorium“ eine raschere kuriale Entscheidung herbeiführen; dies könnte am wirkungsvollsten geschehen durch eine offizielle Bitte des Schottenmönches Placidus Boyhme um Unterstützung der bayerischen Kongregation bei der Verwaltung von Abtei

¹³³ Vgl. S. 417. — Entsprechende Vermerke über Weiterleitung an den Sekretär der Kongregation finden sich auf der Rückseite der Schreiben Chigis an Barnabò vom 1. und 28. 12. 1860 und von Bischof Murdoch an Barnabò vom 31. 10. 1860 (APF, Scanzia 6). Daß die Angelegenheit nun völlig in Händen dieser Kongregation liege, meldete Barnabò an Chigi am 10. 4. 1861 (ASV, ANM 101/11). Nach einem Besuch Boyhmes bei Chigi in München erklärte der Schottenmönch: „he [Chigi] informed me that the Propaganda gave over all the documents concerning St. James to Cardinal Antonelli and that the latter with his known energy is about to bring matters to a speedy and I hope satisfactory solution“ (an Bischof Murdoch in Glasgow, 6. 6. 1861, OCA).

¹³⁴ Die Rolle Kardinal Reisachs läßt sich erst dann klären wenn die einschlägigen Materialien im Archiv der Kongregation für a. o. kirchl. Angelegenheiten und der Nachlaß des Kardinals zugänglich sind; Hinweise auf Aktivität Reisachs in der Regensburger Angelegenheit in den Berichten des Gesandten Verger an das Außenministerium in München vom 6. und 20. 4. 1861 (GStAM, MA III, Nr. 2516 u. Hl. Stuhl 1937, ohne fol. und Nr.); vgl. Rall, 213 u. 215.

¹³⁵ Vermutlich konzentrierte sich Haneberg völlig auf Verhandlungen über den Status der neuen bayerischen Benediktinerkongregation; vgl. Haneberg an Abt Utto Lang, 11. 4. 1861, nach seiner Rückkehr aus Rom (StAM, 52 e/4); desgl. Briefe von P. Anselm Nickes OSB aus der Abtei St. Paolo in Rom, vom 12. 2., 3. 4. und 21. 5. 1861, über Aufenthalt Hanebergs (StAM, Briefnachlaß Braunmüller).

und Seminar zu St. Jakob¹³⁶. Als man diese Absicht als irreal erkannte¹³⁷, scheinen auf benediktinischer Seite alte Pläne einer Trennung von Abtei und Seminar wieder aufgegriffen und vermutlich auch mit Boyhme erörtert worden zu sein. Wenn schon die Abtei säkularisiert und der Regensburger Diözese übereignet werde, so könnte wenigstens das Seminar ganz oder teilweise mit Hilfe der bayerischen Benediktiner für die schottische Mission bewahrt werden. In diesem Sinne äußerte sich Boyhme noch im August 1861 gegenüber Bischof Murdoch von Glasgow¹³⁸. Erst im September klangen dann Braummüllers Äußerungen über die Zukunft St. Jakobs gedämpfter, wiewohl auch jetzt noch nicht völlig hoffnungslos¹³⁹.

Damals hatte bereits Bischof Senestrey wieder zielbewußt die Initiative ergriffen. Der Zeitpunkt war gut gewählt, da die römischen Verhandlungen seit Mai ruhten und erst nach Erstellung einer genauen Übersicht über das Schottenvermögen fortgesetzt und beendet werden sollten¹⁴⁰. Bereits im Juni entsandte Senestrey im Einverständnis mit Nuntius Chigi den ihm ergebenen und mit kuralien Internas wohlvertrauten Jesuiten Dr. Sebastian Liebl als Agenten nach Rom¹⁴¹. Aus Unterredungen mit den Kardinälen Reisach und Antonelli gewann Liebl den übereinstimmenden Eindruck, daß die Entscheidung auf Regierungsebene fallen werde; die schottischen Bischöfe würden angemessen entschädigt, Kirche und Kloster von St. Jakob an die Diözese Regensburg fallen; das restliche Vermögen der Schotten werde den bayerischen Diözesan seminariis, also auch dem Regensburger, zugeteilt werden¹⁴². Wichtigstes Ergebnis der Mission Liebls war jedoch ein Schreiben Papst Pius IX. an den Regensburger Bischof mit der Mitteilung, daß die Verhandlungen über die Zukunft St. Jakobs ganz im Sinne Senestreys verliefen und ein entsprechendes Ergebnis zu erwarten sei.

¹³⁶ „. . . die Sache wegen St. Jakob geht ihren ruhigen und festen Gang und steht bis dato günstig für die Benediktiner. Doch kann so schnell eine Entscheidung gar nicht erwartet werden. Von Zeit zu Zeit braucht es ein Monitorium. Der beste Monitor wäre P. Placidus von Regensburg selbst, wenn er in einem memoriale darthun würde, daß er allein der Sache zu wenig gewachsen sei und Aushilfe von der bayerischen Kongregation nöthig hätte und wünschte . . .“ (Braunmüller an Abt Utto Lang, 17. 4. 1861, StAM, 52 e/4).

¹³⁷ Noch Anfang Juni meinte Boyhme: „. . . the Bishop and the Benedictines keep quiet, waiting in suspense for the decision of Rome . . .“ (an Bischof Murdoch in Glasgow, 6. 6. 1861, OCA).

¹³⁸ „. . . I have every reason to hope that the Seminary or part of it will be preserved to the Mission, and if so, I'd cooperate with the Bavarian Benedictines who have the greatest chance of getting it . . .“ (Boyhme an Murdoch, 14. 8. 1861, OCA).

¹³⁹ „. . . mit dem Schottenkloster hat es doch seine Richtigkeit noch nicht, und der H. H. Bischof [Senestrey] scheidet weniger Hoffnungen zu haben als die Benediktiner. Gott ordne es nach seinem heiligsten Willen . . .“ (Braunmüller an Abt Utto Lang, 25. 9. 1861, StAM 52 e/4).

¹⁴⁰ Vgl. S. 433.

¹⁴¹ Als Dr. Liebl im Februar im Gefolge Bischof Senestreys bei der Visitation in Kloster Metten weilte, charakterisierte ihn Abt Lang wie folgt: „. . . ein Jesuit, früher Hofmeister bei Graf Spaur und als solcher mit dem Hl. Vater auf der Flucht nach Gaeta. In jüngster Zeit war er Feldpater bei der päpstlichen Armee, wurde in Perugia gefangen und in seine Heimat nach Regensburg dirigiert, wo er im Klerikal-Seminar Spiritual ist. Er war Jesuit . . .“ (an Braunmüller, 14. 2. 1861, StAM, Briefnachlaß Braunmüller). Zu L. (geb. 1806 in Regensburg) vgl. P. Pirri in: Lateranum XV (Rom 1949) 430.

¹⁴² Bericht Liebls an Senestrey, 4./12. Juli 1861 (OAR; zit. nach Rall, 218).

Jetzt ging Senestrey daran, die bayerischen Benediktiner vollends auszuschalten, bevor noch die römischen Verhandlungen wiederaufgenommen wurden. Seit Sommer 1861 bemühte er sich augenfällig und wirkungsvoll um ein besseres Verhältnis zu Abt Utto Lang von Metten¹⁴³. Anfang Oktober kam es zu einer erneuten, sehr offenherzigen Aussprache zwischen den beiden, bei welcher Senestrey den Abt von der Aussichtslosigkeit der benediktinischen Ansprüche auf St. Jakob überzeugte¹⁴⁴. Vom Ergebnis dieser Unterredung wurde die bayerische Regierung durch Senestrey unverzüglich unterrichtet¹⁴⁵.

Damit hatten die, trotz mangelnder Rechtsbasis, einzig realen und gefährlichen Konkurrenten des Regensburger Bischofs im künftigen Besitz von St. Jakob resigniert. Und es dürfte Senestrey damals mit erhöhter Genugtung erfüllt haben, daß auch Nuntius Chigi, der Förderer der benediktinischen Pläne in der Schottenfrage, von seinem Münchener Posten abberufen wurde und am 12. Oktober 1861 nach Rom zurückkehrte¹⁴⁶. Sein Nachfolger wurde Erzbischof Matteo Eustachio Gonella, bisher Nuntius in Brüssel¹⁴⁷.

Hatten die bayerischen Benediktiner auch alle Hoffnungen auf Erwerb von Abtei und Seminar zu St. Jakob aufgegeben, so versuchten in der ersten Jahreshälfte 1862 Abt Haneberg und Erzbischof Scherr OSB, wenigstens einen Teil der aus dem Verkauf des Schottengutes zu erwartenden Summe für die großen benediktinischen Missionsprojekte abzuzweigen¹⁴⁸; an der Kurie scheint Kardinal Reisach diesen Absichten mit einiger Sympathie gegenübergestanden zu sein¹⁴⁹. Haneberg und Scherr gewannen vor allem König Max II. Doch selbst der König war nicht mehr in der Lage, den vor dem Vertragsabschluß stehenden römischen Verhandlungen eine entsprechende Wendung zu geben¹⁵⁰. Und so gingen die bayerischen Benediktiner bei der endgültigen Regelung des Schicksals von St. Jakob leer aus.

¹⁴³ „... die Aufnahme, die ich bei S. Bischöfl. Gnaden gefunden, läßt nichts zu wünschen übrig. Ich logirte im bischöfl. Palais. S. Gnaden waren offen, zutraulich, oft fast weich gestimmt. Gebe Gott, daß dieses Verhältnis ungetrübt sich halte.“ (Abt Utto Lang an Braunmüller in München, o. D. Sommer 1861, StAM, Briefnachlaß Braunmüller).

¹⁴⁴ „... wir haben einmal ganz deutsch miteinander gesprochen.“ (Abt Utto Lang an Braunmüller, 7. 10. 1861, StAM, Briefnachlaß Braunmüller).

¹⁴⁵ „... da sie [die bayerischen Benediktiner] nur das ganze Stift für ein neues Benediktinerkloster wünschen, auf eine bloße Teilnahme an dem Vermögen aber keine Ansprüche machen, wie ich erst vor wenigen Tagen aus dem Munde des Abtes von Metten erfuhr. Sie werden sich ruhig verhalten und gerne bescheiden, auch wenn sie gar nichts davon bekommen.“ (Senestrey an Innenministerium, 7. 10. 1861, OAR, St. Jakob A II Nr. 63).

¹⁴⁶ Braunmüller an Abt Utto Lang, 12. 10. 1861 (StAM, 52 e/4). Chigi wurde Nuntius in Paris.

¹⁴⁷ Matteo Eustachio Gonella (1811—1870) war seit 1850 Nuntius in Brüssel gewesen; seine Ernennung für München erfolgte am 30. September 1861; er blieb in München bis 1866, als er Kardinal und Bischof von Viterbo wurde; vgl. A. Simon, *Instructions aux Nonces de Bruxelles*, in: *Analecta Vaticano-Belgica*, 2^e sér., *nonciature de Bruxelles* vol. 43 (Brüssel-Rom 1961) 34 f., 104—124, 131 ff.

¹⁴⁸ Vgl. S. 418 f.

¹⁴⁹ Vgl. S. 443.

¹⁵⁰ Vgl. S. 438, 443.

Achtes Kapitel

Die Entscheidung: Verhandlungen zwischen Kurie und bayerischer Regierung (1860—1862).

I. Grundsätzliche Einigung in der ersten Verhandlungsphase zwischen Kardinalstaatssekretär Antonelli und dem bayerischen Gesandten Frhr. v. Verger (1860/61).

Daß die letzte Entscheidung über das Schicksal von Abtei und Seminar der Regensburger Schotten allein in Rom fallen konnte, in Verhandlungen mit der Kurie, dies mußte auch die *bayerische Regierung* nach einigem Zaudern erkennen. Auf Drängen Bischof Senestreys hatten sich König Max II. und die Münchener Ministerien in der ersten Hälfte des Jahres 1860 eingehend mit der Situation St. Jakobs befaßt¹; unterm 31. Juli hatte dann die Regierung dem Begehren Senestreys nach einer bischöflichen Vermögensverwaltung in St. Jakob zugestimmt und damit den Weg für die Säkularisierung praktisch freigegeben².

Doch noch im Sommer 1860 scheint der Regierung deutlich geworden zu sein, daß ihr und Senestreys einseitiges Vorgehen weder von Nuntius Chigi noch von den schottischen Bischöfen und vom Schottenmönch Anselm Robertson hingenommen werden würde. Deshalb unterrichtete das Außenministerium am 6. August den bayerischen Gesandten beim Hl. Stuhl, Baron Verger³, vom Stand der Dinge und übergab ihm Kopien der jüngsten einschlägigen kgl. Signate, Denkschriften und Entschlüsse⁴. Erläuternd bemerkte Staatsrat v. Pelkoven, daß die jahrzehntelangen Bemühungen der Regierung um Erhaltung des Schottenklosters vergeblich und „am Einfluß der veränderten Zeitverhältnisse“ gescheitert seien; jetzt stehe es nicht mehr in der Macht der Regierung, irgend etwas in diesem Sinne zu unternehmen, „wie sehr dies Seine Majestät auch gewünscht hätte“. Die bischöfliche Vermögensverwaltung in St. Jakob werde die Voraussetzungen für eine gerechte Entschädigung der schottischen Seite schaffen; die Verfügung über das restliche Vermögen falle dann eindeutig „in die Gerechtsame des Monarchen“⁵.

Vergers Unterrichtung geschah zunächst rein prophylaktisch; von sich aus sollte der Diplomat keinerlei Schritte unternehmen, er sollte nur gegen etwa zu erwartende Demarchen seitens der Kurie gewappnet werden. Zwar war sich die Re-

¹ Vgl. S. 398—401.

² Vgl. S. 400.

³ Ferdinand Johann Baptist Frhr. v. Verger (1806—1867), französisch-schweizerischer Abkunft, seit 1830 im diplomatischen Dienst Bayerns, wurde 1854 Gesandter beim Hl. Stuhl sowie an den Höfen zu Turin und Neapel; vgl. Schärfl, 344; G. Franz, Kulturkampf (München 1954), 74 f.; M. Leber, Die italienische Frage in Bayerns Sicht und Politik (Diss. München 1957); G. Franz-Willing, Die bayerische Vatikangesandtschaft (München 1965), 56—61 (unzulänglich!); G. Lutz, La Stampa Bavarese negli anni dell'unificazione Italiana, 1858—1862, in: Rassegna storica del Risorgimento 53 (Rom 1966); hierzu L. Hammermayer, in: ZBLG 33 (1970) 1060 ff.

⁴ Außenministerium (Staatsrat v. Pelkoven in Vertretung des Ministers Frhr. v. Schrenck an Verger, 6. 8. 1860 (GStAM, Hl. Stuhl 1937); zum ganzen vgl. auch Rall 189 ff.

⁵ Diesen Passus im Schreiben des Ministeriums versah Verger mit einem kräftigen Fragezeichen ad marginem, Beweis seiner selbstbewußt-kritischen Haltung.

gierung darüber im klaren, daß jede endgültige Regelung der Billigung des Hl. Stuhls bedürfe, doch dachte man sich diesen Konsens als eine bloße und unschwer zu erlangende Formsache. Als sich aber die Kurie bereits ab August immer entschiedener einschaltete, von Senestrey Rechenschaft forderte und ihn Ende Oktober schließlich zwang, von der geplanten Vermögensverwaltung zurückzutreten⁶, da mußte auch die bayerische Regierung ihre Taktik ändern. Aber auch jetzt noch wollte sie direkte Verhandlungen auf höchster Ebene tunlichst vermeiden⁷, vielmehr sollte Verger die Kurie davon überzeugen, daß sich die Angelegenheit am besten und schnellsten zwischen den schottischen Bischöfen und der Regierung in München regeln lasse und Rom schon jetzt unbedenklich einer Säkularisierung von St. Jakob zustimmen könne, auch wenn die genaue Abfindungssumme für die schottische Seite noch nicht feststehe; der restliche Betrag werde auf jeden Fall kirchlichen Zwecken zugeführt werden, etwa dem Regensburger Klerikalseminar und dem von Max II. gewünschten sog. „Emeritenhaus“. — Mit dieser Anweisung an den Gesandten Verger vom 10. November wurden, ungeachtet aller Vorbehalte, die Verhandlungen zwischen Kurie und Regierung eingeleitet und die Weichen für eine endgültige Regelung gestellt.

Die erste und bedeutungsvollste Phase dieser römischen Verhandlungen dauerte von November 1860 bis zum Mai des folgenden Jahres. Auf bayerischer Seite führte sie der Gesandte Verger mit Umsicht, Zielstrebigkeit und einem ungewöhnlichen Maß an Selbständigkeit und Eigenwillen. Er befaßte sich vor allem deshalb so eingehend mit der, überaus komplizierten, Materie, weil er der kompetenten kurialen Persönlichkeit standhalten mußte: Kardinal Antonelli, Staatssekretär und engster Vertrauter Papst Pius IX., Präfekt der wichtigen Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten und Protektor des Benediktinerordens. Nach Auskunft von Vergers offizieller Korrespondenz und privatem Tagebuch⁸ verliefen die Verhandlungen im allgemeinen in einer sachlichen und offenen Atmosphäre. Beide Seiten erstrebten einen ehrenvollen Kompromiß⁹.

In der ungünstigeren Ausgangsposition befand sich Verger, da er weisungsgebunden war, mit den Intentionen seiner Regierung keineswegs immer übereinstimmte und sich zudem durch die unkontrollierbaren Kontakte Senestreys mit der Kurie behindert wähnte.

Auf seine Bitte hin ersuchte die Regierung den Bischof von Regensburg um Ab-

⁶ Vgl. S. 405—410.

⁷ In seiner Antwort vom 3. 9. 1860 riet Verger, die Dinge an sich herankommen zu lassen; unzeitgemäße und vorschnelle Initiativen seien in Rom zum Scheitern verurteilt. Bei der entscheidenden rechtlichen Argumentation in der Schottenfrage möge man sich nicht auf das Religionsedikt, sondern auf Absatz VIII des Konkordats stützen (GStAM, Hl. Stuhl 1937). Vgl. S. 400.

⁸ Außenministerium an Verger, 10. 11. 1860 (GStAM, Hl. Stuhl 1937). Vergers am 19./20. November 1860 einsetzendes „Journal der Verhandlungen das Schottenkloster St. Jakob betreffend“ war, wie der Gesandte betonte, lediglich zur persönlichen Information des Außenministers Frhr. v. Schrenck, des Kultusministers v. Zwehl und deren Referenten, nicht jedoch zur Kenntnis Bischof Senestreys bestimmt (Journal, 29. 11. 1860). Das Original des „Journals“ ging wohl mit den einschlägigen Akten im Kultusministerium zugrunde; erhalten sind die Konzepte von Vergers Hand (GStAM, Hl. Stuhl 1937, ohne Fol.).

⁹ Verger an Außenministerium, 4. 12. 1860 (ebd.).

schriften seiner einschlägigen Korrespondenz mit der Kurie¹⁰. Daß Senestrey durch Kardinal Barnabò zum Stillhalten verpflichtet wurde¹¹, lag durchaus auch in Vergers Interesse, wie überhaupt der bayerische Diplomat der Persönlichkeit und den Praktiken des Regensburger Bischofs mit deutlichen Vorbehalten begegnete und keineswegs gesonnen war, für ihn „die Kastanien aus dem Feuer zu holen“¹². Über die Absichten seiner kurialen Verhandlungspartner wurde Verger durch einen ungenannten „geistlichen Vertrauensmann“ erstaunlich zutreffend informiert¹³. Gleichwohl saß nicht er, sondern Antonelli am längeren Hebelarm; denn mit Ausnahme der bayerischen Regierung waren sämtliche Beteiligte — Senestrey, die Bischöfe in Schottland, die Konventualen Robertson und Boyhme, der Nuntius sowie die bayerischen Benediktiner — völlig von Rom abhängig.

Nach erprobtem Verhandlungsrezept warteten beide Seiten zunächst mit Maximalforderungen auf¹⁴; es war jedoch ermutigend, daß sich Antonelli dem Vorschlag der Säkularisierung von St. Jakob nicht abgeneigt zeigte, sofern nur die katholische Kirche Schottlands entsprechend abgefunden und der Hauptertrag der bayerischen, d. h. vorzüglich der Regensburger, Kirche zugeführt werde¹⁵. Verhandlungen in Rom wollte der Staatssekretär allerdings vermeiden, da sie

¹⁰ Journal Vergers, 20. 11. 1860 (GStAM, Hl. Stuhl 1937); Innenministerium an Senestrey, 15. 12. 1860 (OAR St. Jakob A II Nr. 47).

¹¹ Vgl. S. 404 f.

¹² „. . . denn man vergesse nicht, Senestrey kann es Recht sein, daß man hier die Kastanien aus dem Feuer holt — das Prinzip der Säkularisierung —, um dann seine Seminarschäfchen ins Trockene zu bringen . . .“ (Verger an Außenministerium, 27. 11. 1860, GStAM, Hl. Stuhl 1937). — „Die bayerische Regierung wird nie ganz und stets mit einem der anderen Beteiligten ein und denselben Weg einhalten können; bald werden sich ihre Interessen begegnen, bald bestreiten . . .“ (Journal, 22./23. 11. 1860, ebd.). Falls den schottischen Bischöfen der Nachweis gelinge, daß St. Jakob „zur Stunde mit schottischen Novizen und Conventualen besetzt wäre, wenn nicht bischöflicher Protest es verhindert hätte“, so müßte Senestrey an der Kurie jetzt noch den Kürzeren ziehen (Journal, 20. 11. 1860, ebd.).

¹³ Journal, 29. 11. 1860 (ebd.). Daß es sich hiebei um den Präfekten des Vatikanischen Archivs, den Oratorianer Augustin Theiner (1804—1870) handelte, ist quellenmäßig noch nicht zu erhärten. Der gebürtige Breslauer hielt jedoch engen Kontakt nach Bayern, vor allem zum Döllingerkreis. Zudem arbeitete er gerade damals an einer Quellensammlung zur schottischen und irischen Geschichte; sie erschien 1864 in Rom unter dem Titel „Vetere Monumenta Hibernorum et Scotorum historiam illustrantia . . .“

¹⁴ Denkschrift Vergers an Antonelli, 27. 11. 1860 (Abschr. APF Scozia 6, fol. 432—437^v; Konzept GStAM, Hl. Stuhl 1937). Journal Vergers, 29. 11. und 14. 12. 1860; Bericht Vergers an das Außenministerium, 5. 1. 1861 (GStAM, Hl. Stuhl 1937).

¹⁵ Antonelli glaubte, daß Verhandlungen in Rom „weit vom Wege abwichen und in ein Wirrsal von zehn oder mehr Prinzipienfragen hineinführen.“ Über das Schicksal der Regensburger Schotten meinte der Kardinalstaatssekretär gegenüber dem bayerischen Gesandten: „. . . seit vier Jahren zerren die Beteiligten . . . die Frage hin und her, bald unterhandelt der erste mit dem zweiten, bald der zweite mit dem dritten. Schlug die Unterhandlung dann fehl, so ging der sich lädiert glaubende Teil an die Propaganda und lamentierte über die Unbilligkeit des anderen Teils . . . Sie würden lachen, wenn Sie alle die Dokumente identischen Inhalts sehen würden, die sich in der Propaganda angesammelt haben . . . und wie die schottischen Bischöfe die englische Regierung früherhin angerufen haben, so zog der Bischof von Regensburg zuguterletzt die bayerische Regierung in das Spiel . . .“ (Verger an Außenministerium, 12. 1. 1861, GStAM, Hl. Stuhl 1937).

allzuleicht „Prinzipienfragen“ — bayerisches Konkordat, Religionsedikt, Staatskirchenrecht ganz allgemein — aufwerfen und alle Fortschritte blockieren könnten¹⁶. Statt dessen befürwortete er Verhandlungen in München zwischen Nuntius Chigi und der bayerischen Regierung¹⁷. Überraschenderweise versagte sich Antonelli von vornherein den Ansprüchen der bayerischen Benediktiner, er erwähnte sie gegenüber Verger nur en passant¹⁸.

Demgegenüber war sein bayerischer Verhandlungspartner lediglich gehalten, die prinzipielle Zustimmung der Kurie zur Säkularisierung von St. Jakob einzuholen; alles übrige sollte dann unmittelbaren Verhandlungen zwischen der bayerischen Regierung und den apostolischen Vikaren in Schottland überlassen bleiben¹⁹. Keinesfalls wollte die Regierung dem Nuntius, den sie als entschiedenen Parteigänger der Benediktiner kannte, eine Schlüsselstellung einräumen.

Zwischen Rom und München bestanden von Anbeginn eine Reihe gewichtiger gemeinsamer Interessen, die sich als Ausgangspunkte künftigen Übereinkommens anboten: Kurie und bayerische Regierung wollten gleichermaßen eine Intervention der britischen Regierung vermeiden²⁰; beide erkannten sie die Aussichtslosigkeit eines Fortbestehens des schottischen Konvents und Seminars und billigten grundsätzlich die Entschädigung der schottischen katholischen Kirche²¹, die gerechte Abfindung der beiden Konventualen und die Verwendung des übrigen Vermögens zugunsten der Regensburger Diözese. Beiden Seiten war außerdem, wengleich aus sehr entgegengesetzten Motiven, an einer Einmischung Senestreys nichts gelegen²². Überdies waren sich Antonelli und Verger darüber einig, daß nach Vertragsschluß das Schottengut so rasch wie möglich verkauft und die apostolischen Vikare in barem Geld abgefunden werden sollten.

Und so zeichnete sich bereits im März 1861 ein erster Kompromiß ab. Die bayerische Regierung gab den Plan direkter Kontakte mit den schottischen Bischöfen auf und akzeptierte Verhandlungen mit Rom. Die Kurie verzichtete auf Einschaltung Nuntius Chigis, bestand aber darauf, die Verhandlungen mit den apostolischen Vikaren Schottlands allein zu führen, deren Zustimmung zu erhalten sie sich anheischig machte²³. Die Ansprüche der bayerischen Benediktiner

¹⁶ Verger an Außenministerium, 5. 1. 1861 (ebd.).

¹⁷ Der Propaganda-Kongregation ließ Antonelli durch den Sekretär der Kongregation für a. o. kirchl. Angelegenheiten mitteilen, er habe „ . già parlato in proposito col. Sig. Ministro di Baviera [Verger] nel senso che le trattive venissero fatte presso Mgr. Nunzio di Monaco . . .“ (12. 1. 1861, APF, Scozia 6, fol. 312^{rv}).

¹⁸ Verger an Außenministerium, 5. 1. 1861 (GStAM, Hl. Stuhl 1937).

¹⁹ Außenministerium an Verger, 4. 2. 1861 (ebd.).

²⁰ „ . . damit sich das englische Kabinett nicht weiter in die Sache mischt“ (Verger an Außenministerium, 4. 12. 1860; desgl. 12. 1. 1861; ebd.).

²¹ Verger meinte: „ . man mag die Ansprüche der Bischöfe nennen wie immer man wolle, ihre Ansprüche sind nimmer wegzuleugnen. Zudem haben die Bischöfe in der Hand, das Geschäft zu hintertreiben. Dies ist eine Tatsache . . .“ (Journal, 14. 12. 1860, ebd.). Antonelli erklärte: „ . sind die schottischen Bischöfe einmal abgefunden, so macht sich die Sache von selbst, und wir werden uns leicht über die Verwendung des Restes verständigen können . . .“ (Verger an Außenministerium, 12. 2. 1861, ebd.).

²² Nach Meinung Antonellis hatte Bischof Senestrey „egoistisch gehandelt“, als er die ganze Summe fürs Regensburger Klerikalseminar beanspruchte (Verger an Außenministerium, 23. 4. 1861, ebd.). Zu Vergers Haltung gegenüber Senestrey vgl. Anm. 12 u. 73.

²³ Verger an Außenministerium, 18. 2. und 20. 4. 1861 (GStAM, Hl. Stuhl 1937).

wurden beiderseits mit vielsagendem Schweigen übergangen. Die Abberufung Chigis war in Rom beschlossene Sache. Um ihre staatskirchenrechtliche Position nicht zu gefährden, taktierte die bayerische Regierung überaus vorsichtig. So wollte sie ursprünglich den Begriff „Säkularisation“, der unliebsame Assoziationen wecken mochte, tunlichst vermeiden und statt dessen „Auflösung des Klosters und Verwendung des Vermögens zu kirchlichen, aber nicht klösterlichen Zwecken“ gebraucht wissen²⁴. Die Entschädigung der schottischen Bischöfe sollte nicht aufgrund eines Rechtstitels, sondern lediglich aus Billigkeitserwägungen erfolgen und zudem nicht, wie Verger und Antonelli vorschlugen, sogleich in barer Münze, sondern ratenweise durch Aufnahme eines „Annuitäten-Passivkapitals“ auf das Klostervermögen²⁵.

Demgegenüber unterbreitete Antonelli — Verger charakterisiert ihn immer wieder als hervorragenden Diplomaten und ungewöhnlich versierten Geschäftsmann²⁶ — die kurialen Forderungen in drei Punkten: überzeugende Begründung der Säkularisierung, gerechte Abfindung der schottischen Bischöfe, Verfügungsgewalt des Hl. Stuhles über das Restvermögen von St. Jakob. Den beiden ersten Punkten konnte Verger ohne Bedenken zustimmen; den dritten lehnte er mit Hinweis auf die Konkordatsbestimmungen ab, die jegliche Einziehung kirchlichen Vermögens zu Staatszwecken verböten²⁷.

Wieder einigte man sich rasch auf mittlerer Linie²⁸. Die bayerische Regierung fand sich zu baldmöglichster Abfindung der apostolischen Vikare in barem Gelde bereit. Sie wollte jedoch vorher, da sie den bisherigen Vermögenserhebungen mißtraute, eine neue und endgültige Bestandsaufnahme des Schottengutes veranlassen²⁹. Antonelli stimmte dem zu und nahm Abstand von jener für die bayerische Regierung unannehmbaren Forderung nach kurialer Verfügungsgewalt über das Restvermögen von St. Jakob³⁰. Damit war man der endgültigen Einigung einen wichtigen Schritt näher gerückt. König Max II., der sich ständig vom Stand der römischen Verhandlungen unterrichten ließ, hatte von der Regierung bereits am 1. März „positive Vorschläge“ und eine schnelle Lösung des ganzen Problems verlangt³¹.

Getreu seinen Vereinbarungen mit dem Gesandten Verger, ließ Kardinal An-

²⁴ Außenministerium an Verger, 4. 2. 1861 (ebd.). Auch Antonelli wünschte, daß die bayerische Regierung die Tatsache der Säkularisierung nicht in den Vordergrund stellte.

²⁵ Verger an Außenministerium, 18. 2., 20. 4. und 21. 5. 1861 (ebd.).

²⁶ desgl. 23. 4. 1861 (ebd.).

²⁷ desgl. 18. 2. 1861 (ebd.).

²⁸ „Die gestellte Aufgabe ist gelöst, die Abfindungsfrage ist geregelt, die Säkularisation prinzipiell zugestanden, das alles vorerst auf mündlichem Wege . . .“ (Verger an Außenministerium, 23. 4. 1861, ebd.).

²⁹ Außenministerium an Verger, 11. 5. 1861 (ebd.).

³⁰ Der Hl. Stuhl wolle „coulant sein“, erklärte Antonelli; die Kurie müsse sich jedoch als Bedingung für ihre Zustimmung zur Säkularisierung vorbehalten, „den Betrag des Aktivrestes und den weiteren Operationsplan kennenzulernen.“ Erst dann werde sie ihre Zustimmung erteilen „zu der Verwendungsweise des bayerischen Kirchengutes zu einem den Bedürfnissen der katholischen Kirche und der katholischen Bevölkerung Bayerns entsprechenden Zweck . . .“ (Verger an Außenministerium, 21. 5. 1861, ebd.).

³¹ „Ich . . . wünsche einen positiven Vorschlag, wie dann das Klostervermögen von St. Jakob für den Fall seiner Säkularisation an zweckmäßigsten zu verwenden wäre . . .“ (Signat Max II., 1. 3. 1861, Abschr. GStAM, Hl. Stuhl 1937).

tonelli inzwischen die apostolischen Vikare Schottlands durch die zuständige Propaganda-Kongregation vom akzeptablen bayerischen Angebot unterrichten und zu einer definitiven Stellungnahme auffordern³². Die schottischen Bischöfe, in sich uneins und in der Regensburger Frage zu wirkungsvollem Handeln längst unfähig, stellten alles der Entscheidung des Hl. Stuhls anheim und beharrten lediglich auf angemessener finanzieller Abfindung.

Antonelli hatte jetzt freie Hand für die Endphase seiner Verhandlungen mit der bayerischen Regierung. De facto hatte der Kardinal bereits der von München gewünschten Säkularisierung zugestimmt, zunächst freilich noch mündlich, gemäß bewährter kurialer Gepflogenheit. Eher als erwartet war Verger damit an das Ziel seiner Wünsche gelangt³³. Indes, Antonellis Entgegenkommen scheint ihm fast zu prompt und vollkommen, als daß er nicht doch noch eine Tücke oder Falle dahinter vermutet hätte, die sich möglicherweise bei den Abschlußverhandlungen über schwierige Detailfragen offenbaren werde³⁴. Auf jeden Fall verbot sich der Gesandte einen vorschnellen Triumph.

Zwischen Mai 1861 und Februar 1862 ruhten die römischen Verhandlungen, da die Kurie ihre Entscheidung schriftlich erst dann fixieren wollte, wenn die exakten Schätzungsergebnisse über das Regensburger Schottenvermögen vorlagen.

II. Intervall: Auseinandersetzungen um Schätzung, Liquidierung und Verteilung des Schottenvermögens (1861).

Damit verlagerte sich der Schwerpunkt der Auseinandersetzungen um die Zukunft St. Jakobs erneut nach Bayern. Und wieder ging es um die Verwaltung des Schottenvermögens, genauer: um die beste Methode, wie man das Schottengut rasch und zuverlässig schätzen und liquidieren könne.

Nachdem im Oktober 1860 die Absichten Senestreys und der bayerischen Regierung auf Etablierung einer provisorischen Vermögensverwaltung am Einspruch der römischen Kurie gescheitert waren³⁵, blieb die Verwaltung von St. Jakob in den Händen des Schottenmönches Placidus Boyhme und des tüchtigen Rechnungskommissars Haering, der zudem das volle Vertrauen der Kreisregierung besaß. Mitte Januar 1861 wurde das Ministerium bei der Kreisregierung wiederum vorstellig: nicht mehr um Errichtung einer provisorischen Verwaltung gehe es, sondern um eine gründliche Bestandsaufnahme des Schottengutes binnen vier Wochen durch einen staatlichen Kommissar³⁶. Da die Regierung sich hierbei nicht — noch nicht — auf Billigung durch die Kurie berufen konnte, protestierte der Schottenmönch Placidus Boyhme unverzüglich und in scharfer Form bei König Max II., wozu er laut Anweisung durch Nuntius Chigi ausdrücklich gehalten

³² Vgl. S. 417.

³³ Vgl. Anm. 28.

³⁴ „... fast zu coulant, wenn nicht im Hintergrund etwas mir noch Ungekanntes lauert, was erst bei der Detailbesprechung zum Vorschein kommen soll.“ (Verger an Außenministerium, 4. 5. 1861, GStAM, Hl. Stuhl 1937).

³⁵ Vgl. S. 406—410.

³⁶ Innenministerium an Kreisregierung, 16. 1. 1861 (StAA, KI 4710); Kreisregierung an Boyhme, 25. 1. 1861 (ASV, ANM 101/11, Abschrift Boyhmes für Nuntius Chigi); zum folgenden vgl. auch Rall, 201 f.

war³⁷. Boyhme verwies in seiner Protestschrift auf die unantastbaren Rechtspositionen der Schotten, aber auch auf die wachsende und auch der Regierung wohlbekannte wirtschaftliche Stabilität St. Jakobs und auf die jederzeit zu erwartende Hilfe seitens der bayerischen Benediktiner. Als jedoch die Regierung festblieb, auf das staatliche Oberaufsichtsrecht pochte und die Kreisregierung zu unverzüglicher Bestandsaufnahme und Einsetzung eines Kommissars anwies³⁸, bat Boyhme den König und das Ministerium in gesonderten Schreiben, man möge doch wenigstens den mit der Situation der Schotten seit drei Jahren bestens vertrauten Theodor Haering damit betrauen³⁹; in dieser Sache sprach Boyhme bei Kultusminister von Zwehl persönlich in München vor. Während ihm der Minister die Gründe der Regierung für eine staatlich kontrollierte Vermögensbestandsaufnahme darlegte, die auch eine Entscheidung der Kurie beschleunigen werde, verwandte der Schotte sich noch einmal nachdrücklich zugunsten Haerings⁴⁰, und er hatte Erfolg⁴¹.

Auch Nuntius Chigi gewährte energische Rückendeckung und forderte Bischof Senestrey zu erhöhter Wachsamkeit gegen alle etwa zu erwartenden staatlichen Übergriffe in St. Jakob auf⁴²; noch habe Rom nicht gesprochen. Als dann Anfang Mai 1861 die Regierung wiederum auf rasche und gründliche Vermögensschätzung drängte⁴³, war weder vom Nuntius noch von Boyhme mehr ein Einspruch zu befürchten: jetzt waren sich Kurie und Regierung grundsätzlich einig; eine genaue Vermögensaufstellung bildete eine wesentliche Voraussetzung für den von beiden Seiten erstrebten Vertrag⁴⁴.

Die Hoffnungen der bayerischen Regierung und der Kurie, es könnte bis zum

³⁷ Boyhme an König Max II., 29. 1. 1861 (StAA, KI 4710); Boyhme an die Kreisregierung Regensburg, 30. 1. 1861 (ebd.); das Ministerium habe eine „unsere Würde in hohem Grade kompromittierende Maßregel getroffen“; die Kreisregierung solle sie erst vollziehen, wenn die Antwort des Königs eingetroffen sei.

³⁸ Innenministerium an Kreisregierung, 17. 2. 1861 (ebd.); Minister v. Zwehl an Boyhme, 17. 2. 1861 (ASV, ANM 101/11, Abschrift Boyhmes für Nuntius Chigi).

³⁹ Boyhme an Minister v. Zwehl, 2. 3. 1861 (ASV, ANM 101/11, desgl.); Boyhme an König Max II., 4. 3. 1861 (StAA, KI 4710), mit der Bitte, „daß mit unserer Vermögensliquidation der kgl. Rechnungs-Kommissar Haering beauftragt und daß durch den vorgelegten detaillierten Rechnungs-Ausweis von 1859/60 eine förmliche Rechnung für ersetzt geachtet werde . . .“

⁴⁰ Boyhme an Nuntius Chigi, 16. 3. 1861 (ASV, ANM 101/11), beiliegend eine Erklärung Haerings über seine nichtoffizielle Position im Schottenkloster; vgl. S. 386 f., 409 f.

⁴¹ Bereits am 16. 3. erkundigte sich das Innenministerium bei der Kreisregierung über Bedenken gegen eine Beauftragung Haerings; die Kreisregierung gab jedoch ein günstiges Zeugnis: Haering sei mit dem Zustand der Schottenabtei wohlvertraut und werde seinen Auftrag in kürzerer Zeit erledigen können als der ursprünglich als Kommissar vorgesehene Rechnungsrat Heydmann. Das Ministerium stimmte unter dem 13. 4. 1861 zu (alle StAA, KI 4710).

⁴² „. . . ut firmiter omnino resisteret ac tantum violente cederet illum hortatus, coram ipso Regii Gubernio de irregulari hujus modi agendi ratione conquestus sum . . .“ (Chigi an Senestrey, 11. 3. 1861, OAR St. Jakob A II Nr. 53).

⁴³ „. . . die angeordnete Liquidation des Klostersvermögens rasch, vollständig und durchaus verlässlich herzustellen . . .“ (Innenministerium an Kreisregierung, 7. 5. 1861, Abschr. an Gesandten Verger in Rom, GStAM, Hl. Stuhl 1937, auch OAR St. Jakob A II Nr. 55).

⁴⁴ Vgl. S. 387 f.

Sommer das Ergebnis der Vermögensschätzung vorliegen, erfüllten sich allerdings nur unvollkommen. Zwar unterbreitete Kommissar Haering Ende August 1861 einen Abschlußbericht⁴⁵, doch fand dieser nicht die Billigung des Regierungspräsidenten Frhr. v. Künsberg⁴⁶. Dieser rügte, daß die Vermögensveranlagung während seiner Abwesenheit nach angeblich ungenauen Unterlagen und durch einen nicht vereidigten Schätzer, d. h. durch Haering selbst, vorgenommen worden sei und befahl eine neue Schätzung aufgrund des Steueraufkommens. Über das weitere Schicksal des Schottenvermögens entwickelte Künsberg eigenwillige Gedanken: er wandte sich entschieden gegen Güterverkauf und sofortige Abfindung der schottischen Bischöfe in barer Münze, hielt die Entschädigungssumme von 125 000 Gulden für viel zu hoch und wollte allenfalls 50 000 Gulden bewilligt wissen. Das Hauptteil des Vermögens sollte der Regensburger Diözese anheimfallen. Die von Künsberg befohlene zweite Schätzung lag bis Ende Oktober 1861 vor; mit knapp 518 000 Gulden lag sie um etwa 40 000 Gulden niedriger als die Haerings⁴⁷.

Nachdem Regierung und Kurie sich im April 1861 über die weitere Prozedur geeinigt hatten und Kommissar Haering in St. Jakob an einer genauen Vermögensaufnahme arbeitete, mußte man sich in München über den Verwendungszweck des Schottenvermögens endgültig klar werden. Bereits Anfang Mai ersuchte die Regierung Bischof Senestrey um entsprechende Vorschläge⁴⁸. Für den durch kurialen Machtspruch zu monatelangem Stillhalten gezwungenen Senestrey war dies Anlaß zu neuer und gesteigerter zielsicherer Aktivität, wobei er wohl allemal der Hilfe des einflußreichen Kabinettssekretärs Pfistermeister gewiß sein durfte. In einem Memorandum an König Max II. von Anfang Juni führte er wirkungsvolle, wiewohl historisch unhaltbare Argumente ins Treffen, nämlich die Verdienste der „Schotten“, will heißen der frühmittelalterlichen irischen Evangelisatoren und Einsiedler, um das Regensburger Bistum und um die Kirche in Bayern. Die Kurie, betonte Bischof Senestrey, werde seinem Wunsch nach „Über-

⁴⁵ Bericht des Rechnungskommissars Haering, 27. 8. 1861. (Orig. nicht erhalten, Hinweis im Bericht des Regierungspräsidenten Künsberg an König Max II. vom 27. 9. 1862, GStAM, Hl. Stuhl 1937, Abschr. für Gesandten Verger). — Nach Abzug von 42 000 fl. Schulden betrug demnach das Gesamtvermögen der Schotten 558 314 fl. 32 kr. — Eine „Übersicht über den Gesamt-Vermögensstand des Schottenklosters Regensburg — hergestellt auf den Grund der offiziellen Schätzung und Liquidation im Jahre 1861“ ging via Boyhme sogleich an die apostolischen Vikare in Schottland (dat. 7. 9. 1861, OCA) sowie an Nuntius Chigi in München, der die Angaben an Kardinal Antonelli weiterleitete (Chigi an Antonelli, 12. 9. 1861, ASV, ANM 101/11). In dieser „Übersicht über den Gesamt-Vermögensstand . . .“ wird dieser unter Einschluß der Schulden und der auf über 8 000 fl. veranschlagten wertvollen Bibliothek mit 613 113 fl. 50 kr. angegeben.

⁴⁶ Regierungspräsident v. Künsberg an König Max II., 27. 9. 1861 (Abschr. für Gesandten Verger, GStAM, Hl. Stuhl 1937). Künsberg dürfte nicht verborgen geblieben sein, daß Rechnungskommissar Haering eng mit Boyhme zusammenarbeitete und dieser den Münchener Nuntius und die apostolischen Vikare prompt auf dem Laufenden hielt; vgl. etwa Boyhme an Bischof Murdoch in Glasgow, 6. 6. 1861; Nuntius Chigi an Boyhme, 10. 8. 1861 (OCA).

⁴⁷ Antrag des Staatsministeriums des Innern, für Kirchen- und Schulangelegenheiten (Minister v. Zwehl) an König Max II., 12. 11. 1861 (Abschr. für Gesandten Verger in Rom, GStAM, Hl. Stuhl 1937). — Nach Abzug der Gesamtschulden in Höhe von 44 234 fl. blieben als neuerrechnete Summe des Schottenvermögens 517 923 fl. 56 kr.

⁴⁸ Innenministerium an Senestrey, 7. 5. 1861 (OAR St. Jakob A II, Nr. 55).

lassung des gesamten Vermögens, nach Abzug der Lasten, an das Klerikalseminar⁴⁹ gewiß zustimmen, da ihr vor allem an einer gediegenen Theologenausbildung im tridentinischen Sinne liege⁴⁹. Überdies werde damit auch der bayerische Staat von finanziellen Verpflichtungen für den Seminarunterhalt entlastet⁵⁰. Wie begründet die Hoffnung auf eine positive Haltung der Kurie war, sollte Senestrey bereits wenig später durch seinen Vertrauensmann Dr. Liebl aus Rom und schließlich durch ein Schreiben Papst Pius IX. erfahren⁵¹.

Der Regensburger Bischof konzentrierte sich nunmehr auf zwei Nahziele: die bayerischen Benediktiner mußten zur Zurücknahme ihrer Besitzansprüche bewegen und die bayerische Regierung und ihr Gesandter in Rom vollends für seine Pläne gewonnen werden. Auch letzteres war notwendig, da zwar Regierung wie Senestrey gleichermaßen eine Säkularisierung St. Jakobs erstrebten, das Ministerium aber keineswegs von vornherein geneigt war, sich in die Rolle eines Erfüllungsgehilfen der bischöflichen Wünsche zu schicken⁵². — Bereits Anfang Oktober 1860 konnte Senestrey, wie erwähnt, die bayerischen Benediktiner zum Nachgeben veranlassen⁵³; etwa um die gleiche Zeit traf er sich in München mit dem Gesandten Verger zu einer eingehenden Aussprache⁵⁴. Als dann die endgültige Vermögensschätzung aus Regensburg vorlag, übergab Senestrey durch seinen Freund Pfistermeister dem König noch einmal eine präzise Darstellung seiner Wünsche⁵⁵.

Um ganz sicher zu gehen und um eine vom Drängen Senestreys möglichst unabhängige Entscheidung zu gewährleisten, zog die Regierung im Sommer und Herbst 1861 einige weitere kompetente und vom Regensburger Bischof unabhängige Persönlichkeiten zu Rate. Regierungspräsident Frhr. v. Künsberg äußerte sich jedoch im August, wie wir sahen, ganz im Sinne Senestreys⁵⁶. Daraufhin er-

⁴⁹ Die jungen Kandidaten der Theologie seien meist arm, müßten sich durch Nachhilfeunterricht ihr Studium verdienen und erreichten dann oft ausgelaugt, krank und zum Teil sogar dienstunfähig ihr Ziel, wodurch dem Staat viele Ausgaben für Tischtitel entstünden. Darum müsse das Regensburger Klerikalseminar wesentlich erweitert, die Studenten sollten nach Möglichkeit bereits während der ersten beiden philosophischen Studienjahre, spätestens aber bei Beginn des eigentlichen Theologiestudiums aufgenommen werden, wenn nötig unentgeltlich. Ein möglichst früher Eintritt in die Seminar-gemeinschaft, Miterleben des Kirchenjahres und der Liturgie, sei für das künftige Priestertum wichtig, darüberhinaus beseitige es „jene Unbeholfenheit, die dem Priester so schlecht steht und verleiht ihm jene edle und gesittete Haltung, die den Priester in den Stand setzt, auch das Volk aus Gemeinheit und Roheit emporzuheben . . .“ (Senestrey an König Max II., 3. 6. 1861, OAR St. Jakob A II, Nr. 57).

⁵⁰ „ . . . durch die Überweisung des Klostervermögens an das Seminar erleichtert sich der bayerische Staat in Bezug auf das Bistum Regensburg eine erhebliche Last, indem er der von ihm nie geläugneten Verbindlichkeit zu notwendiger Erweiterung des Klerikalseminars mittels des ihm nicht gehörigen, aber für jenen Zweck zu säkularisierenden Klostersguts überhoben wird, und er erlangt zugleich den Vorteil einer gediegenen und mehrseitigen Bildung des Klerus, welche auch für das Staatswohl in vieler Hinsicht von hohem Belange ist . . .“ (ebd.).

⁵¹ Vgl. S. 426.

⁵² Vgl. S. 429 f.

⁵³ Vgl. S. 427 f.

⁵⁴ Senestrey an Verger, 6. 2. 1862 (GStAM, Hl. Stuhl 1937).

⁵⁵ Senestrey an Innenministerium, 7. 10. 1861 (Abschr. für Gesandten Verger, ebd.).

⁵⁶ Vgl. S. 435.

suchte die Regierung zwei hervorragende Vertreter des geistlichen München um ein Gutachten über die Verwendung des Schottenvermögens: den Domdechanten Georg Karl Reindl⁵⁷ und den Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger⁵⁸. Die Wahl Reindls und Döllingers war wohlüberlegt; denn beide galten irgendwelcher Sympathien für Senestrey unverdächtig und standen bei König Max II. in hohem Ansehen. Während jedoch Reindl den irenischen Traditionen Johann Michael Sailers und Melchior Diepenbrocks verpflichtet war, rückte Döllinger damals immer stärker als Vorkämpfer eines liberalen und „nationalen“ Katholizismus ins europäische Rampenlicht. Im Frühjahr 1861 hatte er in seinen Münchener „Odeonsvorträgen“ die Verhältnisse im Kirchenstaat heftig kritisiert und dessen baldigen, verdienten Untergang vorhergesagt und damit einen offenen Eklat mit Nuntius Chigi heraufbeschworen⁵⁹. Mit der Situation der Regensburger Schotten war Döllinger seit längerer Zeit, spätestens seit seiner Begegnung mit Bischof Gillis im Jahre 1843 vertraut⁶⁰. Er wie Domdechant Reindl setzten sich in ihren Gutachten übereinstimmend entschieden für eine Überlassung des Schottengutes an das Bistum Regensburg ein⁶¹. Damit hatte Senestrey in allen wesentlichen Fragen gesiegt.

Am 12. November 1861 erging ein Antrag des Kultusministeriums, der das gesamte Vermögen von St. Jakob dem Bistum Regensburg zusprach und der schottischen Mission eine Abfindung in Höhe von baren 10 000 Pfund Sterling zugestand⁶². Im Gegensatz zu Senestreys Vorstellungen sollten die schottischen Bischöfe nicht sogleich, sondern erst nach einer Übergangszeit von drei Jahren ausbezahlt werden. In dieser Zwischenzeit sollte die Verwaltung von St. Jakob und die Liquidation des Schottenvermögens von einer „Kumulativkommission“ aus Vertretern des Staates und des Ordinariats besorgt werden. Auf Befehl Max II. wurde Senestrey durch Pfistermeister sogleich von dieser EntschlieÙung

⁵⁷ Georg Karl Reindl (1803—1882) war bereits von Ludwig I. zum Erzieher seines Sohnes Adalbert berufen worden; Max II. bestimmte ihn dann zum Religionslehrer des Kronprinzen Ludwig, des späteren König Ludwig II. Daß er — gemäßigt — staatskirchlich dachte, zeigte seine Auseinandersetzung mit dem „ultramontanen“ Münchener Erzbischof Graf Reisach zu Ausgang der vierziger Jahre; vgl. ADB XXVIII 13 ff.; Doeberl, Entwicklungsgeschichte III, 20, 361; Rall, 223.

⁵⁸ Vgl. S. 346.

⁵⁹ Schon beim ersten Vortrag, am 5. April 1861, hatte Nuntius Chigi demonstrativ den Saal verlassen; vgl. Friedrich, Döllinger III, 233 ff.; Conzemius I, 199 f.; aufschlußreiches und noch unbearbeitetes Material im Archiv der Münchener Nuntiatur (ASV, ANM 101).

⁶⁰ Vgl. S. 349.

⁶¹ Reindl erklärte: „Das Vermögen des Schottenklosters kann nicht besser verwendet werden als zum Seminar, wenn dasselbe im Geiste eines Sailer und Wittmann geleitet werde.“ Und Döllinger faßte sein Urteil wie folgt zusammen: „In der Voraussetzung, daß das Vermögen in der Diözese Regensburg bleiben muß, weiß ich keinen besseren Vorschlag als den der Bischof gemacht“; zit. nach Schreiben Senestreys an König Max II., 18. 11. 1861 (OAR St. Jakob A II Nr. 64). — Rall, 219 f. erwähnt ein offenbar erneutes Ersuchen Max II. an Döllinger um Stellungnahme in der Schottenfrage (dat. 29. 12. 1861, GHAM) und eine Antwort Döllingers, ohne Datumsangabe. Der Inhalt des Döllingerbriefes deckt sich jedoch mit dem bereits am 18. 11. 1861 von Senestrey erwähnten Gutachten.

⁶² Verfasser des von Minister v. Zwehl gezeichneten Antrags ist der Sachbearbeiter Oberkirchenrat v. Wifling (Abschr. an Gesandten Verger, GStAM, Hl. Stuhl 1937).

in Kenntnis gesetzt; durch die gleiche „vertrauliche Mitteilung aus dem Kabinette des Königs“⁶³ wurde er auch von den Gutachten Döllingers und Reindls informiert und konnte somit taktisch richtig handeln.

Senestrey erkannte, daß ihm die — staatskirchliche — bayerische Ministerialbürokratie weitmöglichst entgegengekommen war und er jetzt keinesfalls mit neuen Forderungen aufwarten durfte. Deshalb stimmte er am 18. November 1861 den Forderungen des Ministeriums zu, obwohl er die Notwendigkeit der dreijährigen Übergangsfrist und der „Kumulativkommission“ nicht einsah. Um sich gegen mögliche Vorwürfe von Seiten der Kurie abzusichern, bat er die Regierung, sie möge nicht eine Kommission, sondern den von ihm bereits mehrfach empfohlenen Weltgeistlichen J. B. Galler als Administrator in St. Jakob einsetzen⁶⁴.

Senestreys Vorschlag, von Kabinettssekretär Pfistermeister wirkungsvoll unterstützt, fand Gehör. In einem Signat vom 16. Januar 1862 drängte König Max II. auf unverzüglichen Vertragsabschluß in Rom unter den von der Regierung genannten und von Senestrey grundsätzlich gebilligten Bedingungen⁶⁵: Abfindung der apostolischen Vikare Schottlands in Höhe von 125 000 Gulden, gleich 10 000 Pfund Sterling, gerechte Versorgung der beiden letzten Regensburger Schottenmönche Boyhme und Robertson, Errichtung einer staatlich-bischöflichen Kumulativverwaltung in St. Jakob auf die Dauer von drei Jahren, dann Übergabe des Gesamtbesitzes an das Regensburger Klerikalseminar. Eines letzten staatskirchlichen Vorbehaltes mochte Max II. indes nicht entraten; es verrät zudem seinen Eigenwillen, wenn er von Senestrey noch vor Ablauf der Dreijahresfrist Vorschläge über eine aus Teilen des einstigen Schottengutes gespeiste „Stipendienstiftung zur wissenschaftlichen Ausbildung von Geistlichen der Diözese Regensburg“ verlangte⁶⁶. Auf bayerischer Seite waren nunmehr die Voraussetzungen für die Aufnahme der Schlußverhandlungen in Rom gegeben.

III. Schlußphase der römischen Verhandlungen: Einigung über die Aufhebung des Schottenklosters (Juli 1862). Päpstliches Aufhebungsbreve (September 1862).

Diese letzte Verhandlungsphase zwischen Kardinalstaatssekretär Antonelli und dem bayerischen Gesandten Frhr. v. Verger begann Anfang Februar 1862⁶⁷. Da Antonelli von vornherein dem königlichen Signat vom 16. Januar grundsätzlich zustimmte⁶⁸, schien unverzügliche Einigung möglich.

Daß gleichwohl wiederum eine kurzfristige Verzögerung eintrat und neue Mißhelligkeiten drohten, ging eindeutig zu Lasten Senestreys. In Überschätzung

⁶³ Hinweis im Schreiben Senestreys an König Max II., 18. 11. 1861 (OAR St. Jakob A II Nr. 64).

⁶⁴ desgl.

⁶⁵ „... in dieser möglicher Weise zu manchen Verwicklungen mit dem Heiligen Stuhle führenden Angelegenheit scheint mir mit besonderer Vorsicht vorgeschritten werden zu müssen. Ich glaube daher, daß am zweckmäßigsten Folgendes eingeleitet werden sollte . . .“ (Abschr. für Gesandten Verger, GStAM Hl. Stuhl 1937).

⁶⁶ Vgl. auch Rall, 222 f.

⁶⁷ Falls nicht anders vermerkt, bezieht sich das in den Anm. 68—102 zitierte Quellenmaterial auf die einschlägigen Akten im Archiv der Bayerischen Gesandtschaft beim Hl. Stuhl (GStAM, Hl. Stuhl 1937, ohne Nr. oder fol.).

⁶⁸ Verger an Außenministerium, 18. 2. 1862.

seines Erfolges ließ er sich wieder zu einem ebenso eigenmächtigen wie unklugen Schritt hinreißen, wobei seine enge Verbindung mit Kabinettssekretär Pfistermeister noch einmal deutlich wird. Während Außenminister Frhr. v. Schrenck gegenüber Verger betonte, weder Senestrey noch Regierungspräsident Künsberg besäßen Kenntnis von jenem königlichen Signat⁶⁹, teilte Senestrey dem ihm nunmehr persönlich bekannten Gesandten fast zu gleicher Zeit den Inhalt eben dieses Signates mit, von dem er „vertraulich“ unterrichtet worden sei⁷⁰. Da es keinerlei Bestimmungen über den Abfindungsmodus enthielt, glaubte sich Senestrey zu dem Vorschlag befugt, die schottischen Bischöfe nicht unmittelbar nach Vertragschluß und in barer Münze, sondern erst nach drei Jahren und dann in mehreren Raten zu entschädigen; außerdem widersprach er der Gewährung einer lebenslänglichen Rente für die beiden Konventualen und zieh Robertson erneut der Verschleuderung des ihm anvertrauten Vermögens⁷¹. In gleichem Sinne wandte sich Senestrey an Papst Pius IX. und schilderte noch einmal des Schottenklosters Situation in schwärzesten Farben. Der beklagenswerte Mangel an einem Klerikalseminar nach tridentinischem Modell sei allein durch Säkularisierung von St. Jakob zu beheben. Senestrey rückte schließlich seine eigenen Verdienste um das Zustandekommen der Verhandlungen zwischen Kurie und bayerischer Regierung ins gebührende Licht; erst gegen heftigen Widerstand einflußreicher Kreise in München habe die den kirchlichen Forderungen günstige Haltung des Königs und der Regierung sich durchsetzen können⁷².

Senestreys Initiative kam Kurie und bayerischer Regierung gleich ungelegen. Sie war weder mit der bisherigen Haltung der Regierung noch mit den Zusagen Antonellis gegenüber den apostolischen Vikaren Schottlands vereinbar; sofortige Entschädigung in bar war *conditio sine qua non* für den Konsens der schottischen Seite⁷³. In äußerstem Kontrast zu Senestreys Forderungen hatten Antonelli und Verger ursprünglich die sofortige Veräußerung des gesamten Schottengutes als ideale Lösung betrachtet, und der „ausgezeichnete Rechenmeister“⁷⁴ Antonelli wollte sogar — als Privatmann — einen Plan zur umgehenden Realisierung des gesamten unbeweglichen Vermögens entwerfen⁷⁵; nur widerwillig hatten sich Antonelli wie Verger den im Signat Max' II. fixierten Forderungen der bayerischen Regierung gefügt. Unter diesen Umständen hatte Senestreys Schritt in Rom keine Chance; Pius IX. verwies gegenüber Antonelli sofort auf den augenfälligen

⁶⁹ Außenministerium an Verger, 30. 1. 1862.

⁷⁰ „... wie ich ihn im strengsten Vertrauen selbst erhielt . . .“ (Senestrey an Verger, 6. 2. 1862).

⁷¹ „... die Wirtschaft der Schotten war eine entsetzliche, himmelschreiende, und ich muß noch immer zusehen, ohne anpacken zu dürfen . . .“ (ebd.).

⁷² „... *ingentia namque sunt damna, quae istis Monasterii possessionibus exinde evenerunt, quod Gubernium regium universam hanc rem de anno in annum distulerit . . .*“ (5. 2. 1862, OAR St. Jakob A II Nr. 66).

⁷³ „... sind es ja seine [Senestreys] eigenen, einseitig seiner Zeit gemachten Offerten, die zum Ausgangspunkt der diplomatischen Offerten dienten und dann als unerläßliche Vorbedingungen der wirklichen Säkularisation von Kardinal Antonelli festgehalten wurden und werden . . . was würde Bischof Senestrey denn sagen, wenn nun Antonelli in ein paar Tagen sagte, er nehme seine Zusage zurück? Nun, was dem einen Recht, ist dem andern billig . . .“ (Verger an Außenministerium, 22. 2. 1862).

⁷⁴ Verger an Außenministerium, 18. 2., 21. 2. und 22. 2. 1862.

⁷⁵ Desgl. 21. 2. 1862.

Widerspruch zwischen den Wünschen des Regensburger Bischofs und der offiziellen bayerischen Haltung⁷⁶. Senestrey erreichte somit nur, daß Antonelli und Verger noch mißtrauischer wurden, daß die Kurie weniger denn je gesonnen war, ihm nach Vertragsabschluß unbegrenzte Verkaufsvollmachten einzuräumen und sogar die Regierung als Hüterin des Schottenvermögens gegen den Bischof verpflichtete und — wenigstens für kurze Zeit — wieder erwog, auch andere geistliche Institutionen als das Regensburger Klerikalseminar mit dem Schottenvermögen zu dotieren.

Ende Februar 1862 konnten endlich die eigentlichen Schlußverhandlungen beginnen. Über die wesentlichen Punkte des Vertrags bestand zwischen Verger und Antonelli Einigkeit⁷⁷; sogenannten „Prinzipienfragen“ wollte man auch bei Formulierung des Vertragstextes tunlichst ausweichen. Daß sich solch grundsätzliche Probleme immer wieder aufdrängten, lag in der ungewöhnlichen Materie: einem Übereinkommen zwischen der integralistischen Kurie Pius' IX. und dem staatskirchlich-liberalen Bayern Max' II. über die Säkularisierung eines schottischen Klosters und Seminars in Regensburg. Beide Seiten waren entschlossen, extreme und einen reibungslosen Vertragsabschluß gefährdende und hemmende Position zu vermeiden: das galt für die kuriale These, wonach allein der Papst die Säkularisierung auszusprechen befugt sei und alles Kirchenvermögen ausschließlich kurialer Verfügungsgewalt unterstehe, es galt aber ebenso für den Grundsatz, daß der Landesherr aufgrund des Konkordats sehr wohl eine Säkularisierung verfügen könne, lediglich einer formellen Zustimmung des Papstes bedürfe und zudem kirchliches Vermögen eindeutig staatlicher Aufsicht und Verfügungsgewalt unterliege. Beide Positionen waren unvereinbar und als Grundlage für ein Abkommen untauglich. Ein ehrenvoller Kompromiß mußte gefunden werden.

Einen ersten Schritt hiezu bildete die Erkenntnis, daß der abzuschließende Vertrag zwei an sich getrennte Fragen berührte: die Säkularisierung des Schottenklosters und die Verwaltung bzw. Verwendung seiner Güter. Antonelli und Verger gingen auch darin einig, daß die Säkularisierung wesentlich die kuriale, das Schicksal des Schottengutes aber die staatlich-bayerische Rechtssphäre berührte⁷⁸. In welcher Form sollte indes die Säkularisierung ausgesprochen werden? Sollte auch die Errichtung einer bischöflich-staatlichen Vermögens- und Güterverwaltung im Vertragstext erscheinen und damit kurialer Billigung und Kontrolle unterworfen werden? Welche Vertragsform war erstrebenswert: päpstlicher Willensakt aufgrund einer Bitte oder eines Gesuches des bayerischen Königs? Oder Notenaustausch zwischen Antonelli und Verger als den Vertretern zweier gleichberechtigter Souveräne?

Wenn all diese grundsätzlichen Fragen verhältnismäßig glatt und für beide Seiten zufriedenstellend gelöst wurden, so dank der realistischen, flexiblen und konziliananten Haltung Vergers und Antonellis. Der bayerische Diplomat erkannte sehr wohl, daß es der Kurie vor allem darauf ankam, gegenüber der gesamten katholischen Welt ihre Zustimmung zu einer Säkularisierung zu motivieren, d. h. zu rechtfertigen, daß sie dabei jede fatale Erinnerung an die Vergangenheit verbannen und weiteren Säkularisierungen vorbauen wollte⁷⁹. Antonelli seinerseits

⁷⁶ Desgl. 18. 2. 1862, vgl. auch Anm. 12.

⁷⁷ Desgl. 21. 2. und 5. 3. 1862.

⁷⁸ Verger an Außenministerium, 8. 3. 1862.

⁷⁹ Antonelli meinte gegenüber Verger, „in so exceptionellen Verhältnissen wie jene

war bereit, die Verfügungsgewalt der bayerischen Regierung über das Kirchengut zwar nicht ausdrücklich zu billigen, aber doch schweigend hinzunehmen, bestand jedoch darauf, daß die Einsetzung einer bischöflich-staatlichen Übergangsverwaltung in St. Jakob und ihre Befugnisse als „integrierender Bestandteil“ des Vertrags anerkannt wurden⁸⁰.

Auf diese Weise fand man zum Kompromiß⁸¹: Die Säkularisierung St. Jakobs sollte auf Wunsch des Königs vom Papst ausgesprochen und einleuchtend begründet werden, die neue Guts- und Vermögensverwaltung und die weitere Verwendung des Schottenvermögens sollten im Vertragstext erscheinen. Den Vertrag selbst gedachte man in die Form eines Notenaustausches zwischen Antonelli und Verger zu kleiden und so seinen bilateralen Charakter zu demonstrieren⁸². Antonellis Wunsch, die ursprünglich vorgesehenen Noten — je zwei über die Säkularisierung und über das Schicksal des Schottenvermögens — in eine einzige zu verschmelzen, fand die Zustimmung Münchens. Auch über die Modalitäten des Vertragsabschlusses gelang schnelle Übereinkunft: Verger sollte mit einer Note an Antonelli die Initiative ergreifen, Antonelli nach Konsultation der für die schottische Mission federführenden Propaganda-Kongregation umgehend antworten; beide Seiten aber sollten ihre jeweiligen Schriftstücke vorher einander vertraulich bekannt machen. Erst dann sollte der offizielle Notenwechsel erfolgen und der Vertrag nach Ratifizierung durch die bayerische Regierung in Kraft treten⁸³. Anfang April 1862 schienen die Verhandlungen glücklich beendet; einer Unterzeichnung des Abkommens schien nichts mehr im Wege zu stehen — außer das von Verger ungeduldig erwartete Münchener Placet zum Notenentwurf. Es sollte mehr als zwei Monate auf sich warten lassen.

In diese Zeit der Ungewißheit fiel der Besuch von Bischof Senestrey und Erzbischof Scherr OSB in Rom⁸⁴; beide kamen Pfingsten 1862 zur Kanonisation

St. Jakobs sei wohl nie eine Säkularisierung vorgenommen worden. Der Papst werde nur das verlangen, was unbedingt notwendig sei, um sein Gewissen zu beruhigen und um sich zu rechtfertigen vor der katholischen Bevölkerung. Dieses Moment sei die Verwendung des Klostersgutes für Seminarszwecke. Zwei Mönche einzig und allein könnten wohl eine religiöse Gemeinschaft repräsentieren, aber unmöglich ein Seminar leiten. Deshalb müsse die Erweiterung des Klerikalseminars an die Spitze gestellt und die Säkularisierung lediglich als eine Konsequenz der ersteren hingestellt werden . . .“ (Verger an Außenministerium, 8. 3. 1862).

⁸⁰ Nach Meinung Antonellis mußte die Kirche „mit der Motivierung der Säkularisation zugleich die weitere Verwendung des disponibel werdenden Vermögens nachweisen und rechtfertigen . . .“ (Bericht Vergers an Außenministerium, 1. 3. 1862; ganz ähnlich 21. 2. und 8. 3. 1862).

⁸¹ Er spiegelt sich in Vergers „Projet de Note“ Nr. 1 und 2 vom 3. 3. 1862.

⁸² Verger an Außenministerium, 5. 3. 1862. Antonelli hatte aufgrund einschlägiger Akten der Propaganda-Kongregation bereits eine erste Vertragsskizze entworfen und Verger vorgelegt.

⁸³ Außenministerium (Minister Frhr. v. Schrenck) an Verger, 8. 3. 1862. Am 31. 3. 1862 erklärte Schrenck nochmals seine grundsätzliche Zustimmung und wünschte lediglich „bei der formellen Behandlung nur das Interesse, unseren staatlichen Standpunkt nicht hintangesetzt zu sehen . . .“

⁸⁴ Senestrey unternahm die Romreise gegen den ausdrücklichen Wunsch König Max II., der dabei von Domdekan Reindl (vgl. S. 437) beeinflusst worden war; vgl. A. Doeberl, Senestrey, 845 sowie die treffende Kritik bei Rall, 223.

der japanischen Martyrer⁸⁵. In der Frage des Schottenklosters (und nicht nur in ihr) vertraten beide bayerischen Bischöfe entgegengesetzte Meinungen. Senestreys Position war von Anfang an eindeutig; Scherr hatte zunächst die Übertragung von Abtei und Seminar zu St. Jakob an die junge bayerische Benediktinerkongregation befürwortet und hoffte jetzt immer noch auf eine gewisse Summe für die benediktinischen Missionspläne aus dem Verkauf des Schottengutes, wobei er wohl auf die Hilfe König Max' II. vertraute⁸⁶. Wieweit beide Bischöfe ihre Sache in Rom vertreten konnten, ist im einzelnen nicht mehr auszumachen; vom Gesandten Verger ließen sich jedoch sowohl Senestrey wie Scherr gesondert informieren. Senestrey erbot sich dabei sogar, dank guter Beziehungen zu Frankfurter Bankiers, die für die schottischen Bischöfe bestimmte Abfindung von 125 000 Gulden unmittelbar nach Vertragsabschluß flüssig zu machen⁸⁷. In einer Privataudienz bei Papst Pius IX. scheint es Senestrey zudem gelungen zu sein, sich in hellstes Licht zu setzen und seine Treue zum Hl. Stuhl überzeugend zu demonstrieren⁸⁸.

Daß zum gleichen Zeitpunkt auch der schottische Bischof James Gillis aus Edinburgh nach Rom kam und „ungeduldig und mißvergnügt“ auf baldigen Vertragsabschluß drängte⁸⁹, schien Verger und Antonelli für kurze Zeit in eine peinliche Lage zu bringen⁹⁰. Es bestand Gefahr, daß die Entscheidung der Kurie, die Regensburger Summe nicht der Mission in Schottland, sondern dem Neubau des schottischen Kollegs in Rom zukommen zu lassen⁹¹, eine überaus heftige und den Vertragsabschluß möglicherweise im letzten Augenblick bedrohende Reaktion bei Gillis und den anderen apostolischen Vikaren in Schottland hervorrufen würde. Ob Gillis protestierte und mit welcher Vehemenz, oder ob er von vornherein resignierte, oder ob er gar ausdrücklich dem Verwendungszweck zustimmte und seinen Kollegen Kyle und Murdoch das Nachsehen gönnte, das ist aus den Quellen noch nicht zu entscheiden. Wahrscheinlich aber besaß Gillis damals weder physisch noch psychisch mehr die Kraft, um gegen übermächtige kuriale Instanzen und gegen die Energie des Rektors des Schottenkollegs in Rom, Dr. Grant, anzukämpfen. Zudem war er nicht der Regensburger Frage wegen nach Rom gekommen, sondern um Annahme seiner Resignation vom Bischofsamt und die Einsetzung eines Koadjutors zu erbitten. Eine von Gillis dem Vertragsabschluß drohende Gefahr, falls sie je bestanden haben sollte, war somit rasch gebannt.

Wenn Antonelli und Verger weder den Bischöfen von Regensburg und München noch dem apostolischen Vikar aus Edinburgh einen unterzeichneten Vertrag präsentieren konnten, so lag das ausschließlich an dem langen und scheinbar unverständlichen Zögern des bayerischen Partners, und dieses Zögern war auf eine

⁸⁵ Senestrey verließ Regensburg am 3. Mai 1862 und kehrte am 11. Juni wieder zurück (eigenhändige Notiz in OAR St. Jakob A III, Nr. 1). Über Scherrs Aufenthalt vgl. den Bericht Vergers an das Außenministerium, 12. 6. 1862.

⁸⁶ Rall, 223 f.; vgl. S. 427.

⁸⁷ Verger an Außenministerium, 7. 1. 1863.

⁸⁸ A. Doeberl, Senestrey, 845.

⁸⁹ Verger an Außenministerium, 14. 6. 1862. Über den Romaufenthalt von Bischof Gillis vgl. I. S. F. Gordon, 489.

⁹⁰ Telegramm Vergers an Minister Schrenck, 1. 6. 1862; in seiner Antwort vom 4. 6. 1862 begründete dieser die Verzögerung mit längerer Krankheit zweier Referenten.

⁹¹ Diese Absicht war Verger bekannt; das Schottenkolleg in Rom habe „kein Geld und fast keine Zöglinge . . .“ (an Außenministerium, 5. 3. 1862); vgl. S. 417 f., 462.

überraschende Meinungsänderung König Max' II. zurückzuführen. Erst am 11. Juni 1862 erhielt Verger von Außenminister Frhr. v. Schrenck die letzten Instruktionen; sie lassen ahnen, welch hemmende Kräfte gleichsam in letzter Minute nochmals erfolgreich am Werke waren⁹². Schrencks Instruktion gründete auf einem kgl. Signat vom 7. Juni, in dem Max II. zwar dem vorbereiteten Vertragstext zustimmte, jedoch das Vermögen von St. Jakob nach Ablauf der Dreijahresfrist nicht mehr ausschließlich dem Regensburger Klerikalseminar, sondern auch anderen kirchlichen Einrichtungen in Bayern, nicht zuletzt dem Benediktinerorden und seinen großen Missionsplänen zukommen lassen wollte⁹³. Wie weit Max II. hierbei von eigenem hartnäckigem Wunschenken geleitet war oder von fremden Einflüssen, etwa von Abt Haneberg, wie weit ferner bestimmte Äußerungen Antonellis, die eine entsprechende kuriale Bereitschaft anzudeuten schienen, eine Rolle spielten⁹⁴, all dies läßt sich nicht schlüssig beantworten. Sicher ist nur, daß Kabinettssekretär Pfistermeister, der Vertraute Bischof Senestreys, diesmal mit seiner Meinung nicht den Ausschlag gab. Weder König noch Außenminister bedachten indes, daß ihre Sinnesänderung in letzter Minute zwar bei einem früheren Verhandlungsstadium Chancen besessen haben mochte, nunmehr aber den Abschluß des unterzeichnungsreifen Vertrags aufs höchste gefährdete, jedenfalls bedenklich verzögerte.

Verger war erbittert und enttäuscht, reagierte aber rasch und souverän, indem er sich nicht scheute, seiner Regierung und damit vor allem dem König offen und loyal zu widersprechen und vor einem Schritt zu warnen, welcher die bisherige Haltung der Regierung ins Zwielflicht brachte und von vornherein zum Scheitern verurteilt war⁹⁵. Über den konkreten Fall hinaus bestehe indessen die Gefahr, daß bei dem an der Kurie üblichen, wesentlich mündlichen Verhandlungsverfahren seine, Vergers, Glaubwürdigkeit ernsthaft erschüttert und damit seiner gesamten römischen Tätigkeit die Grundlage entzogen werde. Der König, offenbar Opfer unzureichender Informationen, möge darum zu seinem Worte stehen⁹⁶.

⁹² „... on la remise de toute la fortune au Séminaire clerical de Ratisbonne ou la remise seulement d'une partie, et du restant une autre fondation clericale, en premier lieu à l'ordre des Bénédictines . . .“ (Telegramms Schrencks an Verger, 11. 6. 1862); ausführlicheres Schreiben mit gleichen Anweisungen an Verger, 13. 6. 1862.

⁹³ Vgl. S. 427, 438.

⁹⁴ Hinter einer ersten scheinbaren Meinungsänderung Antonellis vom Frühjahr 1861 hatte Verger — wohl fälschlicherweise — von Kardinal Reisach angeblich unterstützte Forderungen des Münchener Erzbischofs Scherr auf finanziellen Anteil der Benediktiner gesehen (an Außenministerium, 23. 4. 1862). Eine zweite, ebenfalls nur kurz dauernde, wenn überhaupt ernstgemeinte Sinnesänderung des Kardinals war dann im Februar 1862 durch Senestreys unzeitigen und unklugen Vorstoß verursacht worden (Verger an Außenministerium, 18. 2. 1862, vgl. Anm. 73).

⁹⁵ Verger an Außenministerium, 12. 6. 1862.

⁹⁶ „... mag vorkommendenfalls der Hl. Stuhl auch die weltlichen Regierungen stillschweigend gewähren lassen, mag er Geschehenes ignorieren: nie und nimmermehr wird irgend jemand — der Diplomat ist hierzu noch nicht geboren — die Curie vermögen, schwarz auf weiß eines Rechtes, eines Prinzips sich zu begeben. Und in dieser Prinzipienfrage stünden wir mitten drin . . . die Form, in welcher die Verhandlungen in Rom geführt wurden . . . ist eine rein mündliche, eine auf Treu und Glauben, und von Seiten des Cardinals ein auf das Wort des Gesandten gesetztes Vertrauen. Dieses Ver-

Um der Order seiner Regierung gleichwohl nachzukommen und ihre Vergeblichkeit zu demonstrieren, schlug Verger dem überraschten Antonelli vor, es sollten nach Abfindung der Schotten zwei Drittel des Vermögens von St. Jakob dem Regensburger Klerikalseminar, der Rest aber dem König zu freier Verfügung für kirchliche Institutionen, etwa für die bayerischen Benediktiner, überlassen werden. Wie nicht anders zu erwarten, verwies der Kardinalstaatssekretär auf den offenkundigen Kontrast zwischen diesem Verlangen und der bisherigen bayerischen, von der Kurie gebilligten Haltung. Antonelli erhielt für seine feste Haltung sogleich die ausdrückliche Unterstützung Pius IX.⁹⁷ — Mittlerweile hatten Vergers ernste Vorstellungen in München ihre Wirkung nicht verfehlt. Außenminister Schrenck erklärte telegraphisch, es gelte nach wie vor die ursprüngliche Linie; gegen sofortige Vertragsunterzeichnung bestünden keinerlei Bedenken⁹⁸. Damit war der letzte Hemmschuh beseitigt.

Die Noten Vergers und Antonellis über den Vertrag datieren vom 8. und 10. Juli 1862; bis auf den Schlußabsatz stimmen sie im Wortlaut überein. Die Präambel betont die Unmöglichkeit einer weiteren gedeihlichen Existenz der Regensburger Schottenabtei; die beiden letzten Konventualen seien außerstande, die Verpflichtung zu religiöser und wissenschaftlicher Jugenderziehung zu erfüllen; das Vermögen von St. Jakob gehe langsam und ungenutzt zugrunde. Deshalb schlage König Max II. dem Hl. Stuhl die Säkularisierung vor und bitte Kardinalstaatssekretär Antonelli um Vermittlung⁹⁹. Der folgende Vertragstext enthält fünf Punkte: Entschädigung der katholischen Mission Schottlands in Höhe von 125 000 Gulden, zahlbar innerhalb von sechs Monaten nach Inkrafttreten, das Recht der beiden Schottenmönche Boyhne und Robertson auf angemessene lebenslängliche Versorgung, die Einsetzung einer Kommission zur Verwaltung des Schottengutes auf die Dauer von drei Jahren (wobei der Rentenertrag bereits dem Regensburger Klerikalseminar zufließen solle), schließlich nach Ablauf dieser Frist, Übergang des Gesamtvermögens an das Klerikalseminar der Diözese Regensburg.

Die kuriale Antwortnote enthält einen gesonderten Schlußabsatz¹⁰⁰, in dem

trauen möge gewahrt, genährt und erhalten werden! Daß man hier dem bloßen, ungeschriebenen Worte glaubte, ist, wir Deutschen dürfen es mit Stolz sagen, ein Privileg unserer Nationalität . . . der Glaube an die deutsche Ehrenhaftigkeit, an das „Ein Mann, ein Wort“ . . . die Grundbedingung der Leistungsfähigkeit eines bayerischen Gesandten . . .“ (Verger an Außenministerium, 14. 6. 1862).

⁹⁷ Verger an Außenministerium, 22. 6. 1862.

⁹⁸ „Sa Majesté approuve l'expédition de votre projet de note sans modification“ (Telegramm des Außenministers Frhr. v. Schrenck an Verger, 30. 6. 1862); Außenministerium an Verger 1. 7. 1862.

⁹⁹ Antonelli möge den Papst bitten, „vouloir bien intervenir par son autorité pontificale dans la sécularisation du couvent St. Jacques, non moins que dans le transfert de ses biens au séminaire déjà existant à Ratisbonne . . .“ (Note Vergers an Antonelli, 8. 7. 1862).

¹⁰⁰ „Presso l'esposizione di tutto questo, che trovasi contenuto nella sopracitata Nota de V[ostra] E[ccellenza] avendo il sottoscritto Cardinale avuto l'onore di farne accurata relazione al V. Padre [= Pius IX.], trovasi ora in grado di annunziarle che Sua Santità, ponderate con ogni maturità le ragioni e circostanze da V. E. eposte, e riconoscendo nel tutto assieme del progetto presentato, a nome del R[eale] Governo, un vero vantaggio per la Chiesa e particolarmente per la istruzione religiosa e scientifica della ecclesiastica gioventù cui furono originariamente destinate le rendite spettanti al

Kardinal Antonelli mitteilt, er habe dem Papst die Wünsche König Max II. vorgetragen und Pius IX. habe nach reiflichem Überlegen die Säkularisierung des Schottenklosters verfügt, weil nur auf diesem Wege bedeutende Vorteile für die religiöse und wissenschaftliche Jugenderziehung erhofft werden könnten. Ein päpstliches Breve werde die Säkularisierung in aller Form aussprechen.

Der offizielle Austausch dieser Noten erfolgte am 11. Juli 1862; am 17. Juli erteilte Max II. seine Zustimmung¹⁰¹. Verger, nicht ohne Sinn für Effekte, hielt das königliche Placet einige Tage zurück und überreichte es dem Kardinalstaatssekretär erst am 25. Juli, dem Feste des Hl. Jakobus, des Patrons der Regensburger Schottenabtei, gleichzeitig Namenspatron Antonellis!¹⁰² Das päpstliche Breve über die Aufhebung des Schottenklosters erging am 2. September 1862¹⁰³. Damit war die Entscheidung über das Schicksal der Regensburger Schotten gefallen.

Neuntes Kapitel

Vollzug der Säkularisierung (1862—1866).

1. Die letzten Schotten in Regensburg. Vergebliche Bemühungen P. Anselm Robertsons um Rettung des Schottenklosters. Konflikt mit Bischof Senestrey (1862).

Eine Reihe von Ereignissen, die sich im Zusammenhang und im Gefolge jener letzten Verhandlungsphase in Regensburg, Rom und Schottland abspielten, vermochten das Schicksal der Regensburger Schotten zwar nicht mehr zu wenden oder gar nachträglich zu korrigieren. Sie bleiben gleichwohl bedeutungsvoll, weil sie ein komplexes und oft verwirrendes Bild klären helfen, manche Konturen schärfer hervortreten lassen und vor allem noch einmal den exemplarischen Charakter der Auseinandersetzungen um Abtei und Seminar der Schotten verdeutlichen.

Diese Kette überraschender Vorkommnisse begann im Herbst 1861, als die römischen Verhandlungen zwischen Antonelli und Verger unterbrochen waren und man außerhalb des päpstlichen Staatssekretariats und des bayerischen Kabinetts über den Stand der Dinge nur ungenau informiert war. Damals versuchte der Schottenmönch P. Anselm Robertson sich von Glasgow aus wieder einzuschalten, um doch noch das Schottenkloster vor der drohenden und in der

Monastero di S. Giacomo in Ratisbona associandosi alle reste di S. M. il Re di Lei Augusto Signore, si è degnata autorizzare il trafferimento dell' intero patrimonio di quel Monastero a vantaggio del Seminario Dioecetano della stessa città con le condizioni indicate nella repetuta nota di V. E. che la stessa Santità Sua ammette e sanziona in tutta la loro estensione. A tal fine verranno dati gli ordini opportuni onde con apposito Breve Apostolica non solo si faccio luogo nelle forme canoniche ad un tempo dichiarata la secolarizzazione dell' attuale Monastero di S. Giacomo . . ." (Note Antonellis an Verger, 10. 7. 1862).

¹⁰¹ Außenministerium an Verger, 17. 7. 1862.

¹⁰² „ . . . der Zufall, dem ich freilich ein wenig unter die Arme gegriffen, fügte, daß das Schicksal des Schottenklosters gerade am Jakobstage definitiv entschieden wurde" (Verger an Außenministerium, 25. 7. 1862).

¹⁰³ Abschrift ASV, ANM 101/11.

Tat bereits so gut wie beschlossenen Säkularisierung zu bewahren¹. Im September 1861 beklagte sich Robertson bitter bei König Max II., daß man hinter seinem Rücken über das Schicksal seines Klosters entscheide². Seit einem Jahrzehnt habe er alles versucht, um die Existenz von St. Jakob zu sichern und sei dabei bis an die Schwelle des Erfolgs gelangt; dann habe Senestrey ihm die Rückkehr aus Schottland untersagt und ihn wahrheitswidrig als Verschwenker des Klostergutes verleumdet. Max II. und die Regierung würdigten diesen Protest keiner Antwort; das Außenministerium leitete eine Abschrift an den Gesandten Verger nach Rom weiter.

Robertson versuchte dann gegen Ende des Jahres 1861 durch einen römischen Mittelsmann eine neue kuriale Zentralinstanz, die Kongregation „Dei Vescovi e Regolari“, mit der Frage zu befassen³. In der Tat scheint diese Kongregation, wohl in Unkenntnis der zwischen Antonelli und Verger schwebenden Unterhandlungen, sich den Standpunkt des Schottenmönches zu eigen gemacht zu haben⁴.

Im Frühjahr 1862 wurde Robertson von einem ungenannten Regensburger Freund vor den zwielichtigen Absichten seines Mithraders Placidus Boyhme gewarnt. Am 1. April bat er die Kongregation „Dei Vescovi e Regolari“ dringend, sie möge eine offenbar drohende heimliche Abreise Boyhmes aus Regensburg verhindern und ihn, Robertson, nochmals ausdrücklich schriftlich als Superior der Schottenabtei bestätigen und ihn gleichzeitig ermächtigen, sobald als möglich mit schottischen Studenten nach Regensburg aufzubrechen und St. Jakob dem Benediktinerorden zu erhalten⁵. Noch immer scheint die römische Bischofs- und Regularienkongregation von den offiziellen Verhandlungen nichts gewußt zu haben, sonst hätte sie wohl schwerlich Nuntius Chigi in München um Auskunft ersucht⁶. Erst von ihm dürfte sie erfahren haben, daß die Regensburger Angelegenheit schon seit März 1861 der Zuständigkeit der Nuntiatur entzogen sei und jetzt alles von den Verhandlungen zwischen dem Kardinalstaatssekretär und der baye-

¹ Vgl. S. 415 ff., 436.

² „ . . . that he through the most intricate workings of deceit and falsehood is to be perfectly ignored and cast aside, that his most sacred vows to God are to be trampled under foot [sic!], and all without a hearing . . .“ (Robertson an König Max II., 9. 9. 1861, Abschr. für Gesandten Verger in Rom, GStAM, Hl. Stuhl 1937).

³ Robertson bezeichnete in diesem Zusammenhang „Don Silvestro Moriga, Rect [or] de eccl[esia] de la morte“ als seinen „Anwalt“ in Rom (an Nuntius Gonella, dat. Regensburg, 17. 10. 1862, ASV, ANM 101/11).

⁴ Im Januar 1862 habe ihm Moriga versichert, „daß die Hl. Congregation für Regularien unsere Rechte vollständig anerkannt habe, und daß ich entweder den Werth des ganzen Vermögens, um ein Kloster in Schottland zu gründen, oder die Erlaubniß das alte hier wiederherzustellen erhalten werde . . .“ (ebd.).

⁵ „ . . . nella quale si tratte di far rimanere nel Monastero di Ratisbona il P. Placido Boyhme onde prevenire danni che altrimenti subirebbe il detto Monastero“ (Hinweis auf das Schreiben Robertsons vom 1. 4. 1862 an die Kongregation im Brief Kardinal Barnabòs an Robertson, 31. 7. 1862, AFA, Rat. 20). Weitere Inhaltsangabe im Schreiben der Kongregation „Dei Vescovi e Regolari“ an Nuntius Gonella, 12. 4. 1862 (ASV, ANM 101/11). Das Original — und vermutlich auch einschlägige Akten — dürften sich in dem noch nicht zugänglichen Kongregationsarchiv befinden.

⁶ Die Kongregation ersuchte den Nuntius, „affinchè informi distintamente questa S. Congregazione sopra l'esposto, e prenda intanto dei provvedimenti perchè l'enunciata Monaco non parta dal prefato Monastero . . .“ (an Nuntius Gonella, 12. 4. 1862, ASV, ANM 101/11).

rischen Regierung abhängen. Bis zu deren Abschluß dürfe Robertson keinesfalls mit schottischen Studenten nach Regensburg kommen; im übrigen werde Boyhme das ihm gegenwärtig allein anvertraute Schottenkloster nicht im Stiche lassen⁷.

Erst jetzt wandte sich die Bischofs- und Regularenkongregation an Kardinal Barnabò, den Präfekten der für die schottische Mission zuständigen Propaganda-Kongregation. Barnabò hat wohl eindeutig erklärt, daß der Kongregation „*Dei Vescovi e Regolari*“ im Falle St. Jakobs jedwede Kompetenz fehle; sie enthielt sich daraufhin jeder weiteren Einflußnahme. — An Anselm Robertson in Glasgow schrieb Kardinal Barnabò noch einmal Ende Juli 1862 mit Nachdruck, daß alle Entscheidungen in der Regensburger Frage von Kardinal Antonelli als dem Vorsitzenden der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten gefällt würden⁸.

Als der Kardinal diese Zeilen schrieb, war der Vertrag zwischen Kurie und bayerischer Regierung bereits unterzeichnet, hatten sich aber auch Robertsons Befürchtungen betreffs Boyhmes bewahrheitet.

Mit der Begründung, er wolle sich in München bei Nuntius Chigi oder sogar in Rom Gewißheit über das Schicksal von Abtei und Seminar zu St. Jakob verschaffen, hatte Placidus Boyhme am 21. Mai 1862 Regensburg verlassen. Inventar, Archivschlüssel und Rechnungsbücher hatte er dem von der Regierung mit der provisorischen Vermögensverwaltung beauftragten Rechnungskommissar Haering und dem jungen schottischen Weltgeistlichen Ronald Mc Coll ausgehändigt⁹. Dieser war seit 1855 Zögling im Seminar und nach seiner Priesterweihe 1859 als Gast in St. Jakob verblieben und wollte gegebenenfalls ins Noviziat eintreten¹⁰.

Wohin sich Boyhme zunächst wandte, ist unbekannt. Seine beiden letzten

⁷ Nuntius Gonella an die Kongregation „*Dei Vescovi e Regolari*“, 5. 2. 1862 (ASV, ANM 101/11).

⁸ „... ora io non lascio di far osservare a V. P. che la S. C. degli Affari ecclesiastici straordinari sta trattando da qualche tempo tutto quello che si riferisce allo stabilimento Benedettino di Ratisbona per lo scopo che ella deve ignorare, e che perciò a quel S. Consesso convien deferire quando col rimembrato stabilimento ha relazione. Ciò posto io trasmetto oggi stesso l'istanza dalla P. V. all'Em^o Sig. Card. Antonelli, il quale presiede alla Cong^{no} degli AA. EE. straord. . .“ (Kardinal Barnabò an Anselm Robertson in Glasgow, 31. 7. 1862, AFA, Rat. 20 = Robertson papers). Über Weggang und mutmaßliche Aufenthaltsorte Boyhmes vgl. Ordinariat Regensburg an Kreisregierung, 7. 6. 1862; Rechnungskommissar Haering an Kreisregierung, 7. 6. 1862; Mc Coll an Kreisregierung, 11. 8. 1862 (alle StAA, KI 4710). — Mc Coll glaubte, daß sich Boyhme in Rom aufhalte; Senestreys Vertrauensmann, der Stiftsadministrator J. B. Galler, glaubte dagegen, er befinde sich in Starnberg (an Senestrey, 11. 8. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 11).

⁹ „... die Verwaltung des Schottenklosters in meinem Namen zu führen und im Fall, daß vor meiner Zurückkunft die Allerhöchste königliche Entscheidung wegen Übergang des Klosters in andere Hände erfolgen sollte, das Klostervermögen an die bayerische Staatsregierung zu übergeben“ (an Mc Coll, 24. 5. 1862, Abschr. OAR St. Jakob III A, Nr. 17).

¹⁰ Donald Mc Coll (1835—1899), geb. in Ardgour bei Fort William, studierte von 1851 bis 1855 in Blairs College und kam am 12. 2. 1855 nach Regensburg, wo er am 12. 3. 1859 geweiht wurde; nach seiner Rückkehr war er in der Mission im Hochland tätig und starb in Oban; vgl. RSC 259; G. Henderson, A Manuscript from Ratisbon, in: Transactions of the Gaelic Society of Inverness XXVI (1910) 92 ff.

Briefe an Senestrey, in welchen er dringende Familienangelegenheiten, dann Krankheit als Grund seines Weggangs bzw. seines Fortbleibens bezeichnete, datieren aus Graz und Triest¹¹. Tatsächlich kehrte Boyhme nicht mehr nach Regensburg zurück; ab August 1862 verliert sich seine Spur¹². Dies seltsame Untertauchen wirft neue Schatten auf sein gesamtes Verhalten seit Anselm Robertsons Abgang im Mai 1858; der Verdacht ausgeklügelten Doppelspiels verdichtet sich, ohne daß er voll erhärtet werden könnte. Robertsons Anklage, Boyhme habe ein mit Senestrey raffiniert abgekartetes Spiel getrieben und sei vom Bischof reichlich mit Mitteln ausgestattet worden, lassen sich ebensowenig beweisen oder widerlegen wie die Vorwürfe höchst ungeistlichen Lebenswandels¹³. Entgegen Robertsons Anschuldigungen scheint Boyhme jedoch das Klostervermögen nicht angetastet zu haben¹⁴; da er die ihm zugestandene Pension nie forderte, mußte er irgendwie über ausreichende Mittel verfügt haben. Daß Senestrey aus seinem Weggang den größten Nutzen zog, ist offenkundig¹⁵; der letzte Schotte mit legalen Ansprüchen war nun außer Landes; Mc Coll besaß keinerlei Rechtsstatus; Anselm Robertson aber war durch bischöflichen Machtspruch von Regensburg ferngehalten.

Das Projekt einer staatlich-bischöflichen Güter- und Vermögensverwaltung für St. Jakob wurde nun spruchreif¹⁶. Als Anfang Juli der von Boyhme genannte Termin der Rückkehr verstrichen war und Regierungspräsident Frhr. v. Künsberg die vorgesehene „Kumulativverwaltung“ wenigstens provisorisch in St. Jakob etablieren wollte¹⁷ und um Benennung des bischöflichen Vertreters bat, stimmte Senestrey unverweilt zu¹⁸; die Regierung aber wollte sich erst nach definitivem Abschluß der römischen Verhandlungen entscheiden¹⁹; Anfang August, nach dem Notenwechsel zwischen Verger und Antonelli, ersuchte sie den Regensburger Bischof um Entscheidung des von ihm mehrfach nominierten Weltpriesters J. B. Galler in die nunmehr zu bildende gemeinsame Administration von St. Jakob²⁰.

Doch weder Senestrey noch die staatlichen Behörden hatten mit der Loyalität und dem Kampfesmut Mc Colls und Rechnungskommissar Haerings gerechnet. Beide erhoben heftigen Protest gegen Einmischung eines bischöflichen Emissärs in die Verwaltung eines noch bestehenden Klosters, solange das päpstliche Aufhe-

¹¹ Boyhme an Senestrey, 5. 6. und 15. 8. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 1 und 27).

¹² „ . . . gänzlich verschollen und hat keinerlei Ansprüche je erhoben . . .“ (Außenministerium an Gesandten Cetto in London, 21. 5. 1866, GStAM London 1013 ohne Fol.).

¹³ Robertson an Bischof Murdoch, 3. 9. und 5. 9. 1862 (OCA).

¹⁴ Ordinariat Regensburg an Kreisregierung, 7. 6. 1862 (StAA, KI 4710, ohne Fol.); desgl. 19. 9. 1862 (ebd.).

¹⁵ „ . . . habe ich immer getrachtet, das Kloster mit oder ohne Compensation dem H. H. Bischof zu übertragen, besonders da dasselbe zu erhalten für uns eine Unmöglichkeit geworden . . .“ (Boyhme an Senestrey, 5. 6. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 1). Weitere Klärung ist erst vermutlich an Hand des noch unzugänglichen römischen Materials der Kongregation für a. o. kirchliche Angelegenheiten möglich.

¹⁶ Reiches Material StAA, KI 4710 (ohne Fol.) und OAR St. Jakob A III Nr. 3—15, Juni bis August 1862.

¹⁷ Künsberg an Senestrey, 9. 7. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 6).

¹⁸ Senestrey an Künsberg, 12. 7. 1862 (StAA, KI 4710).

¹⁹ Innenministerium an Kreisregierung, 30. 7. 1862 (ebd.).

²⁰ Kreisregierung an Senestrey, 8. 8. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 9); Zustimmung Senestreys am 11. 8. 1862 (StAA, KI 4710).

bungsbriefe noch ausstehe²¹. Während Haering nach scharfer Rüge durch die vorgesetzte Behörde seinen offenen Widerstand aufgab²², begab sich Mc Coll nach München, um beim britischen Gesandten und beim apostolischen Nuntius Protest zu erheben. Für die Dauer seiner Abwesenheit bestellte er Haering zu seinem Bevollmächtigten in St. Jakob. Diese Tage benutzte Bischof Senestrey, um am 15./16. August 1862 in St. Jakob seinen Vertrauensmann J. B. Galler zum vorläufigen Administrator einzusetzen und gegen Mc Coll das probate Mittel einer kanonischen Visitation auszuspielen²³. Anklage wegen „ungeistlichen Verhaltens“ war unschwer gefunden. Senestrey drohte mit Zelebrationsverbot, falls Mc Coll nicht sofort vor dem bischöflichen Konsistorium erscheine und sich rechtfertige. Unmittelbar nach seiner Rückkehr am 18. August stellte sich Mc Coll; seine kanonische Position in St. Jakob war unhaltbar. Senestreys Verlangen nach Abreise binnen einer Woche konnte er keine zwingenden Argumente entgegensetzen. Doch er war nicht gesonnen, die Flinte ins Korn zu werfen und erhob mit Haerings Hilfe beim Innenministerium und beim Staatsrat scharfen Einspruch gegen Senestreys Übergriffe in die durch Edikt Ludwigs I. garantierte und immer noch bestehende Selbstverwaltung der Schotten²⁴. Gleichzeitig bat er Bischof Murdoch und P. Anselm Robertson in Glasgow dringend um Rat und Hilfe²⁵.

Die Bitte war nicht vergeblich. Murdoch forderte ihn auf, in St. Jakob zu verbleiben²⁶. P. Anselm Robertson aber traf mit Wissen und Billigung Murdochs am 28. August 1862 überraschend in Regensburg ein. Indes scheinen weder er noch Murdoch über den genauen Stand bzw. über das Ergebnis der römischen Verhandlungen unterrichtet gewesen zu sein. Robertson war entschlossen, zu retten, was zu retten war und sich keinesfalls einschüchtern zu lassen. Dem auf Visitationsreise abwesenden Senestrey folgte er nach Cham; im Verlauf einer stürmischen Auseinandersetzung teilte Senestrey dem Schotten mit, daß die Entscheidung in Rom bereits gefallen sei; der Bischof verhängte über Robertson ein Zelebrationsverbot und stellte ihm überdies strafrechtliche Verfolgung seitens der

²¹ Mc Coll an Kreisregierung, 11. 8. 1862 (StAA, KI 4710); über Haerings Verhalten berichtet J. B. Galler an Senestrey, 11. 8. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 11).

²² Haering an J. B. Galler, 16. 8. 1862 (ebd. Nr. 13).

²³ Zum folgenden vgl. Protokoll des bischöfl. Ordinariats, 16.—22. August 1862 (ebd. Nr. 17); ferner „Akt Mc Coll“ von Hand C. W. Neumanns in dessen Nachlaß (OAR).

²⁴ Mc Coll an Innenministerium (18. 8. 1862) und Staatsrat (19. 8. 1862), beide im Nachlaß Neumann (OAR); Protestschreiben Mc Colls an die Kreisregierung vom 18. und 19. 8. 1862 ebd. und im Orig. StAA, KI 4710 (ohne Fol.). Mc Coll wollte „jede Extradierung des vom Herrn Klostervorstande [Boyhme] mir übergebenen Vermögens theils bis zur höchsten Entscheidung des kgl. Staatsraths geradezu verweigern . . .“ (an Kreisregierung, s. o.). Sämtliche Schreiben sind von Rechnungskommissar Haering verfaßt und in dessen Handschrift.

²⁵ Am 28. 8. 1862 erhielt Mc Coll ein Schreiben Murdochs mit Aufforderung zum Ausharren, da durch seine „Abreise von hier die Unterhandlungen bezüglich des hiesigen Schottenklosters einen für die katholische Kirche Schottlands nachtheiligen Ausgang nehmen könnten“ („Akt Mc Coll“ Nachlaß Neumann, OAR); der Kreisregierung teilte Mc Coll noch am 5. 10. 1862 mit, er halte sich im Schottenkloster auf „in speziellem Auftrag meines vorgesetzten H. H. Bischofs Murdoch in Glasgow sowie des z. Z. von hier abwesenden P. Placidus und im Einverständnis mit P. Robertson . . .“ (StAA, KI 4710).

²⁶ Vgl. Anm. 25.

bayerischen Regierung wegen Vermögensveruntreuung in Aussicht²⁷. Robertson hielt sich auf der Rückreise nach Regensburg noch einmal kurz im Schottengut Strahlfeld auf, wo ihn die Bevölkerung — das ist bezeichnend! — freudig und hoffnungsvoll willkommen hieß²⁸. Daß er dann in Regensburg wieder im Schottenkloster Logis nahm, konnte ihm niemand wehren; Zutritt zu Bibliothek, Archiv und Verwaltung blieben ihm indes verwehrt. In einem ersten Memorandum an die Kreisregierung Regensburg schilderte er die Gründe für seine Abwesenheit seit Mai 1858 und betonte die Rechtsansprüche der Schotten und die solide Möglichkeit einer schottischen Renaissance in St. Jakob²⁹. Bischof Murdoch in Glasgow aber warnte er für den Fall der Säkularisierung von St. Jakob vor einer Annahme des der schottischen Mission zugedachten „Judasgeldes“³⁰.

Da das päpstliche Säkularisationsbrevé noch ausstand, konnte Robertsons kühnes, aus Verzweiflung geborenes Auftreten bei Bischof Senestrey und sogar bei der bayerischen Regierung noch einmal Unsicherheit und Verwirrung stiften. Am 1. September, von Straubing aus, richtete Senestrey ein dringendes Memorandum an Papst Pius IX., worin er die Ereignisse der vergangenen Wochen, Mc Colls Widersetzlichkeiten, Robertsons Auftauchen und gefährliche Störmanöver schilderte, um rasche Erteilung des Breves bat, noch einmal Robertsons verhängnisvolle Wirtschaftsführung in St. Jakob geißelte und die Errichtung einer bischöflich-staatlichen provisorischen Verwaltung in St. Jakob noch vor Ausstellung des Aufhebungsbreves rechtfertigte³¹. Wohl auf Senestreys Drängen ersuchte das Münchener Außenministerium den Gesandten Verger, bei Antonelli umgehende Expedierung des Breves zu erwirken³². Robertson aber wurde von der Regierung strikt angewiesen, binnen dreier Tage über seine „Pflichtversäumnisse“ in der Ver-

²⁷ Robertson an Bischof Murdoch, 3. 9. 1862 (OAR); Zelebrationsverbot „wegen Dilapidierung des Klostervermögens“, ausgesprochen durch Generalvikar Reger, 2. 9. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 24); Bischöfl. Ordinariat an Kreisregierung, 19. 9. 1862 (ebd. Nr. 28 und StAA, KI 4710).

²⁸ „... die Einwohner Strahlfelds waren höchst erfreut über dessen Ankunft und knüpfen daran die größten Hoffnungen für ihre künftige Lage . . . die Stimmung der Ortsbewohner ist . . . für P. Anselm durchweg günstig. P. Anselm, sagen sie, war ein guter Herr, soll nicht fortgegangen sein, unter ihm hatten wir Verdienste, er hat uns viel Gutes erwiesen . . .“ (Expositus A. Kammerseder an Senestrey, dat. Strahlfeld 1. 9. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 26).

²⁹ Robertson an Kreisregierung, 2. 9. 1862; nicht erhalten; Hinweis im Brief Robertsons an Bischof Murdoch, 3. 9. 1862 (OCA) und in der Antwort der Kreisregierung vom 4. 9. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 25).

³⁰ „... you may accept the money, but only it is Judas money. It was a condition sine qua non that with the religious a satisfactory arrangement should be made, and Your Lordship told me once that you would rather see it float down the Danube than accept it before a regular settlement (sic!) had been made with us . . .“ (an Murdoch, 5. 9. 1862, OCA).

³¹ „Interim P. Anselmus, quem virum inquieti ingenii et veritatis haud amantem hucusque cognovi, de me curiaque mea penes Sanctitatem Tuam accusandis, de Monasterio ab ipso restituendo, de Novitiis a se adducendis, de amplissimis documentis quae ab Apostolica Sede acceperit, aliaque hujusmodi in vulgus spargit, odiumque in me, quasi violenter Monasterium supprimerem, concitare studet . . .“ (OAR St. Jakob A III Nr. 23).

³² Schrenck an Verger, c. 1. 9. 1862 (überreicht 4. 9.), betont die „schlimmen Zustände“ in Regensburg nach Rückkehr Robertsons (GStAM, Hl. Stuhl 1937).

waltung des Schottengutes Rechenschaft abzulegen, sich in Regensburg jedweder Einmischung in die Klosteradministration zu enthalten; eine Aufnahme schottischer Novizen und Seminaristen käme unter keinen Umständen mehr in Frage; Robertson müsse von derartigen Vorhaben Abstand nehmen³³.

Nun erhob Robertson bei König Max II. und bei der römischen Bischofs- und Regularenkongregation feierlichen Einspruch gegen die von Senestrey widerrechtlich — weil ohne Zustimmung der beiden Schottenmönche — betriebene und erreichte Säkularisierung³⁴. Im Gegensatz zu Behauptungen von Bischof und bayerischer Regierung bestünden noch jetzt alle Voraussetzungen einer erfolgverheißenden schottischen Renaissance in St. Jakob; künftige Novizen, die Robertson namentlich anführte³⁵, hielten sich hierzu in Schottland bereit. Der Regierung gegenüber rechtfertigte er noch einmal seine Handlungsweise von 1858 und bat um Einsicht in die Rechnungsbücher, um sich gegen alle Anklagen verteidigen zu können³⁶.

Es war zu spät. Die Regierung lehnte Robertsons Ansuchen brüsk ab³⁷, und als Ende September endlich das päpstliche Breve in München bei Nuntius Gonella eintraf, war seiner Position in St. Jakob die letzte Stütze entzogen; Gonella leitete das Original-Breve an die bayerische Regierung weiter und sandte eine Abschrift an Senestrey³⁸. Wie wenig an der Kurie das Mißtrauen gegenüber dem Regensburger Bischof geschwunden war, erhellt sich daraus, daß sie Gonella zu genauer Überwachung der Vertragsausführung und Senestrey zu eingehender Berichterstattung an den Nuntius verpflichtete³⁹. Anfang Oktober wurde auch die

³³ Kreisregierung an Robertson, 4. 9. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 25).

³⁴ Robertson an König Max II., 6. 9. 1862 (Abschr. StAA, KI 4710); Robertson an die Kongregation „Dei Verscovi et Regulari“ in Rom, dat. Regensburg 24. 9. 1862 (Abschrift für Nuntius Gonella (ASV, ANM 101/11)).

³⁵ Von den genannten wanderte Duncan Mc Nab (1820—1896), Priester seit 1845, nach Australien aus; Alexander Bennet (1839—1865) war Seminarist in Regensburg 1852/55, kehrte nach Schottland zurück und wurde 1862 Priester; John Shaw (geb. 1833) war von 1852 bis 1858 in Regensburg, wurde dort 1858 zum Priester geweiht (vgl. S. 385); über Alex. Campbell ist nichts bekannt; vgl. RSC 153, 255, 257 f. Auch Donald Mc Coll wollte ins Noviziat eintreten (an Kreisregierung, 5. 10. 1862, StAA KI 4710).

³⁶ Robertson an Kreisregierung, 14. 9. 1862 (ebd.).

³⁷ Innenministerium an Kreisregierung, 27. 9. 1862 (ebd.).

³⁸ Als Verger die Verzögerung der Absendung des Breves bei Antonelli monierte, zeigte sich dieser erstaunt und meinte, daß Senestrey vermutlich niemanden mit der Bezahlung der Taxen beauftragt habe. Da Verger weder Namen noch Anschrift der römischen Agenten der bayerischen Bischöfe kannte, verständigte er sich mit dem Brevensekretär Mgr. Bernardi über eine ausnahmsweise unverzügliche Absendung des Breves an den Regensburger Bischof (Verger an Außenministerium, 14. 9. 1862, GStAM, Hl. Stuhl 1937). — Daraufhin scheint Antonelli seinen Plan geändert zu haben: Senestrey erhielt nicht das Original, sondern eine Kopie des Breves; das Original ging an die Regierung, beide Male aber durch den Münchener Nuntius (Antonelli an Nuntius Gonella, 19. 9. 1862, ASV, ANM 101/11). Gonella übersandte das Original am 27. 9. an das Außenministerium, die Kopie einen Tag später an den Regensburger Bischof (ASV, ANM 101/11, bzw. OAR St. Jakob A III Nr. 31). Am 8. 10. 1862 bestätigte das Außenministerium den Eingang; das Originalbreve sei dem zuständigen Staatsministerium des Innern, für Kirchen- und Schulangelegenheiten übergeben worden (ASV, ANM 101/11); dort ist es 1944 zusammen mit den einschlägigen Akten des Kultusministeriums vernichtet worden.

³⁹ „... haud praetermitto etiam adjicere, Sanctitatem Suam, qui maxime cordi est,

Regensburger Kreisregierung durch das Innenministerium von der päpstlichen Entscheidung in Kenntnis gesetzt⁴⁰. Doch erst Ende Oktober 1862 erfolgte die definitive Installierung der „Stifts Administration St. Jakob in Regensburg“ unter dem Weltgeistlichen J. B. Galler⁴¹. Senestrey gelang es, in dieser offiziellen Bezeichnung jede Erinnerung an die Schotten als einstige Besitzer zu tilgen⁴².

Indes, immer noch harrten P. Anselm Robertson und John Mc Coll auf verlorenem Posten in St. Jakob aus. Merkwürdigerweise hielten es zunächst weder der Nuntius noch Senestrey noch die bayerische Regierung für notwendig oder tunlich, den Schottenmönch Robertson, immerhin einen der Hauptbetroffenen, vom päpstlichen Aufhebungsbreve zu unterrichten⁴³. So erfuhr Robertson paradoxerweise erst via Schottland von der Existenz jenes Breves⁴⁴. Auf seine dringenden Bitten gab ihm dann der Nuntius am 12. Oktober den Inhalt — nicht den Text im Wortlaut — bekannt⁴⁵. Auf die Nachricht vom Eintreffen des päpstlichen Breves erhob Robertson bei Nuntius Gonella⁴⁶ noch einmal Protest gegen die von Senestrey „auf ungerechte Weise erschlichene“ Säkularisierung⁴⁷. Den bischöflichen Kanzleiboten, der die Ankündigung der Klosteraufhebung an die Türen von St. Jakob heften wollte, griff er tätlich an; Wertgegenstände aus dem Schottenbesitz suchte er in letzter Minute für die Mission in Schottland zu beanspruchen⁴⁸. Mit Gewalt Robertsons und Mc Colls Abgang zu erzwingen, wag-

ut omnia in praelaudato Brevi continentur ad amissum adimpleatur, hoc mihi committere munus dignatur fuisse, simulque facultates omnes necessarias et opportunas eum in finem mihi delegasse. Te itaque rogo, ut . . . statis temporibus mihi accurate referre velis . . .“ (Gonella an Senestrey, 28. 9. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 31).

⁴⁰ Innenministerium an Kreisregierung, 4. 10. 1862 (StAA, KI 4710).

⁴¹ Den in seinen Augen allzu eng mit der schottischen Sache liierten Rechnungskommissar Haering schwärzte Senestrey erfolgreich bei der Kreisregierung an und erreichte, daß er nicht mehr als Regierungsvertreter in die neue provisorische Administration von St. Jakob berufen wurde (an Kreisregierung, 19. 9. und 14. 10. 1862, StAA, KI 4710). Am 25. 10. 1862 stimmte das Innenministerium der Beauftragung Gallers zu; ihm stand ein „Verwaltungsrat“ aus je einem Vertreter der Kreisregierung und des Ordinariats zur Seite (Innenministerium an Kreisregierung, 25. 10. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 52). Regierungsvertreter wurde Assessor Dr. Michael Wiedenhofer, „vir catholicus et probus“ (Senestrey an Nuntius Gonella, 6. 11. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 60); das Ordinariat entsandte den Geistl. Rat Dr. Ludwig Mittl in den „Verwaltungsrat“.

⁴² Statt „Administration des Schottenklostervermögens“ (Senestrey an Kreisregierung, 30. 10. 1862, ebd. Nr. 53); noch am selben Tag Zustimmung der Kreisregierung (ebd. Nr. 56).

⁴³ Senestrey an Nuntius Gonella, 11. 11. 1862 (ASV, ANM 101/11).

⁴⁴ Robertson an Nuntius Gonella, 10. 10. 1862 (ebd.).

⁴⁵ Gonella an Robertson, 12. 10. 1862; nicht erhalten, Inhalt aus Antwortschreiben Robertsons vom 17. 10. 1862 zu erschließen (ASV, ANM 101/11).

⁴⁶ „ . . . sollte es vielleicht in den Händen Euer Eminenz liegen, weitere Einschreitungen und Umstürzungen des Klosters zu verhindern, so bitte ich fußfälligst und mit Thränen in den Augen, Innhalten zu befehlen, bis mir eine Anhörung gewährt wird . . .“ (Robertson an Gonella, 17. 10. 1862, ASV, ANM 101/11).

⁴⁷ „ . . . die Genehmigung des Hl. Stuhls muß auf eine ungerechte Weise erschlichen worden sein, und dürfte darum, wie bekannt, nach den Grundsätzen des Kirchenrechts keine Geltung haben . . . ich habe bereits meinen Protest bei dem Hl. Stuhle eingereicht und bin bereit, meine Beweise zu führen . . .“ (Robertson an Kreisregierung, 13. 10. 1862, StAA, KI 4710).

⁴⁸ Robertson lehnte es ab, die Urkunde aus den Händen des bischöfl. Kanzleiboten El-

ten Bischof und Regierung zunächst nicht; denn schon war die Öffentlichkeit auf das Schicksal von St. Jakob aufmerksam geworden und hatte sich hieran — wie noch zu zeigen sein wird — eine gefährliche Pressekampagne entzündet; man wollte auf keinen Fall die Unruhe in der Bevölkerung verstärken. Es gab wirksamere Methoden, die beiden widerspenstigen Schotten zur Raison zu bringen: seitens des Bischofs Androhung schwerer kanonischer Strafen bis zur Exkommunikation, durch den Münchener Nuntius scharfe Anweisung zum Gehorsam und zur Befolgung des päpstlichen Breves, schließlich von Regierungsseite massive Drohungen mit strafrechtlichen Konsequenzen⁴⁹. All das bewog Robertson schließlich zu erstem Einlenken; er gelobte Senestrey Gehorsam⁵⁰ und übergab am 4. November das Schottenkloster an den künftigen Administrator, den vom Ordinariat beauftragten Weltgeistlichen Johann B. Galler⁵¹.

Als Robertson und Mc Coll am folgenden Tag von Senestrey als dem zuständigen bischöflichen Ordinarius ordnungsgemäße Entlassungsschreiben nach Schottland erbat⁵², da lehnte dieser ab, weil Robertson sich grober Widersetzlichkeiten habe zuschulden kommen lassen und überdies die Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen ihn anstrenge⁵³. Senestrey war sich indes seiner Sache gar nicht so sicher: einem raschen, unauffälligen und „inoffiziellen“ Abgang Robertsons wollte er sich nicht entgegenstellen und bat den Nuntius in diesem Sinne auf die beiden Schotten einzuwirken⁵⁴. Gonella antwortete umgehend und riet Senestrey,

fer entgegenzunehmen. Als dieser sie an Robertsons Zimmertüre anheften wollte, „stürzte Herr Anselm Robertson mit einem Ziegenhainer Stocke bewaffnet aus dem Zimmer auf mich los, legte Hand an mich und stieß mich mit mehreren Stößen den halben Gang zurück unter beständigem Schreien: „ich nehme vom Bischof kein Schreiben an, ich lasse mir diese Dummheiten nicht in mein Zimmer heften“ usw. und ließ erst von mir ab, da Herr Administrator Galler ihn dringends bat, doch ruhiger zu sein . . .“ („Rapport des Kanzleiboten Karl Elfer an das bischöfl. Ordinariat“, dat. 20. 10. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 61); Bericht Gallers an die Kreisregierung, 21. 10. 1862 (StAA, KI 4710).

⁴⁹ Vgl. S. 453, Anm. 55 u. 56.

⁵⁰ „. . . daß ich bereit und willig bin diesem Befehle (des Nuntius) zu gehorchen, zeige ich hiermit gehorsamst an . . .“ (Robertson an Senestrey, 28. 10. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 50).

⁵¹ „Protocoll, die Extradition des Schottenklosters St. Jakob dahier an die Stiftungsadministration St. Jakob betreffend“ (OAR St. Jakob A III Nr. 61). — An Barvermögen fanden sich 585 fl. 28 kr., ferner Staatspapiere in Höhe von 8 775 fl., Hypothekbriefe im Wert von 300 fl. sowie das Fundationskapital laut Stiftungsurkunde vom 16. 1. 1717, in Höhe von sechzehntausend Gulden.

⁵² Robertson und Mc Coll an Senestrey, 5. 11. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 58 u. 59).

⁵³ Er könnte die erbetenen „litterae dimissoriales“ aus zwei Gründen nicht ausstellen: „. . . primo quidem sapientis regiminis et justitiae regulis parum congruere, maloque exemplo esse videtur, si ejusmodi sacerdos absque poena et correctione vel saltem veniae petitione et revocatione immunitatis demittatur . . . secundo obstat quaestio seu inquisitio, quae a Gubernio civili contra P. Anselmum propter bona quaedam fundamentalia, ut ajunt, Monasterii ab ipso sive distracta sive dilapidata hucusque habetur . . .“ (Senestrey an Nuntius Gonella, 6. 11. 1862, Orig. ASV, ANM 101/11, Kopie OAR St. Jakob A III Nr. 60).

⁵⁴ „. . . quae quum ita sint, Litteras Dimissoriales ipsi in praesentarium tradendas non esse puto, certe eum non cohibiturus, si me inscio descedere velit. Excellentiam vero

alles zu tun, um den hartnäckigen Schottenmönch so schnell wie möglich loszuwerden; Senestrey solle ihm trotz aller Bedenken ein Entlassungsschreiben ausstellen und gleichzeitig bei der Kreisregierung und bei der Staatsanwaltschaft auf Einstellung des geplanten Gerichtsverfahrens dringen; dies geböten auch kirchenrechtliche Erwägungen, denen zufolge Geistliche vor einem weltlichen Gericht nicht über die Verwaltung von Kirchengütern Rechenschaft ablegen dürften⁵⁵. — Daß Robertsons und Mc Colls weiteres Verbleiben in Regensburg unmöglich wurde, dafür sorgte auch die Regierung, indem sie in ultimativer Form die beiden Schotten binnen acht Tagen zur Reise aufforderte; gleichzeitig ersuchte die Staatsanwaltschaft das Ordinariat um Akten zwecks Einleitung eines Strafverfahrens⁵⁶.

Bevor Bischof Senestrey das Entlassungsschreiben an Robertson aushändigen konnte, hatte dieser schon von sich aus gehandelt, erschreckt durch das drohende Gerichtsverfahren, und Regensburg am 11. November in Richtung Schottland verlassen⁵⁷; Mc Coll folgte kurz darauf. Auf Anweisung von Nuntius Gonella verständigte das bischöfliche Ordinariat den apostolischen Vikar Murdoch und dessen Koadjutor Dr. Gray in Glasgow, daß Robertson ordnungsgemäß in die Mission nach Schottland entlassen worden sei⁵⁸.

In einem Abschlußbericht kurz vor Weihnachten äußerte sich Bischof Senestrey recht optimistisch: die beiden Schotten Robertson und Mc Coll hätten — unter dubiosen Begleitumständen — Regensburg verlassen, die provisorische Stiftsadministration arbeite reibungslos und erfolgreich; an den zum Teil verfallenen Gebäuden würden bereits erste Reparaturen vorgenommen, die Gottesdienste in St. Jakob und die Seelsorge in der ehemaligen Schottenhofmark Strahlfeld gingen wie bisher weiter. Eine Einstellung des gegen Robertson angestrebten Gerichtsverfahrens habe er indes, trotz Vorsprache bei der Kreisregierung, noch nicht erwirken können (damit hatte Senestrey eine wirksame Waffe gegen ein etwa mögliches und von ihm stets befürchtetes Wiederauftauchen Robertsons in der Hand behalten)⁵⁹. Der Nuntius war beruhigt: jetzt, da die beiden schottischen Unruhe-

Tuam Reverendissimam enixe rogandam censui, ut ipsas si opportunum id existima-
verit, P. Anselmum aptis admonitionibus vel iussis ad saniora consilia reducere edocere-
que dignetur, quid ei pro sua salute et ad scandala sive reparanda sive evitanda agen-
dum sit . . .“ (ebd.). — Der Weltgeistliche Mc Coll dagegen benötigte keinen Entlas-
sungsbrief, da er der Jurisdiktion des Regensburger Ordinarius nicht unterstand (Ordi-
nariat an Mc Coll, 7. 11. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 59).

⁵⁵ „ . . . eo vel magis quod contra Ecclesiae leges omnino sit, Presbyterum coram ci-
vili auctoritate bonorum Ecclesiasticorum administrationis ipsi canonice commissae re-
lationem reddere . . .“ (Gonella an Senestrey, 9. 11. 1862, ASV, ANM 101/11; Orig. nicht
in den Akten des OAR).

⁵⁶ Kreisregierung an Robertson und Mc Coll, 29. 10. 1862 (StAA, KI 4710); Admini-
strator J. B. Galler an Robertson und Mc Coll, 8. 11. 1862 (abgedr. in „Ein Lebewohl“,
Anzeige Mc Colls im Regensburger Tagblatt vom 11. 11. 1862); Staatsanwaltschaft Re-
gensburg an Ordinariat, 10. 11. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 63).

⁵⁷ „ . . . sollte ich meine Gesundheit erlangen und Reisemitteln haben, so bin ich be-
reit, hither nach Regensburg zurückzukehren, wenn meine Gegenwart notwendig sein
sollte . . .“ (Robertson an Senestrey, 9. 11. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 62).

⁵⁸ Generalvikar J. M. Reger an Bischof Murdoch und Koadjutor Dr. Grey in Glas-
gow, 12. 11. 1862 (ebd. Nr. 65).

⁵⁹ Senestrey an Nuntius Gonella, 22. 12. 1862 (ASV, ANM 101/11). „ . . . nihil igit-
tur superest, nisi ut rem divinae providentiae committam . . .“ (ebd.).

stifter endlich außer Landes seien, werde der um St. Jakob entflammte Streit wohl rasch verebben⁶⁰.

II. Pressekampagne um die Aufhebung des Schottenklosters. Rückkehr der letzten Schotten in ihre Heimat (1862).

Dieser Wunsch des Nuntius war verständlich; denn die Aufhebung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg war in der Tat von höchst unerwarteten und peinlichen Ereignissen begleitet gewesen. Der Kurie, der bayerischen Regierung und dem Regensburger Bischof war gleichermaßen daran gelegen, daß die Säkularisierung möglichst unbemerkt vonstatten gehe⁶¹. Verwirrung und Mißdeutung auf katholischer Seite sowie Hoffnungen weltanschaulicher Gegner auf weitere Säkularisierungen wollte man tunlichst vermeiden. Das päpstliche Breve vom 2. September 1862 wurde deshalb in der kirchlichen und in der offiziellen Presse nur kurz angezeigt⁶²; in vollem Wortlaut ist es nie veröffentlicht worden⁶³.

Diese fein ausgeklügelte Taktik hätte Erfolg gehabt, wäre sie nicht von Robertson im letzten Augenblick, noch in der zweiten Oktoberhälfte 1862, durchkreuzt worden. In seiner Erbitterung wollte Robertson die Öffentlichkeit aufrütteln und sie über das, wie er glaubte, unehrliche Spiel Senestreys aufklären, sich selber rechtfertigen und nachträglich Rache am Bischof nehmen. Da ihm die katholische Presse verschlossen blieb, suchte und fand er Hilfe auf der Gegenseite, in dem Regensburger pensionierten Offizier, Heimathistoriker und dezidierten Liberalen Carl Waldemar Neumann, der über gute Beziehungen zu Gessinnungsfreunden in München verfügte⁶⁴. In einer Zeit, da in Bayern die weltanschaulich-ideologischen Gegensätze sich vertieften, die latente Spannung zwischen „ultramontaner“ Kirche und Staat wuchs und um Ignaz Döllinger sich eine „liberal“-nationalkirchliche katholische Opposition formierte, bot die Auflösung von St. Jakob den liberalen, antiklerikalen Kräften einen hochwillkommenen Anlaß, sich gegen Kurie wie gegen den „ultramontanen“ und auch in katholischen Kreisen umstrittenen Regensburger Bischof als Verteidiger einer geschichtsträchtigen monastischen Institution stark zu machen. Die Liberalen als Widersacher einer von Kurie, Senestrey und bayerischer Regierung bewerkstelligten Säkulari-

⁶⁰ „ . . . illo absente, clamores paullatim omnino cessabunt . . .“ (Gonella an Senestrey, 30. 12. 1862 (ebd.).

⁶¹ „ . . . zirkulieren hier seit Wochen verschiedene Gerüchte, es war aber unmöglich, in dieser Sache klar zu sehen, da sie in ein tiefes Geheimnis gehüllt war, welches zu erforschen nicht gelang . . .“ (Bayerischer Kurier, 26. 10. 1862).

⁶² So etwa in der Bayerischen Zeitung vom 6. und 8. 10. 1862, ferner im Verordnungsblatt der Diözese Regensburg vom 5. 10. 1862 und im Katholischen Kirchenfreund vom 9. 10. 1862.

⁶³ Vgl. S. 445 u. 451.

⁶⁴ „ . . . da er sich niemanden mehr sich anvertrauen konnte. Obgleich ihm total fremd, war ich doch aus Pietätsgründen gezwungen, die Verteidigung zu übernehmen . . . welch eine Last von Geheimnissen nehme ich in dieser Sache mit ins Grab!“ (Notiz Neumanns, 3. 12. 1862, OAR). — Das bischöfliche Ordinariat erwarb 1892 aus dem Nachlaß Neumanns die auf die Aufhebung des Schottenklosters bezüglichen Dokumente. Eine zeitgenössische Notiz des Ordinariats bezeichnete Neumann als „Freund der Geschichte, aber zugleich Freigeist oder Freimaurer“ (ebd.). — Zur Person Neumanns vgl. biographische Skizzen in VO 43 (1889) 221—228.

sierung, dies Schauspiel war geeignet, unter den Katholiken erhebliche Verwirrung zu stiften.

Die Pressekampagne begann mit zwei durch Neumann vermittelten Beiträgen P. Anselm Robertsons in der liberalen Münchener „Isar-Zeitung“ vom 21. und 22. Oktober 1862⁶⁵. Einleitend gab Robertson einen knappen Überblick über die Geschichte der Schottenabtei, erwähnte die zahlreichen päpstlichen Exemptionsprivilegien des Mittelalters und holte dann zu einem schonungslosen Angriff gegen den „Usurpator“ Senestrey aus, der unter Mißachtung der unangreifbaren schottischen Rechtsposition alle begründeten Aussichten auf eine Erneuerung vereitelt und „das einzige zur Stunde noch von schottischen Mönchen bewohnte Kloster der Christenheit“ dem Untergang preisgegeben habe; diese Beweisführung untermauerte Robertson durch Publikation jener beiden Briefe aus dem Jahre 1859, in denen Senestrey ihm die Rückkehr unter Androhung kanonischer Strafen und P. Boyhme die erbetene Aufnahme neuer Novizen untersagt hatte. Die Genehmigung der Säkularisierung durch die Kurie sei nicht rechtens und könne „nie und nimmermehr ein an sich ungerechtfertigtes Verfahren“ sanktionieren⁶⁶.

Andere liberale Organe wie der „Bayerische Kurier“ in München und das „Regensburger Tagblatt“ griffen Robertsons Artikel unverweilt auf; der „Bayerische Kurier“ veröffentlichte Korrespondentenberichte, wie sehr die Regensburger Bevölkerung bestürzt sei ob der „Unterdrückung des ehrwürdigen Schottenklosters“ und der „Gewaltsamkeit, mit der die Kurie die Annexion durchführte“⁶⁷. Senestrey und die bayerische Regierung waren alarmiert. Was sie in aller Stille hatten abmachen wollen, war nun ans Licht einer mißtrauischen, erregten und erregbaren Öffentlichkeit gezerrt worden.

Die „Isar-Zeitung“ mit Robertsons Publikation war kaum ausgeliefert, als Senestrey bereits telegraphisch und wenig später in einem ausführlichen Schreiben Kultusminister von Zwehl zu sofortigem Einschreiten aufforderte. Als Zwehl seinerseits von ihm energische Maßnahmen forderte, wich er jedoch zurück. Angesichts des prekären Verhältnisses zwischen Kurie und Staat wollte er sich nicht selbst als Verteidiger des Säkularisierungsvertrages exponieren, sondern Robertsons Widerlegung vor allem der Regierung überlassen⁶⁸. Auf alle Fälle mußte

⁶⁵ „Erklärung des P. Anselm Robertson bei Aufhebung des Schottenklosters St. Jakob in Regensburg im Jahre 1862“, dat. 9. 10. 1862.

⁶⁶ 23. 10. 1862.

⁶⁷ 29. 10. 1862. — „Wir haben über die ganze Angelegenheit viele Priester und eine Anzahl Juristen, unter letzteren auch solche, welche für Klöster nicht besonders eingenommen sind, gesprochen, und jeder erklärte die Säkularisation des Schottenklosters für eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten, welche unser Jahrhundert aufzuweisen habe. Wie . . . von Seite eines katholischen Bischofs im Rechtsstaate Bayern ein solcher Akt gegen ein Kloster unternommen und ausgeführt werden konnte, ist schwer zu begreifen . . .“ (ebd., 26. 10. 1862). Nach Abreise Robertsons räumte die Zeitung in einem Bericht aus Regensburg ein: „Obwohl man wußte, daß das Kloster sich nicht mehr auf die Länge halten konnte, so hat das rücksichtslose Benehmen der hiesigen herrschsüchtigen Römokratie sehr verletzt . . .“ (12. 11. 1862). Dankeschreiben Robertsons an den Redakteur des „Bayerischen Kuriers“ o. D. im Nachlaß Neumann (OAR).

⁶⁸ „. . . was meine Person betrifft, so habe ich bisher grundsätzlich allen Verdächtigungen und Verunglimpfungen, mit welchen ich in der (freien) Presse reichlichst bedacht wurde, nur (verachtendes) Stillschweigen entgegengesetzt und glaube auch in der fraglichen Angelegenheit z. Z. meinem Grundsatz treu bleiben zu sollen, umso mehr, da

der unbequeme Schotte mundtot gemacht und die Öffentlichkeit mit den Argumenten der Gegenseite bekanntgemacht werden. Die katholische bzw. regierungsfreundliche Presse mußte also den Fehdehandschuh aufgreifen. In der offiziellen Münchener „Bayerischen Zeitung“ erschien eine eingehende und scharfe Entgegnung⁶⁹. Auf Ersuchen des Ministeriums veranlaßte die Kreisregierung Regensburg im katholisch-konservativen „Regensburger Morgenblatt“, aber auch in der „Isar-Zeitung“ eine offizielle Richtigstellung von Robertsons Behauptungen⁷⁰, während das bischöfliche Ordinariat seinerseits dem konservativen „Regensburger Morgenblatt“ einschlägige Akten, Briefe Robertsons und das päpstliche Säkularisierungsbreve im Wortlaut zugänglich machte⁷¹.

Robertson selbst mußte nunmehr zur Annahme des päpstlichen Breves, zur Unterwerfung unter die Jurisdiktion des bischöflichen Ordinarius und zur schnellen Abreise aus Regensburg veranlaßt werden. Da Senestreys Erkundigungen bei der Staatsanwaltschaft zwecks Einleitung eines Beleidigungsverfahrens wenig hoffnungsvoll beschieden wurden⁷², wollte der Bischof, falls sich der Schottenmönch weiterhin widerspenstig zeigte, mit kirchlichen Strafen vorgehen.

Rasches Handeln war geboten; denn am 23. Oktober 1862 hatte Robertson eine erste Vorladung ans bischöfliche Konsistorium abgelehnt mit der Begründung, er sei weder durch den Nuntius noch durch den Bischof von Regensburg noch durch die bayerische Regierung von der Aufhebung St. Jakobs informiert worden; außerdem unterstehe er nicht dem Bischof von Regensburg, sondern unmittelbar dem Hl. Stuhl, bei dem er bereits feierlich gegen die Säkularisation St. Jakobs Protest erhoben habe⁷³. Als Robertson dann am 24. Oktober einer zwei-

eine Berichtigung meines Ordinariats doch nur wieder neue Schmähungen meiner Person in der Presse zur Folge haben würde. Dagegen dürfte eine offizielle Berichtigung von Seite der Regierung in dieser Sache weit mehr Beachtung finden . . .“ (Senestrey an Zwehl, 25. 10. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 45); Zwehl an Senestrey, 24. 10. 1862 (ebd. Nr. 44).

⁶⁹ „ . . . mit Verschweigung der wichtigsten Thatsachen sucht letzterer [Robertson] eine längst nothwendig gewordene, seit Decennien verhandelte Maßregel auf ein einseitiges Interesse des erst seit einigen Jahren wirkenden hochwürdigsten Herrn Bischofs von Regensburg zurückzuführen . . .“ (29. 10. 1862).

⁷⁰ Innenministerium an Kreisregierung, 28. 10. 1862 (StAA, KI 4710); entsprechende Darstellung in Isar-Zeitung, 31. 10. 1862 und Regensburger Morgenblatt, 6. 11. 1862 („Außerordentliche Beilage“ zu Nr. 306).

⁷¹ Regensburger Morgenblatt, 8. 11. 1862 („Außerordentliche Beilage“ zu Nr. 308) betont vor allem die Pläne Robertsons für die Gründung einer Abtei in Schottland und zitiert ausführlich aus dem Brief an Senestrey vom 9. 10. 1859 (vgl. S. 388). Fazit: „ . . . P. Anselm ist bis jetzt milder behandelt worden, als sonst ein Priester unter gleichen Verhältnissen behandelt worden wäre. Was wäre einem Pfarrer geschehen, wenn solche Indicien gegen ihn vorlägen, wie sie in der amtlichen Berichtigung der kgl. Regierung gegeben sind?“

⁷² „ . . . eine Klage werde nicht zum Ziele führen, der Artikel enthalte eine Kritik und diese sei erlaubt, eine Beleidigung mit dem animus abjuriandi wird kein Richter annehmen . . .“ (Notiz Senestreys, 30. 10. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 54).

⁷³ Ordinariat an Robertson, 22. 10. 1862; Protokoll über das kurze Treffen zwischen dem bischöfl. Kommissar Dr. Mittl und Robertson, 23. 10. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 35—37). Nach seiner Erklärung entfernte sich Robertson, „ . . . ungeachtet er vom unterzeichneten Kommissar wiederholt aufgefordert worden war, zu bleiben und wenigstens das bisherige Protokoll zu unterzeichnen . . . ohne eine weitere Antwort zu geben . . .“ (ebd. Nr. 37).

ten Vorladung nicht Folge leistete⁷⁴, verhängte Senestrey gegen ihn „wegen Renitenz gegen seine vorgesetzte Autorität die canonische Strafe der suspensio ab ordine“⁷⁵. Gleichzeitig entschloß sich der Bischof zu einem kurzfristigen Besuch bei Nuntius Gonella in München, um diesen zu energischem Einschreiten gegen den Schotten zu bewegen⁷⁶. Am 27. Oktober forderte Gonella Robertson kategorisch zur Unterwerfung auf und verurteilte jene beiden Artikel in der „Isar-Zeitung“ als auch gegen den Hl. Stuhl gerichtet⁷⁷.

Erst jetzt resignierte Robertson. Am 29. Oktober gelobte er dem Nuntius Gehorsam⁷⁸, übergab ihm jedoch gleichzeitig jene in der „Isar-Zeitung“ publizierten Dokumente zu treuen Händen, um sie vor Senestreys Zugriff zu retten⁷⁹. Am folgenden Tag, den 30. Oktober, fand sich Robertson dann beim bischöflichen Konsistorium ein, unterwarf sich der Jurisdiktion Senestreys und erklärte sich zur ordnungsgemäßen Übergabe St. Jakobs bereit. Sich von seinen Artikeln in der „Isar-Zeitung“ zu distanzieren und einen entsprechendes Revers zu unterzeichnen, lehnte er indes entschieden ab⁸⁰.

⁷⁴ Ordinariat (Generalvikar Reger) an Robertson, 23. 10. 1862; Protokoll über Nichterscheinen, 24. 10. 1862 (ebd. Nr. 40—42).

⁷⁵ „ . . . und zwar so lange, bis er zu seiner Pflicht wird zurückgekehrt sein . . .“ (Senestrey an Robertson, 25. 10. 1862, ebd. Nr. 43).

⁷⁶ Senestreys Brief an Gonella vom 25. 10. 1862 wurde „nicht expediert und die Sache durch mündliche Besprechung bei der Nuntiatur erledigt“ (ebd. Nr. 47).

⁷⁷ „ . . . Summopere miratus sum ex postremis tuis litteris, Te Sanctae Apostolicae Sedis mandatis, per me tibi patefactis, eam promptam qua decet obedientiam non practitisse sufficere enim tibi debebat a me, et a Reverendissimo Episcopo Ratisbonensi notitiam habuisse Apostolici Brevis . . . tuum igitur erat . . . Summi Pontificis decreto Te subijcere atque Episcopi Ratisbonensis jussis omnimodo parere . . . Specialibus hac super re mihi a Sancta Sede concreditibus facultatibus utens, Tibi injungo, ut . . . superioris istius Monasterii officium ex templo dimittas, omnia ad ipsum Monasterium pertinentia in Episcopi Ratisbonensis manibus deponas, ipsumque Episcopum uti tuum ordinarium agnoscas illique omnimodo Te submittas . . .“ (Gonella an Robertson, 27. 10. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 49).

⁷⁸ Robertson erklärte, er werde nicht länger in Regensburg bleiben, sondern heimkehren, sobald er alles an Senestrey übergeben habe. „ . . . ich will lieber ohne Pension in Armuth auf der Mission in Schottland dienen . . .“ (an Nuntius Gonella, 29. 10. 1862, ASV, ANM 101/11).

⁷⁹ „ . . . ich habe allen Grund zu fürchten, daß der H. H. Bischof von Regensburg, welchem zu gehorchen ich jetzt verpflichtet bin, im Sinne habe mir auf aller ihm möglichen Weise zu schaden . . . ich fürchte, der H. H. Bischof von Regensburg werde dieselben [d. h. die Dokumente] von mir zur Vertilgung verlangen . . .“ (Robertson in einem zweiten Brief an Gonella vom 29. 10. 1862, ASV, ANM 101/11). Es handelte sich dabei um das Original des Briefes von Senestrey an Placidus Boyhne vom 15. 4. 1859 und um die Abschrift des Briefes von Senestrey an Robertson vom 15. 2. 1859; beide befinden sich heute in den Beständen der Münchener Nuntiatur im Vatikanischen Archiv.

⁸⁰ Ordinariat an Robertson, 29. 10. 1862; Protokoll der Aussprache mit Robertson, 30. 10. 1862 (OAR St. Jakob A III Nr. 51 u. 54). Der Entwurf des Widerrufs lautete: „Ich bedaure tief, die Veröffentlichung meiner Erklärung vom . . . October dieses Jahres in der Nr. 292 und 293 der Isarzeitung, und nachdem ich mich mit dem Inhalte des päpstlichen Breve vom 2. 9. d. J. unterrichtet habe, widerrufe ich insbesondere alle in jener Erklärung gegen den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Regensburg erhobenen Anklagen und bedaure und mißbillige den gehässigen Gebrauch, welchen andere Blätter davon zu machen sich erlaubt haben“ (ebd. Nr. 54).

Während Robertson am 4. November 1862, getreu seiner Zusage an den Nuntius, das Schottenkloster der neuen bischöflich-staatlichen Administration übergab⁸¹, war für Senestrey der Fall nicht erledigt, solange Robertson sich in Regensburg aufhielt und die Pressekampagne weiterlief. Bereits am 5. November wurde Robertson wieder vors bischöfliche Konsistorium zitiert, weigerte sich aber erneut, den Namen seines Mittelmannes zur liberalen Presse preiszugeben und sich bei Senestrey wegen der beiden Presseveröffentlichungen zu entschuldigen⁸². Daraufhin beriet das Domkapitel am 7. November unter Senestreys Vorsitz über die gegen den Schottenmönch zu ergreifenden kirchenrechtlichen Maßnahmen: einstimmig war man der Ansicht, daß der Fall einer „schweren schuldhaften Irreverenz und öffentlichen Calumniums“ vorliege und mit der Strafe der Exkommunikation geahndet werden könnte. Senestrey aber sah die Lage nüchterner, er wollte Robertson so bald als möglich und mit möglichst geringem Aufsehen „loswerden“ und durch eine drakonische Bestrafung des Schotten die öffentliche Meinung nicht weiter erregen. Darum plädierte er für Milde und wollte „eine Strafe zur Zeit nicht verhängen lassen, sondern die Akten sollen vorläufig damit geschlossen sein, daß die Sache in suspenso bleibt . . .“, eine kluge Entscheidung⁸³!

Inzwischen hatte sich nämlich gezeigt, daß auch bei der Auseinandersetzung in der Presse die Gegner Robertsons am längeren Hebelarm saßen. Robertson hatte Ende Oktober mit Hilfe Neumanns in der „Isar-Zeitung“ einen dritten Aufsatz zur Geschichte des Regensburger Schottenklosters publizieren wollen⁸⁴. Er sollte das Verschwinden wichtiger Dokumente zur Restauration von Abtei und Seminar unter Ludwig I. 1827/28 anprangern und jene Ministerialentscheidung vom 6. November 1848 im Wortlaut publizieren, in welcher die damals von den Schotten erbetene Umwandlung St. Jakobs in ein Weltpriesterkolleg abgelehnt und die Erneuerung der schottischen Benediktinerabtei befürwortet wurde⁸⁵. Robertson klagte die Regierung an, sie habe zunächst für den Fall der Aufhebung St. Jakobs die bayerischen Benediktiner als legitime Rechtsnachfolger betrachtet, sich aber dann mit einem Male Senestreys widerrechtliches Säkularisierungsprojekt zu eigen macht.

Dieser Artikel hätte der Pressekampagne gegen Senestrey und gegen die Regierung zweifellos neue Nahrung gegeben. Doch die „Isar-Zeitung“ war inzwischen von der Regierung scharf getadelt worden; sie wies Robertsons Beitrag zurück und veröffentlichte statt dessen die regierungsamtliche Darstellung!⁸⁶ Damit war Robertson auch die wichtigste publizistische Plattform ent-

⁸¹ Vgl. S. 453.

⁸² Frage: Ob Robertson den Einsender des Artikels der Isar-Zeitung nennen wolle, widrigenfalls er die ganze Verantwortung übernehmen müsse? Antwort: Nein. — Zweite Frage: Ob Robertson sich der Jurisdiktion des Regensburger Bischofs als Ordinarius unterwerfen wolle? Antwort: Ja. — Dritte Frage: Ob Robertson dem Bischof Sühne leisten wolle wegen des Artikels und wegen unziemlichen Betragens? Antwort: Nein (Protokoll der Vernehmung, 5. 11. 1862, OAR St. Jakob A III Nr. 57).

⁸³ Sitzungsprotokoll des Domkapitels, 7. 11. 1862 (ebd.); eine Abschrift sandte Senestrey am 22. 12. 1862 an Nuntius Gonella nach München (ASV, ANM 101/11).

⁸⁴ „Weitere Erklärung bezüglich der beabsichtigten Säkularisation des Schottenklosters St. Jakob in Regensburg“, dat. 26. 10. 1862 (Ms. von Hand Neumanns in dessen Nachlaß, OAR).

⁸⁵ Vgl. S. 360 f.

⁸⁶ Kreisregierung an Isar-Zeitung, 30. 10. 1862 (StAA, KI 4710); Isar-Zeitung, 31. 10.

zogen. Kurz vor ihrer Abreise am 11. November 1862 übergaben er und Mc Coll an Neumann wichtige Dokumente über die Ereignisse der letzten Monate. Mc Coll kündigte überdies in der liberalen Regensburger Presse eine ausführliche Dokumentation zur Auflösung des Schottenklosters an⁸⁷. Neumann und Rechnungskommissar Haering sollten als Robertsons Bevollmächtigte die Sache der Schotten weiterhin in Regensburg vertreten⁸⁸.

Erst jetzt, als die Schotten verstummt und aus Regensburg verdrängt waren, sollte die Pressekampagne ihren Höhepunkt erreichen und über Bayerns Grenzen hinausgreifen. Zur Genugung der Liberalen meldeten sich nun auch Senestreys katholische Gegner zu Worte. Ende November 1862 veröffentlichte das katholische „Mainzer Journal“ unter dem Titel „Eine bayerische Klostersgeschichte“⁸⁹ einen aufsehenerregenden und überaus scharfzüngigen Bericht über die Hintergründe der Auflösung von St. Jakob. Der anonyme Verfasser, der Senestreys Widersachern aus dem Benediktinerorden zumindest nahestand, scheute sich nicht, die Vorgänge um das Schottenkloster einen „öffentlichen Skandal“ zu nennen; die Recht und Sitte Hohn sprechende Auflösung von St. Jakob habe Senestrey nur dank ausgezeichnete Verbindungen zum einflußreichen Geh. Kabinettssekretär Pfistermeister erreicht⁹⁰. Die unleugbaren Fehlgriffe des gutwilligen P. Robertson bei der Wirtschaftsführung hätten die Säkularisierung keineswegs zu einem „Gebot eiserner Notwendigkeit“ erhoben, zudem müsse nicht der Bischof von Regensburg, sondern die von ihm heftig befehdete bayerische Benediktinerkongregation als Erbe der Schottenmönche gelten.

Diese Attacke traf ins Schwarze; schon sekundierten ihr deutsche und österreichische katholische Zeitungen und befürchteten weitere Säkularisierungen à la Regensburg⁹¹; die liberale Presse erneuerte ihre Angriffe⁹². Senestrey und sein Generalvikar Johann Michael Reger setzten sofort alle Hebel in Bewegung, um die Angriffe aus den eigenen Reihen abzuwehren. Die führenden deutschsprachigen katholischen Zeitungen erhielten aus Regensburg ausführliche Richtigstellungen der „Bayerischen Klostersgeschichte“⁹³. Auch das „Mainzer Journal“, ob seiner

1862. C. W. Neumann notierte: „Vorstehender Artikel wurde von der Redaktion der Isar-Zeitung in München nicht gedruckt, weil sie ihn nicht zu bringen sich getraute“ (Note am Ende des Ms.; vgl. Anm. 84).

⁸⁷ Anzeige Mc Colls, dat. Paris 18. 11. 1862, im Regensburger Tagblatt vom 22. 11. 1862.

⁸⁸ Administrator J. B. Galler an Neumann, 18. 9. 1863 (Nachlaß-Neumann OAR).

⁸⁹ Nr. 270 und 271 vom 21. und 22. November 1862.

⁹⁰ „... eine andere Tatsache ist, daß man höheren Ortes seit einiger Zeit jede Ausbreitung von Klöstern schlechthin zu verhindern sucht, so zwar, daß der Gedanke, ein Kloster zu säkularisieren, einmal ausgesprochen, gegenwärtig leicht Wurzel fassen und man also auch schließen kann, daß der Herr Bischof seinen Plan im Cabinet leicht durchzusetzen im Stande gewesen. Dies aber umso mehr, wie alle Welt in den Münchener Caffeehäusern sagt, als der in diesen Dingen allvermögende Rat Pfistermeister Freund und Gevatter des Bischofs ist . . .“ (22. 11. 1862).

⁹¹ Katholische Literatur-Zeitung Nr. 29 (Wien 1862), in einer Rezension des „Statischen Jahrbuchs der Kirche“.

⁹² Etwa Bayerischer Kurier, 25. 11. 1862; Landshuter Zeitung, 27. 11. 1862; Nürnberger Anzeiger, 28. 11. 1862 und 3. 12. 1862.

⁹³ Sion (Augsburg), 26. 11. 1862; Kölnische Blätter, 3. 12. 1862; Regensburger Morgenblatt, 27. 11. und 6. 12. 1862; Augsburger Postzeitung, 19. 12. 1862; Katholische Literatur-Zeitung (Wien), 19. 1. 1863 u. a.

Veröffentlichung von anderen katholischen Organen wie dem Augsburger „Sion“ scharf kritisiert, gab der Regensburger Gegendarstellung breiten Raum⁹⁴; diese betonte vor allem die unhaltbaren Zustände in der Ökonomie von St. Jakob, Robertsons Mißwirtschaft und den entscheidenden Anteil des Hl. Stuhls an der Säkularisierung; die Spannungen zwischen Senestrey und der bayerischen Benediktinerkongregation, sonderlich dem Stift Metten, wurden rundweg geleugnet.

Die katholische Presse war somit bald wieder unisono gestimmt; die liberalen Zeitungen aber stellten schon wenige Wochen nach Robertsons Abreise angesichts der energischen Reaktion von Staat und Kirche die Angriffe ein; ihr Kampf gegen den „Ultramontanismus“ römischer und deutscher Observanz, ihre Förderung zentrifugaler und nationalkirchlicher Tendenzen im deutschen Katholizismus fand 1863 — dem Jahr des von Döllinger in die Münchener Abtei St. Bonifaz berufenen Gelehrtenkongresses⁹⁵ — wahrlich lohnendere Objekte. Dennoch hatten sich zwischen Oktober 1862 und Januar/Februar 1863 fast fünfzig Presseveröffentlichungen mit der Säkularisierung des Regensburger Schottenklosters befaßt. Im Augenblick seiner Auflösung erlangte St. Jakob noch einmal ungeahnte Publizität. Am Ausgang der Ereignisse vermochte die publizistische Fehde nichts zu ändern; zur Klärung des Falles und seiner Hintergründe hat sie wesentlich beigetragen.

III. Die finanzielle Regelung unter Umgehung der schottischen Bischöfe. Dreijährige Übergangsphase in St. Jakob unter bischöflich-staatlicher Verwaltung (1862/65). Vergebliche Interventionsversuche P. Robertsons (Glasgow) und seiner deutschen Helfer (1863/65). St. Jakob wird endgültig Klerikalseminar der Diözese Regensburg (1866).

Zu Beginn des Jahres 1863, als in Deutschland die Pressekampagne um St. Jakob abblaute und Robertson wieder in Glasgow und Mc Coll auf einer Seelsorgestation im schottischen Hochland wirkten, wurden in Rom zwischen dem bayerischen Gesandten Verger und Kardinalstaatssekretär Antonelli die letzten Formalitäten geregelt. Die Halbjahresfrist zur Bezahlung der 10 000 Pfund Sterling für die schottische Mission endete am 25. Januar 1863; Antonelli hatte die Frage, wer die Empfangsbestätigung ausstellen sollte, im Laufe der Verhandlungen zwar kurz angeschnitten, dann aber bewußt offengelassen, als er sah, daß die bayerische Regierung ordnungsgemäße Quittierung durch die apostolischen Vikare Schottlands bzw. durch die von ihnen ausdrücklich und schriftlich ermächtigte Propaganda-Kongregation verlangte⁹⁶. Dem hielt Antonelli jetzt entgegen, die apostolischen Vikare seien bloße, nicht zeichnungsbevollmächtigte Befehlsempfänger eines der Kurie völlig unterstellten Missionsdistricts; vielmehr müsse die Quittierung durch ihn, den Kardinalstaatssekretär, im Namen der Propaganda-Kongregation und der schottischen Bischöfe erfolgen⁹⁷. Auf dringende Befürwor-

⁹⁴ 25. und 27. 11. 1862 („Zur Explication der bayerischen Klostergeschichte“).

⁹⁵ Hierzu neuerdings A. Dru, Lord Acton, Döllinger und der Münchener Kongreß, in: Hochland 56 (1963) 49 ff.; Conzemius I, passim.

⁹⁶ Bericht Vergers, 8. 4. 1862 (GStAM, Hl. Stuhl 1937, ohne Fol.).

⁹⁷ Nach Ansicht Antonellis wären die apostolischen Vikare Schottlands erfolglos gelieben, hätte die Kurie nicht die Verhandlungen an sich gezogen. Sie seien nicht berechtigt zu verhandeln, Verträge abzuschließen oder Compensationsgelder zu empfangen

tung Vergers⁹⁸ stimmte die bayerische Regierung zu⁹⁹. Pünktlich am 25. Januar übergab Verger dem Kardinalstaatssekretär 21 auf die Propaganda-Kongregation lautende Schecks in Gesamthöhe von 10 000 Pfund; sie waren auf verschiedene Bankhäuser in London ausgestellt, von wo sie nach Rom überwiesen werden sollten¹⁰⁰.

Warum Antonelli die apostolischen Vikare Schottlands gegenüber seinem bayerischen Verhandlungspartner derart abwertete und ausschaltete, war für Verger offenkundig; denn nicht sie, sondern das schottische Kolleg in Rom sollte ja in den ausschließlichen Genuß der bayerischen Gelder kommen¹⁰¹. Die Bischöfe in Schottland hatten sich, wie der Gesandte bemerkte, „im eigenen Netz gefangen“¹⁰². Ihre Empörung und Enttäuschung war groß¹⁰³. Sie sahen sich durch Senestreys Vorgehen und durch die römischen Machinationen „unter die Räuber gefallen“¹⁰⁴. Indes sind die apostolischen Vikare — vor allem James Gillis, dessen Rolle noch eingehender zu klären wäre — von eigener Verantwortung nicht frei: unter sich uneins, physisch verbraucht, von ganz anderen Sorgen und Nöten bedrängt und in der Regensburger Frage von einem lähmenden Pessimismus erfüllt, hatten sie die Dinge einfach treiben lassen. Als sie schließlich düpiert waren, half kein Klagen mehr. Gewinner auf schottischer Seite war allein Rektor Grant in Rom. Das Geld aus Bayern traf in den Londoner Bankhäusern ein, wurde auf Geheiß Kardinal Antonellis vom Präfekten der Propaganda-Kongregation abgerufen und im Juni 1863 an Rektor Grant übergeben¹⁰⁵. Schon 1864

und zu verwenden (Bericht Vergers, 20. 12. 1862, ebd.). Der Hl. Stuhl, meinte der Kardinal wenig später, „der nur namens der allgemeinen Kirche spreche, könne und müsse die katholische Kirche Schottlands in offiziellen Schreiben ignorieren, weil für Rom keine schottische Kirche existiere . . .“ (Bericht Vergers, 9. 1. 1863, ebd.).

⁹⁸ Verger empfahl dringend die Annahme von Antonellis Vorschlägen, auch wenn sie den Normen widersprächen. Nötigenfalls sollten sich Außenminister Schrenck und Kultusminister Zwehl unter Umgehung ihrer Referenten persönlich einschalten (23. 12. 1862, ebd.).

⁹⁹ Außenminister Frhr. v. Schrenck an Verger, 31. 12. 1862 (ebd.). Auf Anweisung des Innenministeriums hatte die Kreisregierung Regensburg „die eingeleiteten Verhandlungen über die Beschaffung der für die katholische Kirche in Schottland bestimmten Abfindungssumme von 120 000 fl. schleunigst zum Abschluß zu bringen . . .“ (28. 12. 1862, Abschr. ebd.).

¹⁰⁰ Außenminister Frhr. v. Schrenck an Verger, 19. 1. 1863; Verger an Antonelli, 25. 1. 1863; Antonelli an Verger, 26. 1. 1863 (ebd.).

¹⁰¹ Gegenüber Verger erklärte Antonelli, „die durch Vereinbarung des schottischen Episcopats ermöglichte Verwendung jenes Kapitals und zwar in Rom selbst helfe einem dringenden Bedürfnis der schottischen Kirche . . .“ (Bericht Vergers, 20. 12. 1862, ebd.). Zum ganzen vgl. S. 417 f.

¹⁰² „. . . für unsere Regierung ist dieser Umstand gleichgültig, wenn nur die Quitung seiner Zeit richtig ist . . .“ (Bericht Vergers, 1. 3. 1862, ebd.).

¹⁰³ „I presume our bargain with the Bishop of Ratisbon is completely blown aside. I saw two German letters inserted by F. Anselm in a paper. The Bishop [Senestrey] in a letter cited by him gives a marvellously inaccurate statement of our dealings with him . . .“ (Kyle an Murdoch, 28. 11. 1862, OCA). — „. . . Our Clergy are in a very great passion regarding this latter point with the little doctor [= Rektor Dr. Grant]; Kyle an Mudoch, 28. 3. 1863, OCA.

¹⁰⁴ Kyle an Murdoch, 14. 12. 1863.

¹⁰⁵ Antonelli an Kardinalpräfekt Barnabò, 30. 6. 1863 (ASV, Segreteria di Stato, Baviera, Rubrica 266 Nr. 25943); zit. nach Rall, 232.

konnte der Grundstein zum repräsentativen Neubau des Schottenkollegs gelegt werden.

Anselm Robertson übernahm 1863 in Glasgow wieder die Leitung der von ihm gegründeten Erziehungsanstalt für katholische Knaben („Reformatory“) und bewährte sich in ihr aufs trefflichste¹⁰⁶. Der Hoffnung auf Wiedergewinn der Regensburger Abtei hatte er wider bessere Einsicht noch immer nicht völlig entsagt; solange das Schottenvermögen als ein geschlossenes Ganzes verwaltet wurde, wählte er noch den Funken einer Chance lebendig. Zum mindesten wollte er seine Ansprüche auf angemessene Entschädigung bzw. auf die ihm rechtens zustehende Pension verfechten. Als Helfer und Korrespondent in Regensburg standen ihm dabei C. W. Neumann¹⁰⁷ und Rechnungskommissar Theodor Haering zur Seite; als Protestant dem Regensburger Bischof zutiefst verdächtig¹⁰⁸, hatte Haering, wie geschildert, von Mai 1858 bis Oktober 1862 die Ökonomie des Schottenklosters geleitet und sich dabei als uneigennütziger, geschickter und der schottischen Sache in ungewöhnlichem Maße ergebener Administrator bewährt¹⁰⁹.

Bereits Anfang 1863 bat Bischof Murdoch auf Verlangen Robertsons Bischof Senestrey um eine pauschale Abfindungssumme in Höhe von 1 000 Pfund Sterling. Senestrey lehnte ab und verwies auf die Zuständigkeit der bayerischen Regierung und auf Robertsons schwere Widersetzlichkeiten. Gemäß päpstlichem Breve könne eine finanzielle Unterstützung nur gewährt werden, wenn Robertson zurückkehre und in der Regensburger Diözese seelsorgliche Funktionen übernehme¹¹⁰.

Robertson versuchte nunmehr auf verschiedenen Wegen doch noch bestimmenden Einfluß auf die Zukunft von St. Jakob zu nehmen. Als ihm seine Regensburger Vertrauensmänner meldeten, daß ein Verkauf von Teilen des Schottengutes und vermutlich sogar der Hofmark Strahlfeld erwogen werde¹¹¹, sandte er Ende März 1863 an Rechnungskommissar Haering eine Handlungsvollmacht zugunsten einer Bewahrung Strahlfelds; diese Vollmacht wurde auch von Bischof Murdoch unterzeichnet¹¹². Haering erschien auf dem zuständigen Landgericht Roding, um einen

¹⁰⁶ „ . . . in vinea Domini fideliter et assidue laboravit, semper seipsum, in omnibus, exemplum bonorum operum praebens . . .“ (Gutachten Murdochs, 28. 3. 1865, Abschr. AFA Rat. 20 = Robertson papers).

¹⁰⁷ Als Robertson am 11. November 1862 Regensburg verließ, notierte Neumann eine kurze Charakteristik; besonders rühmte er Robertsons „makellosen Wandel . . . die Ehrenhaftigkeit seines Charakters wird ihm ein schönes, bleibendes Andenken im Kreise seiner hiesigen Freunde und Verehrer sichern. Würdiger hätte fürwahr der letzte Conventuale einer so hochberühmten altersgrauen Stiftung gewiß nicht dastehen können als P. Anselm in den Augen aller, die ihn wirklich kannten . . .“ (OAR, Nachl. Neumann, Notiz v. 12. 11. 1862).

¹⁰⁸ Robertson habe „ . . . etenim in Scotiam reversus nullo non tempore cum Haering, homine Ratisbonensi ac confessionis Augustanae, et insuper male notato, litteras de monasterio Scotorum Ratisbonae in statum saeculare redacto communicavit . . .“ (Senestrey an Nuntius Gonella, 22. 8. 1863, OAR St. Jakob A III Nr. 73).

¹⁰⁹ Vgl. S. 386 f., 434 f., 448 f.

¹¹⁰ Senestrey an Bischof Murdoch in Glasgow, 20. 1. 1863.

¹¹¹ Daß diese Furcht keineswegs unbegründet war, zeigt Senestreys Brief in Nuntius Gonella vom 7. 2. 1863 und die zustimmende Antwort des Nuntius vom 13. 2. 1863 (ASV, ANM 101/11).

¹¹² „Dem bisherigen Geschäftsführer des Schottenklosters St. Jakob in Regensburg,

Protest gegen alle Besitzveränderungen und eine Reklamation Strahlfelds zugunsten der schottischen Mission in das Grundbuch eintragen zu lassen. Dies Ansuchen wurde von der Behörde verweigert, da weder Haering noch Robertson, sondern allein die Stiftsadministration St. Jakob zuständig sei¹¹³. Haering beauftragte daraufhin den Straubinger Rechtsanwalt Schweiger als „Substitutsbevollmächtigten“ mit der Weiterführung des Falles auf dem Rechtswege¹¹⁴.

Robertsons und Haerings Aktivität hatten Bischof Senestrey alarmiert; er rief sogleich Nuntius Gonella in München gegen solch widerrechtliche Handlungsweise zu Hilfe; Gonella sollte vor allem bei Bischof Murdoch in Glasgow entschieden Protest einlegen¹¹⁵. Der Nuntius nahm den Fall wesentlich gelassener auf und suchte Senestrey zu beruhigen: zwar habe sich Robertson klar und schwer ins Unrecht gesetzt, doch ziele seine ganze Aktivität ins Leere; denn das Schicksal von Abtei und Seminar zu St. Jakob sei durch den Hl. Stuhl ein für allemal entschieden¹¹⁶.

Ein zweiter Weg, den Robertson von Glasgow aus damals zur Wahrung seiner Rechte zu beschreiten suchte, galt einem wesentlich realistischeren und bescheideneren Ziel: der Gewährung einer Pension. Da Senestrey die durch Bischof Murdoch vorgetragene Bitte um eine Pauschalabfindung entschieden abgelehnt und auf den Gnadenweg nach München verwiesen hatte¹¹⁷, wandte sich Robertson im April 1863 an König Max II. Nach einer Schilderung seines letzten Aufenthaltes in Regensburg wo ihn Senestrey in „ehrenkränkender Weise“ behandelt

Herrn August Haering, ermächtige ich hiemit Alles dasjenige in meinem Namen zu thun, was die Erhaltung des Landgutes Strahlfeld bei Roding für seine testamentarische Zweckbestimmung erheischt, sei es auf dem Administrativ, oder auf dem Rechtsweg . . .“ (dat. Glasgow, 21. 3. 1863, Abschr. ASV, ANM 101/11).

¹¹³ „Der k. Rechnungs-Kommissar Häring hat als Bevollmächtigter des Anselm Robertson bei dem k. Landgerichte Roding versucht, in dem Hypothekenfolium für das Gut Strahlfeld eine Protestation gegen Besitztitelveränderung eintragen zu lassen und dieses Gut für die schottische Mission in Anspruch zu nehmen. Da sich hiebei Anselm Robertson noch als Vorstand der schottischen Benediktiner geriert und gegen die Bestimmungen des Hl. Stuhls hiemit vor weltlichen Gerichten auftritt, so werden Eurer Bischöfl. Gnaden die Aktenstücke, welche das K. Landgericht Roding hieher übersendete, in Abschrift ehrfurchtsvoll vorgelegt . . .“ (Stiftsadministrator J. B. Galler an Bischof Senestrey, 14. 8. 1863; diese vier Beilagen gingen am 23. 8. 1863 an die Nuntiatur nach München; OAR St. Jakob A III Nr. 72).

¹¹⁴ Landgericht Roding an Stiftsadministrator St. Jakob in Regensburg, 1. 8. 1863 (Abschr. ASV, ANM 101/11).

¹¹⁵ Robertson habe durch Haering verbreiten lassen, „conventum brevi tempore in integrum atque in possessionem omnium bonorum restitutum iri, immo quod gravius est, Breve Apostolicum, quo monasterium Scotorum in statum saecularem redactum est, irritum esse conventumque Monachorum ad S. Jacobum non esse auctoritate legitima suppressum, sed vi dispersum; tandem nullum non movet lapidem ut Apostolici Brevis executionem retardet . . .“ (Senestrey an Nuntius Gonella, 22. 8. 1863, OAR St. Jakob A III Nr. 73).

¹¹⁶ „ . . . sed incassum omnino laborat, cum negotium utriusque potestatis auctoritate et opere jam eo pervenerit, ut nemini facultas esse possit impediendi, quominus id ad optatum exitum perducat . . .“ (Gonella an Senestrey, 31. 8. 1863, OAR, St. Jakob A III Nr. 75).

¹¹⁷ Senestrey an Bischof Murdoch, 20. 1. 1863.

habe, bat er den König um ein jährliches „Standesgehalt“ in Höhe von 150 Pfund Sterling, zahlbar aus den Einkünften des Schottenklosters¹¹⁸.

Die Regierung ersuchte nun das Regensburger Ordinariat um gutachtliche Äußerung, auch um Auskunft über Robertsons Behauptung, er sei durch Bischof Senestrey „aus dem Kloster verdrängt worden“¹¹⁹. In einer ausführlichen Darstellung der Ereignisse wies das Ordinariat die Thesen Robertsons zurück; die finanziellen Forderungen seien „exorbitant“, gegen einen angemessenen Lebensunterhalt Robertsons aus den Erträgen von St. Jakob sei allerdings grundsätzlich nichts einzuwenden, vorausgesetzt, der Schottenmönch erkenne das päpstliche Breve vom 2. September 1862 ausdrücklich und öffentlich als rechtens an, bitte um Wiederaufnahme in die Diözese Regensburg und gelobe deren Bischof als Ordinarius strikten kanonischen Gehorsam¹²⁰. Ganz in diesem Sinne erging die Ministerialentschließung, die Robertson über den bayerischen Gesandten in London zugestellt wurde¹²¹. In seiner Antwort vom August 1863 beharrte Robertson auf seinem Standpunkt: eine Rückkehr nach Regensburg dürfe nicht gefordert werden, da seine Tätigkeit in Glasgow in Übereinstimmung mit dem Missionsgelübde der Schottenmönche erfolge. Ein angemessener Unterhalt aus den Einkünften von St. Jakob stehe ihm als dem einzig legitimen Vertreter von Abtei und Seminar solange zu, als man ihm den gesamten Schottenbesitz nicht wieder zurückerstatte¹²².

Robertson suchte nun ab Herbst 1863 nach einem neuen Ausweg, wobei er wieder die alte These von einer Trennung der Güter von Abtei und Seminar aufgriff, um wenigstens letztere ganz oder teilweise zu retten. Er wollte die apostolischen Vikare für eine entsprechende Demarche bei der für die schottische Mission zuständigen Propaganda-Kongregation in Rom gewinnen. Aussichten auf Erfolg, wenn überhaupt, versprach er sich allerdings nur von einem überzeugenden, weil rechtlich wohlfundierten Memorandum sämtlicher apostolischer Vikare¹²³. Von diesen standen die Bischöfe Murdoch und Kyle zwar Robertsons Anliegen wohlwollend gegenüber; die überaus komplizierte Rechtsmaterie erneut aufzugreifen, zu durchdringen und der Propaganda-Kongregation plausibel darzustellen, getraute sich indes keiner von beiden. Zudem glaubten sich die schottischen Bischöfe von der Kurie, von Bischof Senestrey und von der bayerischen Regierung dupiert und waren von vornherein von der Hoffnungslosigkeit jeder weiteren Aktivität in der Regensburger Angelegenheit überzeugt.

Als das Ende der auf drei Jahre bemessenen bischöflich-staatlichen provisorischen Güter- und Finanzverwaltung zu St. Jakob heranrückte, entschloß sich Robertson im Juni 1865 noch einmal zu einer Demarche beim Königshof in München; möglicherweise glaubte er an eine Chance, da König Max II. im Vorjahr verstorben war und sein mit Bischof Senestrey eng verbundener Geh. Kabinettssekretär Pfistermeister nicht mehr lange amtieren sollte. In einem Schreiben an Lud-

¹¹⁸ Robertson an Max II., 21. 4. 1863 (Abschr. OAR St. Jakob A III Nr. 70 und GStAM London 1017, ohne fol.).

¹¹⁹ Kreisregierung an Ordinariat, 14. 6. 1863 (OAR St. Jakob A III Nr. 71).

¹²⁰ Ordinariat an Kreisregierung, 17. 7. 1863 (ebd.).

¹²¹ Außenministerium an Gesandten Baron Cetto in London, 3. 8. 1863 (GStAM London 1017, ohne fol.).

¹²² Hinweis im Schreiben des Gesandten Cetto an das Außenministerium, 11. 8. 1863 (ebd.).

¹²³ Kyle an Murdoch, 14. 12. 1863.

wig II. forderte er erneut Rückgabe des Schottenklosters, das — wie Robertson jetzt unverblümt auszusprechen wagte — „in Folge des keine Mittel scheuenden Einflusses“ von Bischof Senestrey und „unter Umgehung klarer Bestimmungen der Verfassungsurkunde“ säkularisiert worden sei¹²⁴. Bis ihm sein verbrieftes Recht widerfahren sei, wolle er sich jedoch mit einer standesgemäßen Pension bescheiden. Über seine Verhaltung und seine Tätigkeit in Schottland konnte er ein sehr positives Gutachten Bischof Murdochs vorlegen¹²⁵. Die Reaktion der Regierung war routinemäßig und negativ; sie konsultierte wieder das Regensburger Ordinariat und lehnte dann Robertsons Bitte ab¹²⁶.

Auch für Bischof Senestrey war das bevorstehende Ende der provisorischen Güterverwaltung zu St. Jakob ein Anlaß zu erneuter Aktivität; denn noch war eine letzte Hürde zu überwinden, bevor das Schottenkloster Eigentum der Diözese Regensburg werden konnte. Daß dies vertragsgemäß Anfang November geschehen werde, war kaum zu bezweifeln; unklar blieb jedoch, ob — gemäß dem ausdrücklichen Wunsch des verstorbenen König Max II. — nicht doch noch ein Teil des Vermögens zugunsten einer Stipendienstiftung für den Regensburger Diözesanklerus abgezweigt werden mußte. Die Ausführung dieses Vorhabens suchte Senestrey im Juli und August 1865 wenn nicht zu verhindern, so doch wesentlich abzuschwächen¹²⁷. Als jedoch das Kultusministerium seine entsprechenden Vorschläge als „zu begrenzt“ zurückwies, ging er zu einer erfolgversprechenden zweifachen Taktik über, indem er einerseits präzise Auskunft über die ihm unbekanntlichen Absichten König Max' II. begehrte, andererseits aber jedweden Zusammenhang zwischen dem Ende der provisorischen Güteradministration und der — zweitrangigen — Stipendienfrage abstritt und energisch fristgerechte Übergabe des Schottenklosters und -vermögens an seine Diözese forderte¹²⁸.

Zu entsprechend promptem Nachgeben war die Regierung freilich nicht willens und wohl auch unschlüssig über den einzuschlagenden Weg in der Stipendienfrage. Als Anfang November 1865 die Dreijahresfrist ablief, lag noch keine Entscheidung aus München vor. Dies war für Bischof Senestrey ein willkommener Anlaß, bei Nuntius Gonella um Intervention beim Außenminister zu bitten und die Regierung einer bewußten Verzögerungstaktik zu zeihen¹²⁹. Aufgrund der energischen Vorstellungen Gonellas¹³⁰ setzte sich Außenminister v. d. Pfordten beim Kultusministerium für eine schnelle und vertragstretreue Lösung ein¹³¹. Auch am Kultusministerium erkannte man, daß bei der unterschiedenen Haltung Senestreys und nach der Einschaltung des Nuntius weder eine Stipendienstiftung im Sinne Max II. errichtet noch hiefür die Übergabe von St. Jakob länger hinausgeschoben werden konnte, wollte man sich nicht offenkundig ins Unrecht setzen.

¹²⁴ Robertson an Ludwig II., 28. 6. 1865 (nicht erhalten); Datum und Inhalt erhellen aus den Schreiben des Regensburger Ordinariats an die Kreisregierung vom 7. 8. 1865 (OAR St. Jakob A III Nr. 77) sowie aus der Anweisung des Außenministeriums an Gesandten Cetto in London vom 21. 5. 1866 (GStAM London 1017).

¹²⁵ Vgl. Anm. 106.

¹²⁶ Vgl. Anm. 124.

¹²⁷ Senestrey an Kultusminister Nik. v. Koch, 13. 7. 1865; zit. nach Rall, 228.

¹²⁸ Senestrey an Kultusministerium, 19. 8. 1865 (ebd.).

¹²⁹ Senestrey an Nuntius Gonella, 1. 11. 1865 (ASV, ANM 101/11).

¹³⁰ Gonella an Außenminister v. d. Pfordten, 22. 11. 1865 (ebd.).

¹³¹ v. d. Pfordten an Gonella, 30. 12. 1865; Dank des Nuntius an den Außenminister, 30. 12. 1865 (ebd.).

So wurde Mitte Dezember der Plan einer Stipendienstiftung endgültig fallen gelassen¹³². Wenig später verfügte das Ministerium die Aufhebung der provisorischen Güteradministration zu St. Jakob¹³³, und am 3. Januar 1866 ging das ehemalige Schottenkloster mit sämtlichen Vermögenswerten an das Regensburger Klerikalseminar über¹³⁴. Damit hatte Bischof Senestrey auch die letzte umstrittene Frage zu seinen Gunsten entschieden.

Anselm Robertson in Glasgow mußte jetzt die letzten Hoffnungen auf einen Wiedergewinn St. Jakobs begraben. Er wollte nur noch, daß man die ihm vertragsmäßig zustehende Pension von jährlich 800 Gulden erhöhe und daß er auch als bayerischer Pensionär in Schottland bleiben dürfe; auf keinen Fall wollte er nach Bayern zurückkehren. Seine Bitte um Pensionserhöhung vom März 1866¹³⁵ lehnte das bayerische Kultusministerium zwar ab; es gestattete ihm jedoch, die Pension in Schottland zu verzehren; Einzelheiten sollte Robertson mit der für die Pensionsauszahlung zuständigen „gesonderten Clerikalseminarstiftung St. Jakob“ regeln, also mit einer Bischof Senestrey unterstellten geistlichen Behörde¹³⁶. Da Robertson wohl neue Auseinandersetzungen mit Senestrey fürchtete, bemühte er sich im Sommer 1866 um zusätzlichen Rückhalt bei der Propaganda-Kongregation in Rom, die ihrerseits den neuen Münchener Nuntius Meglia um Informationen ersuchte. Dieser empfahl, Kardinalstaatssekretär Antonelli solle sich bei Bischof Senestrey für eine rasche und positive Regelung der Pensionsfrage einsetzen¹³⁷. Ein entsprechender Schritt des Kardinals scheint erfolgt und von Bischof Senestrey befolgt worden zu sein; auch Senestrey war sehr daran gelegen, den unbequemen Schottenmönch für immer fern von Regensburg zu wissen.

Der einstige Rebell wurde zum Pensionär des Regensburger Bischofs. Doch Robertson hatte sich nicht geändert, nur die Zielrichtung seiner Aktivität. Noch im gleichen Jahr unternahm er erste Schritte um einen alten Plan zu realisieren: die Errichtung einer Benediktinerabtei in Schottland¹³⁸.

¹³² Rall, 228, erwähnt Verfügung des Staatsrats Dr. v. Daxenberger vom 13. 12. 1865.

¹³³ Sie erging am 23. 12. 1865 (v. d. Pfordten an Gonella, 30. 12. 1865, vgl. Anm. 130).

¹³⁴ Senestrey an Gonella, 1. 2. 1866 (ASV, ANM 101/11).

¹³⁵ Robertson an Kultusministerium, 16. 3. 1866 (nicht erhalten, Inhalt aus Bericht des Außenministerium an Gesandten Baron Cetto in London, 21. 5. 1866, GStAM London 1017).

¹³⁶ Außenministerium an Gesandten Baron Cetto in London, 21. 5. 1866 (ebd.).

¹³⁷ Nuntius Francesco Meglia an Kardinal Antonelli, 27. 8. 1866 (ASV, Segr. di Stato Baviera, Rubrica 255, fol. 119—120).

¹³⁸ Robertson an Bischof Kyle, 2. 11. 1866 und 18. 11. 1866 (Preshome Archives).

Epilog

Neuer schottischer Katholizismus und „Regensburger Tradition“ im späten 19. Jahrhundert (c. 1862—1900).

I. Schwerer Konflikt zwischen Iren und Schotten und seine Lösung (1863/68). Selbständige Kirchenprovinz Schottland und Gründung der Benediktinerabtei Fort Augustus in der Nachfolge des Regensburger Schottenklosters (1878).

Die Aussichten für P. Anselm Robertsons Klostergründungspläne in der Heimat blieben allerdings gering, solange sich im Katholizismus Schottlands das irische und das national-schottische Element unversöhnlich gegenüberstanden und zudem die künftige Kirchenorganisation noch ungewiß und tief umstritten war.

Wenige Monate nachdem Robertson Ende 1862 seine Tätigkeit am „Reformatory“ zu Glasgow wieder aufgenommen hatte¹, brachen diese seit Jahren schwellenden Spannungen zwischen den schottischen und irischen Katholiken offen aus. Der apostolische Vikar im Western District, Bischof John Murdoch, genoß zwar ob seiner menschlichen und seelsorglichen Qualitäten allseits hohe Achtung und hatte lange Zeit zwischen den verfeindeten Gruppen eine gewisse Balance wahren können; dem Ausmaß der 1863 entfesselten nationalen Leidenschaften stand er jedoch macht- und hilflos gegenüber.

In jenen Jahren zwischen 1863 und 1867/68 geriet der schottische Katholizismus in die schwerste Krise seit der Reformation². Was sich damals im Western District, vor allem im aufsteigenden industriellen Ballungsraum Glasgow abspielte, gründete nicht nur in den alten ethischen und mentalitätsmäßigen Unterschieden oder im gesellschaftlich-kulturellen Gefälle zwischen Iren und Schotten: es war auch das Aufbegehren einer neuen, sehr selbstbewußten, rücksichtslosen und von einer zahlenmäßig starken industriellen Unterschicht gestützten Gruppe irischer Laien und Geistlicher gegen die national-schottische Kirchenleitung unter Murdoch, die in dieser Region nur eine Minderheit alteingessener Katholiken repräsentierte.

Dazu traten in steigendem Maße zündstoffgeladene hochpolitische Differenzen zwischen den meist konservativen und der britischen Krone und Verfassung treu

¹ Vgl. S. 463.

² Zum folgenden vgl. die gedrängte Darstellung bei I. F. S. Gordon, 503—508; Bellesheim II, 414—418; V. A. Mc Clelland, *The Catholic Church in Scotland. An Historical Appreciation*, in: *The Month* (July 1960) 5—13; Ders., *Documents relating to the Appointment of a Delegate-Apostolic for Scotland*, in: *IR* 8 (1957) 93—98; Ders., *The Irish Clergy and Archbishop Manning's Apostolic Visitation of the Western District of Scotland, 1867*, in: *Catholic Historical Review* 53 (Washington 1967) 1—27, 229—250; Ders., *A Hierarchy for Scotland*, in: *Catholic Historical Review* 56 (1970) 474—500; J. Walsh, *Archbishop Manning's Visitation of the Western District of Scotland in 1867*, in: *IR* 18 (1967) 3—18.

ergebenen schottischen Katholiken und den Iren, die an ihrer alten Heimat hingen und die aufstrebende „Home Rule“-Bewegung und auch deren radikalen Verfechter, den Geheimbund der „Fenian Brotherhood“ nach Kräften unterstützten³. Die Iren in Schottland nutzten dabei ihre publizistischen Waffen, vor allem die 1851 gegründete „Glasgow Free Press“, in demagogisch unbedenklicher Weise; diese Zeitung erklärte sich sogar ungeschminkt als Sprachrohr der nationalistischen und radikalen „Fenians“. Es war unter diesen Umständen nur natürlich, daß die staatstreuen schottischen Katholiken ihrerseits die Iren nicht nur als parasitäre Eindringlinge, sondern auch als potentielle Landesverräter und Revolutionäre betrachteten und attackierten.

Diese ebenso tiefgreifenden wie komplexen Gegensätze mußten ihren Niederschlag finden in den Auseinandersetzungen um die künftige Form des katholischen Kirchenregiments in Schottland, sonderlich aber des Western District. Eine Diskussion und Klärung dieser Fragen war notwendig und unvermeidlich; denn immer noch wurde die schottische Kirche nicht von regulären Bischöfen, sondern lediglich von apostolischen Vikaren im Bischofsrang unter unmittelbarer Jurisdiktion der römischen Propaganda-Kongregation regiert, während England bereits 1850 selbständige Kirchenprovinz geworden war und Irland stets eine eigene, wiewohl jurisdiktionell beschränkte Hierarchie hatte bewahren können.

Die widerstreitenden Meinungen um die anstehende Kirchenorganisation wurden von der „Glasgow Free Press“ in die Öffentlichkeit gezerzt; es wurde kategorisch die Errichtung einer katholischen Hierarchie in Schottland und darüber hinaus die Ernennung eines Iren zum künftigen Bischof von Glasgow gefordert sowie ein Katalog massiver Beschwerden und Vorwürfe gegen den national-schottischen Klerus und die von ihm völlig beherrschte Kirchenleitung vorgebracht⁴.

Die Motive waren offenkundig: das irisch-katholische Element in Schottland hoffte sein wachsendes Gewicht besser in die Waagschale werfen zu können, wenn die Bischöfe von der Kurie ernannt, statt — wie bisher die apostolischen Vikare — von einem in seiner Mehrzahl irenfeindlichen national-schottischen Klerus gewählt würden, wobei häufig familiäre Bindungen und Beziehungen mit den Ausschlag gaben⁵.

Die apostolischen Vikare Kyle, Gillis und Murdoch traten diesen Plänen entschieden entgegen und beriefen sich auf die relativ bescheidene Zahl der Katholiken Schottlands und die stete Fluktuation unter den Iren; sie befürchteten, die

³ Über das 1858 gegründete Fenian Movement fehlt eine umfassende moderne Darstellung; vgl. J. O'Leary, *Recollections of Fenians and Fenianism*, 2 Bd. (1896); M. Ryan, *Fenian memories* (Dublin 1945); J. C. Beckett, *The Making of Modern Ireland, 1603—1923* (London 1966), 358—365 u. passim; zur „Home Rule“ Bewegung, ihrer Aktivität unter den Iren in England und Schottland und der Haltung der katholischen Kirche vgl. u. a. N. Mansergh, *The Irish question, 1840—1921* (London 1965); J. H. Whyte, *The Independent Irish Party, 1850—1859* (Oxford 1958); E. R. Norman, *The Catholic Church and Ireland in the Age of Rebellion, 1850—1873* (London 1965); J. E. Handley, *The Irish in modern Scotland* (Cork 1947); J. Mc Caffrey, *The Irish Vote in Glasgow in the later Nineteenth Century*, in: *IR* 21 (1970) 30—36. Vgl. S. 305—316.

⁴ Die Forderungen der irischen und irischstämmigen Katholiken vertrat A. H. Keane, der Herausgeber der „Glasgow Free Press“ in seiner in englischer und italienischer Sprache verbreiteten Kampfschrift: *The Case of the Irish Catholics in Scotland stated; being a Memorial on the Present State of the Catholic Church in Scotland, addressed to His Eminence Cardinal Alex. Barnabò*, Glasgow 1863.

⁵ Mc Clelland, *Catholic Church*, 8 (s. o. Anm. 2).

Konstituierung einer Hierarchie werde das Band mit Rom eher lockern denn enger schmieden, latente antikatholische Ressentiments im ganzen Lande wecken und schwierige rechtliche Fragen im Zusammenhang mit der „Ecclesiastical Titles Bill“ aufwerfen⁶. Wie wenig sich diese Argumente auf der Höhe der religiösen, gesellschaftlichen und auch kirchenorganisatorischen Notwendigkeiten bewegten, bewies Kardinal Wiseman von Westminster, als er 1864 in Rom anregte, die Zahl der apostolischen Vikare Schottlands zu erhöhen und damit die wünschenswerte Errichtung einer Hierarchie vorzubereiten⁷.

Wisemans Vorgehen zeigte, in welchem Ausmaß damals das irisch-katholische Element Schottlands an der Entwicklung der Kirche in England Rückhalt fand. Bereits 1860 mußte Weihbischof-Koadjutor George Errington von Westminster, der Exponent und designierte geistliche Führer der nationalbritisch-„gallikanischen“ und weitgehend von Nobility und Gentry gestützten Minderheit der „Old Catholics“, auf Geheiß Roms von seinem Amte zurücktreten. Die Ernennung George Mannings⁸ zum Erzbischof von Westminster nach Wisemans Tode 1865 bedeutete den Sieg der „ultramontanen“, wesentlich von englischen und irischen bzw. irischstämmigen Unter- und Mittelschichten sowie von einer elitären Gruppe englischer Konvertiten getragenen Mehrheit über die dem anglikanischen Establishment durch Herkunft und Klasseninteresse eng verbundenen „Old Catholics“⁹. Ein langwieriger struktureller Prozeß war damit abgeschlossen. Die für die Zukunft der katholischen Kirche Englands bestimmenden Schichten waren zur Führung aufgestiegen. Ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Integration der Katholiken in die sich ausprägende Industriegesellschaft der imperialen mittel- und spätviktorianischen Periode war getan.

In *Schottland* mußte diese Aufgabe erst noch gemeistert werden. Den bedrohlichen, fast schismaähnlichen Zwiß zwischen irischen und national-schottischen Katholiken zu schlichten, dazu besaß die ältere Generation der apostolischen Vikare weder Kraft noch Einsicht¹⁰. Indes starb Bischof Gillis bereits 1864; jahrs darauf verschied Bischof Murdoch in Glasgow, dem Brennpunkt der Auseinandersetzungen. Zur Erbitterung der irischen Partei wurde Murdochs Koadjutor John Gray, ein engagierter Vertreter der national-schottischen Kräfte, von Rom als Nachfolger bestätigt. Versuche der Kurie, den irischen Forderungen durch Berufung des Iren James Lynch zum Weihbischof-Koadjutor in Glasgow entgegenzukommen und eine Versöhnung anzubahnen, erwiesen sich als verhängnisvoller Trugschluß. Die Visitation, die Erzbischof Manning von Westminster 1867 auf Geheiß Roms im Western District von Schottland durchführte¹¹, erhellte den ganzen Umfang der Verwirrung, Spaltung, ja Anarchie.

⁶ Vgl. S. 310 f.

⁷ Bellesheim II, 417; Mc Clelland, *Catholic Church*, 10. Zu Wiseman vgl. S. 309.

⁸ Zu Manning vgl. S. 309.

⁹ Mc Clelland, *Documents* 93—98 (s. o. Anm. 2).

¹⁰ Über die aufsässigen zweiundzwanzig irischen Priester, die sich eng dem Kreis um die „Glasgow Free Press“ assoziiert und dort ihre an die Propaganda-Kongregation gerichteten Resolutionen publiziert hatten, vgl. Mannings Bericht vom 2. 12. 1867 an die Propaganda, der in diesem Zusammenhang von „ecclesiastical sedition“ spricht (Walsh, *Visitation* 13; s. o. Anm. 2). Die Forderungen der irischen Geistlichen an Rom sind gedruckt bei J. F. S. Gordon, *A Vade Mecum to and through the Cathedral of Saint Kentigern, Glasgow* (Glasgow 1894) 243 ff.

¹¹ Vgl. die in Anm. 2 genannten wichtigen Studien von Mc Clelland und Walsh.

In welchem Ausmaß sich die Positionen verhärtet und verknotet hatten, zeigen die beiden Denkschriften, die der Visitor Manning von den geistlichen Sprechern der irischen wie der national-schottischen Seite erhielt. Für die Schotten betonte Bischof Gray die von den Iren drohende staatsgefährdende, ja revolutionäre Gefahr¹². Sie werde durch Ernennung eines irischen Bischofs in Glasgow wesentlich verstärkt; eine derartige Ernennung bedeute zudem den Anfang vom Ende einer selbständigen schottischen Kirchenorganisation; denn zweifelsohne würden die Iren alles unternehmen, um die schottische Kirche Zug um Zug in ihre Gewalt zu bringen; das gleiche gelte vom Zentralseminar zu Blairs und von den Kollegs in Valladolid und Rom. Mit der Herrschaft des irischen Elements über die katholische Kirche Schottlands würde diese jedoch ihrem Gründungszweck entfremdet: der Stärkung und Verbreitung des Glaubens in Schottland, unter der eingewessenen schottischen Bevölkerung¹³.

Im Gegensatz zu Gray versuchte Bischof Lynch als Sprecher der Iren die fundamentalen nationalen und politischen Gegensätze möglichst zu verharmlosen und die Iren vom Verdacht revolutionärer Umtriebe und gefährlicher Spaltungstendenzen zu entlasten¹⁴. Darum widersprach er der Errichtung einer eigenen schottischen Hierarchie, die aufgrund der geringen Zahl der schottischen Katholiken nicht zu verantworten sei. Statt dessen sollte die schottische Kirchenorganisation zwar aus der Abhängigkeit von der Propaganda-Kongregation gelöst, jedoch mit der englischen zu einer gesamtbritischen Hierarchie integriert werden¹⁵.

Mannings Bericht an die römische Propaganda-Kongregation¹⁶ unter Kardinal Barnabò zeigt, daß der Visitor sich um ein unparteiisches Urteil bemüht und weder von der aggressiven Vitalität der Iren noch von dem selbstbewußten — und durch die Konversion eines prominenten Adligen wie des Marquis von Bute verstärkten¹⁷ — schottischen katholischen Establishments hatte beeindruckt oder

¹² „ . . . if large masses of Irish, such as are now to be found in Glasgow and other towns of the West, could be kept isolated from the native population and made to devote its attention and energies to exclusively Irish interests, throwing itself with vehemence into the revolution schemes of Irish politicians, not only would the attempts at revolution in Ireland, when made, receive important aid from such centres, but the attention of the British Government would be easily distracted and its resources exhausted in scattered efforts to watch and maintain tranquillity at home . . . an Irish Bishop, if appointed, meant a succession of Irish Bishops, and in the end an Irish priesthood for Scotland. But this at once would change the purpose of the Church's existence, as a missionary for the conversion of Scotland . . .“ (Gray an Manning, o. D. 1867; zit. nach Mc Clelland, *The Irish Clergy*, 233 f.).

¹³ „ . . . all our funds for the maintenance of religion in Scotland are Scotch. The Colleges at Blairs, in Rome, in Valladolid, in Paris are all purely Scotch in their foundation and endowments . . . there is a strong feeling throughout the country against the management of these funds passing from Scotch into Irish hands . . .“ (ebd.).

¹⁴ „ . . . for a long time past there appears to have been very little of Ecclesiastical Government to guide the flock. In this fact lies, very much more, I am inclined to think, than in Nationality of any kind, the cause of our miseries . . .“ (Lynch an Manning, 31. 10. 1867; zit. nach Mc Clelland, *The Irish Clergy*, 234 f.).

¹⁵ „ . . . the Kingdoms in heart and soul and in geographical relations are one . . . the Scotch element in this country, being almost exclusively confined to the North and Highlands, is inadequate to supply materials for a separate Scotch hierarchy . . .“ (ebd.).

¹⁶ Im ital. Original und in engl. Übersetzung gedruckt bei Walsh, in: *IR* 18 (1967) 3—18.

¹⁷ Über ihn vgl. D. Hunter Blair, *John Patrick, Third Marquess of Bute, 1847—*

gar einschüchtern lassen. Manning erkannte, wie tiefgreifend und kompliziert die Ursachen der Auseinandersetzung zwischen Schotten und Iren und wie berechtigt manche Anliegen und Beschwerden beider Seiten waren¹⁸. Er scheute sich aber auch nicht, die Klage der Iren wegen angeblich schwerer Benachteiligung bei geistlichen Zensuren und bei Vergebung einträglicher Stellen als völlig wahrheitswidrig zurückzuweisen; in der Tat war eher das Gegenteil der Fall. Eine gewisse Hoffnung auf künftige Stabilisierung und sogar Annäherung sah Manning darin, daß von den 40 irischen Geistlichen des Western District die in der neuen schottischen Heimat geborenen — etwa die Hälfte — sich von der antischottischen Kampagne demonstrativ ferngehalten hatten. Als Lösung der kirchenorganisatorischen Frage schlug Manning vor: Errichtung einer eigenen schottischen Hierarchie und Ernennung eines über den streitenden Parteien stehenden Erzbischofs von Glasgow¹⁹.

Eine selbständige schottische Kirchenprovinz und Hierarchie wollte die Kurie erst gestatten, wenn sich die Lage stärker beruhigt hatte; im übrigen entsprach sie jedoch Mannings sehr präzisen Vorschlägen. So wurde Bischof Lynch auf eine Diözese seiner irischen Heimat berufen; der apostolische Vikar des Western District, Bischof Gray, mußte gleichzeitig sein Amt niederlegen. Apostolischer Delegat für diesen District und Erzbischof i. p. i. wurde weder ein Schotte noch ein Ire, sondern der Engländer Charles Eyre, bisher Generalvikar der Diözese Newcastle/Hexham²⁰. Die „Glasgow Free Press“, die sich zu immer maßloserer, auch nationalistischer Agitation verstiegen hatte, wurde vom Hl. Stuhl ausdrücklich verurteilt und mußte alsbald ihr Erscheinen einstellen.

1900 (London 1921); R. Macdonald, *The „Tin Cathedral“ at Oban, 1886—1934*, in: IR 15 (1964) 47—55; V. A. Mc Clelland, *Hierarchy*, 493—497. — Bute trat 1865 zum Katholizismus über.

¹⁸ „... quelli di razza irlandese, ma nati in Iscozia stanno uniti per lo più col Clero scozzese. L'unica speranza di pace per L'avvenire dipende dalla fusione degli Irlandesi nel clero scozzese. La proprietà d'isolamento degli Irlandesi sarebbe la perpetuità di dissensione e di scissura. I sacerdoti di razza irlandese nati in Iscozia si prestano come mezzo termine fra le due nazioni . . . rimango convintissimo che i fedeli irlandesi hanno per lo più piena fiducia, sommissione e carità verso i loro Pastori scozzesi . . .“ Manning tadelt aber auch den national-schottischen Klerus: „. . . non posso celare che l'infausta discordia fra il clero irlandese ed il clero scozzese, si deriva dall'una e dall'altra parte dal carattere nazionale e dall'attitudine degli Scozzesi. Il contegno scozzese non si cambia facilmente col carattere irlandese, ed il clero della Scozia, essendo in casa sua, si è ritirato come offeso dall'invasione irlandese. L'indole attiva, espansiva, zelante ed alle volte più calda che calmà dei Sacerdoti irlandesi ha recato un poco di fastidio al clero scozzese, meno attivo e forse meno zelante . . . Sarebbe cosa impossibile di pronunziare giuridicamente sulle accuse reciproche di calunnie, di-
cerie, ed ingiurie. Ambedue le parti si credone lese ed offese, e forse con troppa ragione . . .“ (Manning an die Propaganda-Kongregation in Rom, dat. London 2.12. 1867, zit. nach Walsh, 8).

¹⁹ Walsh, 9 f.

²⁰ Manning hatte ursprünglich jedoch nicht Eyre, sondern den „kaltgestellten“ einstigen Koadjutor von Westminster, George Errington, als apostolischen Delegaten für Schottland vorgesehen, der jedoch ablehnte (Mc Clelland, *Documents* 93—98; Ders., *Hierarchy*; 474—485). Obwohl Manning den Iren grundsätzlich wohlgesinnt war, erklärte er: „. . . the Glasgow affair may teach us a lesson. Unless we are firm we shall have a demand for an Irish bishop in Liverpool some day . . .“ (an Bischof Ullathorne von Birmingham, 17. 2. 1869; zit. nach Mc Clelland, *Catholic Church*, 11).

Diese kurialen Maßnahmen und Erzbischof Eyres energische und ausgleichende Art entspannten das überhitzte Klima. Die Schaffung einer schottischen Hierarchie schien nur noch eine Frage kurzer Zeit, nachdem 1869 mit dem 83jährigen Bischof James Kyle, dem apostolischen Vikar des Northern District, ihr schärfster prominenter Gegner verstorben war. Im national-schottischen Klerus waren die Anhänger einer kirchenorganisatorischen Selbständigkeit eindeutig in der Überzahl; von den beiden neuen apostolischen Vikaren — Gillis' Nachfolger John Strain im Eastern District und Kyles Nachfolger John McDonald im Northern District — war ein Widerstand nicht mehr zu befürchten. Lediglich die Ereignisse um das Erste Vatikanische Konzil und das Ende des Kirchenstaates, aber auch Rücksichtnahme auf die negative Haltung der britischen Regierung unter Gladstone verzögerten die Durchführung dieser Reform ein letztes Mal.

Das Pontifikat Leos XIII. brachte die Wende. Schon wenige Wochen nach seinem Regierungsantritt, am 4. März 1878, wurde Schottland eine Kirchenprovinz unter eigener Hierarchie. Damit hatte der schottische Katholizismus nach mehr als 300 Jahren seine organisatorisch-rechtliche Selbständigkeit wieder erlangt²¹. Aufgabe für die Zukunft blieb die Versöhnung oder wenigstens ein fairer Ausgleich zwischen Iren und Schotten und die Integration aller Katholiken in die Gesellschaft des modernen Schottlands

Bei diesem Prozeß sollte demjenigen Teil des schottischen Klerus, der vor 1862 in Regensburg studiert hatte, eine bedeutende Rolle zufallen. Bischof Kyles Nachfolger John Macdonald war der erste „Regensburger“, der damals eine führende Position im schottischen Katholizismus übernahm²²; auch sein enger Mitarbeiter Kanonikus George Wilson war in St. Jakob ausgebildet worden²³. In allen drei apostolischen Vikariaten, auf entlegenen Seelsorgestationen oder in Großstadtpfarreien, waren ehemalige Schottenzöglinge aus Regensburg tätig: etwa John Mc Coll, der einst St. Jakob zusammen mit Robertson als letzter verlassen hatte und jetzt in den westlichen Highlands als Missionar wirkte²⁴ oder Alexander Reid²⁵, der in der Industriestadt Glasgow eine Pfarrei leitete, sich in der erbitterten Auseinandersetzung mit den Iren exponierte und mit im Zentrum irischer Invektiven stand²⁶. Im Zentralseminar zu Blairs bei Aberdeen lehrte Dr.

²¹ Auszug aus dem Breve „Ex supremo apostolatus apice“ bei Bellesheim II, 543—548; Mc Clelland, *Hierarchy*, 497—500.

²² John Macdonald (1818—1889) hatte von 1830 bis 1837 in Regensburg studiert und seine Ausbildung dann am Schottenkolleg in Rom vollendet; vgl. RSC 154, 255; I. F. S. Gordon, 513.

²³ Vgl. S. 371, 479 f.

²⁴ Vgl. S. 373, 447.

²⁵ Alexander Reid (1828—1879) kam 1838 mit der Studentengruppe unter John Mc Lachlan (vgl. S. 341) nach Regensburg und kehrte 1844 wieder nach Schottland zurück, „ibique missionarius ordinatus est“ (RSC 256). Hinweis bei M. Dilworth, in: *Downside Review* 85 (1967) 60.

²⁶ „... his repugnance to everything Irish he once carried so far as to expunge from a collection of sacred hymns two in honour of our glorious Apostle St. Patrick, stating as his motive that the Irish were already full of such nonsense . . .“ („Glasgow Free Press“: *The Case of the Irish Catholics*, 1863; zit. nach Mc Clelland, *The Irish Clergy*, 8). Reids erbitterte Gegnerschaft fand dann auch ihren Niederschlag in der anti-irischen Zielsetzung seiner wissenschaftlichen Studien zur Geschichte der deutschen Schottenklöster; vgl. S. 478.

John Smith, der 1852/55 die Regeneration des Regensburger Seminars erfolgversprechend angebahnt hatte²⁷; er wurde 1883 Erzbischof von Edinburgh und St. Andrews und damit Haupt der neugeschaffenen schottischen Hierarchie.

Noch lebte P. Anselm Robertson, der letzte Schottenmönch aus St. Jakob in Regensburg. Er leitete ein Heim für straffällige und schwer erziehbare Jugendliche in Glasgow, fand sich also im Brennpunkt der Ereignisse, als irische und schottische Katholiken sich fast bis aufs Messer bekämpften. Daß er dabei die national-schottische Seite energisch unterstützte, darf aufgrund seiner Herkunft und engen Bindung an Bischof Murdoch als sicher gelten²⁸. Zudem boten ihm die 800 Gulden Pension, die er jährlich aus Regensburg erhielt, eine gewisse materielle Unabhängigkeit und Aktionsfähigkeit.

Pläne für die Gründung einer Benediktinerabtei in Schottland, die er den apostolischen Vikaren im Jahre 1866 — also auf dem Gipfel des Streites zwischen Schotten und Iren — vorlegte, sind wohl in unmittelbarem Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen zu sehen²⁹. Eine Benediktinerabtei in Schottland hätte den national-schottischen Katholiken auch als Stützpunkt gegen den Expansionsdrang der Iren gedient.

Der Zeitpunkt ihrer Gründung war von Robertson zwar aktuell, doch ungünstig gewählt. Eine bessere Chance zur Verwirklichung dieses Projektes bot sich erst, als die schweren Spannungen innerhalb des schottischen Katholizismus nachließen und mit John Macdonald ein ehemaliger Zögling aus St. Jakob apostolischer Vicar im Northern District geworden war. Eine Grundvoraussetzung für die Neugründung scheint Robertson von Anfang an planvoll bedacht und ausgebaut haben: das materielle Fundament in Form von Stiftungen prominenter und vermögender Angehöriger der schottischen katholischen Oberschicht, wie den Marquis von Bute, Lord Lovat sowie Sir Robert Gordon of Letterfourie³⁰, der einst zusammen mit Robertson in St. Jakob studiert und dort beinahe den Benediktinerhabit genommen hätte. Lovat stellte der künftigen Benediktinerabtei günstigen Baugrund bei Fort Augustus in Inverness-shire am Süden des Loch Ness zur Verfügung.

Da Schottland seit der Reformation ohne Benediktinerkonvent, Anselm Robertson somit der einzige schottische Ordensangehörige war, konnten die personellen und organisatorischen Probleme der geplanten Niederlassung in Fort Augustus nur in engster Verbindung mit der relativ starken englischen Benediktinerkongregation gelöst werden. Fort Augustus sollte „anglo-schottischer“ Konvent werden, zugleich aber die Tradition der deutschen Schottenklöster, vor allem der Regensburger Abtei St. Jakob weiterführen³¹. Deshalb scheint sich Robertson schon frühzeitig in die Verhandlungen mit den englischen Benediktinern einge-

²⁷ Vgl. S. 370 ff.

²⁸ Vgl. S. 415 f., 449, 463.

²⁹ Robertson an Bischof Kyle, dat. Glasgow 18. 11. 1866 (Preshome Archives).

³⁰ Zu Lord Bute vgl. Anm. 17; zu Lord Lovat und Gordon vgl. S. 347, 351. Die Rolle Butes als Promotor und Wohltäter der künftigen Benediktinerniederlassung in Schottland erwähnt auch der Präsident der engl. Benediktinerkongregation in einem Schreiben an Erzbischof Eyre in Glasgow, dat. Downside 5. 10. 1875 (Downside Abbey, President's Archives Nr. 468, ohne fol.) Bischof Macdonald, der ehemalige Regensburger Schotenzögling, war Hauskaplan bei Lord Lovat gewesen.

³¹ Chronicle of St. Benedict's Abbey, Fort Augustus, dat. 13. 8. 1878 (AFA, A 2, fol. 2).

schaltet zu haben. Er war zugegen, als 1875 im Benediktinerpriorat St. Michael zu Belmont in Surrey der erste Novize für Fort Augustus Profefß ablegte. Robertsons Anwesenheit erregte allerdings heftigen Unwillen bei seinem zuständigen apostolischen Vikar, Erzbischof Eyre in Glasgow, der dem ehemaligen Regensburger Schottenmönch keinerlei verantwortliche Funktion im künftigen Konvent zu Fort Augustus zugestehen wollte³².

Im folgenden Jahr 1876 wurde dann der Grundstein zur Abtei St. Benedikt in Fort Augustus gelegt; im September 1878 nahm Bischof Macdonald — jetzt Ordinarius der neuen Diözese Aberdeen — die feierliche Einweihung vor. Klostersvorstand und Prior wurde der Engländer Jerome Vaughan. Auch er betonte die Kontinuität zwischen Fort Augustus und St. Jakob in Regensburg; sie finde sinnfälligen Ausdruck in der Anwesenheit und Weihefunktion Bischof Macdonalds³³. Anselm Robertson schloß sich dem Konvent an; das Verzeichnis der Mitglieder nennt seinen Namen an erster Stelle: „Dom Anselmus Robertson, the last surviving member of the old Scotch Congregation“³⁴.

II. Die deutschen Schottenklöster als Forschungsobjekt schottischer Historiker. Tod Anselm Robertsons (1900).

Die Gründung des ersten postreformatorischen Benediktinerkonvents in Schottland und dessen kontinentale Tradition fanden in der katholischen Presse und Öffentlichkeit auf den Britischen Inseln und auch auf dem Kontinent ein lebhaftes Echo und wurden in teilweise sehr bemerkenswerten Leserbriefen diskutiert³⁵. So verstieg sich Prior Vaughan von Fort Augustus in einer Zuschrift an die führende katholische Zeitschrift „The Tablet“ zu einem Vergleich zwischen Regensburg und Douai, dem ehemaligen Zentrum der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem europäischen Festland³⁶. In der schottischen Presse meldeten

³² Erzbischof Eyre in Glasgow an Präsident Woolton von der engl. Benediktinerkongregation, 31. 8. 1875; Wooltons Antwort, dat. Downside 5. 10. 1875 (Downside Abbey, President's Archives Nr. 468).

³³ „... we cannot but recall the connection that has long subsisted between Your Lordship [Bischof Macdonald] and the ancient Scottish Monastery which we represent. On looking through the records of the Scotch Abbey at Ratisbon, which are still preserved in the archives of this Monastery, we observe with pride Your Lordship's name inscribed in the rolls of the students . . . we gladly recognise the special claim which Your Lordship as an old alumnus of our house has upon our reverence and our hospitality . . .“ (Rede des Priors bei der Einweihung der Abtei Fort Augustus, zit. nach dem ausführlichen Bericht im „Inverness Courier“ vom 17. 10. 1878, Beilage zur Chronik der Abtei = AFA, A 2, fol. 6).

³⁴ ebd. fol. 2; es folgen die Namen von drei weiteren Mönchen.

³⁵ So veröffentlichten die „Studien und Mitteilungen aus dem Zisterzienser- und Benediktinerorden“ einen ausführlichen Bericht und betonten die Kontinuität zu den deutschen Schottenklöstern (Bd. I, Raigern 1880, 154—162); über das Echo auf die Eröffnung vgl. auch die Memoiren des ersten Abtes von Fort Augustus, Oswald (Sir David) Hunter Blair, A Medley of Memoirs, fifty years recollected of a Benedictine Monk (London 1919) bes. 128 ff.

³⁶ „Ratisbon was to Scotland what Douai was to England . . . three years ago Dom Anselm Robertson, a professed monk of Ratisbon and the only surviving monk of the Community, gave the habit to a novice at St. Michael's Priory, Belmont, and he was himself incorporated among the English Benedictines, and is now, together with the

sich ehemalige Zöglinge aus St. Jakob — nicht alle hatten ja den geistlichen Beruf ergriffen — zu Worte und berichteten Einzelheiten über das Regensburger Seminar und die letzten schweren Jahrzehnte vor der Säkularisierung³⁷.

Wenn in diesem Zusammenhang gefordert wurde, die Geschichte der deutschen Schottenklöster gründlich zu erforschen und die wichtigsten einschlägigen Quellen zu edieren³⁸, so wurde damit auch ein Anliegen der deutschen und der kontinentalen Forschung berührt. Abgesehen von den schwierigen heuristischen Problemen war diese Aufgabe nicht ohne heikle aktuelle Bezüge, mußten doch vor allem einmal die Begriffe „Scoti“ und „Schottenklöster“ genau definiert, die irische Periode seit dem 11. und 12. Jahrhundert von der erst im frühen 16. Jahrhundert einsetzenden schottischen Zeit eindeutig geschieden und damit jahrhundertalte und sorgfältig konservierte Mißverständnisse geklärt werden³⁹. Auf keinen Fall aber durfte die Forschung in den Sog der Auseinandersetzungen zwischen schottischen und irischen Katholiken geraten.

Die eigentliche neuere Forschung zur Geschichte der Schottenklöster hatte bereits im Jahre 1856 mit Wilhelm Wattenbachs eindringlicher, doch auf die irische

religious whom he clothed, a member of the community of Fort Augustus . . . St. James's Abbey, at Ratisbon, is now represented and perpetuated in St. Benedict's Monastery at Fort Augustus . . .“ (Leserbrief von Prior Vaughan, in: *The Tablet*, 16. 11. 1878, Beilage in der *Abteichronik* = AFA, A 2, fol. 17).

³⁷ Etwa in der „*Aberdeen Free Press*“ (o. D., wohl Oktober oder November 1878, Beilage der *Abteichronik* = AFA, A 2, fol. 17), wo ein ehemaliger Zögling an die Verdienste des langjährigen Regensburger Priors Benedikt Deasson (vgl. S. 374 f.) erinnerte, den er selbst noch gut gekannt habe.

³⁸ „ . . . the publication of the remaining records of our Scotch Benedictine Monasteries would be profoundly interesting, if there is any trace of them to be found . . .“ (ebd.).

³⁹ Bis weit ins neunzehnte Jahrhundert wurden von schottischer Seite alle irischen und fast alle angelsächsischen Evangelisatoren, Einsiedler und Mönche auf dem Kontinent für die eigene Nation („Scoti“) beansprucht, somit auch die irischen Mönche der deutschen „Schottenklöster“ des elften bis dreizehnten bzw. vierzehnten Jahrhunderts — eine These, die als historisch völlig unhaltbar erwiesen ist. Daß die Schottenmönche erst seit dem vierzehnten Jahrhundert meist als „Hiberni“ figurieren, wurde mit einer angeblichen Usurpation und Verdrängung der ursprünglichen schottischen Mönche durch Iren erklärt und daraus ein schottischer Restitutionsanspruch auf sämtliche — echten oder fiktiven — sog. Schottenklöster auf den Kontinent abgeleitet. Diese „Deutsche Schotten-Ideologie“ wurde zu einem entscheidenden konstitutiven Element für das Selbstverständnis der schottischen Mönche in Regensburg, Erfurt und Würzburg vom frühen sechzehnten Jahrhundert bis zum Ende des Regensburger Schottenklosters im Jahre 1862. Innerhalb der anglo-schottisch-irischen Exilkirche auf dem Kontinent hatte sie bereits im 17. und 18. Jahrhundert heftige Kontroversen ausgelöst, und noch im neunzehnten Jahrhundert reagierten die Schotten überaus empfindlich auf alle Versuche von irischer und kontinentaler Seite, die Vorgänge wahrheitsgemäß darzustellen. — Zu dieser bedeutsamen Frage vgl. ausführlich meine Habil. Schrift „Emigration und Emanzipation“; wichtige Hinweise und Beispiele u. a. bei L. Bieler, *Trias Thaumaturga*, in: John Colgan, hrsg. v. T. O'Donnell (Dublin 1959) 41—49; P. Grosjean, *Appendice sur quelques pièces, imprimés et manuscrites, de la controverse entre Ecossois et Irlandais au debut de 17^e siècle*, in: *Analecta Bollandiana* 81 (1963) 436—446; M. Dilworth, *Marianus Scotus, Scribe and Monastic Founder*, in: *Scottish Gaelic Studies* 10 (Aberdeen 1965) 120—145; Ders., „*Germania Christiana*“, a *Seventeenth-Century Trilogy*, in: *IR* 18 (1967) 118—140.

Periode begrenzter Studie begonnen⁴⁰, also zu einer Zeit, da die Schotten in Regensburg noch hoffnungsvolle Zukunftspläne schmiedeten. Sieben Jahre später, bald nach der Säkularisierung des Regensburger Schottenklosters, veröffentlichte der Würzburger Diözesanarchivar Michael Wieland eine ausführliche Studie über den dortigen Schottenkonvent, in der er auch kurz auf die eigentliche schottische Periode nach 1595 einging⁴¹.

Es verdient jedoch hervorgehoben zu werden, daß sich bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein schottischer Historiker, James Dennistoun, um Erforschung der deutschen Schottenklöster bemühte. Dennistoun sammelte 1836/37 Material in Erfurt und Würzburg, wo er auch den letzten überlebenden Schottenmönch Placidus Geddes aufsuchte⁴²; in Regensburg arbeitete er im Archiv und in der Bibliothek des noch intakten Schottenklosters. Seine Geschichte der Schottenklöster, verbunden mit einer Quellenedition, sollte im Rahmen des angesehenen „Maitland Club“ in Edinburgh erscheinen; das Werk kam jedoch nie zustande.

Einen neuen Auftrieb nahm die Forschung über die Schottenklöster unmittelbar nach der Aufhebung St. Jakobs, der Rückkehr des letzten Regensburger Schottenmönches in die Heimat und wohl auch im Zusammenhang mit der heftigen Fehde zwischen den schottischen und den irischen Katholiken. Dr. Alexander Forbes⁴³, Bischof der Episkopalkirche, Theologe und Kirchenhistoriker von Rang und Eigenwillen und Freund Ignaz Döllingers, begab sich bereits 1863 zu Studien über die Schottenklöster nach Bayern⁴⁴. Die Ergebnisse publizierte er schon im folgenden Jahr anonym in der angesehenen „Edinburgh Review“⁴⁵.

⁴⁰ W. Wattenbach, Die Congregation der Schottenklöster in Deutschland, in: Zeitschr. f. christl. Archäologie und Kunst (Leipzig 1856) 21—30, 49—58. Wattenbachs Abhandlung — heute in Details weithin überholt — hat das Verdienst, als erste eindeutig auf die irische Priorität im Besitz der Schottenklöster hingewiesen zu haben. Vgl. Anm. 46.

⁴¹ Vgl. S. 271.

⁴² Dennistoun Papers in der National Library of Scotland, Edinburgh (Adv. Ms. 2. 9. 71); zu James Dennistoun (1803—1855) vgl. DNB XIV 373. — Zu P. Geddes († 1839) vgl. S. 283.

⁴³ Zu Alexander Penrose Forbes (1817—1875), zweiter Sohn von Lord Medwyn, seit seinen Studienjahren in Oxford entschiedener Anhänger der hochkirchlich-katholisierenden Richtung Puseys, 1848 Bischof von Brechin und Dundee; vgl. DNB VII 378; W. Perry, Alexander Penrose Forbes, Bishop of Brechin, The Scottish Pusey (London 1939).

⁴⁴ Perry 126 ff.; Brief Actons an Döllinger, dat. London 13. 5. 1863, bei Conzemius I, 306 f.

⁴⁵ A. P. Forbes, Scottish Religious Houses Abroad, in: Edinburgh Review (January 1864) 168—202, bes. 168—184; Ders., Account of a Manuscript of the 11th century by Marianus of Ratisbon, in: Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland 6 (Edinburgh 1866) 34—40. Als Autor des anonym erschienenen erstgenannten Beitrags wurde Forbes identifiziert von P. Oswald Hunter Blair (Fort Augustus) in der erweiterten engl. Edition der Kirchengeschichte Schottlands von Bellesheim (Bd. IV, Edinburgh 1890, 171); zu dieser vgl. S. 480. — Im Rückblick auf die Aufhebung St. Jakobs und seinen eigenen Regensburger Besuch wenig später schrieb Forbes: „. . . the end of an auld song . . . has in all cases an interest of its own, in a measure independent of the value of the institution of which the last hour has come . . . and so it is not without a similar emotion that we contemplate the recent extinction of the Scottish

Da sie allzu vorschnell und einseitig den schottischen Standpunkt verfochten und die alten Mißverständnisse und Fehlinterpretationen eher bekräftigten denn widerlegten, stießen sie in Irland nicht zu Unrecht auf vehemente Kritik, die jedoch ihrerseits gleichfalls das Maß verkannte⁴⁶.

Es war klar, daß ein wirklich sinnvoller Forschungsanstoß erst erfolgen konnte, wenn die Emotionen abgekungen waren und der schottische Katholizismus ein stärkeres Gleichgewicht und Selbstverständnis gefunden hatte. Mitte der siebziger Jahre — die Errichtung der Hierarchie und des ersten schottischen Benediktinerkonvents waren nahegerückt — wollte der Weltgeistliche und ehemalige Regensburger Zögling Alexander Reid eine quellenmäßige Geschichte der deutschen Schottenklöster in Angriff nehmen. Für die geplanten Forschungsreisen nach Deutschland fand er im Marquis von Bute einen finanzkräftigen Protektor⁴⁷. Reid kam 1876 nach Bayern. Erste Station war Regensburg, wo er längere Zeit in städtischen und staatlichen Archiven und Bibliotheken arbeitete⁴⁸. Der Zugang

monastery of St. James at Ratisbon, the last surviving institution of those numerous centres of Celtic, or rather Scotie, civilisation which exercised so potential an influence on the state of Europe in the darkest period of the middle ages . . . the British traveller who visits the ancient and beautiful city of Regensburg . . . will not have exhausted the objects of interest in that most picturesque cathedral-city, unless he see what is termed the Kirche des Schotten-Klosters zu S. Jacob . . . in this almost deserted spot he will recognise the dwelling-place for nearly 800 years of a small and interesting colony of his countrymen, who, after having done their work, have yielded to time and to circumstance, and, not without some remonstrance, have lately surrendered their property for the use of the Episcopal Seminary, to the authorities of the Bavarian Government . . .“ (168 f.).

⁴⁶ [Forbes], *Scottish Religious Houses* 175—179. Die irische Forschung hatte durch Wattenbachs Studie (s. o. Anm. 40) einen bedeutenden Auftrieb erhalten; sie wurde von dem verdienten Kirchenhistoriker W. Reeves mit wichtigen Annotationen ins Englische übertragen (*Ulster Journal of Archeology* 7, 1859). Sehr dezidiert dann J. J. Hogan, *The Irish Monasteries of Ratisbon*, in: *Irish Ecclesiastical Record* (Maynooth/Dublin Nov., 1894); Ders., *Irish Monasteries in Germany*, ebd. (Oct., 1895).

⁴⁷ Zu Reid vgl. Anm. 25. Seine Frontstellung gegen die Iren ist unverkennbar: „ . . . to write even a brief account of all the quondam Scotch Monasteries in Germany were a work for the Bollandists. Moreover, even with regard to St. James' at Ratisbon, the first and last Scottish Monastery, was got possession of by the Irish and held by them for nearly 200 years, until they were expelled by Pope Leo X in the year 1552 [sic!] . . . during the Irish occupation the documents were partially destroyed and, where possible, interpolated, so as to make it appear that the foundations were originally Irish. Some of the modern German conceited Archeologists have allowed themselves to be so deceived by the Irish tricks as well as by their own conceit, as to ignore the existence of Scotland altogether . . .“ (Reid an den Antiquar Henry Gough in London, Schäftlarn o. D., wohl Anfang Oktober 1877, da Londoner Empfangsvermerk vom 9. 10. 1877; Mount Stewart Library in Rothesay/Bute, Reid Mss., fol. 291—293). Es handelt sich bei den Briefen Reids um Abschriften, die Henry Gough nach Reids Tod an den Marquis of Bute nach Rothesay übersandte.

⁴⁸ Reid an Henry Gough in London, dat. Schäftlarn, 8. 9. 1877 (ebd. fol. 288—289). Immerhin scheinen Reids Regensburger Recherchen die Aktivität der einheimischen Historiker angeregt zu haben; vgl. Hugo Graf Walderdorff, *St. Merchardach und St. Marian und die Anfänge der Schottenklöster in Regensburg*, in: VO 34 (1879) 188—232. Der Hinweis, daß eine „tüchtige jüngere Kraft unseres Vereins bereits seit einiger Zeit damit beschäftigt ist, Materialien zur Geschichte der Schottenklöster zu sammeln und wir dem-

zum Archiv des ehemaligen Schottenklosters, das im bischöflichen Ordinariat bewahrt wurde, dürfte ihm hingegen versperrt geblieben sein. Von Bischof Senestrey stand Hilfe nicht zu erwarten. Reid setzte dann 1877 seine Forschungen in München fort und verbrachte einige Zeit auch bei den Benediktinern zu Schäftlarn⁴⁹. Nach kürzeren Recherchen in Nürnberg kam er im November 1877 schließlich nach Würzburg⁵⁰; hier fand er große Hilfsbereitschaft und überreiches Material. Reids Aufenthalt in Bayern sollte tragisch enden. Von seiner Arbeit besessen, ruinierte er seine labile Gesundheit und starb im März 1879 im Würzburger Franziskanerkonvent⁵¹. Sein Werk blieb eine teilweise sehr wertvolle Materialsammlung.

Zu einem, wenngleich begrenzten Ziele gelangten hingegen der presbyterianische Geistliche James King Hewison aus Rothesay sowie Kanonikus John Wilson aus Elgin, ein ehemaliger Zögling des Regensburger Schottenseminars. Hewison wie Wilson widmeten sich jedoch nur Teilaspekten der Geschichte der Schottenklöster. So erstellte Hewison 1887 und 1891 für die Scottish Text Society eine sehr sorgfältige zweibändige Edition der Werke Ninian Winzets⁵², des bedeutendsten katholischen schottischen Kontroverstheologen der Reformationszeit, der nach seiner Emigration von 1577 bis 1592 Abt des Regensburger Schottenklosters gewesen war. Im ausführlichen Anhang seiner Edition publizierte Hewison zahlreiche wichtige Dokumente, Ergebnisse seiner Forschungen in bayerischen, französischen, römischen und britischen Archiven.

Kanonikus Wilson hatte sich der in Blairs College bewahrten Regensburger Archivalien angenommen, das gewaltige „*Monasticum Scoticum*“ des Marianus Brockie⁵³ kopiert und die auf die deutschen Schottenkonvente bezüglichen Teile bis zur Säkularisierung St. Jakobs im Jahr 1862 weitergeführt. Blieb dies Werk auch ungedruckt, so bot sich für Wilson doch eine Chance, als zu Beginn unseres Jahrhunderts der „*New Spalding Club*“ in Aberdeen eine zweibändige Quellenedition über die schottischen Kollegs auf dem Kontinent plante⁵⁴. Hier konnte

nach einer ausführlichen Geschichte dieser so denkwürdigen Stiftungen entgegensehen dürfen“ (ebd. 232) — scheint auf den Archivar G. A. Renz gemünzt; vgl. dessen Beiträge in: *StMBO* 16—18 (1895—1897). Die angekündigte Darstellung kam jedoch nicht zustande.

⁴⁹ Reid an Henry Gough in London, dat. Schäftlarn 10. 11. 1877 (Mount Stewart Library, Rothesay, Reid Mss. fol. 296). Reids Bruder Charles war katholischer Seelsorger in Rothesay und damit auch (und wohl vor allem) beim Marquis of Bute.

⁵⁰ Reid an Henry Gough in London, dat. Würzburg 23. 12. 1877 (ebd. fol. 298—299v).

⁵¹ P. Fidelis Voigt vom Würzburger Franziskanerkonvent an Henry Gough in London, 18. 3., 24. 3. und 29. 3. 1879 (ebd. fol. 301, 304, 307). Reid starb am 21. März 1879; noch drei Tage vor seinem Tode fügte er dem Brief P. Voigts mit zittriger Hand an: „There is an immense store of available material which I have already ferreted out, but must wait for time & life“ (ebd. fol. 301).

⁵² J. K. Hewison (Hrsg.), *Ninian Winzet: Certain Tractates, together with the Book of Four Score Three Questions and a translation of Vincentius Lirinensis*, in: *Scottish Text Society* 2 Bd., (Edinburgh 1888 und 1890); zum späteren Regensburger Abt Ninian Winzet (1518—1592) vgl. *Bellesheim* II, 21—35; *DNB* XXI, 709 f.; *Hammermayer*, *Deutsche Schottenklöster*, passim; *Ders.*, *Emigration und Emanzipation* (vgl. S. 241).

⁵³ Vgl. S. 276.

⁵⁴ „... it was first intended to print the Douai Diary and the Rome Register as separate issues of the Club, each with its own appendices of documents; but the very

Wilson eine Liste der Regensburger Schottenzöglinge und Mönche, ein Verzeichnis der Wohltäter des Schottenklosters sowie eine Reihe wesentlicher Dokumente über Entstehung und Dotierung von Abt Flemings Missionsseminars publizieren⁵⁵. Der zweite Band, der auch über Regensburg weiteres wertvolles Material hätte bringen sollen, blieb indes ungedruckt.

Ein wichtiger Anstoß für die Forschungen von Hewison und Wilson und für die Aktivität der schottischen Historischen Vereine zu Edinburgh und Aberdeen war aus Deutschland erfolgt, wo der Mainzer Kirchenhistoriker Alfons Bellesheim 1883 eine zweibändige Geschichte der katholischen Kirche Schottlands vorgelegt⁵⁶ und dabei — auch für die deutschen Schottenklöster — erstmals das Archiv der Propaganda-Kongregation in Rom verwertet hatte. Für die erweiterte und ergänzte englische Ausgabe zeichnete der Mönch und spätere Abt von Fort Augustus, Oswald (Sir Daniel) Hunter-Blair verantwortlich⁵⁷. Zur Geschichte der Schottenklöster, vor allem über die letzte Periode St. Jakobs in Regensburg, holte Hunter-Blair Auskünfte vom letzten überlebenden Konventualen Anselm Robertson ein, der ihm nach bestem Wissen antwortete, mochte ihn auch nach fast drei Jahrzehnten bei manchen Einzelheiten das Gedächtnis im Stiche lassen⁵⁸.

Robertson lebte damals in seiner Heimatstadt Fochabers in Banffshire. Den ewig unsteten und kämpferischen, gewiß auch eigenbrötlerischen Pläneschmied hatte es nicht lange in der Stille der neuen Abtei Fort Augustus gehalten⁵⁹. Bereits Ende 1879 war er wieder nach Glasgow zurückgekehrt, wirkte dann einige Jahre als Missionar auf der Insel Mull, bevor er sich endgültig in Fochabers niederließ, wo ihm seine bayerische Pension ein bescheidenes Auskommen sicherte⁶⁰.

large amount of illustrative matter collected by Father Forbes Leith [vgl. S. 278] suggested to the Council the propriety of extending the scope of the work by incorporating if possible the records of the Colleges in Spain and Germany; and at the same time of breaking up the work into two volumes, the first to be restricted to the Registers of Students . . ." (Prefatory Note to volume I, p. VII u. VIII des in Anm. 55 genannten Werkes).

⁵⁵ Records of the Scots Colleges at Douai, Rome Madrid, Valladolid and Ratisbon, vol. I: Registers of Students (New Spalding Club) Aberdeen 1906. (= RSC). Wichtig: Catalogus Seminarii Ratisbonae, 1713—1855 (249—263); Appendix I: Catalogus Religiosorum in Monasterio S. Jacobi Scotorum, Ratisbonae, 1597 (263—270). — Appendix II: Syllabus Benefactorum Monasterii S. Jacobi Scotorum, Ratisbonae, 1678 ff. (271—288). Originale im Abteiarchiv Fort Augustus (AFA).

⁵⁶ A. Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Schottland, 2 Bd. (Mainz 1883).

⁵⁷ A. Bellesheim, History of the Catholic Church of Scotland, übersetzt und erweitert von D. O. Hunter Blair, 4 Bd. (Edinburgh 1887/90).

⁵⁸ Anselm Robertson an P. Oswald Hunter Blair in Fort Augustus, dat. Fochabers, 6. 6. 1890 (AFA, Rat. 20 = Robertson Papers).

⁵⁹ Robertson hatte seinen Schritt überraschend erst nach Weihnachten 1879 angekündigt und behauptet, „he was never received into the community by only staying with us“; Prior Vaughan dagegen erklärte, „he received P. Anselm's renewal of vows and profession of obedience . . . another question which was never enquired into was that of the suppression of St. James's, Ratisbon, of which Father Anselm was a member, and of the consequent possibilities of his secularization. All the other members considered themselves secularized — this is all that we clearly know . . ." (Abteichronik Fort Augustus = AFA, A 2, dat. 8. 3. 1880).

⁶⁰ Diese Pension wurde in Halbjahresraten zu je vierhundert Gulden überwiesen;

Bis zuletzt stand er in brieflichem Kontakt mit Freunden in Regensburg, gerade auch mit „einfachen Leuten“, die ihm ein sehr treues Gedenken bewahrt hatten⁶¹.

Robertson starb im Jahre 1900; Bischof Macdonald von Aberdeen war bereits 1889, Erzbischof Dr. Smith von Edinburgh 1892, Robertsons Regensburger Leidensgenosse John Mc Coll 1896 verstorben; Kanonikus Wilson, der so eifrig die Regensburger Tradition gepflegt hatte, folgte im Jahre 1908. Ihr Tod markiert den Zeitraum, in dem sich Aktivität und Einfluß der „Regensburger Schotten“ einem natürlichen Ende näherten. Der letzte ehemalige Zögling des Seminars zu St. Jakob, Provost Daniel Macintosh⁶², lebte allerdings bis zum Jahre 1927. Die Zahl derer, die ehemalige Regensburger Schottenzöglinge kannten und Berichte aus erster Hand über die Vorgänge in St. Jakob hörten, reicht somit bis in unsere unmittelbare Gegenwart.

*

Besaß das Regensburger Schottenkloster eine echte Überlebenschance? Diese Frage zieht sich wie ein roter Faden durch die letzte Periode von Abtei und Seminar zu St. Jakob.

Daher soll die detaillierte quellenmäßige Darstellung der Geschichte der Regensburger Schottenniederlassung im 19. Jahrhundert, wie sie an dieser Stelle versucht worden ist, nicht eine Alibifunktion übernehmen, die jene tiefer lotende Frage nach dem Fortbestand des Schottenklosters überflüssig macht. Sie schlüssig zu beantworten, steht nicht im Vermögen des Historikers, muß doch angesichts aller unwägbarer Faktoren jede Stellungnahme notwendig persönlich, vorläufig und daher anfechtbar ausfallen.

Wer die Zukunftsaussichten der Regensburger Schotten abzuwägen sucht, muß zunächst zwischen Benediktinerabtei und Weltpriesterkolleg klar unterscheiden. Schottische Benediktiner hätten sich möglicherweise auf eine gewisse Zeit in Regensburg halten können, als Glieder und in engstem Konnex und Austausch mit einer vitalen anglo-schottischen Benediktinerkongregation auf den Britischen Inseln. Ein einziger schottischer Benediktinerkonvent jedoch, weitgehend isoliert von der Heimat, ohne Attraktion auf die jungen schottischen Katholiken, war von Auszehrung bedroht und konnte auf die Dauer nicht lebensfähig bleiben. Selbst wenn Anselm Robertson zwischen 1858 und 1862 eine Reihe neuer Novizen gewonnen und in Regensburg ein wesentlich wohlwollenderer Diözesanbischof als Senestrey amtiert hätte, so wäre damit nur ein gewisser Aufschub erreicht worden. Die Fesseln, in die das liberale bayerische Staatskirchentum die Regensburger Schotten seit der Restauration von 1828/29 gezwängt hatte⁶³, bewirkten ein übriges, um ihre freie Entfaltung und ihre Aktivität in der schottischen Heimat zu ersticken.

vgl. etwa „Quittung über 400 fl. welche die Administration der Clericalseminar-Stiftung St. Jakob in Regensburg als Sustentation vom 1. 1. 1892 bis 30. 6. 1892 bar bezahlt hat“, mit Robertsons Unterschrift (AFA, Rat. 20 = Robertson Papers).

⁶¹ Vgl. etwa die Briefe von Joseph Weber, „ehemaliger Schneidermeister und Portier aus Regensburg, St. Jakob A 244“ an Robertson in Fochabers, dat. Regensburg 16. 4. 1897 und 26. 12. 1899, mit Hinweis auf Briefe Robertsons an Regensburger Freunde (AFA, Rat. 20 = Robertson Papers).

⁶² Donald Macintosh war 1855 nach Regensburg gekommen (RSC 259). Über seine Besuche in Fort Augustus und seine Erzählungen über Regensburg vgl. S. 374 f.

⁶³ Vgl. S. 303 f.

Es ist unter diesen desolaten äußeren Bedingungen nicht einzusehen, wie schottische Benediktiner über die große räumliche Distanz hinweg ihrer zentralen Aufgabe hätten genügen können: der Seelsorge in ihrer schottischen Heimat, die sich gerade in jenen Jahrzehnten in eine moderne Industriegesellschaft verwandelte und überdies das Problem der irischen Einwanderung zu bewältigen hatte. Daß König Ludwig I. von Bayern damals die Regensburger Schotten nach Kräften unterstützte, gereicht ihm zu bleibendem Verdienst. Daß er die Schotten jedoch zu Seelsorge und Unterricht in ihrer deutschen Wahlheimat verpflichtete, und dies ohne zwingende Not, zeugt von verhängnisvoller Verkennung der Aufgaben und praktischen Möglichkeiten der Schottenmönche. Und so blieb das Regensburger Schottenkloster ein existenzunfähiger Anachronismus, museales Relikt einer großen Vergangenheit, das auch durch pietätvolle Konservierung nicht mehr zu wirklichem Leben erweckt werden konnte.

Der qualvolle Existenzkampf der Regensburger Schotten in den Jahren zwischen 1830 und 1858 mit seinem Neben- und Gegeneinander von Benediktinerkonvent und Weltpriesterseminar bewies zur Genüge, daß es nur eine einzige zukunftsfruchtige Lösung gab, nämlich die Umwandlung St. Jakobs in ein schottisches Weltpriesterkolleg nach dem Vorbild der schottischen Seminare zu Rom und Valladolid. Hierauf hatten sich bereits 1847/48 die Schottenmönche, der Edinburger Bischof Gillis als Vertreter der apostolischen Vikare Schottlands sowie Bischof Riedel von Regensburg im Prinzip geeinigt⁶⁴. Die Absicht scheiterte jedoch in der neuen Ära unter König Max II. am Widerspruch der bayerischen Regierung, die dabei rechtlich unanfechtbar, doch mit penibler Beschränktheit und Starre argumentierte; sie pochte auch dann noch auf die Existenz einer schottischen Benediktinerabtei und deren Verpflichtung zu Seelsorge und pädagogischer Tätigkeit in Bayern, als derartige Leistungen nicht mehr zu erwarten, auch längst nicht mehr benötigt waren.

Hätte man St. Jakob in ein schottisches Weltpriesterkolleg umgewandelt, die Regensburger Schottentradition wäre zwar verändert, doch im wesentlichen bewahrt und zudem jungen schottischen Theologen eine solide Ausbildung in einem katholischen Land auf dem Kontinent ermöglicht worden. Den Wert derartiger Studienjahre beweisen die schottischen Kollegs in Rom und stärker noch in Valladolid, die beide bis auf den heutigen Tag floriieren.

Da die Errichtung eines solchen Weltpriesterkollegs sich am engherzigen Justizstandpunkt der bayerischen Ministerialbürokratie zerschlagen und ein schottischer Benediktinerkonvent schwerlich noch Aussicht auf längeren Bestand hatte, schied für St. Jakob eine „schottische Lösung“ praktisch aus. Als historisch legitimierte und relativ leicht zu realisierende Alternative bot sich die Übernahme durch die neue bayerische Benediktinerkongregation an. Ansprüche von dieser Seite wurden zwar bei der Kurie in Rom erhoben, aber unzureichend und wohl auch ungeschickt begründet. Gegen die massiven Interessen der anderen Parteien, im kaum durchschaubaren Intrigengewirr zwischen Bayern, Schottland und Rom, blieben die bayerischen Benediktiner hilflos. Die bedeutende und auch von König Max II. als förderungswürdig erkannte Gelegenheit, das Schottenkloster als Zentrum wissenschaftlicher und missionarischer Aktivität bayerischer Benediktiner auszubauen⁶⁵, zerbrach am seltsamen Zusammenspiel und Zweckbündnis

⁶⁴ Vgl. S. 358 ff.

⁶⁵ Der Kirchenhistoriker und Regensburger Diözesangeistliche Anton Doeberl bemerkte

zwischen liberalem bayerischen Staatskirchentum, römischer Kurie und dem Regensburger Bischof Senestrey.

Dessen Absichten waren von Anfang an eindeutig: St. Jakob sollte säkularisiert und Klerikalseminar der Diözese Regensburg werden. Wie Senestrey zwischen 1858 und 1862 dieses Ziel anging und schließlich erreichte, von Skrupeln kaum angefochten, aller Widerstände und Rückschläge ungeachtet, mit eiserner Energie und beachtlichem diplomatischem Geschick⁶⁶, das bleibt ebenso faszinierend und eindrucksvoll wie unerquicklich. Senestreys Motiv — Sorge um den Priesternachwuchs seiner Diözese — war verständlich und sehr berechtigt; seine rücksichtslosen Methoden werden dadurch aber keinesfalls sanktioniert. Ob Ausbau und bessere Dotierung des Regensburger Diözesanseminars ohne eine Säkularisierung St. Jakobs möglich gewesen wären — auch andere Diözesen standen vor ähnlichen Problemen, ohne ein säkularisierbares Schottenkloster bei der Hand zu haben —, das sei dahingestellt.

Durch die Säkularisierung von Abtei und Seminar der Schotten gewann das Bistum Regensburg das dringend benötigte neue Seminar und damit wesentlich verbesserte Ausbildungsmöglichkeiten für den Seelsorgeklerus. Senestrey hatte, mit welchen Mitteln auch immer, eine der vornehmsten Pflichten des Diözesanbischofs erfüllt. Soweit reicht die Habenseite der Aufhebung des Schottenklosters.

Die Sollseite neigt sich ebenso tief, wenn nicht tiefer: sie zeigt den Verlust einer lebendigen, unmittelbaren und wohl auch zukunftsweisenden Kommunikation zwischen Bayern und Schottland im traditionsreichen und den Britischen Inseln seit Jahrhunderten verbundenen Regensburg.

nicht ohne kritischen Unterton: „ . . . man kann darüber geteilter Meinung sein, ob die Aufhebung [von St. Jakob] ein glücklicher Gedanke war. Oftmals wenn ich auf meiner früheren Pfarrei nach der Expositur Strahlfeld durch einen herrlichen Wald ging, habe ich mich gefragt: warum mußten diese dreitausend Tagwerk Wald an den Staat fallen? Hätten sie nicht der Kirche erhalten, hätte man nicht das Schottenkloster und das zu ihm gehörige Kloster Strahlfeld für ein wissenschaftlich interessiertes Benediktinerkloster geben können? Und denke ich an die Schottenbibliothek in Regensburg, dann kommen mir noch strengere Gedanken. Aber Senestrey rechtfertigte die Aufhebung mit dem Bedürfnis eines Klerikalseminars“; A. Doeberl, Der Kampf gegen Jesuiten und Jesuitenschüler in Bayern (2. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte) Metten 1927, 46.

⁶⁶ Vgl. S. 396 f., 426 f.